Exeg. r. 633-9

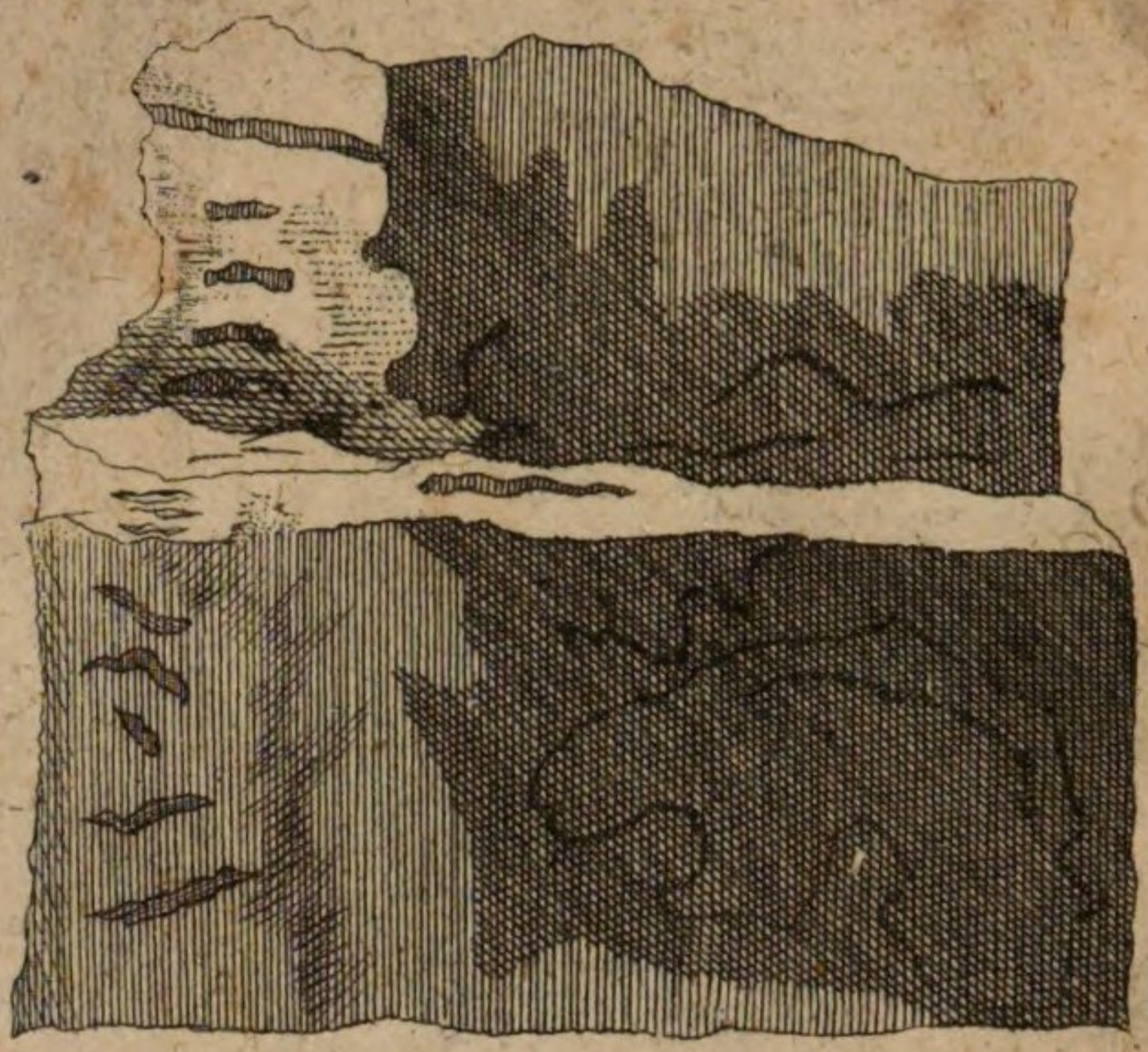
0

<36615977240018

<36615977240018

Bayer. Staatsbibliothek

Fig. 1.



5 10.

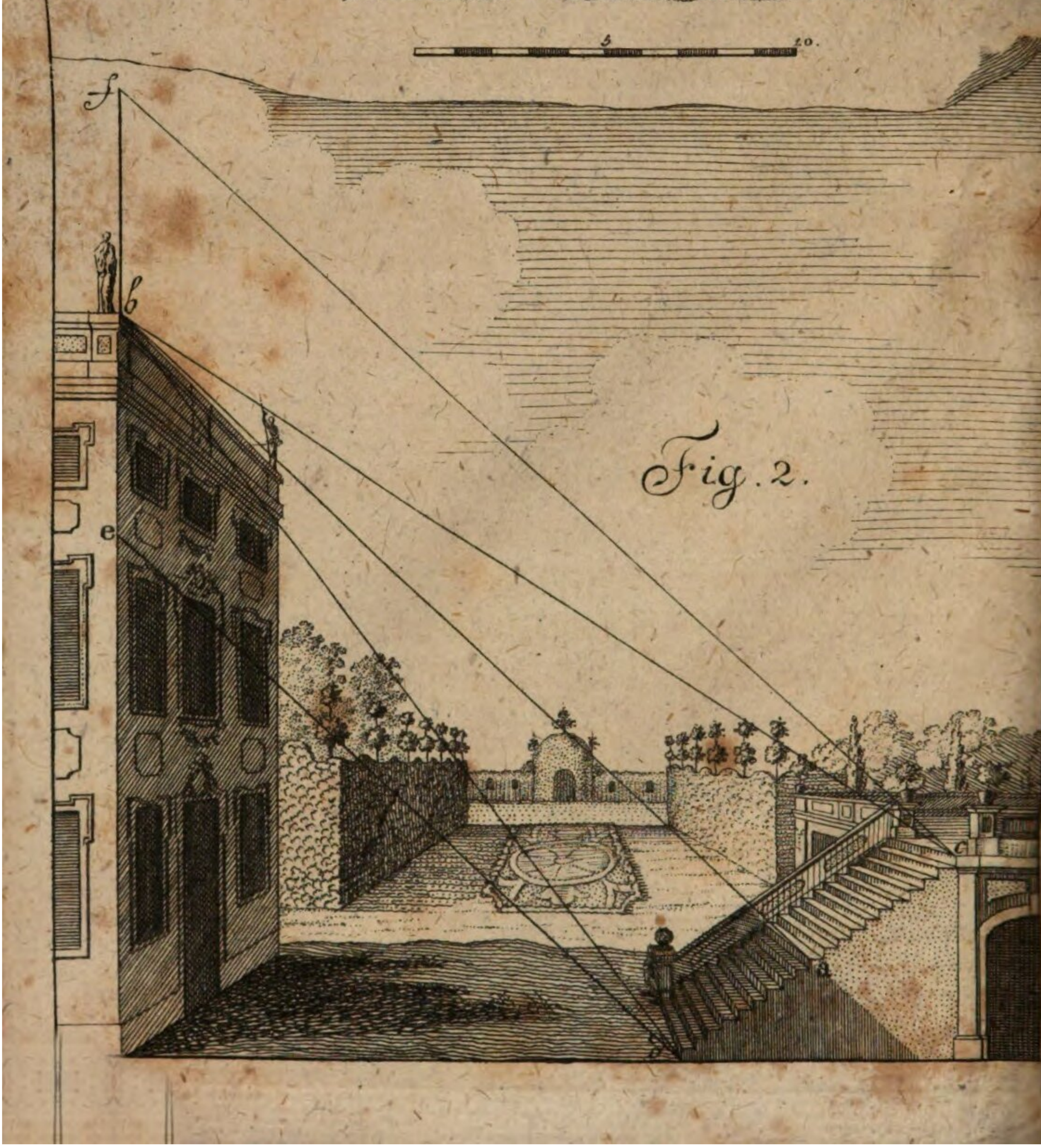


Fig. 2.

Die gute Sache
der
in der heiligen Schrift alten und neuen Testaments enthaltenen
Göttlichen Offenbarung,
wider die Feinde derselben
erwiesen und gerettet
von

Theodor Christoph Lilienthal,
der heil. Schrift Doct. und ordentlichen Lehrer auf der Königsbergischen Universität, wie auch Pastor der Neu-Roßgärtischen Kirchen.

Neunter Theil.

Königsberg, 1760.
Druck und Verlag sel. J. H. Hartungs Erben.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Auſſer den allgemeinen Einwürfen, womit die Freygeiſter theils die Möglichkeit und Wirckligkeit der Wunderwercke beſtreiten, theils den daher genommenen Beweiß vor die Wahrheit der geoffenbarten Religion zu entkräften ſuchen; giebt es noch beſondere Einwendungen, welche die in der heiligen Schrift erzählten Wunderwercke und die dabey vorkommende einzele Umſtände betreffen. Auf jene iſt bereits bey dem Schluſſe des vorhergehenden Theils im ſiebenzehnten Capitel zulängliche Antwort gegeben. Dieſe

erfor-

erfordern eine umständlichere Untersuchung der davon vorhandenen Biblischen Nachrichten; welche uns wider Verhoffen so starck angewachsen, daß in gegenwärtigem Theile nur die erste Helfte, nemlich die Beleuchtung der Wunderwercke des alten Testaments können geliefert werden.

Den Anfang machen wir billig mit der Schöpfungshistorie: und zeigen, daß die Erschaffung der Welt aus nichts keinen Widerspruch in sich schliesse §. 1=3. auch in der Beschreibung der Schöpfung unserer ersten Eltern nichts unmögliches oder GOtt unanständiges vorkomme. §. 4=6. Daß die Sündfluth durch ein Wunder geschehen sey, wird §. 7. nur kürtzlich angemercket; indem in einem der vorhergehenden Theile bereits umständlich ausgeführet worden, wie es mit diesem Göttlichen Strafgerichte wahrscheinlicher Weise zugegangen sey. Aus eben dieser Ursache können wir uns auch kurtz fassen, wenn wir §. 8. der **Babylonischen** Sprachen-Verwirrung und §. 9. der Zerstöhrung **Sodoms** und der damit verbundenen Verwandelung des Weibes **Lots** gedencken. Ob gleich **Esaus** Gestalt

stalt nicht eigentlich unter die Wunderwercke zu rechnen ist; so war sie doch ausserordentlich: welches §. 10. wider einen dagegen gemachten Einwurf erwiesen wird.

Da Mose der erste Mensch ist, durch welchen GOtt Wunder gewircket hat; so muste vorläufig die Erscheinung des Engels im brennenden Busche §. 11. erläutert werden, bey welcher Gelegenheit er mit der Gabe Wunder zu thun ausgerüstet wurde: worauf von seinen Wundern §. 12. überhaupt gehandelt wird.

Die Probe-Wunder, womit er gleich Anfangs seine Göttliche Sendung darthun solte, waren die Verwandlung seines Stabes in eine Schlange, der an seiner Hand ausfahrende und wieder geheilete Aussatz, und die Verwandelung des Wassers im Strohm in Blut. Von diesen reden wir §. 13-15: und da Mosis erste Wunder von den Aegyptischen Zauberern nachgemachet wurden; so schalten wir hier §. 16-29. eine Abhandlung von diesen falschen Wundern ein, und beweisen,

sen,

sen, daß man weder sagen könne, GOtt selbst habe wider ihr Vermuthen solche Wunder gewircket, noch behaupten, daß sie mit allen ihren Bemühungen entweder gar nichts ausserordentliches, oder doch nichts weiter ausgerichtet haben, als was bloß menschliche behende Künste zu Stande bringen können; vielmehr füglich zugeben könne, daß sie ihre Wunder durch Beyhülfe des Teufels gethan.

Hierauf folgt die Betrachtung der zehen **Aegyptischen** Wunderplagen, nemlich der Verwandlung aller Wasser in Blut, §. 30. der Frösche, §. 31. der Läuse, §. 32. des Ungeziffers von mancherley Gattung, §. 33. des Viehsterbens, §. 34. der schwartzen Blattern, §. 35. des Hagels, §. 36. der Heuschrecken, §. 37. der dreytägigen Finsterniß, §. 38. und der Erwürgung der Erstgeburt. §. 39-41. Nicht minder wird die Wolcken- und Feuersäule, wodurch GOtt die **Israeliten** bey ihrem Auszuge aus **Aegypten** anführete, beschrieben §. 42. und gezeiget, daß sie weder eine natürliche Lufterscheinung gewesen §. 43. noch das heilige oder so genannte ewige Feuer, §. 44-51. noch ein Feuerzeichen, so man vor dem Heer

der

der Israeliten hergetragen §. 52. 53; sondern ein wahres Wunder §. 54. 55.

Der Durchgang der Israeliten durchs Schilfmeer ist eines der berühmtesten Wunderwercke. Nachdem wir also angemercket, daß die Israeliten wircklich durchs rothe Meer gegangen sind §. 56. und zwar dergestalt, daß sie nicht auf der Aegyptischen, sondern auf der entgegen stehenden Seite wieder herausgekommen §. 57. auch der Einwürfe gedacht, wodurch man dieses Wunder zu entkräften gesucht, §. 58: so stellen wir diese Begebenheit als eine solche vor, die weder in den weltlichen Geschichten ihres gleichen habe, §. 59. noch durch eine natürliche Ebbe und Fluth könne erkläret werden, §. 60. Da nun auch die in der Biblischen Historie vorkommende Umstände nicht füglich verstatten, eine übernatürlicher Weise vermehrte Ebbe und Fluth anzunehmen, §. 61. oder eine Erstarrung des Wassers durch den Frost §. 62; so haben wir eine neue Erklärung, wie es mit diesem Wunder möchte zugegangen seyn, der Beurtheilung unserer Leser §. 63-67. vorlegen wollen: dabey der Grösse des Wunders nichts entzogen,

und doch begreiflich gemacht wird, wie den Israeliten ein trockener Weg bereitet, und die Wasser des Meers getheilet worden; wie dieselben zu beyden Seiten als Mauren gestanden, und die Aegyptier mitten im Meer ihren Untergang gefunden. Nachdem wir diese Erklärung §. 68. 69. aus dem Liede Mosis und andern Schriftstellen bestätiget; so setzen wir noch §. 70. eine Erörterung des Zweifels hinzu, wie die Israeliten so geschwinde über das Meer herüber kommen können?

Den nechsten Platz unserer Abhandlung nehmen diejenigen Wunder ein, welche während dem Auffenthalt der Kinder Israel in der Wüsten vorgegangen sind: nemlich da das bittere Wasser in Mara süß gemacht wurde, §. 71-73; die Israeliten zu ihrer Speise Wachteln §. 74-78. und das Manna bekommen, §. 79-81; auch zu zwey unterschiedenen malen Wasser aus dem Felsen erhalten, §. 82-86; die Gesetzgebung in Sinai unter wunderbaren Umständen vorgegangen, §. 87 88; Mose ein wiederhohltes vierzigtägiges Fasten gehalten, §. 89. auch ein glänzendes Angesicht vom Berge mitgebracht, §. 90; das erste Opfer Aarons

rons durch Feuer vom Himmel angezündet, §. 91. **Nadab** und **Abihu** aber durch ein vom HErrn ausfahrendes Feuer getödtet worden, §. 92. dergleichen auch die äussersten Läger verzehrete. §. 93. Imgleichen gehöret zu diesen wunderbaren Begebenheiten, die mit Aussatz gestrafte **Mirjam**, §. 94; die theils von der Erde verschlungene, theils verbrannte Rotte **Korah**, **Dathan** und **Abiram**, §. 95; die grünende Ruthe **Aaronis**, §. 96-98; die durch das Anschauen der ehernen Schlange von den Bissen der feurigen Schlangen geheilte **Israeliten**, §. 99-104; und die redende Eselin **Bileams**, §. 105-109. Ob die nicht veralteten Kleider der **Israeliten** gleichfals *unter* die Wunderwercke zu rechnen seyn, wird §. 110-113. untersuchet.

Der Eintrit der **Israeliten** in das Land der Verheissung wurde sogleich durch den wunderbaren Durchzug durch den **Jordan** merckwürdig gemacht, davon wir §. 114-117. handeln: sodann §. 118-123. zu der auf das von dem Volcke erregte Geschrey und Blasen der Priester erfolgten Einstürtzung der Mauren zu **Jericho** fortgehen; von dem auf die Cana-

niter gefallenen Steinregen aber §. 124. und dem Stillestehen der Sonne und des Monden zur Zeit **Josua** §. 125-127. nur dasjenige nachholen, was im vorhergehenden, da bey anderer Gelegenheit von diesen Begebenheiten die Rede war, übergangen ist.

Aus der Geschichte der folgenden Zeiten, da die Wunder sparsamer gewesen, kommen doch folgende Begebenheiten in Betrachtung: der mit ausserordentlichen Umständen verbundene Sieg **Baraks** über die **Cananiter**, §. 128; das bethauete Fell **Gideons**, §. 129; **Simsons** übernatürliche Stärcke, §. 130; die ihm zu gut geschehene Eröfnung eines Brunnens in **Lehi**, §. 131; die Niederstürtzung des Götzen **Dagon** vor der Bundeslade, §. 132; und der ausserordentliche Donner und Regen, so auf **Samuels** Gebet erfolgte. §. 133.

Ehe wir die von den Propheten aufgezeichneten Wunder ins besondere beleuchten; wird §. 134. etwas von der Nothwendigkeit und Glaubwürdigkeit dieser Wunder zum vor-

aus

aus gesetzt. Unter denselben finden wir in den Nachrichten der heiligen Schrift zuerst aufgezeichnet, wie auf die Anzeige eines ungenannten Propheten aus **Juda** der Altar zu **Bethel** einen Riß bekommen, **Jerobeams** Hand aber verdorret, doch auf eben dieses Propheten Gebet wieder hergestellet sey; wiewol derselbe bald darauf von einem Löwen getödtet worden. Alle diese wunderbaren Begebenheiten werden §. 135 - 137. nach ihren vornehmsten Umständen erleutert und gerettet.

So reich die Lebensgeschichte **Elia** an Wundern ist; so wenig konnten dieselbe in unserer Abhandlung übergangen werden. Wir bemercken also von ihm: wie auf sein Wort und Gebet eine ausserordentliche Dürre entstanden, §. 138; wie er durch die Raben gespeiset worden, §. 139 - 143; wie er bey der Witwe zu **Zarpath** das Meel im Cad und das Oel im Kruge wunderbarer Weise vermehret, §. 144. auch ihren Sohn von den Todten auferwecket, §. 148; wie auf sein Opfer Feuer vom Himmel gefallen, §. 146; wie ihn ein Engel gespeiset, und dadurch also gestärcket, daß er 40 Tage und so viele Nächte ohne

ne weitere Speise ausdauren können. §. 147. Nach Einschaltung eines bey dem Einfall der Mauren zu Aphek vorgegangenen Wunders §. 148. werden noch die letzten hieher gehörigen Begebenheiten Elia erkläret: nemlich, wie er zwey Hauptleute über funfzig nebst ihrer Mannschaft durch das himmlische Feuer verzehren lassen, §. 149; mit seinem Mantel den Jordan getheilet und trockenes Fusses hindurch gegangen, §. 150; und endlich im Wetter gen Himmel gehohlet worden. §. 151-154.

Sein Nachfolger im Prophetischen Amte Elisa war nicht weniger ein grosser Wunderthäter: und seine Begebenheiten geben uns gleichfals zu manchen Untersuchungen Anlaß. Durch ein Wunder machte er das Wasser zu Jericho gesund. §. 155. Sein ausgesprochener Fluch hatte die Kraft, daß die ihn verspottenden Knaben zu Bethel von den Bären zerrissen wurden. §. 156. Auf seine Anzeige erhalten die verbundenen Könige von Israel und Juda durch ein Wunder Wasser zu trincken, und den Sieg über die Moabiter. §. 157. Er verschaft einer Wittwe wunderba-

rer

rer Weise einen reichen Vorrath von Oel, §. 158. 159; weckt den Sohn der Sunamitin von den Todten auf, §. 160; benimmt einem Gemüse von Colochynten seine schädliche Kraft, §. 161; speiset mit einem geringen Vorrath hundert Prophetenkinder, §. 162; macht den aussätzigen Naeman gesund, §. 163. 164; bestraft seinen geitzigen Diener Gehasi mit Aussatz, §. 165; macht, daß ein Eisen auf dem Wasser schwimmet, §. 166. 167; bittet GOtt, die Syrer mit Blindheit zu schlagen, §. 168; und verkündiget eine geschwinde wohlfeile Zeit zu Samaria, welche auch erfolget, nachdem die Syrer, als sie GOtt ein ausserordentliches Getöse hören lassen, die Belagerung dieser Stadt aufgehoben hatten. §. 169. Sogar nach seinem Tode wurde sein Ansehen durch ein Wunder bestätiget; indem ein Todter, den man in sein Grab geworfen hatte, das Leben wieder erhielte, als er seine Gebeine berühret hatte. §. 170.

In dem Königreiche Juda sind insonderheit zwey oder drey merckwürdige Wunder vorgegangen. Nemlich die Niederlage der Assyrer, von denen der Engel des HErrn

185000 Mann in einer Nacht erschlug; und die durch die Zurückgehung des Sonnenschattens an den Stufen Ahas angezeigte, und wircklich erfolgte Genesung Hiskiä. Von dem ersten reden wir §. 171=174. Bey dem zweyten mercken wir §. 175. an, daß Hiskiä Genesung der Kraft des gebrauchten Heilungsmittels alleine nicht könne zugeschrieben werden: und untersuchen sodann, was es mit dem Zurückgehen des Sonnenschattens vor eine Bewandniß gehabt, §. 176; dabey folgende Fragen erörtert werden: ob das Wunder an einer ordentlichen Sonnenuhr vorgegangen, §. 177? ob die zehen Stufen daran Stunden angezeiget, §. 178? ob dabey die Sonne, oder die Erde zurück gegangen sey, §. 179? ob das Wunder auf der gantzen Erde zu spüren gewesen, und wircklich sey bemercket worden, §. 180. 181? ob der ausserordentliche Schatten natürlicher Weise durch eine Nebensonne, oder auch durch die Brechung der Sonnenstrahlen in einer Dunstwolcke verursachet sey, §. 182=184? ob man eine wunderbare Brechung der Sonnenstrahlen annehmen könne, die sich bloß an den Stufen Ahas gezeiget, §. 185=187? Weil es indessen zweifelhaft ist, ob die Juden schon damahls Sonnenuhren gehabt,

habt, §. 188. auch eigentlich im Texte nicht von einem Sonnenzeiger, sondern von Stufen die Rede ist, §. 189; obgleich Herm. von der Hardts davon gegebene Erklärung wenig Wahrscheinligkeit hat, §. 190: so giebt uns solches Gelegenheit §. 191. 192. eine neue Erklärung vorzutragen, wie das Wunder etwa vermittels eines Erdbebens möchte bewircket seyn.

Endlich kommen wir zu den Wundern, die ausserhalb des Israelitischen Landes geschehen sind. Dahin gehöret die Erhaltung der drey Gesellen Daniels im feurigen Ofen, §. 193 - 196: Nebucadnezars Verwandelung, §. 197 - 199: die bey Belsazers Gastmal an der Wand erschienene Schrift. §. 200-206: Daniels Erhaltung in der Löwengrube, §. 207. 208: und der Auffenthalt Jonä im Bauche des Fisches. §. 209-213.

So wie wir nun bey allen diesen Wundern dahin gesehen, die Wahrheit und Glaubwürdigkeit der Geschichte in ihr gehöriges Licht zu setzen, den Absichten der Wunder

nachzuspüren, und ihre Erhebligkeit darzuthun, auch zu zeigen, daß die Würckungen durch natürliche Kräfte nicht ausgerichtet worden, und gleichwol weder unmöglich noch den Eigenschaften GOttes unanständig gewesen: also haben wir uns auch überall, so viel es sich thun lassen, bemühet, diejenigen Mittel zu entdecken, deren sich die Göttliche Allmacht wahrscheinlicher Weise möchte bedienet haben, um diese Würckungen zu Stande zu bringen. Es sind solches freylich nur blosse Muthmassungen. Sie werden aber auch vor keine gewisse Wahrheiten ausgegeben: und ich werde allezeit bereit seyn, dieselben zurücke zu nehmen, wenn es jemanden gefallen solte den Ungrund derselben erweißlich zu machen, und mich eines bessern zu belehren. GOtt hat tausend Wege die wir nicht verstehen, Wunder zu thun; so wie er denn auch ohne alle Mittel wircken kan. Ist es aber erlaubt, der Natur, durch welche GOtt die ordentlichen Würckungen hervor bringt, auf ihren verborgenen Wegen gleichsam nachzuschleichen: so werden es auch billige Leser nicht vor eine strafbare Verwegenheit halten, wenn ich der Spur nachgegangen bin, die mir hie und da die Biblischen Nachrichten gewiesen, daß GOtt wircklich

bey

bey diesem und jenem Wunder sich gewisser Mittelsursachen bedienet habe; die aber unter den vorkommenden Umständen an und vor sich die Würckung nicht hätten ausrichten können.

Vielleicht möchte es einigen bedencklich scheinen, daß bey Erklärung unterschiedener übernatürlichen Begebenheiten, wunderbare Erdbeben sind zu Hülfe genommen: z. E. bey der Sündfluth, bey der Zerstöhrung Sodoms, bey dem Durchgange durch das rothe Meer und den Jordan, bey dem Untergange der Rotte Korah, bey dem Umsturtz der Mauren zu Jericho und Aphek, bey der Theilung des Jordans durch Eliam, bey dem Zurückgehen des Sonnenschattens auf den Stufen Ahas. Ich gestehe auch, daß mir die seit einigen Jahren vorgefallene häufige Erderschütterungen, zu diesen Gedancken theils Gelegenheit gegeben, theils darinn noch mehr bestärcket haben. Indessen schmeichele ich mir, den Fehler derjenigen Theoristen vermieden zu haben, die alles aus ihrer einmal beliebten Hypothese herzuleiten gewohnt sind, es mag auch so gezwungen seyn, wie es will. Meine Absicht ist nur dasjenige zu entdecken,

was

was mir in Vergleichung aller Umstände als wahrscheinlich vorgekommen: und ich werde eine genaue Prüfung meiner Erklärungen mit dem grössesten Dancke erkennen.

Gelobet sey GOtt, der HErr, der GOtt Israel, der allein Wunder thut, und gelobet sey sein herrlicher Name ewiglich: und alle Lande müssen seiner Ehre voll werden. Amen, Amen! Königsberg, den 21sten Mertz 1760.

Das

Das achtzehnte Capitel.

Besondere Untersuchung der in der heiligen Schrift alten Testaments erzählten Wunderwercke.

§. 1.

(Die Schöpfung der Welt wird von den Schriftspöttern vor unmöglich gehalten.)

Bey den mehresten Wundern, davon uns die Göttlichen Schriften des alten und neuen Testamentes Nachricht ertheilen, sind gewisse Menschen die Werckzeuge gewesen, durch welche GOtt solche übernatürliche Würckungen ausgerichtet hat. Indem dieselben auf ihr Verlangen und Gebet erfolgten, oder auch nur bloß von ihnen vorher verkündiget wurden; so dienete ihnen solches zu einem unwidersprechlichen Beweise ihrer Göttlichen Sendung, und die Wahrheit der Lehre, die sie vortrugen, wurde dadurch bestätiget. Es ist also

sehr begreiflich, warum die heilige Schrift, hauptsächlich die Wunder dieser Göttlichen Gesandten beschreibe, deren Vortrag sie als eine von GOtt kommende Offenbarung anpreiset. Indessen gedencket sie doch auch einiger anderen Begebenheiten, die von GOtt unmittelbar gewürcket sind; auch von keinem andern Wesen, als allein von ihm, konnten gewürcket werden. Die erste dieser Begebenheit ist die Schöpfung der Welt, die deshalb im allgemeinen Verstande ein Wunderwerck genennet wird; obgleich die Wunderwercke im eigentlichsten Verstande nur solche Begebenheiten sind, die sich in der bereits erschaffenen Welt zutragen (Cap. 17. §. 4.). Es wird also nicht undienlich seyn, die beyden Haupt-Gründe zu widerlegen, womit die Freygeister die innere Mögligkeit der Schöpfung bestreiten. (*)

§. 2.

(Ob sie der Unveränderlichkeit GOttes widerspreche?)

Anfänglich wollen sie behaupten, daß die Schöpfung

(*) Die äussere Möglichkeit derselben, wird freylich auch von ihnen angefochten: indem sie leugnen, daß es damit so zugegangen sey, wie es Moses erzehlet, dessen Nachricht ihnen sehr ungereumt vorkomt. So schreibet z. E. IO. CHR. EDELMANN in seinem Glaubensbekentniß p. 223: der Aberglaube mag lamentiren wie er will, so wird ihm doch kein Vernünftiger zu gefallen mehr glauben, daß der H. Geist das dämische Zeug dictiret habe, das man uns bißher unter dem Titul und Namen der Schöpfungshistorie vorgeschwatzt. Jedoch hiemit dürfen wir uns nicht aufhalten, nachdem wir Part. 5. Cap. 10. §. 10. sq. p. 12. sq. umständlich gezeiget haben, daß die Mosaische Cosmogonie den Wahrheiten der Naturlehre nicht widerspreche, vielmehr der wahrscheinlichsten Einrichtung des Weltgebäudes volkommen gemäß sey.

pfung der Welt sich mit der Göttlichen Unveränderlichkeit nicht wohl vergleichen lasse. Denn, so wie eine jede Handlung, eine gewisse Veränderung in sich schliesse; so gelte solches auch von der Schöpfung: indem GOtt in Ansehung der bereits zu Stande gebrachten Welt in einer andern Verhältniß stehe, als ehe er dieselbe gemacht habe. (*) Wir antworten: obgleich bey endlichen Wesen selbst eine Veränderung vorgehet, wenn sie eine Handlung vornehmen; so hat doch dergleichen Veränderung bey GOtt dem unendlichen Wesen keine statt, als bey welchem alles zugleich ist. Demnach ist durch die Schöpfung weder in dem Verstande, noch in dem Willen GOttes eine Veränderung vorgegangen. Vermöge seines unendlichen Verstandes erkennet er alles auf einmal, und so zu sagen auf einen

(*) IO. CHR. EDELMANN trägt diesen Einwurf l. c. p. 224. nach seinen Spinozistischen Grundsätzen folgendermassen vor: Die Vernunft erkennet einmal soviel gewiß, daß der Geist GOttes, wenn er die Menschen unterrichten, und denselben einen gründlichen Begrif von GOtt beybringen will, dessen Wesen und Beschaffenheit nicht anders in Schriften beschreiben könne, als er sich selber in der ganzen Natur einem betrachtenden Gemüthe wirklich vorstellet. Da stelt er sich aber demselben nirgend als ein GOtt ohne Welt vor, gleichwie die Religion auf Conto des H. Geistes thut; folglich ist unwidersprechlich, daß der wirklichen und gegenwärtigen Offenbarung GOttes in der ganzen Natur ungleich mehr und sicherer zu trauen, als einer vorgegebenen, abwesenden und wer weiß woher ertraumten Menschen Erzehlung. Denn hat GOtt gegenwärtig eine Welt, wie der Aberglaube selbst bekennen muß; so hat er sie auch von Ewigkeit gehabt, weil er unveränderlich ist, und die Bibel selbst gestehet, er bleibe, wie er sey, und seine Jahre nähmen kein Ende; welches alles grundfalsch seyn müste, wenn GOtt vor 5000 Jahren noch keine Welt gehabt.

Blick, es mag bloß möglich, oder zugleich wircklich seyn, gegenwärtig oder zukünftig. Wie er jetzo alles erkennet, da es ist; so hat er es von Ewigkeit erkannt, ehe es war. Wie solte also die Hervorbringung der nunmehro wircklichen Dinge etwas in dem Göttlichen Verstande verändern; da sie demselben von Ewigkeit gegenwärtig gewesen, er auch von ihrer Wirckligkeit im geringsten nicht abhanget? Er sahe von Ewigkeit, wie durch Hervorbringung der Welt seine Ehre würde gepriesen, das ist, seine Eigenschaften die er auf unveränderliche Art besitzet, offenbaret werden. Dies war der Bewegungs-Grund seines ewigen und eben so unveränderlichen Willens, die Welt aus ihrem Nichts hervor zu ziehen. Da nun solches geschahe; so ist dadurch dem Wesen GOttes nichts neues zugewachsen, das er nicht schon vorher solte gehabt haben. Die Religion sagt also nicht, daß GOtt je ohne Welt gewesen. Er hat sie von Ewigkeit gehabt, in so weit sie seinem Verstande immer gegenwärtig gewesen, und sein Wille von Ewigkeit beschlossen sie zu erschaffen; so wie er sich denn auch dieses Rathschlusses beständig bewust gewesen. Er hat sich nicht erst nach geraumer Zeit entschlossen, die Welt zu schaffen, um wie sich **Edelmann** ausdrücket (*), aus seiner bißherigen Unwürcksamkeit aufzuwachen. Nein, der Rathschluß seines Willens ist ewig: folglich war er schon der Schöpfer der Welt, ob dieselbe gleich erst im Anfange der Zeit ihre Wirckligkeit erhalten. Mit einem Wort: alle Veränderung bey der Schöpfung ging ausser GOtt vor, ohne daß er selbst dadurch solte verändert seyn.

§. 3.

(*) Loc. cit. p. 223.

§. 3.

(Und sich mit dem Grundsatz: aus nichts wird nichts, vergleichen lasse?)

Wie aber, streitet nicht eine Schöpfung aus nichts, welche die Göttliche Offenbarung lehret, mit einem der ersten Grundsätze der menschlichen Erkenntniß: aus nichts wird nichts (*)? Keinesweges: nur muß man dem Worte Nichts keine unrechte Bedeutung beylegen, und den gantzen Satz recht verstehen. Durch Nichts verstehet man entweder, was weder wircklich, noch möglich ist, (nihilum negati-

(*) Dies behauptet I. C. EDELMANN im zweyten Anblick des Moses mit aufgedecktem Angesicht p. 99: Gesetzt, die Schrift lehre den absurden Satz wahrhaftig, daß GOtt die Welt aus nichts erschaffen habe; so wolte ich mit gutem Bedacht der erste seyn, der ihr widerspräche. Denn so lange man den Satz nicht übern Haufen stossen kan, den GOtt selbst in aller Menschen Hertzen gegründet: aus nichts wird nichts; so lang mag man schwatzen was man will, und distinguiren wie man will, es wird es doch kein menschlicher Verstand glauben können. Unmöglich zu glaubende Dinge aber hat uns GOtt nirgend zu glauben anbefohlen. Und p. 222. des Glaubensbekentnisses: Nach diesen Gedancken ist also das Nichts mit GOtt von gleichem Alter, und so ewig als er selbst ist, und er hat, ehe ihm eingefallen was zu machen, (welches nach der gar zu albernen Rechnung der fabulhaften Juden, erst vor 5795 Jahren geschehen seyn soll,) seine Zeit viel Millionen Jahre nach einander pur mit Nichts vertrieben, und dieses Nichts endlich von solcher Volkommenheit gefunden, daß er sich mit einmal entschlossen aus demselben alles zu machen, was wir gegenwärtig unter dem Worte Welt begreifen. Solcher Gestalt sind also GOtt und das Nichts die zwey Anfangs-Gründe, aus und durch welche alles, was gegenwärtig da ist, oder mit einem Worte die Welt, geworden ist.

trum); oder man verstehet dadurch, was zwar nicht ist, aber doch möglich ist, (nihilum priuatiuum). Im ersten Verstande hat der Grundsatz seine völlige Richtigkeit, indem es widersprechend seyn würde, daß das unmögliche möglich werden solte; aber es stehet auch nirgend in der Schrift, daß in solchem Verstande die Welt aus nichts geschaffen sey. Im andern Verstande ist es zwar an dem, daß durch endliche Kräfte nichts könne zu Stande gebracht werden, wo nicht schon wircklich was vorhanden ist, woraus es gemacht wird: denn welches endliche Wesen kan dem bloß möglichen die Wircklichkeit verleyhen? Aber man würde sehr irren, wenn man solches auf den Allmächtigen deuten wolte; der durch seine unendliche Kraft alles was nur möglich ist, zur Wircklichkeit bringen kan, und dem das nicht ist, rufet, daß es sey (*). Wäre keine almächtige Kraft; so könte aus nichts nimmermehr etwas werden. Denn was nicht ist, das hat auch keine Kraft zu würcken; kan folglich auch nichts hervor bringen. Die Schrift sagt aber auch nicht, daß durch das Nichts alles geworden, oder daß aus dem Nichts, als einer Materie alles gemacht sey; sondern sie druckt sich also aus, daß durch die allmächtige Kraft GOttes, dasjenige was noch nicht wircklich vorhanden, obgleich möglich war, alles zur Wircklichkeit gelanget sey. Das ist nichts zu glauben unmögliches. Hingegen verdrehet **Edelmann** den richtigen Begrif, den man sich von der Schöpfung aus nichts zu machen hat, wenn er ihn so erkläret, als ob GOtt und das gleich ewige Nichts die zwey Anfangsgründe wären, aus und durch welche die Welt geworden ist; und spielet leichtsinniger

Weise

(*) Rom. 4, 17.

Weise mit dem Worte Nichts, welches er nach Gefallen, bald in der einen, bald in der andern Bedeutung nimmt.

§. 4.

(Schöpfung Adams.)

Die wunderbare Schöpfung Adams hält nichts unmögliches oder GOtt unanständiges in sich. GOtt der HErr machte den Menschen aus einem Erdenkloß, und er blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase. Und also ward der Mensch eine lebendige Seele, 1 B. Mos. 2, 7. Der Leib des Menschen wurde demnach aus Staub, und zwar aus feuchtem Staube (*) gebildet. Und in diese Materie wird er auch wircklich wiederum im Tode aufgelöset (**). Daher ging bey der Bildung des menschlichen Leibes keine Veränderung des Wesens der Materie vor, daraus er gemacht wurde; sondern nur eine Veränderung der Gestalt. Die Mittheilung der Seele durch das Einblasen ist nicht cörperlich zu verstehen; sondern auf eine GOtt anständige Weise: anzuzeigen, daß GOtt selbst den formirten Leib mit einer ihn belebenden Seele versehen habe; so wie denn auch sonst die unmittelbare Mittheilung geistiger Kräfte durch das Blasen abgebildet wird (***). Die Seele war schon vorhin da, und war vermuthlich am ersten Tage mit den andern einfachen Wesen erschaffen. Nunmehro aber wurde sie mit dem Leibe vereiniget. GOtt machte, daß der

(*) Job 10, 9. 1 Cor. 15, 47.
(**) 1 Mos. 3, 19.
(***) Joh. 20, 22.

Mensch Othem holete; und zu gleicher Zeit theilte er ihm die Seele mit. Darum heist es: er blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase, als das Werckzeug des Athemholens, so ein Zeichen des Lebens oder der Vereinigung der Seele mit dem Leibe ist. Der Erfolg davon war dieser, daß der Mensch eine lebendige Seele wurde, oder daß nunmehro die beyden wesentlichen Theile einen lebendigen Menschen ausmachten.

§. 5.

(Ob Adams Ribbe groß genug gewesen, daraus die Eva zu bilden?)

Die Nachricht Mosis von der Schöpfung der Eva ist den Schriftspöttern noch anstößiger vorgekommen. (†) GOtt ließ einen tiefen Schlaf fallen auf den Menschen, und er entschlief. Und nahm seiner Ribben eine, und schloß die Stätte zu mit Fleisch. Und GOtt der HErr bauete ein Weib aus der Ribbe, die er von dem Menschen nahm, und brachte sie zu ihm. 1 Mos. 2, 21. 22. Wie ist es möglich, fragen sie, daß die gantze Masse eines weiblichen Cörpers aus einer eintzigen Ribbe hat können gebildet werden; da eine Ribbe nur einen sehr geringen Theil des gantzen Leibes ausmachet? Wolte man aber sagen, die übrige Materie wäre sonst woher genommen; so würde daraus

(†) Der Verfasser der Lettres Iroquoises. Tom. I. Lettr. 19. läßt seinen Iroquois einem Rabbinen folgenden Einwurf machen: *Quelles fadaises de ton Moyse! Sa formation de la femme et une idée digne d'un imposteur sans esprit: les Androgines et les pierres du Deucalion valent bien le conte de la côte.*

daraus folgen, daß das Weib vielmehr aus dieser auswärtigen Materie genommen sey, als von dem Manne, der nur eine kleine Ribbe dazu hergegeben (*). Bernh. Connor (**) sucht diesen Einwurf also zu beantworten, daß er zugiebt, die Masse des Leibes der Eva sey anfänglich an Grösse und Gewicht demjenigen Theil des Cörpers Adams gleich gewesen, daraus sie genommen worden; nur daß sogleich andere Materie dazu gekommen, biß sie ihre gehörige Statur erlanget: oder ihr kleiner Leib sey almählig durch die täglich genossene Nahrung erwachsen, und grösser geworden. Dieses letzte nimmt auch Isaac Peyrerius an (†), und dringet dabey auf den Ausdruck: der HErr bauete ein Weib aus der Ribbe. So wie nun ein Gebäude nicht auf einmal, sondern nach und nach aufgeführet wird, ehe es zur Volkommenheit gelanget; also sey auch Eva aus einem kleinen Kinde almählich erwachsen. Jedoch es ist wol ausgemacht daß Eva sogleich, da sie dem erwachenden Adam zugeführet wurde, die volkommene Statur einer erwachsenen Person gehabt habe: indem sie אשה eine mannbare genennet wird (††). Aber das hindert nicht, daß ihr Leib nicht aus einer kleinern Materie solte formiret seyn. Wir könnten behaupten, daß diese Materie eben so sehr klein nicht gewesen seye. Denn צלע so gemeiniglich durch Ribbe übersetzet wird, heist eigendlich die Seite (*); und die Ribbe

(*) CHARL. BLOUNT Oracula Rationis p. 33.
(**) In Euangelio Medici Art. 12. p. 83.
(†) In System. Theol. ex Praeadamitarum hypothesi Lib. 3. Cap. 3. p. 107. (††) 1 Mos. 2, 23.
(*) Es komt vor, nicht allein von den Seiten eines aus Brettern zusamnen gesetzten Gebäudes, 2 Mos. 26, 20. Cap.

führet nur deshalb diesen Namen, weil sie an der Seite des Leibes gefunden wird. Jedoch da es in der mehreren Zahl heist, GOtt habe eine von den Ribben Adams genommen; so können wir füglich bey der gewöhnlichen Uebersetzung bleiben: doch dergestalt, daß man diese Ribbe nicht vor einen kahlen Knochen halten muß; sondern vor eine mit Fleisch bewachsene Ribbe. Denn Adam sagte von dem ihm zugeführten Weibe: **das ist doch Bein von meinen Beinen, und Fleisch von meinem Fleisch.** (*) Und in dieser mit Fleisch bewachsenen Ribbe war wircklich der Urstoff aller wesentlichen Theile, die zum Leibe der Eva gehören solten: so wie in dem Keim des Saamkornes schon das ursprüngliche Pflänzchen des künftigen Gewächses enthalten ist, so hernach nur mehr und mehr entwickelt wird. Man vergleiche nur, was wir bey anderer Gelegenheit (**) von dem Unterscheide, der einem jeden Cörper eigenen wesentlichen, und der veränderlichen Theile desselben, erinnert haben. Daraus wird erhellen, daß der wesentlichen

36, 25, dessen Bretter gewisser massen mit Ribben zu vergleichen sind, und daher selbst צלעות genennet werden 1 Kön. 6, 15; sondern auch von der Seite eines Berges, der mit einer Ribbe keine Aehnligkeit hat, 2 Sam. 6, 13: so wie denn auch צלע einen hinckenden anzeiget, der im gehen immer auf eine Seite fält. Die 70 Dolmetscher übersetzen das Wort צלע auch bey Beschreibung der Schöpfung Evä durch πλευρα. Und es scheinet, daß die alten Juden diese Bedeutung ebenfals angenommen: woraus ihre Fabel entstanden, daß GOtt den ersten Menschen zweyleibicht erschaffen, und hernach nur den einen Leib von der Seite abgesondert habe, woraus das Weib entstanden.

(*) 1 Mos. 2, 23.

(**) Part. I. Cap. 4. §. 61-63. p. 312. sq.

lichen Theile eines jeden einzelen Cörpers, sonder Zweifel sehr wenig sind. War es also nicht möglich daß die zum Leibe der Eva bestimmten wesentliche Theile, als GOtt den Leib des Adams bildete, insgesammt in der mit Fleisch bewachsenen Ribbe eingeschlossen gewesen; ob sie gleich zu den wesentlichen Theilen des Leibes Adams nicht gehöret, sondern in Ansehung seiner zufällig und veränderlich gewesen? Dies war so zu sagen die Grundlage des Leibes der Eva; die in Betrachtung derselben würcklich vom Adam genommen war. Es mag nun hernach eine weitere Ausbreitung dieser wesentlichen Theile vorgegangen, oder es mag auch eine fremde Materie dazu gekommen seyn: so waren dieses doch nur ausserwesentliche und veränderliche Theile des eigenthümlichen Leibes der Eva; die dem ohngeachtet in Ansehung ihrer wesentlichen Theile allein aus der Ribbe Adams entsprossen war.

§. 6.

(Ob Adams Leib durch die Hinwegnehmung derselben verunstaltet worden?)

Man wendet aber ferner ein: Adam hat die hinweggenommene Ribbe entweder zur Volkommenheit seines Leibes nöthig gehabt, oder nicht. Ist das erste: so würde Adam durch die Beraubung seiner Ribbe seyn verstümmelt worden. Nimmt man aber das letzte an: so folge daraus, daß er vorhin etwas überflüßiges an seinem Leibe gehabt und einer Mißgeburt ähnlich gesehen. Keines von beyden aber lasse sich mit der Göttlichen Weißheit räumen. (*) Dieser Ein-

(*) CH. BLOUNT l. c. p. 32. sq.

Einwurf ist einigen Auslegern so wichtig vorgekommen, daß sie lieber die gantze Sache allegorisch erklären wollen. (*) Wir können aber füglich annehmen, daß diese Ribbe dem Adam nicht unentbehrlich gewesen: indem man Exempel von Menschen anführen kan, die bald mehr bald weniger als 24 Ribben gehabt. Galenus bezeuget, daß es Menschen gegeben, die 13 Ribben auf jeder Seite gehabt: und Bartholinus erzehlet (**), er habe im Jahr 1657. bey der Anatomie eines starcken gesunden Menschen gefunden, daß er auf einer Seite nur eilf Ribben; auf der andern Seite aber bloß einen geringen Anfang der zwölften gehabt. Hätte nun Adam anfänglich auf einer Seite 13 Ribben gehabt, so wäre ihm die 13te entbehrlich, und gleichwol nicht überflüßig gewesen. Denn überflüßig ist dasjenige, was keinen absonderlichen Nutzen hat. Hier aber war die 13te Ribbe zwar in Ansehung Adams selbst nicht nöthig; aber doch dazu, damit daraus das Weib möchte gebauet werden. Jedoch Adam hat vermuthlich wie andere Menschen nur 12 Ribben auf jeder Seite gehabt: und gleichwol wurde sein Leib nicht verstümmelt, als die eine weggenommen wurde. Denn GOtt schloß die Stätte zu mit Fleisch, das ist mit einer neuen befleischten Ribbe, welche an der vorigen Stelle kam.

§. 7.

(Die Sündfluth geschahe durch ein Wunder.)

Es ist schon sonst angemercket worden (***), daß GOtt

(*) s. E. NIC. LYRA und THOM. CAIETANVS in Comm. in h. l.

(**) Histor. Anat. et Med. Cent. 5. Cap. 2.

(***) Part. 8. Cap. 17 §. 16. p. 964. coll. §. 7. p. 945. sq.

GOtt bey denen Wunderwercken vermöge seiner Weißheit nur so viel übernatürlich würcke, als seine Absicht mit sich bringet; das übrige aber so viel möglich den Gesetzen der Natur gemäß erfolgen lasse. Denn gebraucht GOtt gleich in solchem Fall natürliche Mittels-Ursachen: so wird man doch finden, daß die Würckung alsdenn weit grösser sey, oder weit geschwinder geschehe, als wenn gedachte Mittels-Ursachen nach den ordentlichen Gesetzen der Natur, gewürcket hätten. Oder wenn eben dieselbe Würckung sonst natürlich hätte geschehen können: so wird sie doch wunderbar, wann GOtt die Mittels-Ursachen dergestalt mit einander verbindet, daß sie sich gerade zu der Zeit beweisen müssen, die dazu durch eine Vorherverkündigung bestimmet war, und die man ohne eine übernatürliche Offenbarung nicht vorher wissen konnte. Wir setzen diese Regel nochmahls zum voraus, weil wir dieselbe bey verschiedenen der folgenden Wunderwercke gebrauchen werden. Und die allgemeine Ueberschwemmung der gantzen Erde durch die Sündfluth, ist nach eben dieser Regel zu erklären; wie wir bereits in einem der vorhergehenden Abschnitte umständlich ausgeführet haben. Da uns Moses auf natürliche Mittel verweiset, wodurch dieses Strafgerichte GOttes ist ausgeführet worden, nemlich auf den vierzigtägigen Regen, und die Wasser die aus den Brunnen der Tiefe hervor quollen; so thun wir nicht unrecht, wenn wir dabey bleiben. (*) Dieselbe waren zureichend, eine solche Menge Wassers zu verschaffen, welche den gantzen Erdboden biß auf die bestimmte Höhe bedecken konnten; ohne daß man eine Schöpfung

(*) Man sehe Part. 5. Cap. 10. §. 63. p. 87.

pfung neuer Wasser oder eine Verwandelung der Elemente annehmen darf. (*) Wir haben auch eine wahrscheinliche Erklärung gegeben, wie diese Wasser biß funfzehen Ellen über die höchsten Berge haben steigen können, die denjenigen Schwierigkeiten nicht unterworfen ist, welche durch die andere Theorien nicht können gehoben werden (**): indem wir annehmen, daß die gantze Erde durch das unterirdische Feuer überall in einem hohen Grad erwärmet worden; wodurch nicht allein der viertzigtägige Regen, sondern auch ein allgemeines Erdbeben entstanden, so die Wasser der grossen Tiefe mit Gewalt hervor getrieben. Bey dem allen aber bleibet die Sündfluth allerdings eine wunderbare Begebenheit. Denn hier ist offenbar die Würckung gröſſer, als die durch natürliche Wassergüsse und Erdbeben hätten hervor gebracht werden können, und erfolgte gerade um die Zeit, da sie GOtt angekündiget hatte, nemlich zu Ende der 120 Jahre, die GOtt der ersten Welt noch zu ihrer Busse verstattete, und nachdem die sieben Tage nach der letzten Anmeldung dieses Strafgerichtes vergangen waren. Was alsdenn geschehen solte, konnte Noah durch keine natürliche Anzeigen vorher wissen. GOtt offenbarte ihm alles, und gab ihm die genauesten Vorschriften, wie die Arche zu seiner Erhaltung solte eingerichtet werden. Demnach ist diese grosse Begebenheit durch die unmittelbare und allmächtige Kraft GOttes veranstaltet worden; ob es ihm gleich gefallen, sich dabey natürlicher Mittel, in so weit sie seinem Zweck gemäß waren, zu gebrauchen. GOtt hätte freylich

(*) Ibid. §. 48-53. p. 68. sq.
(**) Ibid. §. 64. 65. p. 89. sq. coll. §. 54. sq. p. 76. sq.

freylich die ruchlosen Menschen der ersten Welt almählig durch gewöhnliche Plagen aufreiben können; so wie die widerspänstigen Israeliten innerhalb der 40 Jahre ihrer Wanderschaft in der Wüsten niedergeschlagen wurden. Damit sie aber um so viel deutlicher die Rache GOttes, die wider sie erwachet war, bemercken, und auch die späteste Nachkommen ein Denckmal der Göttlichen Strafgerechtigkeit vor Augen haben möchte; so war hier eine wunderbare Vertilgung nothwendig.

§. 8.

(Desgleichen die Sprachenverwirrung zu Babel.)

Daß die Sprachenverwirrung, wodurch der Babylonische Thurmbau gehindert worden, eine unmittelbare Wirckung GOttes, folglich ein Wunder gewesen sey; kan man schon aus dem Ausdruck 1 Mos. 11, 7. schlieſſen: wohlauf lasset uns herniederfahren, und ihre Sprache daselbst verwirren. Denn die Schrift ist gewohnt, dergleichen unmittelbare Würckungen GOttes, durch die Redensart des Herabfahrens anzuzeigen. (*) Wir geben zu, daß die verschiedenen Sprachen den Menschen nicht unmittelbar von GOtt eingepflantzet seyn, nachdem er sie ihre vorige vergessen lassen; sondern füglich als eine Folge der Zerstreuung der Menschen könne betrachtet werden. (**) Aber man thut auch der Sache zu wenig, wenn man sich dieselbe bloß als eine von GOtt veranstaltete Uneinigkeit der am Babylo-

(*) Man sehe Part. 4, Cap. 9. §. 35. p. 833.
(**) Dies ist weitläuftiger ausgeführet Part. 5. Cap. 10. §. 79. 80. p. 110. sq.

bylonischen Thurm bauenden Menschen vorstel-
let.(***) Hingegen wenn GOtt, wie wir anderwerts
gezeiget haben(†), den Bauleuten auf eine Zeitlang
einen Fehler an der Aussprache zugeschickt, der sie ein-
ander deutlich zu verstehen, gehindert hat: so lassen
sich dadurch alle Umstände dieser Begebenheit leicht
erklären. Der Göttliche Endzweck wurde dadurch
erreichet, nemlich die Zerstreuung der Menschen; und
dadurch wurde zugleich der Grund zu den verschiede-
nen Sprachen geleget. Gleichwol muß man dabey
ein Wunderwerck desjenigen annehmen, der dem
Menschen Mund und Zunge gegeben hat; folglich al-
lein im Stande ist, bey so vielen Redenden zu gleicher
Zeit eine Verschiedenheit der Aussprache zu würcken.
Und da solchergestalt die Absicht GOttes auf eine
kurtze und leichte Art erhalten wurde, er auch voraus
sahe, daß die Menschen bey fortdaurendem Einver-
ständniß von ihrem Vorhaben nicht ablassen würden:
so ist dieses Wunder auch seiner Weißheit überaus an-
ständig.

§. 9.

(Ob die Zerstöhrung Sodoms und Verwandelung des Weibes Lots durch ein Wunderwerck geschehen sey?)

Von der Zerstöhrung Sodoms sowol, als dem traurigen Schicksal, so Lots Weib bey dieser Gelegenheit betraf, haben wir anderwerts geredet, und gezeiget, daß sich beyde Begebenheiten füglich, ohne ein eigentliches Wunderwerck anzunehmen, erklären lassen. (*) Moses meldet nicht ausdrücklich, ob es damit

(***) Ibid. §. 81 p. 113.
(†) Ibid. §. 82. 83. p. 115. sq.
(*) Part. 5. Cap. 10. §. 85-92. p. 119. sq.

damit natürlich zugegangen sey, oder nicht. Denn die Redensart: der HErr ließ Schwefel und Feuer regnen, zeigt nicht eben eine gantz unmittelbare Wirckung GOttes an; sondern will nur so viel sagen, daß GOttes besondere Regierung sich bey dieser Gelegenheit geäussert habe, welche die natürlichen Mittel dergestalt einrichtete, wie es sein Endzweck erforderte. Der feurige Regen, und das durch die entzündete Hartzadern dieser Gegend verursachte Erdbeben (*), waren demnach zwar natürliche Begebenheiten; wurden aber also von GOtt regieret, daß sie nicht eher geschahen, als biß Lot in Sicherheit war, auch bloß diejenigen Gegenden umkehreten, die GOtt dazu bestimmet hatte: so wie denn auch auf Lots Fürbitte die Stadt Zoar verschonet wurde. Und wenn Lots Weib durch einen sie übereilenden Bach von geschmoltzenem Hartz, zu einer Hartzsäule gemacht worden, auf die Art, wie wir es am angeführten Orte als wahrscheinlich vorgestellet; so fügte es doch GOtt also, daß man noch immer erkennen konte, wie diese Säule vorhin ein menschlicher Cörper gewesen; daher sie auch ein fortdaurendes Denckmal dieser schrecklichen Begebenheit abgegeben. Und gewiß, da Lots Weib der Nachwelt zur Warnung dienen solte (**); so war diese Absicht erheblich genug, deshalb ein Denckmal zu stiften. Und gesetzt, GOtt hätte solches durch ein Wunderwerck ausgerichtet; so würde

(*) Daß ein solch Erdbeben vorgegangen sey, kan man auch aus dem hier vorkommenden Worte הפך schliessen, welches sonst von dem Umkehren der Berge gebraucht wird, Hiob 9, 5. Cap. 28, 9.

(**) Luc. 17, 32. 33. Weißh. 10, 7.

doch ein solches Wunder seiner Weißheit im geringsten nicht unanständig seyn, wie Joh. Clecicus vorgiebet. (*)

§. 10.

(Esaus Gestalt war ausserordentlich; wird aber vor kein Wunder ausgegeben.)

Wir würden unter den Wundern der heiligen Schrift, der besondern Gestalt Esaus, der aus Mutterleibe röthlich, ganz rauch wie ein Fell heraus kam, 1 Mos. 25, 25, nicht gedencken; wenn nicht Matth. Knutzen dieses Exempel anführete, um zu beweisen, daß die heilige Schrift von Wundern rede, die doch nichts wunderbares in sich hielten (**). Allein, wo stehets denn, daß dies eine Wundergeburt gewesen? Moses führt diesen Umstand nur als ein Geschichtschreiber an: weil er in der That merckwürdig und ausserordentlich war. Haben gleich andere Kinder eine röthliche Farbe, wenn sie auf die Welt kommen; so verlieret sich dieselbe doch bald. Bey dem Esau aber war sie etwas fortdaurendes, und er war darinn von seinem Zwillingsbruder Jacob unterschieden. Nicht allein aber war seine Gestalt, wegen der röthlichen Farbe ungewöhnlich; sondern insonderheit auch, weil sein Leib mit rauchen Haaren bewachsen war, und zwar so starck, daß Rebecca als sie den

Jacob

(*) In Append. Comm. in Gen. Diss. 2. de statua Salina §. 23. p. 372.

(**) In seiner lateinischen Epistel: *Miracula etiam non miranda in illa leguntur, v. g. quod Esauus corpore rubicundo ex matris matrice prodierit Gen. 25, 25: cum tamen id omnibus etiam num natis infantibus vel ipsis obstetricibus oculatis testibus testantibus sit solemne.*

Jacob vor den Esau ausgeben wolte, ihm die Felle von den Böcklein um seinen Hals und Hände band (*), wodurch Isaac selbst verleitet wurde ihn vor den andern Bruder zu halten (**). Da nun Moses nöthig fand der unterschiedenen Gemüthsart dieser beyden Brüder zu gedencken; so war es nicht undienlich, auch die Verschiedenheit ihrer Leibes-Gestalt anzumercken: zumal da das folgende, wo von den Anstalten der Rebecca dem Jacob den besten Seegen zuzuwenden, gehandelt wird, ohne diese Nachricht würde unverständlich gewesen seyn.

§. 11.

(Erscheinung des Engels im brennenden Busche.)

Moses selbst erzehlet 2 Mos. 3, 2. auf was vor eine sonderbare Art sich GOtt ihm offenbaret habe, als er ihn nach Aegypten sendete, um die Kinder Israel heraus zu führen. Der Engel des HErrn erschien ihm in einer feurigen Flamme aus dem Busch. Und er sahe, daß der Busch mit Feuer brandte, und ward doch nicht verzehret. Diese Begebenheit wurde, ohnerachtet Moses der einzige Zeuge derselben gewesen, sogar von den Auswärtigen nicht in Zweifel gezogen, wiewol sie dieselbe mit fabelhaften Umständen vermengeten. Artapanus z. E. meldet (†), es sey bey dieser Gelegenheit ein Feuer aus der Erden hervorgebrochen, welches fortgebrant; obgleich an dem Orte weder Holtz noch andere Feuerfangende Materie befindlich gewesen. Ob aber dabey ein Wunderwerck

(*) 1 Mos. 27, 16.
(**) v. 21-23.
(†) Apud EVSEBIVM Lib. 9. Praep. Euang. p. 434.

vorgegangen; läßt sich so leicht nicht bestimmen: weil es noch nicht ausgemacht ist, ob das Gebüsche, welches Moses in Flammen stehen, und doch unversehrt bleiben sahe, würcklich gebrannt habe, oder ob dieses alles ihm nur im Gesichte sey gezeiget worden. Nimmt man das erste an: so muß man die Sache gewiß vor übernatürlich halten. In einer Wüsten, wo wenig Leute hinzukommen pflegen, konte man nicht leicht ein von Menschenhänden angelegtes Feuer vermuthen. Und wäre gleich ein solcher Brand durch Verwarlosung einiger Hirten entstanden; woher kam es, daß der aus dürren Dornhecken bestehende Busch nicht verbrandte? Natürlicher Weise hätte er bald müssen verzehret werden, auch würde Moses durch den starcken Rauch und Dampf seyn gehindert worden, den Busch in der Ferne zu sehen; den er doch genau betrachten, und daß er nicht versehret ward, deutlich unterscheiden konnte. Demnach würde es wider den gewöhnlichen Lauf der Natur geschehen seyn. Gleichwol schließt ein solches Wunder nichts unmögliches in sich. Giebt es natürliche Mittel, wodurch man das Holtz dergestalt zurichten kan, daß das Feuer in dasselbe nicht einzudringen vermögend ist: warum solte nicht GOttes Almacht die Theile des Busches unmittelbar vor dem Eindringen des Feuers und Verbrennen haben bewahren können? Seine Weißheit konnte auch dergleichen übernatürliche Erhaltung des brennenden Busches zugeben: indem er durch dieses Sinnbild die wunderbare Erhaltung seines Volckes unter dem stärcksten Druck und der äussersten Hitze der Trübsale vorstellen, und dadurch zu erkennen geben wolte, ihre Befreyung sey seiner Almacht eben so we-

nig

nig unmöglich; zumal da er bey Mose eine nicht geringe Widersetzligkeit sich zu diesem schweren Geschäfte brauchen zu lassen, vorher sahe. Inzwischen da Moses diesen Unterricht durch ein blosses Gesichte erhalten konnte; so ist es eben nicht nöthig, ein an dem Dornbusche gewürcktes Wunder anzunehmen. Wir haben ja mehrere Exempel, da GOtt seine Boten durch blosse ihrer Einbildungskraft vorgestelte Gesichte unterrichtet hat; und unter dem Bilde des Feuers hat sich GOtt mehrmahlen offenbaret (*). Moses konnte auch selbst nicht bestimmen, ob dasjenige was er sahe, würcklich also vorginge: daher er es nur ein Gesichte, eine Erscheinung nennet (**). Und als er näher hinzutrat, um die Würckligkeit der Sache genauer zu untersuchen; wurde ihm solches ausdrücklich verboten.

§. 12.

(Moses wird mit der Gabe Wunder zu thun ausgerüstet.)

Bey dieser Erscheinung geschahe es nun, daß GOtt nicht allein diejenigen Wunderplagen vorher sagte, wodurch die Aegyptier solten gezwungen werden die Israeliten ziehen zu lassen 2 Mos. 3, 20; sondern auch Mosen, als er befürchtete, man würde ihm nicht glauben wenn er eine Göttliche Offenbarung vorgebe, mit der Gabe Wunder zu thun, als einem Siegel seiner Göttlichen Gesandschaft ausrüstete. Cap. 4, 1 sq. Er war der erste Mensch dem dieses Vermögen verliehen wurde. Denn da durch

(*) 1 Mos. 15, 17. 2 Mos. 13, 21. Cap. 19, 18. Cap. 24, 17. Hes. 1, 4. 13. Dan. 7, 9.
(**) 2 Mos. 3, 3. vergl. mit Ap. Gesch. 7, 31.

seinen Dienst eine andere Art der Haushaltung GOttes in seiner Kirche, und gantz besondere Gesetze solten eingeführet werden; so waren zu seiner Beglaubigung Wunderwercke nöthig, die er im Namen GOttes verrichtete. Wir haben bereits in einem der vorhergehenden Abschnitte (*) vorläufig erwiesen, daß dieselben wahre Wunder, und Beweise seiner Göttlichen Sendung gewesen sind. Im folgenden soll dieses von einem jeden Wunder insbesondere dargethan, und gezeiget werden, daß dieselben weder durch natürliche Mitrel, noch durch Betrug zu stande gebracht sind. Sie kamen auf Mosis Wort und Vorhersagung; und damit man die Hand GOttes dabey erkennen möchte, wurden sie zu der Zeit, die Pharao selbst dazu bestimmete, wieder weggeschaffet. (**) Die deutliche Unterscheidung der Israeliten von den Aegyptiern, indem die ersten nicht das geringste von den Plagen fühleten, welche diesen widerfuhren, war ein neuer Beweiß, daß es keine natürliche Landplagen wären (***), als welche dergleichen Unterscheid nicht beobachten. Moses that also diese Wunder durch die Kraft GOttes, der sie ihm in seine Hand gegeben hatte (†): so wie er sich auch lediglich zu GOtt wendete, wenn die Wunderplagen wieder solten weggenommen werden. Darum heissen Mosis Wunderwercke auch ausdrücklich GOttes Zeichen und Wunder. (††) Was will man nun gegen die Göttligkeit der

(*) Part. 6. Cap. 12. §. 105. 106. p. 643. sq.
(**) 2 Mos. 8, 10. 13. 29. Cap. 9, 29.
(***) Cap. 8, 22. 23. Cap. 9, 3. 4. Cap. 10, 22. 23. Cap. 11, 7.
(†) Cap. 4, 21.
(††) Psalm 105, 27.

der Wunder Mosis einwenden? Man sagt, sie könnten deshalb nicht von GOtt dem allergütigsten Wesen herrühren, weil sie auf nichts als schreckliche Zerstöhrung und den Untergang der Menschen angesehen gewesen; da im Gegentheil Christi Wunderwercke aus lauter Wohlthaten bestanden. (*) Allein bleibt denn GOtt nicht auch alsdenn gütig, wenn er straft? Ja würde es nicht vielmehr ein Mangel seiner Güte seyn, wenn er das Böse ungestraft liesse? Wenn er nun durch seine Strafgerichte den Trotz seiner Feinde demüthiget; so muß ja solches zur Erhaltung seiner Freunde dienen. Gleiche Bewandniß hatte es mit den Wundern Mosis. Sie waren grausame Plagen, die denen Aegyptiern überaus beschwerlich fielen; obgleich Moses vor seine Person, allezeit bereit war, GOtt um Aufhebung derselben zu bitten. Sie waren aber in Ansehung der Israeliten Wohlthaten, die, zugeschweigen daß sie keinen Antheil an diesen Pla-

(*) THOM. MORGAN Moral Philos. Vol. 2. p. 22. *He might have been assisted by some supernatural evil Power, since his Miracles were commonly wrought not for the Good but Destruction of Mankind, and this out of a particular Partiality in Favour of one Nation, who pretended to be the peculiar chosen People of God, while they were always the very worst and wickedest Part of the World.* Letter to Eusebius p. 10. *Power continually employed for Devastation, War and Destruction, carried no great Appearance of divine Power, which is always kind and beneficent; and therefore we find the Miracles wbrought by Christ and his Apostles, were of a quite different Nature and Kind from those of Moses, and they proclaimed and promoted Peace as much as he did War.* Man sehe auch Vol. 3. p. 178. 225. und die Schrift La Religion Muhammedane comparée à la païenne de l'Indostan p. 161.

gen hatten, vielmehr durch diese harten Mittel endlich ihre Freyheit wieder erlangeten. Als sie nachhero selbst in der Wüsten durch ihr Murren und Halsstarrigkeit die Göttliche Strafgerechtigkeit reitzten: so konnte es nicht fehlen, sie musten die schwere Hand des HErrn auf eine ihnen sehr empfindliche Art fühlen; und Mosis Wunder waren daher mit dem Untergange vieler von ihnen verbunden. Man kan indessen nicht sagen, daß alle seine Wunder so fürchterlich gewesen, z. E. wann er die bitteren Wasser trinckbar machte, das Manna zur Speise anwies, Wasser aus dem Felsen verschafte, u. s. w. Bey dem allen aber können wir den Unterscheid der Wunder im alten und neuen Testamente zugeben. Daß jene gemeiniglich aus schrecklichen Begebenheiten bestanden; das erforderte die Beschaffenheit der Göttlichen Haushaltung unter dem Gesetze. Die Gemüther musten damahls durch Furcht in ihrer Pflicht gehalten, und ein Verlangen nach den erfreulicheren Zeiten, die der Meßias mitbringen würde, erwecket werden. Daher machte sich Christus, da er erschien, durch so viele wohlthätigen Wunder und Heilungen der Krancken merckwürdig. Seine Apostel thaten dergleichen: ob sie gleich wenn es nöthig war auch Wunder thaten, die andern zum Verderben gereichten, z. E. wenn Petrus Ananiam todt hinfallen, und Paulus den Zauberer Elymas blind werden ließ. Giebt man nun zu, daß dieses Göttliche Wunder gewesen; warum sollen es Mosis Wunder nicht auch seyn? Ein Gesandter, der das Ansehen seines Principalen behaupten soll, muß nach Erforderung der Umstände auch Ernst brauchen können. Und Moses würde bey den harten

Gemü-

Gemüthern die er vor sich hatte, die Würde eines Göttlichen Gesandten schwerlich haben behaupten können, wenn seine Wunder denselben nicht empfindlich gewesen wären. Es ist wahr, die Noth und die vorkommenden Umstände erforderten zuweilen solche Wunder. Solten die Israeliten von denen ihnen nachjagenden Aegyptiern befreyet werden; so muste ihnen das zertheilte Meer einen Durchgang öfnen. Der Aufruhr Korah erforderte eine augenblickliche Vertilgung der Mißvergnügten, die an Mosen selbst Hand anzulegen im Begrif waren. Daß es aber der einzige Zweck der Wunder Mosis gewesen sey, der vorkommenden Noth abzuhelfen, nicht aber sich als einen Göttlichen Gesandten zu beweisen, wie Maimonides behaupten will (*); ist grundfalsch, und eine blosse Ausflucht des schlauen Juden, um die Wunderwercke Christi zu entkräften. Denn was kan deutlicher seyn, als daß die Wunder Mosis zu ihrer vornehmsten Absicht gehabt, ihm Glauben und Ansehen zu verschaffen? Moses machte den Einwurf: sie werden mir nicht gläuben. Und dieser Einwurf wurde gehoben, als ihn GOtt unmittelbar darauf mit der Gabe Wunder zu thun ausrüstete.

§. 13.

(Verwandlung seines Stabes in eine Schlange.)

Der HErr sprach zu ihm: was ists, das du in deiner Hand hast? Er sprach: ein Stab. Er sprach: wirf ihn von dir auf die Er-

(*) De fundam. legis Cap. 8.

Erde. Und er warf ihn von sich; da ward er zur Schlangen, und Mose flohe vor ihr. Aber der HErr sprach zu ihm: strecke deine Hand aus, und erhasche sie bey dem Schwantz. Da streckte er seine Hand aus und hielt sie; und sie ward zum Stabe in seiner Hand. Darum werden sie gläuben, daß dir erschienen sey der HErr der GOtt ihrer Väter, der GOtt Abraham, der GOtt Isaac, der GOtt Jacob. 2 Mos. 3, 2:5. Sonst fehlete es in der Wüsten nicht an Schlangen, und Mose muste dergleichen zu sehen gewohnt seyn. Aber eben deshalb konnte er versichert seyn, daß ihn seine Augen nicht betrögen; sondern daß es eine würckliche Schlange wäre die er vor sich sahe: daher er auch vor derselben flohe. Daß aber auch nicht plötzlich eine Schlange an dem Orte zum Vorschein gekommen, wo er seinen Schäferstab hingeworfen; erhellete daraus, daß diese Schlange, als er sie bey dem Schwantz ergrif, wieder zum Stabe ward. Also ging hier eine wirckliche Verwandelung vor. Da sonst natürlicher Weise keine lebendige Creatur anders, als durch die Erzeugung von seines gleichen kan hervor gebracht werden, und erst nach und nach ihre völlige Grösse erhält: so wurde hier Mosis Stab auf einmal in eine lebendige Schlange, und diese wiederum in den vorigen Stab verwandelt. Diese Würckung übersteiget alle Kräfte der Natur; war aber deshalb dem Allmächtigen nicht unmöglich, der bey der ersten Schöpfung alle Thiere aus der Erden hervor gebracht. Demselben war es auch eben so leicht, diesen Schlangen-Cörper durch eine thierische Seele zu beleben: solche aber

auch wieder wegzunehmen und den Schlangencörper zu seiner ersten Gestalt gelangen zu lassen. Wir können übrigens zwar die Absichten GOttes nicht mit Gewißheit bestimmen, warum er eben durch ein solches Wunder das Ansehen Mosis bestätigen wollen: jedoch lässet es sich wohl hören, wenn man sagt, GOtt habe damit auf den Pharao gesehen, der als der Hirte und Regente seines Volcks seinen Scepter, das ist, seine Gewalt gemißbrauchet, daß sie gleichsam zur Schlange geworden, die den Israeliten den Untergang gedrohet; dessen Tyranney aber Moses demüthigen sollen. Dem sey wie ihm wolle; so wird man doch in diesem Wunder nichts der Göttlichen Weißheit unanständiges antreffen.

§. 14.

(Mosis Hand wird mit einem mal aussätzig, und wieder geheilet.)

Bey diesem einen Wunder lies es GOtt nicht bewenden; sondern ertheilte Mosi das Vermögen noch durch mehrere seine Göttliche Sendung darzuthun. Der HErr sprach weiter zu ihm, stecke deine Hand in deinen Busen. Und er steckte sie in seinen Busen; und zog sie heraus, siehe da war sie aussätzig wie Schnee. Und er sprach, thue sie wieder in den Busen. Und er thät sie wieder in den Busen, und zog sie heraus: siehe da ward sie wieder, wie sein ander Fleisch. Wenn sie dir nun nicht werden gläuben noch deine Stimme hören bey einem Zeichen; so werden sie doch gläuben

dei-

deiner Stimme bey dem andern Zeichen. 2 Mos. 4, 6-8. Das hiebey vorgegangene Wunder ist deutlich. Eben dieselbe Handlung bringt eine gegenseitige Würckung hervor. Wie konnte das blosse Hineinstecken der Hand in den Busen auf einmal den weissen Aussatz, der vor den höchsten Grad desselben gehalten wurde (*), hervorbringen? da doch nach der Beschreibung, die in dem Levitischen Gesetze von den Aussätzigen vorkommt, der Aussatz allmälig zuzunehmen pflegte. Und wie konnte eine so schwer zu heilende Unreinigkeit, die durch menschliche Kräfte nicht konnte gehoben werden (**), sogleich verschwinden, so bald Moses seine Hand wieder in den Busen that? Man hatte also hieran ein deutliches Merckmal der unmittelbaren Würckung GOttes; der auch sonst Menschen plötzlich mit dieser Strafe beleget, und dieselbe wieder von ihnen genommen hat. Vieleicht solte es zugleich ein Sinnbild der Abgötterey seyn, damit die Israeliten in Aegypten angestecket waren, und wovon sie durch Mosis Dienst solten gereiniget werden. Da Moses auch dies Wunder vor den Augen Pharaonis und seines Hofes gethan (†): so lässet sich daraus der Ursprung der Fabel herleiten, die Manetho, Justinus und Tacitus erzehlen, als ob die Israeliten ihres Aussatzes wegen von den Aegyptiern aus dem Lande gejaget wären. Man hatte nehmlich Mosis Hand aussätzig gesehen: daß er aber eben so geschwinde davon befreyet worden, haben die Aegyptier

(*) 3 Mos. 13, 10-13. 4 Mos. 12, 10. 2 Kön. 5, 27.

(**) 2 Kön. 5, 7.

(†) 2 Mos. 4, 21.

gyptier sonder Zweifel aus Haß gegen die Juden verschwiegen; dagegen aber gedichtet, daß der gantze Hause derer, die Moses aus Aegypten geführet, mit dieser Unreinigkeit behaftet gewesen. Schon Josephus hat den Ungrund dieses Vorgebens aus denen harten Gesetzen dargethan, die Moses den Aussätzigen vorgeschrieben. Solte indessen die Muthmassung von der Veranlassung dieser Erdichtung Grund, oder auch Moses von einer gewissen Art des Aussatzes ἀλφός, den Nahmen Alpha erhalten haben (*); so würde man solches zur Bestätigung brauchen können, daß diese Begebenheit würcklich geschehen sey.

§. 15.

(Verwandelung des Wassers in Blut.)

Von dem vorhergehenden Wunder muste Moses selbst die Probe machen, zu desto mehrerer Ueberzeugung, daß ihn bey dem ersten seine Augen nicht betrogen hätten: indem dieses an seinem eigenen Leibe vorging. Das dritte Wunder aber, welches seine Göttliche Sendung bekräftigen solte, zeigte ihm GOtt nur an, solches zu seiner Zeit auszuüben. 2 Mos. 4, 9. Wenn sie aber diesen zweyen Zeichen nicht glauben werden, noch deine Stimme hören; so nimm des Wassers aus dem Strohm, und geuß es auf das trockene Land, so wird dasselbe Wasser, das du aus dem Strohm genommen hast, Blut werden auf dem trockenen Lande. Da in der Arabischen Wüste am

Bers

(*) Conf. IOH. NICOLAI de Mose Alpha dicto Lugd. B. 1703. in 12.

Berge Horeb kein Strohm war, welchen Nahmen der Nilus vorzüglich führete: so kan man Josepho nicht beypflichten, daß Moses auch dieses Wunder auf der Stelle probiret habe. Vielmehr ist es, wie Philo meldet, erst in Aegypten geschehen. Gleichwol ist dieses Wunder von der ersten ähnlichen Plage in Aegypten zu unterscheiden. (*) Denn da bey derselben alles Wasser sowol im Nilstrom, als in andern Wasserbehältnissen eine Blutrothe Farbe annehmen muste; so solte hier Moses nur etwas Wasser aus dem Strohm schöpfen und auf die Erde ausgiessen, da es denn in Blut würde verwandelt werden. Der Wertheimische Bibel-Uebersetzer entkräftet dieses Wunder offenbar, wenn er behauptet, das Wasser sey nur durch Vermischung anderer Materien dick geworden, und habe eine rothe Farbe bekommen. (**) Bey einer so kleinen Quantität Wassers würde die von Vermischung fremder Theile herrührende Blutrothe Farbe nichts ausserordentliches gewesen seyn: gesetzt, daß man auch Mosen nicht in Verdacht ziehen wolle, als habe er sich dieses Kunststückes bedienet. Würde dadurch wol die Absicht dieses Wunders erreichet seyn, einen Beweiß der Göttlichen Sendung Mosis abzugeben; und zwar einen nach augenscheinlichern Beweiß, als bey den ersten beyden Wundern? Muste nicht vielmehr ein Wunder, welches die Absicht hatte dieje-

(*) 2 Mos. 7, 17. sq.

(**) Gesetze der Israelen, 472te Anmerckung p. 270: Wer einen Begrif hat von dem Blute in Menschen und Thieren, und zugleich von der Absicht dieses Wunders; der wird leicht sehen, daß das Wasser hier durch Vermischung mit anderer Materie etwas dicke worden, und eine rothe Farbe überkommen hat. Und so ferne war es dem Blut ähnlich.

diejenigen zu überzeugen, die bey den vorigen noch zweifelhaft gewesen waren, so deutlich seyn, daß dabey weder Betrug noch natürliche Mittels-Ursachen konnten geargwohnet werden? Wir glauben demnach Ursache zu haben, hier eine würckliche Verwandelung des geschöpften reinen Wassers in Blut anzunehmen: zumal wenn die ersten drey Wunder Mosis ihn nicht allein als einen Göttlichen Gesandten legitimiren, sondern zugleich symbolische Vorstellungen gewisser andern Wahrheiten seyn sollen; zu dergleichen sinbildlichen Vorstellungen die Aegyptier gewöhnet waren. Die Israelitischen Knäblein wurden im Nilstrohm ersäuft. Das daraus geschöpfte Wasser verwandelte sich in Blut, welches auf der Erde bloß lag. Konnte dies nicht die Blutschulden abbilden, welche die Aegyptier auf ihr Land geladen hatten, und daß das Blut jener unschuldigen noch nicht abgespület sey; sondern unverdeckt da liege, und die Göttliche Rache auffordere?

§. 16.

(Die Wunder, welche die Aegyptischen Zauberer ausgerichtet, geben zu Einwürfen wider die Mosaischen Gelegenheit.)

Als nun Moses mit seinem Bruder Aaron vor Pharao erschien, und dieser diejenigen Wunder zu sehen begehrte, wodurch sie sich ihre Göttliche Sendung zu beweisen anheischig gemacht; so war das erste dieses, daß Aaron seinen Stab vor Pharao und seinen Knechten hinwarf, der zur Schlangen ward. 2 Mos. 7, 9. 10. Pharao, der gewohnt war von seinen Zauberern ausserordentliche Würckungen zu se-

hen,

hen, und vermuthete, daß Moses eben ein solcher Schwartzkünstler wäre; forderte die Weisen und Zauberer vor sich, daß sie dieses Wunder nachmachen solten. Und die Aegyptischen Zauberer thäten auch also mit ihrem Beschweren. Ein jeglicher warf seinen Stab von sich, da wurden Schlangen daraus: aber Aarons Stab verschlang ihre Stäbe. v. 11. 12. Weil nun hierauf Pharao sein Hertz verhärtete, und keine Ursachen zu haben glaubte in Mosis Begehren zu willigen: so erfolgten die Wunderplagen. Die beyden ersten ahmeten die Aegyptischen Zauberer nach. Moses verwandelte das Wasser im Strohm in Blut. Und die Aegyptischen Zäuberer thäten auch also mit ihrem Beschweren, v. 22. Moses lies Frösche über Aegyptenland kommen. Da thäten die Zauberer auch also mit ihrem Beschweren, und liessen Frösche über Aegyptenland kommen. Cap. 8, 7. Die Hervorbringung der Läuse aber konnten sie nicht nachmachen; sondern musten die Hand GOttes bey den Wundern Mosis erkennen. Die Zäuberer thäten auch also mit ihrem Beschweren, daß sie Läuse heraus brächten; aber sie konnten nicht. Da sprachen die Zäuberer zu Pharao: das ist GOttes Finger. v. 18. 19. Diese Nachahmung der Wunder Mosis hat nun zu vielen Einwürfen wider die Göttlichkeit derselben, und den daraus hergeleiteten Beweiß daß Moses ein Göttlicher Gesandte sey, Gelegenheit gegeben. Schon die alten Aegyptier schrieben dieselbe eben denjenigen Künsten zu, die ihre eigene Zauberer

rer gebrauchten. (*) So grosse Hochachtung auch die Juden vor Mosen haben; so giebt es doch welche unter ihnen, welche, um den Beweiß den die Christen aus den Wunderwercken JEsu ziehen zu entkräften, sich nicht scheuen zu behaupten, daß die Aegyptischen Zauberer würckliche und wahre Wunder gethan (**): wodurch in der That Mosis Wunder mit verdächtig gemacht werden. Und daß sich auch die neuern Schriftspötter darauf berufen, um zu beweisen, daß man aus Wundern noch nicht schliessen könne, als ob jemand ein Göttlicher Gesandte sey; haben wir schon sonst angemercket. (†) Man hält die gantze Geschichte von Mosis Wunderwercken vor sehr unwahrscheinlich. (††) Man glaubet, Moses der in aller Weißheit der Aegyptier unterrichtet gewesen, müsse vor eben einen solchen Gauckler gehalten werden, als die Zauberer (†): so wie er denn auch ohne Aarons Beyhülfe nichts ausrichten können. (*) Man behauptet demnach, seine Wunder hätten vor der Zauberer ihren keinen weiteren Vorzug, als daß er eine grössere Geschicklichkeit in seiner Kunst besessen (**): und übrigens wären auch diejenigen Plagen, die er kom-

(*) Man sehe ORIGENEM contra Celsum Lib. I. p. 114. 139.

(**) Conf. Nizzachon vetus pag. 34. edit. HACKSPANII.

(†) Part. 8. Cap. 17. §. 50. p. 1076.

(††) THOM. MORGAN Moral Philos. Vol. 3. p. 39. SAM. PARVISH Inquiry into the Iewish and Christian Revelation p. 28.

(†) MORGAN l. c. p. 43.

(*) Loc. cit. p. 174.

(**) Loc. cit. Vol. 2. p. 5. 26. 65. Vol. 3. p. 40. 173. 175. PARVISH l. c. p. 75. sq.

men lassen, in Aegypten etwas sehr gewöhnliches. (†) Allein, wir werden bey der besondern Beleuchtung eines jeden Wunders zu zeigen Gelegenheit haben, theils, daß es keine gewöhnlichen Begebenheiten gewesen, theils daß die Nachricht davon nichts unwahrscheinliches in sich halte. Ueberhaupt ist es sehr unbillig, Mosen mit den Aegyptischen Zauberern in eine Classe zu setzen. So wenig er ein Betrüger war, wie solches aus den stärcksten Gründen erhellet, die man nur immer verlangen kan (*): so wenig ist man wegen der versuchten Nachahmung seiner Wunder berechtiget, ihn vor einen Zauberer zu halten. In seinem Gesetze kommen die schärfsten Verordnungen wider die Zauberer vor (**): ja wir werden bald zeigen, daß eben deshalb den Zauberern verstattet worden einige der Wunder Mosis nachzumachen, damit man dadurch überzeuget werden möchte, wie er die seinige nicht durch zauberische Künste ausgerichtet habe. Weil man indessen aus dem Exempel der Zauberer zu erweisen benühet ist, daß Wunderwercke noch kein untrügliches Kenzeichen eines Göttlichen Gesandten wären; so müssen wir untersuchen, was es mit ihren Wundern vor eine Bewandniß gehabt.

§. 17.

(Verschiedene Meynungen von den Wundern der Aegyptischen Zauberer. 1) Daß GOtt selbst wider ihr Vermuthen solche Wunder gewircket habe.)

Die erste Haupt-Meynung von denselben ist, daß

(†) MORGAN l. c. Vol. 3. p. 40. 177.
(*) Man sehe Part. 6. Cap. 12. §. 97. sq. p. 628. sq.
(**) 5 Mos. 18, 10-13. 2 Mos. 22, 18. 3 Mos. 20, 6. 27. ꝛc.

daß die Aegyptischen Zauberer würckliche Schlangen, Blut und Frösche hervorgebracht; doch dergestalt, daß da sie von ihren Beschwerungen dergleichen wunderbare Würckungen nicht erwarteten, GOtt allein alles dabey gethan: indem es ihm gefallen, selbst durch diese Feinde der Wahrheit, dieselbe zu bestätigen, und seine Allmacht zu beweisen. (*) Man dringet bey dieser Erklärung auf den wiederholten Ausdruck, der von den Zauberern gebraucht wird: sie thäten auch also. Daraus soll folgen, daß die Würckungen die sie hervorgebracht, denenjenigen die durch Mosen geschehen, volkommen gleich, und folglich würckliche Wunder gewesen. Da nun die heilige Schrift die Macht Wunder zu thun GOtt allein beylege; so müsse man nothwendig annehmen, daß GOtt selbst auch diese Wunder der Zauberer gethan habe. Damit stimme auch das eigne Bekenntniß der Zauberer, da sie, als Moses läuse an Menschen und Vieh hervorbrachte, sagten: das ist GOttes Finger. An sich sey dieses Wunder nicht grösser gewesen als die vorhergehenden: und sie hätten nothwendig gleich Anfangs den mercklichen Unterscheid zwischen Mosis Wundern und ihren eignen verspüren müssen, wenn diese nur unvolkommene Nachahmungen von jenen gewesen wären. Folglich müsse ihre Meynung diese gewesen seyn: nun erkennen wir, daß diejenige unerwarteten

(*) Dies ist die Meynung WILL. FLEETWOODS in der 1705 zu Leipzig ins Deutsche übersetzten Untersuchung der Wunderwercke; welche IOH. IAC. RAMBACH in der Kirchen-Historie des Alten Testaments Tom. I. p. 630. sq. unterstützet. Es hat sich dieselbe auch CHRIST. THOMASIVS in cautelis circa praecognita Iurisprudentiae Ecclesiasticae Cap. 6. p. 52. gefallen lassen.

warteten Erfolge, die wir vor Wirckungen unserer Zauberkraft hielten, lediglich von GOttes Almacht herrühren. Hätten unsere Beschwerungen die vorigen Wunder zu Stande gebracht; so würden sie auch zu Hervorbringung der Läuse zureichend gewesen seyn. Allein unser gegenwärtiges Unvermögen überzeuget uns, daß eine höhere Kraft die vorigen Wunder ausgerichtet habe. Es ist GOttes Finger; dem man sowohl Mosis Wunder, als die unsrigen zuschreiben muß. Wir mercken augenscheinlich, daß er nun nicht mehr durch uns wircken will: und daher kommt es, daß wir mit allen unsern Bemühungen nichts mehr ausrichten können.

§. 18.

(Unzulänglichkeit der Beweise, worauf man diese Erklärung bauet.)

Wenn wir diese Gründe recht untersuchen; so werden wir finden, daß sie dasjenige nicht beweisen, was sie doch beweisen sollen. Stehets gleich: die Zauberer thäten auch also; so folget doch daraus nicht, daß sie wirckliche Schlangen, Blut und Frösche hervor gebracht. Die Zeitworte die sonst ein thun anzeigen, werden im Hebräischen oft gebraucht vor die blosse Bemühung solches auszurichten, wenn sie gleich ohne Würckung bleibet. (*) Und wenn jemand die Würckung eines andern auch nur auf eine unvolkommene Art nachahmet; so kan man doch sagen, er thue auch also. Diese Bewandniß hatte es mit den Zauberern. Sie brachten Würckungen hervor, die den Wun-

(*) Z. E. 1 Mos. 37, 21. 22. Jos. 24, 9. vergl. mit Mos. 22, 6.

Wundern Mosis ähnlich waren, aber lange nicht gleich kamen. Das äusserliche Ansehen war z. E. bey den Schlangen da, desgleichen die Bewegung: aber daraus folget nicht, daß es wirckliche Schlangen gewesen, wie Mosis seine, welche die andern verschlang; aus welchem Umstande man schliessen konnte, daß dieselbe in der That ein lebendiges Thier wäre, die andern aber nicht. Die Kraft wahre Wunder zu thun bleibt demnach GOtt alleine eigen, wenn gleich andere Wesen das Vermögen haben, etwas den Wundern ähnliches ins Werck zu richten. Man muß aber auch nicht den Zusatz vergessen, wodurch die Wunder der Zauberer von Mosis seinen deutlich genug unterschieden werden. Es heist: sie thäten auch also NB. mit ihrem Beschweren. Sie brachten die Würckungen nicht wie Moses durch die Kraft GOttes zum Stande; sondern mit ihren Zauberkünsten. Es heist auch nicht; sie meynten mit ihrem Beschweren solches auszurichten, so daß sie irriger Weise die Würckungen ihrer Zauberkraft bloß zugeschrieben; sondern sie thaten es wircklich, sie brachten durch ihr Beschweren etwas ähnliches hervor. Und gewiß, wenn die Würckungen die sie hervorbrachten nicht anders als von GOtt herrühren können; wie hätten sie doch wol jemahls auf die Gedancken gerathen können, daß sie es durch ihre Beschwerungen zu Stande brächten, da sie ihre Beschwerungen noch niemahls vorher so kräftig befunden? Ihr Bekentniß: das ist GOttes Finger, beweiset auch nicht, daß sie nun erst auf andere Gedancken gerathen, und eingesehen, daß ihre vorige Wunder durch GOttes Almacht gewürcket gewesen. Sie reden hier nicht von demjenigen,

nigen, was sie selbst ausgerichtet: denn diesmal wolte ihnen die Nachahmung der Wunder Mosis gar nicht von statten gehen; sondern sie reden von dem Wunder Mosis, das sie vor Augen sahen. Das, das sprachen sie, ist GOttes Finger. Nicht als ob sie vorhin gezweifelt hätten, ob auch Mosis Wunder Würckungen der Göttlichen Allmacht wären. Nein, sie waren sich wohl bewust, daß ihre Wunder, Mosis seinen nicht gleich kämen; nur daß sie es nicht gestehen, und die Zuschauer bereden wolten, als ob sie ihm im geringsten nichts nachgäben. Nunmehro aber, da es ihnen gar nicht mehr gelingen wolte etwas ähnliches hervorzubringen, wurden sie durch ihr Unvermögen gezwungen zu gestehen, Moses sey ihnen überlegen, und verrichte seine Wunder durch die allmächtige Kraft GOttes.

§. 19.

(Welche von stärckern Gegengründen überwogen werden.)

Daß es aber auch sehr bedencklich sey anzunehmen, als ob GOtt selbst diejenigen Wunder gewircket habe, welche die Zauberer anfänglich ihrem Beschweren zuschrieben; erhellet aus folgenden Gründen. 1) Auser allem Zweifel war GOttes Absicht bey den Wundern, die Mose und Aaron thaten, diese, um dieselben als seine Boten zu bezeichnen. Würde er nun nicht diesem Endzweck offenbar entgegen gehandelt haben, wenn er durch die Zauberer Wunder gewürcket hätte, die jenen volkommen gleich gewesen? Würden nicht Mosis Wunder dadurch in der That entkräftet seyn? Und was vor einen der Göttlichen

Weiß-

Weißheit anständigen Nutzen solten wol die durch die Zauberer gewürckten Wunder gebracht haben? 2) Nichts ist unwahrscheinlicher, als daß GOtt die abscheulichen Zauberer solte gewürdiget haben, Werckzeuge seiner Allmacht abzugeben. Man behauptet mit Recht, daß GOttes Weißheit dem Satan nicht verstatten könne, wahre Wunder zu thun: weil er sein Feind ist; weil die Wunderwercke sodann ihren eigentlichen Nutzen, nehmlich diejenigen, die im Namen GOttes reden, von Betrügern zu unterscheiden, verlieren würden; und weil in solchem Fall die Versuchung, welche die Menschen der Lügen zu glauben verleiten könnte, unüberwindlich seyn würde. Alle diese Ursachen haben auch hier statt: und um derselben willen kan GOtt unmöglich durch solche Leute Wunder würcken, die eben deshalb aufferordentliche Dinge auszurichten begierig sind, damit sie desto kräftiger der Wahrheit widerstehen möchten. Ein anderes ist es, wenn GOtt unwiedergebornen und gottlosen Menschen die Gabe der Weissagung verleyhet, auch wol wirckliche Wunder verrichten lässet: denn die Exempel, die man davon anführen kan, lehren, daß dergleichen Leute, deren übrige Aufführung eben nicht zu billigen ist, gleichwol die Bestätigung der Wahrheit zum Endzweck gehabt. (*) Kan man das von den Aegyptischen Zauberern sagen? Wurden sie nicht eben deshalb Wunder zu thun aufgefordert, damit Pharao den Wundern Mosis andere entgegen setzen, und sich nicht verbunden achten möchte der Stimme des HErrn zu gehorchen? Hätte nun GOtt durch sie die in solcher Absicht versuchten Wunder gewürcket; so würde er wi-

(*) Man sehe Part. 8. Cap. 17. §. 54. p. 1087.

der sich selbst gestritten, und Pharaonis Verstockung nicht bloß zugelassen, sondern selbst etwas dazu beygetragen haben: welches seine Weißheit und Heiligkeit nimmermehr erlauben kan. 3) Nicht minder würde GOtt auf solche Art die Zauberer in ihrem Aberglauben, und der Erwartung, die sie von der Kraft ihrer Beschwerungen hatten, bestärcket haben. Denn daß sie bey dem vierten und folgenden Wundern Mosis nichts mehr ausrichten konnten, würde nicht hingereichet haben ihnen die hohe Gedancken zu benehmen, daß würcklich ihre Zauberkünste die ersten Wunder zum Stande gebracht. Sie hätten Mosen bloß als einen solchen angesehen, der in der Kunst erfahrner sey, und durch ein ihnen noch unbekantes Hinderniß ihre Beschwerungen entkräfte; die doch sonst wircklich alle diejenige Kraft hätten, die sie ihnen zuschrieben. Man kan auch noch 4) hinzusetzen, daß GOtt eben dadurch, daß er die von den Zauberern dargestelte Schlangen durch Mosis seine verschlingen lies, zu erkennen gegeben, wie er an jener Hervorbringung keinen Antheil habe.

§. 20.

(2) Daß die Zauberer mit allen ihren Bemühungen gar nichts ausgerichtet haben.)

Andere erwählen zu Auflösung der in dieser Geschichte vorkommenden Schwierigkeiten einen ganz gegenseitigen Weg, und behaupten, daß die Zauberer anstatt wirckliche Wunder zu thun, wie in der ersten Meynung angenommen wird, gar nichts ausgerichtet haben.(*) Sie führen an, eben die Redensart, daraus

(*) Diese Erklärung hat sonderlich IO. GVST. REIN-

aus man beweisen wolle, die Zauberer hätten Mosis Wunder wircklich nachgemacht: sie thäten auch also mit ihren Beschweren, komme auch von ihnen vor, als ihnen der Versuch mit dem vierten Wunderwerck gar nicht von statten gehen wolte.(**) Daher könnten die Worte, sie thäten auch also, nur bloß so viel bedeuten: sie machten gleiche Geberden und Bewegungen, als sie an Mose und Aaron gesehen. Aaron warf seinen Stab vor sich hin: so warf auch ein jeglicher Zauberer seinen Stab von sich. u. s. w. Heisse es nun gleich: und sie wurden zu Schlangen; so könne man es doch füglich also übersetzen: damit Schlangen daraus würden, indem die Particul ן auch öfters in der Schrift vor damit gebraucht werde. Eben so müsse man die Uebersetzung im folgenden machen: sie thäten auch also mit ihrem Beschweren, damit sie Frösche über Aegyptenland kommen liessen. Allein ihre Absicht etwas ähnliches hervor zu bringen, sey ihnen keinmal gelungen. Pharao selbst habe wohl gemercket, daß sie nichts hervor zubringen im Stande wären: darum habe er nicht sie, sondern Mosen gebeten, die Frösche wieder wegzuschaffen. Es stehe auch nicht, daß ihre hervorgebrachten Schlangen wären verschlungen worden, sondern ihre Stäbe; die folglich auch, nachdem sie dieselben hingeworfen, Stäbe geblieben. Man könne sich demnach die gantze Sache auf eine sehr begreifliche Art folgender massen vorstellen. Die Zauberer hätten wohl gewust, daß sie nichts ausrichten

BECK Tom. 4. der Betrachtungen über die Augsp. Conf. in der 43sten Betr. p. 136. sq. wahrscheinlich zu machen gesucht.

(**) Cap. 8, 18.

richten könnten; aber um ihren Credit zu erhalten, verwegener Weise etwas gewagt, und da sich ihre Stäbe nicht in Schlangen verwandlen wollen, vorgegeben, sie wären diesmal übereilet, und hätten die nöthigen Vorbereitungen nicht machen können. Der Streit sey noch unentschieden: Mose müsse gantz andere Proben ablegen, und Wunder thun, die das gantze Land angiengen. Dies habe Pharao um so viel eher geglaubet; je mehr solches seinem Vorsatz dem Antrag Mosis kein Gehör zu geben, gemäß gewesen. Als Mose hierauf das Wasser im Strohm in Blut verwandelte; so hätten die Zauberer auch mit ihren Stäben in den Strohm geschlagen, und obgleich kein Wasser mehr zum Verwandeln übrig gewesen, dennoch mit vieler Dreistigkeit vorgegeben, dies und jenes Wasser sey durch ihre Bemühung zu Blut geworden. Gleicher gestalt hätten sie unverschämter Weise behauptet, daß von den Fröschen die man vor sich sahe, ein ansehnlicher Theil durch ihre Beschwerungen hervor gebracht wären. Weil aber, nachdem Mose im gantzen Lande Läuse hervorgebracht, vermuthlich im Königlichen Zimmer, wo sie sich befanden, noch keine Läuse vorhanden gewesen; so hätten sie mit ihrer vorigen Ausflucht nicht mehr auskommen, noch die Gegenwärtigen bereden können, als ob sie an ihren eigenen Leibern eine Menge dieses Ungeziffers hätten: zumal da sich das Gefühl nicht so leicht betrügen lasse als das Gesicht. Es sey ihnen also nichts übrig geblieben, als zu bekennen, diejenige Kraft, durch welche Mose dies Wunder gewürcket, sey der ihrigen überlegen.

§. 21.

§. 21.

(Welches aber unerweißlich ist.)

Wenn wir indessen alle Umstände der Geschichte zusammen nehmen; so kan man bey den drey ersten nachgeahmeten Wunderwercken die Worte: sie thäten auch also, nicht füglich anders nehmen, als daß die Zauberer wircklich etwas hervor gebracht. Daß dieser Ausdruck hernach den blossen Versuch anzeige, Läuse hervorzubringen; ist sowol daraus klar, daß hinzu gesetzt wird: und sie konnten nicht, als auch aus der veränderten Particul. Denn es wird nicht mehr das ו sondern das ל gebraucht (*): sie thaten es um Läuse hervor zubringen. Folglich muß in der vorigen Erzehlung, das ו seine gewöhnliche Bedeutung behalten, so, daß dadurch der Erfolg ihrer Bemühungen ausgedrucket wird. Daraus, daß Pharao nicht die Zauberer, sondern Mosen und Aaron gebeten die Frösche wegzuschaffen; folgt nicht, daß er der ersten Unvermögen sogleich eingesehen. Vielleicht ist es nur der Kürtze halber übergangen, daß er sich zuerst an die Zauberer gewendet; die sich aber entschuldiget, daß sie über dasjenige, was ein anderer in der Kunst erfahrner hervorgebracht, keine Macht hätten. Und wenn er auch sogleich Mosen um die Aufhebung dieser Plage gebeten; so folgt nur soviel daraus, daß er das gewisseste spielen wollen. Er wurde durch die Frösche sehr belästiget, und wünschte derselben je eher je lieber loß zu werden. Den Zauberern aber konnte er kaum zutrauen, daß sie die grosse Menge der Frösche, damit Moses das Land erfüllet hatte, würden wegschaffen

(*) 2 Mos. 8, 18. להוציא את־ הכנים;

schaffen können; indem er nur kurtz vorher gesehen, wie ihre Schlangen durch Mosis seine verschlungen worden. Darum nahm er ohne weitere Umschweife zu Mosis Fürbitte seine Zuflucht. Man kan auch nicht darauf dringen, daß es stehe, nicht ihre Schlangen, sondern ihre Stäbe wären verschlungen worden. Denn es heist ja: Aarons Stab verschlang ihre Stäbe; und man würde mit gleichem Rechte schliessen können, Aarons Stab sey auch nicht zur Schlangen geworden, sondern ein Stab geblieben. Wäre den Zauberern hier ihr Vorhaben mißlungen; so würde es an diesem Orte der Erzehlung um sovielmehr angemercket seyn, da es der erste Versuch war, den sie gethan. Ihre Ohnmacht hätte auch bey dem Pharao, der so viel von ihnen erwartete, mehreren Eindruck machen müssen. Allein, es heist: sein Hertz ward verstockt. Und das wird als eine Folge nicht der Reden und des Vorgebens der Zauberer; sondern ihrer Handlungen angegeben, weil sie würcklich etwas den Schlangen ähnliches hervor gebracht. Es würde von ihnen ferner sehr thöricht gehandelt gewesen seyn, sich eine Verwandlung desjenigen Wassers in Blut zuzuschreiben, was schon durch Mosen in allen Wasserbehältnissen verwandelt war. Die Nachahmung dieses Wunders konnte also allein an demjenigen Wasser geschehen, wornach die Aegyptier gegraben hatten. Eben so wenig hätten sie ihren Credit erhalten können, wenn sie, da es schon allenthalben von Fröschen gewimmelt, vorgeben wollen, daß einige derselben durch ihre Beschwerungen entstanden wären. Sind sie aber einer solchen Unverschämtheit fähig gewesen; was hätte sie abhalten können, eben dergleichen von den Läusen zu behaupten?

haupten? So wie die Frösche sogar im Königlichen Pallast überall gefunden wurden; so kan man ein gleiches von den Läusen vermuthen: und es findet sich in der Geschichte keine Spur, daß an dem Orte, wo die Zauberer ihre Künste beweisen sollen, dergleichen Ungeziffer nicht vorhanden gewesen. Und wolte man gleich dieses annehmen; so würden sie nur haben sagen dürfen, sie hätten eben sowol als Moses ausserhalb des Pallastes Läuse hervorgebracht. Und selbst bey den Gegenwärtigen hätte die blosse Einbildung sie noch eher glaubend machen können, als ob sie von Läusen gebissen würden; als sie bereden, ein Theil der Frösche die sie sahen, von denjenigen vor unterschieden zu halten, womit durch Mosis Wunder schon alles erfüllet war. Demnach zeigt das Bekentniß der Zauberer deutlich genug an, daß sie nur diesmal nichts ausgerichtet; bey den drey ersten Wundern aber ihren Zweck Mosis Wunder nachzuahmen, noch so ziemlich erreichet haben.

§. 22.

(3) Daß sie sich dabey bloß menschlicher behenden Künste bedienet.)

Dies geben sogar diejenigen zu, die überhaupt keine Freunde der Wunderwercke sind: nur daß sie behaupten, es sey alles dabey bloß natürlich zugegangen, indem die Zauberer durch ihre Behendigkeit und taschenspielerische Künste Würckungen zuwege gebracht, darüber sich bloß diejenigen verwundert haben, die in solchen Künsten nicht erfahren gewesen.(*) Es giebt aber

(*) THOM. HOBBESIVS in Leuiathan. Cap. 37. p. 206.

aber auch manche andere Ausleger, welche es zu Vertheidigung der wahren Wunder Mosis, vor nöthig halten, die vermeynten Wunder der Zauberer vor bloße Augenverblendungen auszugeben, darinnen nichts anzutreffen sey, was nicht durch bloß menschliche Kräfte könnte bewerckstelliget werden. Wir wollen demnach ihre Gründe anführen, und beurtheilen. Man sagt, die Geschichte sey überaus kurtz abgefasset. Einige ausgelassene Umstände würden, wenn wir sie wüßten, deutlich machen, wie bey den Würckungen der Zauberer alles gantz natürlich zugegangen sey. Pharao habe ihnen vermuthlich Zeit zur Vorbereitung gelassen, auch Nachricht gegeben was vor Wunder Moses gethan, damit sie sich anschicken könnten, dieselbe nachzumachen; auch wol versichert, wie er mit einer scheinbaren Aehnligkeit wolle zufrieden seyn. Es erhelle selbst aus den Umständen der Historie, daß die Worte: sie thäten auch also, nicht in ihrem völligen Umfange könnten genommen werden. Denn wenn sie gleich z. E. einiges Wasser wie Blut gefärbet haben; so würden sie doch die Frösche nicht haben können sterben lassen, die schon alle gestorben waren, nachdem Moses den Strohm geschlagen. Folglich habe man Grund, die angeführten Worte so zu verstehen: sie liessen sich angelegen seyn, eben die Geberden und Ceremonien zu beobachten, die man an Mose und Aaron bemercket hatte. Wäre es nun gleich unmöglich diejenigen Künste und Gauckeleyen zu entdecken, deren sie sich bedienet, um eine ähnliche Würckung hervorzubringen; so sey man deshalb doch nicht befugt die Sache zu leugnen: sonderlich, da nach einer so grossen Entfernung der Zeiten manche Kunstgriffe wieder ins

Vergessen gerathen, die ehemals bekanter gewesen. Indessen fehle es nicht an manchen sehr wahrscheinlichen Muthmassungen, wie es etwa mit ihren Gauckeleyen zugegangen sey. Wie, wenn sie ihre Stäbe unvermerckt zurücke genommen, und dafür die unter ihren langen Kleidern verborgen gehaltene Schlangen hingeworfen hätten? So macht es ein Taschenspieler, wenn er an statt einer vorgezeigten Kugel einen Vogel fliegen lässet. Und da es in Aegypten Schlangen gegeben, mit denen man ohne Gefahr spielen können; so lasse es sich um soviel eher begreifen, wie sie diese Thiere unter ihren Kleidern verstecken können, ohne von ihnen gebissen zu werden. In das Wasser hätten sie nur ein dazu geschicktes Pulver, oder einige Tropfen gewisser Essentzen unvermerckt bringen dürfen, um es wie Blut zu färben. Das sey um soviel eher angegangen; da sie ihre Probe nur bey einer geringen Quantität Wassers machen dürfen, so man aus den gegrabenen Brunnen geschöpfet. Und wenn die dazu bestelten Leute, auf gegebenes Zeichen die Frösche aus den in der Nähe befindlichen aber verdeckten Behältnissen mit einmal hervor springen lassen: so sey auch das dritte Wunder leicht nachzumachen gewesen. Das habe sich aber mit so kleinen Thieren, als die Läuse sind, mit denen sie nicht so umgehen können, wie es ihre Absicht erfordert, nicht so leicht thun lassen: daher sie nunmehro genöthiget worden ihre Kunstgriffe einzustellen. Und ob sie es gleich versuchet, habe es ihnen doch nicht glücken wollen: so daß sie bekennen müssen, GOttes Finger äussere sich bey Mosis Wundern. Zur Bestätigung könne man auch anführen, daß der Verfasser des Buchs der Weißheit eben dieselbe Gedancken von

den

den vorgegebenen Wundern der Zauberer hege, wenn er sagt (*): Das Gauckelwerck der schwarzen Kunst lag auch darnieder, und das Rühmen von ihrer Kunst ward zum Spott. So wie denn auch Josephus (**) die Würckungen die sie hervorgebracht, betrüglichen Künsten zuzuschreiben scheine. Daß Moses solches nicht ausdrücklich melde; könne diese Erklärung nicht entkräften. Denn er erzehle die Begebenheit bloß als ein Geschichtschreiber, ohne darüber Betrachtungen anzustellen. Hätte er das gethan, und die Zauberer vor Betrüger ausgegeben; so würden es ihm die Schriftspötter gewiß vor eine Partheyligkeit anrechnen. Es könne auch seyn, daß der Betrug so künstlich veranstaltet worden, daß es Mosi, ohnerachtet er davon überzeuget gewesen, dennoch schwer gefallen, denselben vor den Augen des gantzen Hofes klar zu machen. Daher habe er sich damit nicht abgeben; sondern vielmehr solche neue Wunder thun wollen, die man ihm nicht füglich nachmachen können. Gleichwol gebe er einen Winck, wie es zugegangen, indem er meldet, die Zauberer hätten es gethan, durch ihr Beschweren, das ist, durch verborgene künstliche Wendungen.

§. 23.

(Weitere Bestätigung dieser Meynung.)

So weit gehen die Gründe, die Jacob Serces zum Beweise dieser Erklärung anführet (†). Herr D. Hen-

(*) Weißh. 17, 7.
(**) Antiqv. Iud. Lib. 2. Cap. 5. p. 62.
(†) In der Abhandlung von den Wunderwercken. art. I. §. 96-121. p. 124. sq.

D. Heuman (*) stimmet damit überein, daß man auf solche Art die gantze Geschichte begreifen könne, ohne daß es nöthig sey, den Einfluß übermenschlicher Kräfte anzunehmen. Zur Erleuterung bringt er noch folgende wahrscheinliche Umstände bey: Pharao und seine geheimen Räthe hätten um den gantzen Betrug gewust, und denselben deshalb veranstaltet, damit Moses keine Anhänger bekommen möchte; folglich den Zauberern Zeit genug gelassen, sich dazu gehörig anzuschicken, und Sorge getragen, die übrige Zuschauer in einiger Entfernung zu halten, damit sie den Zauberern nicht so genau auf die Hände sehen könnten. Man habe würcklich Exempel solcher mit Schlangen vorgenommenen Kunststücke (**): und das andere Wunder habe den Zauberern nachzuahmen noch weniger Schwierigkeit gekostet, da kein anderer, als allein Pharao mit seinen Hofbedienten dabey gegenwärtig gewesen. Zudem, so habe Moses die beyden ersten Wunder schon vorhin in Gegenwart der Israeliten gethan; so, daß die Zauberer wissen können, was vor eine Würckung sie nachahmen sollen, und dazu alle Anstalten machen. Zu Hervorbringung der Frösche wären sie zwar nicht bereitet; aber doch unverschämt genug gewesen, zu behaupten, nicht Moses, sondern sie selbst hätten die Frösche in der Nähe hervorkommen lassen. Und da Pharao von ihren Gauckeleyen wohl unterrichtet gewesen, und gewust, daß die Frösche ihr Werck nicht wären; so lasse es sich um soviel eher begreifen, warum er nicht sie, sondern Mo-

(*) In Diss. de Pseudothaumaturgis Pharaonis, Götting. 1744.

(**) Man sehe die angeführte Dissertation p. 15.

sen um die Hinwegschaffung derselben gebeten. Bey dem vierten Wunder aber habe ihr betrügliches Vorgeben nicht ferner statt gefunden. Denn wenn es einigen Schein der Wahrheit bey den Zuschauern haben sollen; so hätten sie machen müssen, daß auch Mose und Aaron mit Läusen geplaget würden, so wie es dieselben mit ihnen gemacht hatten. Das habe aber ihr Vermögen überstiegen: und wenn sie es gleich vorgeben wollen, wären sie doch sogleich durch den Augenschein widerleget worden. Daß aber Moses den Betrug nicht entdecken wollen, komme daher: weil Pharao selbst darum gewust. Was also auch Moses immer davon gesagt, würde bey den Aegyptiern keinen Glauben gefunden haben; den Israeliten aber solches zu melden, sey unnöthig gewesen, weilen sie davon schon vorher unterrichtet gewesen. Ein anderer Schriftsteller, der diese Heumannische Erklärung annimmt (*), setzt noch die Muthmassung hinzu: Pharao habe, als die Zauberer bey Nachahmung des dritten Wunders es mit ihren betrüglichen Künsten gar zu plump gemacht, ihnen solches öffentlich verwiesen; zugleich aber heimlichen Befehl ertheilet, bey der ersten Plage, die Moses über das Land möchte kommen lassen, allen Fleiß anzuwenden, ihm solche selbst anzuhängen.

§. 24.

(Schwierigkeiten derselben.)

Wir gestehen, daß diese Erklärung sehr scheinbar sey; werden aber auch durch nicht weniger wichti-

ge

(*) CHR. LVDW. OBBARIVS von den Wunderwerken p. 52. sq.

ge Schwierigkeiten gehindert, derselben beyzupflichten. Daß es Kunstgriffe gebe, die der Sachen unkündige in Erstaunen zu setzen vermögend sind; lehret die Erfahrung. Wir leugnen auch nicht, daß die Zauberer dergleichen gebrauchen können; sonderlich, wenn man ihnen Zeit zur Vorbereitung gelassen hat. Aber die Frage ist nicht von der Mögligkeit; sondern ob es wircklich geschehen sey: und das muß aus den Umständen der Historie und den Ausdrücken des Textes ausgemachet werden. Daraus haben wir (§. 21.) erwiesen, daß die Zauberer wircklich etwas den Wundern Mosis ähnliches hervorgebracht; und daß die Worte: sie thäten auch also, mehr sagen wollen, als die blosse Nachahmung der Geberden Mosis und Aarons. Mit einem Wort, was sie bey dem vierten Wunder nicht ausrichten konnten; das haben sie bey den drey ersten wircklich und nicht bloß dem Schein nach ausgerichtet. Indessen bleibt doch, wie wir bald zeigen werden, ein grosser Unterscheid zwischen ihren und Mosis Wundern, welche sie nur auf eine unvolkommene Art nachahmeten. Sie brachten eine ähnliche, aber nicht volkommen gleiche Würckung hervor; und das ist die Meynung der Worte: sie thäten auch also. Damit kan also gantz wohl bestehen, daß sie die Fische nicht haben sterben lassen. Denn dies war nur die Folge des Wunders Mosis; wurde auch von ihnen nicht gefordert, zumal wenn keine lebende Fische mehr vorhanden gewesen. Daß sie aber das erste Wunder nicht durch behende Verwechselung nachgeahmet haben; erhellet aus den Worten: Aarons Stab verschlang ihre Stäbe. (*) Sie können

(*) 2 Mos. 7, 12. Die scheinbare Schlangen, die sie her-

also ihre Stäbe nicht behalten, noch dieselbe mit verborgen gehaltenen Schlangen vertauschet haben. Ist aber hier etwas mehreres als ein taschenspielerisches Kunststück vorgegangen: so hat man Grund dergleichen auch bey den andern beyden Wundern, deren Nachahmung ihnen glückte, anzunehmen. Denn wenn solche Würckung bloß ihrer Behendigkeit zuzuschreiben wäre; warum hätten sie durch eben diese Behendigkeit nicht auch Läuse zum Vorschein bringen sollen? Eben daher, weil diese Thiere so klein sind, und die Zauberer durch Mosis Wunder überflüßig damit versehen waren, würde es ihnen nicht schwer gefallen seyn, durch Behendigkeit Mosi gleichfals welche anzubringen. Und gesetzt, ihre Kunst hätte ihnen diesmal nicht glücken wollen; pflegt denn wol ein mißlungener Streich einen unverschämten Gauckler muthloß zu machen, und zum Bekäntniß seiner Kunstgriffe zu bringen? Wird er nicht vielmehr desto eifriger seyn, durch angestellte neue Versuche, und dabey beobachtete mehrere Vorsichtigkeit, seinen Credit zu erhalten? In der angeführten Stelle des Buchs der Weißheit stehet nichts von bloß menschlichen Kunstgriffen; sondern es wird ausdrücklich des Gauckelwercks der schwarzen Kunst gedacht, das ist der Zauberey: wiewol daselbst nicht einmal von diesen nachgemachten Wundern der Zauberer die Rede ist; sondern nur von ihrem Unvermögen die Aegyptische Finsterniß durch Zauberey zu vertreiben. Und wenn man

vorbrachten, heissen hier Stäbe, nach der gewöhnlichen Redensart, da dasjenige womit eine Veränderung vorgegangen, noch den alten Namen behält, den es vor solcher Veränderung gehabt. 1 Mos. 2, 23. Matth. 11, 5.

man Josephi Worte (*) recht ansiehet, darinn er Mosen redend einführet; so ist die Absicht nur, den grossen Unterscheid der Wunder Mosis, und der Wunder der Zauberer zu erkennen zu geben. Moses lässet es dahin gestellet seyn, ob diese durch Zauberey oder durch Betrug ausgerichtet worden. Denn beyder Ausdrücke bedienet er sich. Was aber die seinigen anlange; so wolle er klärlich beweisen, daß sie keine Wirckung weder der Zauberey, noch des Betruges, sondern der almächtigen Kraft GOttes zuzuschreiben wären. Der Unterscheid sey folglich so groß, als das Göttliche, und was Menschen ohne GOtt entweder auf eine oder die andere Art ausrichten können. Endlich ist auch das Stillschweigen Mosis nicht zu vergessen. Vieleicht wären keine ferneren Wunder nöthig gewesen, wenn Moses die betrüglichen Künste der Zauberer entdecket hätte. Und da die Wunder nicht ohne Ursache gehäufet werden; so kan man schon daraus schliessen, daß hier etwas mehreres als ein blosses

(*) Loc. cit. Antiqv. Iud. Lib. 2. Cap. 5. p 62. Μωϋσῆς δὲ ἐ καλαπλαγεὶς, ἐ δὲ ἀυλὸς μὲν, εἶπεν, ὦ βασιλεῦ, ἦς ἀιγυπλίων σοφίας καλαφρονῶ. Ἰόσῳ μέν λοι κρείλονα λὰ ὑπ' ἐμᾶ πραλλόμενα ἦς λέλων μαγείας καὶ λέχνης φημὶ, ὅσῳ λὰ θεῖα λῶν ἀνθρωπίνων διαφέρει. δείξω δὲ, ἐ καλὰ γοηλείαν καὶ πλάνην λῆς ἀληθᾶς δόξης λὰμὰ, καλὰ δὲ θεᾶ πρόνοιαν καὶ δύναμιν φαινόμενα. *Tum Moses nihil his motus, ne ipse quidem, inquit, ignoro aut contemno artes Aegyptiorum, attamen, quae ego operor, tanto praestantiora esse aio, quam istorum magiam, quanto inte uallo res diuinae humanas post se relinquunt: jamque manifeste declarabo, non esse haec praestigias veritatis specie rum cautis imponentes, sed ipsissimam Dei virtutem argumentum omnipotentis illius voluntatis apud incredulos futuram.*

Gaukelspiel vorgegangen. Gesetzt aber, Moses hätte aus einer oder andern wichtigen Ursache Bedencken getragen die Zauberer in Gegenwarth des Hofes zu beschämen, und daher lieber neue unnachahmliche Wunder verrichten wollen: so wäre es doch wenigstens in Ansehung der Nachkommenschaft nöthig gewesen, solches in seiner Geschichte zu melden. Es ist wahr, er sagt, die Würckungen wären durch ihre Beschwerungen, oder wie man das Wort auch geben kan, durch ihre heimlichen Künste hervorgebracht. Aber daraus kan man noch nicht sehen, ob es bloß natürliche, oder zauberische Teufelskünste gewesen sind. Daß aber Pharao um alle ihre Streiche gewust habe; kan nicht bewiesen werden: so wie denn auch eine solche Verwegenheit, die Menge der Frösche, an deren Hervorbringung sie keinen Antheil hatten, vor ihr Werck auszugeben, sehr unwahrscheinlich ist. Und was hätte sie alsdenn abhalten können, auch die Würckung des vierten Wunders Mosis sich selbst zuzuschreiben? Konnten sie Mosi keine Läuse anbringen; so stund es eben so wenig in ihrem Vermögen zu verursachen, daß die Frösche auf ihn gesprungen wären, so wie sie selbst damit geplaget waren. (*) Bey der Gleichheit der Umstände hätte ja ein gleiches lügenhaftes Vorgeben ihnen zu statten kommen können. Da sie aber nunmehro ihr Unvermögen gestunden; so siehet man wol, daß sie bey dem vorigen Wunder sich nicht mit blossem Vorgeben beholfen, sondern wircklich etwas den Fröschen ähnliches hervorgebracht haben.

(*) 2 Mos. 8, 4.

§. 25.

(4) Daß sie durch Beyhülfe des Teufels ihre Wunder gethan.)

Unseres Erachtens ist die richtigste und den wenigsten Schwierigkeiten unterworfene Erklärung diese: daß diese Leute durch Beyhülfe des Teufels dasjenige mit ziemlicher Aehnligkeit nachgemacht haben, was Moses durch Göttliche Kraft hervorbrachte. Man schliesset das nicht bloß aus ihrem Namen, da sie Zauberer heissen: denn einen solchen Namen kan auch ein solcher annehmen, der sich entweder einbildet, oder auch nur vorgiebet mit dem Satan im Bunde zu stehen; ohnerachtet nichts weniger als dieses wahr ist. Der vornehmste Grund, wodurch diese Meynung ihre Wahrscheinligkeit erlangt, sind diejenigen Schriftstellen, welche Warnungen gegen die lügenhafte Wunder des Satans in sich halten. (*) Gibt es nun solche durch Hülfe des Satans ausgerichtete Wunder: so ist es sehr glaublich, daß er auch bey den Würckungen der Zauberer seinen Einfluß gehabt habe. Es geschahe nun zum erstenmal, daß eine Göttliche Gesandschaft durch Wunder bestätiget wurde. Dahero wird der böse Geist gewiß nichts gesparet haben, die Kraft der Wahrheit aufzuhalten. Und da er überhaupt sein Werck hat in den Kindern des Unglaubens; so war ihm diesmal sehr daran gelegen Mosi zu widerstehen, und den König der Aegyptier in seinen Stricken zu behalten. Wenn er nun sonst Würckungen hervor bringen kan, die den wahren Wundern sehr

(**) 5 Mos. 13, 1-3. Matth. 24, 24. Marc. 13, 22. 2 Thess. 2, 9-11. Off. Joh. 13, 13. 14. Diese Schriftstellen sind bereits Part. 8. Cap. 17. §. 51-53. p. 1077. sq. erläutert.

ähnlich setzen; so lässet sich mit Grunde vermuthen, er werde auch bey dieser Gelegenheit keinen müßigen Zuschauer abgegeben haben.

§. 26.

(Ob daraus folge, daß der Teufel wirckliche Wunder thun könne?)

Allein, wie kan der Teufel Wunder thun; die doch allein Wercke der Göttlichen Allmacht sind? Ist es wol möglich, daß GOtt demselben dies Vermögen zugestehen solte; da er sein abgesagter Feind ist, und solche Macht ihm zum Verdruß und zum Verderben der Creaturen mißbrauchen würde? Wir gestehen, der Satan kan keine wirckliche Wunder würcken, wodurch die Gesetze der Natur gehindert oder aufgehoben werden. Aber er kan dem ohngeachtet durch die ihm bekannte Kräfte der Natur ausserordentliche Würckungen hervorbringen, welche das Vermögen eines blossen Menschen übersteigen. (*) Es kommt nur darauf an zu bestimmen, auf was vor eine Art hier der Teufel die nachgemachten Wunder der Zauberer hervorgebracht habe. Einige glauben, seine Macht sey groß genug gewesen, wirckliche lebendige Schlangen und Frösche darzustellen, und zwar den Gesetzen der Natur gemäß: dergestalt, daß er, wie es Augustinus erkläret, den Schlangensaamen, der hier und da zerstreuet ist, in grosser Geschwindigkeit an den Ort gebracht, wo sich die Zauberer befunden, und gemacht, daß die Schlangen schleunig gewachsen, und ihre Grösse und Bewegung auf einmal bekommen; zumal da man annehmen könne, daß sich viele böse Geister, die dabey

(*) Man sehe Part. 8. Cap. 17. §. 44. p. 1051.

dabey unsichtbar geblieben, zugleich damit beschäfti: get haben. Allein, wir können dem Satan so viel Vermögen nicht füglich beylegen; weil sonst das wah: re Wunder Mosis würde entkräftet werden. Wenn man den überaus künstlichen Bau des Cörpers eines Thieres erweget, der sich sogar in den allerkleinesten Theilen zeiget, und bedencket, daß derselbe durch eine sich dazu schickende animalische Seele belebet wird; so kan man nimmermehr auf die Gedancken kommen, daß der Satan bey aller seiner Macht, die er haben möchte die Materie zu vereinigen, im Stande wäre, ein lebendiges Geschöpfe aus dessen Saamen hervor: zubringen, und in seiner gehörigen Grösse darzustel: len. Andere stellen sich demnach die Sache so vor: der Satan habe entweder in dem Gehirne aller Zuschauer eine solche Bewegung gewircket, als in demselben vorgehet, wenn man wircklich Schlangen und Frö: sche siehet; oder doch äusserlich ihrem Gesichte ein Blendwerck vorgemacht, daß, obgleich nichts wircklich da gewesen, sie doch geglaubet Schlangen und Frösche zu sehen: so wie er auf gleiche Art Christo alle Reiche der Welt mit ihrer Herrlichkeit in einem Augenblick ge: zeiget habe. Allein, das wäre in der That ein noch gröſſer Wunderwerck gewesen, bey so vielen Zuschau: ern dergleichen Würckungen hervorzubringen, vermö: ge deren sie auf eine übereinstimmige Art sich eingebil: det Dinge zu sehen, die doch nicht vorhanden waren. Wolte man sagen, der Teufel habe unsichtbarer Weise die hingeworfenen Stäbe der Zauberer weggenommen, und davor wirckliche Schlangen, die in Aegypten häufig zu finden waren, hingebracht: so läßt sichs sonst wol hören; nur daß es nicht mit dem Ausdruck stim:

met, Aarons Stab habe der Zauberer ihre Stäbe verschlungen. Das wahrscheinligste wird also wol seyn, daß der Teufel der Materie, woraus ihr Stab bestanden, die äusserliche Gestalt der Schlangen gegeben, und den so gebildeten Cörper nach Art der Schlangen beweget habe. Das konnte vermittels der Gesetze der Natur, durch Hinwegnehmung einiger Theile, Hinzufügung anderer, und Veränderung der Lage der übrigen, von einem unsichtbaren und so verschmitzten Wesen als der Satan ist, ohne ein wirckliches Wunder bewerckstelliget werden, ob es gleich menschliche Kräfte überstieg. Hingegen, da Mosis Stab zu einer wirklichen lebendigen Schlange wurde, und er wirckliche Frösche kommen lies, die den Aegyptiern sehr beschwerlich fielen: so war das in der That ein Wunder der Allmacht, welches der Teufel nicht nachthun konnte; sondern sich nur damit begnügete, äussere Gestalten der Schlangen und Frösche den Zuschauern darzustellen.

§. 27.

(Beantwortung anderer Zweifel gegen diese Erklärung:)

Man macht aber noch andere nicht gantz unerhebliche Einwendungen gegen die von uns angenommene Erklärung, die wir kürtzlich beantworten müssen. In der gantzen Geschichte, sagt man, 1) werde an den Teufel gar nicht gedacht; daher sey es nicht glaublich, daß er an den Würckungen der Zauberer solte Antheil gehabt haben. Allein das Stillschweigen Mosis hievon beweiset nichts. Er meldet nur als ein Geschichtschreiber, was geschehen sey; ohne sich darüber einzulassen, wie es zugegangen. Wiewol

wol er doch auch davon nicht gantz stillschweiget; sondern der Beschwerungen der Zauberer gedencket, das ist verborgener Künste, dadurch man gantz füglich Teufels-Künste verstehen kan. Wenn sollen aber, fragt man 2) Mosis Wunderplagen von den Zauberern durch Beyhülfe des Teufels nachgeäffet seyn? Nach der Wiederaufhebung der Plage, würde es ihnen Pharao nicht zugelassen haben dieselbe zu erneuren, da er wol sahe, daß sie dieselbe nicht wieder wegnehmen konnten. Vorher aber konnte es auch nicht geschehen seyn: weil schon durch Mosen alles Wasser in Blut verwandelt, und das gantze Land mit Frösche erfüllet war. Folglich müsse man annehmen, daß sie nichts wirckliches ausgerichtet haben. Allein wir haben schon erinnert, daß sie wärender ersten Plage, dem Wasser aus den gegrabenen Brunnen eine blutrothe Farbe geben können. Und da sie Frösche hervorbringen wolten; war es ja möglich, das Zimmer wo sie sich befanden, auf eine Zeitlang davon zu reinigen. Man siehet aber, setzt man 3) hinzu, keine Ursache, warum sich GOtt solchergestalt mit dem Satan gleichsam in einen Wettstreit einlassen wollen. Vielmehr scheine es seiner Weißheit entgegen, dem Satan zu verstatten, durch Hervorbringung solcher Dinge seine Absicht zu hintertreiben. Jedoch, die Absicht GOttes in ihrem gantzen Umfange war, Mosen auf eine unwidersprechliche Art als seinen Gesandten zu legitimiren. Diese Absicht würde noch nicht erreichet seyn, so lange man noch glauben können, daß derselbe seine Wunder durch Zauberkünste verrichte, denen man in Aegypten sehr grosse Würckungen zuschrieb. Hingegen, nachdem Satan auf GOttes Zulassung seine

äusser-

äussersten Kräfte gegen Mosen angewendet hatte, und Moses dennoch demselben überlegen blieb: so wurde es gantz klar und deutlich, daß Moses sich keiner Zauberkünste bediene; sondern bey seinen Wundern die Allmacht GOttes zur Seiten habe. So wie denn in eben der Absicht Pharao selbst die Zeit der Abwendung der Plage bestimmen muste; damit man nicht etwa dencken möchte, der Einfluß der Gestirne trage etwas zu Mosis Wundern bey, wenn er bloß zu einer ihm selbst beliebigen Zeit dieselbe ausrichte, nemlich alsdenn, wenn er denselben ihm günstig zu seyn befinde. Ja wir können füglich annehmen, daß GOttes Absicht mit dahin gegangen, den Israeliten auf alle künftige Zeiten eine Warnung zu geben, sich durch falsche Wunder nicht verführen zu lassen. Daher ließ er dem Satan zu, dergleichen jetzt zu thun: damit die Israeliten nicht gleich alles glauben möchten, was den Schein wahrer Wunder habe. Denn sie hatten nun sehr ausserordentliche Würckungen gesehen; die dennoch, wie es sich bald auswies, nicht von GOtt kamen. Wenn aber, fähret man 4) fort einzuwenden, der Satan das Vermögen hat, Dinge hervorzubringen, die den Schlangen und Fröschen so ähnlich gesehen; warum solte er nicht auch scheinbare Läuse haben darstellen können? Freylich wäre ihm auch das nicht unmöglich gewesen; wenn es ihm GOtt nur zugelassen hätte. Allein das geschahe nicht. Die Absicht GOttes bey Zulassung der vorhergehenden Nachahmung war erreichet: und nunmehro war es Zeit, die Ohnmacht der Zauberer zu entdecken. Diese haben vermuthlich auch bey den folgenden Wundern Mosis ihre Versuche fortgesetzet. Denn sie waren

dabey

daben gegenwärtig (*); und gewiß nicht als müßige Zuschauer. Allein nun solte ihnen ohnerachtet der Beyhülfe des Satans nichts mehr von statten gehen; vielmehr wurden sie von denselben Plagen angegriffen, die andern so beschwerlich waren. Eben das kan man auf den folgenden Einwurf antworten, wenn es 5) vor eben so leicht ausgegeben wird, die durch Mosen hervorgebrachte Schlange und Frösche wegzuschaffen, als dergleichen zum Vorschein zu bringen; zumal, da sie es um soviel lieber thun sollen, weil dadurch den Aegyptiern eine wirckliche Wohlthat widerfahren wäre. GOtt ließ auch dieses nicht zu: damit bey aller anscheinenden Aehnligkeit ihrer Wunder mit Mosis seinen, sich doch sogleich ein mercklicher Unterscheid offenbaren möchte. Ueberdem war es in der That nicht so leicht Mosis Schlange zu vertilgen und seine Frösche wegzuschaffen. Denn das waren wirckliche und lebendige Thiere; welches wir von der Zauberer ihren nicht zugeben: so wie denn auch der Satan Mosis Wunder nur im Kleinen nachmachete; dessen Frösche hingegen das gantze Land erfüllet hatten.

§. 28.

(Insonderheit, daß auf solche Art der aus den Wunderwercken genommene Beweiß der Wahrheit einer Lehre würde entkräftet werden.)

Der wichtigste Zweifel ist wol dieser: kan Satan etwas so ähnliches hervorbringen, was seiner äusserlichen Gestalt und anderen Umständen nach eben so aussiehet, als was durch ein wahres Wunder zu Stande gebracht wird; so wird man den Beweiß vor die Wahr-

(*) 2 Mos. 9, 11.

Wahrheit einer Lehre, so jemand als ein Göttlicher Gesandter vorträgt, der aus seinen Wunderwercken hergenommen wird, müssen fahren lassen. Denn wer würde alsdenn die wahren Wunder von den falschen unterscheiden können? Ja es würde daraus folgen, daß der Satan durch dergleichen Scheinwunder Irthümer eben so gut bestätigen könnte, als die würcklichen Wunder die wahre Lehre beweisen. Würde nicht also Pharaonis Irthum unüberwindlich gewesen seyn? Wenigstens sey er nicht eher zu tadeln, als biß endlich die Vorzügligkeit die Wunder Mosis klärer als vorhin geworden. Denn so lange noch die Zauberer Mosis Wunder auf eine so scheinbare Art nachmachen können; so lange wären auch die Gründe der Staatskunst und des Eigennutzes immer so überwiegend geblieben, daß er keine Ursache gesehen, dem Antrag Mosis Gehör zu geben. Selbst die Israeliten hätten nothwendig irre werden müssen, da sie durch die Zauberer eben die erstaunlichen Würckungen nachgemacht sahen, wodurch doch Mose sein Göttliches Ansehen behaupten solte. Wir mercken nur zum voraus an, daß dieser Einwurf in seiner völligen Kraft bleibe, wenn man gleich die Wunder der Zauberer vor blosse Gauckelpossen menschlicher Künste halten wolte. Denn giebt es solche feine Künste, welche Würckungen, die den wahren Wundern sehr ähnlich kommen, hervor bringen; woran soll man diese von jenen unterscheiden? Wir können aber auf beydes zugleich antworten. Die Wahrheit einer Lehre beruhet nicht bloß auf Wundern, sondern auf richtig geprüften Wundern. Der Endzweck der Wunder muß nicht vergessen werden, ob er auch GOtt anständig und seinen

Voll-

Vollkommenheiten gemäß sey. Man muß auch die Beschaffenheit der Wunder wohl untersuchen. Findet man, daß sie menschliche Kräfte übersteigen: so muß man nicht gleich zufahren, sie vor Wunder der Allmacht zu halten; sondern ferner nachforschen, ob nicht etwa gute oder böse Geister, den Umständen der Sache gemäß, dabey ihr Werck haben können. Nimmt man diese und dergleichen Regeln der Behutsamkeit, die wir im vorigen Capitel umständlicher ausgeführet haben (*), in acht: so bestätigen Wunder, die eine solche Probe aushalten, allerdings die Wahrheit einer von GOtt kommenden Lehre; ob sie gleich nicht die eintzigen Beweise davon sind. Und man wird auf solche Art gegen den Irthum, den Satan freylich durch seine lügenhaften Wunder zu befestigen suchet, gesichert seyn. Solche Untersuchung und Prüfung hätte nun Pharao auch anstellen sollen und können; da sich Mosis Wunder von den Wundern der Zauberer so deutlich unterschieden. Moses sagte aufs genaueste zum voraus, was geschehen würde. Das thaten die Zauberer nicht; sondern begnügten sich mit der blossen Nachahmung seiner Würckungen. Hätte man nur dasjenige, was sie zum Vorschein brachten, sorgfältiger untersuchen wollen; so würde es sich bald ausgewiesen haben, daß es dasjenige in der That nicht wäre, was es zu seyn schiene. Moses verrichtete seine Wunder ohne alle Umschweife; die Zauberer aber die ihrigen durch Beschwerungen, durch allerhand Ceremonien, welche dieselbe verdächtig machen musten. Moses verwandelte seinen Stab in eine Schlange, und diese wiederum in den Stab. Das letzte

(*) Part. 8, Cap. 17. §. 45-49. p. 1054. sq.

letzte konnten die Zauberer nicht ausrichten: vielmehr verschlang Mosis Stab ihre Stäbe; welche zwar die Gestalt der Schlangen hatten, aber keine wirckliche Schlangen waren, auch keine Kraft hatten zu widerstehen. Die Zauberer verwandelten nur eine kleine Quantitet des Wassers in Blut: Mosis Wunder aber betraf alles fliessende und stehende Wasser des gantzen Landes. Die Zauberer schienen zwar einige Frösche hervor zu bringen; konnten doch aber die wircklichen Frösche nicht wegschaffen: da doch gewiß nicht mehr Kraft erfordert wird etwas zu vertilgen, als zu schaffen. Und endlich musten die Zauberer selbst gestehen, GOttes Fingern äussere sich bey Mosis Wundern, welche sie ferner auch nur mit einigem Schein nachzuahmen nicht mehr im Stande waren. Gesetzt also, Pharao, und selbst die Israeliten wären bey den ersten Wundern noch zweifelhaft geblieben; wiewol ihnen doch aus den angeführten Gründen die Wunder der Zauberer allerdings verdächtig vorkommen müssen: so klärte sich doch die Sache bald völlig auf, und der Vorzug der Wunder Mosis wurde in alles erwünschte Licht gesetzet; indem er sie an so mancherley Dingen, zu so verschiedenen und zum Theil von Pharao selbst bestimmten Zeiten, unter allerhand Umständen, und jedesmal wenn es nur erfordert wurde, zu verrichten bereit war, ohne dabey die schärfste Untersuchung zu scheuen.

§. 29.

(Was es demnach mit den Wundern der Zauberer vor eine Bewandniß gehabt?)

Die letzte Erklärung ist demnach billig den übri-

gen

gen vorzuziehen: und man kan sich die Sache etwa folgender massen vorstellen. Mosis Wunderwercke sind freylich die ersten wahren Wunder, die je durch Menschen Hände sind ausgerichtet worden. Indessen mögen die Zauberer schon vorhin durch ihre Künste, auch wol durch Beyhülfe des Satans manche ausserordentliche und verwunderungswürdige Würckungen hervorgebracht haben. Sie versuchten es also diesmal auch bey wichtigern Dingen. Vielleicht mögen sie selbst wol nicht geglaubet haben, daß sie ihren Zweck erreichen würden; eben so wenig wie jene Baals-Pfaffen zu Eliä Zeiten Ursache hatten zu hoffen, ihr Opfer durch Feuer vom Himmel angezündet zu sehen. Pharao trauete es ihnen auch nicht zuverläßig zu; sondern wolte nur eine Probe anstellen, ob es nicht möglich wäre, die sonderbaren Dinge die Moses ins Werck richtete, durch die Kraft ihrer Künste gleichfals auszurichten. Sie thaten indessen ihr äusserstes, und zwar auf gut Glück; es möchte nun gerathen oder nicht. Denn wofern sie bey ihren Zauberkünsten nach gewissen Regeln gehandelt hätten; so würden sie gleich Anfangs gewust haben, was dadurch könnte ausgerichtet werden, oder nicht. Hier lies nun GOtt dem Satan zu, die ersten Wunder Mosis nachzumachen: um das Ansehen dieser Wunder destomehr zu erhöhen, und zu zeigen, daß sie durch seine allmächtige Kraft, nicht aber durch die gewöhnlichen Zauberkünste der Aegyptier gewircket wären, wie wir bereits (§. 27.) angemercket haben. Es scheinet auch, daß eben deswegen Moses diese Wunder durch seinen Bruder Aaron verrichten lassen, der sich beständig in Aegypten aufgehalten hatte; und von dem man wuste,

daß er sich nie auf die geheimen Künste der Aegyptier geleget habe.

§. 30.

(Erste Aegyptische Wunderplage: wodurch alle Wasser in Blut verwandelt wurden.)

Als Pharao diejenigen Wunder, die zum Beweiß der Göttlichen Sendung Mosis von ihm gethan wurden, als ein blosses Schauspiel ansahe, und, da die Zauberer auch ihre Stäbe in Schlangen zu verwandeln schienen, sich in dem Vorsatz befestigte, dem Antrag eines Mannes kein Gehör zu geben, in dessen Wundern eben nichts ausserordentliches anzutreffen wäre: so war es nöthig nunmehro solche Wunder auszurichten, die sowol dem Könige als seinen Unterthanen sehr empfindlich werden, und sie endlich nöthigen solten, die Israeliten aus ihrer Dienstbarkeit zu erlassen. Dies waren die zehen Wunder-Plagen, die sogar in auswärtigen Ländern das grösseste Aufsehen machten. Anfänglich wurde alles Wasser in Aegypten in Blut verwandelt. Der HErr sprach zu Mose: Sage Aaron; nimm deinen Stab, und recke deine Hand aus über die Wasser in Aegypten, über ihre Bäche, und Ströme und Seen, und über alle Wassersümpfe, daß sie Blut werden; und sey Blut in gantz Aegyptenlande, beyde in hölzern und steinern Gefässen. Mose und Aaron thäten, wie ihnen der HErr geboten hatte, und hub den Stab auf: und schlug ins Wasser, das im Strohm war, vor Pharao und seinen

Knech-

Knechten. Und alles Wasser im Strohm ward in Blut verwandelt. Und die Fische im Strohm sturben, und der Strohm ward stinckend, daß die Aegypter nicht trincken konnten das Wasser aus dem Strohm: und ward Blut in gantz Aegyptenlande. Und das währete sieben Tage lang, daß der HErr den Strohm schlug. 2 Mos. 7, 19:21.25. Wäre hier gleich keine eigentliche Verwandlung in wirckliches Blut vorgegangen, sondern es hätte das Wasser nur die rothe Farbe und Dicke des Bluts erhalten: so bleibt dennoch die Begebenheit ein wahres Wunderwerck, welches durch keine betrüglichen Künste hat können ausgerichtet werden, wie der Verfasser der Historie der Sevarambes will zu verstehen geben. (*) Er dichtet, der Tempel des Betrügers Stroukaras habe zu Ende eines langen Thals gelegen, der sich an dem Fusse eines grossen steilen Felsen geendiget, von den Seiten aber ebenfals durch gähe Felsen eingeschlossen gewesen. Den Eingang zu diesem Thale habe man überdem mit einem dreyfachen Pfalwercke verschlossen; so, daß niemand als die Priester in dieses Thal kommen können. Aus dem Fusse des Felsens an der Spitze desselben wären starcke Brunnen hervorgequollen, die zweyhundert Schritte davon einen schönen Fluß ausgemachet, dessen Wasser überaus klar und gesund gewesen; so daß man von allen umliegenden Orten gekommen, daraus zu schöpfen. Da hätten nun die Priester bey einer gewissen Gelegenheit eine grosse Menge rother Kreide, die sie in dem Bezirck des Thales gefunden, klein gestossen, und sie in unterschiedliche

(*) Part. 4. Cap. 5. p. 283. sq.

Cisternen geworfen, daraus sie das Wasser gemächlich in dem Fluß leiten können; hiernechst in einer sehr finstern Nacht das zubereitete rothe Wasser in den Fluß laufen lassen, daß er wie Blut gefärbet worden: auch bezeuget, der Fluß werde nicht eher seine Blutrothe Farbe, und das tödtliche Gift womit er erfüllet sey, verlieren, biß man das Blut derer, welche die Miracul eines ihrer Mitgenossen nachgemacht, vergossen hätte. So bald dieses geschehen, habe der Fluß seine vorige Klarheit almählig wieder bekommen: weil man nun aufhörete die rothe Kreide in die Cisternen zu werfen. Man siehet aber sehr leicht, wie ungleich diese erdichteten Umstände, und diejenigen sind, unter welchen Moses sein Wunder gethan. Hier war kein kleiner Bach; sondern der Nilus, einer der größten Ströhme in der Welt, dessen Wasser die Farbe und Gestalt des Blutes annahm. Die Quellen desselben waren gar zu weit entfernet, als daß Moses oder seine Gehülfen hätten dazu kommen können. Gantze Berge von rother Erde wären nicht hinlänglich gewesen, eine so erstaunliche Menge von Wasser zu färben. Ueberdem war das Wunder allgemein im gantzen Lande: und nicht allein im Strohme, und den daraus geleiteten Canälen; sondern auch in allen damit nicht verbundenen Wasserbehältnissen, ja gar in allen Gefässen, dazu Moses nicht kommen konnte, war das Wasser in Blut verwandelt. Und eben deshalb daurete die Würckung des Wunders sieben Tage: damit man von der Allgemeinheit desselben im gantzen Lande Nachricht einziehen könnte. Alles dieses zeigt deutlich genug an, daß hier unmöglich ein Betrug vorgehen können. Es war aber auch keine natürliche

türliche Begebenheit. Man hat Exempel daß das Wasser in Seen und Teichen, theils durch in die Höhe gequollene rothe Erde, theils von erfroren gewesenem Froschleich roth gefärbet worden (*): und vor einigen Jahren wurde in den Zeitungen gemeldet, daß dergleichen an einem Orte auch bey fliessendem Wasser durch eine Menge rother Insecten geschehen sey. Allein, daß ein so grosser Strohm wie der Nilus ist, zusammt allem übrigem Wasser im gantzen Lande, zu gleicher Zeit eine Blutfarbe annehmen, und dieselbe behalten solte; das kan unmöglich natürlich zugehen: zumal, da hier nicht nur die Farbe verändert wurde; sondern auch der Strohm einen üblen Geruch von sich gab, und die Fische darinnen sturben. Es mag immer durch Vermischung fremder Materie das Wasser in Aegypten blutroth, stinckend und dem Leben der Fische schädlich geworden seyn; (wiewol es doch bedencklich ist, daß solches sogar in dem in Gefässen aufbehaltenen Wasser bemercket wurde:) so hat doch gewiß die Göttliche Allmacht solches ausgerichtet. Und wenn man noch erweget, daß diese Würckung nicht nur von Mose vorhergesagt wurde; sondern auch den Augenblick erfolgte, als Aaron mit seinem Stabe den Nilstrohm berühret hatte: so wird man gestehen müssen, daß hier allerdings ein Wunderwerck vorgegangen sey.

§. 31.

(Zweyte Wunderplage: die Frösche.)

Weil sich Pharao durch dieses Wunder

(*) Man sehe IOH. GVST. REINBECKS Betrachtungen über die Augsp. Conf. Part. 4. 43ste Betr. p. 157.

nicht wolte bewegen lassen: so wurden alle Gräntzen seines Landes mit Fröschen geplaget. Nicht nur der Strohm solte davon wimmeln; sondern sie solten auch heraus kriechen, in des Königes Haus, in seine Kammer, auf sein Lager und Bette, nicht minder in die Häuser seiner Knechte, unter sein Volck, ja sogar in die Backöfen und Teige kommen, und selbst die Menschen ohne Unterscheid des Standes bekriechen. Dies geschahe, als Aaron seinen Stab über die Wasser in Aegypten ausreckete: so, daß das Land von Frösche bedeckt wurde. Pharao wurde auch genöthiget Mosen um seine Fürsprache zu bitten, daß diese beschwerliche Plage möchte von ihm genommen werden. Und als er auf Mosis Begehren die Zeit bestimmet hatte, wenn solches geschehen solte; so sturben auf diese bestimmte Zeit alle Frösche in den Häusern, in den Höfen und auf dem Felde: welche man auf Haufen sammlete, so daß die Luft des gantzen Landes von ihrem Gestanck angefüllet wurde. 2 Mos. 8, 1: 15. Daß diese eckelhafte Plage durch ein Wunder bewürcket sey; erhellet nicht allein daraus, weil Moses v. 10. ausdrücklich sagt: Pharao solte daraus erfahren, daß niemand sey wie der HErr der GOtt Jsrael; sondern auch aus der Sache selbst. Der Nilus hatte zwar sonst einen Ueberfluß von Frösche: und diese Thiere pflegen sich auch sehr starck zu vermehren und auf einmal in grosser Menge hervorzukommen; obgleich daraus nicht folget, daß sie aus dem blossen Schlamm könnten erzeuget werden. (*) Wir können auch zugeben,

(*) IOSEPHVS Lib. 2. Antiqv. Iud. Cap. 5. p. 63. meldet, ein Theil dieser Aegyptischen Frösche wäre aus dem Schlamm der Aegyptischen Felder hervorgekommen: und SAM. BOCHARTVS in Hierozoico Part. 2. Lib. 4. Cap. 2.

geben, daß hier die vorhergehende wunderbare Verwandlung des Wassers in Blut, den Grund zu dieser neuen Plage mag geleget haben: wenn etwa mit dem unreinen Wasser eine grosse Menge Froschleich vermischet gewesen. Aber das alles macht das hier vorgegangene Wunder nicht geringer. Gesetzt, die Frösche wären aus dem schon in Menge vorhandenen Saamen entstanden; so konnten sie doch nicht ohne ein Wunder der Göttlichen Allmacht sogleich ihre völlige Grösse erhalten. Kurtz vorher waren alle Fische im Strohm gestorben: und nun muste eben dieses Wasser eine so erstaunliche Menge von lebendigen Fröschen hervorkommen lassen, die das gantze Land bedeckten. So bald Aaron seinen Stab über die Wasser in Aegypten ausreckte, waren sie da: und starben, so bald Moses zu der von Pharao selbst bestimmten Zeit

p. 657. giebt es zu, daß der Nilschlamm sonst natürlicher Weise Frösche in grosser Anzahl erzeugen könne. Allein es ist heut zu Tage bey den Naturkündigern eine ausgemachte Sache, daß die so genandte generatio aequiuoca gewisser Thiere gäntzlich ungegründet sey; was man auch immer von sogenannten Froschregen, oder Hervorbringung derselben aus Staub und Regenwasser sagen mag. Man sehe IOH. RAY'S the Wisdom of God manifested in the Worcks of the Creation, Part. 2. p. 311. sq. almo bewiesen wird, daß nach einem starcken Regen die Frösche nur aus ihren Winckeln, wo sie bißher verborgen gewesen, in solcher Menge hervorgekrochen, um neue Gegenden zu suchen, wo sie mehreren Fraß antreffen können: von denen man sich fälschlich eingebildet, als ob sie aus den Wolcken herabgekommen wären. Wiewol es nicht gäntzlich unmöglich ist, daß sie nicht durch heftige Stürme, sonderlich durch die sogenannten Wasserhosen könnten in die Luft geführet werden, und wiederum mit dem Regen herabfallen: wovon LEONH. RAVWOLFFS Reisen Part. 3. Cap. 23. p. 466. sq. und Herrn CHRIST. GOTTL. KRATZENSTEINS Abhandlung vom Aufsteigen der Dünste p. 62. nachzusehen.

den HErrn um Abwendung dieser Plage gebeten hatte. Ohnerachtet sonst die Frösche das Feuchte lieben; kamen sie nun an die trockensten Oerter, in die Betten, ja gar in die Backöfen: und beunruhigten auch die Menschen, vor denen sie sonst zu fliehen pflegen; so, daß auch die allervornehmsten sich ihrer nicht erwehren konnten. (*) Alle diese Umstände sind so viel Zeugnisse vor die Würckligkeit eines hiebey anzunehmenden Wunderwerckes.

§. 32.

(Dritte Wunderplage: die Läuse.)

Nunmehro folgte noch eine eckelhaftere Plage. Aaron reckte seine Hand aus mit dem Stabe, und schlug in den Staub auf Erden: und es wurden Läuse an den Menschen, und an dem Vieh; aller Staub des Landes ward Läuse in ganz Aegyptenlande. 2 Mos. 8, 17. Man ist noch nicht recht einig, von was vor Art dieses Ungeziffer gewesen. Einige haben so genannte Pharaonis Läuse daraus gemacht; welche die Grösse eines Maykäfers haben, und selbst die Camele abmatten sollen. Andere halten sie vor Flöhe, Mücken oder dergleichen entweder springendes oder fliegendes Ungeziffer: sonderlich, weil die Menschen auch an den Orten, wo wenig Staub vorhanden war, sogleich damit geplaget wurden. Die gemeinste Meynung ist, daß es eigentliche Läuse gewesen, wiewol von verschiedener Art: indem sie auch an den Thieren gefunden wurden, deren verschiedene Gattungen auch absonderliche Läuse zu hegen pflegen. Und Josephus scheint eine

Läuse

(*) Psalm 105, 30.

läuse, Kranckheit daraus zu machen. Dem sey wie ihm wolle: so war doch die Plage um soviel beschwerlicher, je mehr sich die Aegyptier der Reinligkeit zu befleissigen gewohnt waren. Wenn man gleich die Worte: aller Staub des Landes ward Läuse, nicht in dem strengsten Verstande nehmen wolte; so war doch eine so erstaunliche Menge dieses Ungeziefers vorhanden, daß man hätte sagen mögen, aller Staub des landes wäre zu Läusen geworden. Das war deutlich genug zu sehen und zu fühlen: und es ist höchst ungereumt, wenn Morgan (*) behaupten will, Moses habe es den dummen Israeliten nur weiß gemacht, daß aller Staub zu Läusen geworden wäre. Das Wunder war so augenscheinlich, daß die Zauberer selbst gestehen musten: das ist GOttes Finger; nachdem sie vergebens versuchet hatten, solches durch ihre Zauberkünste nachzumachen. Doch auch dieses ihr Unvermögen sucht Morgan (**) durch eine boßhafte Muthmassung gantz natürlich zu erklären. Vielleicht sagt er, konnten sie deshalb keine Läuse hervorbringen, weil sie damit nicht so gut versehen gewesen, als die Israeliten; die in den alten Geschichten als diejenigen Hirten bekannt sind, welche vor ihrer Vertreibung, mit Aussatz, Krätze und Läusen die Aegyptier angesteckt haben. Ja er wirft die spöttische Frage auf (†): wie war es möglich, noch neue Läuse hervor zu bringen, wenn schon aller Staub des Landes in Läuse verwandelt worden? Wir wollen uns diesmal in die Widerlegung der alten Beschuldigung, als

(*) Moral Philos. Vol. 3. p. 174.
(**) Loc. cit.
(†) Ibid. p. 45.

ob die Israeliten unreiner Kranckheiten halber aus Aegypten vertrieben wären, nicht einlassen, als wovon anderwerts soll gehandelt werden: wiewol Morgan dieselbe noch höher treibet, als irgend ein alter Schrifisteller. Vielmehr kehren wir den Schluß um. Die Läuse, die Moses hervorgebracht, mögen nun hergekommen seyn, wo sie Morgan immer herleiten will; so waren sie doch in grosser Menge da. Eben daher aber würde es den Zauberern, wenn sie auch selbst keine gehabt, sehr leicht geworden seyn, durch ihre Behendigkeit welche vorzuzeigen. Da sie nun solches nicht thun konnten, auch keine andere Ausflüchte brauchten, und bekannten, GOttes Finger äussere sich bey dieser Würckung: so ist ihr Bekäntniß allerdings eine Bestätigung des Wunderwercks Mosis. Wenn auch gleich im eigentlichsten Verstande aller Staub des Landes zu Läusen geworden wäre; so war doch solches in den Wohnungen der Israeliten nicht geschehen: als welche von den Plagen der Aegyptier frey blieben. Und da hätten ja die Zauberer ihre Probe machen können; wenn sie anders etwas auszurichten vermögend gewesen wären. Und übrigens, wenn man auch als wahr annehmen wolte, als ob die Israeliten so reichlich mit Läusen versehen gewesen: konnte dies wol natürlicher Weise verursachen, daß in einem Augenblick alle Aegyptier, und sogar das Vieh mit einer so grossen Menge eben dieses Ungeziffers wären geplaget worden? Das konnte ohne ein Wunderwerck nicht geschehen. Es giebt zwar Künste, wodurch man das Ungeziffer zum frühzeitigen Auskriechen aus ihren Eiern bringen kan. Aber zu geschweigen, daß die Zauberer dergleichen Künste

eben so gut hätten anwenden können; so kan es gewiß Moses auf solche Art nicht gemacht haben. Denn im gantzen Lande, selbst an den entferntesten Orten, wurden Läuse von so mancherley Gattungen an Menschen und Vieh, so bald Aaron mit seinem Stabe den Staub berührete. Sonst ist der Staub den Läusen zuwider: daher auch Vögel und Thiere, wenn sie sich derselben erledigen wollen, sich im Staube wältzen. Hier aber wurde der Staub in Läuse verwandelt: welches demnach eben ein so grosses Wunder war, als da GOtt in der ersten Schöpfung lebendige Thiere und Gewürm aus der Erden hervorkommen lies.

§. 33.

(Vierte Wunderplage: mancherley Ungeziffer.)

Die vierte Plage lies GOtt durch Mosen 2 Mos. 8, 21-23. in folgenden Worten Pharaoni ankündigen: Ich will allerley Ungeziffer kommen lassen über dich, deine Knechte, dein Volck, und dein Haus: daß aller Aegypter Häuser, und das Feld, und was drauf ist, voll Ungeziffers werden sollen. Und will des Tages ein sonders thun mit dem Lande Gosen, da sich mein Volck enthält, daß kein Ungeziffer da sey: auf daß du innen werdest, daß ich der HErr bin auf Erden allenthalben: und will eine Erlösung setzen zwischen meinem und deinem Volck. Morgen soll das Zeichen geschehen. Es möchte scheinen, als ob erst bey dieser Plage ein Unterscheid zwischen den Israeliten und Aegyptiern wäre gemacht worden; so daß jene die

vorigen Plagen zum Theil mit empfunden. Wenn man aber erwäget, daß die Absicht derselben gewesen, die stoltzen Aegyptier zu demüthigen, und sie zu bewegen, das Israelitische Volck welches GOtt in seinen Schutz genommen, loßzulassen; so hat man allen Grund zu behaupten, daß die Israeliten gleich Anfangs davon frey gewesen sind. Josephus versichert solches ausdrücklich: und wenn David alle diese Plagen erzehlet (*); so redet er allein von den Aegyptiern, die damit heimgesuchet worden. Indessen mag Pharao vielleicht auf solchen Unterscheid bißher nicht gemercket haben; so, daß er ihm nun ausdrücklich muste angezeiget werden. Wenigstens war nun der Unterscheid augenscheinlicher. Denn Frösche und Läuse sind auch wol gewöhnlicher massen im Lande Gosen gewesen; aber nicht in solcher entsetzlichen Menge, wie unter den Aegyptiern. Aber dieses neue Ungeziffer war in Gosen gar nicht zu spüren; ohnerachtet das Land vor andern sumpfigt und mit dem meisten Vieh erfüllet war. Da nun sonst an dergleichen Orten das Ungeziffer am häufigsten gefunden wird; so war auch das Wunderwerck desto klärer: zumal da dies Ungeziffer sich auf Mosis Anzeige, und zwar gleich den folgenden Tag darauf einstellete. Es heist v. 24: Der HErr thät also. Und es kam viel Ungeziffer in Pharao Haus, in seiner Knechte Häuser, und über gantz Aegyptenland. Und das Land ward verderbet von dem Ungeziffer. Diese Plage wird im Hebräischen nur überhaupt ערב ein vermischter Haufe genennet. Aus den Würckungen derselben aber siehet man wol, daß dadurch keine

(*) Psalm 78, 44. sq. Psalm 105, 27. ff.

keine wilden reissenden Thiere zu verstehen sind, wie die Juden dichten, auch Philo anzunehmen scheinet. (*) Die Griechische Uebersetzung giebt es durch Hundsfliegen, welche sehr scharf stechen und überaus unverschämt sind. Am füglisten kan man dadurch einen vermischten Haufen Ungeziffers von verschiedener Gattung verstehen, welches nicht nur in die Häuser kam, sondern auch die Felder verderbete: so wie denn auch Josephus dies Ungeziffer eine Menge bißher unbekannter Thierchen nennet. Man braucht indessen eben keine neue Schöpfung anzunehmen: und das Wunder wird doch groß genug bleiben; wenn gleich GOtt dies Ungezieffer nur aus entfernten Orten herzugeführet, oder in solcher Menge aus den etwa schon vorhandenen Eiern entstehen lassen. Denn in einer einzigen Nacht konnte es natürlicher Weise nicht geschehen: und vielweniger hätte Moses mit aller natürlichen Scharfsichtigkeit voraus wissen können, daß gleich am folgenden Morgen das Land damit würde erfüllet seyn. Ja der Umstand, daß auf Mosis Gebet das Ungeziffer dergestalt weggeschaffet wurde, daß nicht eines überblieb, v. 31. erhöhet das Wunder noch mehr; indem sich sonst das Ungeziffer weder auf so algemeine Art, noch in so kurtzer und noch dazu zum voraus bestimter Zeit verlieren konnte.

§. 34.

(Fünfte Wunderplage: das Viehsterben.)

Von der fünften Plage lesen wir 2 Mos. 9, 1:7. folgende Nachricht: Der HErr sprach zu Mose: gehe

(*) Weißh. 11, 18. sq.

gehe hinein zu Pharao, und sprich zu ihm: Also saget der HErr der GOtt der Ebräer: laß mein Volck, daß sie mir dienen. Wo du dich des wegerst, und sie weiter aufhältest: siehe so wird die Hand des HErrn seyn über dein Vieh auf dem Felde, über Pferde, über Esel, über Camele, über Ochsen, über Schafe, mit einer fast schweren Pestilentz. Und der HErr wird ein besonders thun zwischen dem Vieh der Israeliten, und der Aegypter: daß nichts sterbe aus allem, das die Kinder Israel haben. Und der HErr bestimmte eine Zeit, und sprach: morgen wird der HErr solches auf Erden thun. Und der HErr thät solches des Morgens, und starb allerley Vieh der Aegypter: aber des Viehes der Kinder Israel starb nicht eins. Und Pharao sandte darnach: und siehe, es war des Viehes Israel nicht eins gestorben. Hier ist abermal das Wunder gantz deutlich. Sonst ereignet sich das Viehsterben wol aus natürlichen Ursachen; aber die Seuche schleichet almälig von einem Orte zum andern fort, äussert sich auch nur mehrentheils an einerley Gattung der Thiere. Hier aber war den andern Tag alles auf einmal gestorben; und zwar von allen Gattungen der zahmen Thiere. Die Pestilentz erfolgte zu der von Mose angesetzten Zeit: und das Vieh der Israeliten war so gäntzlich davon befreyet, das auch nicht eines gefallen war. Pharao selbst lies solches untersuchen, und konnte daraus die Wirckligkeit des Wunders erkennen; ob er gleich fortfuhr sein Hertz zu verhärten.

§. 35.

§. 35.

(Sechste Wunderplage: die schwartze Blattern.)

Es wurde demnach ohne weitere Umstände eine neue Plage veranstaltet. Der HErr sprach zu Mose und Aaron: nehmet eure Fäuste voll Ruß aus dem Ofen, und Mose sprenge ihn gen Himmel vor Pharao; daß über gantz Aegyptenland stäube, und böse schwartze Blattern auffahren, beyde an Menschen und am Vieh in gantz Aegyptenlande. Und sie nahmen Ruß aus dem Ofen, und traten vor Pharao, und Mose sprengete ihn gen Himmel. Da fuhren auf böse schwartze Blattern, beyde an Menschen und am Vieh: also daß die Zäuberer nicht konnten vor Mose stehen, vor den bösen Blattern; denn es waren an den Zäuberern eben sowol böse Blattern, als an allen Aegyptern. 2 Mos. 9, 8-11. Ben. de Spinoza meynt nicht allein, daß diese Plage durch den in die Luft gestreueten Ruß oder heisse Asche gantz natürlich sey bewircket worden; sondern führt auch dies Exempel zum Beweise an, daß alle Wunder gewisse natürliche Ursachen zum voraus setzten, obgleich dieselben nicht allemal, wie hier gemeldet würden. (*) Man siehet aber ohne Mühe ein, daß die

(*) Tractat. Theol. Polit. Cap. 6. p. 76. *Si quaedam in sacris literis reperiuntur, quorum causas reddere nescimus, et quae praeter, imo contra ordinem naturae videntur contigisse, ea moram nobis iniicere non debent; sed omnino credendum, id quod reuera contigit, naturaliter contigisse: quod etiam ex hoc confirmatur, quod in miraculis plures circumstantiae reperiebantur, quamuis tamen non semper*

die angegebene Ursache die Würckung nicht habe hervorbringen können. Diese böse schwartze Blattern, waren aller Wahrscheinligkeit nach eine Art von Pestbeulen, die sehr giftig waren (*): wiewol GOtt dieses mal noch verhütete, daß sie diejenigen nicht tödteten, die damit behaftet waren. (**) Nun wird der Ruß aus dem Ofen eher als ein Mittel wider die Pestbeulen angegeben; als daß er dergleichen hervorbringen solte. Will man auch heisse Asche darunter verstehen; so konnte dieselbe höchstens nur auf der Haut Blasen verursachen; aber gewiß keine solche giftige Blat-

narrentur, praecipue cum stilo poetico canantur; circumstantiae, inquam, miraculorum clare ostendunt, ipsa causas naturales requirere. Nempe vt Aegyptii scabie infestarentur, opus fuit, vt Moses fauillam in aerem sursum spargeret; (vide Exodi Cap. 9. vers. 10.) locustae etiam ex mandato DEI naturali, nempe en vento orientali integro die et nocte flante, Aegyptiorum regionem petierunt, et vento occidentali fortissimo eandem reliquerunt. (vide Exod. Cap. 10 vers. 14. 19.)

(*) 5 Mos. 28, 27.

(**) Dies erhellet aus 2 Mos. 9, 14. 15., alwo einer Pestilentz gedacht wird. Das kan nicht die letzte Plage seyn, da GOtt die Erstgeburt schlug: denn da gingen erst drey andere Plagen vorher, so daß jene noch nicht konnte angekündiget werden; so wie denn auch Pharao selbst dadurch nicht vertilget ist. Daher gehen die Worte auf die vorhergehende Plage der Blattern, und sind in der vergangenen Zeit am füglichsten also zu übersetzen: Denn nun habe ich meine Hand aufgehoben, und dich und dein Volck mit Pestilentz geschlagen: und du wärest auf solche Art, von der Erden vertilget worden, nehmlich durch die an sich unheilbare und tödtliche Pestbeulen. Aber gewiß, eben deshalb habe ich dich stehen lassen, d. i. unversehrt und lebendig erhalten, (2 Mos. 21, 21. Jer 32, 14.) daß meine Kraft an dir erscheine, und mein Name verkündiget werde in allen Landen; nemlich durch die Wunderplagen, dazu du noch aufbehalten bist.

Blattern. Moses streuete den Ruß auch nicht auf die Menschen; sondern gen Himmel. Und wie wäre es möglich gewesen, natürlicher Weise durch zwey Hände voll Ruß bey so vielen Aegyptiern im gantzen Lande schwartze Blattern hervorzubringen? Daher trug das streuen des Russes in die Luft eigendlich zu dieser Würckung nichts bey; sondern ist als eine symbolische Handlung anzusehen, welche auf die unerträgliche Arbeit zielen sollte, die man den Israeliten in den Ziegelöfen auferleget hatte, und die nun GOtt im Himmel zur Rache aufforderte. Der wenige Ruß den Moses in die Luft streuete, wurde indessen durch ein offenbares Wunder dergestalt vervielfältiget, daß er über gantz Aegypten stäubete. Und wo dieser Staub hinfiel; da wurde die Haut an Menschen und Vieh inflammiret und Geschwulst erwecket: welches abermal keine natürliche Würckung des Staubes seyn konnte. Ja, damit man desto deutlicher erkennen möchte, daß diese Plage keine Würckung zauberischer Künste, sondern ein Wunder der Göttlichen Allmacht sey: so mußten sich die bösen Blattern an den Zauberern selbst äussern.

§. 36.

(Siebende Wunderplage: der Hagel.)

Obgleich die fortdaurende Hartnäckigkeit Pharaonis GOtt nöthigte mit seinen Plagen fortzufahren; so war doch sein Ernst mit vielem Verschonen verbunden. Zu dem Ende ließ er den König warnen, die auf dem Felde befindlichen Menschen und Thiere in Sicherheit zu bringen, damit sie nicht durch den Ha-

gel, der des folgenden Tages um dieselbe Zeit kommen würde, möchten erschlagen werden; welche Warnung sich auch einige von den Königlichen Hofbedienten wirklich zu nutz machten. 2 Mos. 9, 18-21. Da sprach der HErr zu Mose: Recke deine Hand auf gen Himmel, daß es hagle über ganz Aegyptenland, über Menschen, über Vieh, und über alles Kraut auf dem Felde, in Aegyptenland. Also reckete Mose seinen Stab gen Himmel: und der HErr lies donnern und hageln, daß das Feuer auf die Erde schoß. Also lies der HErr Hagel regnen über Aegyptenland, daß Hagel und Feuer untereinander fuhren, so grausam, daß dergleichen in ganz Aegyptenland nie gewesen war, sint der Zeit Leute darinnen gewesen sind. Und der Hagel schlug in ganz Aegyptenland alles was auf dem Felde war, beyde Menschen und Vieh: und schlug alles Kraut auf dem Felde, und zerbrach alle Bäume auf dem Felde. Ohn allein im Lande Gosen, da die Kinder Israel waren, da hagelte es nicht. v. 22:26. Als hierauf Pharao gute Worte gab: ging Mose noch wärendem Hagel zur Stadt hinaus, und breitete seine Hände gegen dem HErrn aus; worauf der Donner, Hagel und Regen sogleich aufhörten. Indessen hatte der Hagel schon den Flachs und die Gerste geschlagen: dahingegen das späte Getreide, das noch nicht so hoch im Kraut war, unbeschädiget blieb. v. 27:33. Sonst sind Donner und Hagel natürliche Begebenheiten, auch selbst in Aegyp-

ten

ten nicht gantz unerhört.(*) Wir können auch zugeben, daß diejenigen Ursachen, welche sonst dergleichen Gewitter verursachen, diesmal sich vereiniget haben. Gleichwol kommen hiebey auch gantz wunderbare Umstände vor. Dieser Regen, Donner und Hagel, war so heftig, daß man dergleichen, seit dem Aegypten bewohnt gewesen, noch nie erfahren hatte; und die Hagelsteine so groß, daß Menschen und Vieh dadurch erschlagen wurden. Da sonst der Hagel nur gewisse Striche hält; so traf derselbe diesmal das gantze weitläuftige Reich. Gleichwol wurde dabey nicht nur das Land Gosen verschonet; sondern auch Moses selbst blieb davon unbeschädiget, ob er gleich noch wärendem Hagel ins freye Feld hinaus ging. Diese Umstände, nebst der genauen Vorherbestimmung der Zeit, und der augenblicklichen Aufhebung dieser Plage, nachdem Moses seine Hände zu dem HErrn aufgehoben hatte, machen eigentlich das Wunderwerck aus; wenn gleich GOtt den Hagel aus natürlichen Ursachen entstehen lassen, und bloß die Würckungen desselben also regieret, wie es seine Absichten erforderten.

§. 37.

(Achte Wunderplage: die Heuschrecken.)

Was dieser erschreckliche Hagel noch grünes sowol

(*) Man glaubt gemeiniglich, daß es in Aegypten nicht regne. Allein HIOB. LVDOLFVS in Comment. ad Histor. Aethiop. p. 125. bezeuget, der Regen sey zwar in Ober-Aegypten seltener; aber in Nieder-Aegypten sonderlich in den Wintermonathen gewöhnlich. Dies bestätiget auch THEVENOT in seinen Reisen, Part. I. Lib. 2. Cap. 72. p. 344: so wie denn auch wärendem seinem Aufenthalt zu Cairo ein Gewitter entstanden, welches einen Menschen getödtet.

im Felde, als an den zerbrochenen und übel zugerichteten Bäumen übrig gelassen hatte; das solten nunmehro die Heuschrecken vollends verzehren. Diese achte Plage ließ GOtt Pharaoni folgender massen ankündigen: Wegerst du dich mein Volck zu lassen; siehe so will ich morgen Heuschrecken kommen lassen an allen Oertern, daß sie das Land bedecken; also, daß man das Laud nicht sehen könne. Und sollen fressen, was euch übrig und errettet ist vor dem Hagel, und sollen alle eure grünende Bäume fressen auf dem Felde; und sollen erfüllen dein Haus, aller deiner Knechte Häuser, und aller Aegypter Häuser: desgleichen nicht gesehen haben deine Väter, und deiner Väter Väter, sint der Zeit sie auf Erden gewesen, biß auf diesen Tag. 2 Mos. 10, 4:6. Alles dieses wurde pünctlich erfüllet. Moses reckte seinen Stab über Aegyptenland. Und der HErr trieb einen Ostwind ins Land den ganzen Tag und die ganze Nacht: und des Morgens führete der Ostwind die Heuschrecken her. Und sie kamen über ganz Aegyptenland, und liessen sich nieder an allen Orten in Aegypten: so sehr viel, daß zuvor dergleichen nie gewesen ist, noch hinfort seyn wird. (*) Denn sie bedeckten das Land und verfinsterten es. Und sie frassen alles Kraut im Lande auf, und alle Früchte auf den Bäumen, die dem Hagel waren überblieben, und liessen nichts grünes übrig an den

(*) Der Scheinwiderspruch dieser Stelle mit Joel 1, 2. 4. ist Part. 3, Cap. 7. §. 48. p. 73. gehoben.

den Bäumen, und am Kraut auf dem Felde in ganz Aegyptenlande. v. 13-15. Indessen wurde auch diese Plage auf Mosis Fürbitte wieder aufgehoben, wie v. 19. gemeldet wird: Da wendete der HErr einen sehr starcken Westwind, und hub die Heuschrecken auf, und warf sie ins Schilfmeer: daß nicht eine überblieb an allen Orten Aegypti. Da GOtt auch bey den Wunderwercken die natürlichen Mittelsursachen soviel möglich beybehält: so war es hier nicht nöthig neue Heuschrecken zu erschaffen; indem nur die in Arabien häufig vorhandene, durch den Ostwind durften herzugeführet werden: ohne daß daraus folget, daß es damit gantz natürlich zugegangen sey, wie Spinoza behauptet. (*) Denn ihre Ankunft wurde anfänglich von Mose mit Zuverläßigkeit vorher gesagt. Sonst kan man wol muthmassen, daß ein in der Nachbarschaft befindlicher Schwarm Heuschrecken sich an diesem oder jenem Orte niederlassen möchte. Aber was vor Nachricht konnte Moses wol haben, daß in einer benachbarten Gegend soviel Heuschrecken vorhanden wären? Der Wind, der sie herzuführete, fing erst nach Verkündigung der Plage an zu wehen. Auch dies konnte Moses nicht zum voraus wissen, und daraus schliessen, daß die Heuschrecken dadurch gerade nach Aegypten würden getrieben werden. Gleichwol bestimmete er es als eine gewisse Sache; die auch nach allen Umständen erfolgte, wie sie vorher gesagt war. Nicht minder war es etwas ausserordentliches, daß sie in so unbeschreiblicher Menge erschienen, daß sie das weitläuftige Land bedeckten und verfinsterten, ja

 sogar

(*) Loc. §. 35. citato.

sogar in alle Häuser kamen: welches zwar nicht gantz ohne Exempel ist, aber doch von denjenigen Heuschrecken, welche die Felder verwüsten, nicht leicht zu geschehen pfleget; indem sie, wenn sie in einer Gegend alles aufgezehret haben, sich nicht lange aufhalten, sondern mit gesammtem Schwarm weiter ziehen. Sonst halten auch die Heuschrecken einen gewissen Zug, und bedecken nicht auf einmal ein gantzes weit ausgebreiteres Land, wie es hier geschahe. Zwar meldet Moses nicht ausdrücklich, daß Gosen von den Heuschrecken frey geblieben; man kan es aber daraus schliessen, weil sonst der Israeliten Vieh aus Mangel des Futters hätte umkommen müssen; da sie doch bey ihrem Auszuge eine grosse Menge Vieh mitnahmen. Dieser Unterscheid zwischen den Feldern der Israeliten und der Aegyptier, ist eine neue Bestätigung des Wunderwercks. Und endlich kan man noch hinzusetzen, daß unmittelbar auf Mosis Gebet Aegypten so vollkommen von diesem Ungeziffer gereiniget wurde, daß nicht eines übrig blieb. Es ist demnach dies Wunderwerck an sich erheblich genug, auch ohne die fabelhaften Zusätze der Juden, daß z. E. die Heuschrecken Zähne wie Löwen gehabt, und damit viele Aegyptier zu tode gebissen. (*) Pharao hatte indessen Recht, diese Plage einen Tod, das ist eine tödliche Plage zu nennen; denn in der That konnte man Hunger und Pest um soviel eher als eine Folge derselben befürchten; da das Land schon durch so viele andere Plagen dergestalt mitgenommen war, daß die Aegyptier selbst gestehen musten, daß der Untergang desselben nicht mehr weit entfernet sey.

§. 38.

(*) Weißh. 16, 9.

§. 38.

(Neunte Wunderplage: die dreytägige Finsterniß.)

Von der neunten Plage treffen wir 2 Mos. 10, 21-23. folgende Nachricht an: Der HErr sprach zu Mose, recke deine Hand gen Himmel, daß es finster werde in Aegyptenlande, daß man es greifen mag. Und Mose reckte seine Hand gen Himmel: da ward eine dicke Finsterniß in ganz Aegyptenlande, drey Tage: daß niemand den andern sahe, noch aufstund von dem Ort, da er war, in dreyen Tagen. Aber bey allen Kindern Israel war es Licht in ihren Wohnungen. Daß bey diesem Wunder der Sonnencörper nicht verfinstert worden; ist daraus klar, weil alsdenn die gantze Erde des lichtes hätte entberen müssen. Imgleichen würde die Finsterniß auch ausserhalb Aegypten seyn zu spüren gewesen, wenn gewöhnlicher massen der Mond vor die Sonne getreten wäre: so wie denn auch solche natürliche Sonnenfinsternisse keine drey Tage dauren können. Daß die Aegyptier wärender dieser Zeit mit Blindheit wären geschlagen worden, davon man sonst andere Exempel hat (*); scheinet auch mit den Umständen nicht recht zu stimmen. Am füglichsten kan man annehmen, die Ursache solcher Finsterniß sey ein schwartzer dicker Nebel gewesen, den die Sonne nicht durchdringen können, und der aus so groben Theilen bestanden, daß er sogar dem Gefühl mercklich gewesen. (†) Denn obgleich die

(*) 1 Mos. 19, 11. 2 Kön. 6, 18. Apost. Gesch. 9, 8.

(†) Hiemit stimmet IOSEPHVS überein, der Lib. 2. Antiqv. Iud. Cap. 5. p. 64. meldet, die Aegyptier hätten befürchten

Redensart ימש חשך als ein Sprüchwort angesehen werden und den Verstand haben kan: es solle so finster werden, daß man mit den Augen nichts unterscheiden könne, sondern um sich nicht zu stossen mit den Händen herum zu tappen und zu greiffen genöthiget sey (*): so läßt sich doch die Uebersetzung Lutheri behaupten, da es stehet, es solle so finster werden, daß man es greiffen mag. Zwar kan man die Finsterniß selbst nicht fühlen und greiffen, als welche nur eine Beraubung des Lichtes ist; aber wol ihre Ursache, wenn sie von einem dicken Nebel herrühret. Solche Nebel können freylich zuweilen aus natürlichen Ursachen entstehen, sonderlich bey Erdbeben. Hier aber ist in der Geschichte keine Spur eines Erdbebens zu finden. Und da sonst in Aegypten gemeiniglich sehr helle und heitere Luft zu seyn pfleget: so war ein Nebel der alles verdunckelte, desto ausserordentlicher; zumal, da er drey Täge lang auf derselben Stelle blieb, da sich sonst die Nebel um so viel eher zu vertheilen pflegen, je dicker und finsterer sie sind. Am deutlichsten aber erhellet das Wunderwerck aus dem Unterscheide, der hiebey abermal zwischen den Aegyptiern und Israeliten gemacht wurde. Bey jenen herschte eine so pechschwartze Finsterniß, daß sich in dreyen Tagen niemand getrauete von seinem Orte aufzustehen; auch wol vielleicht durch eine von dem Nebel herrührende Mattigkeit daran verhindert wurde. Bey den Israeliten dagegen, welche doch zum Theil auch mitten unter den Aegyptiern wohneten, blieb es helle.

Dies

müssen von der dicken Luft zu ersticken, und vom Nebel verschlungen zu werden.

(*) Hiob 5, 14. Cap. 12, 24. 25. 5 Mos. 28, 29.

Dies ist so ungereimt nicht, wie Morgan sich einbildet (*). Denn da es nichts ungewöhnliches ist, daß ein Nebel der an einigen Orten sehr dicke ist, einige Schritte davon nicht verspüret wird: so konnte es um so viel eher durch die besondere Regierung GOttes geschehen, daß die Wohnungen der Israeliten, als deren nur allein im Texte Erwehnung geschicht, von dem sonst alles verfinsternden Nebel befreyet geblieben sind. Diejenigen Israeliten, die sich bey dem Einbruch der Finsterniß nahe bey den Aegyptiern aufgehalten, haben dieselbe vermuthlich auch empfunden; aber sich sogleich, indem GOtt ihre Schritte geleitet, in ihre eigene Wohnungen begeben können. Denn daß die Aegyptier dieselben neben sich gehen, reden und handeln gehöret, und sich vor ihnen gefürchtet haben, wie der Verfasser des Buchs der Weißheit anzunehmen scheinet (**); möchte wol zu weit getrieben seyn. Die übrige Beschreibung aber, die dieser Schriftsteller von dieser schreckensvollen Finsterniß macht (†), ist zwar so genau nicht zu nehmen; aber doch nicht eben gänzlich zu verwerfen. Von den Gespenstern die den Aegyptiern sollen erschienen seyn, ist zwar in der Mosaischen Geschichte nichts zu finden; indessen könnte man dahin ziehen, was David sagt (††): GOtt habe böse Engel unter sie gesandt in seinem grimmigen Zorn, und sie lassen toben und wüten und Leide thun. Eines Theils konnte GOtt dem Satan zulassen, sie auf mancherley Art zu erschrecken: andern Theils mag ihnen ihre eigene Einbildungskraft

(*) Moral Philos. Vol. 3. p. 51.
(**) Weißh. 18, 1. 2.
(†) Cap. 17, 4-6. 9. 14-21.
(††) Psalm 78, 49.

dergleichen Schreckbilder vorgestellet haben; zumal da sie den Zauberkünsten ergeben waren, und den Kopf von Erscheinungen der Geister voll hatten, überdem durch ihr böses Gewissen in Furcht gesetzt wurden, welches sich allezeit des Aergsten versiehet. Der Umstand, daß die Flammen und das Feuer kein Licht von sich gegeben (*), scheinet zwar seltsam; ist doch aber so unwahrscheinlich nicht, wenn man einen dicken Nebel vor die Ursache der Finsterniß annimmt. Denn in einer sehr verdickten und mit vielen schwefeligten Dünsten erfülleten Luft, pflegen die Lichter zu verlöschen; dergleichen man in den Bergwercken, und in Kellern bemercket, darinnen noch nicht ausgegohrnes Bier aufbehalten wird. Auch lässet sich dasjenige, was von einem selbstbrennenden Feuer hinzugesetzet wird (**), gar wohl durch einen Blitz oder andere dergleichen Entzündung erklären, so in solcher mit Dünsten reichlich versehenen Luft gar leicht entstehen, und bey deren Schein die Aegyptier, die Larven und Gespenster, wofern anders dergleichen wircklich vorhanden gewesen, erblicken können. Es mögen indessen alle diese Umstände Grund haben, oder nicht: so kommt doch wenigstens in der Mosaischen Beschreibung dieser wunderbaren Finsterniß nichts ungereimtes vor.

§. 39.

(Zehnte Wunderplage: die Erwürgung der Erstgeburt.)

Als sich Pharao noch nicht bequämen wolte, vielmehr Mosi bey Todesstrafe verbot, jemals wieder vor sein Angesicht zu kommen; kündigte ihm dieser

(*) Weißh. 17, 5. PHILO Lib. I. de vita Mosis p. 621.
(**) v. 6.

fer noch vor dem Weggehen die letzte Plage an. 2 Mos. 11, 4:7. So saget der HErr: Ich will zu Mitternacht ausgehen in Aegyptenland; und alle Erstgeburt in Aegyptenlande soll sterben, v. 1 dem ersten Sohn Pharao an, der auf seinem Stuhl sitzet, biß an den ersten Sohn der Magd, die hinter der Mühle ist, und alle Erstgeburt unter dem Vieh, und wird ein groß Geschrey seyn in ganz Aegyptenlande, desgleichen nie gewesen ist, noch werden wird. Aber bey allen Kindern Israel soll nicht ein Hund mucken, beyde unter Menschen und Vieh; auf daß ihr erfahret, wie der HErr Aegypten und Israel scheide. Damit die Häuser der Israeliten von dieser Plage möchten verschonet bleiben; befahl GOtt die beyden Pfosten an der Thüre und die oberste Schwelle mit dem Blut des Osterlamms zu bestreichen. Denn ich will, sprach er Cap. 12, 12. 13. in derselben Nacht durch Aegyptenland gehen, und alle Erstgeburt schlagen in Aegyptenlande, beyde unter Menschen und Vieh. Und will meine Strafe beweisen an allen Göttern in Aegypten, Ich der HErr. Und das Blut soll euer Zeichen seyn an den Häusern, darinn ihr seyd: daß, wenn ich das Blut sehe, vor euch übergehe, und euch nicht die Plage widerfahre, die euch verderbe, wenn ich Aegyptenland schlage. Eben diese Versicherung gab auch Moses v. 23. den Israeliten: Der HErr wird umher gehen, und die Aegypter plagen. Und wenn er das Blut sehen wird an der

Ueber-

Ueberschwelle, und an den zweyen Pfosten: wird er vor der Thür übergehen, und den Verderber nicht in eure Häuser kommen lassen zu plagen. Dies alles wurde aufs genaueste erfüllet. Zur Mitternacht schlug der HErr alle Erstgeburt in Aegyptenland, von dem ersten Sohn Pharao an, der auf seinem Stuhl saß, biß auf den ersten Sohn des Gefangenen im Gefängniß, und alle Erstgeburt des Viehes. Da stund Pharao auf und alle seine Knechte in derselben Nacht, und alle Aegypter, und ward ein groß Geschrey in Aegypten: denn es war kein Haus, da nicht ein Todter innen wäre. v. 29. 30. Nun kan es zwar sonst natürlicher Weise geschehen, daß ein Mensch plötzlich stirbet. Daß solches aber alhier auf so allgemeine Art, zu der vorher bestimmten Stunde der Mitternacht, zu gleicher Zeit an allen Erstgeburten der Aegyptier im gantzen Lande geschahe, ohne daß jemand von den Israeliten durch solche Plage wäre getroffen worden; das macht eben das Wunderbare dieser Begebenheit aus. GOtt selbst wolte es, wie zu unterschiedenen malen wiederholet wird, thun. Ob es durch einen Schlagfluß, Erstickung und andere dergleichen plötzliche Zufälle geschehen, oder ob wircklich ein Engel dieselbe geschlagen habe; läßet sich so genau nicht bestimmen. Soviel war indessen deutlich, daß es, wenn auch gleich natürliche Mittel dazu solten gebraucht seyn, eine unmittelbare Plage von GOtt war, die durch Menschen nicht hat können veranstaltet werden.

§. 40.

§. 40.

(Welche weder durch die Israelitische Bewafnete,)

Indessen hat dieses Herm. von der Hardt (*) behaupten wollen. Seine Meynung gehet dahin: daß nicht in gantz Ober- und Nieder-Aegypten, sondern nur in der damaligen Hauptstadt Tanis und deren Nachbarschaft die Niederlage der Erstgebornen vorgegangen, zugleich aber auch die Götzenbilder niedergerissen wären. (**) Beydes sey durch die Bewafneten der Israeliten geschehen; deren Moses viele hundert bey der Hand gehabt, und welche solches auf Göttliches Eingeben ausgerichtet. GOtt habe sie nemlich mit einem besondern Heldenmuthe ausgerüstet, sowol in die Aegyptischen Tempel einzubrechen und die Götzenbilder zu zerstöhren, als auch in die Häuser, wo sie den ersten den besten Erstgebornen, den ältesten und stärcksten der ihnen vorgekommen, umgebracht. Denn das Wort Erstgeburt müsse man eben nicht so genau nehmen; sondern wenn kein Erstgeborner da gewesen, so sey ein anderer grosser und erwachsener getödtet worden: so, daß fast in jedem Hause ein Todter da gelegen. Auch Thomas Morgan scheinet nicht weit davon entfernet zu seyn, die Erschlagung der Erstgeburt den Israeliten selbst beyzumessen. (†) Die Israeliten, sagt er, waren nun aufs äusserste gebracht. Sie sahen wol, daß sie in Güte keinen freyen Abzug erhalten würden: also musten sie einen andern Weg erwählen um sich denselben zu verschaffen.

Ihr

(*) Groß Hallel, oder Erklärung des 136. Psalms, Helmst. 1713. in 8. p. 27. sq.

(**) 2 Mos. 12, 12. 4 Mos. 33, 4.

(†) Moral Philos. Vol. 3. p. 51.

Ihr Enschluß sey demnach in der Stille gefasset, und alles zur Flucht fertig gewesen, ohne dem Könige Nachricht davon zu geben; welcher demnach auch gegen einen Ueberfall keine Anstalt machen können. Es sey auch augenscheinlich, daß sie nicht mit Bewilligung der Aegyptier weggegangen; sondern vielmehr die Flucht ergriffen, um ihr Leben zu retten: und zwar in solcher Eile, daß sie ein paar Tagereisen, ehe Pharao, der entschlossen gewesen alle ihre Mannspersonen umzubringen, seine Armee versammlen können. Obgleich beyde Erklärungen das Wunder in dieser Begebenheit zu entkräften suchen: so darf man doch nur die erzählten Umstände erwägen, um das unwahrscheinliche derselben zu entdecken. Es heist ausdrücklich alle Erstgeburt ohne Ausnahme sey geschlagen; kein Haus sey ohne einen Todten gewesen, und in ganz Aegypten sey darüber ein groß Geschrey entstanden. Da nun solches nicht bloß in der Hauptstadt geschehen, sondern in allen Gegenden des weitläuftigen Landes; wie hätten doch wol die Israeliten, die zum Aufbruch bereit waren, und sich auf solche Art nicht füglich zerstreuen konnten, dergleichen ausrichten können? Sie zogen zwar in guter Ordnung aus Aegypten; aber da sie in dem äussersten Bedruck lebeten, so hat es nicht die geringste Wahrscheinligkeit, daß ihre Tyrannen ihnen solten Waffen gelassen haben: und wir lesen nirgends, daß Moses viele hunderte solcher Bewafneten sollte gehabt haben. Daß sie die Götzenbilder herunter gerissen, stehet auch nicht in den angeführten Stellen; sondern nur, daß GOtt an allen Göttern der Aegyptier Straffe geübet: es sey nun,

nun, daß nach Artapani Bericht (*) zu gleicher Zeit ein Erdbeben die Tempel eingestürtzet, oder welches wahrscheinlicher ist, daß solche Götter die heiligen Thiere der Aegyptier gewesen, die mit andern Erstgeburten des Viehes getödtet worden, und welche die Aegyptier mit grossen Unkosten zu begraben pflegten; so wie man denn auch durch die Götter, an denen GOtt seine Gerichte bewiesen, nicht unfüglich die Obrigkeiten und Vornehmsten des Volcks verstehen könnte. Gewiß, die Israeliten hatten gar zu wenig Macht; als daß sie in die Tempel, in die Palläste der Grossen, und in alle und jede Häuser zu gleicher Zeit einzubrechen vermögend gewesen wären. Gesetzt aber, sie hätten sich den Weg zur Flucht mit den Waffen in der Hand bahnen wollen; warum schlugen sie nicht alle todt, die sie antrafen? Warum nur die Erstgebornen; die alhier im eigentlichen Verstande müssen genommen werden, indem sogar der Erstgeburt des Viehes Erwähnung geschiehet? Wie konnten sie die Erstgebornen von andern unterscheiden? Was wäre es nöthig gewesen, die Erstgebornen der niedrigsten Gefangenen, so die Mühle dreheten, zu erwürgen; da sie von denselben keinen Widerstand zu befürchten hatten? Und was konnte endlich ihre Absicht seyn, zu einer Zeit, da sie auf wichtigere Dinge zu dencken hatten, die Erstgeburt alles Viehes zu tödten? Alle diese Fragen sind denen unbeantwortlich, welche die Israeliten zu Urhebern dieser Niederlage machen wollen. Es ist wahr, sie hatten sich zu ihrem Abzuge völlig fertig gemacht: aber nicht, weil sie noch zu-

letzt

(*) Apud EVSEBIVM Lib. 9. Praep. Euang. Cap. 27. p. 436.

letzt einen solchen Streich wagen wollen; sondern weil es ihnen GOtt angezeigt hatte, daß die Aegyptier sie nunmehro dringen würden das Land zu verlassen. Ja GOtt hatte sogar dem Pharao alles vorher durch Mosen anzeigen lassen, was geschehen würde: so, daß er sich gegen einen plötzlichen Ueberfall der Israeliten, wenn er dergleichen etwa geargwohnet, völlig in Sicherheit setzen können. Da aber bey der Stille der Mitternacht, in den verschlossenen Häusern, ohne daß man einen Feind sehen konnte, so viele Menschen eines plötzlichen Todes sterben mußten; so war kein Zweifel mehr, GOtt, der es vorher sagen lassen, habe auch selbst solches erfüllet. Daher wurde in der That den Israeliten nicht nur die Erlaubniß ertheilet mit aller ihrer Habe aus dem Lande zu ziehen; sondern man drang sie sogar ihren Abzug zu beschleunigen, damit nicht um ihrent willen noch mehrere sterben dürften. Daß ihnen hernach Pharao nachjagete; kam bloß daher, daß ihm sein Entschluß, den er in der Angst gefasset hatte, gereuete, indem er nicht gerne der bißherigen Dienste der Israeliten entbehren wolte: wobey er doch nicht ein Wort davon sagt, daß dieselben ein solches Blutbad angerichtet, oder daß er gesonnen wäre, deshalb Rache an ihnen auszuüben (*).

§. 41.

(Noch durch die Aegyptischen Priester geschehen.)

Noch eine seltsamere Meynung, wie es mit der Schlagung der Erstgeburt in Aegypten zugegangen,

(*) 2 Mos. 14, 5.

gen, hat ein gewisser ungenannter Schriftsteller ersonnen.(*) Da GOtt sowol, als die eigentlichen Engel, die Häuser der Israeliten ohnedem kennen müssen; so glaubet er Ursache zu haben zu behaupten, daß diejenigen, die durch das Blutzeichen von den Häusern der Israeliten weggewiesen sind, Menschen gewesen seyn, und zwar, wie er annimmt die Aegyptischen Priester. Diese hätten zu Abwendung der überhäuften Landplagen ein trauriges oder nächtiges Versöhnopfer beschlossen, welches an allen Erstgeburten sollen vollzogen werden, und so allgemein seyn, daß es die Israeliten mit betreffen sollen; ja sogar das Vieh, als auf welches bey den Alten die Bußübungen eben sowol gegangen, als auf die Menschen. Dies habe GOtt dem Mosi entdecket: und da die Aegyptier, seiner Meynung zu Folge, mit dem aufgefangenen Blute der Opfer, ehe dasselbe in den Nil geschüttet worden, die Häuser, die sie versöhnen wollen, zuförderst angestrichen; so habe GOtt Mosi befohlen, die Häuser der Israeliten durch einen andern Anstrich auf eben die Art zu bezeichnen, um die nächtlichen Würger von denselben abzuhalten. So lasse es sich erklären, daß die Aegyptischen Erstgeburten getödtet worden, die Israelitischen aber mit dem Leben davon gekommen. Weil indessen dasjenige, was man den Göttern ausgesetzet, nach dem Gesetze als dem wahren GOtt verbannet angesehen worden; so gelte dies auch von den Erstgeburten der Israeliten: und deshalb habe

GOtt

(*) Man findet sie in den Hamburgischen freyen Urtheilen und Nachrichten A. 1746. p. 793. wo ihr Verfasser mit den Anfangsbuchstaben C. C. *** bezeichnet wird.

Bayerische Staatsbibliothek München

GOtt dieselbe vor sein Eigenthum erkläret, und sie ihm daher zu heiligen befohlen. Wenn aber GOtt selbsten die Schlagung der Erstgeburten zugeschrieben werde; so sey es so zu verstehen, daß er solches durch andere bewerckstelligen lassen. Wenn wir nun auch dieses letzte zugeben wolten; so ist es doch sehr bedencklich, daß sowol in der Mosaischen Geschichte, als anderwerts (*) die Tödtung der Erstgebornen ausdrücklich GOtt beygeleget wird, ohne jemals der Aegyptischen Priester zu gedencken: da doch die Sache gar zu merckwürdig gewesen wäre, als daß sie in einer der Nachwelt zum besten geschriebenen Historie, hätte können verschwiegen werden. GOtt war es auch, der, wenn er das Blut an den Thüren der Israeliten sahe, vor denselben überging. (**) Nicht, als ob er sonst ihre Häuser nicht gekannt hätte; sondern, weil er in Absicht auf das durch das Blut des Osterlamms vorgebildete Blut des Meßiä, der Israeliten schonete, die sonsten mancher in Aegypten vorgegangenen Verschuldungen wegen, dasselbe Strafgerichte verdienet hatten: zu dessen Andencken er sich auch die Erstgebornen derselben heiligte. (†) Wie viel unerweißliches und unwahrscheinliches muß man nicht dagegen bey der neuen Meynung annehmen? Es stehet noch dahin, ob dergleichen versöhnende Menschen-Opfer bey den Aegyptiern üblich gewesen, oder doch noch zu Mosis Zeiten im Schwange gegangen. Wenigstens hat man kein Exempel, daß eine so grosse Anzahl von Menschen je in dieser Absicht solten aufgeopfert

seyn.

(*) Psalm 78, 51. Psalm 105, 36. Psalm 136, 10.
(**) 2 Mos. 12, 23.
(†) Man sehe Part. 4. Cap. 9. §. 72. p. 887.

seyn. Nichts ist unwahrscheinlicher, als daß die Priester dazu eben alle Erstgeburten selten bestimmet haben. Gewiß, sie hätten dadurch ihrem Lande weit mehreres Leid zugefüget, als durch alle vorhergehende Plagen geschehen war: und wer kan sich wol vorstellen, daß der König und das gantze Volck ihre Erstgebornen dazu gutwillig solten hergegeben haben? Ohne solche Einwilligung aber war es nicht wol möglich, solches auf eine so allgemeine Art ins Werck zu richten. Der Israeliten Erstgebornen können deshalb nicht zu dergleichen Opfern bestimmet gewesen seyn, weil die Aegyptier wol schwerlich Neigung gehabt diejenigen Häuser zu versöhnen, die ihrer Meynung nach Ursache aller vorhergehenden Plagen gewesen; und in der That brauchten ihre Häuser, welche bißher keine Plage berühret hatte, einer solchen Versöhnung nicht. Die Bußübungen der Alten erstreckten sich nur in soweit über das Vieh, daß es bey öffentlichen Fasten auch nicht mit Futter versorget wurde: hingegen pflegte man alsdenn keine Thiere zu opfern, wenn Menschenopfer gebracht wurden, die mit jenen in keine Vergleichung konnten gestellet werden. Alle Exempel die man von Menschenopfern in den Geschichten lieset, lehren, daß dieselben mit der größten Feyerligkeit sind verrichtet worden. Hier aber soll alles heimlich und verstohlner Weise geschehen seyn. Von der vermeynten Gewohnheit der Aegyptier mit dem aufgefangenen Blute solcher Opfer die Häuser zur Versöhnung derselben zu bestreichen; kan man ebenfals keinen Beweiß beybringen. Und wenn man auch solches annehmen wolte; so würde doch der bloße Anblick einer mit Blut bezeichneten Thüre, die Priester noch

nicht abgehalten haben in das Haus hineinzugehen; indem sie ja am besten wissen müssen, in welchen Häusern das Opfer geschehen sey, oder nicht. Der Tod der Erstgebornen war gemäß des Berichts den wir davon haben, plötzlich, und so unvermuthet, daß er den Aegyptiern die äusserste Bestürtzung verursachte, und sie bewegte die Israeliten ziehen zu lassen. Diese Bestürtzung hätten ja die Priester leicht vertreiben können; gesetzt, daß sie auch das besagte Opfer an den Erstgebornen aus eignem Antrieb, und in der Geschwindigkeit vollzogen hätten. Denn sie hätten nur ihre Absicht anzeigen dürfen: und ihre Versicherung, daß durch diese ausserordentliche Handlung das Land versöhnet sey, und nichts widriges mehr zu besorgen habe, würde ihnen vielmehr Muth gemacht haben, und ein Bewegungsgrund gewesen seyn, die Israeliten noch ferner zurücke zu halten. Nimmt man alles dieses zusammen; so wird die angeführte Erklärung nicht die geringste Wahrscheinligkeit behalten.

§. 42.

(Beschreibung der Wolcken- und Feuersäule.)

Nunmehro traten die Israeliten ihre Reise an. Und der HErr zog vor ihnen her; des Tages in einer Wolckensäule, daß er sie den rechten Weg führete; und des Nachts in einer Feuersäule, daß er ihnen leuchtete zu reisen Tag und Nacht. Die Wolckensäule wich nimmer von dem Volck des Tages, noch die Feuersäule des Nachts. 2 Mos. 13, 21. 22. Als die Aegyptier ihnen nachjageten, und sie beynahe erreicht

reicht hatten; da erhub sich der Engel GOttes, der vor dem Heer Israel herzog, und machte sich hinter sie: und die Wolckensäule machte sich auch von ihrem Angesicht, und trat hinter sie, und kam zwischen das Heer der Aegypter und das Heer Israel. Es war aber eine finstere Wolcke, und erleuchtete die Nacht, daß sie die ganze Nacht diese und jene nicht zusammen kommen konnten. Cap. 14, 19. 20. Nicht lange darnach, als die Morgenröthe kam, schauete der HErr auf der Aegypter Heer aus der Feuersäule und Wolcke, und machte ein Schrecken in ihrem Heer v. 24. Und diese Wolcken- und Feuersäule war auch hernach der beständige Führer der Israeliten, so lange sie ihre Reise in der Wüsten fortsetzten: wie aus den Parallelstellen erhellet, die wir im folgenden gelegentlich anführen werden. Man braucht hier keine zwey Säulen anzunehmen, die mit einander abgewechselt, so, daß die eine des Tages, die andere aber des Nachts zu sehen gewesen. Denn diejenige Säule, welche das Heer der Aegyptier und Israeliten trennete, führet sowol den Namen der Feuersäule, als auch der Wolcke, und wird so beschrieben, daß sie eine finstere Wolcke gewesen, und doch die Nacht erleuchtet habe. Nicht minder lesen wir (*), daß sich dieselbe Wolcke bald des Tages, bald des Nachts erhoben habe. Folglich muß es ein mit einer Wolcke umschlossenes Feuer gewesen seyn (**), welches des Tages von

(*) 4 Mos 9, 21.

(**) 2 Mos. 40, 38. Auf solche Art offenbarete sich auch die Herrlichkeit des HErrn dem Propheten Hesekiel Cap. 1, 4.

dem stärckeren Lichte der Sonnen verdunckelt worden, so, daß man nur die Wolcke sehen können; des Nachts aber aus der Wolcke hervorgeleuchtet und es helle gemacht. So wie nun dieser Säule zum öfteren der Name der Wolcke beygeleget wird; so werden ihr auch die Würckungen einer Wolcke zugeschrieben, nemlich des überschattens (†) und treuflens (††). Es war dabey aber auch ein wirckliches Feuer zu spüren (*), welches leuchtete (**) und brennete (†). Die Gestalt dieser Wolcke kan aus der Benennung der Säule geschlossen werden: nemlich, daß sie eine solche Wolcke gewesen, die sich hoch in die Luft erstrecket habe, so, daß sie von dem gantzen Heer konnte gesehen werden, dem sie zugleich Schatten gegeben. Daher sie entweder die Gestalt einer Pyramide gehabt, die unten breit ist, oben aber spitz zugehet; oder in der obersten Lufftgegend eine grössere Breite gehabt, welcher Wolckenhimmel gleichsam von einer Säule getragen worden, die man indessen eben nicht so regelmäßig als eine künstliche Säule anzunehmen berechtiget ist. Vermuthlich hat sie sich, wenn das Heer der Israeliten im Zuge begriffen war, noch weiter als gewöhnlich in die Höhe gezogen, damit auch die hintersten dieselbe erblicken können. Das äusserliche Ansehen derselben war bald einer lichten, bald einer dunckelen Wolcke gleich; und das letzte sonderlich alsdenn, wenn denen Feinden, oder dem widerspenstigen Volcke ein Schrecken solte einge-

(†) Psalm 105, 39.
(††) 1 Cor. 10, 1. 2.
(*) 2 Mos. 40, 38.
(**) 4 Mos. 9, 15. 16. Psalm 78, 14.
(†) 2 Mos. 24, 17. 3 Mos 9, 24. Cap. 10, 2. 4 Mos. 16, 19. 35. 5 Mos. 5, 22. Hebr. 12, 18.

eingejaget werden: indem aus solcher Dunckelheit das Feuer sichtbar hervorbrach, und die Herrlichkeit des HErrn sich durch einen majestätischen Glantz offenbarete. (*)

§. 43.

(Ob es damit gantz natürlich zugegangen?)

Wir treffen in der That bey denen Wetterwolcken manches ähnliche mit dieser Wolckensäule an; als welche mit einer solchen Materie erfüllet sind, die sich leicht entzündet, so, daß ein heller Blitz herausfähret. Ich entsinne mich vor einigen Jahren eine solche Wolcke gesehen zu haben, welche überdem manches besondere hatte. Nach einem harten Ungewitter war der Himmel des Abends schon gantz klar geworden: nur stand gegen Mittag noch eine ziemlich grosse Wetterwolcke, die gegen Norden sehr dunckel aussahe, und gleichwol gegen Mittag alles erleuchtete, so daß es schien, als wenn das Feuer in dieser Wolcke eingeschlossen wäre. Und dies Phönomenon daurete länger als eine halbe Stunde. Da man nun bey den Wunderwercken die natürliche Mittelsursachen nicht gantz ausschliessen darf; so lässet es sich gantz wohl behaupten, daß GOtt die Wolcken- und Feuersäule, auf eine ähnliche Art habe entstehen lassen. Daraus folgt aber nicht, daß es eine bloß natürliche Lufterscheinung gewesen. Nein, wir werden durch die stärcksten Gründe genöthiget, hiebey ein wahres Wunder anzunehmen. Ehe wir aber diese Gründe anführen, wollen wir zuförderst diejenigen widerlegen, die um das hiebey vor-

(*) 2 Mos. 14, 24. Cap. 16, 10. Cap. 19, 16. sq. 2 Mos. 16, 42. 5 Mos. 4, 11. Cap. 5, 22. Psalm 77, 18. 19.

kommende Wunder zu entkräften, solche Ursachen derselben angeben, die gar nichts übernatürliches in sich halten. Einer derselben ist auf den wunderlichen Einfall gerathen, als wenn ohngefehr alle 2000. Jahre eine solche feurige Erscheinung aus bloß natürlichen Ursachen entstünde. Das erstemal soll es bey Erscheinung der Wolckensäule geschehen seyn, ferner als sich der Stern der Weisen sehen lassen, und zuletzt im Jahr 1574, als in dem Sternbilde der Cassiopäa ein besonders glänzender Stern erschien (*). Jedoch diese Erklärung ist so ungereumt, daß wir uns dabey nicht aufhalten dürfen. Es giebt aber noch ein paar andere Meynungen, die etwas mehreren Schein haben; ob sie gleich eben so ungegründet sind, wie nunmehro soll gezeiget werden.

§. 44.

(Insbesondere, ob dieselbe das heilige oder so genannte ewige Feuer der Israeliten gewesen?)

Die erste dieser Meynungen hat Herm. von der Hardt am umständligsten vorgetragen, auch wider die ihm dagegen gemachten Zweifel zu behaupten gesucht (**). Seiner Meynung nach, hat man in der Kirche GOttes seit dem ersten vom Himmel entzündeten Opfer

(*) Diese Meynung hat AND. ROSA ein Medicus aus Schweinfurth erdacht, in dem 1574. herausgegebenem Prognostico Astrologastrico de nouis sideribus Lib. 1. p. 783; sie ist aber in CHRIST. SAHMII Diss. de columna nubis et ignis, Gedan. 1702. §. 5. widerleget worden.

(**) In Ephemerid. Philol. Disc. 6. p. 86. sq. et in Epist. annexis p. 210. sq. wie auch in Ephem. Phil. illustr. p. 93. sq. Wiewol auch der ungenannte Verfasser des Buchs die bewundernde Welt, so zu Amsterdam ohne Meldung des Jahres herausgekommen, dieselbe Meynung heget.

Opfer immer ein heiliges Feuer gehabt: welches die Patriarchen beständig unterhalten, die Israeliten mit nach Aegypten genommen, und Moses bey dem Auszuge durch den Aaron dem Heer vortragen lassen; so wie es denn auch beständig auf dem Altar habe müssen unterhalten werden, und daher den Namen des ewigen und unverlöschlichen Feuers bekommen (*). Dies Feuer sey als ein Sinnbild der Göttlichen Gegenwart angesehen, und daher von den Israeliten im hohen Wehrt gehalten worden. Des Tages habe man nur den davon aufsteigenden dicken Rauch sehen können, der eine dicke Dampfsäule ausgemacht. Des Nachts aber sey das Feuer selbst sichtbar gewesen; welches helle Funcken in die Höhe geworfen. Ein anderer ungenannter Schriftsteller (**), hat diese Erklärung noch weiter ausgeschmücket. Er nimmt nemlich den Bericht der Rabbinen an, daß das heilige Feuer auf dem Altar allezeit eine hohe Flammensäule über sich getrieben habe, die in der Mitte den allerhellesten Lichtkern gehabt. Hingegen habe das Feuer auf der Opferstelle, wegen des nassen Fettes, nur eine fette Dampfsäule von sich geben können. Da nun eine solche fette Dampfsäule von einem nahen Feuer leicht entzündet werde; so lasse es sich leicht erklären, wie bey gewissen Gelegenheiten das Feuer vom HErrn ausgekommen sey: welches nach der Ceremoniensprache die Erscheinung der Herrlichkeit des HErrn genennet werde, auch heftig genug gewesen sey, diejenigen die ihm zu nahe gekommen, zu tödten und zu verzehren.

(*) 3 Mos. 6, 12. 13.

(**) C. C*** von der Wolcken- und Feuersäule, und woher sie entstanden, in den Hamburgischen freyen Urtheilen und Nachrichten 1746. p. 233. sq.

§. 45.

(Das Gegentheil erhellet: 1) aus denen davon vorkommenden Ausdrücken.)

Wenn es diese Bewandniß mit der Wolcken- und Feuersäule gehabt, so würde doch Moses, der derselben so oft in seiner Geschichte Erwehnung thut, wenigstens an einem und dem andern Orte des heiligen Feuers gedacht haben, als der Ursache derselben. Er gebraucht sich aber gantz verschiedener Ausdrücke, wenn er vom heiligen Feuer, als wenn er von der Wolckensäule redet: und daher sind auch die dadurch bezeichnete Sachen so verschieden, daß man sie nicht miteinander verwechseln muß. Zwar wendet von der Hardt ein, es sey nicht nöthig gewesen, ausdrücklich das heilige Feuer zu nennen: denn jederman habe es gewußt, daß dasselbe eine solche Wolcken- und Feuersäule verursache; und darum rede Moses davon nicht als von einer neuen, sondern als von einer gantz bekannten Sache, und melde nur den Umstand, daß besagte Wolcke dem Heer beständig vorgegangen sey. Allein, wenn die Sache auch damals so bekannt gewesen; muß denn nicht ein Schriftsteller, der von den Nachkommen will verstanden werden, sich hüten, verschiedene Ausdrücke von einerley Sachen zu gebrauchen, die den Leser, der keine andere Nachricht davon hat, leicht verleiten könnte sich unrichtige Begriffe davon zu machen? Diese Behutsamkeit wird man in allen Nachrichten Mosis antreffen. So wie er die alten Namen brauchet, wenn er von Dingen redet, deren er schon vorhin gedacht hatte: so verändert er die Ausdrücke, wenn gantz neue Dinge sollen beschrieben werden. Die neuen Namen zei-

gen

gen alsdenn schon an, daß die Sache neu sey; ohne daß es nöthig wäre solches ausdrücklich zu melden. Da nun hier die Wolcken- und Feuersäule zuerst genennet wird, so kan man natürlicher Weise nicht anders als an eine bisher unbekannte Sache gedencken. Ja Moses macht bey verschiedenen Gelegenheiten von dieser Wolckensäule genaue Beschreibungen; und zeigt damit an, daß er von einer Sache handle, die einer Beschreibung nöthig habe, und demnach so bekannt nicht kan gewesen seyn. Er nennt sie eine Wolcke; und es nöthiget uns nichts, von der eigentlichen Bedeutung dieses Worts abzugehen. Denn wenn ein aufsteigender Rauch eine Wolcke genennet wird; so ist das schon eine uneigentliche Benennung, die man ohne Noth nicht annehmen muß. Gemeiniglich stehet ein Zusatz dabey, wenn das Wort Wolcke uneigentlich genommen wird, z. E. νέφος μαρτύρων (*), עבי הקטרת (**): und da giebt es die Sache selbst, daß man dorten eine grosse Menge von Zeugen, hier aber den Nebel des Rauchwercks verstehen müsse. Allein überall wo der Wolckensäule gedacht wird, lesen wir das Wort עבי ohne Zusatz: welches nicht ein einzigesmal mit אשן oder dem Rauch verwechselt wird (†). Daher müssen wir das Wort עבי eben sowol in der eigendlichen Bedeutung nehmen, als das Wort ענן, zumal

(*) Hebr. 12, 1.
(**) 3 Mos. 16, 13. Hes. 8, 11.
(†) Denn Jes. 6, 4. ist von der Wolckensäule gar nicht die Rede: und Cap. 4, 5. wird zwar עבי mit אשן verbunden; aber eben daraus erhellet, daß das letzte Wort uneigentlich müsse genommen werden, insoweit der Rauch in der Ferne einer Wolcke ähnlich siehet. Wenigstens kan man daraus keinen Rauch eines ordentlichen Feuers machen.

zumal, da diese Erscheinung weit öfterer den Namen der Wolcke, als der Feuersäule führet, ja niemals schlechterdings Feuer genennet wird. Und obgleich der aufsteigende Rauch einer grossen Feuersbrunst, wenn eine gantze Stadt brennet, eine Rauchsäule kan genennet werden (*); so würde doch der Name einer Säule sehr uneigentlich dem Rauche eines so kleinen Feuers beygeleget werden, als auf dem Altar unterhalten wurde. Da hingegen eine Wolcke, die sich sehr hoch in die Höhe erstrecket, auch nicht so leicht zerstreuet wird, wie ein Rauch, füglicher den Namen einer Säule führet.

§. 46.

(2) Aus der Verschiedenheit der Zeit, wenn sie zu sehen gewesen.)

Woher man bey den ersten Opfern das Feuer genommen, ist ungewiß. Niemand wird wol leicht der verwegenen Muthmassung beyflichten, als ob es Adam von den Zornflammen aufbehalten habe, die das Paradies zerstöhret (**). Wäre aber auch das allererste Opfer durch Feuer vom Himmel entzündet; so ist doch die angenommene beständige Unterhaltung dieses Feuers unerweißlich, und man kan darauf keine Erklärung bauen. So viel ist indessen gewiß, daß wenn man auch von den vorigen Opfern zum künftigen Gebrauch einige Glut solte aufbehalten haben; solches doch kein beständiges, auf einem Altar unterhaltenes Feuer gewesen sey. Denn vor Erbauung der Stiftshütte, richtete man erst an dem Orte wo man opfern

(*) Richt. 20, 40.
(**) Hamb. freye Urtheile l. c. p. 237.

opfern wolte, den Altar auf (*); folglich hatte man keine Altäre, die von einem Orte zum andern konnten getragen werden. Wie soll denn das heilige Feuer schon bey dem Auszuge aus Aegypten dem Heer vorgetragen seyn; und zwar vom Aaron, der damals noch kein Recht zu Priesterlichen Verrichtungen hatte, und erst nachgehens zum Priester geweyhet wurde? Zwar meynet von der Hardt, da Moses so oft gemeldet, die Israeliten müsten in der Wüsten dem HErrn ein feyerliches Opfer bringen; so sey es sehr wahrscheinlich, daß er gleich bey dem Auszuge das Feuer dazu habe vortragen lassen: theils den Aegyptiern ein Schrecken einzujagen, theils den Israeliten durch ein solches Sinnbild der Göttlichen Gegenwart destomehr Muth zu machen. Allein auch diesen merckwürdigen Umstand würde Moses weder verschwiegen, noch auf eine so dunckele Art ausgedrucket haben; ohne zu melden was dies vor ein Feuer gewesen, oder warum er es vortragen lassen. Wenigstens hätte er sagen müssen, die Feuersäule sey deshalb vorhergegangen, damit sie künftig Feuer zum Opfer haben möchten: da er hingegen einen gantz andern Endzweck derselben meldet, nemlich den Israeliten den rechten Weg zu weisen. Der angegebene Nutzen des vorhergetragenen Feuers, die Aegyptier zu erschrecken, und den Israeliten Muth zu machen, wurde auch eben so wenig erreichet: indem jene sich kein Bedencken machten diese zu verfolgen; und diese dabey gantz muthloß wurden. Demnach ist die Vortragung eines solchen Feuers, welches einen hohen Dampf und

(*) 1 Mos. 12, 7. 8. Cap. 13, 18. 2 Mos. 20, 24. 25. Cap. 24, 4.

und hellen Glantz von sich gegeben, gantz unwahrscheinlich; gesetzt auch, daß die Israeliten aus Aegypten Feuer zu den künftigen Opfern solten mitgenommen, auch davon vieleicht Opfer angezündet haben, die vor demjenigen Opfer vorhergingen, welches durch das himmlische Feuer verzehret wurde (*). Seit dieser Zeit wurde erst ein beständiges Feuer auf dem Altar unterhalten, davon die Verordnung also lautet (**): Das Feuer auf dem Altar soll brennen, und nimmer verlöschen: der Priester soll alle Morgen Holtz darauf anzünden, und oben darauf das Brandopfer zurichten, und das Fett der Danckopfer drauf anzünden. Ewig soll das Feuer auf dem Altar brennen, und nimmer verlöschen. Da nun die Wolcken- und Feuersäule lange vor dieser Verordnung, und gleich bey dem Auszuge erschien; so kan sie mit diesem ewigen Feuer nicht vor einerley gehalten werden. Eben dieses erhellet aus einem andern Umstande. Aaron sollte nicht zu allerley Zeit in das Allerheiligste gehen: weil GOtt über dem Gnadenstuhl in der Wolcke seine Gegen-

(*) 2 Mos. 18, 12. Cap. 24, 4. 5. 3 Mos. 8, 15. 16. Cap. 9, 10. 13. 14. 17. 20. Es ist indessen nicht einmal nöthig anzunehmen, daß man jederzeit das von den vorigen Opfern aufbehaltene Feuer zu Anzündung neuer Opfer habe brauchen müssen. Nadab und Abihu wurden zwar getödtet, weil sie fremd Feuer vor den HErrn brachten, 3 Mos. 10, 1; aber nicht sowol deswegen, weil sie sich eines gemeinen Feuers bedienet, (wiewol auch dies höchststrafbar gewesen wäre, indem nur kurtz vorher Feuer vom Himmel auf den Brandtopfersaltar gefallen war, von dem die Kohlen zum Räuchern musten genommen werden); sondern, weil sie sich eines andern Räuchwercks bedienet, als welches GOtt vorgeschrieben hatte. 2 Mos. 30, 9. 34, 38.

(**) 3 Mos. 6, 12. 13.

Gegenwart offenbarete (†). Demnach ist ein Theil der Wolckensäule zu allen Zeiten im Allerheiligsten vorhanden gewesen. Von dem ewigen Feuer aber kam nur alsdenn etwas ins Allerheiligste, wenn der Hohepriester jährlich am grossen Versöhnungstage darinn räucherte. Wie ist es also möglich, die Wolckensäule von dem ewigen Feuer herzuleiten? Endlich kan man auch diese beyden Dinge nicht vor einerley halten: weil das ewige Feuer biß zur Babylonischen Gefangenschaft beständig auf dem Brandopfer-Altar unter freyem Himmel unterhalten wurde, folglich eben dieselbe Dampfsäule hätte verursachen müssen, als vorhin; da hingegen die Wolckensäule zwar noch kurtz vor Mosis Tode zu sehen war (*), aber darnach nicht mehr ausser der Stiftshütte erschien. Denn nach vollbrachter Reise in der Wüsten, war ihr Endzweck erreichet, und die Israeliten brauchten keinen Wegweiser mehr; und bey dem Durchzuge durch den Jordan gingen bloß die Priester mit der Bundeslade vorher (**), ohne daß dabey der Wolckensäule Erwehnung geschicht.

§. 47.

(3) Aus dem Orte, wo sie sich gezeiget.)

Nicht minder treffen wir die Wolcken- und Feuersäule an gantz andern Orten an, als wo das heilige Feuer zu finden war. Dieses hatte seinen Platz auf dem Brandopfers-Altar im Vorhofe; die Wolckensäule aber ruhete auf der Stiftshütte selbst, wenn

die

(†) 3 Mos. 16, 2.
(*) 5 Mos. 31, 15.
(**) Jos. 3, 4. 17. Cap. 4, 7. 11.

die Israeliten sich gelagert hatten (*). Solten sie aber fortziehen; so ging sie vorher, um den Weg zu zeigen (**): da hingegen der Brandopfers-Altar in der Mitte des Heers getragen wurde (†). Es ist wahr, alsdenn wurde die Asche von demselben abgefeget, und eine Decke darüber gebreitet (††); aber das heilige Feuer muste doch in der Nähe seyn, damit es gleich wieder konnte angezündet werden, so bald der Ort des Lagerplatzes bestimmet war (*). Also war die Wolckensäule von dem heiligen Feuer wenigstens so weit entfernet, als die Spitze des weitläuftigen Hee-

res

(*) 2 Mos. 40, 34-38. 4 Mos. 9, 15. sq.
(**) 4 Mos. 14, 14.
(†) 4 Mos. 2, 17. Cap. 10, 21.
(††) 4 Mos. 4, 13. 14.

(*) Wir können also die in den freyen Urtheilen l. c. p. 236. vorgetragene Muthmassung nicht billigen, daß die zusammenstossende Flügel der Cherubim über der Bundeslade, mit welcher die Wolckensäule verknüpft gewesen, eine Bequemligkeit gegeben, ein Gefäß mit Kohlen darzwischen zu setzen; welches auch aus Hes. 10, 2. 7. glaubhaft werde. Denn obgleich auf dem Zuge die Wolckensäule gemeiniglich über der Bundeslade schwebete, die gleichfals vorangetragen wurde: so lässet doch die sorgfältige Einwickelung der Bundeslade in so viele Decken nicht zu, daß ein Gefäß mit Kohlen zwischen den Flügeln der Cherubim solte gesetzet seyn, als welche die Decken gewiß würden beschädiget haben, gesetzt auch, daß die Decken wären zurück geschlagen worden; welches doch nicht kan geschehen seyn, weil der Ort zwischen den Flügeln der Cherubim eben den Gnadenstuhl ausmachte, dessen Anblick vor allen Dingen den neugierigen Augen muste entzogen werden. Es kan auch solches aus Hes. 10, 2. 7. nicht erwiesen werden; alwo nicht von den Cherubim der Bundeslade, sondern von denen die der Prophet im Gesichte sahe, die Rede ist. Die Muthmassungen aber, daß Usa von der in etwas ausgeschütteten Gluth dieses Kohlengefässes sey entseelet worden 2 Sam. 6, 6. 7. und daß davon die Löthung geschmoltzen sey, damit der Fischfuß Dagons auf dem Pfeiler befestiget gewesen, 1 Sam, 5, 2-4. sind noch verwegener, und verdienen um soviel weniger Beyfall.

res von dem Mittelzuge: ja zuweilen noch weiter. Denn als die Israeliten von Sinai wegzogen, erhub sich die Wolckensäule von der Wohnung, und blieb in der Wüsten Paran, drey Tagereisen davon: welchen Ort die Israeliten erst erreichten, nachdem sie bey den Lustgräbern und Hazeroth zweymal stille gelegen hatten (*). In solcher Entfernung war es wol möglich eine hocherhabene Wolcke zu sehen; aber nimmermehr das heilige Feuer: wenn man auch annehmen wolte, daß es dahin wäre gebracht worden. Wir lesen auch, daß die Wolckensäule in der Thüre der Hütte des Stifts gestanden (**): das war aber gar nicht der Ort wo man das heilige Feuer suchen konnte.

§. 48.

(4) Aus ihrer Bewegung.)

Der Wolckensäule wird auch eine solche Bewegung zugeschrieben, die sich von dem heiligen Feuer nicht behaupten lässet. Sie zog sich nemlich alsdenn nur in die Höhe, wenn den Israeliten das Zeichen zum Aufbruche solte gegeben werden (†). Nun brannte aber das heilige Feuer auf dem Brandopfers-Altar unter freyem Himmel, und der Rauch davon stieg beständig in die Höhe. Wie kan man denn sagen, die Wolcke davon habe sich nur alsdenn erhoben, wenn die Israeliten weiter fortziehen sollen? Nun braucht zwar von der Hardt die Ausflucht, man habe alsdenn

(*) 4 Mos. 10, 11. 12. vergl. mit v. 33. Cap. 11, 3. 34. Cap. 13, 1. und 4 Mos. 33, 16-18.

(**) 2 Mos. 33, 9. 10. 4 Mos. 12, 5. Cap. 14, 10.

(†) 2 Mos. 40, 36. 37. 4 Mos. 9, 17. 21.

denn das Feuer vom Altar in die Hütte gebracht, und durch aufgeschüttetes Räuchwerck die Gluth dergestalt vermehret, daß der dicke Rauch überall durch die Decken gedrungen, und die Hütte als eine Wolcke bedecket habe. Aber von alle dem lesen wir nicht ein Wort. In der Hütte des Stifts wurde nur täglich zweymal geräuchert, nemlich bey dem Morgen- und Abend-Opfer (*); des Nachts aber niemals: da sich doch die Wolckensäule auch zuweilen des Nachts erhob. Wie hätte auch ein Räuchwerck von einem halben Pfunde eine so dicke Dampfsäule verursachen können? Dieser Rauch war auch nicht vermögend, durch die vierfache dicke Decken der Hütten durchzudringen; vielweniger konnte er des Nachts als Feuer glänzen. Und wie will man es erklären, daß sich dieser Rauch mit einem mal biß in die Wüste Paran gezogen (§. 47.), biß dahin man drey Tage zu reisen hatte?

§. 49.

(5) Aus den derselben zugeschriebenen Würckungen.)

Eben so wenig lassen sich von dem heiligen Feuer diejenigen Würckungen gedencken, die doch der Wolckensäule zugeschrieben werden. Die Wolckensäule dienete anfänglich den Israeliten zum Schirm wider die Hitze; so, daß sie unter derselben eines kühlen Schattens genossen. David sagt: der HErr breitete eine Wolcke aus zur Decke (†). Paulus berichtet: sie wären alle unter der Wolcke gewesen, und mit der Wolcken getauft (††); indem die

über

(*) 2 Mos. 30, 7. 8.
(†) Psalm 105, 39.
(††) 1 Cor. 10, 1. 2.

über ihnen schwebende Wolcke eine erquickende Feuchtigkeit auf sie herabtröpflen lies. Und Moses selbst meldet, die Wolcke des HErrn sey über ihnen gewesen (*). Diese Zeugnisse sind deutlich genug, als daß man die Sache vor eine Jüdische Erdichtung ausgeben könnte; und Philo hat sich nicht geirret, wenn er der Wolckensäule diese Würckung ausdrücklich zuschreibet (**), darinn er auch Jesaiam zum Vorgänger hat (†). Was aber die andern Fabeln betrift, welche die Juden von dieser Wolckensäule vorbringen; so nehmen wir keinen Antheil daran. Nun mag ein jeder selbst beurtheilen, wie ungeheuer groß das heilige Feuer hätte seyn müssen, um durch seinen Rauch ein so zahlreiches Heer auf seiner Reise zu bedecken; und ob nicht eine solche Rauchwolcke zur Abkühlung wider die Hitze gantz und gar untauglich gewesen sey? Der zweyte Nutzen der Wolckensäule war, den Israeliten auf der Reise hinlängliches Licht zu verschaffen (††). Wie viel licht aber hätte wol auch ein ziemlich grosses Feuer auf dem Altar geben können? Die hintersten würden es gar nicht haben sehen können; und die noch etwa den Schein desselben in der Ferne erblicket, würden doch dabey dasjenige, was ihnen auf dem Wege hinderlich gewesen, nicht haben unterscheiden können. Hingegen sagt Moses ausdrücklich, das gantze Volck habe die Wolckensäule se-

(*) 4 Mos. 10, 34. Cap. 14, 14. welches die Chaldäischen Paraphrasten und 70 Dollmetscher durch eine Uebers schattung erklären.

(**) Weißh. 10, 17. Cap. 18, 3. Cap. 19, 7.

(†) Jes. 4, 5. 6.

(††) 2 Mos. 13, 21. Neh. 9, 19. Ps. 78, 14. Weißh. 10, 17. Cap. 18, 3.

hen können (†); und da dieselbe von der Feuersäule nicht unterschieden war, so muß solches auch von dieser gelten: ja an einem andern Orte führt er an (*), sie sey feurig gewesen vor den Augen des gantzen Hauses Israel. Was den dritten Nutzen der Wolckensäule betrift, nemlich dem Volcke den Weg zu zeigen, den es gehen solte (**); so konnte zwar ein vorhergetragenes Feuer durch seinen Dampf am Tage, und durch seinen Glantz des Nachtes, den vordersten die Strasse anzeigen die sie erwehlen müßten, und die hintersten durften alsdenn nur nachfolgen. Indessen wäre es doch schwer gewesen, dieses Feuer, wenn es des Nachts den Aufbruch angekündiget, von so vielen andern Feuern zu unterscheiden, die sich im Lager befanden. So war es auch Mosi nicht überlassen, denjenigen Weg zu erwehlen, den er vor den dienlichsten hielte, und solchen durch veranstaltete Vorhertragung eines solchen Feuers zu bezeichnen; sondern GOtt hatte es sich selbst vorbehalten, ohne es zum voraus Mosi zu entdecken: der selbst sehr verlegen war, als es schiene, daß sie irre gegangen wären (†). Unter die Würckungen der Wolckensäule ist auch zu rechnen, daß Mose nicht in die Stiftshütte gehen können, so lange dieselbe damit erfüllet war (††). Soll das der blosse Rauch seyn, den man darinn angerichtet, wie von der Hardt meinet; so musten ja diejenigen dabey ausdauren können, die ihn unterhielten: folglich wäre es ja auch Mosi möglich gewesen hinein

(†) 2 Mos. 33, 10.
(*) Cap. 40, 38.
(**) 2 Mos. 40, 36-38. 4 Mos. 9, 17-23. Neh. 9, 19.
(†) 2 Mos. 13, 17. 18. Cap. 14, 15.
(††) 2 Mos. 40, 35.

hinein zu gehen. Da solches aber nicht geschehen konnte; so muß weder ein in der Stiftshütte angerichtetes Räuchwerck, noch das Feuer des Altars, welches beständig auf demselben brennete, die Wolckensäule verursachet haben. Endlich lesen wir noch eine überaus schreckliche Würckung der Wolckensäule. Das von dem HErrn ausfahrende Feuer, welches, wie gesagt, aus der Wolckensäule hervorbrach, fraß auf einmal 250 Männer von dem Anhange Korah (*). Diese Würckung ist gar zu wunderbar, als daß das blosse Feuer des Altars dieselbe hätte ausrichten können; wenn auch seine Kraft durch die entzündete Dampfsäule der Opferstelle wäre verstärcket worden.

§. 50.

(Wohin auch die verhinderte Zusammenkunft der Israeliten und Aegyptier zu rechnen ist.)

Die Israeliten wurden auch durch die Wolckensäule gegen den Angrif der Aegyptier in Sicherheit gesetzt. Sie stellete sich zwischen beyde Heere, daß sie nicht zusammen kommen konnten: und da sie bey dieser Gelegenheit eine finstere Wolcke genennet wird, welche die Nacht erleuchtet hat; so ists glaublich, daß sie die dunckele Seite den Aegyptiern, die lichte aber den Israeliten zugekehret habe. Und dies ist auch von einer Wolcke gantz begreiflich; wenn sich die wässerichten Theile derselben auf der Seite der Aegyptier dergestalt verdicket haben, daß man den auf der andern Seite befindlichen Glantz nicht sehen können. In solcher Finsterniß durften es auch die Aegyptier nicht wagen ein Heer anzugreifen, das

(*) 4 Mos. 16, 35.

vor ihren Augen verborgen war: und vermuthlich haben sie den Anbruch des Tages erst abwarten wollen; wiewol sie, so wie sich die Wolcke weiter vorwerts zog, derselben folgten. Gegen Morgen aber machte der HErr aus der Wolckensäule ein Schrecken unter den Aegyptiern: welches vermuthlich durch einen aus der Wolcke hervorbrechenden hellen Glantz geschehen, und durch fürchterliche Blitze (*), welche nicht allein die Aegyptier selbst erschrecket; sondern auch ihre Pferde scheu gemacht, daß sie sich nicht mehr wollen regieren lassen. Dies alles konnte nicht die Würckung des heiligen Feuers seyn, welches die Israeliten zwischen sich und die Aegyptier gestellet. Man will behaupten, sie hätten dadurch, daß das Zeichen der Göttlichen Gegenwart ihren Hinterzug bedecket, neuen Muth bekommen; die Aegyptier aber wären vor dem vermehrten Feuer erschrocken. Aber warum waren denn die Israeliten so muthloß; da sie doch das Zeichen der Göttlichen Gegenwart bey sich hatten? Dies war auch den Aegyptiern nicht unbekannt; vor deren Augen man, nach der Erklärung unseres Gegners, das heilige Feuer vor dem Heer vortragen lassen. Gleichwol hinderte sie das nicht die Israeliten zu verfolgen. Die erschreckligsten Plagen hatten bey ihnen nichts ausgerichtet; wie solten sie nun auf einmal vor einem so kleinen Feuer erschrocken seyn? Sie hätten vielmehr bey dem Glantz desselben die Israeliten desto besser sehen können; und was hätte sie unter solchen Umständen hindern können dieselbe anzugreifen? Ihr Schrecken entstand auch nicht gleich, nachdem die Wolckensäule zwischen beyde

(*) Psalm 77, 18. 19.

te Heere getreten war; sondern erst um die Morgenwache. Und wenn man gleich das heilige Feuer noch so starck vermehret hätte; so würde doch solches nimmermehr im Stande gewesen seyn, sie zu bewegen, ihren Entschluß auf einmal zu ändern, und sich auf die Flucht zu machen.

§. 51.

(6) Aus der damit verbundenen besonderen Gegenwart GOttes.)

Endlich, so wird das heilige Feuer von unserm Gegner bloß als ein Erinnerungszeichen und Sinnbild der Gegenwart GOttes unter seinem Volcke angesehen. Von der Wolckensäule aber ist es erweißlich, daß dieselbe mehr als ein blosses Zeichen gewesen: indem GOtt in derselben seine Gegenwart, wircklich, unmittelbar und auf eine gantz besondere Art offenbarete; ohne daß Menschen irgend etwas dabey zu veranstalten hatten. Insbesondere war es der Engel des HErrn, der durch die Wolckensäule die Israeliten geführet (*): nemlich der unerschaffene Engel, in welchem der Name Jehovah ist (**), der Engel seines Angesichts (†); das ist der Sohn GOttes (††). Und darum heißt es auch: der HErr habe die Israeliten ausgeführet בפניו mit seinem Angesicht (‡). Diese Göttliche Person war aber in der Wolckensäule auf eine so deutliche Art gegenwärtig, daß niemand

(*) 2 Mos. 14, 19.
(**) Cap. 23, 20. 21.
(†) Jes. 63, 9.
(††) Hebr. 1. 3.
(‡) 5 Mos. 4, 37.

daran zweiflen konnte. Der HErr erschien in dieser Wolcke, zu einer Zeit, wenn die Israeliten wider Mosen und Aaron murreten; wenn sie sich von ihnen nicht mehr wolten regieren lassen, ja gar gesonnen waren diejenigen zu steinigen, die es mit denselben hielten, einen andern Hauptmann aufzuwerfen und wieder nach Aegypten umzukehren (*): und diese Erscheinung überzeugte sie aufs kräftigste, daß GOtt selbst sich seiner Knechte annehme. Würde hingegen wol ein in etwas vermehrtes Feuer auf dem Altar, diese Würckung hervorgebracht, und dem murrenden Volcke ein Genügen gethan haben? Bey einem andern Aufstande erschien gleichfals die Herrligkeit des HErrn, indem die Wolcke die Hütte des Stifts bedeckte. Damals war Mose und Aaron ausser derselben, und richteten nur ihr Angesicht dahin; konnten also auch in derselben keinen Rauch zuwege bringen: ja Aaron muste vielmehr Feuer vom Altar nehmen, und das Räuchern mitten unter dem Volcke verrichten (**). Ist das nicht ein deutlicher Beweiß, daß die Wolckensäule, darinn sich der HErr offenbarete, von dem heiligen Feuer, welches entweder auf dem Altar braunte, oder zum Räuchwerck gebraucht wurde, unterschieden gewesen? Der HErr war es auch, der in der Wolckensäule hernieder kam, als Mirjam und Aaron wider Mosen murreten (†). Wer soll hier die Herablassung des heiligen Feuers veranstaltet haben? Mose gewiß nicht: denn die Wolckensäule erschien plötzlich in der Thüre der Hütte des Stifts, ohne

(*) 2 Mos. 16, 9. 10. 4 Mos. 14, 4. 10.
(**) 4 Mos. 16, 42. 46. sq.
(†) 4 Mos. 12, 5.

ohne daß es Mose erwartete (*). Aaron auch nicht: denn er war diesmal über Mosen mißvergnügt; und kan also durch dieses Mittel Mosis Ansehen nicht bestätiget haben. Gleichwol konnte weder er noch seine Schwester nach dieser Erscheinung mehr zweifflen, daß die Sache zu Mosis Vortheil von GOtt selbst entschieden wäre; zumal, da gleich darauf der HErr mit der Wolckensäule von der Hütte sich wieder entfernete, und sowol dadurch, als durch den Aussatz womit Mirjam den Augenblick befallen wurde, anzeigte, wie sehr er über sie erzürnet sey (**). Auf gleiche Art kam der HErr in der Wolcke hernieder, als die siebenzig Aeltesten mit dem Geiste der Weissagung solten ausgerüstet werden (†). Würde es nicht höchst ungeräumt seyn, dergleichen Würckungen daher herzuleiten, daß man das heilige Feuer etwas niedriger gestellet habe? Zu geschweigen, daß es nicht bloß heist, die Wolcke sey hernieder gefahren; sondern der HErr in der Wolcke. Durch die Wolckensäule redete auch GOtt mit Mose und Aaron (††); ja in der Wolcke wurde er auch von dem Volcke angebetet (‡). Keines von beyden aber kan von dem heiligen Feuer behauptet werden: als von welchem wir keine Spur finden, daß GOtt dadurch seine herrliche Gegenwart solte offenbaret haben.

(*) v. 3. 4.
(**) v. 9. 10.
(†) 4 Mos. 11, 25.
(††) Psalm 99, 7. 2 Mos. 33, 9.
(‡) 2 Mos. 33, 10.

§. 52.

(Ob die Wolckensäule ein Feuerzeichen gewesen, so man vor dem Heer der Israeliten hergetragen?)

Joh. Toland behauptet gleichfals, daß bey der Wolcken- und Feuersäule nichts übernatürliches vorgegangen sey; sucht aber die dabey vorkommende Umstände auf eine andere Art begreiflich zu machen (*). Er hält nemlich diese Erscheinung nicht vor eine eigentliche Wolcke; sondern vor einen Rauch von demjenigen Feuer, welches ein dazu bestimmter Wegweiser dem Israelitischen Heere, auf einer hohen Stange vorher tragen müssen, so oft die Reise weiter fortgesetzt sey: da es sonsten, wenn das Lager aufgeschlagen gewesen, seinen ordentlichen Platz über der Stiftshütte gehabt. Schon die Perser wären gewohnt gewesen, dergleichen Feure bey den Zügen ihrer Kriegsheere mit sich zu führen (**); von denen es Alexander der Grosse gelernet, durch dergleichen aufgesteltes Feuer seinem Lager ein Zeichen des Aufbruches zu geben (†).

Ja

(*) In seinem zu London 1720. herausgegebenen Tetradymo, und dessen ersten Discours, den er Hodegum nennet. Er meldet auch in der Vorrede p. IV. er habe seine Handschrift von dieser Abhandlung, als er sich A. 1708. im Haag aufgehalten, einigen Freunden des Verfassers der unter dem Namen JAQVES MASSE ans Licht getretenen Voyages et Avantures gezeiget. Welcher Schriftsteller auch in der That p. 168. seiner Erklärung beypflichtet.

(**) CVRTIVS de rebus gestis Alexandri M. Lib. 3. Cap. 3. XENOPHON Lib. 8. Cyropaed. p. 215.

(†) CVRTIVS Lib. 5. Cap. 2. *Tuba, quum castra mouere vellet, signum dabat, cuius sonus plerumque, tumultuantium fremitu exoriente, haud satis exaudiebatur: ergo perticam, quae vndique conspici posset, supra praetorium statuit, ex qua signum eminebat pariter omnibus conspicuum, obseruabatur ignis noctu, fumus interdiu.*

Ja, man sey noch immer in den Morgen- und Mittäglichen Ländern gewohnt, sich bey den Reisen durch weitläuftige Wüsteneyen nach vorhergetragenen Feuren zu richten. Die Worte: der HErr ging vor den Israeliten her in einer Wolcken- und Feuersäule, sollen demnach nur die Meynung haben: Moses, der im Namen GOttes handelte, habe es angeordnet, wie es mit dem aufgesteckten Feuerzeichen solte gehalten werden. Des Tages habe man sich nach dem Rauch desselben; und des Nachts nach dem Feuer selbst richten können. Bey einem entstandenen Aufruhr des Volck habe man dieses Zeichen von der Stiftshütte herabgenommen, um zu erkennen zu geben, daß man das Volck nicht ferner anführen wolle (*). Daß aber die Wolckensäule bey dem Auszuge der Israeliten sich zwischen ihrem, und der Aegyptier Heer befunden; sey eine Kriegeslist von der Art gewesen, als Cyrus veranstaltet: der des Nachts in dem Lager kein Feuer anzünden lassen, sondern, theils vor dem Lager ein Feuer unterhalten, damit man den anrückenden Feind erblicken könnte, ohne von ihm gesehen zu werden; theils auch hinter dem Lager, um den Feind zu betriegen, der dadurch oft verleitet worden auf die Vorposten anzurücken, da er geglaubet, noch weit davon entfernet zu seyn (**). Daß aber dieser Wolckensäule ein Bedecken zugeschrieben werde (†); zeige nur den Schutz und Sicherheit an, den die Israeliten sich vermittelst solcher Kriegeslist zu verschaffen gewust. Uebrigens sey durch den Engel

des

(*) 4 Mos. 12, 5. 10.

(**) XENOPHON Lib. 3. Cyropaed. p. 80. Lib. 6. Hist. Graec. p. 587.

(†) Psalm 105, 39.

des HErrn in der Wolckensäule bloß der Wegweiser zu verstehen, der besagtes Feuerzeichen getragen. Und diese Mühewaltung habe insonderheit Hobab über sich genommen: weil ihm alle Gelegenheit in der Arabischen Wüsten bekannt gewesen (†). Was aber Paulus (††) von der Typischen Bedeutung der Wolckensäule melde; sey als ungeräumt zu verwerfen.

§. 53.

(Widerlegung dieser Meynung.)

Da die meisten Gründe, welche wider die vorhergehende Erklärung streiten, auch diese widerlegen; so wird es unnöthig seyn, uns mit Wiederholung derselben aufzuhalten. Genug, die biblische Geschichte, so die Wolckensäule unter die größten Wohlthaten rechnet die GOtt seinem Volcke erwiesen, macht gar zu prächtige Beschreibungen davon, als daß man dieselbe vor ein blosses zur Bequemligkeit der Reisenden aufgesteltes Feuerzeichen halten solte. Gar zu groß kan man es nicht annehmen. Denn welcher Wegweiser würde die Last des dazu erforderlichen Holtzes haben tragen, oder bey der ungeheuren Glut ausdauren können? Ein kleines Feuer aber würde leicht vom Winde ausgeblasen seyn; und hätte in einiger Entfernung keine Dienste mehr leisten können: weil es unmöglich war, solches zu sehen. In der Mitte eines Lagers von 30 biß 40000 Mann, so groß Alexanders Heer nur gewesen, konnte ein hochaufgesteckes Feuer zur Noth ein Zeichen abgeben. Aber die Anzahl aller im Israelitischen Lager befindlichen Personen

(†) 4 Mos. 10, 29. sq.
(††) 1 Cor. 10, 1. 2.

sonen kan man füglich auf drey Millionen berechnen: und da war es schlechterdings nicht möglich, daß die hintersten des Zuges, ein Feuer sehen können, welches man an der Spitze des Heers auf einer Stange getragen. Und hatte denn die Wolckensäule keinen andern Nutzen, als zum Zeichen und Wegweiser zu dienen? Sie war ja auch eine Bedeckung und Schirm wider die Hitze. Das Bedecken aber kan hier unmöglich so viel bedeuten, als Schutz und Sicherheit verschaffen. Die Aegyptier wusten schon die Stärcke, oder vielmehr die Schwäche der Israeliten; und waren entschlossen dieselben anzugreifen. Wie hätte ein kleines Feuer solchen Angrif verhindern können, welches die Israeliten zwischen sich und die Aegyptier gestellet? Die Kriegeslist des Cyrus hatte nur den Nutzen, die Stärcke seines Heers, und die Anstalten die man machte den anrückenden Feind zu empfangen, demselben zu verbergen. Hier aber waren gantz andere Umstände: und die Israeliten waren zu nichts weniger geschickt, als sich der Macht ihrer Verfolger zu widersetzen. Diejenige Schriftstelle, die nach Tolands Vorgeben mit ausdrücklichen Worten melden soll, daß man dies Feuerzeichen zur Zeit eines Aufruhrs von der Stiftshütte herabgenommen habe: bezeugt vielmehr das Gegentheil. Es heist daselbst, der HErr sey in der Wolckensäule hernieder gekommen, und mit derselben wieder gewichen (*). Also war es weder Hobab, noch ein anderer dazu bestimmter Mensch, der diesmal, oder bey anderer Gelegenheit das Feuerzeichen regierete. Wir haben vielmehr erwiesen, daß der Engel in der Wolckensäule eine Göttliche

(*) 4 Mos. 12, 5. 10.

liche Person gewesen, vor dem sich sowol das Volck als auch Moses selbst aufs tiefste demüthigte. Und wie würde auch das Volck darüber in so grosse Angst gerathen seyn, wenn ein Mensch ihnen seine fernere Anführung versagt hätte (*)?

§. 54.

(Sie ist vielmehr unter die Wunderwercke zu rechnen.)

Es ist also ausgemacht, daß die Wolcken- und Feuersäule keiner menschlichen Einrichtung; sondern der unmittelbaren Regierung GOttes zuzuschreiben sey. Wenn wir gleich nicht behaupten, daß GOtt dieselbe durch eine neue Schöpfung aus nichts hervorgebracht; sondern sie vielmehr aus einerley Materie, als andere natürliche Wetterwolcken entstehen lassen: so äusserten sich doch dabey solche wunderbare Umstände, die sich aus natürlichen Ursachen nicht erklären lassen. Andere Wolcken haben eine unregelmässige Gestalt, und verändern dieselbe auf mancherley Art, bewegen sich nach Beschaffenheit des Windes, der sie treibet, bald geschwinder bald langsamer, können nicht verschiedene Tage nach einander, geschweige denn Monathe über an einem Orte stehen bleiben, und werden endlich in kurtzer Zeit zerstreuet. Diese Wolcke aber zeigte sich beständig in beynahe einerley Gestalt; war, einige ausserordentliche Fälle ausgenommen, bloß über dem Heer der Israeliten zu sehen; bewegte sich bloß nach der Gegend, wo das Volck hinziehen solte, auch nicht geschwinder, als die Kräfte aller zum Heer gehörigen Personen verstatteten ihr zu folgen;

(*) 2 Mos. 33, 3. 4.

folgen; und daurete was das meiste ist, gantzer viers zig Jahre hindurch. Zeiget sich nicht bey der Einrichtung und Erhaltung derselben ein offenbares Wunderwerck? Alles kam dabey auf den Willen der Göttlichen Person an, die sich darinn offenbarete, auch bald Gnade, bald Zorn dadurch zu erkennen gab. Und wie endlich bereits die Benennuug, da sie eine Wolcken- und Feuersäule heist, zu erkennen giebt, daß sie etwas gantz besonderes gewesen: so wird sie ausdrücklich unter die gantz ausserordentlichen Wohlthaten gerechnet, die GOtt seinem Volcke erwiesen, und welche alle Völcker die davon höreten in Erstaunen setzten (*). Ja David thut ihrer mit Erwehnung, wenn er von den Wundern redet, die GOtt den Israeliten zum besten ausgerichtet hat (**).

§. 55.

(Beantwortung einiger Einwürfe.)

Und was will man wol dagegen einwenden? Die Mögligkeit dieses Wunders kan niemand leugnen. Es war auch der Weißheit GOttes überaus anständig, hiedurch zu beweisen, daß er selbst der Führer dieses Volckes sey, welches er auf so besondere Art zu seinem Eigenthum erwählet hatte. Allein wo finden wir, fragt man, eine Verheissung einer solchen wunderbaren Wirckung; da doch sonst neue ausserordentliche und wunderbare Dinge pflegen vorher verkündiget zu werden? Wir antworten: die vorläufige Anzeige der Wunderwercke ist nur alsdenn nöthig, wenn

(*) Neh. 9, 12. 4 Mos. 14, 13. 14.
(**) Psalm 78, 14. vergl. mit v. 4, 11. Psalm 105, 39. vergl. mit v. 5. 27.

wenn sie durch Menschen sollen ausgerichtet werden; und deshalb muste Moses die Aegyptischen Wunderplagen vorher sagen, weil sie Beweise seiner Göttlichen Sendung abgeben solten. Würckt GOtt aber etwas unmittelbar ohne den Dienst der Menschen; so ist eben nicht nöthig, solches vorher anzukündigen. Das Feuer vom Himmel, welches bey der Einweihung des Tempels die Opfer verzehrete (*), war ja auch nicht vorher gesaget: solte es deshalb kein Wunder gewesen seyn? Also war es auch hier genug, daß die Israeliten überhaupt versichert waren, GOtt selbst wolle ihr Führer bey ihrem Zuge aus Aegypten nach dem verheissenen Lande seyn: und sie wurden in eine angenehme Verwunderung gesetzet, als GOtt, ohne daß sie es erwarteten, seine herrliche Gegenwart sogar durch ein sichtbares Zeichen offenbarete. Allein, fähret man einzuwenden fort, warum soll man eben diese Säule vor so ausserordentlich halten; da doch eben dergleichen Feuersäule ehemals Thrasybulum mit seinem Heere angeführet hat (**)?

So

(*) 2 Chron. 7, 1.

(**) Dies berichtet CLEMENS ALEXANDRINVS Lib. I. Stromat. p. 348. Ἀλλά καὶ Θρασυβούλῳ τὸς ἐκπεσόντας ἀπὸ Φυλῆς καταγαγόντι καὶ βουλομένῳ λαθεῖν, σύλος ὁδηγὸς γίνεται διὰ τῶν ἀτριβῶν ἰόντι, καὶ τῷ Θρασυβούλῳ νύκτωρ, ἀσελήνῳ καὶ δυσχειμερίᾳ τῇ καταστήματος γεγονότος, πῦρ ἐωρᾶτο προηγούμενον ὅπερ αὐτὸς ἀπλάνως προέπεμψαν, καὶ ἀπὸ τὴν Μουνυχίαν ἐξέλιπεν, ἔνθα νῦν ὁ τῆς Φωσφόρου βωμός ἐστι. *Quin etiam Thrasybulo, qui exules ex Phyla reducebat, et latere volebat, dux fit columna, et Thrasybulo noctu per loca non trita ingredienti, cum nec luceret luna, hybernumque coelum esset et caliginosum, videbatur ignis praecedens, qui cum eos citra vllam deduxisset offensionem, prope Munychiam defecit, vbi nunc est ara Luciferae.*

So gut dies natürlicher weise geschehen können, indem doch GOtt den Heiden zu gefallen keine Wunder wird gethan haben; so gut kan auch die Wolckensäule der Israeliten ein bloß natürliches Phänomenon gewesen seyn. Wir mercken nur an, daß wenn auch die angeführte Geschichte von Thrasybulo ihre völlige Richtigkeit hätte; doch noch ein grosser Unterscheid zwischen derjenigen Lichtsäule die ihm auf einer nicht gar zu langen Reise in einer Nacht zum Führer gedienet, und der Wolckensäule der Israeliten bleibe. Ein Nordlicht, ein brennender Balcken, oder dergleichen feurige Lufterscheinung kan zwar endlich eine ganze Nacht hindurch gesehen werden. Hier aber begleitete die Wolckensäule die Israeliten auf ihrer ganzen Reise, vierzig Jahre hindurch. Dies kan unmöglich aus natürlichen Ursachen hergeleitet werden. Jedoch, man hat überdem Ursache zu zweifeln, ob Thrasybulus wircklich durch einen solchen Lichtpfeiler sey angeführet worden: indem die ungleich älteren Schriftsteller, Xenophon (*), Diodorus Siculus (**), Plutarchus (†), Cornelius Nepos (††), und Strabo (†††), die insgesamt dieses Kriegeszuges Thrasybuli Erwehnung thun, nicht ein Wort davon sagen. Die Sache ist auch an sich selbst unwahrscheinlich; man müste denn annehmen, daß wie bey der Wolckensäule, dieser Lichtpfeiler des Thrasybuli seinen

(*) Hist. Graec. Lib. 2. p. 472.
(**) Lib. 14. Bibl. Hist. Cap. 34. Tom. 2. p. 262.
(†) In Vita Pelopidae Opp. T. I. p. 281. in Vita Lysandri p. 449. de gloria Atheniensium Tom. 2. p. 349.
(††) In Thrasybulo Cap. 2.
(†††) Lib. 9. Geograph. p. 458.

seinen Feinden eine dunckele Seite zugekehret habe, weil er sonst denselben nicht nach Wunsch hätte verborgen bleiben können; davon aber Clemens Alexandrinus selbst nichts meldet. Das einzige Zeugniß dieses Kirchenlehrers kan destoweniger die Wahrheit der Sache bestätigen; je geneigter er ist, andern offenbaren Fabeln Glauben beyzumessen. Ob er diese Tradition selbst geglaubet habe oder nicht, stehet dahin. Aus seinen folgenden Worten erhellet nur soviel, daß er aus einer Begebenheit, welche die Heiden als wahr angenommen, die Möglichkeit des Wunders bey der Wolckensäule habe erweisen, und seine Gegner aus ihren eignen Grundsätzen widerlegen wollen (*).

§. 56.

(Die Israeliten sind wircklich durchs rothe Meer gegangen.)

Obgleich die Israeliten bey ihrem Auszuge aus Aegypten nicht den nächsten Weg nach Canaan nahmen, der längst der Cüste des Mittelländischen Meeres durch der Philister Land führete, sondern weiter Mittagwerts durch die Wüste am Schilfmeer reiseten (**); so muß doch dieser Weg gleichfals nach der Arabischen Wüste üblich gewesen seyn. Denn erst damals, als sie sich von Etham wendeten, und allem

(*) Πισὰ τοίνυν τὰ ἡμέτερα κἂν ἐνταῦθεν γενέσθω τοῖς Ἕλλησιν· ὅτι ἄρα δυνατὸν τῷ παντοκράτορι Θεῷ, προηγεῖσθαι ποιῆσαι τοῖς Ἑβραίοις νύκτωρ στύλον πυρὸς τὸν καὶ καθηγησάμενον αὐτοῖς τῆς ὁδοῦ. *Vel ex hoc ergo fiunt nostra Graecis credibilia, nempe quod facere potest Deus omnipotens, vt columna ignis Hebraeos noctu praecedat, quae etiam dux sit eorum itineris.*

(**) 2 Mos. 13, 17. 18.

lem Ansehen nach zur Rechten nach Pihachiroth zogen, wo sie sich am Meer lagerten; kam Pharao auf die Gedancken, daß sie sich verirret hätten. Man siehet aus diesen Umständen, daß dieses Meer, durch welches sie hernach gingen, allerdings das so genannte rothe Meer, oder der Arabische Meerbusen; und nicht der Sirbonitische See gewesen sey, wie einige behaupten wollen (*). Denn dieser lag an dem Mittelländischen Meer, gerade auf der Strasse nach der Philister Lande, welche die Israeliten nicht ziehen solten. Demnach müssen sie die untere Strasse gereiset seyn, welche über Suez an der Spitze des rothen Meeres führet, worauf auch die Caravanen nach Mecca zu gehen pflegen. Und da sie sich wendeten; so ist hernach der Durchgang durch den Heropolitanischen Meerbusen des rothen Meers geschehen: der, wie im folgenden soll gezeiget werden, nicht so breit ist, daß das Heer der Israeliten nicht in einigen Stunden hätte übersetzen können. Es nöthiget uns also nichts die beständig übliche Meynung zu verlassen, daß

(*) HERM. von der HARDT Groß Hallel p. 37. IOH. MATTH. HASIVS in descriptione regni Dauidici et Salomonaei Cap. 12. p. 199. und Herr IO CHRIST. HARENBERG in den Mehlhornischen Auszügen Part. 5. p. 1479. sq. Wir könnten zugeben, daß ים סוף ein Name sey, der auch wol andern Meeren zukomme: wie es denn erweißlich ist, daß das todte Meer diesen Namen geführet hat. (Conf. Part. 8. Cap. 15. §. 31. p. 643. sq.) Indessen wurde doch vornemlich das rothe Meer so gennent, welches an das Land der Edomiter gräntzete, und an welchem die Hafen Ezeon Geber und Eloth lagen. 1 Kön. 9, 26. 2 Chron. 8, 17. Die 70 Dolmetscher nennen auch hier das Meer, dadurch die Israeliten gezogen, ἐρυθρὰν θάλασσαν, und ihre Uebersetzung wird durch das Zeugniß der Verfasser des neuen Testaments gerechtfertiget Ap. Gesch. 7, 36. Hebr. 11, 29.

eben das rothe Meer wegen des Durchgangs der Israeliten so berühmt geworden sey. Was soll man aber zu der Verwegenheit Thom. Morgans sagen, der schlechterdings leugnet, daß die Israeliten durchs Meer gegangen wären (*)? Er behauptet, Moses sey es nicht schwer gefallen, den Israeliten, die alles was sie nicht verstanden, sogleich vor Wunder gehalten, auch die unwahrscheinligsten Dinge weiß zu machen. Nun hätten sie bey ihrer langwierigen Sclaverey keine rechte Kenntniß der Gegenden des Landes erlangen können; und weil sie die Arabischen Kaufleute ihre Waaren zu Wasser nach Aegypten bringen gesehen, geglaubet, das Mittelländische Meer stiesse mit dem rothen zusammen, so, daß kein Weg zu Lande aus Aegypten nach Canaan möglich wäre. Ueberdem hätte sie Moses bey dem schwachen Lichte der Dampfsäule des Nachts ihre Reise antreten lassen: und da sie sich in einem beständigen dicken Nebel befunden; so hätten sie fest geglaubet, mitten durchs Meer zu gehen, ohnerachtet sie sich immer auf dem festen Lande befunden, und um die Spitze des rothen Meers wären herum geführet worden. Wie nun? soll denn alles mit einander erdichtet seyn, was so viele Schriftsteller des alten und neuen Testaments von dem Durchgange durchs rothe Meer in den erhabensten Ausdrücken mit einem Munde erzehlen? Kan man sich wol die Israeliten so unbeschreiblich dumm vorstellen, daß sie Meer und trocknes Land nicht unterscheiden können? Sie reiseten ja nicht in einem dunckelen Nebel verhüllet, sondern bey dem hellen Glantz der Wolckensäule; ja wenig Tage nach dem Vollmond, und

(*) Moral Philos. Vol. 2. p. 39. 61. 65. sq.

und hatten also Licht genug, das ihnen zu beyden Seiten stehende Wasser zu bemercken. Sie musten, daß ihre Vorfahren zu lande nach Aegypten aus Canaan gereiset wären. Es war noch nicht gar zu lange, daß die Männer von Gath aus der Philister lande eben den Weg genommen hatten, als sie den Ephraimiten ihr Vieh raubeten, und einige derselben erschlugen (*). Wie viele andere werden nicht eben dieselbe Strasse nach Aegypten gereiset seyn; von denen es die Israeliten, ohnerachtet ihrer Knechtschaft vernehmen können, daß man nach dem ihnen verheissenen lande kommen könne, ohne zu Schiffe zu gehen. Gesetzt aber, daß sie damals, als sie Moses angeführet, in einer so unbegreiflichen Unwissenheit gesteckt hätten: so musten sie doch wenigstens nach ihrer Ankunft in Canaan seyn klüger geworden. Da würde der vermeynte Betrug Mosis allen und jeden seyn offenbar geworden. Und wie hätten sie bey so gestalten Sachen noch immer glauben können, daß sie durchs rothe Meer gegangen wären, und solches biß auf die spätesten Zeiten vor das gröste Wunderwerck halten? Was hätte auch die benachbarten Völcker bewegen sollen, bey dieser Begebenheit so viel Erstaunung blicken zu lassen (**); wenn Moses nichts weiter gethan, als die Israeliten auf dem trocknen Lande zu führen, solte er gleich Geschickligkeit genug besessen haben, sie eines andern zu bereden? Und was soll endlich aus den Aegyptiern geworden seyn? von denen man ja nicht behaupten kan, daß sie auf trocknem Lande ersoffen wären: man müste denn auch diese überall

(*) 1 Chron. 8, 21.
(**) 2 Mos. 15, 14. 15. Jos. 2, 10. 11.

eingestandene Sache unverschämter Weise leugnen wollen.

§. 57.

(Dergestalt, daß sie nicht auf der Aegyptischen, sondern auf der entgegenstehenden Seite wieder heraus gekommen.)

So gewiß es aber ist, daß die Israeliten das rothe Meer betreten; so ungezweifelt ist es auch, daß sie quer herüber gegangen sind. Zwar hat man behaupten wollen, daß sie nur an dem Gestade desselben, als das Wasser bey der Ebbe etwas abgelaufen, einen halben Circul beschrieben hätten, um dem Feinde, der ihnen auf dem Fusse nachfolgte, zu entgehen; dergestalt, daß sie noch auf der Aegyptischen Seite wieder ans Ufer getreten wären: hingegen hätten sich die Aegyptier zu weit ins Meer gewaget, und da sie die Fluth übereilet, ersaufen müssen (†). Allein die Gründe, woraus man solches beweisen will, sind von schlechter Erhebligkeit. Die Israeliten, sagt man, hatten sich vor dem Durchzuge durchs rothe Meer in Etham gelagert (*); und nachdem sie durchs Meer gegangen, befanden sie sich abermal in der Wüsten Etham (**): folglich müssen sie wieder an denselben Ort gekommen, und an der Aegyptischen Seite des rothen Meers herausgegangen seyn. Allein, man unterscheide nur die Stadt Etham von der Wüste dieses

(†) Ausser den Alten, die man in TOSTATI Quest. 19. in Exod. 14. angeführet findet, hat solches unter den neuern FRANC. BVRMANNVS ad h. l. zu behaupten gesucht, in seinen Biblischen Wercken p. 205.

(*) 2 Mos. 13, 20. 4 Mos. 33, 6.

(**) 4 Mos. 33, 8.

ses Namens. Jene lag an der Abendseite des rothen Meeres gegen die Spitze des Heropolitanischen Meerbusens; und von dannen musten die Israeliten sich vor dem Durchzuge weiter Mittagwerts wenden. Hingegen möchte die Wüste Ethans wol von der Stadt dieses Namens anfangen; sie war aber wenigstens drey Tagereisen groß, und ging um die Spitze des Meers herum: so, daß sie sich weit genug an der Morgenseite desselben herunter erstreckte, daß die Israeliten nach ihrem Durchgange daselbst anlangen konnten (*). Der andre Hauptbeweiß, den man aus der Breite des rothen Meeres hernimmt, die gar zu groß sey, als daß ein so zahlreiches und mit so vieler Bagage beladenes Heer in so kurtzer Zeit hätte herüber kommen können; ist auch nicht zulänglich. Wir werden vielmehr im folgenden beweisen, daß solches gar wol möglich gewesen sey. Hingegen streitet die angeführte Meynung offenbar sowol mit der biblischen Nachricht, daß die Israeliten durchs Meer, und zwar mitten durchs Meer gegangen sind; als auch mit der Sache selbst. Der halbe Circul, den die Israeliten bey ihrem Durchgange sollen beschrieben haben, kan nicht sehr groß gewesen seyn: weil die Ebbe nicht so weit ins Meer hinein reichet. Ist er aber klein anzunehmen; so würde er nicht zugereichet haben das gantze Heer derselben zu fassen, und die hintersten würden noch immer in Gefahr gestanden haben, von den Aegyptiern erreichet zu werden. Ja man gewinnet damit nichts, man mag diesen halben Circul so groß annehmen, als man will. Denn eben so viel Zeit als die Israeliten gebraucht hätten, die gantze

(*) Man sehe Part. 8. Cap. 15. §. 29. p. 641.

Breite des Meeres in ihrem Zuge zurück zu legen, würde auch dieser krumme Umweg erfordert haben. Uebrigens würden die Israeliten bey Beschreibung dieses halben Circuls, das Wasser nur entweder zur rechten, oder zur lincken Hand gehabt haben; und nicht auf beyden Seiten, wie doch der Text meldet. Und da der Durchgang durch den Jordan mit dem Durchgange durchs rothe Meer verglichen wird (*); bey jenem aber die Israeliten quer durch den Fluß auf die andere Seite herüber gingen: so muß es auch gleiche Bewandniß mit diesem gehabt haben.

§. 58.

(Die Feinde der Religion suchen dies Wunder zu entkräften.)

Schon die alten Aegyptier haben zum Theil das wunderbare in dieser Begebenheit leugnen wollen. Artapanus (**) berichtet, die Priester zu Memphis hätten vorgegeben, daß sich Moses nur die Ebbe zu Nutz gemacht habe, um das ganze Volck trockenes Fusses über ein Theil des Meeres zu führen. Die neuern Schriftspötter wollen hier ebenfals von keinem Wunderwercke wissen: indem sich die Sache gantz füglich so erklären lasse, daß Moses die Israeliten zu der Zeit ans Meer geführet habe, wenn dasselbe, wie er voraus gewust, durch die Ebbe zum

(*) Jos. 4, 23. vergl. mit Cap. 3, 16. 17.

(**) Apud EVSEBIVM Praep. Euang. Lib. 9. Cap. 27. p. 436. Καὶ Μεμφίτας μὲν λέγειν, ἔμπειρον ὄντα τὸν Μωϋσέα τῆς χώρας, τὸν ἄμπωτιν τηρήσαντα, διὰ ξηρᾶς τῆς θαλάσσης τὸ πλῆθος περαιῶσαι. Atque a Memphitis quidem ita narrari, Moysum totius regionis scientissimum, observato reciprocantis aestus tempore, sicco mari vniuersam multitudinem transmisisse.

zum Theil trocken seyn würde; ob er sich gleich dieses Umstandes bedienet die Israeliten zu überreden, GOtt selbst habe ihnen zum besten das Meer ausgetrocknet (*). Man habe auch in alten und neuen Zeiten verschiedene Exempel, daß eine ausserordentliche Ebbe oder Abfluß des Wassers von gewissen Oertern, grossen Feldherren zu ihren Unternehmungen dienlich gewesen. Das hätten unverständige ebenfals vor lauter Wunder gehalten; ob es gleich damit ganz natürlich zugegangen sey. Dahin gehöre der Durchzug Alexanders durch das Pamphylische Meer, den Josephus (**) selbst mit dem Durchgange der Isra-

(*) IO. TOLANDVS in Adeisidaemone p. 41. sq.

(**) Lib. 2. Antiqv. Iud. Cap. 7. p. 68. Ἐγῶ μὲν ἓν ὡς εὗρον ἐν ταῖς ἱεραῖς βίβλοις, ἕτως ἕκαστον τέτων παρέδωκα. θαυμάσει δὲ μηδεὶς τὸ λόγε τὸ παράδοξον, εἰ ἀρχαίοις ἀνθρώποις καὶ πονηρίας ἀπείροις εὐρέθη σωτηρίας ὁδὸς καὶ διὰ θαλάσσης, εἴτε κατὰ βέλησιν Θεε, εἴτε κατ' αὐτόματον, ὁπότε καὶ περὶ τὸν Ἀλέξανδρον τὸν βασιλέα τῆς Μακεδονίας χθὲς καὶ πρώην γεγονόσιν ὑπεχώρησεν τὸ Παμφύλιον πέλαγος, καὶ ὁδὸν ἄλλην ἐκ ἐχέσιν παρέσχεν τὴν δι' αὐτε καταλύσαι τὴν Περσῶν ἡγεμονίαν τε Θεε θελήσαντος. καὶ τε-το πάντες ὁμολογεσιν ὁι τὰς Ἀλεξάνδρε πράξεις συγγραφόμενοι. περὶ μὲν ἓν τέτων ὡς ἑκάστῳ δοκεῖ διαλαμβανέτω. *Haec ego, vt in sacris codicibus inueni, ita sigillatim conscripsi. Nemo autem mirari debet tanquam incredibilia, si priscis hominibus et ad malitiam etiam tum rudibus, de salute periclitantibus, via per mare patuit, siue Dei voluntate, siue naturae sponte: quandoquidem heri et nudiustertius Alexandri ductu Macedonibus Pamphylium mare cessit, et alium viam non habentibus, illac iter aperuit, cum Deus eius opera ad destruendum Persarum imperium vti decreuisset: id quod omnes testantur, qui res gestas illius regis scripto prodiderunt. Sed de his, vt cuique libet, ita sentiat.* Dieses Ausspruchs wegen, rechnet ANT. COL-

eliten durchs rothe Meer vergleiche, und bey dieser Gelegenheit die Anmerckung mache, ein jeder könne von dergleichen Wundern glauben, was er wolle. Auf gleiche Weise habe Scipio bey Belagerung von Neu-Carthago unter Begünstigung der Ebbe, die noch dazu wegen des Nordwindes grösser als sonst gewesen, seine Trouppen biß an die Mauren der Stadt geführet; zugleich aber vorgegeben, die Götter hätten den Römern zum besten das Meer zurücke gekehret, und einen Weg bereitet, auf welchem noch nie ein Mensch gegangen wäre (*). Nicht minder lese man, daß der Euphrat, als Lucullus mit seinem Kriegesheere hinüber gehen wollen, starck angelaufen gewesen; und doch in einer Nacht dergestalt gefallen sey, daß die Armee übersetzen können: weshalb auch die Einwohner dasiger Gegend Lucullum mehr als einen Menschen verehret haben (**). Aus den mitleren Zeiten sey hieher zu rechnen, was von dem Tartarischen Kayser Cingis-Can erzählet werde (†): der, als er mit seinen Leuten an einen Ort gekommen, wo ein tiefes Meer an einen steilen Felsen angeschlagen, die gantze Nacht den wahren GOtt angebetet; worauf des andern Morgens das Meer neun Fuß weit zurücke gewichen, so, daß er mit seiner Armee an gedachtem Felsen

LINS Disc. of Freethinking Sect. 3. p. 160 Josephum mit unter die Freydencker: als welcher die Leichtgläubigkeit des Jüdischen Volckes bemercket, und von den Wundern einem jeden zu glauben überlassen habe, was ihm beliebe. Man sehe auch IO. CHR. EDELMANNS Glaubensbekenntniß p. 180, und BEN. de SPINOZA Tract. Theol. Polit. Cap. 6. p. 82.

(*) TIT. LIVIVS Hist. Lib. 26. Cap. 45.

(**) PLVTARCHVS in vita Luculli T. I. Opp. p. 507.

(†) In des HAITPO Hist. Orient. Lib. 12.

Felsen durchkommen können. Und man habe auch ein Exempel in der neuern Geschichte, daß durch eine ungewöhnliche Ebbe die Feinde abgehalten worden. Denn als im Jahr 1673 die vereinigte Englische und Französische Flotte, die der Holländischen sehr überlegen gewesen, im Texel einlaufen wollen; habe den Abend vorher die Ebbe, die sonst nur 6 Stunden, und bey gewissen Winden höchstens 9 Stunden dauret, ganzer 12 Stunden angehalten: worauf die Fluth mit einem entsetzlichen Sturm eingebrochen, der die feindliche Flotte zerstreuet und sich zu entfernen genöthiget (*). Aus allen diesen Begebenheiten will man schliessen, daß eine ähnliche und ebenfals natürliche Zurückweichung des Meeres, den Israeliten den Durchgang durch dasselbe erleichtern können.

§. 59.

(Welches jedoch weder in den weltlichen Geschichten seines gleichen hat;)

Allein, man darf nur diese angeführte Geschichte mit gehöriger Aufmercksamkeit erwegen; so wird man zwischen denselben und dem Durchgange der Israeliten durchs rothe Meer einen so grossen Unterscheid antreffen, daß wenig Aehnligkeit überbleiben wird. Strabo (**) berichtet den Zug Alexanders durchs Pamphylische Meer folgender massen. Es wären an der Cüste desselben bey Phaselis am Fusse des Berges Climax enge Päße, durch welche man bey stiller See paßiren könne, ob sie gleich mehrentheils mit Wellen bedeckt wären: der andere

Weg

(*) Vie de l'Amiral Ruiter Lib. 12. p. 496. sq.
(**) Lib. 14. Geogr. p. 458.

Weg über das Gebürge aber sey weiter herum und sehr beschwerlich. Alexander sey an diesen Ort bey stürmischer Zeit gekommen, und habe mit seinem Heer den Weg an der Seecüste erwehlet, ehe noch die Wellen gewichen; so, daß seine Leute biß über den Gürtel im Wasser gegangen. Arrianus (*) meldet noch folgende Umstände: Alexander habe ein Theil seines Heers über die Gebürge geschickt; er selbst aber sey mit den übrigen an der Seecüste gegangen, auf welchem Wege sonst nicht durchzukommen gewesen, als wenn der Nordwind gewehet. Indessen habe er das Glück gehabt, daß der damalige Südwind sich durch Gunst der Götter nach Norden gewandt, so, daß die Strasse zum Durchzuge bequem geworden. Aus diesen Zeugnissen erhellet, daß wircklich noch ein anderer Weg gewesen; obgleich Josephus solches leugnet. Alexanders Heer bestund etwa aus 35000 Mann, und diese waren zum Theil über den Berg geschicket. Mit den übrigen zog er nicht durchs Meer; sondern am Ufer, auf einem Wege, der, wenn der Nordwind wehete, konnte beschritten werden. Alexander konnte nur die Zeit nicht erwarten, biß das Ufer gantz von den Wellen entblösset worden: und daher kam es, daß seine Leute biß über den halben Leib im Wasser gehen musten. Kein Feind hinderte diesen Zug; und er geschahe auch am hellen Tage, so, daß man sich gehörig in acht nehmen konnte. So war es also kein Wunder, daß er glücklich durchkam. Hingegen gingen die Israeliten nicht am Rande des Meers; sondern quer durch (§. 57.): bey Nachtzeit, und hatten einen verfolgenden Feind hinter sich. Ihre Anzahl

(*) Lib. I. de exped. Alex. p. 25. sq.

zahl kan man füglich gegen drey Millionen berechnen; und überdem führten sie eine ansehnliche Bagage mit sich. Sind hier nicht die Umstände so verschieden, daß man diesen Durchzug der Israeliten mit der Begebenheit Alexanders unmöglich in Vergleichung stellen kan? Und in der That hat Diodorus Siculus dieselbe nicht vor beträchtlich genug angesehen, ihrer in seiner Geschichte besonders Erwehnung zu thun; ob er gleich meldet, Alexander habe sich die gantze Cüste von klein Asien unterworfen (*). Appianus Alexandrinus sagt nichts weiter, als dieses: das gütige Schicksal habe die Fluthen zu seinem Vortheil zurück gehalten (**). Es ist wahr, die Schmeichler dieses Königes, haben auch aus dieser Begebenheit ein Wunder machen wollen; aber Plutarchus merckt sehr wohl an (†), daß Alexander selbst nichts ausserordentliches darinn gefunden habe, wie aus seinen Briefen erhelle, darinn er diesen Zug beschrieben. Wenn nun Josephus diese Begebenheit als etwas dem Durchgange der Israeliten durchs rothe Meer ähnliches anführet; so muß man ihm nicht die Absicht andichten, als ob er in Ansehung der unter seinem Volcke geschehenen Wunder so ungläubig gewesen wäre. Nein, er war in seiner Religion sehr wohl gegründet; und die Worte die er bey dieser Gelegenheit Mosi in den Mund leget, zeigen offenbar an, daß er auch dies Wunder aufrichtig geglaubet habe. Allein, da er seine Geschichte zum Gebrauch der Heiden bestimmet hatte; so unterläßt er keine Gelegenheit, dasje-

(*) Lib. 17. Bibl. Hist. Cap 27. Tom. 2. p. 508.
(**) Lib. 2. de bellis civil. p. 522.
(†) In Alexandro T. I. Opp. p. 673. sq.

dasjenige wahrscheinlich zu machen, was denselben anstößig vorkommen möchte. Daher läßt er oft die Redensart einfliessen: ein jeder mag davon glauben, was er will. Und wir können nicht leugnen, daß er vielmals die Gefälligkeit gegen seine heidnische Leser zuweit getrieben habe. Dem sey wie ihm wolle: so siehet man wol, daß hier seine Absicht gewesen, zu zeigen, daß der Durchgang durchs rothe Meer so unmöglich und unwahrscheinlich nicht sey, als die Heiden wol dencken möchten: denn sie müsten ihre eigene Geschichte mit verlachen, wenn sie denselben vor ungeräumt ausgeben wolten. Des Scipio und Lucullus Begebenheiten haben noch weniger Aehnligkeit mit unserer Geschichte. Jener gab als ein kluger Staatsmann vor, niemand sey vorhin den Weg gegangen, auf welchem die Römer durch Neptuns Begünstigung biß an die Stadtmauren gekommen waren, um seinen Leuten desto mehr Muth zu machen; woraus doch nicht folget, daß es wircklich an dem gewesen. Die Ebbe war diesmal nur stärcker als gewöhnlich, und der Nordwind trug das seine dazu bey. Kan man das wol mit einem Wege vergleichen, der mitten durch ein breites Meer gebahnet wurde? Daß Lucullus so leicht über den angelaufenen Euphrath setzen konnte; hatte auch seine natürliche Ursachen. Dieser Strohm war von dem geschmoltzenen Schnee angefüllet; und da dieser Zufluß aufhörete, trat er wieder in seine alten Ufer. Das war nichts ausserordentliches. Die Begebenheit des Cingis-Can, ist eine offenbare Erdichtung eines fabelhaften Mönchen, der mit Fleiß etwas der Geschichte der Israeliten ähnliches vorbringen wollen: so wie er denn

auch

auch hinzu setzet, das Heer dieses Printzen hätte darauf viel Hunger und Durst ausgestanden, weil sie in der Wüsten lauter bitteres Wasser gefunden, biß sie endlich ein fruchtbares Land erreichet. Und was die letzte Geschichte anlanget; so ist freylich die besondere Regierung GOttes in Beschirmung der Niederlande nicht zu leugnen; aber es bleibt noch immer zwischen einer um etliche Stunden verlängerten Ebbe, und der Bereitung eines trockenen Weges mitten im Meer vor drey Millionen Menschen, ein gewaltiger Unterscheid.

§. 60.

(Noch durch eine natürliche Ebbe und Fluth kan erkläret werden.)

Laßt uns indessen sehen, ob eine natürliche Ebbe die Würckungen habe hervor bringen können, die bey dem Durchgange der Israeliten erfolgten. Man hat gar zu viele Zeugnisse davon, daß das rothe Meer Ebbe und Fluth habe, als daß man solches leugnen könnte (*); aber aus eben diesen Zeugnissen erhellet auch, daß an der Spitze desselben bey Suez, wo die Ebbe am mercklichsten seyn muß, der Raum der alsdenn trocken bleibet, nur höchstens 300 Klafter betrage. Und da das Wasser nicht auf einmal, sondern nach und nach fält, und bald darauf wieder steiget; so kan der angeführte gantze Raum nicht viel über eine Viertel Stunde trocken bleiben. Wie hätten nun wol in so kurtzer Zeit, und in einer so kleinen Breite eine Menge von drey Millionen Menschen durchgehen können,

(*) Man sehe ALPH. des VIGNOLES Chronologie de l'Historie sainte Lib. 3. Cap. 1. §. 10. p. 656. sq.

nen; gesetzt, daß der Durchgang gantz an der Spitze des Meeres geschehen wäre? Weiter hinunter war es ohnedem nicht möglich; indem die Ebbe nirgends so starck ist, daß auch nur ein etwas breiter Fluß dadurch gäntzlich solte ausgetrocknet werden. Um den Israeliten den Durchgang zu bereiten, wurden die Wasser des Meeres gespalten oder getheilet (**), und zwar in zwey Theile (†); so, daß die Israeliten darzwischen durchgingen, und das Wasser zur rechten und lincken Hand hatten (††). Bey der Ebbe hingegen, werden die Wasser nicht getheilet, sondern laufen nur von einer Seite ab. Die Israeliten gingen mitten durchs Meer, בתוך הים (*), בלב ים (**), das ist, durch die Tiefe (‡). Hingegen äussert sich die Ebbe nicht in der Tiefe; sondern am Rande des Meeres. Die Wasser bleiben alsdenn nicht stehen, sondern fliessen weg: hier aber stunden die Wasser auf beyden Seiten unbeweglich wie Mauren. Und überhaupt sind überall, wo von dieser merckwürdigen Geschichte geredet wird, die Ausdrücke gar zu erhaben, als daß dadurch eine so gewöhnliche Begebenheit, als die Ebbe und Fluth ist, solte angedeutet werden. Sie wird vielmehr als das gröste Wunder beschrieben: so wie denn auch die Israeliten daraus die grosse Hand des HErrn deutlich erkannten (*), welcher auch Moses in seinem Liede die gantze Sache zuschreibet. Was

vor

(**) 2 Mos. 14, 21. Neh. 9, 11. Psalm 78, 13.
(†) Psalm 136, 13. 14.
(††) 2 Mos. 14, 22. 29. 1 Cor. 10, 1.
(*) 2 Mos. 14, 22.
(**) 2 Mos. 15, 8.
(‡) Esa. 15, 5.
(*) 2 Mos. 14, 31.

vor ein unverschämter Betrüger müste er nicht gewesen seyn, wenn dies alles seiner Verschlagenheit solte beyzumessen seyn? Gesetzt er hätte ausgerechnet, daß um die Zeit, wenn die Israeliten ans Meer kommen würden, Ebbe seyn würde: wie solte er wol so verwegen gewesen seyn, den geraden sichern Weg um die Spitze des Meeres zu verlassen, und mit Fleiß seinen Zug an einen solchen Ort zu nehmen, wo die Israeliten nicht ausweichen konnten, vielmehr gezwungen waren ins Meer zu gehen, indem die Aegyptier sie an dem Rückzuge hinderten? Wie konnte er wissen, daß die Aegyptier ihm auf diesem gefährlichen Wege so viel Zeit lassen würden, biß die Ebbe den Weg weiter vorwerts zum Durchgange geschickt machte? War er nicht vielmehr selbst in grosser Bestürtzung, als die Israeliten in ein solch Gedränge kamen? Er versprach indessen auf das zuverläßigste, die Israeliten solten gewiß ihre Feinde nimmermehr sehen (*). Das konnte nur durch Göttliche Offenbarung geschehen. Denn sonst war es sehr ungewiß, ob die Aegyptier sogleich folgen und ersäuft werden würden. Denn hätten sie Halte gemacht, und die nächstfolgende Ebbe abgewartet, so würden sie die Israeliten gewiß genug erreichet haben. Und wie hätte endlich Moses sowol die Israeliten, als auch andere Völcker, die über diese Begebenheit in Erstaunen gerieten, bereden können, es sey dabey ein grosses Wunder vorgegangen; wenn es bloß die Würckungen einer starcken Ebbe gewesen, die doch den Völckern die am Gestade des rothen Meeres wohnten, nicht so unbekannt seyn konn-

(*) 2 Mos. 14, 13.

konnten? Die Aegyptier insonderheit müssen die Beschaffenheit der Ebbe und Fluth wol gekannt haben. Sie mußten wissen, daß da die Israeliten während der Ebbe über das Meer gegangen waren, die Fluth nicht mehr weit seyn könne. Solten sie es denn wol unter diesen Umständen gewaget haben, sogleich den Israeliten zu folgen? Da sie die Israeliten eingeholet hatten, als dieselben schon weiter von ihnen entfernet waren; so durften sie nicht befürchten ihre Spur zu verlieren, wenn sie nur einige Stunden warteten, biß die nächste Ebbe ihnen einen sicheren Durchgang gestattete. Wenn wir aber auch annehmen wolten, daß der Eifer, damit sie die Israeliten verfolget, ihnen nicht verstattet vernünftige Ueberlegungen anzustellen, und daß sie gantz blindlings jenen nachgegangen wären, ohne zu bedencken, daß die Fluth so nahe sey; so kan man sich doch nicht vorstellen, wie sie so lange solten gewartet haben, biß die Fluth sie wircklich erreichet. Die Fluth nahet allmälig heran: und so bald sie das gewahr geworden, hätten sich wenigstens noch die hintersten retten können. Gleichwol kam nicht einer von ihnen mit dem Leben davon. Uebrigens fing das Meer sogleich an trocken zu werden, so bald Moses zum erstenmal seinen Stab darüber ausreckete; und sobald er es zum andernmal that, wurden die Aegyptier von dem Meer bedecket (*). Nimmermehr hätte Moses, sonderlich das letztemal, die Zeit so genau vorher wissen können, wenn die Fluth wieder einbrechen würde, und daß alsdenn die Aegyptier eben mitten im Meer seyn würden. Die Heliopolitanischen Priester, die man vor die weisesten

(*) 2 Mos. 14, 21. 27.

festen und gelehrtesten in Aegypten hielte (**), sahen es auch wol ein, daß die Sache sich nicht durch die Würckungen der Ebbe und Fluth erklären lasse: daher sie davon einen weit richtigern Bericht abgestattet haben, als die Memphitischen (†). Wir können noch hinzufügen, daß die so genannten Fischesser, welche an den Cüsten des rothen Meeres biß an die Spitze desselben wohneten, wie Diodorus Siculus berichtet (*), eine uralte Ueberlieferung gehabt, die gantze Gegend des Meerbusens sey vor undencklichen Zeiten einmal dergestalt ausgetrocknet, daß man, weil das Wasser nach den gegenseitigen Ufern

(**) HERODOTVS Lib. 2. Hist. Cap. 3.

(†) ARTAPANVS apud EVSEBIVM l. c. Ἡλιοπολίτας δὲ λέγειν, ἐπικαταδραμεῖν τὸν βασιλέα μετὰ πολλῆς δυνάμεως, ἅμα καὶ τοῖς καθιερωμένοις ζώοις, διὰ τὸ τὴν ὕπεροψιν τὴς Ἰουδάιας τῶν Αἰγυπτίων χρησαμένας διαχωρίζειν. τῷ δὲ Μωϋσῇ θείαν φωνὴν γενέσθαι, πατάξαι τὴν θάλασσαν τῇ ῥάβδῳ. τὸν δὲ Μώϋσον ἀκήσαντα ἐπιθίγειν τῇ ῥάβδῳ τὴς ὕδατος, καὶ ἔτο τὸ μὲν νᾶμα διασῆναι, τὴν δὲ δύναμιν διὰ ξηρᾶς ὁδὸν πορέυεσθαι. συνεμβάντων δὲ τῶν Αἰγυπτίων καὶ διωκόντων, ῥῆσι πῦρ ἀντοῖς ἐκ τῶν ἔμπροσθεν ἐκλάμψαι, τὴν δὲ θάλασσαν πάλιν τὴν ὁδὸν ἐπικλύσαι. τὴς δὲ Αἰγυπτίους ὑπό τε τὴς πυρὸς, καὶ τῆς πλημμυρίδος, πάντας διαφθαρῆναι. *Heliopolitanos vero dicere, regem abeuntes Judeos, quaeque ab Aegyptiis mutuo acceperant, secum auferentes, ingenti exercitu cum animantibus consecratis persequutum esse. At Moysum uti mare virga percuteret, diuinitus admonitum, aquam virga tetigisse, ac discedentibus illico fluctibus, copias sicco tramite deduxisse. Eandem vero viam tentantibus ac fugientium terga prementibus Aegyptiis, cum aduersum repente ignem coruscasse, tum ipsum quoque mare patentem semitam refluentibus undis obruisse, itaque partim igni, partim aestu maritimo Aegyptios ad unum omnes periisse.*

(*) Lib. 3 Bibl. Hist. Cap. 40. p. 174.

gewichen, den Boden des Meeres habe sehen können: bald darauf aber sey durch eine starcke Fluth das Wasser wieder in seinen vorigen Strohm gekommen. Man siehet hieraus, daß in dasigen Gegenden die Ebbe gewöhnlicher massen nicht so starck sey, daß des Meeres Grund hervor kommen solte. Denn dies war ein einziges Exempel, welches so merckwürdig war, daß sein Andencken biß auf die späte Nachkommen fortgepflantzet wurde; und vermuthlich eben dieselbe Austrocknung des Meeres, die den Kindern Israel den Durchgang gewährete.

§. 61.

(Ob man hier wenigstens eine auf wunderbarer Weise vermehrte Ebbe und Fluth annehmen könne?)

Solte aber nicht vielleicht bey dem Uebergange der Israeliten eine übernatürlicher Weise verstärckte Ebbe und Fluth statt gefunden haben? So bliebe das Wunder in seinem Wehrte; und man könnte doch einiger massen erklären, wie es damit zugegangen, und verschiedenen Zweiflen begegnen, denen diese Geschichte unterworfen zu seyn scheinet. Joh. Clericus hat diese Meynung wahrscheinlich zu machen gesucht (*): welche auch Alph. des Vignoles angenommen, und noch mit mehreren Gründen bestätiget hat (**). Beyde gestehen, daß eine bloß natürliche Ebbe nicht zureichend sey diese Begebenheit zu erklären; wenn auch gleich ein Nordwind dieselbe stär-

cker

(*) Diss. de maris Idumaei traiectione, in App. Comm. in Exod. p. 613. sq.

(**) Chronologie de l'Histoire sainte Lib. 3. Cap. 1. §. 10. Tom. I. p. 643. sq.

cker und anhaltender gemacht hätte. Sie nehmen also ein Wunder an: dergestalt, daß GOtt übernatürlicher Weise eine ungleich stärckere Ebbe habe entstehen lassen; und zwar eben den Augenblick, da die Israeliten derselben nöthig hatten, und da Moses seinen Stab über das Meer reckete. Hingegen sey auch die Fluth wunderbarer Weise wiedergekommen, eben da die Aegyptier im Meer waren. Und da beydes aufs genaueste voraus gesagt worden; sey das bey dieser Gelegenheit vorgefallene Wunder desto klärer. Nun geben wir gerne zu, daß das Wunder auf solche Art erfolgen können; daß es aber wircklich auf solche Art damit zugegangen sey, lässet sich mit verschiedenen Umständen der Geschichte nicht wol vergleichen. Es wird nemlich mehrmals wiederholet, die Israeliten hätten das Wasser auf beyden Seiten gehabt. Bey einer so starcken Ebbe aber hätte das Wasser dergestalt abfliessen müssen, daß die lincke Seite gantz trocken geblieben. Clericus sucht zwar diesem Einwurf dadurch zu begegnen, daß er annimmt, der Grund des Meeres sey nicht gleich tief. Und wenn gleich der Weg, den die Israeliten gegangen, ausgetrocknet worden, so könnten doch oberhalb tiefere Plätze gewesen seyn, die mit Wasser erfüllet geblieben; welches demnach die Israeliten zur lincken Hand gehabt. Allein, das ist nicht wol möglich. Denn der Boden des Meeres muste natürlicher Weise an dem Orte, wo die Israeliten durchgingen, tiefer seyn, als weiter gegen die Spitze: folglich konnten da keine Wasser stehen bleiben. Und wenn es auch bey einer natürlichen Ebbe geschehen können; so würden doch bey dieser wunderbar vermehrten Ebbe auch solche annoch mit Wasser

erfülten Plätze haben trocken werden müssen. Gesetzt aber, es wären oberhalb noch hie und da Plätze mit Wasser erfüllet gewesen; so hätten doch diese Pfützen oder kleinen Teiche nicht mehr können das Meer heissen, durch welches die Israeliten dergestalt gegangen, daß sie das Wasser zu beyden Seiten auf eine aneinander hängende Art stehen hatten (*). Ferner, würden auch auf solche Art die nachfolgenden Aegyptier nicht leicht haben können ersäufet werden. Denn bey einbrechender Fluth hätten sie nur dürfen lincker Hand zwischen den stehengebliebenen Wassern wegfliehen. Sie flohen aber nicht zur Seite; sondern dem Strohm des Meeres entgegen (**). Uebrigens können die Israeliten auch deshalb nicht unter Begünstigung der Ebbe durchs rothe Meer gegangen seyn: weil um die Zeit, da solches geschahe, nemlich zwischen Mitternacht und Morgen, wie man ausgerechnet hat, nicht Ebbe; sondern Fluth war, und zwar die gröste Fluth. Denn da die Israeliten den 14ten Nisan das Osterlamm assen; so sind sie am 17ten Tage nach dem Neumond, und um die Zeit des Aequinoctii ans rothe Meer gekommen. Die Fluth aber ist um die Zeit des Aequinoctii, und zwey oder drey Tage nach dem Neu- und Vollmond am allerstärcksten (†). §. 62.

(*) Psalm 136, 13.

(**) 2 Mos. 14, 27.

(†) In IO WILLH. BAYERI Diss. an tempore transitus Israelitarum per mare rubrum fuerit ordinarius fluxus et refluxus maris, Jen. 1697 wird ausgerechnet, daß in der damaligen Nacht der Mond ohngefehr um 2 Uhr nach Mitternacht in den Meridianum getreten, und die höchste Fluth verursachet. Und des VIGNOLES selbst l. c. p. 660. mercke an, damals sey der Mond um 10 Uhr 55 Minuten bey Suez aufgegangen, und um 3 Uhr 55 Minuten nach Mitternacht in den Meridianum getreten: woraus folge, daß nach den or-

dentli-

§. 62.

(Ob das Wasser durch den Frost erstarret sey?)

Nach anderer Meynung, soll das Wunder darinn bestanden haben, daß GOtt das Meer so starck befrieren lassen, daß die Israeliten herüber kommen können; welches aber aufgethauet, und die Aegyptier verschlungen, nachdem ein wärmerer Wind gewehet (*). Insbesondere beschreibet Herm. von der Hardt (**) die Sache folgender massen: GOtt habe einen heftigen kalten Nordwesten Wind geschickt, der die schmale Sirbonitische See von Mitternacht gegen Mittag von einander gerissen, daß es wie Wege und Thäler anzusehen gewesen. Denn dieser See sey ordentlicher Weise mit Sand bedeckt gewesen. Daher

dentlichen Regeln der Ebbe und Fluth, die Fluth bald nach Aufgang des Monds habe anfangen, und biß Morgens frühe um 4 Uhr dauren müssen. Nun kan man zwar die Zeit der Ebbe und Fluth unmittelbar aus dem Stande des Monds nur in grossen Weltmeeren berechnen; nicht aber bey Meerbusen, dergleichen das rothe Meer ist, die ihre Ebbe und Fluth um einige Stunden später bekommen. Indessen hat ein Ungenannter, in dem unter der Aufschrift Cologne zu Paris 1755 in 8vo herausgegebenen Essay physique sur l'heure des marées dans la Mer rouge, comparée avec l'heure du Passage des Hebreux, aus einer Stelle Diodori Siculi erwiesen, daß am 17ten Monathstage, die Fluth um 12 Uhr 48 Minuten nach Mitternacht im rothen Meer angehe. Zu dieser Zeit aber hatten die Israeliten den Durchgang noch nicht vollendet; vielmehr der gewöhnlichen Meynung zu Folge, erst angetreten.

(*) R. SAMVEL MAROC. de aduentu Messiae Cap. 15. NEH. GREW Lib. 4. Cosmol. Cap. 5. IOH. MARTIANAEVS in Harmon. Analytique Cap. 2, p. 27. Auch scheinet SAM. PARVISH Inquiry into the Jewish and Christian Revelation p 29. 30. solches anzunehmen.

(**) Gross Hallel p. 39. sq.

sey das mit Sand vermengte und durch den Wind voneinander getriebene Wasser an beyden Seiten vom Frost erstarret, und in die Höhe stehen geblieben. Solcher harte Frost habe die gantze Nacht hindurch fortgewähret, so, daß das Volck durch das vom Winde zerrissene und gefrorne Wasser in der Eile durchgehen können; zumal, da nach den Strichen des Windes mehrere solcher Canäle bereitet gewesen. Gegen Morgen aber, da die Israeliten bereits durch gewesen, sey ein warmer Südwind mit Regen und Donner vermenget entstanden, so, daß das Eiß an den Seiten und im Grunde schmeltzen müssen: worauf nicht nur die Wagen-Räder der Aegyptier in den Schlam eingesuncken; sondern auch sie selbst von dem aufgetaueten Wasser von beyden Seiten bedecket worden. Ueberhaupt stehet dieser Meynung entgegen, daß die Wasser nicht an demselben Orte geblieben, wie es geschicht, wenn sie befrieren; sondern weggefahren, so, daß an die Stelle des Meeres das Trockne hervorgekommen (*): imgleichen, daß die Israeliten mitten im Meer auf dem Trockenen, בִּיבָשָׁה, das ist auf trocknem Lande, so bey dem Abfluß des Wassers hervorkommt (**), gegangen; und gleichwol Wasser auf beyden Seiten gehabt (†). Die Meynung von der Hardts aber vermehret die Schwierigkeit, anstatt dieselbe zu heben. Denn da nach seinem eignen Geständniß die Sirbonitische See greulich tief ist; so lässet es sich nicht begreifen, wie der Wind alles, noch dazu mit Sand vermengte, und folglich um soviel schwerer gemachte Was-

(*) 2 Mos. 14, 21.
(**) 1 Mos. 1, 9. 10.
(†) 2 Mos. 14, 22. 29.

Wasser habe auf die Seiten treiben, und Canäle aushölen können, die biß auf den Grund gereichet. Hingegen hätte auch das Wasser unter den Füssen der Israeliten nicht in Eiß können verwandelt werden: indem die Heftigkeit des Windes, wenn er auch noch so kalt gewesen, das Gefrieren des Wassers, durch die demselben mitgetheilte Bewegung, beständig hindern müssen.

§. 63.

(Wahrscheinliche Vorstellung, wie dieses Wunder durch ein Erdbeben bewircket sey.)

Da es erlaubt ist, selbst bey den Wunderwercken, Mittelsursachen anzunehmen, wodurch die Würckung auf die füglichste Art hat können ausgerichtet werden, obgleich ihre eigenthümliche Kraft, allein dazu nicht hinlänglich ist (§. 7.): so wird es uns vergönnet seyn, auch bey diesem Wunderwercke nachzuforschen, durch was vor Mittelsursachen GOttes Allmacht den Israeliten einen trocknen Weg durchs Meer möchte bereitet haben, und also einiger massen begreiflich zu machen, wie diese Würckung möglich gewesen; zumal, da die Schriftspötter nicht allein die Wirckligkeit derselben, sondern sogar ihre Möglichkeit bestreiten (*). Wir glauben Ursache zu haben anzunehmen, daß GOtt durch ein Erdbeben den Grund des Meeres in die Höhe gehoben habe, auf welchem die Israeliten trocken hinüber gehen können. Es ist sonst nicht ungewöhnlich, daß Erdbeben in dem Grunde des Meeres ihre Wirckung beweisen: und man hat Exempel, daß dadurch gantze Insuln aufgeworfen wor-

(*) Voyages et Avantures de IASQVES MASSE p. 25.

den (*); sonderlich wenn die verschlossene elastische Luft nicht die Kraft gehabt durchzubrechen, und keine Oefnung gefunden. Hier aber entstand ein solches Erdbeben durch ein Wunderwerck. Es kam gerade zu der Zeit, da die Israeliten im grössesten Gedränge waren; den Augenblick, da Moses seinen Stab ausreckete; an dem Orte, wo die Israeliten einen Durchgang nöthig hatten: und sobald sie hinüber waren; muste der in die Höhe gehobene Grund des Meeres wieder einsincken, so, daß die Wasser die Aegyptier bedeckten. Mit einem Worte, die Würckung des Erdbebens muste nicht stärcker, nicht geringer seyn, als es die Absicht GOttes erforderte, der dieselbe auch durch Mosen ankündigen lies. Was kan man wol mehr von einem Wunderwercke begehren? Wir stellen uns demnach die Sache also vor, daß das Erdbeben den Grund des Meeres in einer solchen Breite in die Höhe erhoben habe, daß die Israeliten auf diesem quer durch das Meer gehenden Damme, in der Geschwindigkeit durchgehen können, indem die Wasser zu beyden Seiten des Dammes abgeflossen und sich gehäufet. Die Höhe dieses aufgeworfenen Dammes darf man eben nicht sehr groß annehmen, weil das rothe Meer gar nicht tief ist (**). Nachdem nun die Israeliten auf der andern Seite desselben herausgekommen waren, und die Aegyptier sich auf besagtem Damme befanden; so lassen sich alle folgende Umstände durch die blosse Einstürtzung des Dammes erklären. Die Aegyptier musten nemlich zusammt dem:

(*) Man sehe IOH. RAII Betrachtungen von der Welt Anfang, Veränderung und Untergang, Erste Betracht. Cap. 3. p. 16. sq. 2te Betr. Cap. 5. p. 309. sq.

(**) DIODORVS SICVLVS Libr. 3. Cap. 40. p. 173.

demselben ersincken. Die Wasser zu beyden Seiten schlugen plötzlich zusammen, und bedeckten sie mit einemmal, so, daß sie nicht entfliehen, auch nicht ein einziger davon kommen konnte.

§. 64.

(Wie dadurch die Wasser getheilet worden?)

Alle Ausdrücke der Mosaischen Geschichte kommen mit dieser Erklärung überein; und einige scheinen dieselbe sogar zu erfordern. Wir wollen sie kürtzlich erwegen. Moses erhielte von GOtt den Befehl 2 Mos. 14, 16: Du aber hebe deinen Stab auf, und recke deine Hand über das Meer, und theile es von einander; daß die Kinder Israel hinein gehen, mitten hindurch auf dem Trockenen. Er solte das Meer theilen: das ist, die Theilung des Meeres solte der unmittelbare Erfolg des Ausreckens seines Stabes seyn. Hier kommt das Wort בקע vor, welches eigendlich bedeutet, etwas in zwey Theile spalten. Dies geschahe aber wircklich, indem sich der breite Damm aus dem Grunde des Meeres erhob, und das Wasser zu beyden Seiten verdrengete. Die Israeliten die darauf gingen, kamen auch wircklich mitten zwischen dem gespaltenen Meer hindurch, auf einem trocknen Grunde. Wie es mit dieser Theilung des Meeres zugegangen, wird v. 21. gemeldet: Da nun Mose seine Hand reckte über das Meer, lies es der HErr hinweg fahren durch einen starcken Ostwind die gantze Nacht, und machte das Meer trocken, und die Wasser theilten sich

von-

voneinander. Der Wind wird also als die Ursache der Theilung des Wassers angegeben. Hätte GOtt unmittelbar handeln wollen; so würde auf seinen allmächtigen Willen das Meer auf einmal den Augenblick seyn trocken geworden. Da solches aber die gantze Nacht hindurch geschahe; so siehet man wol, daß er zu dieser Würckung gewisse Mittelsursachen gebraucht habe: woraus aber im geringsten nicht folget, daß der Wind eine bloß natürliche Ursache davon gewesen sey, wie Spinoza vorgiebt (*). Dieser Wind heist רוח קדים, wodurch Clericus überhaupt einen starcken Wind verstehet (**). Weil aber die Stärcke des Windes schon durch das hinzugesetzte Wort עזה angezeiget wird: so muß das Wort קדים eine andere Eigenschaft desselben bezeichnen. Gemeiniglich nimmt man an, es werde dadurch die Gegend ausgedruckt, von wo der Wind hergekommen. Die 70 Dolmetscher verstehen den Südwind. Aber der hätte vielmehr die gantze Spitze des Meerbusens mit Wasser erfüllen müssen. Ein Nord- oder Nordwestwind hätte dieselbe zwar austrocknen können; aber denn würden die Israeliten nicht zu beyden Seiten Wasser gehabt haben, bey ihrem Durchgange. Am gewöhnlichsten zeigt der Ausdruck den Ostwind an, der, wegen seiner brennenden und austrocknenden Eigenschaft, diesen Namen führet. Allein man mag diese, oder eine andere Himmelsgegend annehmen, von wo der Wind soll hergekommen seyn; so konnte derselbe doch die Würckung nicht haben, eine so breite Strasse durch das gantze Meer biß auf den Grund auszutrocknen.

(*) Tract. Theol. Polit. Cap. 6. p. 76.
(**) Psalm 48, 8. Hes. 27, 26.

nen. Denn ein Wind, der dem Strohm entgegen ist, verhindert nicht alles Ablaufen des Wassers; sondern nur, daß es nicht so geschwinde und in solcher Menge abläuft, als gewöhnlich: und kan das Bette des Strohms nicht von allem Wasser befreyen. Wolte man aber ja annehmen, dieser Wind hätte solches wunderbarer Weise ausgerichtet, die Wasser zu beyden Seiten weggetrieben, und verhindert, daß sie den Raum darzwischen nicht erfüllen können: so müste derselbe auch so lange mit gleicher Heftigkeit angehalten haben, so lange die Strasse trocken bleiben sollen. Wie wären aber die Israeliten im Stande gewesen, einem solchen entsetzlichen Sturm entgegen zu gehen? Zu geschweigen, daß ein solcher Sturm das Wasser ihnen gerade entgegen würde getrieben haben. Wir können also am füglichsten durch רוח קדים עזה einen sehr heftigen warmen Wind verstehen (*); der aber aus den angeführten Ursachen nicht sowol über, als unter der Erde gewehet (**). Es ist bekannt, daß durch solche unterirdischen warmen Winde Erdbeben erreget werden. Denn wenn unter der Erden eine ausnehmende Wärme entstehet; so wird dadurch die eingeschlossene Luft, die nirgends hervorbrechen kan, elastischer gemacht: es entstehet davon ein Getöse unter der Erden, und die starck ausgedehnte Luft würcket gegen

(*) So übersetzet die Vulgata diesen Ausdruck: und in der That wird diesem Winde die Eigenschaft des versengens, austrocknens und verdorrens zugeschrieben 1 Mos. 41, 6. 23. 27. Jes. 27, 8. Hes. 17, 10. Cap. 19, 12. Hos. 13, 15. Jon. 4, 8.

(**) Hiob 15 2. wird eines solchen Windes gedacht, wodurch das inwendige eines Menschen erfüllet ist. Solte hiedurch nicht auf die in dem innersten der Erde eingeschlossene Winde gesehen werden?

gen die Oberfläche der Erden, welche sie zuweilen zerreisset; zuweilen aber, wenn sie nicht so viel Kraft hat, nur in die Höhe hebet. Auf die letzte Art würckte der unterirdische Wind gegen den Grund des rothen Meeres; der dadurch nach und nach in die Höhe gehoben wurde, so breit die Strasse seyn solte, die den Israeliten zu ihrem Durchzuge bestimmet war. Das Meer wurde durch diesen aufsteigenden Damm verdränget. Wo erst Meer war, kam das Trockne hervor; und die Wasser wurden auf solche Art in zwey Theile durch den darzwischen kommenden Damm gespalten.

§. 65.

(Wie den Israeliten die Wasser zu beyden Seiten als Mauren stehen können?)

So gingen demnach die Israeliten mitten ins Meer, mitten durchs Meer, auf dem Trockenen: und das Wasser war ihnen für Mauren zur Rechten und zur Lincken. v. 22. 29. Man stellet sich diesen Umstand gemeiniglich so vor, daß die Israeliten als durch einen Graben gegangen wären, dessen Seitenwände die Wasser gewesen, die steil in die Höhe gegangen; der gantz fabelhaften Umstände zu geschweigen, die einige noch hinzusetzen. Allein, so lange Wasser noch Wasser bleibet; so ist solches wider seine Natur: und kein Wind ist vermögend es solchergestalt aufzuthürmen, daß es nicht in den ledigen Zwischenraum zurücke fliessen solte; man müste denn sagen, daß der Wind, der die Wasser zur Seiten aufgehäufet, sie zugleich durch und durch in Eiß verwandelt ha-

be, welches aber den Ausdrücken nicht gemäß ist (§. 62.). Man siehet wol, daß die zur Seiten stehende Wasser nur gewisser massen mit Mauren verglichen werden: und Clericus erklärt es also, daß die Wasser auf beyden Seiten ihre Befestigung gewesen; welchen Nutzen die Mauren sonst zu haben pflegen (*). Jedoch, die Israeliten hatten den Angrif ihrer Feinde nicht sowol zur Seiten, als von hinten zu befürchten; brauchten also auch zur Seiten keine Befestigungen. Gleichwol können die zur Seiten stehende Wasser in anderer Absicht den Mauren verglichen werden. Eine Mauer schliesset einen gewissen Raum ein. So waren auch die Israeliten von beyden Seiten ihres Weges durchs Wasser eingeschlossen. Bey einer Mauer findet man Festigkeit, so, daß ihre Theile nicht auf die vorübergehende fallen können. So waren auch die Wasser in Ansehung der Israeliten unbeweglich; und sie durften nicht besorgen von denselben auf ihrem Zuge beunruhiget zu werden. Eine Mauer raget endlich in die Höhe hervor. Ist nun gleich dieses von den Wassern nicht wircklich geschehen (physice), so daß sie höher gestanden, als die durchgehenden Israeliten; so hatte es doch das Ansehen, und ließ (optice) so, als ob sie höher stünden. Denn wenn man am Ufer des Meeres stehet; so scheinen die entfernten Gegenden desselben, je weiter sie weg sind, je höher zu liegen (**). Da nun die Israeliten zur

rechten

(*) Die Stelle Nahum 3, 8. darauf sich Clericus beruffet, kan solches indessen nicht beweisen: denn da stehet nur, daß die Mauren der Stadt No aus dem Meer hervor geraget haben.

(*) Daher wird der Ort wo das Meer tiefer ist, die Höhe genennet Luc. 5, 4.

rechten und zur lincken nichts als Meer und Himmel sahen, und an dem Meer einen sehr einfachen Gegenstand des Gesichts hatten; so muste es ihnen als ein paar Mauren vorkommen, die sich almählig höher zu heben schienen, und doch in Ansehung ihrer unbeweglich blieben, ohne über sie zusammen zu schlagen.

§. 66.

(Schrecken der nachfolgenden Aegyptier.)

Die Aegyptier, die auf diesem neuen Wege die Israeliten vor sich hatten; glaubten denselben mit gleicher Sicherheit betreten zu können; welches vielleicht nicht geschehen wäre, wenn das Wasser wircklich in die Höhe ragende Mauren ausgemacht hätte, die sie, da es nur zwey oder drey Tage nach dem Volmond war, nothwendig sehen müssen. Sie folgten, und gingen hinein ihnen nach: alle Rosse Pharao, und Wagen und Reuter, mitten ins Meer. Als nun die Morgenwache kam, schauete der HErr auf der Aegypter Heer, aus der Feuersäule und Wolcke, und machte ein Schrecken in ihrem Heer; und sties die Räder von ihren Wagen, und stürzte sie mit Ungestühm. Da sprachen die Aegyptier: lasset uns fliehen von Israel; der HErr streitet für sie wider die Aegypter v. 23-25. Die Wolckensäule, die ihnen bisher gantz dunckel vorgekommen war, warf nun einen hellen Glantz auf sie, und es fuhren daraus entsetzliche Blitze. Die Aegyptier wurden dergestalt erschrecket, daß einer den andern zu drengen anfing. Die Pferde wurden wütend,

tend. Die Wagen stiessen an einander, und verlohren ihre Räder. Vielleicht erfolgte nun auch ein neuer Stoß des Erdbebens, der den vorhin ebenen Boden des Dammes ungleich machte: daß die Aegyptier schwerer fortkommen konnten, und da sie sahen, wie GOtt alle Elemente zu ihrem Untergange gerüstet habe, nunmehro die Flucht ergreifen wolten; welches doch nun zu spät war. Denn Mose erhielte v. 26. den Befehl, mit seinem Stabe das Zeichen zu geben, daß die Wasser wieder kommen und die Aegyptier bedecken solten.

§. 67.

(Untergang derselben im Meer.)

Dies geschahe. Die unter der Erden eingeschlossene Luft brach nunmehro hervor; so, daß der durch die elastische Kraft derselben aufgeworfene Damm einstürzte, und die Aegyptier mit demselben. Solchergestalt kam nach v. 27. das Meer wieder vor Morgens in seinen Strohm, (eigentlich es kam wieder zu seiner Kraft (*), welche nunmehro durch den eingesunckenen Damm nicht mehr konnte aufgehalten werden;) fiel über die Aegyptier her, und vereinigte sich wieder. Es muß dies zuerst auf der Aegyptischen Seite geschehen seyn. Denn die Aegyptier flohen ihm entgegen, nach der Gegend, wo der Damm schon eingesuncken war und ihnen den Rückweg abgeschnitten hatte. Wäre bloß das Wasser über sie hergefallen; so könnte, weil solches von beyden Seiten

(*) Amos 5, 24.

ten her geschehen müssen, nicht gesagt werden, daß sie ihm entgegen geflohen: zumal, da sie nicht zur Seiten, sondern rückwerts geflohen sind. Also stürzte sie der HErr בתוך הים mitten im Meer; nicht wie es in der Uebersetzung heist, ins Meer. Sie hätten aber nicht können gestürzet werden, wenn sie sich schon im Grunde des Meeres aufgehalten, und dadurch ihren Weg genommen hätten; sondern würden in solchem Fall nur seyn von den zusammenschlagenden Wellen bedecket worden. Hingegen wurden sie nach unserer Erklärung wircklich von einer Höhe herab gestürzt, und gleichsam geschüttelt: welches die Bedeutung des Worts נער mit sich bringet (*), und ganz eigentlich von einem solchen kan gesagt werden, der von einer durch ein Erdbeben entstandenen Kluft verschlungen wird. Hierauf kam das Wasser, welches durch den bisherigen Damm nicht mehr gehindert wurde, wieder, und bedeckte Wagen und Reuter, und alle Macht des Pharao, die ihm nachgefolget waren ins Meer, daß nicht einer von ihnen überblieb. v. 28. Der Rückweg war gezeigter massen abgeschnitten, und sie befanden sich insgesamt auf dem Damme mitten im Meer. Da der einsunck; musten sie nothwendig zu Grunde gehen, ohne daß ein einziger sich retten konnte. Damit aber die Israeliten desto deutlicher erkennen möchten, wie sie GOtt dergestalt von der Aegypter Hand errettet habe, daß sie nichts mehr von denselben zu besorgen hätten; so musten die todten Cörper derselben in die Höhe kommen: welche, da der Stoß des Wassers auf der Aegyptischen Seite angefangen hatte,

(*) Hiob 38, 13. vergl. mit Cap. 36, 14.

hatte, an das gegenseitige Ufer getrieben wurden. Sie sahen also die Aegypter todt am Ufer des Meeres v. 30.

§. 68.

(Bestätigung dieser Erklärung aus dem Liede Mosis.)

Moses besang diese wunderbare Errettung der Israeliten in einem vortreflichen Liede, in welchem verschiedene Ausdrücke vorkommen, die unsere Erklärung nicht wenig bestätigen. 2 Mos. 15, 1: Ich will dem HErrn singen, denn er hat eine herrliche That gethan, Roß und Wagen hat er ins Meer gestürzt, oder von der Höhe hinab geworfen (*). V. 4: Die Wagen Pharao und seine Macht warf er ins Meer, seine auserwehlten Hauptleute versuncken im Schilfmeer. Hier kommt erst, das Wort יָרָה vor: welches theils von einem solchen werfen gebraucht wird, da etwas durch einander auf einen Haufen geworfen wird (**); theils von einem Eckstein den man tief in die Erde leget (†). Beydes läst sich sehr wohl auf diese Begebenheit deuten. Denn bey dem einstürzenden Damm, fielen die Aegyptier durch einander auf einem Haufen herab, und wurden zum Theil unter den mit herabfallenden Erdklössen versenckt. Dies zeigt auch das andere Wort טָבַע an: welches nicht

(*) רָמָה Dies Wort wird sonst von dem Abschiessen der Pfeile gebraucht, die doch auch durch einen Bogenschuß von der Höhe herab fallen; es ist aber mit רוּם hoch seyn, ein ähnliches Stammwort. So wie denn auch Jer. 31, 15. בָּרָמָה pflegt übersetzt zu werden: auf der Höhe.

(**) 1 Mos. 31, 51.

(†) Hiob 38, 6.

allein vom Versencken in flüßigen Sachen vorkommt; sondern auch, wenn etwas im Schlam oder in andern härteren Dingen stecken bleibt (*). So blieben demnach die Aegyptier im Schilfmeer im Grunde desselben stecken. V. 5: Die Tiefe hat sie bedeckt. Folglich nicht allein die Wasser die über sie fielen; sondern auch תהמות die Abgründe (**), die sie verschlungen. Sie fielen zu Grunde, wie die Steine. Auch dies könnte nicht geschehen seyn, wenn sie schon im Grunde des Meeres gegangen wären; wol aber, wenn sie mit dem hohen Damm herabgestürtzt sind. V. 6: HErr, deine rechte Hand hat die Feinde zerschlagen. Dies Zerschlagen kan zwar auch in uneigendlicher Bedeutung genommen werden, wenn jemandes Macht gebrochen wird (†): es nöthiget uns aber nichts die eigendliche Bedeutung zu verlassen; indem die Aegyptier, da sie im Fallen an die Felsen und dergleichen harte Cörper anstiessen, wircklich zerschlagen sind. V. 7: Mit deiner grossen Herrlichkeit hast du deine Widerwärtigen gestürzt, oder niedergerissen (‡). V. 8: Durch dein Blasen thäten sich die Wasser auf, und die Fluthen stunden auf Haufen: die Tiefe wallete von einan-

(*) Psam 69, 3. 15. Jer. 38, 6. 22. Psalm 9, 16. Ja 1 Sam. 17, 49. wird das Wort vom Eindringen des Schleudersteines in die Stirn Goliaths, und Sprüchw. 8, 25. vom Einsencken der Berge in das innerste der Erden gebraucht. Und weil ein Ring auf dem Finger gestecket wird; wird er טבעת genennet.

(**) 1 Mos. 1, 2.

(†) Richt. 10, 8.

(‡) Das Wort הרס wird gebraucht vom Umreissen des Grundes Psalm 11, 3. und Niederreissen der Gebäude Jer. 45, 4. Klagl. 2, 2. Hes. 13, 14. Cap. 26, 4. 12. Mich. 4, 10.

einander mitten im Meer. Alle drey Zeitwörter dieses Verses zeigen ein Zusammenhäufen an. נערמו־מים Die Wasser häuften sich. Denn durch den in solcher Breite hervorgetretenen Meeresgrund, wurden die Wasser, die an der Stelle waren, zur Seiten getrieben, und dadurch wurden die nebenstehenden Wassersäulen höher, und aufgehäufet. Das zeigt der folgende Ausdruck an נצבו כמו־נד נזלים. Die Fluthen stunden auf Haufen. Durch נד aber, welches vom Stammwort נוד beweget werden, schwancken, herkommt, kan füglich ein Haufen verstanden werden, dessen aufgehäufte Theile noch beweglich sind. Daher das Wort auch von der ordentlichen Häufung des Wassers im Meer vorkommt (*). Aber auch die tiefen Meeresgründe wurden zusammen gehäufet: קפאו תהמת בלב־ים Es geronnen die Abgründe mitten im Meer (**). Sie rückten zusammen, daß, da sonst

(*) Psalm 33, 7. Hier sowol, als Psalm 78, 13. wo gleichfals von den auf Haufen gestelten Wassern des rothen Meers die Rede ist, übersetzen die 70 Dolmetscher das Wort נד durch ἀσκον einen Schlauch. Eben dieses Ausdrucks bedienet sich die Chaldäische Paraphrasis und Symmachus Jos. 3, 16. wo auf gleiche Art die wunderbare Aufhäufung des Wassers im Jordan beschrieben wird.

(**) Ausser dieser Stelle wird das Wort קפא von dem Gerinnen der Milch in Käse, Hiob 10, 10; von einem dicken Hefen Zeph. 1, 12; und von einem wegen dicker Luft dunckelen Licht Zach. 14, 6. niemals aber vom Gefrieren des Wassers gebraucht. Man kan also daraus nicht beweisen, daß die Wasser des rothen Meeres wircklich in Eiß wären verwandelt worden; selbst nicht aus der Uebersetzung der 70 Dollmetscher, deren Worte ἐπάγε τὰ κύματα nichts weiter, als ein gerinnen anzeigen, ohne zu bestimmen, daß es durch den

diese Meeresgründe sehr ungleich, bald hoch bald tief sind; nunmehro ein ebener Weg daraus wurde, der steif und fest genug war darauf zu gehen: da sonst der Boden des Meeres mit vielem Schlam erfüllet ist, der nun hart wurde. V. 10: Da liessest du deinen Wind blasen, und das Meer bedeckte sie, und suncken unter wie Bley im mächtigen Wasser. Dies geschahe als der unterirdische Wind einen Ausgang fand: worauf der Einsturtz des Dammes und Zusammenschlagen des Wassers erfolgte, in welchem sie mit sammt dem Damm wie Bley zu Boden fielen. Ein solches Fallen kan abermal nicht erkläret werden, wenn man die Aegyptier bloß durch den ausgetrockneten Meeresgrund gehen lässet. V. 12: Da du deine rechte Hand ausreckteſt, verschlang sie die Erde (*). Hier haben wir also ein deutlich Zeugniß, daß die Aegyptier nicht bloß im Meer ersoffen, sondern zugleich von der Erde verschlungen sind, nemlich in dem einfallenden Damme; dessen Erdreich aber durch das in Menge herüberstürtzende Wasser bald so locker wurde, daß ihre todten Cörper wieder in die Höhe kommen konnten.

§. 69.

(Und aus andern Schriftstellen.)

Wir wollen noch die übrigen Schriftstellen hinzufügen, wo dieses Wunder beschrieben wird. Neh. 9,

Frost geschehen sey. Denn πάγος bedeutet nicht allein Eiß; sondern auch Erde die wie ein Hügel zusammen gebacken ist. So wie denn auch der Athenienser Ἄρειος πάγος so hies, weil der Ort, wo die Richter zusammen kamen, auf einem Hügel lag.

(*) Eben die Redensart kommt 4 Mos. 16, 22. vor, als die Rotte Korah von der Erde verschlungen wurde.

11: Du hast das Meer vor ihnen zerrissen, oder vermittelst des hervorgetriebenen Dammes gespalten, und ihre Verfolger in die Tiefe verworfen, wie Steine in mächtigen Wassern. Folglich sind sie von einer Höhe herunter gestürtzt. Psalm 66, 6: Er verwandelt das Meer ins Trocken. Denn an die Stelle wo erst Meer war, kam nun der trockene Damm. Psalm 77, 17:19: Die Wasser sahen dich GOtt: die Wasser sahen dich, und ängsteten sich; und die Tiefen toseten. Die dicken Wolcken gossen Wasser: die Wolcken donnerten, und die Strahlen fuhren daher. Es donnerte im Himmel, deine Blitzen leuchteten auf dem Erdboden: das Erdreich regete sich und bebete. Hier wird ausdrücklich des Erzitterns der Abgründe und Erdbebens gedacht, so damals entstanden; auch das Gewitter beschrieben, das sich damals geäussert, dessen auch Josephus gedencket. Psalm 78, 13. heist es: GOtt habe das Meer gespalten, und das Wasser wie einen Haufen gestellet. Psalm 106, 19: das Meer sey trocken geworden, und die Israeliten wären auf den Abgründen gegangen; nemlich, nachdem dieselbe durch das Erdbeben in die Höhe gehoben waren. Psalm 114, 3-7. kommt ein abermaliges deutliches Zeugniß von dem Erdbeben vor. Das Meer sahe und flohe: der Jordan wandte sich zurück. Die Berge hüpfeten wie die Lämmer, die Hügel wie die jungen Schafe. Was war dir du Meer, daß du flohest? und du Jordan, daß du zurück wandtest? Ihr Berge, daß ihr hüpftet wie die Lämmer?

gel, wie die jungen Schafe? Vor dem HErrn bebete die Erde, vor dem GOtt Jacob. Psalm 136, 13. 15. kommen die Ausdrücke vor: das Schilfmeer sey in Abschnitte zerschnitten, wodurch die Israeliten gegangen, da hingegen Pharao mit seinem Heer ins Meer geschüttelt worden. Das Werckzeug solcher Zerschneidung des Meeres, war gantz eigentlich der hervorgetriebene Damm. Jesaias meldet Cap. 51, 10: GOtt habe das Meer, ja die Wasser des grossen Abgrundes trocken gemacht, und den Grund des Meeres zum Wege gemacht, worauf die Erlöseten gehen können. Und hiemit stimmet auch der Verfasser des Buchs der Weißheit überein, wenn er Cap. 19, 7. 8. sagt: Da zuvor Wasser stund, sahe man trocken Land hervor kommen: da ward aus dem rothen Meer ein Weg ohne Hinderniß, und aus den mächtigen Fluthen ein grünes Feld; durch welches ging alles Volck, so unter deiner Hand beschirmet ward, die solche wunderliche Wunder sahen. Man wird wenigstens gestehen müssen, daß alle diese Zeugnisse sich sehr wohl mit unserer Erklärung vergleichen lassen, und derselben zum Theil ein nicht geringes Gewichte der Wahrscheinligkeit geben.

§. 70.

(Ob die Israeliten so geschwinde über das Meer herüber kommen können?)

Wie ist es aber möglich, fragt man, daß ein Heer von beynahe drey Millionen Menschen in so kurtzer Zeit über die gantze Breite des rothen Meeres ha-

be setzen können; nemlich in drey Stunden? Denn da der Wind der das Meer ausgetrocknet, die gantze Nacht angehalten; so können sie erst um die dritte Nachtwache den March angetreten haben: und um die vierte Nachtwache, da ihnen die Aegyptier folgten, waren sie bereits am gegenseitigen Ufer. Wir antworten: man kan den Israeliten nach unserer Erklärung füglich eine längere Zeit zum Durchzuge verstatten. Der unterirdische Wind fing bey einbrechender Finsterniß, etwa eine Stunde nach Untergang der Sonnen zu wehen an. Sogleich erfolgte die Würckung des Erdbebens, der Grund des Meeres ward in die Höhe gehoben, und der Weg war auf einmal bereitet. Es war nur nöthig, um diesen Damm zu erhalten, daß derselbe Wind die gantze Nacht fortdauren muste. Da folglich die Israeliten die gantze Nacht biß an die Morchenwache zu ihrem Zuge anwenden können; so hatten sie auf acht Stunden Zeit dazu. Indessen brauchten sie nicht einmal so viel Zeit, wenn sie bey ihrem March eine breite Fronte gemacht haben, wie es gantz wahrscheinlich ist. Dann durch die engen Pässe von Pihachiroth konnten sie nur in schmalen Gliedern durchgehen, und musten sich darauf längst dem Meer lagern (*); welches Lager eine grosse Breite ausmachte. In solcher breiten Fronte sind sie auch sonder Zweifel über das Meer gegangen. Und warum solte ihnen nicht die Almacht GOttes einen so breiten Weg haben bahnen können, als sie ihn nach ihren damaligen Umständen nöthig hatten? Ist ihre Anzahl auf 3 Millionen zu berechnen; so dürfen wir nur annehmen, daß 1000 in ei-

(*) 2 Mos. 14, 2.

ner Reihe marchiret sind, und 3000 solcher Glieder einander gefolget haben: und wenn man jedem Gliede einen Raum von 4 Fuß in die Länge verstattet, so wird die Länge ihres gantzen Zuges nur 12000 Fuß, oder etwas über eine halbe deutsche Meile betragen. Einen solchen Raum aber konnten sie in weniger Zeit zurücke legen. Ja, sie würden gemächlich in drey Stunden haben herüber kommen können, wenn sie auch in schmaleren Gliedern gegangen, und die gantze Breite des rothen Meeres zwey Meilen betragen. Denn breiter dürfen wir es an dem Orte ihres Durchganges nicht annehmen. Die neuern Reisebeschreibungen geben zwar eine verschiedene und zum Theil viel grössere Breite des Meeres an: indem sie nicht von einer Gegend desselben reden. Alle aber kommen doch darinn überein, daß es gegen oben zu, sonderlich bey dem Heropolitanischen Meerbusen nur schmal sey: und diese Beschaffenheit hat es damit auch in alten Zeiten gehabt. Strabo sagt, dieser Meerbusen sey so enge, wie ein Fluß (*): und Diodorus Siculus bestimmet die Breite nur auf 16 Stadia (**). Da nun die Israeliten nicht bey Tor, Corondel, oder andern Orten wo das Meer breiter ist, sondern bey den sogenannten Brunnen Mosis durchgegangen sind; so ist gar begreiflich, wie sie in so kurtzer Zeit haben hinüber kommen können: zumal, da die Furcht vor dem nachsetzenden Feinde ihre Schritte verdoppelte, und durch GOttes besondere Vorsehung kein krancker und strauchlender unter

(*) Lib. 2. Geograph. p. 102.
(**) Lib. 3. Bibl. Hist. Cap. 33. p. 172.

unter ihnen war (†). Und wenn GOtt ihnen zu Gemüthe führet, er habe sie auf Adler-Flügeln getragen (††): so zeigt das so viel an, er habe ihre Kräfte dergestalt gestärcket, daß sie gleichsam fliegend über das Meer gekommen wären.

§. 71.

(Das bittere Wasser in Mara wird süß gemacht, nicht durch die natürliche Kraft des hineingeworfenen Holtzes;)

Mose lies die Kinder Israel ziehen vom Schilfmeer hinaus zu der Wüsten Sur: und sie wanderten drey Tage in der Wüsten, daß sie kein Wasser funden. Da kamen sie gen Mara: aber sie konnten des Wassers zu Mara nicht trincken, denn es war fast bitter. Daher hieß man den Ort Mara. Da murrete das Volck wider Mose und sprach: was sollen wir trincken? Er schrie zu dem HErrn: und der HErr weisete ihm einen Baum, den thät er ins Wasser, da ward es süß. 2 Mos. 15, 22-25. Es fragt sich, ob diese Würckung der natürlichen Kraft des Holtzes zuzuschreiben sey, oder nicht? Die das erste annehmen (*), berufen sich theils auf Siracks Zeugniß, der zum Beweise, daß man die besondere Kraft der Artzeneyen nicht verachten müsse, sich auf dies Exempel berufet (**); theils, auf den Umstand, daß GOtt dem Mose eine besondere Gattung Holtz zu diesem Endzweck angewiesen und folglich

(†) Psalm 105, 37.
(††) 2 Mos. 19, 4. Cap. 32, 11.
(*) Z. E. FRANC. VALLESIVS de Sacra Philosophia Cap. 15. p. 118. IOH. CLERICVS in Comm. ad h. l. &c.
(**) Sir. 38, 5.

lich gelehret habe, daß dasselbe die Kraft besitze, das bittere Wasser trinckbar zu machen. Allein wenn Sirach sagt: Ward doch das bittere Wasser süsse durch ein Holtz, auf daß man seine Kraft erkennen solte; so schreibt er nicht sowol dem Holtze eine besondere Kraft zu, als vielmehr dem HErrn: der, wie er durch dieses geringscheinende Mittel wunderbarer Weise das Wasser süß gemacht, auch um sovielmehr vermögend sey, die ordentlichen Heilungs-Kräfte, die er in die Artzeneyen geleget, zu segnen. Solte aber auch Sirach gemeynet haben, als ob besagtes Holtz eine solche natürliche Kraft besessen hätte; so entscheidet doch sein Zeugniß nichts, da er ein Apocryphischer Schriftsteller ist. Es stehet auch nicht im Texte, daß GOtt Mosi die verborgene Kraft dieses Holtzes gelehret habe: denn das Wort יָרָה bedeutet nur überhaupt zeigen. GOtt wies nemlich Mosi ein gewisses Holtz an, und meldete ihm was er damit thun solte. Daraus kan man aber noch nicht schliessen, daß in demselben dergleichen Kraft solte verborgen gewesen seyn. Das Gegentheil erhellet vielmehr daraus, daß man nach einem so besondern Exempel sich gewiß diejenige Gattung von Holtze würde gemerckt haben, die solches ausrichten können. Allein, man hat noch nie irgend einem Holtze eine solche Kraft zugeschrieben. Plinius handelt umständlich von den Bäumen und Kräutern, auch von denen, die in dieser Gegend wachsen: und ohnerachtet er sonst eines Mittels gedencket, den Geschmack des Wassers zu verbessern (*); so meldet er doch nirgends, daß eine Art des Holtzes solches ausrichten könne.

§. 72.

(*) Lib. 24. Hist. Nat. Cap. 1..

§. 72.

(Auch nicht durch das Ausschöpfen des Brunnens;)

Josephus, der allezeit die wunderbaren Umstände in der Geschichte seines Volcks, den Heidnischen Lesern wahrscheinlich zu machen sucht, gehet auch hier ziemlich von der Mosaischen Erzehlung ab. Er sagt (*): Mose habe ein Stück Holtz, welches ohngefehr da gelegen, mitten von einander gespalten, und ins Wasser geworfen; dabey aber befohlen, daß man den Brunnen grösstentheils ausschöpfen solte, so würde das übrige trinckbar werden. Welches auch geschehen: indem das Wasser durch die beständige Bewegung reiner geworden. Hier wird anfänglich sehr unwahrscheinlich angenommen, daß dies Wasser ein Brunnen gewesen sey, der, nachdem man ihn fast ausgeschöpfet, doch noch Wasser genug übrig gehabt, ein so grosses Heer zu träncken, welches bereits drey Tage lang Durst gelitten. Wenn wir aber auch dies zugeben wolten; so kan doch durch das blosse Ausschöpfen eine bittere Quelle unmöglich süß gemacht werden. Die heftige Bewegung kan solches eben so wenig ausrichten: zu geschweigen, daß dadurch das Wasser vielmehr aufgerühret, als gereiniget wird.

§. 73.

(Sondern durch ein Wunderwerck.)

Da demnach natürliche Ursachen nicht zureichen, diese Würckung zu erklären; so müssen wir dieselbe nothwendig vor ein Wunderwerck halten. Es ist wahr,

(*) Lib. 3. Antiqv. Iud. Cap. 1. p. 71.

wahr, wenige Tropfen gewisser Essenzen können zuweilen einer ziemlichen Menge Wassers einen andern Geschmack geben. Allein hier war die Menge des Wassers, wodurch so viele tausend Menschen solten gelabet werden, gar zu groß, als daß ein Holtz, wenn es auch ein ganzer Baum gewesen, dasselbe in so kurtzer Zeit solte trinckbar gemacht haben; zumal, da es so sehr bitter war, daß es niemand trincken konnte, ohnerachtet man schon drey Tage in der dürren Wüste geschmachtet hatte. Daher auch selbst diejenigen, die dem Holtze dergleichen süßmachende Kraft beylegen, gestehen müssen, GOtt habe solche Kraft ausserordentlich vermehret. Indessen hält dies Wunder nichts unmögliches in sich. Der bittere Geschmack eines Wassers ist nichts wesentliches bey demselben; sondern kommt nur aus der Vermischung fremder Theile her. Da es nun möglich ist, solche bittere Theile selbst durch natürliche Mittel davon abzusondern, wie man es denn mit dem Seewasser versuchet hat; warum solte es nicht GOtt übernatürlicher Weise haben ausrichten können? Fragt man aber, warum GOtt denn Mosi ein Holtz als ein natürliches Mittel angewiesen habe, wenn er übernatürlich wircken wollen? So dienet zur Antwort: daß es gar nicht ungewöhnlich sey, daß GOtt diese und jene Würckung an den Gebrauch gewisser Mittel binde, die vor sich solche Würckung nicht ausrichten können. Das geschahe auch öfters bey den Wundern, damit man nemlich erkennen möchte, daß die Würckung nicht von ohngefehr erfolget. So muste z. E. Moses bey andern Wundern, die er verrichtete, seinen Stab ausstrecken; dem man doch dergleichen Wunderkräfte nicht zuschreiben kan. Zuweilen

waren

waren die Mittel, an deren Gebrauch die wunderbare Würckung gebunden war, so beschaffen, daß man natürlicher Weise eher eine gegenseitige Würckung davon hätte erwarten sollen; z. E. wenn Elisa die ungesunden Wasser zu Jericho durch Saltz trinckbar machte(*), oder wenn Christus den Blindgebornen heilete, indem er seine Augen mit Koth aus dem Speichel beschmierete (**). Zuweilen aber schienen sie zwar etwas geschickter; waren aber allein nicht zulänglich die Würckung hervor zu beingen: z. E. wenn Hiskias durch ein auf seine Drüse gelegtes Pflaster von Feigen gesund gemacht (†), und wenn Naeman durch siebenmaliges Waschen im Jordan gereiniget wurde(††). Von der letzten Art war das Holtz, welches hier ins Wasser geworfen wurde, um es trinckbar zu machen. Ja, weil so viele andere Begebenheiten der Israeliten in der Wüsten etwas vorbildendes in sich halten(*†); so mag vielleicht die Göttliche Weißheit, auch in dieser Absicht die bittern Wasser durch ein Holtz süsse gemacht haben. Es solte nunmehro zu Gebung des Gesetzes Anstalt gemacht werden; davon seines Fluches wegen, das bittere Wasser ein Sinnbild abgeben konnte. Christus ist aber das Holtz des Lebens(†*). Wer sich denselben gehörig zueignet; den trift der bittere Fluch des Gesetzes nicht mehr, welches ihm vielmehr eine angenehme Lehre wird: wie denn auch Christus seinen Nachfolgern die Bitterkeit der

Trüb-

(*) 2 Kön. 2, 19. sq.
(**) Joh. 9, 6.
(†) Jes. 38, 21.
(††) 2 Kön. 5, 10.
(*†) 1 Cor. 10, 6. 11.
(†*) Offenb. 2, 7. Cap. 22, 2.

Trübsale auf dem Wege nach dem himmlischen Canaan versüsset. Weil aber niemand aus eigner Vernunft noch Kraft an JEsum glauben kan: so muß uns GOtt selbst dieses Holtz des Lebens anweisen. Ob übrigens die Wasser in Mara nach diesem Wunder süß geblieben; läßt sich so leicht nicht bestimmen. Man findet zwar in dasiger Gegend noch heut zu Tage bittere Wasser; aber die sind auf der Aegyptischen Seite des rothen Meeres. Es kan indessen seyn, daß sie wider ihren vorigen Geschmack angenommen, nachdem die Israeliten ihrer nicht ferner benöthiget waren.

§. 74.

(GOtt giebt den Israeliten Wachteln: welches nicht fliegende Fische;)

Nicht lange darnach fingen die Israeliten an zu murren, weil es ihnen an Speise mangelte. Hierauf versprach ihnen GOtt, daß er ihnen am Abend wolte Fleisch zu essen geben, und am Morgen Brodts die Fülle. Und am Abend kamen Wachteln herauf und bedeckten das Heer. 2 Mos. 16, 8. 13. Als nach Verfliessung einiger Zeit das Volck das Manna überdrüßig geworden war, und Fleisch zu essen begehrte; versorgte sie GOtt mit eben denselben Creaturen auf einen Monden lang. Der Wind fuhr aus von dem HErrn: und lies Wachteln kommen vom Meer, und streuete sie über das Lager; hie eine Tagereise lang, da eine Tagereise lang, um das Lager her, zwo Ellen hoch über der Erde. Da machte sich das Volck auf denselben ganzen

Tag

Tag und die ganze Nacht, und den andern ganzen Tag, und sammleten Wachteln: und welcher am wenigsten sammlete, der sammlete zehen Homor, und hängeten sie auf um das Lager her. 4 Mos. 11, 31. 32. Wir können beyde Begebenheiten zugleich erleutern, welche auch David zusammen nimmt Psalm 78, 26: 28: Er lies wehen den Ostwind unter dem Himmel, und erregete durch seine Stärcke den Südwind. Und lies Fleisch auf sie regnen wie Staub, und Vögel, wie Sand am Meer. Und lies sie fallen unter ihr Lager allenthalben, da sie wohneten. Und Psalm 105, 40: Sie baten, da lies er Wachteln kommen. Man hat unterschiedliche Meynungen, was dies vor Creaturen gewesen. Olaus Rudbeck (*) hält sie vor fliegende Fische, die der Wind aus dem rothen Meer ans Land getrieben: da sie denn, weil sie ihre Flügel nicht mehr im Wasser anfeuchten können, nothwendig fallen müssen. Dergleichen Fische lassen sich auch leicht in der Luft trocknen, wie es die Israeliten mit dem Selavim gemacht; so wie denn auch dieses Wort mit dem Gothischen Syluim, so einen Fisch bedeutet, eine Aehnligkeit habe. Allein man findet dergleichen fliegende Fische nicht in der Gegend des rothen Meeres; sondern nur im grossen Weltmeere nahe bey der Linie. Und wenn sie auch biß ins rothe Meer hätten kommen können;

(*) Part. I. Ichthyol. Bibl. Upsal. 1705. in 4to. Diese Meynung hält auch Herr Prof. IO. DAN. MICHAELIS in den Hamb. Bericht. von gelehrten Sachen 1749. p. 17. sq. vor wahrscheinlich.

nen; so ist es doch von diesen Fischen bekannt, daß sie sich nur alsdenn in die Luft erheben, wenn sie von den Raubfischen verfolgt werden, und nicht weiter als höchstens 150 Schritten fliegen können. Nun aber waren die Israeliten, sonderlich das anderemal, sehr weit von dem Meer entfernet; und es läßt sich gar nicht begreifen, wie eine so ungemeine Menge dieser Fische biß auf eine so grosse Entfernung im fliegen hätte aushalten können.

§. 75.

(Noch Heuschrecken;)

Mit mehrerer Wahrscheinligkeit hat Hiob Ludolf (*) behauptet, daß die Selavim eine Art von Heuschrecken gewesen. Alle Umstände, daß sie der Wind herzugeführet, und zwar in so grosser Anzahl, daß sie eine Tagereise weit um das Lager, so gar zwey Ellen hoch über der Erde gelegen; daß man sie mit Maassen gemessen, leicht auftrocknen und ohne Schwierigkeit zubereiten können, schickten sich sehr wohl auf die Heuschrecken. Diese liessen sich auch füglich essen, wie denn Ludolf selbst damit eine Probe gemacht. In Aethiopien hätten gantze Nationen den Namen davon, daß sie sich dieser Speise bedienten; so wie denn Porphyrius (†) erzehlet, daß in dasigen Gegenden ein gantz Kriegesheer sich davon unterhalten, als es in Gefahr gewesen vor Hunger umzukommen. Von Jo-

(*) Comment. ad Histor. Aethiop. L. 1. C. 4. 13. p 171. 172. Man sehe auch CHRIST. WORMIVM de corruptis Antiquitatum Hebraearum apud Tacitum vestigiis Lib. 2. Cap. 15. p. 139.

(†) Lib. I. de abstinentia ab animalibus necandis Cap. 25. p. 20.

Johanne dem Täufer sey es bekannt, daß er Heuschrecken gegessen (*); und GOtt selbst habe gewisse Gattungen dieser vierfüßigen Vögel den Israeliten zu essen erlaubt (**). Wir können dies alles zugeben; müssen aber gestehen, daß auf der andern Seite wichtige Gründe sind, warum wir die Selaven nicht vor Heuschrecken halten können. Es ist wahr, sie lassen sich essen; aber sie sind nichts weniger als eine niedliche Speise, wie aus der strengen Lebensart Johannis erhellet (†). Die Israeliten aber waren nach gewöhnlichem guten Fleische lüstern. GOtt versprach ihnen auch Fleisch; welches Wort eigentlich nur dasjenige bedeutet, welches von vierfüßigen Thieren und Vögeln, höchstens Fischen genommen wird. So verstand es auch Moses, wenn er sagte: Soll man Schafe und Rinder schlachten, das ihnen gnug sey? Oder werden sich alle Fische des Meers herzu versammlen, daß ihnen gnug sey (††)? Es hätte ihm in der That nicht fremde vorkommen können, daß GOtt zum andern mal die Israeliten auf einen gantzen Monath mit Fleisch zu versorgen versprach; wenn sie das erstemal mit Heuschrecken wären gespeiset worden, welche in unzehlbarer Anzahl ziehen. Nun aber zweifelte er an der Möglichkeit; welches ein Beweiß ist, daß die Selaven, die das erstemal den Israeliten gegeben waren, andere Creaturen gewesen, deren Gegenwart in so ungemeiner Menge nicht leicht konnte vermuthet werden. Wären die Selavim Heuschrecken; so müste, wie aus dieser Geschichte selbst

(*) Matth. 3, 4.
(**) 3 Mos. 11, 21. 22.
(†) Man sehe Part. 7. Cap. 13. §. 43. p. 89.
(††) 4 Mos. 11, 21.

erhellet, ihr Geschlecht eben so zahlreich seyn, als anderer Arten dieser Insecten. Warum sind sie denn nicht unter denjenigen Arten mit genennet, die im Leviticschen Gesetze den Israeliten zu essen erlaubt waren, und davon sie sogar schon eine Probe gemacht hatten? Jedoch die heilige Schrift, die doch an vielen Stellen der Heuschrecken gedencket, gebraucht niemals den Namen Selav von ihnen. Und sowol die Paraphrasis des Onkelos, als auch die Arabische und Syrische Uebersetzung, behalten in dieser Geschichte das Wort Selav; welches sie doch niemals brauchen, wenn sie sonst von Heuschrecken reden. Man kan auch noch dieses hinzufügen, daß eine so ungeheure Menge von Heuschrecken, durch Aufzehrung alles Futters vor das Vieh, den Israeliten mehr Beschwerde als Vortheil würde gebracht haben.

§. 76.

(Sondern Vögel gewesen:)

Wir haben demnach allen Grund, die Selavim vor Vögel zu halten. David nennet sie צידה Wildbret (*), und zwar עוף כנף geflügelte Vögel (**). Keines von beyden kan von den Heuschrecken gesagt werden. Diese heissen wol שרץ העוף fliegendes Gewürme (†); aber der Name עוף ohne dergleichen Zusatz kommt alleine den Vögeln zu (††), die GOtt am fünften Tage geschaffen hat

(*) Psalm 79, 25.
(**) v. 27.
(†) 3 Mos. 11, 20. 23.
(††) 1 Mos. 8, 20. Jer. 9, 9. Cap. 12, 4. Hos. 4, 3.

hat (*); da hingegen die Gewürme mit den übrigen Thieren am sechsten Tage gemacht sind. Die gemeine Meynung ist, daß es Wachteln gewesen, die nach Josephi Bericht (**) häufig am Arabischen Meerbusen gefunden werden. Bey den 70 Dolmetschern und Philone (†), kommt das Wort ὀρτυγομήτρα Wachtelmütter oder grosse Wachteln vor. Und in der That schicken sich alle Umstände sehr wohl auf die Wachteln. Sie können ihres wohlschmeckenden Fleisches wegen füglich Wildbret heissen. Daß sie an manchen Orten in überaus grosser Menge ziehen; hat Sam. Bochartus (††) umständlich erwiesen: und Plinius (*†) sowol als Diodorus Siculus (†*) bezeugen, daß sie der Wind über das Meer treibe; wie es auch hier geschehen ist. David gedencket des Ostwindes und des Südwindes: es sey nun, daß dadurch der Südostwind zu verstehen; oder daß sie aus verschiedenen Gegenden herzugeführet sind. Das hauptsächligste, was man wider diese Erklärung einwenden könnte, ist, daß Onkelos das Wort Selav beybehält; und folglich diese Vögel nicht recht muß gekannt haben. Herr Ernst Ludw. Rathlef (†) hält sie vor die Seleuciden, die nach Plinii und anderer Bericht, in grossen Schaaren zu gewisser Zeit sich bey dem Berge Casius einfinden und

(*) 1 Mos. 1, 21. wo sie ebenfals עוף כנף heissen.

(**) Antiqv. Iud. Lib. 3. Cap. 1. p. 72.

(†) Lib. 1. de vita Mosis p. 635. Man sehe auch Weißh. 16, 2. 3. Cap. 19, 12.

(††) In Hierozoico Tom. 2. Lib. 1. Cap. 15. p. 106.

(*†) Hist. Nat. Lib. 10. Cap. 23.

(†*) Lib. 1. Bibl. Hist. Cap. 60. Tom. 1. p. 55.

(†) In dem Anhange zu seiner Akridotheologie Part. 1. p. 205. Part. 2. p. 301.

die Heuschrecken auffressen; deren Namen auch mit Selav eine Aehnligkeit hat. Dem sey wie ihm wolle: so kan es uns genug seyn, daß man darunter nicht füglich andere Creaturen, als Vögel verstehen kan.

§. 77.

(Welche GOtt wunderbarer Weise herzuführete.)

Der Verfasser des Buchs der Weißheit scheinet anzunehmen (*), als ob GOtt durch seine Schöpfungskraft eine neue Art von Vögeln hervorgebracht habe. Allein, man hat dazu eben keinen Grund; da andere Vögel gleichfals in überaus grosser Menge durch den Wind herzu geführet werden; und hier gleichfals der Wind als ein Mittel angeführet wird, die Israeliten damit zu versorgen. Das Wunderbare dieser Begebenheit ist auch nicht darinn zu suchen, daß ihre Anzahl auf solche Art sey vervielfältiget worden, wie Christus den Vorrath der fünf Brode und zwey Fische dergestalt vermehrete, daß etliche tausend Menschen damit konnten gesättiget werden: sondern theils darinn, daß sich eine ausserordentliche grosse Menge einfinden müssen; theils darinn, daß sie der Wind gerade zu der Zeit, die GOtt durch Mosen bestimmete, und an das Lager der Israeliten, wo als in einer dürren Wüste nichts zu finden war was sie hätte anlocken können, hinbringen, und sich sodann legen muste, damit die Israeliten sie mit leichter Mühe fangen könnten. Daher beruft sich nicht allein GOtt selbst auf seine Allmacht, als Moses nicht absahe, wie das Volck auf einen gantzen Monath mit Fleisch

(*) Weißh. 19, 11.

Fleisch könnte versorget werden (†); sondern auch David rechnet diese Sache in den angeführten Stellen unter die Wunder, die GOtt seinem Volcke zum besten gethan.

§. 78.

(Die Umstände dieses Wunders halten nichts unmögliches oder unwahrscheinliches in sich.)

Inzwischen sind die Umstände dieser Begebenheit weder unmöglich, noch so unwahrscheinlich, wie Sam. Parvish behauptet (*). Konnte GOtt die Thiere aus allen Weltgegenden zur Arche Noä hinbringen; warum solte er nicht auch den Israeliten eine solche Menge Wachteln haben herzuführen können? Der Wind streuete sie hie eine Tagereise da eine Tagereise um das Lager her. Auch dies ist nicht unglaublich; nur muß man nicht annehmen daß sie so nahe beyeinander geflogen, daß gar kein Zwischenraum gewesen. Denn man sagt ja z. E. eine Wiese sey mit Vieh bedeckt; welches doch in ziemlicher Entfernung von einander weidet. Die folgenden Worte: zwo Ellen hoch über der Erde können noch weniger die Bedeutung haben, als wenn der gantze Raum von der Erden an biß auf eine Höhe von zwey Ellen mit diesen Vögeln gantz dichte wäre erfüllet gewesen. Denn in solchem Fall hätten die Israeliten lange nicht zwey Tage und eine Nacht anwenden dürfen, um sie zu sammlen; zu geschweigen, daß alsdenn die untersten hätten ersticken müssen. Sondern die Worte zeigen nur soviel an: der Wind streuete sie also, daß sie zwey Ellen hoch über der Erde flogen; und also mit Gemächlichkeit

(†) 4 Mos. 11, 21-23.

(*) Inquiry into the Jewish and Christian Revelation P. 29. 32.

lichkeit konnten gefangen werden. Daß man die gesammlete Wachteln mit Maassen ausgemessen; stehet nicht im Texte. Es heist nur: wer am wenigsten sammlete, der sammlete zehn Homor. Nun aber bedeutet חמר nicht allein das Maaß dieses Namens; sondern auch einen Haufen (†). Wolte man gleich die erste Bedeutung beybehalten; so würde doch nur die Meynung seyn, die Menge des gesammleten habe ohngefehr so viel als 10 Homor betragen, das ist etwa 800 biß 1000 Pfund: ohne daß daraus folget, als ob man die Vögel mit Homern ausgemessen habe. Das ist nun zwar eine ansehnliche Quantität. Man muß aber bedencken, daß die Israeliten einen Vorrath auf einen gantzen Monath einsammleten, und durch ihre Lüsternheit nach Fleisch, auch desto gieriger geworden, davon so viel als immer möglich zu bekommen. Indessen ist es nicht glaublich, daß ein jeder einzeler Israelite so viel eingesammlet; sondern es scheinet, ein jeder Hausvirth habe nur so viel vor seine gantze Familie angeschaffet. Ja auch dieses stehet nicht einmal; sondern nur dieses: wer am wenigsten sammlete, der sammlete 10 Homer, nemlich theils vor sein Haus, theils vor andere; indem vieleicht einige Personen dazu bestelt gewesen, die Wachteln zu fangen. Endlich macht auch der Umstand, daß die Wachteln um das Lager her aufgehänget sind, keine Schwierigkeit. Ludolf meinet zwar, wenn man sie auf solche Art in der Sonne hätte trocknen wollen, so wären sie bald stinckend und voller Würme geworden. Allein obgleich solches in unsern Gegenden geschehen möchte; so hat es doch mit solchen Ländern eine andere Bewandniß,

(†) Richt. 15, 16. 2 Mos. 8, 10.

niß, wo die grössere Hitze dem Fleische in kurtzer Zeit allen Saft benimmt. Der Lord Anson (*) meldet, daß man auf solche Art in America Rind- und Schweinfleisch an der Sonne trockne, nachdem man das Eingeweide und die Knochen herausgenommen, und die Haut mit Saltz erfüllet. Vermuthlich haben die Israeliten ihre gesammlete Vögel auch erst eingesaltzen, wie es in Aegypten mit einer gewissen Art von Wachteln zu geschehen pflegte (**). Jedoch, die Geschichte gedenckt nicht einmal des auftrocknens; sondern sagt nur, daß man dieselbe um das Lager her ausgebreitet habe (†). Denn hat man sie erst gefangen, getödtet und auf Haufen geworfen; so muste man sie hernach wieder ausbreiten und lüften, und sodann nach Proportion austheilen.

§. 79.

(Beschreibung des Manna.)

Die ordentliche Speise, damit GOtt die Israeliten täglich versorgen wolte, war das Manna. Der HErr sprach zu Mose: siehe ich will euch Brodt vom Himmel regnen lassen, und das Volck soll hinaus gehen, und sammlen täglich, was es des Tages darf; daß ichs versuche,

(*) Reise um die Welt Lib. 3. Cap. 2. p. 282.

(**) Conf. SAM. BOCHARTI Hierozoicon l. c. p. 107.

(†) 4 Mos. 11, 32. וישטחו להם שטוח סביבות המחנה: Sie, die Israeliten, breiteten dieselbe aus. vergl. mit 2 Samuel. 17, 19. Jer. 8, 2. Man könnte die Worte aber auch füglich so geben: Sie, die Wachteln breiteten sich ihnen, den Israeliten aus rund ums Lager; d. i. die nicht gleich gefangen wurden, flatterten noch rund ums Lager herum, so daß man sie nachhohlen konnte.

obs in meinem Gesetz wandele oder nicht. Des sechsten Tages aber sollen sie sich schicken, daß sie zweyfältig eintragen, weder sie sonst täglich sammlen. 2 Mos. 16, 4. 5. In dem folgenden v. 13:36. giebt Moses eine umständliche Nachricht, was es mit diesem Manna vor eine Bewandniß gehabt; womit dasjenige zu vergleichen, was er davon 4 Mos. 11, 7-9. anführet. Den Namen Man oder Manna bekam diese Speise davon, weil die Israeliten nicht wusten, was es eigentlich wäre (*). David nennet es דגן שמים Getreude des Himmels, und לחם אבירים Brodt der Starcken (**): woraus man schliessen kan, daß es, wie das Getreude aus festen und nahrhaften Theilen bestanden habe, welches den stärcksten Leuten zulängliche Nahrung verschaffen können. Denn daß es die Israeliten hernach vor eine lose, das ist sehr leichte und geringe Speise ausgaben (†); geschahe aus unverantwortlicher Verachtung. Wenn des Nachts der Thau fiel, so fiel das Manna mit demselben; und wenn der Thau weg war, so fand man es (††): und weil es solchergestalt aus dem Lufthimmel herniederkam, konnte es mit Recht Himmelbrodt genennet werden (*†). Man fand es aber nicht im Lager selbst; sondern in der Wüsten und auf dem Felde, und muste hinaus gehen um es zu sammlen (†*). Dagegen zerschmoltz es, wenn die Sonne heiß scheinete.

(*) 2 Mos. 16, 15. מן von מה und נא quid quaeso hoc?
(**) Psalm 78, 24. 25.
(†) 4 Mos. 21, 5.
(††) 2 Mos. 16, 13. 14. 4 Mos. 11, 9.
(*†) Neh. 9, 15. Joh. 6, 31.
(†*) 2 Mos. 16, 25. 27.

nete (*). Es sahe rund und klein aus, wie der Reif (**). An Grösse gleichte es dem Coriander- oder dergleichen kleinem Saamen, und war anzusehen wie Bedellion oder Perlen (†). Was vor eine Ordnung man bey der Einsammlung und Austheilung des Manna beobachtet; haben wir anderwerts angemercket (††). Das eingesammlete konnte auf mancherley Art zubereitet werden. Das Volck sties es mit Mühlen, und zerriebs in Mörsern, und kochte es in Töpfen, und machte ihm Aschenkuchen daraus: und denn hatte es einen Geschmack wie ein Oelkuche (*†); sonst aber schmeckte es wie Semmel mit Honig (†*). Man muste davon nichts auf den folgenden Tag überbleiben lassen: und da dem ohnerachtet einige die Probe anstelleten; so wuchsen Würme drinnen, und ward stinckend (‡). Hingegen sammlete man am sechsten Tage ein gedoppeltes Maaß dieses Brodts, um den folgenden Sabbath auch davon zu essen. Dies übrig behaltene ward nicht stinckend, und war kein Wurm darinnen (‡‡). Hingegen war am Sabbathtage kein Manna auf dem Felde zu finden (*‡). Es muste auch ein Gomer voll Manna gefüllet werden; welches hernach bey der Bundeslade bewahret wurde, um den

spätern

(*) v. 21.
(**) v. 14.
(†) 4 Mos. 11, 7. vergl. mit 2 Mos. 16, 31.
(††) Part. 1. Cap. 3. §. 18. p. 168. vergl. mit 2 Mos. 16, 16. 18.
(*†) 4 Mos. 11, 8.
(†*) 2 Mos. 16, 31. vergl. mit Part. 3. Cap. 7. §. 81. p. 107.
(‡) 2 Mos. 16, 19. 20.
(‡‡) v. 22. 24.
(‡*) v. 25. 30.

späten Nachkommen das Andencken desjenigen Brodts zu erhalten, damit GOtt ihre Väter in der Wüsten gespeiset hatte (*). Auf solche Art assen die Kinder Israel Manna vierzig Jahr, biß daß sie zu dem Lande kamen, da sie wohnen solten: biß an die Grentze des Landes Canaan assen sie Man (**).

§. 80.

(Ob solches das heutige medicinal Manna gewesen?)

Einige haben bey dieser Geschichte auch an unsere Schwaden gedacht, die des Morgens im Thau geschöpft, hernach gestampfet und zu einer Grütze zubereitet werden. Jedoch diese geringe Aehnligkeit ist lange nicht hinlänglich, das Manna vor solche Schwaden zu halten. Denn die Schwaden sind wircklich der Saame eines gewissen Grases; der sich aber nur wenn der Thau fält, ablösen lässet. Wer wolte aber sagen, daß die Wüste überall wo sich die Israeliten aufhielten, mit solchem Grase sey bewachsen gewesen? Andere behaupten, der Israeliten Manna sey gar nicht von demjenigen Manna unterschieden gewesen, welches in den Apothecken als eine Medicin verkauft, und in Calabrien, am Berge Libanus, und sonderlich in Arabien gefunden wird; welches man am wahrscheinligsten vor ein verdicktes Gummi von Eschen- und Ulmenbäumen hält. Es sey also das Manna gar nichts ausserordentliches gewesen (†); oder das wunderbare

(*) v. 32:24. vergl. mit Hebr. 9, 4.
(**) v. 35. vergl. mit Jos. 5, 12.
(†) THOM. BROWN in Religione Medici Sect. 17. p. 119.

derbare sey bloß darinn zu suchen, daß es GOtt in grösserer Menge und an ungewöhnlichen Orten habe entstehen lassen (†). Allein, wenn man die Beschaffenheit des natürlichen Manna mit der Mosaischen Beschreibung zusammen hält; so zeiget sich schon ein grosser Unterscheid. Das natürliche Manna wird nur, wie Aben Esra anmercket, in den beyden Monathen Mertz und April gefunden. Die Israeliten hingegen sammleten das ihrige täglich, die gantze viertzig Jahr hindurch, so lange sie in der Wüsten reiseten. Jenes kommt von gewissen Bäumen her, und die Menge desselben ist auch nicht sehr beträchtlich. Hier sammlete ein jeder Israelite, deren eine so grosse Menge war, täglich ein Gomer, oder sechs Pfund. Und wenn man gleich zugeben wolte, daß der Thau grossen Theils ein Ausflus aus den Gewächsen sey; so würden doch alle Bäume die in der Wüsten vorhanden waren, nicht zulänglich gewesen seyn, alle das Manna zu erzeugen, was täglich verzehret wurde. Das Medicinal-Manna kan lange Zeit im guten Stande bewahret werden; indes-

p. 119. schreibt: *Noui hodie mannam in Calabria vbertim colligi, idemque olim in Arabia accidisse apud Iosephum legeram. Continuo diabolus, quale ergo, inquit, fuit hoc Mosis miraculum? Non aliud tunc viderunt Israelitae, quam hodie regionum istarum incolae.* Man sehe auch CHARL. BLOVNTS Oracles of Reason p. 7. und FRANC. VALLESII de sacra Philosophia Cap. 57. p. 362. Ja HERM. v. d. HARDT erklärt die gantze Geschichte auf eine solche Art, daß gar nichts wunderbares dabey übrig bleibet, in Ephemer. Philol. Cap. 7. p. 95. Epist. annex. p. 296. und in Ephem. Philol. illustratis p. 163.

(†) CLAVD. SALMASIVS de Manna, ad calcem Exerc. Plin. in Solinum Tom. 2. imgleichen Herr Prof. IOH. DAN. MICHAELIS in den Hamburgischen Berichten von gelehrten Sachen 1749. p. 18. sq.

indessen bestehet es nicht eben aus sehr festen Theilen, sondern wird im Wasser aufgelöset: und ob es gleich hart wird; so wird es doch nicht so trocken, daß es könnte zerstossen werden. Hingegen wurde der Israeliten Manna gleich den andern Tag stinckend: es bestand auch aus solchen festen Theilen, die mit dem Getreude eine Aehnligkeit haben; daher es auch die Israeliten kochen, und in Mörsern zerstossen konnten. Dieses verschmeltzte, wenn die Sonne heiß schien; da hingegen das Medicinal-Manna alsdenn verdicket wird (*). Es ist auch nicht abzusehen, wie das Medicinal-Manna die Israeliten habe nähren und ihnen Kräfte geben können; da es bekannter massen purgiret. Man meinet zwar, die Israeliten hätten im Anfange einer solchen Artzeney wol nöthig gehabt, wegen der vielen Gurcken, Zwieblen, Kürbisse und Melonen, die sie in Aegypten gegessen; wodurch ihre Säfte dergestalt verdorben worden, daß viele mit unreinen Kranckheiten behaftet gewesen. Nachdem sie sich aber almälig daran gewöhnet; so sey ihnen das Man-

(*) Das Wort דק heist allerdings zergehen, zerschmeltzen, und wird besonders vom Wachs gebraucht Psalm 22, 15. Psalm 97, 5. Mich. 1, 4. Jes. 34, 3. ꝛc. Fragt man, wie die Israeliten das Manna hätten kochen können, wenn es von der Hitze geschmoltzen wäre? so können wir antworten, daß es nicht sowol seiner Natur wegen von einer jeden Hitze habe schmeltzen müssen; sondern nur auf dem freyen Felde, wenn die Sonne höher gekommen: und das zwar deshalb, weil es GOtt nur denen geben wolte, die fleißig waren und es zur rechten Zeit sammlen kamen; welches wiederum etwas ausserordentliches war. Die Bedeutung des Worts דק zerreiben kan hier deshalb nicht statt haben: weil doch die Israeliten nicht auf alle Plätze wo Manna lag traten; folglich das was vor ihnen lag hätten einsammlen können, ohne es, indem sie darauf getreten, zu zerreiben.

Manna zu einer angenehmen und nahrhaften Speise gedihen: so wie man denn Exempel habe, daß Leute nach und nach die stärcksten Gifte haben ohne Schaden genieſſen können. Allein, da dasjenige, was Justinus und andere von den unreinen Kranckheiten des aus Aegypten ziehenden Volckes dichten, gantz ungegründet ist, wie anderwerts wird gezeiget werden; woraus will man doch beweisen, daß es einer solchen starcken Purgantz solte nöthig gehabt haben? Denn die Portion auf jeden Tag war ein Gomer, oder sechs Pfund; da doch eine starcke Person von dem Medicinal-Manna nur höchstens 3 Unzen vertragen kan. Die Gifte können endlich ohne Schaden genommen werden, wenn man sich also daran gewöhnet, daß man erst sehr wenig, und nach und nach immer mehr davon genieſſet; aber daß sie eintzig und allein die Nahrung eines Menschen ausmachen könnten, ist unerweißlich. Nun aber sammleten die Israeliten gleich den ersten Tag ein jeder die gantze Portion von dem Manna; welches ihnen doch nicht schadete, vielmehr so nahrhaft war, daß es 40 Jahr lang ihre eintzige oder doch vornehmste Speise ausmachte. Alle diese Verschiedenheiten zeigen deutlich an, daß der Israeliten Manna von gantz anderer Art gewesen, als dasjenige, was man noch immer zur Artzeney brauchet. GOtt selbst hält es den Israeliten vor, er habe ihnen das Manna zur Speise gegeben, das sie und ihre Väter nicht erkannt und gewust hätten (*); und also etwas neues und sonderliches war, woher es auch seinen Namen bekam. Zwar meinet von der Hardt (**), daß sey

nur

(*) 5 Mos. 8, 3. 16.
(**) Ephem. Philol. in Epist. ann. p. 163.

nur so zu verstehen, daß sie wegen ihrer beständigen Knechtschaft in Aegypten keine Gelegenheit gehabt, das Manna in Arabien fallen zu sehen. Indessen konnte ihnen doch die Speise selbst nicht unbekannt seyn. Ihre Väter und Vorfahren waren in dasigen Gegenden nicht unbekannt: und vermuthlich hat man diese Specerey auch wie andere nach Aegypten gebracht, wo sie dieselben hätten können kennen lernen. Die umständliche Beschreibung, welche Moses von dieser Speise macht, bestätiget es noch mehr, daß es etwas ausserordentliches gewesen. Denn was wäre es nöthig gewesen, dasjenige so genau zu beschreiben, ja einen Theil desselben den Nachkommen zum besten aufheben zu lassen; was man in verschiedenen Gegenden noch immer mit Augen hätte sehen können? Ja würden nicht wenigstens die Nachkommen, Mosis Aufrichtigkeit in Verdacht gehalten haben; wenn er eine in Arabien gewöhnliche Sache, vor etwas besonderes ausgegeben hätte?

§. 81.

(Es war eine wunderbare Speise.)

Daß aber das Manna wircklich nicht nur eine ungewöhnliche, sondern auch wunderbare Speise gewesen sey, erhellet aus allen Umständen. Denn 1) fiel es in solchem Ueberfluß, daß eine Menge von drey Millionen Menschen täglich davon satt werden konnten. Und zwar wurde es gefunden an allen und jeden Orten, wo sich nur die Israeliten in der Wüsten lagerten; doch daß sie vor das Lager heraus gehen musten, und im Lager selbst keines antrafen. Kein Tag,

den

den Sabbath ausgenommen, fehlete die gantze 40 Jahre ihre Wanderschaft hindurch, da sie nicht Manna solten genossen haben; so gar in den ersten Tagen nach ihrem Uebergange über den Jordan, so, daß es erst am andern Tage des Passah aufhörete (*). Die Ursache davon kan also nicht diejenige seyn, die von der Hardt (**) angiebet: nemlich, als ob sie das Manna mit sammt der Wüsten damals verlassen hätten. Denn an demselben Orte, wo sie den ersten Tag das Passah feyerten; da feyerten sie es auch den andern. Woher kam es denn, daß sie den ersten Tag noch Manna hatten, den andern aber nicht; wenn solches nicht durch die wunderbare Regierung GOttes geschehen ist? 2) Natürlich konnte es auch nicht zugehen, daß nur in den sechs Wochen-Tagen Manna fiel; am Sabbathtage aber keines. Zwar sucht von der Hardt (†) diesen Umstand so zu erklären: die Veranstaltung die Moses wegen des Sabbaths gemacht, habe so viel Zeit weggenommen, daß das gefallene Manna unterdessen schon zerschmolzen gewesen. Folglich habe er gantz richtig sagen können, sie würden heute nichts finden; und dabey hinzu gesetzt, eben deshalb bekämen sie am sechsten Tage ein gedoppeltes Maaß, damit sie nicht nöthig hätten am Sabbath heraus zu gehen und welches zu suchen. Ja es stehe nicht einmal im Text, daß es am Sabbath nicht gefallen sey; sondern nur dieses, daß niemand von seinem Orte ausser dem Lager heraus gehen solte: daraus denn

(*) Jos. 5, 10-12.
(**) Loc. cit. p. 100.
(†) Loc. cit. p. 99. sq. Epist. ann. p. 312.

denn von selbst folge, daß es niemand habe sammlen können. Daß dieses aber Verdrehungen sind; siehet ein jeder leicht ein. Moses machte die Verordnung wegen des Sabbaths schon den Tag vorher, und wiederhohlte sie nur den folgenden Morgen. Das konnte so viel Zeit nicht wegnehmen. Er redet auch nicht bloß von dem einzelen Tage, wenn er sagt: ihr werdet es heute nicht finden; sondern von allen Tagen derselben Art, das ist von allen Sabbathen. Der siebente Tag, heist es (*), ist der Sabbath, darinnen wird es nicht seyn. Und ohnerachtet einige ungehorsam waren, und wircklich hinaus vor das Lager gingen; so funden sie doch kein Manna. Endlich war es auch 3) etwas gantz wunderbares, daß in demjenigen Manna, welches über Nacht überblieb, sich gleich die Fäulniß zeigte und Würmer wuchsen; welches doch an dem Manna, so auf den Sabbath aufbehalten wurde, eben so wenig geschahe, als mit demjenigen, so man bey der Bundeslade bewahrete. Auch davon will von der Hardt eine natürliche Ursache angeben (**): nemlich weil es gekocht und zubereitet worden; habe es nicht so leicht von der überflüßigen Feuchtigkeit verderben können. Jedoch, von alle dem lesen wir nichts in der Nachricht Mosis; weder daß das rohe Manna so feucht gewesen, noch daß man alles dasjenige, was auf den Sabbath oder auch bey der Bundeslade solte aufbehalten werden, erst gekocht oder gedörret habe. Und welches Getreude wird wol in einer Nacht stinckend und voll Würmer? Wäre aber das blosse Zubereiten des Manna vermögend gewesen, dasselbe vor der Fäulniß

(*) 2 Mos. 16, 26.
(**) Loc. cit. p. 99. 100. 311. 312.

niß zu bewahren und gut zu erhalten; so hätte solches auch in andern Tagen angehen müssen, davon doch die Geschichte das Gegentheil bezeuget. Wenigstens hätte Moses aus diesem Umstande keinen Grund hernehmen können, den Sabbath, als einen von GOtt selbst zur Heiligung bestimmten Tag anzupreisen; wenn das Manna an diesem Tage nicht durch besondere Regierung GOttes, sondern bloß wegen der Zubereitung frisch geblieben wäre. Es bleibt also wol das Manna eine gantz ausserordentliche und wunderbare Speise, welche Josephus (*) mit allem Rechte θεῖον καὶ παράδοξον βρῶμα nennet; so wie denn auch Artapanus (**) gestehet, GOtt habe sie den Israeliten vom Himmel gegeben. GOtt selbst führet den Israeliten zu Gemüthe (†): Ihr habt kein Brodt gessen und keinen Wein getruncken, noch starck Getränckе: auf daß du wissest, daß ich der HErr euer GOtt bin. Und David rechnet dieses Himmelbrodt mit unter die seinem Volcke bewiesenen Wunder (††). Bey dem allen aber hält auch dieses Wunder nichts unmögliches und unwahrscheinliches in sich; wie Sam. Parvish (*†) ohne Beweiß annimmt. Denn da GOtt durch die ordentlichen Mittel Brodt aus der Erden bringet, den Wein in den Trauben zubereitet, den Honig von den Bienen zusammen tragen lässet, welches alles der geschickteste

(*) Lib. 3. Ant. Iud. Cap 1. p. 73.

(**) Apud EVSEBIVM Lib. 9. Praep. Euang. Cap. 27. p. 436.

(†) 5 Mos. 29, 16.

(††) Psalm 105, 2. 40.

(*†) Inquiry into the Jewish and Christian Revelation p. 29. 32.

Chymicus auszurichten viel zu unvermögend ist: warum solte er nicht auch durch ausserordentliche Mittel das Manna haben hervorbringen können; dergestalt, daß die Materie desselben mit dem Abendthau aus der Erden aufgestiegen, in der Luft gehörig bereitet worden, und wiederum mit dem Morgenthau herab gefallen?

§. 82.

(Den Israeliten wird zu zwey unterschiedenen malen Wasser aus dem Felsen gegeben.)

Auf eine nicht minder wunderbare Weise verschafte GOtt den Israeliten Wasser zu trincken; indem er ihnen Wasser aus dem Felsen gab. Dies geschahe zu zwey unterschiedenen malen, wie aus Zusammenhaltung der Umstände 2 Mos. 17, 1:7. und 4 Mos. 20, 1:13. erhellet. Beyde male fing das Volck mit Mose zu zancken und zu hadern an: davon auch beyde Oerter den Namen Meriba, oder das Haderwasser bekamen; die doch sehr weit von einander entfernet waren. Denn das erste mal geschahe es in Raphidim, bald nach dem Auszuge aus Aegypten und noch vor der Gesetzgebung: das andere mal aber zu Kades in der Wüste Zin an den Edomitischen Gräntzen, wo Mirjam gestorben war; und zwar im 40sten Jahre der Reise durch die Wüsten, indem gleich in der folgenden Station Aaron starb. Das erste mal muste Mose seinen Stab in seine Hand nehmen, damit er das Wasser im Nilstrohm geschlagen hatte, um den Israeliten dadurch der Wunder GOttes in Aegypten zu erinnern: das andere mal aber nahm er auf Göttlichen Befehl den Stab vor dem

dem HErrn, das ist den Stab Aarons der geblühet hatte, und nachher vor dem Zeugniß verwahret wurde, zum Zeichen den ungehorsamen Kindern, daß ihr murren aufhören möchte (*). Das erste mal war noch keine Stiftshütte vorhanden; welcher in der zweyten Geschichte Erwehnung geschicht. Dorten muste Moses aus Raphidim, welches im Grunde lag, biß nach dem Berge Horeb gehen, wo ihm GOtt auf eine besondere Art den Felsen anweisen wolte, woraus das Wasser fliessen würde: und da Horeb und Sinai an einander stossende Berge waren; so war dabey sonder Zweifel GOttes Absicht die Gegend in Sinai, wo sich das Volck so lange aufhalten solte, mit genugsamen Wasser zu versorgen. Hier aber war der Wassergebende Felsen in der Nähe vor aller Augen: so wie denn auch die gantze Gemeinde versammlet war; da hingegen dorten nur die Aeltesten des Volcks als glaubwürdige Zeugen des Wunders mitgenommen wurden, weil vermuthlich der Platz so enge war, daß nicht alles Volck dabey gegenwärtig seyn konnte. Das erste mal erhielte Moses ausdrücklichen Befehl den Felsen zu schlagen; und da er solches ausrichtete, that er nichts unrechtes daran. Bey dem andern Wunder aber solte er den Felsen nur anreden; und als er denselben im Eifer zu wiederhohlten malen schlug, versündigte er sich dergestalt, daß er deshalb von dem Eingange in Canaan ausgeschlossen wurde. Uebrigens hatte hier auch Aaron mit Antheil an dem Wunder; der dorten noch nicht zum Priester geweyhet war. Wir können indessen, beyde Begebenheiten, ob sie gleich in so vielen Umständen unterschieden sind, füglich zusammen nehmen.

(*) 4 Mos. 17, 10.

§. 83.

(Ob es damit gantz natürlich zugegangen?)

Selbst die auswärtigen Schriftsteller gedencken dieser Geschichte; aber auf solche Art, daß nichts ausserordentliches dabey übrig bleibt. Tacitus meldet (*), die Juden wären, nachdem sie Aegypten verlassen, durch Wassermangel sehr abgemattet worden. Da nun Moses gesehen, wie eine Heerde wilder Esel auf einen mit Bäumen überschatteten Felsen geklettert; habe er, als er ihnen nachgegangen, daselbst reiche Wasserquellen angetroffen. Aus dieser Ursache hätte man das Bild eines Esels im Heiligthum aufgestellet und verehret. Dies letzte führt auch Plutarchus an (**): so wie es denn ein gemeiner Vorwurf war, den man den Juden machte, als ob sie einen Esel, oder dessen Kopf anbeteten. Nun meinet zwar der Herr Marquis d'Argens (†), die Erzehlung

(*) Lib. 5. Histor. Cap. 3: *Nihil aeque* (Iudaeos) *quam inopia aquae fatigabat. Iamque haud procul exitio, totis campis procubuerant: cum grex asinorum agrestium e pastu in rupem nemore opacam concessit. Secutus Moses, coniectura herbidi soli, largas aquarum venas aperit. Id leuamen, et continuum sex dierum iter emensi, septimo pulsis cultoribus obtinuere terras in quibus vrbs et templum dicata sunt.* Und Cap. 4: *Effigiem animalis, quo monstrante errorem sitimque depulerant penetrali sacrauere.* Dieser Nachricht Taciti gedeckt auch TERTVLLIANVS Apolog. Cap. 16. pag. 16.

(**) Symposiac. Lib. 4. Quaest. 5. Opp. T. 2. p. 670. τὸν ὄνον δὲ ἀναφήναντα πηγὴν αὐτοῖς ὕδατος τιμῶσιν. *Asinum qui iis monstrauerat aquae fontem honore persequuntur.*

(†) La Philosophie du Bon-Sens, Refl. 1. §. 5. Tom. 1. p. 77. sq.

lung Taciti sey weit wahrscheinlicher als Mosis Bericht, wenn man nur die Vorurtheile der Religion an die Seite setzen wolle; wundert sich auch, daß die Mönche in den finstern Zeiten gedachte Stelle nicht verfälschet haben. Allein man siehet leicht ein, wie wenig Glaubwürdigkeit Tacitus in diesem Stück verdiene; da er die Israeliten ihre gantze Reise in sieben Tagen vollenden lässet, und sich bald darauf selbst widerspricht, indem er anführet, daß dieselben keine Bilder in ihren Tempeln dulden (†): der Fabel zu geschweigen, daß sie unreiner Kranckheiten wegen, aus Aegypten vertrieben wären. Da die gantze Nachricht den Juden so wenig rühmlich ist; so kan sie sich wol nicht von den Juden selbst herschreiben. Und von wem soll sie wol Tacitus sonst gehöret haben, der in dieser Sache ein glaubwürdiger Zeuge seyn könnte? Also bleibt nichts übrig, als daß die wahre Geschichte durch fabelhafte Umstände veranstaltet sey. Oder vielleicht zielet, wie Bochartus meynet (*), Tacitus auf die Wasser-Brunnen, welche die Israeliten in Elim fanden (**), daraus Josephus ἰλὶν macht; welches Wort im Syrischen Eselsfüllen bedeutet, und leicht zu der Ueberlieferung Gelegenheit geben können, daß dergleichen Thiere den Israeliten die Brunnen angewiesen haben.

§. 84.

(Es ist nicht durch einen Betrug;)

In der so genannten Historie der Sevaram-

(†) Loc. cit Cap. 5.
(*) Hierozoic. Part. 1. Lib. 2. Cap. 18. p. 228.
(**) 2 Mos. 15, 27.

bes (*) wird die Hervorbringung des Wassers aus dem Felsen nicht undeutlich betrügerischen Künsten zugeschrieben. Der Verfasser nennet zwar Mosen nicht; stelt ihn doch aber unter dem Betrüger Stroukaras vor, von dem er erzehlet, daß er in dem Bezirck seines wohlverwahrten Busches bemercket habe, wie sich ein Wasser nicht weit von seiner Quelle in einen unterirdischen Gang stürtze, und erst drey oder vier Meilen davon wieder unter der Erden hervorkomme. Das habe er sich zu Befestigung seines Ansehens wohl zu Nutz gemacht. Denn nachdem er den Wasserfall verdämmen, und längst dem Thal einen Graben machen lassen; habe er bey einem trockenen Sommer, durch Hinwegstossung eines eintgen Steins dem Wasser den Durchgang eröfnet, daß das Wasser aus einem Felsen entsprungen, indem er bloß mit seinem Fuß darwider gestossen. Der unverschämte Morgan braucht noch weniger Umschweife Mosen vor einen Betrüger zu erklären (**). Da man sich in Aegypten bloß des Wassers aus dem Nil bedienet; so hätten sich seinem Vorgeben nach die dummen Israeliten keinen Begrif vom Sprindwasser machen können, welches sie niemals gesehen. Unter solchen Umständen sey es Mosi leicht gefallen, sie zu überreden, als habe er ihnen durch ein Wunder, Wasser aus dem Felsen verschaffet. Indessen habe er seinen Credit je länger je mehr verlohren, nachdem sie auf ihrer Reise so manche Quellen und Brunnen angetroffen: so gar, daß man ihm seines Hochmuths und Betrügereyen wegen, den Eingang in Canaan versaget habe. Ja er setzt noch

(*) Part. 4. Cap. 4. p. 286.
(**) Moral Philosopher Vol. 2. p. 67. Vol. 3. p. 61.

noch hinzu (*), Moses sey listig genug gewesen das Wasser so lange vor den Israeliten zu verbergen, biß er den Felsen geschlagen und dadurch ein Zeichen gegeben, daß man nun demselben freyen Lauf lassen solte. Denn daß er vorher schon gewust, wo es anginge Wasser hervorzubringen; erhelle daraus, daß er die Probe nicht im trocknen Grunde der Wüsten, oder an einem nähern Felsen angestellet, sondern deshalb biß nach Horeb gegangen sey. Jedoch alle Umstände der Geschichte sprechen Mosen in Ansehung des Betruges gäntzlich frey. Er war zwar in der Gegend um das Gebürge Horeb bekannt; daß er aber an dem Orte von keinem Brunnen gewust habe, zeigt die Verlegenheit an, in der er sich damals befand. Es fehlte nicht viel daran, daß ihn nicht das Volck steinigte. Würde er sich wol mit Fleiß einer solchen Gefahr bloß gestellet haben; da es nur auf ihn ankam, dem Volcke den Brunnen anzuweisen? In Kades wuste er so wenig von einer Wasserquelle; daß er sogar zweifelte, ob er dem Volcke würde Wasser aus dem Felsen verschaffen können. Das war keine Verstellung. Nein, dieser Unglaube war es, weshalb ihn GOtt von dem Eingange in Canaan ausschloß. Denn daß ihn die Israeliten daran solten verhindert haben, ist eine unverschämte Erdichtung. Gesetzt aber, ihm wäre eine Quelle bekannt gewesen: was vor Anstalten konnte er wol machen, alles so einzurichten, daß sie sich von einem einzigen Schlage öfnen muste? Was vor Leute solte er dazu gebraucht haben? Und wie viel Zeit hatte er wol übrig, alles zum Betruge anzuschicken; da die Gefahr so dringend war, und auf der Stelle muste

(*) Vol. 3. p. 222. sq.

Rath geschaffet werden? Bey Horeb war kein verschlossener Ort, wie jener Busch des Stroukaras; sondern eine offene Wüste, wo jedermann hinkommen konnte. Eine Quelle die ein so zahlreiches Volck zu tränken vermögend ist, läßt sich auch nicht leicht verbergen. Ueberdem hatte Moses als er nach Horeb ging, Zeugen an den Aeltesten, die ja wol vermögend waren die Sache gehörig zu untersuchen: und das andere mal war die gantze Gemeinde gegenwärtig. Wenn wir gleich zugeben wolten, daß die Israeliten in Aegypten kein Sprudwasser gesehen; so hatten sie doch nur kurtz vorher in Elim gantzer zwölf Brunnen angetroffen. Und wer wolte wol glauben, daß kein einziger unter einem so grossen Volcke die geringste Nachricht solte gehabt haben, daß es dergleichen Quellen in der Natur gebe? Wenigstens muste es ihnen zu Kades, da sie schon beynahe viertzig Jahr in der Wüsten herumgewandelt hatten, eine bekannte Sache seyn: und Moses hätte sich nimmermehr unterstehen dürfen ihnen weiß zu machen, als wenn das Schlagen des Felsen Wasser hervorgebracht; wenn sie dergleichen schon sonst natürlicher Weise aus dem Felsen hervorfliessen gesehen.

§. 85.

(Sondern wunderbarer Weise hervor gebracht.)

Da nun der blosse Schlag eines Stabes natürlicher Weise keinen harten Felsen spalten, oder eine so grosse Oefnung darinn machen kan, daß eine so reiche Menge Wassers herausflieſſe: so ist diese Begebenheit mit allem Rechte den Wundern beyzuzehlen, unter wel-

welche sie auch an so manchen andern Stellen der heiligen Schrift gerechnet wird (*). Inzwischen können wir zugeben, daß, da die Berge sonst Behältnisse der Wasserquellen sind, auch in diesem Felsen schon eine Wasserader verborgen gewesen (**). Aber daß sie sich eben jetzund öffnen muste, da Moses mit seinem Stabe an den Felsen schlug; das war der allmächtigen Würckung GOttes zuzuschreiben: so wie denn auch Moses vorher nicht wuste, daß dergleichen Wasser in dem Felsen eingeschlossen wäre. Eine Verwandlung des Steins in Wasser hat man eben nicht nöthig anzunehmen; indem es bloß eine Poetische Redensart ist, wenn David, um die Menge des Wassers anzuzeigen, sagt (†): der den Fels wandelte in Wasser, und die Steine in Wasserbrunnen.

§. 86.

(Ob die Würckung des Wunders beständig fortgedauret?)

Wir übergehen billig die ausschweiffende Meynungen der Juden, denen auch zum Theil einige Kirchenlehrer beypflichten, als ob der in Raphidim geschlagene

(*) 5 Mos. 8, 15. Psalm 78, 15. 16. Psalm 105, 41. Psalm 114, 8. Neh. 9, 15. 20. Jes 48, 21. Den letzten Ort erkläret zwar BEN. de SPINOZA Tract. Theol. Polit. Cap. 6. p. 80. von den aus Babel zurückkehrenden Juden, denen GOtt Wasser aus dem Felsen fliessen, d. i. sie allezeit unterwegens ordentliche Wasserquellen antreffen lassen. Es ist aber aus dem Zusammenhange klar, daß diese Zurückkehrende zur Erinnerung der alten Wohlthaten GOttes aufgemuntert werden, die GOtt seinem Volcke erwiesen, als er sie aus Aegypten erlösete, und durch die Wüsten führete.

(**) Daher heist es 4 Mos. 20, 8: der Felß wird sein Wasser geben.

(†) Psalm 114, 8.

schlagene Felsen von den Israeliten auf ihrer gantzen Reise mitgeführet sey, und nicht aufgehöret habe Wasser zu geben; biß er endlich nach Mirjams Tode, deren Verdienst dem Volcke diese Wohlthat verschaffet, vertrocknet wäre. Weil indessen Paulus sagt (*): Sie truncken aber von dem geistlichen Fels, der mitfolgete, welcher war Christus; so ist man auf die Gedancken gekommen, das Wasser aus dem geschlagenen Felsen sey den Israeliten auf allen ihren Zügen gefolget, etwa wie ein Bach, der in krummen Wendungen eben die Strasse gehalten, welche sie reisen solten. Allein auf solche Art hätten sie keinen andern Führer auf dem Wege gebraucht, als eben diesen Bach: man müste denn sagen, daß der Bach auch stille gestanden, wenn sich die Israeliten gelagert; welches aber ein neues Wunderwerck wäre. Es war aber auch eines solchen beständigen Nachfolgens des Wassers nicht von nöthen: indem in der Arabischen Wüsten noch hie und da Brunnen gefunden werden (**); die Israeliten auch dergleichen gegraben haben (†). Unterdessen, da in den Psalmen der Bäche und Ströhme Erwehnung geschicht, die von dem Felsen geflossen; so kan es wol seyn, daß diese Bäche sich ziemlich weit ergossen, und eine geraume Zeit Wasser gegeben, sonderlich wärendem Auffenthalt bey dem benachbarten Berge Sinai: so wie denn Moses eines vom Berge fliessenden Bachs gedencket, in welchen er den Staub von dem zermalmeten güldenen Kal-

(*) 1 Cor. 10, 4.

(**) STRABO Lib. 16. Geogr. p. 887. DIODORVS SICVLVS Bibl. Hist. Lib. 2. Cap. 1. p. 90.

(†) 4 Mos. 21, 15. 18.

be geworfen habe (†). Es folgt aber daraus nicht, daß dieser Bach den Jsraeliten überall auf dem Fusse gefolget sey. Die Worte Pauli werden auch von einigen so erkläret, daß die Jsraeliten von dem aus dem Felsen fliessenden Wasser zulänglichen Vorrath in Gefässen mit sich geführet haben; welches ihnen demnach überall gefolget: so wie Aelianus (††) von den Persischen Königen den Ausdruck braucht, daß ihnen das Wasser des Choaspes beständig folge, weil es ihnen auf Reisen nachgeführet wurde. Wobey nur dieses bedencklich ist, daß ein solch geschöpftes Wasser wol schwerlich gantzer 40 Jahre hat frisch bleiben, oder auch in so erstaunlicher Menge mitgeführet werden können; es sey denn, daß GOtt durch ein neues Wunder ins Mittel getreten. Nimmt man aber an, daß das Wort ἀκολουθεῖν hier so viel bedeute, als gehorchen, oder im uneigendlichen Verstande folgen; so wird alle Schwierigkeit wegfallen, und der Verstand der Worte dieser seyn: sie truncken von dem Felsen, der eine geistliche Bedeutung hatte, und Mosi gleichsam so gehorsam war, daß er auf seinen Schlag und Befehl sogleich das Wasser fliessen lies. Man zeiget übrigens noch heut zu Tage diesen Felsen im Thal Raphidim: obgleich kein Wasser mehr daraus fliesset, sondern nur die Spuren zu kennen sind, wo ehemals das Wasser heraus gequollen (*).

§. 87.

(†) 5 Mos. 9, 21.

(††) Lib. 12. Var. Hist. Cap. 40.

(*) Einer der neuesten Reisebeschreiber RICH. POCOCK giebt davon in seiner Beschreibung des Morgenlandes Part. 1. Lib. 3. Cap. 3. p. 229 der deutschen Ausgabe, folgende Nachricht: Er lieget an dem Fuß des Berges Serich, und

§. 87.

(Die Umstände der Gesetzgebung in Sinai waren wunderbar.)

Endlich kamen die Kinder Israel an dem Berge Sinai an, wo ihnen der HErr auf die allerfeyerligste Art sein Gesetz geben wolte. Man muste sich auf diese grosse Begebenheit gehörig zubereiten, und die Erscheinung des Majestätischen GOttes, da der HErr vor allem Volcke herab fahren wolte auf den Berg Sinai, wurde auf den dritten Tag angesaget 2 Mos. 19, 11. Als nun der dritte Tag kam, und morgen war; da erhub sich ein Donnern und Blitzen, und eine dicke Wolcke auf dem Berge, und ein Ton einer sehr starcken Posaune; das ganze Volck aber, das im Lager war, erschrack. Der ganze Berg aber Sinai rauchte, darum, daß der HErr herab auf den Berg fuhr

und ist ein rother Granitstein, funfzehen Fuß lang, zehen dick, und etwa zwölf hoch. An beyden Seiten desselben ist gegen die Mittägliche Seite der Stein etwa acht Zoll breit oben durch das Wasser abgefärbet, und gantz herunter sind an beyden Seiten und oben Oefnungen oder Mündungen, deren einige wie ein Löwenmaul aussehen, die zuweilen an steinerne Wasserröhren gemacht sind; aber sie scheinen nicht ein Werck der Kunst zu seyn. Es sind derselben etwa zwölf auf jeder Seite, und inwendig ist an jeder entweder eine Ritze in die quer, oder in die Länge herunter. Es gehet auch ein Spalt von einem Munde, so dem Hügel am nächsten ist, welcher zwey oder drey Fuß gegen Norden, und gantz um die Südseite herumgehet. Man findet auch daselbst Abrisse dieses Steins Tab. 53. wie er von oben, gegen Süden, Osten und Westen anzusehen ist. Die Morgenseite zeiget Fig. 1. unseres Titulkupfers.

fuhr mit Feuer; und sein Rauch ging auf, wie ein Rauch vom Ofen, daß der ganze Berg sehr bebete. Und der Posaunen Ton ward immer stärcker. Mose redete und GOtt antwortete ihm laut. Als nun der HErr herniederkommen war auf den Berg Sinai, oben auf seine Spitze; forderte er Mose oben auf die Spitze des Berges, und Mose stieg hinauf v. 16. 18. 20. So fuhren demnach aus der auf der Spitze des Berges befindlichen dicken Wolcke die erschrecklichsten Blitze hervor, die mit fürchterlichen Donnerschlägen begleitet wurden; so wie denn auch ein starcker Platz-Regen bey dieser Gelegenheit gefallen ist (*). Der Ton, der überdem gehöret wurde, und immer stärcker ward, hatte eine Aehnligkeit mit dem Schall einer starcken Posaune; und wurde entweder von einem Sturme hervorgebracht, oder unmittelbar von den Engeln, die bey der Gesetzgebung geschäftig gewesen sind (**). Dieser Schall, den man von den Donnerschlägen unterscheiden konnte, erhub sich von weitem vom Gebirge Seir, kam immer näher an den Berg Paran, und zog sich endlich an den Berg Sinai, wo er stehen blieb (†). Von dem Berge Sinai aber stieg ein dicker Rauch auf, wie der feurige Rauch eines Ziegelofens: wobey sich auch ein heftiges Erdbeben äusserte (††). Dergleichen Umstände pflegen nun zwar sonst bey dem Ausbruch des Feuers aus den feuerspeienden Bergen zusammen zu kommen: daß solches aber alhier nicht aus bloß natürlichen Ursachen

gesche-

(*) Psalm 68, 9.
(**) Gal. 3, 19.
(†) 5 Mos. 33, 2.
(††) Richt. 5, 4. 5. Psalm 68. 9. Hebr. 12, 26.

geschehen sey; erhellet unter andern daraus, daß man hernach an diesem Berge weder Oefnungen, noch andere dergleichen Merckmale gefunden, dergleichen man an den so genannten Volcanen gewahr wird. Demnach bleibt auch dies eine wunderbare Begebenheit, die GOtt drey Tage vorher verkündiget hat; ohnerachtet er sich dabey mancher natürlichen Mittels-Ursachen bedienet (*).

§. 88.

(Welches wider die Ausflüchte der Gegner erwiesen wird.)

Nun geben zwar die Ungläubigen vor, Moses habe sich dieser fürchterlichen Naturbegebenheiten nur listiger Weise bedienet, um sich ein Ansehen zu machen: indem er zur Zeit eines grossen Ungewitters, dergleichen die Israeliten in Aegypten nie erfahren, auf den Berg gestiegen, um das Volck glaubend zu machen, daß er sich daselbst mit der GOttheit unterrede; weshalb er auch, damit der Betrug nicht möchte entdecket werden, bey Lebensstraffe verbothen, daß sich niemand ausser seinem Bruder Aaron näher hinzu machen

(*) Obgleich Josephus wenn er diese Begebenheit erzehlet, Antiqv. Iud. Lib. 3. Cap. 4. p. 77. um der Heiden willen seine gewöhnliche Formul hinzusetzet: *περὶ μὲν τέτων ὡς βέλεται φρονέιτω ἕκαστος τῶν ἐντευξομένων. Haec lecturi, vt cuique placuerit accipiant*: So leugnet er doch keinen Umstand; sondern hält sich verbunden alles so zu erzehlen, wie es in der heiligen Schrift stehet. Er sagt: *ἐμοὶ δὲ ἀνάγκη τᾶυτα ἰσορεῖν καθάπερ ἐν ταῖς ἱεραῖς βίβλοις ἀναγέγραπται. Mihi certe fas non fuit discedere ab illis, quae in sacra historia conscripta habentur.* Daher hat ANT. COLLINS in seinem Discurse of Freethinking Sect. 3 p. 160. keine Ursache, ihn dieses Ausspruchs halber unter die Freydencker zu rechnen.

chen solte. Wir haben ihnen aber schon überhaupt geantwortet, und gezeiget, wie groß der Unterscheid derjenigen Gesetzgeber, die einen geheimen Umgang mit den Göttern vorgegeben, und Moses sey, der bey dieser Majestätischen Offenbarung GOttes, unmöglich das gantze gegenwärtige Volck betriegen können (*). Wie hätte er doch wol wissen können, daß über drey Tage ein so schreckliches Gewitter kommen würde, als er es den Israeliten vorher sagte; gesetzt auch, daß diese noch niemals dergleichen erlebet hätten? Es vereinigten sich überdem solche fürchterlichen Umstände miteinander, daß Moses selbst davor erzitterte (**). Hätte er es wol wagen dürfen auf die Spitze eines Berges zu steigen, der voller Feuer und Flammen war, und dessen Grund durch das Erdbeben erschüttert wurde? Es ist wahr, niemand folgte ihm diesmal dahin. Aber wie leicht wäre es gewesen seinen Betrug zu entdecken, wenn sie hernach auf diesem Berge die Folgen eines natürlichen Erdbebens bemercket hätten? Indessen waren auch in der Entfernung die Majestätischen Umstände dieser Erscheinung GOttes gar zu deutlich. Alles Volck sahe den Donner, und Blitz, und Ton der Posaunen, und den Berg rauchen: da sie aber solches sahen, flohen sie und traten von ferne (†). Und ohnerachtet sie in der folgenden Zeit so

(*) Part. 6. Cap. 12. §. 112. 113. p. 659. sq.

(**) Hebr. 12, 21.

(†) 2 Mos. 20, 18. Sie waren also überzeuget, daß GOtt durch diese ausserordentliche Würckungen, ohnbeschadet seiner Allgegenwart, sich auf eine besondere Art als gegenwärtig offenbare: welches hier durch das herabfahren GOttes angezeigt wird. Es fält also der Einwurf weg, den BEN. de SPINOZA dagegen macht, wenn er Tract. Polit. Cap. 6. p. 68. sq.

so oft über Mosen mißvergnügt waren; so hat ihm doch niemand jemals den Vorwurf gemacht, als ob er bey dieser Gelegenheit das Volck durch ein blosses Gauckelspiel hintergangen habe. Ja sie sahen nicht allein die hier vorkommende Majestätischen Umstände; sondern sie höreten auch wircklich die Stimme GOttes, die vom Himmel redete, und die zehen Gebote aussprach. Denn obgleich Thom. Morgan (*) vorgiebet, sie hätten nur einen undeutlichen Schall gehöret, den ihnen Moses erst auslegen müssen; so ist solches doch offenbar falsch. Erst bey den folgenden Gesetzen kam Mosis Vermittelung dazu; aber die zehen Gebote hatte alles Volck gehöret. Daher auch Moses, wenn er dieselbe wiederholet, hinzusetzet (**): Das sind die Worte, die der HErr redete zu euer ganzen Gemeine, auf dem Berge, aus dem Feuer, und der Wolcke, und Dunckel, mit grosser Stimme, und thät nichts dazu. Und schrieb sie auf zwo steinerne Tafeln, und gab sie mir. Da ihr aber die Stimme aus der Finsterniß höret

schreibet: *In scriptura enim multa, vt realia narrantur; et quae etiam realia esse credebantur, quae tamen non nisi repraesentationes resque imaginariae fuerunt; vt quod Deus (summum ens) e coelo descenderit, (vide Exod. Cap. 19. vers. 20. et Deut. Cap. 5. vers. 22.) et quod mons Sinai propterea fumabat, quia Deus super eundem descenderat, igne circumdatus.* Man sehe, was wir Part. 4. Cap. 9. §. 35. p. 833. erinnert haben.

(*) Moral Philosopher Vol. 2. p. 66. *But this Voice of Thunder the People could not articulate, and would have known nothing of it, had not Moses writ it down, and delivered it to them in a Book, or engraven it on two Tables of Stone, as he had just received it from God himself.*

(**) 5 Mos. 5, 22-24.

höretet, und den Berg mit Feuer brennen sahet; tratet ihr zu mir, alle Obersten unter euren Stämmen, und eure Aeltesten, und sprachet: Siehe der HErr unser GOtt, hat uns lassen sehen seine Herrligkeit, und seine Majestät, und wir haben seine Stimme aus dem Feuer gehöret; heutiges Tages haben wir gesehen, daß GOtt mit Menschen redet, und sie lebendig bleiben.

§. 89.

(Das vierzigtägige Fasten Mosis ist wunderbar.)

Nachdem Mose die übrigen Gesetze und Rechte, die GOtt den zehen Geboten beyfügte, dem Volcke vorgetragen, und den Bund mit GOtt durch das Opferblut bestätiget hatte; stieg er mit seinem Bruder Aaron und dessen Söhnen Nadab und Abihu, wie auch den siebenzig Aeltesten auf den Berg, alwo ihnen der GOtt Israel erschien. Da die übrigen in einiger Entfernung zurücke blieben; stieg Mose in Begleitung des Josua noch höher: worauf eine Wolcke den Berg bedeckte. Am siebenden Tage darnach offenbarte sich die Herrligkeit des HErrn vor den Augen des gantzen Volcks; indem sonder Zweifel der helleste Glantz aus der Wolcke hervor brach. Mose wurde gerufen, und ging mitten in die Wolcke, bestieg die Spitze des Berges, und blieb daselbst vierzig Tage und vierzig Nächte (*); unterdessen gab ihm GOtt den Unterricht von Verfertigung der Stiftshütte und deren Geräthe. Josua hat vermuthlich so lange in einer nie-

(*) 2 Mos. 24.

drigern Gegend des Berges auf ihn gewartet, das täglich fallende Manna gegessen, und das Wasser von dem Bache so von dem Berge herab floß (*) getruncken: so daß ihn Moses antraf, als er vom Berge hinabstieg (†). Mitlerweile hatte sich das Volck durch die Abgötterey, die sie am güldenen Kalbe verübeten, versündiget. Diesen Götzen zerstöhrete Mose, bestrafte die Rädelsführer, und stieg wieder auf den Berg, um vor das Volck eine demüthige Fürbitte einzulegen (††). Es scheinet, daß Moses damals abermal vierzig Tage und vierzig Nächte vor dem HErrn geblieben sey, und wie das erstemal kein Brodt gegessen und kein Wasser getruncken habe (*†). Nachdem nun Moses mit den neuen Gesetztafeln, wiederum auf die Spitze des Berges gestiegen, und daselbst einer herrlichen Erscheinung gewürdiget war; blieb er daselbst eben so lange ohne etwas zu geniessen. Er war alda bey dem HErrn vierzig Tage und vierzig Nächte, und aß kein Brodt und tranck kein Wasser 2 Mos. 34, 28. Dieses wiederhohlte lange Fasten ist nun allerdings unter die wunderbare Begebenheiten zu rechnen. Zwar führt man einige Exempel von Leuten an, die ohne etwas zu geniessen, lange Zeit gelebet haben. Aber zum Theil ist die Wahrheit dieser Geschichte noch nicht ausser Zweifel gestellet; zum Theil hat solches Fasten auch nicht so lange wie hier angehalten; zum Theil ist es eine Würckung der Kranckheit solcher Leute gewesen, welche die Ausdünstung gehem-

(*) 5 Mos. 9, 21.
(†) 2 Mos. 32, 17.
(††) v. 31. sq.
(*†) 5 Mos. 9, 9. 18. 25. Cap. 10, 10. vergl. mit Part. 8. Cap. 15. §. 38. p. 655.

hemmet, und verhindert, daß der Leib nicht alle seine Lebenskräfte verlohren, dergestalt, daß die vorhin genossene Speise denselben, nachdem die Nahrung ins Blut gegangen, auf lange Zeit erhalten können. Diese Exempel lehren indessen, daß die wunderbare Erhaltung Mosis ohne Speise und Tranck nichts unmögliches sey; so wie denn auch die auferweckten und mit grössern Volkommenheiten begabten Leiber keiner Speise werden nöthig haben. Daß übrigens der Verfasser der Historie der Sevarambes (*) auf Mosen gezielet habe, wenn er von seinem Betrüger Stroukaras meldet, derselbe habe auf der Spitze eines hohen Berges manchmal gantze Monathe zugebracht, sich heimlich durch abgerichtete Vögel Speise bringen lassen, und vorgegeben, gantz vertraulich mit der Sonne zu reden; ist wol kein Zweifel. Da indessen weder aus unserer Geschichte das geringste Merckmal eines Betruges angeführet, noch sonsten wider Mosis genugsam erwiesene Aufrichtigkeit und Glaubwürdigkeit seiner Nachrichten irgend was mit Grunde eingewendet werden kan: so braucht auch besagtes Vorgeben keiner Widerlegung, und ist vielmehr als eine unverschämte Lästerung anzusehen.

§. 90.

(Desgleichen sein glänzendes Angesicht.)

Eben dasselbe Urtheil ist auch davon zu fällen, wenn dieser Schriftsteller die Geschichte von Mosis glänzendem Angesichte sucht verdächtig zu machen (†). Sein Stroukaras soll sich eines Steins bedient ha-

(*) Part. 4. Cap 1. p. 263.
(†) Loc. cit. et Part. 3. Cap. 18. p. 261.

ben, der die Kraft besessen, daß wenn ihn jemand in den Mund genommen, derselbe davon in einen tiefen Schlaf gefallen; und wenn er erwachet, sein Angesicht solche starcke Strahlen von sich geschossen, daß ihn niemand, ohne dadurch geblendet zu werden, anschauen können. Stroukaras habe sich dieses Mittels um so viel füglicher bedienen können, das leichtgläubige Volck zu bereden, als ob er mit der Sonnen Gemeinschaft hätte; da er ein sehr schöner Mann gewesen, und die Gabe einer überaus einnehmenden Wohlredenheit gehabt: so wie sich denn auch noch ein anderer Betrüger eben dieses Kunstgrifs bedienet habe; biß man endlich den Betrug entdecket. Möchte es etwa dergleichen Dinge in der Natur geben, die ohne einen Anstrich das Gesichte glänzend zu machen vermögend wären; so würde dies Gedichte noch einige Wahrscheinligkeit behalten, obgleich nimmermehr kan bewiesen werden, daß sich Moses solcher Künste bedienet habe (*). Aber wo findet man doch solche Steine? Es stehet dahin, ob Moses in seinem Alter noch eine so schöne Gestalt gehabt, als da er ein Knabe war. Sein Vortrag war nachdrücklich, aber eben nicht einnehmend; vielmehr gestehet er, er sey je und je nicht wohl beredt gewesen, sondern habe eine schwere Sprache und eine schwere Zunge (**). Und was das glänzen seines Gesichtes betrift; so war er so weit davon entfernet, solches durch natürliche Mittel zu veranstalten, daß er sich dessen anfänglich selbst nicht einmal bewust war,

(*) Daß es schon damals Chymisten gegeben, die den Phosphorum verfertigen können, wie der Verfasser des Buchs des trois Imposteurs §. 10. behauptet, wird wol nimmermehr können erwiesen werden.

(**) 2 Mos. 4, 10.

war, als er von dem langen vertrauten Umgange mit GOtt zum Volcke zurücke kam. So heist es 2 Mos. 34, 29. 30. 33=35: Da nun Mose vom Berge Sinai ging, hatte er die zwo Tafeln des Zeugnisses in seiner Hand: und wuste nicht, daß die Haut seines Angesichts glänzete, davon, daß er mit ihm geredt hatte. Und da Aaron, und alle Kinder Israel sahen, daß die Haut seines Angesichts glänzete; furchten sie sich zu ihm zu nahen. Und wenn er solches alles mit ihnen redete, legte er eine Decke auf sein Angesicht. Und wenn er hinein ging vor den HErrn, mit ihm zu reden; thät er die Decke ab, biß er wieder heraus ging. Und wenn er heraus kam, und redete mit den Kindern Israel, was ihm geboten war: so sahen denn die Kinder Israel sein Angesicht an, wie daß die Haut seines Angesichts glänzete; so thät er die Decke wieder auf sein Angesicht, biß er wieder hinein ging mit ihm zu reden. Die Möglichkeit der Hervorbringung eines solchen Glantzes wird niemand in Zweifel ziehen können, wem bekannt ist, das gewisser Thiere Haut, wenn sie gerieben wird, Funcken von sich giebet. Man hat dergleichen auch zuweilen bey Menschen bemerckt, so wie denn auch die Würckungen der Electricität heut zu Tage bekannt genug sind. Indessen war der Glantz des Angesichts Mosis weit ausserordentlicher, und so starck, daß die Zuschauer denselben nicht vertragen konnten. Es wird auch keine natürliche Ursache davon angegeben; sondern solches davon hergeleitet, daß GOtt mit ihm geredet hatte. Auf solche Weise gefiel es GOtt, denjenigen

nigen zu verherrlichen, der dem Volcke sein Gesetz bekannt machte, und ihm bey demselben ein desto grösser Ansehen zu verschaffen; zugleich aber abzubilden, wie auch sogar das Amt das die Verdammniß prediget, seine Klarheit habe, obgleich eine unerträgliche: welches die Erklärung ist, die Paulus von dieser Begebenheit macht, und zugleich hinzusetzet, was durch die Decke Mosis angezeiget werde (*). Wie matt und weit hergesucht würde nicht diese Vergleichung seyn; wenn Mosis glänzendes Angesicht nichts ausserordentliches an sich gehabt hätte, nach der Erklärung, die Herm. von der Hardt **) davon giebt? Seiner Meynung nach, soll dadurch nichts anders verstanden werden, als eine feurige Röthe in seinem Gesichte: die sich geäussert, theils wegen der brünstigen Andacht, mit welcher er kurtz vorher vor das Volck den HErrn angeflehet; theils wegen des noch anhaltenden Unwillens und Eifers über die begangene Abgötterey des Volcks. Als nun die Israeliten ihn mit einem solchen glühenden Gesichte vom Berge kommen gesehen; hätten sie solches vor ein Zeichen gehalten daß er vor sie schlechte Nachrichten mitbrächte, und sich daher aus Furcht entfernet. Damit sie aber künftig nicht so erschrecken möchten; habe Moses, da er erst nicht bemercket, daß sich seine innere Regungen so deutlich auf seinem Gesichte lesen liessen, jedesmal eine Decke übergehangen, so oft er ihnen den ihm geoffenbarten Willen GOttes bekannt gemacht. Allein gesetzt, daß Andacht, Zorn, oder andere heftige Affecten, die das Blut in Wallung setzen,

(*) 2 Cor. 3, 7. sq.

(**) In Ephemer. Philol. Disc. 10. p. 126. et in Epist. annex p. 319. sq. Man sehe auch seine Ephem. Philol. illustr. p. 182. und Philologiae facilam p. 76.

seꝛen, dem Gesichte eine ziemliche Röthe mittheilen: wird diese wol jemals so groß seyn, daß das Gesichte Strahlen von sich werfen solte (*); und zwar solche Strahlen, davor sich ein gantzes Volck fürchten müste? Und gewiß, das Israelitische Volck, welches so viel Proben seiner Hartnäckigkeit abgeleget hat, konnte wol am allerwenigsten durch das rothe Gesichte seines Heerführes in Schrecken gesetzt werden. Hätte Mosis Gesichte jemals glühen müssen; so würde es damals geschehen seyn, da er das erste mal vom Berge herab kam, und im grimmigen Zorn die Gesetztafeln zerbrach. Aber bey dieser Gelegenheit lesen wir nichts von seinem glänzenden Gesichte, oder daß jemand vor ihm geflohen wäre. Nunmehro hatte er bereits die Vergebung vor das Volck erlanget, dazu er demselben, als er wiederum auf dem Berg stieg, Hoffnung machte (**): daher konnte auch sein Aussehen jetzt dem Volck gar nicht fürchterlich seyn. Und wenn man gleich zugeben wolte, daß ihr böses Gewissen sich des ärgsten versehen habe; was wäre es nöthig gewesen eine Decke umzuhängen, da Moses die erschrockenen weit leichter durch tröstliches Zureden hätte zufrieden sprechen können? Kan man wol glauben, daß Moses, so oft er in die Stifftshütte gegangen, zuweilen nur auf gantz kurtze Zeit, jederzeit ein von Andacht oder Zorn rothes Gesichte solte mitgebracht, und deshalb eine Decke auf sein Angesicht geleget haben, dessen Anblick

(*) Das Wort קרן welches hier gebraucht wird, bedeutet zwar nicht immer ein Horn, (obgleich solches zu der lächerlichen Meynung von den Hörnern Mosis Gelegenheit gegeben;) aber doch solche Strahlen, die von einer Sache gleichsam als ein Horn hervorgehen. Habac. 3, 4.

(**) 2 Mos. 32, 30.

die Israeliten doch endlich müssen gewohnt werden? Jedoch, man darf nur Pauli Erklärung lesen, um überzeuget zu werden, daß sie nicht sowol die erzürnten Blicke Mosis gescheuet; als vielmehr den ausnehmend hellen Glantz seines Angesichtes nicht ertragen können, oder die übernatürliche Klarheit, in welcher Moses auch nachgehends mit Elia auf dem Verklärungsberge erschien (*): nachdem dieselbe vermuthlich je länger je schwächer geworden, und nach völlig bekannt gemachten Göttlichen Verordnungen endlich gar aufgehöret, so lange er in dieser Sterbligkeit sich befand (**).

§. 91.

(Das erste Opfer Aarons wird durchs Feuer vom Himmel angezündet;)

Da vermuthlich schon zu der Patriarchen Zeiten die Opfer zuweilen durch Feuer vom Himmel sind angezündet worden, um das gnädige Wohlgefallen GOttes an denselben an den Tag zu legen: so kan ein solches Wunder nicht vor überflüßig gehalten werden, als nun nach der Einrichtung des Levitischen Gesetzes die ersten Opfer gebracht wurden. Damals erschien die Herrlichkeit des HErrn allem Volck. Denn das Feuer kam aus von dem HErrn, und verzehrete auf dem Altar das Brandopfer und das Fett. 3 Mos. 9, 24. Auf gleiche Art wurde das Opfer, welches David auf der Tenne Arnan brachte, durch das himmlische Feuer verzehret. Da-

vid

(*) Luc. 9, 30. 31.

(**) In dieser Absicht scheinet Paulus dieselbe 2 Cor. 3, 7. δόξαν καταργουμένην zu nennen.

vid bauete daselbst dem HErrn einen Altar, und opferte Brandopfer und Danckopfer. Und da er den HErrn anrief, erhörete er ihn durchs Feuer vom Himmel auf dem Altar des Brandopfers. Zur selbigen Zeit, da David sahe, daß ihn der HErr erhöret hatte auf dem Platz Arnan des Jebusiters: pflegte er daselbst zu opfern. 1 Chron. 22, 26:28. So wie denn auch an dieselbe Stelle der Brandopfers Altar im Tempel Salomonis zu stehen kam. Und als derselbe eingeweyhet wurde fiel gleichfals ein Feuer vom Himmel, und verzehrete das Brandopfer und andere Opfer. 2 Chron. 7, 1. Selbst der abtrünnige Kayser Julianus konnte die Wahrheit dieser Geschichte nicht leugnen. Er gestehet es vielmehr, wenn er den Christen vorwirft, sie unterliessen deshalb die blutigen Opfer, weil kein Feuer mehr vom Himmel falle, wie zu Mosis und Eliä Zeiten (*). Und selbst das Vorgeben der Heiden, daß die Götter auf ihre Opfer zuweilen himmlisches Feuer hätten fallen lassen (**); ist eine Nachahmung der wahren Geschichte des Volckes GOttes. Daß es aber mit Entzündung der Opfer gantz natürlich zugegangen; ist unerweislich: obgleich Thom. Brown (†) meinet, man könne leicht auf die Gedancken kommen, wenn man sich die Würckungen des Hartzes, und sonderlich des Naphtha erinnere. Denn ob man gleich anmercket,

(*) Man sehe CYRILLVM Alexand. Lib. 10. contra Julian. Opp. Tom. 3. p 240.

(**) Man sehe PET. DAN. HVETII Quaest. Alnet. Lib. 2. Cap. 12. §. 21. p. 215.

(†) Sect. 18. Religionis Medici p. 118. sq. Man sehe auch CHARL. BLOVNTS Oracles of Reason p. 7.

mercket, daß man zu den Jüdischen Opfern den Asphalt, oder das Judenpech genommen, damit sie desto geschwinder möchten verzehret werden: so kan doch der Asphalt an sich selbst nichts entzünden. Das Naphtha ziehet zwar die entfernte Flamme an sich; aber woraus will man beweisen, daß dergleichen hier gebraucht worden? Vielmehr heist es ausdrücklich, das Feuer sey von dem HErrn ausgekommen; entweder aus der Wolckensäule, oder sonst vom Himmel, wie zu Davids und Salomons Zeiten. Es ist ja in der Luft Materie genug zu einer solchen Entzündung. Das wunderbare bestand bloß darinn, daß diese Entzündung die Opfer auf dem Altar, und zwar zu der Zeit treffen muste, da sie völlig zugerichtet waren, und sie in der Geschwindigkeit verzehren. Dadurch entdeckte GOtt sein Wohlgefallen an diesen nach seiner Vorschrift gebrachten Opfern; und das Volck, welches darüber frolockete, war volkommen überzeuget, daß es eine unmittelbare Würckung GOttes wäre.

§. 92.

(Nadab und Abihu werden durch ein vom HErrn ausfahrendes Feuer getödtet.)

Eine gleiche unmittelbare Würckung, erfuhren gleich darauf die beyden Söhne Aarons, Nadab und Abihu, als sie fremd Feuer vor den HErrn brachten. Es fuhr ein Feuer aus von dem HErrn, und verzehrete sie, daß sie sturben vor dem HErrn. 3 Mos. 10, 2. Josephus nimmt an, dieses Feuer sey von dem Altar auf sie zugefahren. Andere behaupten hingegen, daß es aus der

Feuer-

Feuersäule über der Bundeslade hergekommen sey. In beyden Fällen war es deutlich, daß ihre Bestrafung unmittelbar von GOtt veranstaltet sey. Es scheinet indessen ein natürlicher Wetterstrahl gewesen zu seyn, der im Augenblick sie ersticket und ihre Leiber durchdrungen hat, daß sie todt niederfielen, ohne in Asche verwandelt zu werden: denn sie wurden hernach in ihren Kleidern fortgetragen (*). Auf solche Art, würde diese Begebenheit zwar nicht im eigendlichsten Verstande ein Wunderwerck zu nennen seyn; aber doch von der unmittelbaren Regierung GOttes zeugen, die ihre Verwegenheit auf der Stelle strafte, und sich dazu eines plötzlich entstandenen Wetterstrahls bedienete. Dies Feuer fuhr aus von dem HErrn; das ist, es war ein von dem HErrn zu diesem Zweck geschicktes Feuer.

§. 93.

(Das Feuer vom HErrn verzehret die äussersten Läger.)

Nachdem sich die Israeliten geraume Zeit bey dem Berge Sinai aufgehalten hatten, setzten sie endlich ihre Reise ferner fort. Sie waren bisher der Ruhe und Bequemlichkeit gewohnt gewesen; und da sie nun auf einmal drey Tagereisen thun musten, wurden sie darüber so mißvergnügt, daß GOtt Ursache fand sie mit Feuer zu bestrafen, welches die äussersten Läger verzehrete: entweder weil sich daselbst bey dem Troß das aus Aegypten mitgezogene Pöbelvolck befand, welches zum murren vor andern bereit war; oder weil diejenigen die am verdrossesten waren, zurücke blieben, und dem übrigen Heer nur mit langsamen Schritten

folg-

(*) 3 Mos. 10, 4. 5.

folgten. Und da sich das Volck ungeduldig machte, gefiel es übel vor den Ohren des HErrn. Und als es der HErr hörete, ergrimmete sein Zorn, und zündete das Feuer des HErrn unter ihnen an, das verzehrete die äussersten Läger. Da schrie das Volck zu Mose. Und Mose bat den HErrn; da verschwand das Feuer. Und man hieß die Stätte Tabeera: darum, daß sich unter ihnen des HErrn Feuer angezündet hatte. 4 Mos. 11, 1-3. Nach Joh. Clerici Meynung, ist durch dieses Feuer des HErrn ein heisser pestilentzialischer Wind zu verstehen, der zuweilen in der Arabischen Wüsten wehet, und dem Leben der Menschen ein plötzliches Ende macht (*). Allein, dieser Wind wird sonst in der Schrift

(*) Eine Beschreibung dieses Windes kommt vor in THEVENOTS Reisebeschreibung Part. 2. Lib. 1. Cap. 12. p. 78. Weiln so viel von dem Samiel geredet worden; ist billig dieses zu sagen, was ich davon vernommen. Sam bedeutet im Arabischen Gift, und iel auf Türkisch Wind: also daß solches zusammengesetzte Wort so viel heisset als Giftwind, und es könnte wol der ventus vrens oder Ostwind seyn, dessen Hiob im 27. Cap. v. 21. gedencket. Als ich mich fleißig um diesen Wind bekümmerte, sagte mir ein jeder hievon einerley, daß es nemlich ein sehr warmer Wind sey, der in währendem Sommer von Mosul biß Sourat, allein nur zu Lande wehete, und wenn eine Person bemeldten Wind an sich gezogen, so fält er augenblicklich todt zur Erde, obgleich bißweilen etliche sind, welche Zeit haben zu sagen, daß sie inwendig brennen. So bald als ein Mensch davon todt niederfält, wird er gantz schartz wie Dinte, und wenn man ihn bey einem Arme, Beine, oder an einem andern Orte angreift, so gehet das Fleisch von Beinen

weg,

Schrift רוח קדים genennet (*); hier aber ist von einem wircklich angebrenneten Feuer die Rede, welches zu sehen war; dergleichen man von besagtem Winde nicht zuverläßig behaupten kan. Es kan seyn, daß diesmal durch dieses Strafgerichte auch viele Menschen sind weggeraffet worden: doch wird solches nicht ausdrücklich gemeldet, sondern nur dieses, daß dadurch die äussersten Läger sind verzehret worden; daher man auch den Ort Taberra, oder eine Brandtstädte nennete. Solche Würckungen aber sind jenem schädlichen Winde ebenfals nicht zuzuschreiben. Wahrscheinlicher ist es, weg, und bleibet demjenigen in Händen, der ihn aufheben will. Sie sagen, es sey in obbesagtem Winde ein Feuer, wie ein Haar dünne, etliche hätten es gesehen. Dieselbe so diese Feuerstrahlen an sich zögen, stürben davon, und die andern empfindeten keinen Schaden. Wenn dem also ist, so könnte man glauben, daß diese fliegende Feuer von denen Schwefeldünsten entstehen, nachdem sie von der Erde aufsteigen, und durch diesen Wind fortgetrieben werden, (denn sie sind dem Feuer sehr unterworfen) sich entzünden, und dann, wann sie durch das Schnauben mit der Luft an sich gezogen werden, in einem Augenblick alles inwendig verzehren. Oder auch, wann es ein blosser Wind ist, so muß derselbe dergestalt heiß seyn, daß er alsbald den gantzen Leib worein er kommt verderbe. Derselbe meldet auch, daß im Julio 1665. zu Bassora 4000 Menschen von diesem Winde gestorben wären Lib. 3. Cap. 10. p. 230. Und Lib. 2. Cap. 16. p. 171 setzt er hinzu, auf Persisch werde dieser Wind Badisamour genennt, und das Mittel sich davor zu bewahren sey, wenn man sein Geräusche höre, seinen Mantel oder andere dergleichen Sachen geschwinde anzufeuchten und den Kopf wohl zu bedecken, überdem so lang man ist, mit der Nase zur Erden ausgestreckt zu liegen, biß er vorbey; indem er nicht über eine Viertelstunde währe.

(*) 1 Mos. 41, 16. 23. 27. Hiob 27, 21. Cap. 38, 24. Jer. 18, 17. Hos. 13, 15. Jon. 4, 8.

es, daß das Feuer aus der Erden hervorgebrochen sey. Denn das Wort ותשקע welches gebraucht wird um anzuzeigen, daß es auf Mosis Gebet verschwunden sey, bedeutet eigentlich es ward verschlungen; nemlich von der Erden, wo es heraus gekommen war. Und dieser Umstand bestätiget eben das wunderbare in dieser Begebenheit. Denn obgleich sonst natürlicher Weise aus der Erden an manchen Orten Feuer hervorbrechen kan: so muste es doch nun just zu der Zeit geschehen, als GOtt die mißvergnügten straffen wolte; und den Augenblick aufhören, da Moses durch seine Fürbitte ins Mittel trat. Und in solcher Absicht heist es mit Recht das Feuer des HErrn.

§. 94.

(Mirjam wird aussätzig.)

Ein anderes unmittelbares Strafgerichte GOttes äusserte sich an der Mirjam, Mosis Schwester, die sich wider Mosen auflehnete, und eben so gut zu seyn vermeinte als er. Der HErr kam hernieder in der Wolckensäule, und trat in der Hütten Thür; welches der Ort war, wo seine richterliche Ausspräche bekannt gemacht wurden. Alda legte er ein Zeugniß von den besondern Vorzügen ab, die Mosen über andere gemeine Propheten erhoben, und gab dem Aaron und der Mirjam einen scharfen Verweiß; worauf zum Zeichen seines gerechten Unwillens die Wolcke von der Hütten wich. Kaum war dieses geschehen, so war Mirjam, als die Urheberin des Zanckes weiß wie der Schnee. 4 Mos. 12, 10. Ist gleich der Aussatz eine natürliche Kranckheit; so zeigen doch die Levitischen

Gese-

Gesetze, daß GOttes Hand dabey sichtbar gewesen, indem es sich GOtt selbst vorbehalten hatte denselben zu heilen: daher auch die Priester darüber das Urtheil fällen musten, ob jemand rein oder unrein sey. Hier war solches um soviel augenscheinlicher, da Mirjam plötzlich und zwar im höchsten Grad aussätzig wurde, so bald sich die Wolckensäule in die Höhe erhoben hatte. Denn sonst äusserten sich gewöhnlicher Weise anfänglich nur einige Spuren des Aussatzes, die nach und nach zunahmen. Daher erwartete Moses auch ihre Heilung allein von GOtt; welcher diese Plage zwar sogleich von ihr nahm; doch daß sie, wie es das Gesetz bey andern Aussätzigen erforderte, erst sieben Tage ausserhalb des Lagers muste verschlossen bleiben. So wurde Mosis Ansehen durch dieses Wunder bestätiget, dazu folglich eine sehr wichtige Ursache vorhanden war. Denn es würde schlimme Folgen gehabt haben, wenn es hätte frey stehen sollen Mosis Ansehen ungestraft zu verachten.

§. 95.

(Die Rotte Korah, Dathan und Abiram wird theils von der Erde verschlungen, theils verbrannt.)

Noch auf eine fürchterlichere Art wurde der Aufruhr, den Korah, Dathan und Abiram wider Mosen erreget hatten, bestraft. Mose sprach: dabey sollet ihr mercken, daß mich der HErr gesandt hat, daß ich alle diese Wercke thät, und nicht aus meinem Hertzen. Werden sie sterben, wie alle Menschen sterben, oder heimgesucht, wie alle Menschen heimgesucht werden:

so hat mich der HErr nicht gesandt. Wird aber der HErr etwas neues schaffen, daß die Erde ihren Mund aufthut, und verschlinget sie mit allem das sie haben, daß sie lebendig hinunter in die Hölle fahren; so werdet ihr erkennen, daß diese Leute den HErrn gelästert haben. Und als er diese Worte hatte alle ausgeredet, zerriß die Erde unter ihnen, und thät ihren Mund auf, und verschlang sie, mit ihren Häusern, mit allen Menschen die bey Korah waren, und mit aller ihrer Habe. Und fuhren hinunter lebendig in die Hölle, mit allem das sie hatten: und die Erde deckte sie zu, und kamen um aus der Gemeine. Und ganz Israel, das um sie her war, flohe vor ihrem Geschrey: denn sie sprachen, daß uns die Erde nicht auch verschlinge. Dazu fuhr das Feuer aus von dem HErrn, und fraß die zweyhundert und funfzig Männer, die das Räuchwerck opferten. 4 Mos. 16, 28-35. Wir haben schon bey anderer Gelegenheit die Wahrheit dieses gedoppelten Wunders gerettet, und insonderheit wider den Verfasser der Historie der Sevarambes erwiesen, daß Moses diese Leute nicht als ein listiger Betrüger durch natürliche Kunstgriffe verderbet habe (*). Jetzund fügen wir nur noch dieses hinzu, daß auch ein neuerer Schriftsteller diese Begebenheit nicht vor ein Wunder will paßiren lassen (**). Schon seine Regel, nach welcher er schliesset, braucht einer

(*) Part. 6. Cap. 12. §. 129. 130. p. 682. sq.

(**) Vernunftmäßige Betrachtung derer übernatürlichen Begebenheiten. Amsterd. 1743. 8. §. 10. sq. p. 15. sq.

einer Einschränckung. Er sagt: was durch die Kräfte der Natur erfolget ist, das ist kein Wunderwerck. Allein, GOtt kan sich ja auch bey seinen unmittelbaren Würckungen natürlicher Mittelursachen bedienen; obgleich die genauere Bestimmung der Zeit, des Orts, der Personen so die Würckung erfahren, und dergleichen Umstände, dabey eben das wunderbare ausmachen: sonderlich wenn alles dieses, wie hier, von einem Göttlichen Gesandten vorher gesagt wird (§. 7.). Noch unglücklicher aber ist er in Anwendung seiner Regel; indem er von der Mögligkeit auf die Wirckligkeit schliesset. Daß ein natürliches Erdbeben gantze Häuser und Städte, und mit denselben viele Menschen verschlingen kan; geben wir zu. Aber woraus will er beweisen, daß auch dies Erdbeben wircklich natürlicher Weise erfolget sey? Es kommen hier, wie wir am angeführten Orte bemercket haben, viele gantz sonderbare und ausserordentliche Umstände vor. Moses selbst sagt, GOtt werde ein neues schaffen: welche Redensart von den Wundern und Erfüllung der Weissagungen gebraucht wird (*). Folglich hat GOtt dieses Erdbeben wunderbarer Weise veranstaltet, da es sonst zu dieser Zeit, und an diesem Orte nicht würde erfolget seyn; auch seine Würckungen dergestalt gelencket, wie sie seiner Absicht, und der Vorhersagung Mosis gemäß waren: so wie denn auch niemand von dem ausgebrochenen Feuer beschädiget wurde, als die zwey hundert und funfzig Anhänger Korah, die geräuchert hatten; ohnerachtet Aaron bey ihnen war.

(*) 2 Mos. 34, 10. Jes. 48, 7. 8. Jer. 31, 22.

§. 96.

(Die grünende Ruthe Aaronis)

Schon dadurch wurde es offenbar, daß der HErr Aarons Geschlecht zum Priesterthum erwehlet habe, auf welches sonst niemand unter dem Volck Anspruch machen müsse. Ja, als Aaron unter das murrende Volck laufen, und durch sein Räuchern die Plage abwenden muste, an welcher schon 14700 Personen plötzlich gestorben waren; so konnte ein jeder daraus einen Beweiß nehmen, wie unentbehrlich ihm das Aaronische Priesterthum sey. Da es indessen von der äussersten Wichtigkeit war, das noch immer schwürige Volck volkommen zu überzeugen, welchen Stamm und Geschlecht GOtt zum Priesterthum zu bestimmen vor gut gefunden; so war ein neues Wunder nicht unnöthig. Der HErr redete mit Mose und sprach: Sage den Kindern Israel, und nimm von ihnen zwölf Stecken, von jeglichem Fürsten seines Vaters Hauses einen; und schreibe eines jeglichen Namen auf seinen Stecken. Aber den Namen Aaron solt du schreiben auf den Stecken Levi: denn je für ein Haupt ihrer Väter Hauses soll ein Stecken seyn. Und lege sie in die Hütte des Stifts, vor dem Zeugniß, da ich euch zeuge. Und welchen ich erwählen werde, des Stecken wird grünen: daß ich das murren der Kinder Israel, daß sie wider euch murren, stille. Mose redete mit den Kindern Israel: und alle ihre Fürsten gaben ihm zwölf Stecken, ein jeglicher Fürst einen Stecken, nach dem Hause ihrer

Väter; und der Stecken Aaron war auch unter ihren Stecken. Und Mose legte die Stecken vor den HErrn in der Hütte des Zeugnisses. Des Morgens aber, da Mose in die Hütte des Zeugnisses ging, fand er den Stecken Aaron, des Hauses Levi grünen, und die Blüte aufgangen, und Mandeln tragen. Und Mose trug die Stecken alle heraus von dem HErrn, vor alle Kinder Israel, daß sie es sahen: und ein jeglicher nahm seinen Stecken. Der HErr sprach aber zu Mose: trage den Stecken Aaron wieder vor das Zeugniß, daß er verwahret werde zum Zeichen den ungehorsamen Kindern; daß ihr murren von mir aufhöre, daß sie nicht sterben. 4 Mos. 17, 1: 10.

§. 97.

(Ist ein offenbares Wunder:)

Daß die Sache wircklich so wie sie erzehlet wird, und ohne allen Betrug vorgegangen, ist wol kein Zweifel (*). Die Stäbe selbst waren deutlich von einander unterschieden, indem eines jeden Fürsten Namen auf seinem Stabe, eben so wie Aarons Name auf den seinigen aufgezeichnet, vermuthlich auch wol eingeschnitten waren (**). Sie wurden insgesammt in Gegenwart aller Fürsten in die Stiftshütte getragen, und den folgenden Morgen dem gantzen Volcke vorgewiesen. Clemens Romanus setzt hinzu, Moses

(*) Man vergleiche Part. 6. Cap. 12. §. 132. p. 688.

(**) Diese Bedeutung hat das Wort מטה 2 Mos. 32, 16. 3 Mos. 19, 28.

habe sie vorher mit den Pitschaften der Fürsten versiegelt (†). Obgleich dieses nicht kan erwiesen werden; so erhellet doch so viel aus allen Umständen, daß hier allem Argwohn des Betruges sorgfältig hat müssen vorgebauet werden: und Moses wird gewiß solche Anstalten gemacht haben, daß jederman erkennen können, es sey kein anderer Stab untergeschoben. Und in der That, das Volck, welches doch erst so schwürig war, konnte nach einer solchen Probe nichts mehr gegen die Gültigkeit des Aaronischen Priesterthums einwenden: indem ohne die allmächtige Kraft GOttes ein Mandelstab nicht in einer Nacht hätte grünen, blühen und reife Früchte tragen können. Wolte man gleich annehmen, alle Stäbe wären, um allem Verdacht der Partheiligkeit zu vermeiden, von einem einzigen Mandelbaum abgeschnitten, und folglich frisch gewesen; so hätte doch keine Menschliche Kunst machen können, daß sich in so kurtzer Zeit, an einem trocknen Orte, Blätter, Blüthen und Mandeln gezeiget hätten, und zwar an Aarons Stabe allein. Noch deutlicher aber ist das Wunder, da solches aller Wahrscheinlichkeit nach an einem dürren Stabe geschahe (*): denn ein jeglicher gab seinen Stecken, den er gleich bey der Hand hatte. Dieser dürre Stock bekam nun auf einmal so viel Saft, daß er in einer Nacht grünen, blühen und Früchte tragen konnte. Dies Wunder ist an sich groß

(†) Epist. 1. ad Corinth. Cap. 43. T. 1. Patr. Apost. COTELERII p. 171.

(*) Das Wort מטה kommt nur einmal in der Bedeutung eines frischen Stabes vor Hes. 7, 10. Die gewöhnligste Bedeutung ist ein solcher Stab, der schon lange von dem Baum abgeschnitten gewesen und in Händen getragen ist, z. E. ein Wanderstab 1 Mos. 38, 18. oder ein Scepter und Regimentsstab. 4 Mos. 21, 18. Psalm 110, 2.

groß genug, ohne daß man die fabelhaften Zusätze der Juden nöthig hat, oder behaupten darf, daß er biß auf die spätesten Zeiten immer geblühet und Früchte getragen habe. Man konnte dem ohngeachtet an dem in der Stiftshütte aufbehaltenen Stabe die Merckmale des vorigen Wunders erblicken; wenn etwa aus dem von der Rinde entblößten Stecken Zweige hervorgegangen, die ihre gehörige Rinde gehabt, auch mit Blättern und Mandeln versehen gewesen, obgleich diese nachher wieder vertrocknet sind.

§. 98.

(Welches seines gleichen nicht hat.)

Was man von ähnlichen Begebenheiten, die sich hie und da sollen zugetragen haben, erzehlet; beruhet auf ungewissen und fabelhaften Traditionen (*). Dahin gehöret sonderlich, daß Herculis Keule, die aus einem Oelbaum gemacht war, soll in der Erde gewurtzelt, und ausgeschlagen seyn. Pausanias selbst, der diese Erzehlung anführet, zweifelt, ob sie einigen Glauben verdiene (**). Von gleichem Schlage ist das vermeynte Wunder, dessen Sulpicius Severus (†) gedencket. Der Abt eines gewissen Klosters habe nemlich einem neuankommenden zur Probe sei-

(*) Man sehe PET. DAN. HVETII Quaest. Alnet. Lib. 2. Cap. 12. §. 24. p. 224. MATTH. HILLERI Hierophyticon Part. 1. Cap. 22. § 3. p. 217.

(**) In Graeciae descriptione Lib. 2. p. 74. *Ei clauam ab Hercule dedicatam perhibent, factam ex oleastro. Quod adiiciunt miraculum, haud scio an cuiquam fide dignum videri possit, eam clauam radicibus actis regerminasse. Oleaster certe ille hac etiam aetate monstratur.*

(†) Dial. 1. Cap. 13. Opp. p. 564.

nes Gehorsams auferleget, seinen in die Erde gesteckten dürren Stab so lange mit Wasser zu begiessen, biß derselbe ausschlagen würde. Dieser sey auch nicht müde geworden, länger als zwey Jahre auf seinen Schultern täglich Wasser dazu beyzutragen; biß endlich im dritten Jahre der Stecken zu grünen angefangen. Die Leichtgläubigkeit dieses Schriftstellers aber ist bekannt genug. Er mag immer in gedachtem Kloster ein Bäumchen gesehen haben, welches aus jenem Stocke soll erwachsen seyn: allein, daß es wircklich auf solche Art entstanden, wie man ihm weiß machen wolten; davon führet er keinen andern Beweiß, als das blosse Gerüchte an. Aber was soll man von dem Kunststücke sagen, welches Joh. Bapt. Tavernier einige Taschenspieler in der Stadt Baroche in Indien selbst verrichten gesehen (*); welches das an der grünen:

(*) Orientalische Reisebeschreibung Part. 2. Lib. 1. Cap. 5. p. 17. Hernach steckten dieselben ein Stücklein Holtz in die Erden, und fragten jemand der Anwesenden, welcher Gattung Früchte er begehrte: und da ihnen gesagt wurde, daß man Mengues haben wolte; bedeckte sich der Taschenspielern einer mit einem Leinlach, und bückte sich fünf oder sechs mal zur Erden. Der Wunder zu sehen wie es zuginge, verleitete mich in eine Kammer hinauf zu gehen, von dannen ich zwischen den Leinlachen, so an einem Ort offen ware, durchsahe, daß er unter den Achslen in das Fleisch mit einem Scheermesser schnitte, und mit dem Blut so daraus floß, dieses Stücklein Holtz anstriche. Allemal, wenn er sich wieder aufrichtete, wuchse das Holtz zusehens, und in dem dritten mal kamen Aeste mit Knöpfen herfür, das vierte mal wurde das Bäumlein belaubet, und in dem fünften mal sahe man Blüthe. Auf solche Art soll in weniger als einer halben Stunde Zeit, ein Baum vier oder fünf Schuh hoch mit Laub und Blüthe hervorgekommen seyn.

grünenden Ruthe Aaronis geschehene Wunder fast noch zu übertreffen scheinet? Wir antworten: vors erste konnten die Zuschauer nicht wissen, ob dasjenige, was in die Erde gesteckt worden, auch wircklich ein dürres Holtz, oder ein junger Stamm sey, dessen schleunigen Wachsthum man durch gewisse natürliche Kunstgriffe befördert habe. Denn es wird nicht gemeldet, ob sie solches vorher von den Zuschauern betrachten lassen. Sodann ist es auch offenbar, daß diese Taschenspieler das Licht gescheuet, und den vermeynten Baum unter einer Bedeckung hervorgebracht. Ist es nicht sehr möglich, daß sie den 4 biß 5 Fuß langen Baum schon in der Leinwand verborgen gehabt; und weil sie gemercket, daß ihnen jemand zugesehen, nur dem Schein nach einige Gauckeleyen getrieben? Wer weiß auch, ob dasjenige was sie hervorgebracht, ein wircklicher Baum, oder nur etwas ähnliches gewesen sey, welches man unter der Decke nach und nach zusammen gesetzt. Endlich ist es noch eine grosse Frage, ob auch die gantze Erzählung wahr sey? Denn man hat angemercket, daß Taverniers Nachrichten nicht die glaubwürdigsten sind: indem er ein ungelehrter und sehr einfältiger Mann gewesen, dem man leicht etwas hat aufbinden können; welches auch in der That geschehen. Daher denn eine Menge falscher und erdichteter Dinge in seiner Reisebeschreibung vorkommen (*). Zwar giebt er vor, daß er ein Augenzeuge dieser Begebenheit gewesen seye. Aber wie oft geschicht es nicht, daß mancher, was er von andern seiner Meynung nach glaubwürdigen Leuten gehöret hat, vor seine eige-

(*) Man sehe PETR. BAYLE Dictionaire, voce Tavernier. T. 3. p. 681.

gene Erfahrung ausgiebt? um nur seinen Nachrichten desto mehr Ansehen zu machen, und sich rühmen zu können, ein Zeuge ausserordentlicher Dinge gewesen zu seyn, die viele andere zu sehen oder zu hören nicht das Glück gehabt haben (*).

§. 99.

(GOtt sendet feurige Schlangen unter die murrenden Israeliten.)

Gegen das Ende der Wanderschaft der Israeliten in der Wüsten, da sie wegen verweigerten Durchzuges durch der Edomiter Land einen weiten Umweg nehmen musten, wurde das Volck verdrossen auf dem Wege, murrete wider GOtt und Mosen, und brach in laute Klagen aus. Da sandte der HErr feurige Schlangen unter das Volck: die bissen das Volck, daß ein groß Volck in Israel starb. 4 Mos. 21, 6. Einige Juden machen aus diesen feurigen Schlangen ohne allen Grund in der Wüsten herumirrende Geister. Man hat auch keine Ursache dieselbe vor eine Art von Gewürm zu halten, die in der Haut der Israeliten erzeuget worden (**). Denn dergleichen Gewürme können wol nicht füglich נחשים heissen: so wie sie denn auch von Paulo (†) Schlangen, und von den Verfasser des

(*) Mehrere Beweise der Leichtgläubigkeit Taverniers, und der wenigen Zuverläßigkeit seiner Nachrichten, findet man in Herrn D. CHR. AVG. HEVMANS Poecile Tom. 3. Lib. 2. Epist. 12. p. 282. sq.

(**) Diese Meynung FORTVN. LICETI Lib. 1. de spontaneo viuentium ortu Cap. 51. hat THOM. BARTHOLINVS de morbis biblicis Num. 6. p. 14. sq. zu bestätigen gesucht.

(†) 1 Cor. 10, 9.

des Buchs der Weißheit (†) krumme Schlangen genennet werden. Was es aber eigentlich vor Schlangen gewesen; läßt sich so leicht nicht ausmachen. Aus dem Zusatz, da sie Seraphim-Schlangen heissen, kan man schliessen, daß sie Flügel gehabt; indem dies Wort sonst von geflügelten Schlangen vorkommt (*). Indessen führen sie diesen Namen nicht deshalb, weil sie wircklich feurig gewesen; sondern entweder von ihrer Feuer-Farbe, oder wegen der entzündenden Kraft ihres Giftes, davon einige Schlangen bey den Griechen πρηστῆρες und καύσωνες heissen. Sam. Bochartus (**) macht es sehr wahrscheinlich, daß dadurch die Hydrå oder Chersydrå zu verstehen seyn, die sich den Winter über in Morrästen aufhalten, und wenn dieselbe austrocknen, sich an trocknen Orten aufhalten, zu welcher Zeit sie am giftigsten sind; so wie sie denn auch geflügelt seyn sollen. Dem sey wie ihm wolle: gnug, daß es in der Arabischen Wüste dergleichen giftige Schlangen in Menge gegeben (*†). GOtt selbst führet den Israeliten zu Gemüthe, er habe sie geleitet durch die grosse und grausame Wüste, da feurige Schlangen und Scorpionen gewesen (†*).

Man

(†) Weish. 16, 5.

(*) Jes. 14, 29. Cap. 30, 6.

(**) Part. 2. Hieroz. Lib. 3. Cap. 13. p. 422.

(*†) HERODOTVS Lib. 2. Hist. Cap. 75. meldet, er habe deshalb eine Reise nach Butos angestellet, um diese geflügelte Schlangen zu sehen, die häufig aus Arabien nach Aegypten kommen, wo er auch viele Geribbe derselben angetroffen, die von den Ibis-Vögeln gefressen worden. Auch gedencket er Lib. 3. Cap. 109. solcher geflügelten Schlangen. Und aus de MAILLETS Description de l'Egypte Tom. 2. p. 36. erhellet, daß es in Aegypten Schlangen gebe, die Flügel haben wie die Fledermäuse.

(†*) 5 Mos. 8, 14.

Man braucht demnach bey diesem über die Israeliten verhängten Strafgerichte kein Wunder anzunehmen. Nein, diese Thiere waren bereits vorhanden; und GOtt hatte nur vorher durch seine besondere Vorsehung verhindert, daß sie den Israeliten nicht schaden können. Nunmehro aber, da er ihnen seinen Schutz entzog; waren die Schlangen bereit das wiederspänstige Volck zu plagen. Wiewol man auch annehmen kan, daß sie sich nun in grösserer Menge als gewöhnlich bey dem Lager der Israeliten versammlen müssen.

§. 100.

(Und lässet die eherne Schlange aufrichten, auf deren Anschauung die von jenen tödtlich verwundete, genasen.)

Wider dieses Uebel wusten die Israeliten kein ander Hülfsmittel, als daß sie zu Mose kamen und sprachen: bitte den HErrn daß er die Schlangen von uns nehme. Mose bat für das Volck. Da sprach der HErr zu Mose: mache dir eine eherne Schlange, und richte sie zum Zeichen auf; wer gebissen ist, und siehet sie an, der soll leben. Da machte Mose eine eherne Schlange, und richtete sie auf zum Zeichen: und wenn jemanden eine Schlange biß, so sahe er die eherne Schlange an, und blieb leben. 4 Mos. 21, 7-9. Es erhellet hieraus, daß die Schlangen nicht sogleich auf Mosis Fürbitte verschwunden sind, wie Abarbanel behauptet; denn noch nach Aufrichtung der ehernen Schlange wurden die Israeliten von ihnen gebissen. Es stehet auch

nicht

nicht daß die Schlangen von dem aufgerichteten Zeichen gestorben sind, wie Justinus der Märtyrer schreibet (*). Vermutlich haben sich die Schlangen nach, und nach wieder von dem Lager der Israeliten entfernet. Unterdessen diente die aufgerichtete eherne Schlange denen, die von den feurigen Schlangen gebissen waren, zu einem Genesungsmittel; wenn sie nemlich dieselbe anschaueten. Sie war deshalb auf einer hohen Feldstange befestiget, daß sie in ziemlicher Entfernung konnte gesehen werden. Und diejenigen, die dieses Zeichen etwa mit ihren Augen zu erreichen nicht vermögend waren, sind sonder Zweifel dahin gebracht worden, wo sie dieselbe erblicken konnten.

§. 101.

(Diese Würckung erfolgte nicht durch eine magische Kraft des aufgerichteten Zeichens;)

Woher kam es aber, daß das blosse Anschauen der ehernen Schlange die verwundeten gesund machte? Einige berufen sich auf die Sympathie und gewisse geheime Künste, welche die Aegyptier wider den Schlangenbiß gebrauchet (†). Dahin gehören die unter gewissen Constellationen verfertigte Talismane, die durch Kraft der Gestirne, unter deren Einfluß sie bereitet worden, die Schlangen sollen vertrieben und ihren Biß geheilet haben; wodurch Apollonius

(*) Apol. 2. p. 93.

(†) THOM. BROWNE in Religione Medici Cap. 18. p. 118: *Ex archidoxis et arcanis rerum sympathiis perlectis, similiter in aeneo olim serpente nihil fuisse miracali persuadere parat; haec enim omnia per sympathiam aliquam effecta fuisse, et remedium illud per artes Aegyptiacas sine miraculo inuentum.* Man sehe auch CH. BLOVNTS Oracles of Reason p. 6. sq.

Ionius von Tyanen, wie man vorgibt, unglaubliche Dinge ausgerichtet hat (**); so wie denn auch ehemals die Marsen und Psyllen dergleichen Amulete wider den Schlangenbiß verkauft haben (†). Schon einige Cabbalistische Juden sind auf die Gedancken gekommen, daß Moses die eherne Schlange als einen solchen Talisman aufgerichtet habe. Und Joh. Marsham, der verschiedene Zeugnisse, von den bey den Aegyptiern und andern Völckern üblichen Beschwerungs-Mitteln der Schlangen anführet, scheint solches auch vor wahrscheinlich zu halten (††). Jedoch, so wenig die vorgegebene Kraft der Sympathie auf zuverläßige Art kan bewiesen werden; so unkräftig waren auch die vermeynten magischen Mittel wider die Schlangenbisse. Was von der Marsen und Psyllen gerühmet wird, braucht zum Theil noch einen grossen Beweiß; oder zum Theil läuft alles auf gewisse natürliche Kunstgriffe hinaus, da sie durch Aussaugung

(**) Hievon ist P. D. HVETIVS in Quaest. Alnet. Lib. 2. Cap. 12. §. 25. p. 225. nachzusehen: womit doch zu vergleichen, was wir Part. 8. Cap. 17. §. 60. p. 1109. überhaupt von den vorgegebenen Wundern Apollonii erinnert haben, und IOH. LAVR. a MOSHEIM Epist. de imaginibus Telesticis Apollonii Tyanaei, die in dessen Commentationibus et Orationibus p. 465. sq. zu finden; alwo gezeiget wird, daß alles was man davon meldet, gäntzlich erdichtet sey.

(†) Wie ARNOBIVS Lib. 2. aduerf. Gentes p. 65. sq. berichtet.

(††) In Chronico Canone Aegypt. Ebraico Graeco Lib. 2. Sec. 9. p. 143. sq. *Apud Ebraeos etiam serpentes excantandi ratio viguisse videtur; cum David, Solomon, Ieremias serpentum meminerint, qui incantari nollent. Moses autem, Serpente aeneo perticae imposito, non tam serpentes igneos incantabat, ne nocerent; quam eorum venenum extinguebat, et ... morsus arte leuabat. Erat* τὸ πυρωτὸν ἀλεξητήριον τῆς τοιαύτης πληγῆς, *amuletum igneum istius calamitatis.*

gnng der Wunden, gewisse Kräuter, und andere dergleichen Mittel die Schlangenbisse geheilet, dabey aber die Leute beredet haben, daß solches übernatürlicher Weise geschehe: welche Einbildung vielleicht die Cur mit mag befördert haben. Daß bey den Israeliten die Kunst die Schlangen zu beschweren üblich gewesen, kan aus den von Marsham angeführten Stellen (*) nicht bewiesen werden. Denn die Schlangen beschweren heist daselbst nur so viel, als dergleichen natürliche Mittel gebrauchen, wodurch die Schlangen können betäubet werden: und da dies Vorgeben der vermeynten Beschwerer, als ob die Schlangen gegen ihre Zauberkünste ihr Ohr verstopften, zu einem Sprichwort Gelegenheit gegeben; so wird dieses Sprichwort beybehalten, ohne daß dadurch solchen Beschwerungen eine wirckliche Kraft beygeleget wird (**). Gesetzt aber, die heidnischen Beschwerer hätten mit ihren Teufelskünsten wircklich die Schlangen vertreiben, oder ihren Biß heilen können; so kan sich doch Moses denselben unmöglich gleich gestellet haben. GOtt hatte den mit den Schlangen getriebenen Aberglauben ausdrücklich verboten (†). Wie solte er nun durch anbefohlene Aufrichtung der ehernen Schlange, als eines Amulets, eben dasjenige gebilliget haben, was er an den Heiden so sehr verabscheuete? Und würden

(*) Psalm 58, 5. 6. Pred. 11, 10. Jer. 8, 17.

(**) Hiemit ist Part. 5. Cap. 10. §. 184. p. 246. zu vergleichen.

(†) 3 Mos. 16, 26. לא תנחשו. Zwar wird das Wort נחש auch von andern Arten des Aberglaubens und Zauberkünsten gebraucht; aber eigentlich zeigt es doch eine solche verbotene Beschäftigung an, die mit den Schlangen vorgenommen worden, als welche eben diesen Namen führen.

den nicht alle Warnungen gegen dergleichen fürwitzige Künste ihre Kraft verlohren haben; wenn sich die Israeliten beständig auf dies Exempel hätten berufen können?

§. 102.

(Auch nicht durch die Einbildung der Anschauenden;)

Wie aber, wenn die eherne Schlange weiter keinen Nutzen gehabt hätte, als die Einbildungskraft derer Verwundeten, die sich nichts anders als den Tod vorstelleten, auf einen andern Vorwurf zu lencken? In der That glaubet Sam. Shuckford (*), daß dies Marshams wahre Meynung sey: nemlich, da die Schlangenbisse an sich nicht so gar tödlich gewesen; so habe Moses denen, die gebissen worden, dadurch, daß er ihre Aufmercksamkeit auf das aufgerichtete Zeichen und die versprochene Genesung gerichtet, Linderung verschaffen wollen. Unterdessen aber habe die Entzündung von selbst nachgelassen, und die Heilung um so viel leichter erfolgen können, je mehr ihr Gemüthe beruhiget worden. Allein, wenn es gleich Schlangen giebt, deren Biß weniger schädlich ist; so waren doch diese, wie ihre Beschreibung und alle Umstände der Geschichte ausweisen, überaus giftig. Ein grosser Theil des Volckes starb von ihren Bissen: und die alten Schriftsteller bezeugen, daß die Schlangen in der Arabischen Wüste so gefährlich sind, daß man in den damaligen Zeiten kein Mittel gehabt, diejenigen zu retten, die von ihnen waren verwundet worden. Wie ist es also zu begreifen, daß die Israeliten durch eine blosse

(*) Harmonie der heiligen und Profan-Scribenten Tom. 3. p. 188.

blosse Einbildung wären geheilet worden? Ueberdem würde der Anblick der Gestalt eines Thieres, das sie verwundet hatte, ihre Einbildungskraft noch mehr erhitzet, und die Kranckheit vergrössert haben. Denn die Erfahrung lehret, daß denjenigen die von tollen Hunden gebissen sind, die blosse Einbildung, als ob sie im Wasser oder an andern Orten Hunde sehen die sie beissen wollen, höchst gefährlich ist: also daß es wol nicht rathsam ist, ihnen die Gestalt eben des Thieres zu zeigen, welches sie gebissen hat. Endlich, wenn sich Moses dieses Mittels bloß deshalb bedienet hätte, um die verwunderen einiger massen zu beruhigen; hätte er nicht hernach, nachdem das Uebel nachgelassen, die Sache nach der Wahrheit berichten müssen; an statt daß er in seiner Historie dem Anschauen der ehernen Schlange die wirckliche Genesung der gebissenen zuschreibet? Denn daß er das Volck mit Fleiß bey seiner Einbildung solte gelassen haben, um sein Ansehen bey demselben desto mehr zu befestigen; kan niemand behaupten, ohne ihn zu einen offenbaren Betrüger zu machen.

§. 103.

(Sondern durch ein Göttliches Wunderwerck.)

So wenig es übrigens kan bewiesen werden, daß das Ertz woraus die aufgerichtete Schlange verfertiget war, durch seine Ausflüsse den Wunden schädlich sey; eben so unerweißlich ist es auch, daß es eine natürliche Kraft besitzen solte die bösen Geister zu vertreiben, der Fäulniß vorzubauen und die Wunden zu heilen, wie Joh. Busta-

Bustamantinus (*) vorgiebet: ob er gleich gestehet, daß GOtt die Heilung durch ein Wunder vollkommen gemacht, nachdem die Krancken und ihre Einbildung durch dieses Mittel dazu vorbereitet waren. Es war lediglich eine Würckung der Göttlichen Allmacht, und folglich ein eigendliches Wunderwerck, welches um so viel deutlicher ist, je weniger Verbindung man zwischen dem Anschauen der ehernen Schlangen, als dem Hülfsmittel, und der Genesung der gebissenen absehen kan; welche so gar natürlicher Weise, wie wir schon angezeiget haben, dadurch eher würde gehindert, als befördert seyn. An sich war das Anschauen der ehernen Schlange gantz unkräftig. Allein es gefiel GOtt seine wunderbare Hülfe an dies geringscheinende Mittel zu binden, damit das Wunder desto augenscheinlicher würde. Hätte er befohlen irgend ein Kraut auf die Wunden zu legen; so würde man vielleicht diesem Kraute die Heilungskraft zugeschrieben haben. Hätte er die gebissenen auf einmal, und ohne einiges Mittel geheilet; so hätten sie leicht auf die Gedancken kommen können, das Uebel sey ihnen von ohngefehr begegnet, und habe nun von selbst aufgehöret. Aber da nur diejenigen gesund wurden, welche die eherne Schlange anschaueten, welcher kein vernünftiger eine eigene Kraft zu heilen zuschreiben konnte; so war die unmittelbare Würckung GOttes ausser allem Zweifel gesetzt. Die alte Jüdische Kirche hat dieses auch wol erkannt. Denn Jonathan druckt sich in seinem Targum also aus, nur diejenigen wären geheilet, die ihr Hertz zum Namen des Worts des HErrn erhoben hätten.

(*) Lib. 2. de reptilibus vere animantibus S. Scripturae Cap. 3. p. 319. sq. Cap. 4. p. 344.

hätten. Und der Verfasser des Buchs der Weißheit sagt (*): Sie hatten ein heilsam Zeichen, auf daß sie gedächten an das Gebot in deinem Gesetz. Denn welche sich zu demselben Zeichen kehreten, die wurden gesund: nicht durch das, so sie anschaueten; sondern durch dich, aller Heyland. Denn es heilete sie weder Kraut noch Pflaster; sondern dein Wort, HErr, welches alles heilet. Wider die Möglichkeit solcher wunderbaren Würckung GOttes aber, kan man um so viel weniger etwas einwenden; da es bekannter massen natürliche Mittel gibt, die dem Gifte seine Kraft benehmen können, daß es dem Leben der Menschen nicht schädlich wird, in deren Säfte es bereits eingedrungen war. Und warum solte GOtt nicht ohne alle Mittel den schädlichen Würckungen der giftigen Schlangenbisse haben vorbauen können?

§. 104.

(Ungezweifelte Wahrheit dieser Geschichte.)

Obgleich die Mosaischen Nachrichten schon an sich selbst so zuverläßig sind, daß man an der Wahrheit dieser Geschichte nicht zweifeln darf; so erhält dieselbe doch noch eine neue Bestätigung, wenn man bedencket, daß die Israeliten die eherne Schlange mit sich ins Land Canaan genommen und biß auf die spätesten Zeiten aufbehalten haben. Denn sie wurde erst zu des Königes Hiskiä Zeiten zerstöhret, als man dieselbe zur Abgötterey mißbrauchte (**). Wir lesen zwar von keinem ausdrücklichen Befehl GOttes dies-

(*) Weißh. 16, 6. 7. 12.
(**) 2 Kön. 18, 4.

selbe zu bewahren; indessen kan es wol seyn, daß dergleichen Verordnung gegeben worden, so wie in gleicher Absicht ein Krüglein mit Manna und die grünende Ruthe Aaronis zum Gedächtniß verwahret wurde. So viel ist indessen gewiß, daß man die eherne Schlange als ein beständiges Denckmal der wunderbaren Hülfe angesehen, welche GOtt den Israeliten durch dieses Mittel erwiesen. Und selbst die abergläubische Verehrung dieses Schlangenbildes ist ein Beweiß, daß man nach so viel Jahrhunderten an der Wahrheit der Geschichte im geringsten nicht gezweifelt habe.

§. 105.

(Bileams Eselin redet.)

Die Geschichte von der redenden Eselin Bileams ist ausser allem Zweifel eine der wunderbarsten, die sich je zugetragen hat. Der Moabiter König Balak hatte den Bileam zu sich fordern lassen, um das Volck Israel zu verfluchen. Die erste Gesandschaft desselben hatte Bileam abgewiesen: weil ihm GOtt schlechterdings untersagte mit ihnen zu ziehen. Balak sandte darauf noch ansehnlichere Boten zu ihm, die ihm die vortheilhaftesten Versprechungen thaten. Bileam war sehr geneigt ihnen zu wilfahren; indessen versicherte er doch dem Schein nach, daß er des HErrn Wort nicht übergehen könnte, wenn man ihm gleich noch so viel Schätze anböte. In der That aber war er schon entschlossen diese Gelegenheit, sich zu bereichern, nicht aus den Händen zu lassen: nur daß er seinem Vorgeben nach noch eine neue Göttliche Offenbarung abwarten wolte. Die Göttliche Antwort

schiene

schiene ihm die Reise zu erlauben: und gleichwol ergrimmete der Zorn GOttes, daß er hinzog. Wie dieses mit einander zu vergleichen sey, haben wir an einem andern Orte erkläret (*); nemlich GOtt zürnete nicht sowol darüber, daß er sich auf die Reise begab; sondern daß er in der Absicht hinzog den Israeliten zu fluchen, da er doch zulänglich unterrichtet war, daß solches dem Willen GOttes schnurstracks zuwider sey. Ueberdem hatte GOtt seine vorhabende Reise nicht sowol bewilliget, als vielmehr zugelassen, weil er wol wuste, daß Bileam darauf bestrebete: so wie eine im Unwillen gegebene Erlaubniß nicht anders als eine abschlägige Antwort kan angesehen werden (**). Ja, die Erlaubniß die Bileam erhielte, war gewisser massen eingeschränckt. GOtt sagte zu ihm: sind die Männer kommen dir zu ruffen, so mache dich auf und zeuch mit ihnen (†); das ist, wenn sie ferner darauf bestehen, daß du mit ihnen gehen solst, so mag es geschehen. Vieleicht waren die Fürsten der Moabiter, ohne Bileams Antwort abzuwarten, schon frühe Morgens abgereiset, weil sie sich durch die Verachtung ihres Antrages vor beleidiget hielten. Wenn nun Bileam ihnen von freyen Stücken nachgereiset ist; so hat er wircklich die Bedingung übertreten, unter welcher ihm erlaubet war mit ihnen zu ziehen. Wenigstens hätte er warten sollen, biß sie ihre Bitte wiederholeten. Aber das that er nicht; sondern machte sogleich, als er des Morgens aufstand, Anstalt zur Reise. Und darüber ward GOtt zornig. Der Engel

(*) Part. 1. Cap. 5. §. 95. p. 490.
(**) 2 Sam. 18, 20. 22. 23. 2 Kön. 2, 16. 17.
(†) 4 Mos. 22, 20.

des HErrn trat in den Weg, daß er ihm widerstünde: er aber ritte auf seiner Eselin, und zween Knaben waren mit ihm. Und die Eselin sahe den Engel des HErrn im Wege stehen, und ein bloß Schwerd in seiner Hand. Und die Eselin wich aus dem Wege, und ging auf dem Felde. Bileam aber schlug sie, daß sie in den Weg solte gehen. Da trat der Engel des HErrn in den Pfad, bey den Weinbergen, da auf beyden Seiten Wände waren. Und da die Eselin den Engel des HErrn sahe, drengete sie sich an die Wand, und klemmete Bileam den Fuß an der Wand: und er schlug sie noch mehr. Da ging der Engel des HErrn weiter, und trat an einen engen Ort, da kein Weg war zu weichen, weder zur rechten noch zur lincken. Und da die Eselin den Engel des HErrn sahe, fiel sie auf ihre Knie unter dem Bileam. Da ergrimmete der Zorn Bileam, und schlug die Eselin mit dem Stabe. Da thät der HErr der Eselin den Mund auf; und sie sprach zu Bileam: was hab ich dir gethan, daß du mich geschlagen hast nun dreymal? Bileam sprach zur Eselin: daß du mich höhnest; ach daß ich jetzt ein Schwerd in der Hand hätte, ich wolte dich erwürgen. Die Eselin sprach zu Bileam: bin ich nicht deine Eselin, darauf du geritten hast zu deiner Zeit, biß auf diesen Tag? Hab ich auch je gepfleget dir also zu thun? Er sprach: nein. Da öfnete der HErr Bileam die Augen, daß er den Engel des HErrn sahe im Wege stehen,

und

und ein bloß Schwerd in seiner Hand: und neigete und bückete sich mit seinem Angesicht. 4 Mos. 22, 22: 31.

§. 106.

(Welches dem Bileam nicht bloß im Gesichte vorgekommen;)

Daß die Erscheinung des Engels bey dieser Gelegenheit keine leere Einbildung Bileams gewesen; haben wir schon anderwerts erwiesen (*). Nur fragt es sich, ob es nicht wenigstens rathsam sey, das Gespräch Bileams mit seiner Eselin vor eine Sache zu halten, die sich nicht wircklich und in der That, sondern etwa nur in einem Traume oder Gesichte zugetragen: indem es doch sehr seltsam lautet, daß eine Eselin wircklich soll geredet haben, so gar daß manche Juden, ohnerachtet ihrer Neigung zu dem fabelhaften, doch bey dieser Geschichte stutzig geworden sind (**)? Wenn wir indessen bedencken, daß hier die Erzehlung ununterbrochen fortgehet, so daß Moses die vorhergehenden und folgenden Begebenheiten mit dieser Nachricht von der redenden Eselin gantz genau verbindet, ohne den geringsten Winck zu geben, daß solches nur in der Einbildung Bileams vorgegangen sey; da doch sonst die heilige Schrift, wenn sie Träume und Gesichte anführet, sorgfältig meldet, daß es keine wirckliche Dinge, sondern blosse der Einbildungskraft schlafender oder wachender Personen vorgestelte Bilder gewesen, auch

(*) Part. 4. Cap. 8. §. 22. p. 689.

(**) PHILO läßt diese Historie in der Lebensbeschreibung Mosis, wo sie vorkommen solte, gar aus. MAIMONIDES in More Nebochim Part. 2. Cap. 42. p. 310. erklärt sie vor ein Gesichte; welchem auch Levi ben Gerson beypflichtet.

wol solche Erinnerung wiederholet, wenn es nicht schon aus den Umständen der Erzehlung von selbst erhellet: so würde es sehr hart ja bedencklich seyn, diese Begebenheit in ein Gesichte oder Traum zu verwandeln. Denn wie leicht würde es nicht fallen, eben dergleichen von andern unleugbaren Wundern zu behaupten? Und wo würde endlich die Gewißheit der Biblischen Geschichte bleiben; wenn es frey stünde, dasjenige, was sie mit klaren Worten als wircklich geschehen erzehlet, bloß deshalb, weil es so ausserordentlich lautet, (denn vor unmöglich kan man unsere Begebenheit nicht ausgeben, wie wir bald zeigen wollen,) unter die Träume oder Gesichte zu rechnen? Nun aber beschreibet nicht nur Moses dasjenige was mit Bileam und seiner redenden Eselin vorgegangen, mit so vielen Umständen, die sich insgesamt auf die Reise beziehen, welche Bileam angetreten hatte; sondern Petrus beruft sich auch darauf als auf eine wirckliche Begebenheit, wenn er von den Verführern seiner Zeit sagt (*): sie folgen nach dem Wege Balaam, des Sohns Bosor, welchem geliebte der Lohn der Ungerechtigkeit; hatte aber eine Strafe seiner Uebertretung, nemlich das stumme lastbare Thier redete mit Menschenstimme, und wehrete des Propheten Thorheit. Die Gründe die einer der berühmtesten Leute unserer Zeit anführet (**), um zu beweis-

(*) 2 Petr. 2, 15. 16.

(**) GOD. WILLH. LEIBNITIVS in einer besonderen Abhandlung: Histoire de Bileam, welche man findet in der Recueil de diuerses piéces sur la Philosophie, la Religion Naturelle, l'Histoire etc. par Mr. Leibnitz, Clarke, Newton, etc. Tom 2. p. 290. Amst. 1740. Sie war anfänglich auf einigen Blättern in 12. ohne Namen des Verfas-

sers

beweisen, daß man hier ein bloß Gesichte und Traum annehmen müsse; sind auch so wichtig nicht. Er meynet, da Bileams Reise einige Tage gedauert, so habe er sich jetzo eben in der Herberge befunden. Denn daß es nicht bey Tage geschehen sey, erhelle daraus, daß weder seine Reisegefehrten, die Moabitische Fürsten, noch die beyden Knaben, die er mitgenommen, dabey gewesen. Es lasse sich auch leicht begreiffen, wie er zu einem solchen Traum gekommen sey. Zwar hatte er die Erlaubniß erhalten zu reisen; aber sein eigen Gewissen sagte ihm, daß seine Absichten vor GOtt nicht recht wären. Bey solcher Unruhe kam es ihm vor, daß er einen Engel sähe, der ihm mit blossem Schwerdt widerstünde. Die übrigen Umstände in Ansehung der Eselin wären ihm gezeiget worden, um dasjenige abzubilden, was ihm hernach begegnete. Die Eselin stelle füglich den Propheten selbst vor, der sehr wohl gewust, daß GOtt seinem Vorhaben zu wider wäre; indem sie den Engel des HErrn sahe, der den Weg vertrat. Diesen habe Bileam im Gesichte zuerst nicht gesehen, als er die Eselin unaufhörlich antrieb: welches eine Abbildung des Balaks gewesen, der, weil er die Absicht und den Willen GOttes nicht einsahe, den Bileam imständig antrieb die Israeliten zu verfluchen. Die Eselin habe sich dem Willen des Engels der im Wege stund, nicht mit Gewalt widersetzet: eben so habe es Bileam gemacht, der nichts wider den Göttlichen Willen vornehmen können, so sehr ihm auch Balack anlag, ja ihm so gar übel begegnete,

sers besonders heraus gekommen: und wird in den Unschuldigen Nachrichten des Jahrs 1707. p. 921. beurtheilet, alwo sie Herm. von der Hardt zugeschrieben wird.

nete, wie Bileam seiner Eselin. Die Umwege der Eselin zeigten an, daß der Prophet dem Balak aus Furcht vor dem Göttlichen Verbot nicht willfahren würde. Daß sie endlich seinen Fuß an die Mauer des engen Weges geklemmet, stelle den empfindlichen Verdruß vor, den er bey dem dritten Opfer dem Balak verursachen würde, indem er ihm seine Meynung frey entdeckte, daß er nicht fluchen könnte, und ihm also in Ansehung des Göttlichen Widerstandes die Augen öfnete: und dieses werde durch die Rede der Eselin, und daß ihr von dem HErrn die Augen geöfnet worden, abgebildet. Uebrigens bedeute der Engel mit dem Schwerdte in der Hand den Pinehas, der den Bileam umgebracht (*). Wir können zugeben, daß Bileams Reise einige Tage gedauret habe. Es scheinet aber, daß diese Begebenheit sich gleich bey dem Anfange derselben zugetragen. Sind die Fürsten der Moabiter schon zum voraus abgereiset gewesen (§. 105.); so würde es begreiflich seyn, warum sich der Prophet jezo allein befunden, indem er vermuthlich seine Knechte vorausgeschicket dieselbe einzuholen. Aber wir können füglich annehmen, daß sowol diese als jene nicht weit davon gewesen: gesetzt, daß sie auch das Gespräch Bileams mit seiner Eselin nicht gehöret haben; welches doch aus dem blossen Stillschweigen des Textes nicht zuverläßig kan geschlossen werden. Es wird nicht erst v. 35. gesagt, daß er mit den Gesandten weggereiset sey (*); sondern schon v. 21. bey dem Antrit

(*) 4 Mos. 31, 6. 8.

(*) Auf diesem Umstand dringet insonderheit Herr D. CHR. AVG. HEVMANN in der zu Hannover 1758. herausgegebenen Interpretatione noua duorum scripturae sacrae loco-

trit seine Reise: nur wird es wiederholet, um anzuzeigen, daß er die Reise in ihrer Gesellschaft fortgesetzet habe. Nun aber kan ja jemand mit andern in Gesellschaft reiten, und doch zuweilen, sonderlich in engen Wegen denselben etwas aus dem Gesichte kommen. Das geschahe auch hier. Die Eselin die den Engel sahe, wich aus dem ordentlichen Wege, und ging qwer Feld ein. Dadurch kam Bileam schon von seiner Gesellschaft ab: die ihn als einen schlechten Reuter, der sein Thier nicht regieren könne, scheinet ausgelacht zuhaben (**). Als er nun wieder umlenckete, kam er in einen engen Pfad zwischen den Weinbergen, da an beiden Seiten Wände waren, ja endlich an einen solchen Ort, wo kein Weg zu weichen war. Da konnte er nun vor den Wänden der Weinberge von seiner Gesellschaft nicht gesehen werden, ob sie gleich nicht so gar weit entfernet war. Es ist wahr, Bileam hatte ein böses Gewissen; aber die daher rührende Unruhe, hätte doch nimmermehr einen solchen Traum natürlicher Weise erwecken könne, davon jeder Umstand seine absonderliche Bedeutung gehabt. Und wieviel Eindruck hätte solches in Bileams Gemüthe machen können; wenn es bloß ein Spiel seiner Einbildungskraft

locorum; alwo er §. 4. fq. diese Begebenheit gleichfals vor einen Traum hält; auch anmercket, daß alhier das sonst bey den Wundern so gewöhnliche siehe nicht gefunden werde. Allein man wird nicht beweisen können, daß dieses Wörtchen so nothwendig sey, wenn von einem Wunder geredet wird. Zuweilen stehet es; aber es fehlet wol eben so oft: und wird dagegen auch bey Träumen und Gesichten gebraucht. 1 Mos. 31, 10-12. Hes. 37, 1. 2.

(**) Er sagte nemlich zur Eselin v. 29: daß du mich höhnest, oder machst daß man mein spotte. Denn von der Eselin selbst konnte nicht gesagt werden, daß sie ihren Spott mit ihm triebe.

kraft gewesen? Aber wenn ihm auch GOtt diesen Traum eingegeben; so würde es ihm doch nicht so leicht gewesen seyn, die angegebene Deutung zum voraus zu errathen; welche überdem in manchen Stücken nicht gar zu richtig befunden wird. Denn obgleich Balack seinen Verdruß nicht bergen konnte, daß Bileam die Israeliten segnete (*); so hat er ihm doch nicht übel begegnet, wie hier vorgegeben wird. Die letzte Vergleichung trift auch nicht ein. Denn der Engel hat die Eselin nicht getödtet, die den Bileam vorstellen sollen. Und obgleich dieser in der Schlacht mit den Midianitern umkam; so ist es doch nicht durch die Hand des Pinehas geschehen, der nur bey diesem Zuge das Heer als Priester mit den heiligen Geräthen begleitete. Was sich mit der Eselin zugetragen, hat freylich eine Absicht auf das folgende Verhalten Bileams; aber es berechtiget uns nicht aus der ganzen Sache ein blosses Bild und Allegorie zu machen. Dies hat Joh. Jortin (**) wol eingesehen: daher nimmt er die Wahrheit der Geschichte von dem erscheinenden Engel an, dem die Eselin dreymal ausgewichen, und deshalb vom Bileam geschlagen sey. Hierauf aber sey, wie er sich die Sache vorstellet, Bileam in eine Entzückung gefallen, in der er sich einbildet ein Gespräch mit der Eselin zu halten; biß sich auch ihm der Engel wircklich zeigete. Er habe aber dieses Gesichte, da es mit den vorhergehenden und folgenden Begebenheiten so genau verbunden gewesen, vor etwas wircklich geschehenes gehalten; so wie Paus

Jus

(*) 4 Mos. 24, 10. 11.

(**) In der fünften seiner zu London 1755. herausgegebenen six Dissertations upon different Subjects.

lus bey seiner Entzückung nicht gewust, ob er in oder ausser dem Leibe gewesen (†), und wie Petrus seine wirckliche Befreyung durch den Engel vor ein Gesichte hielte (††). Allein es ist ja nicht davon die Frage, ob Bileam das Gespräch mit der Eselin vor ein Gesicht gehalten; sondern ob Moses in seiner Geschichte es davor ausgebe. Gewiß, er hätte sich alsdenn deutlicher erklären müssen: welches er nicht thut; sondern bey Erzehlung dieses Umstandes eben solche Ausdrücke braucht, als bey den vorhergehenden und folgenden in der That vorgegangenen Begebenheiten. Und wie will man nach dieser Erklärung die Unfehlbarkeit Petri retten, der dem stummen lastbaren Thier eine wirckliche Menschenstimme und Rede zuschreibet?

§. 107.

(Sondern wircklich geschehen ist, auch durch ein Wunder geschehen können.)

Ist es nun eine wirckliche Geschichte, was von dem Reden der Eselin gemeldet wird; so verstehet es sich von selbst, daß sich solches natürlicher Weise nicht zutragen können. Ein Esel ist nur vermögend ein ungeschicktes Geschrey hervorzubringen; und die Werckzeuge die zu Formirung deutlicher und einer Rede gleichenden Thöne erfordert werden, sind dazu bey diesem Thier an sich selbst gantz unfähig. Aber dem ohngeachtet konnte es wol durch ein Wunderwerck geschehen; und man hat nicht Ursache sich über diese Begebenheit so sehr aufzuhalten, und sie vor ungereumt aus-

zuschrey-

(†) 2 Cor. 12, 2. 3.
(††) Ap. Gesch. 12, 9.

zuschreyen (*). Um die Möglichkeit zu beweisen, daß ein Thier durch ein Wunderwerck reden könne, brauchen wir uns nicht auf so manche fabelhafte Begebenheiten zu berufen; wohin die Erzehlungen vom Esel des Bachus, vom Stier der Europa, vom Widder des Phryxus, von den Pferden des Achilles und Adrastus, von dem Elephanten des Porus, von dem Lamm so zu Zeiten des Bocchoris in Aegypten soll geredet haben, und dergleichen zu rechnen sind, davon vernünftige Heiden wol selbst nichts geglaubet haben (**): und es ist allerdings nicht rathsam, die Biblischen Geschichte mit solchen Fabeln zu vergleichen, indem sie dadurch nur würden verdächtig gemacht werden. Aber wenn wir nur erst gehörig bestimmen, in wie weit der Eselin eine Rede zugeschrieben werde: so wird es sich bald zeigen, daß dergleichen nichts unmögliches in sich schliesse. Die Rede ist sonst ein Abdruck unserer Gedancken, die wir dadurch in gewissen dazu bestimmten Tönen zu erkennen geben. Nach diesem Begriff

(*) MATTH. TINDAL Christenthum so alt als die Welt Cap 13. p. 437: Was für eine Menge Begriffe muste nicht Bileams Esel haben, daß er im Stande war, mit seinem Herrn vernünftig zu streiten, nachdem derselbe den Engel sahe und erkannte? Und obgleich Petrus saget, der stumme Esel habe mit menschlicher Sprache geredet, und dem Weissager seine Unsinnigkeit verwiesen; so kan man doch aus der Geschichte selbst nichts erkennen, welches einer Unsinnigkeit ähnlich wäre. SIM. TYSSOT de PATOT Voyages et Avantures de Jaques Massé p. 25. *L'Asne qu'on fait parler pour dire si peu de chose, et mille autres difficultez de cette nature embarassoient prodigieusement ma raison.* Man sehe auch die Lettres Iroquoises Tom. 1. Lettr. 19.

(**) Man findet dieselben in SAM. BOCHARTI Hierozoico Part. 1. Lib. 2. Cap. 14. p. 197. und P. D. HVETII Alnet, Quaest. Lib. 2. Cap. 12. §. 26. p. 227. angeführet.

Begriff scheinet freylich die Rede eines unvernünftigen Thieres wiedersinnisch zu seyn. Hätte nicht, fragt man, die gantze Natur der Eselin auf solche Art müssen verändert werden? Sie kennet den Engel. Sie beschweret sich über das ihr zugefügte Unrecht. Sie macht Schlüsse. Sie antwortet auf dasjenige was man einwendet. Kan alles dieses wol geschehen, ohne vernünftig zu dencken? Und wer wolte behaupten, daß einem unvernünftigen Geschöpf die Gabe zu dencken solte mitgetheilet seyn. Allein wir behaupten das ja nicht. Wir wollen uns nicht in die Frage einlassen, ob es eben so unmöglich sey, eine thierischen Seele mit dem Vermögen vernünftig zu dencken zu begaben; so unmöglich es ist, daß die Materie auch durch ein Wunderwerck dencke. Es ist gar nicht nöthig dergleichen hier anzunehmen. Der Engel zeigte sich plötzlich der Eselin. Sie kannte ihn freylich nicht. Aber es geschah dasjenige, was den Thieren zu begegnen pflegt, wenn ihnen mit einmal ein Vorwurf vorkommt, dessen sie nicht gewohnt sind. Sie ward scheu, und suchte so gut sie konnte auszuweichen. Eben dies würde vielleicht geschehen seyn, wenn sie von der Seite her einen Schuß gehöret, oder einen hellen Blitz gesehen hätte. Da sie nicht mehr ausweichen konnte; legte sie sich auf die Erde nieder. Auch dies pflegen die Thiere zu thun, wenn sie dasjenige was sie bestürtzt macht, auf keinerley Weise vermeyden können. Hierauf redete sie: das ist, es wurden aus ihr Töne hervorgebracht, die denjenigen gantz ähnlich waren, wodurch sonst unter Menschen gewisse Gedancken andern beygebracht und mitgetheilet werden. Aber wo stehet es, daß sich die Eselin selbst solcher Gedancken bewust gewesen sey?

Sie

Sie selbst stellete keine Ueberlegung an. GOtt war es, der die Worte durch die Werckzeuge ihres Mundes hervorbrachte. Er that der Eselin den Mund auf: das ist, er richtete dasjenige aus, was sonst natürlicher Weise durch ihren Mund nicht hätte können hervorgebracht werden; dessen Werckzeuge freylich zu Hervorbringung deutlicher Worte nicht so geschickt waren als eines Papagayes. Er machte, daß ihre Zunge, Lippen, Gaumen, Zähne und Kehle sich dergestalt bewegen musten, daß verständliche Worte hervorkamen. Sollte das dem Allmächtigen unmöglich seyn? Kan ein Ton-Künstler auf einem Instrumente, zu Bewunderung aller die in der Kunst nicht erfahren sind, die vortreflichsten Abwechselungen hervorbringen: warum solte GOtt nicht auch eine Rede in dem Munde der Eselin haben zuwege bringen können. Jenes geschicht der Structur des Instruments gemäß: aber wenn GOtt etwas wircket, so braucht dasjenige, wodurch er wircket, eben keine natürliche Fähigkeit dazu zu haben. GOtt hätte dergleichen verständliche Töne ja bloß in der Luft hervorbringen können; warum nicht auch durch den Mund der Eselin? Derjenige, der den Mund der Menschen zum Reden geschickt machte; wird ja solches auch bey einem Thiere haben ausrichten können. Und wenn der Satan vermögend gewesen aus Thieren, Bäumen, Steinen und leblosen Dingen Aussprüche zu geben; (denn man kan nicht alles, was glaubwürdige Schrifrsteller davon erzehlen, schlechterdings vor erdichtet halten;) wenn er, welches auffer allem Zweifel ist, ehemals bey Verführung der Eva, durch eine Schlange geredet hat: so würde es sehr unbillig seyn, wenn man dem Allmächtigen

tigen weniger Vermögen zuschreiben wolte, ob es uns gleich unmöglich fält zu bestimmen, wie es eigentlich damit zugegangen sey.

§. 108.

(Woher es komme, daß dieses Wunder bey dem Bileam keinen grösseren Eindruck gemacht?)

Wie kam es aber, daß diese so seltsame und gantz ausserordentliche Begebenheit den Bileam so wenig in Bestürtzung setzte, daß er vielmehr mit der Eselin ein wirckliches Gespräch anfing; nicht anders, als ob es ihm gantz gewöhnlich gewesen, seine Eselin reden zu hören? Soll man hieraus nicht schliessen, daß er selbst wenig daraus gemacht, und es vor kein Wunder erkannt habe? Wir antworten: der wenige Eindruck den ein Wunder bey jemand macht, ist noch kein Bewegungsgrund an der Wahrheit desselben zu zweiflen. Die Wunder die in Aegypten vor Pharao geschahen, rührten ihn auch nicht, wie sie thun solten; aber sie bleiben deshalb doch zuverläßig. So war auch hier das Wunder groß genug; obgleich Bileam vielleicht die Wichtigkeit desselben nicht gehörig einsahe. Das war eine offenbare Probe der Thorheit, die Petrus diesem Propheten schuld giebt, daß er mit der redenden Eselin ein Gespräch anfing, und dieselbe ausschalt; da er doch vernünftiger Weise nicht anders hätte schliessen sollen, als daß nicht sowol die Eselin selbst, sondern ein ander Wesen durch die Eselin rede. Augustinus behauptet, er sey solcher Abentheuer schon gewohnt gewesen, indem er mit den Geistern Umbgang gepflogen, die auf solche ungewöhnliche Weise

mit ihm geredet haben. Nach Clerici Meynung ist ihm die Rede einer Eselin deshalb nicht seltsam vorgekommen, weil er die Seelenwanderung mit andern alten Morgenländern geglaubet. Oder vielleicht war sein Zorn so groß, daß er davon gantz ausser sich war, und verhindert wurde vernünftige Betrachtungen über diesen Vorfall anzustellen. Man mag eines oder das andere annehmen; so zeiget sich eine begreifliche Ursache, warum das Wunder nicht so grossen Eindruck bey ihm gemacht habe. Gantz ungerühret ist er wol nicht geblieben. Josephus meldet, er sey darüber erschrocken (*): und wenn gleich die Mosaische Geschichte dessen nicht ausdrücklich erwehnet; so ist man doch nicht berechtiget dasjenige zu leugnen, was bloß der Kürtze halber ausgelassen wird. In der That wurde er durch diese Begebenheit so in Furcht gesetzet, daß er es hernach nicht wagte irgend etwas auszusprechen, was dem Göttlichen Willen entgegen war, so grosse Lust er auch dazu hatte.

§. 109.

(Das Wunder war weder überflüßig, noch GOtt unanständig.)

Will man einwenden, es scheine gleichwol unnöthig, bey dieser Gelegenheit ein Wunder anzunehmen, indem ja GOtt Bileams Gemüthe unmittelbar hätte lencken, und denselben vermögen können, sich bloß nach seinem Willen zu richten; so bedenckt man nicht, daß auf solche Art alle und jede Wunder überflüßig seyn würden. Kan GOtt nicht diejenigen Gedancken, die durch ein Wunder in den Seelen der Zuschauer erwecket

(*) Lib. 4. Antiqv. Iud. Cap. 4. p. 113.

wecket werden, unmittelbar hervor bringen? Er kan es ohne Zweifel; aber er will es nicht: weil ein Wunder ein geschickteres Mittel ist seinen Zweck zu erreichen. Er braucht natürliche Mittel, so lange dieselbe zulänglich sind; und diese sind deshalb nicht unnöthig, weil es ihm eben so leicht ist, ohne alle Mittel zu wircken. Sind aber die natürlichen Mittel zu schwach, dasjenige was er im Sinne hat ins Werck zu richten; so wird seine Weißheit allemal Wunderwercke erlauben können. Hier war nun die Absicht GOttes, die Vergeblichkeit aller Anstalten zu entdecken, die man genommen hatte, das Volck Israel zu verfluchen. Das Bileam solches nicht thun solte, war ihm bereits bekannt. Er glaubte aber, daß er es auch wider GOttes Willen würde bewerckstelligen können: und dieses Wunder solte nun dazu dienen, ihm einen unwiedersprechlichen Beweiß zu geben, daß er sich umsonst bemühe anders zu reden als es GOtt haben wolle; indem derjenige, der den Mund eines sprachlosen Thieres wider seine natürliche Fähigkeit zum reden bringen konnte, auch Bileams Zunge würde zwingen können nichts anders auszusprechen, als was er selbst wolte gesagt wissen. Hofte Bileam seine Absicht auch wider den ihm offenbarten Willen GOttes durchtreiben zu können; so zeigte ihm das Exempel seiner redenden Eselin die Thorheit und Unvernunft dieser Meynung. Der Moabiter König aber konnte dadurch überzeugt werden, daß GOtt Bileams Mund völlig in seiner Gewalt habe. Konnte dieser mit allen seinen Vermünschungen nicht einmal ein unvernünftiges Thier zwingen: vielweniger würde es ihm frey stehen einem Volcke zu fluchen, welches unter der unmittelbaren Beschir-

schirmung GOttes stand. Nimmt man noch hinzu, daß die dreymal von der Eselin versuchte Ausweichung ihre Absicht darauf gerichtet habe, daß Bileam hernach dreymal dem Willen GOttes würde auszuweichen bemühet seyn, ohne gleichwol seinen Zweck zu erreichen; so ist es offenbar, daß die gantze Begebenheit der Weißheit GOttes vollkommen gemäß, folglich auch ihm nicht unanständig sey. Denn was seine wohlgegründete und erhebliche Ursachen hat; das ist deshalb nicht unanständig, weil es sonderbar und ungewöhnlich ist, und kommt nur demjenigen lächerlich vor, der aus Unverstand diese Ursachen nicht einsiehet.

§. 110.

(Ob die nicht veralteten Kleider der Israeliten unter die Wunderwercke zu rechnen sind?)

Unter die Zahl der Wunderwercke pflegt man gemeiniglich auch die nicht veralteten Kleider der Israeliten zu setzen. Die Stellen, in welchen dieser dem Volcke GOttes erwiesenen Wohlthat Erwehnung geschicht, sind folgende: 5 Mos. 8, 4: Deine Kleider sind nicht veraltet an dir, und deine Füsse sind nicht geschwollen, diese vierzig Jahr. Cap. 29, 5: Er hat euch vierzig Jahr in der Wüsten lassen wandeln: eure Kleider sind an euch nicht veraltet, und dein Schuh ist nicht veraltet an deinen Füssen. Neh. 9, 21: Vierzig Jahr versorgetest du sie in der Wüsten, daß ihnen nichts mangelte. Ihre Kleider veralteten nicht, und ihre Füsse zerschwol-

len

len nicht. Die Juden wollen so gar wissen, auf was vor Art das Veralten ihrer Kleider wäre verhindert worden. Aben Esra schreibt dem Manna die Eigenschaft zu, die Cörper vor dem Schwitzen zu bewahren. Weilen doch aber auch manche andere Ursachen das Abtragen der Kleider veranlassen; so setzen einige hinzu, die Wolckensäule habe die Kleider beständig rein gehalten, daß sie nicht dürfen gewaschen werden, indem dadurch der Schmutz davon weggenommen worden, etwa auf die Art, wie die Asbestleinwand durchs Feuer gereiniget wird; ja sie habe dieselbe mit einem guten Geruch erfüllet. Einige gehen noch weiter, und geben die Engel vor die Schneider aus, welche den Israeliten seidene und andere kostbare Kleidungsstücke verfertiget hätten; und dies wollen sie aus einer Schriftstelle, die gar nicht hieher gehöret, beweisen (*). Einige haben sich sogar überreden können, als ob die Kleider der Kinder nach und nach mit ihnen gewachsen wären, nicht anders als die Häuslein der Schnecken (**); da doch ein solch fortdaurendes Wunderwerck höchstunwahrscheinlich ist, auch solchergestalt die neugebohrnen Kinder ihre Kleider mit auf die Welt bringen müssen. Wenigstens glauben doch die meisten Ausleger, daß dieselben Kleider, die man aus Aegypten gebracht, die gantze Zeit der vierzig-

(*) Hes. 16, 10.

(**) Unter diesen ist auch IVSTINVS MARTYR der davon in Dial. cum Tryphon. Iudaeo p. 361. also redet: ὧν καὶ οἱ ἱμάντες τῶν ὑποδημάτων οὐκ ἐρράγησαν, οὐδὲ αὐτὰ τὰ ὑποδήματα ἐπαλαιώθη, οὐδὲ τὰ ἐνδύματα κατετρίβη, ἀλλὰ καὶ τὰ τῶν νεωτέρων συνήυξανε. *Quorum etiam lora calceamentorum rupta non sunt, neque calceamenta ipsa inueterarunt, quorum item vestimenta non modo attrita non sunt, sed iuniorum quoque vna cum ipsis creuerunt.*

jährigen Wanderschaft hindurch wären getragen, und doch nicht abgenutzet worden. Denn die Zahl der Israeliten bey dem Eingange in Canaan, sey derjenigen beynahe gleich, die Aegypten verlassen. Folglich hätten nicht allein die überlebenden die Kleider der verstorbenen noch brauchen; sondern auch die Kinder wie sie allmählig heran gewachsen, von denen grössern ihre Kleider erben können. Wobey doch bedencklich ist, daß der lebendigen doch immer mehrere gewesen, als der todten, und daß man diese wol nicht gantz nackt wird begraben haben; so, daß der Kleidungsvorrath doch beständig abgenommen. Nun ist zwar wider die innere Möglichkeit eines solchen Wunders, wodurch das Abtragen der Kleider verhindert worden, nichts einzuwenden. Indessen hat doch die Meynung dererjenigen wichtige Gründe vor sich, welche die Worte so erklären: ihre Kleider hätten auf ihrem Leibe nie veralten dürfen, weil sie beständig frische Kleider im Vorrathe gehabt; und ihre Füsse hätten aus Mangel der Schuhe nicht schwellen dürfen, weil es ihnen niemals an andern gefehlet, wenn die alten unbrauchbar geworden.

§. III.

(Ein solches Wunder war hier unnöthig.)

In der That ist man nicht berechtiget ein Wunder anzunehmen, es sey denn, daß die Sache nicht auf natürliche Art geschehen können; oder daß die Bestätigung einer wichtigen Wahrheit ein Wunder erfordere, und es dabey ausdrücklich gemeldet werde, daß ein Wunder vorgegangen sey. Nun aber waren die Israeliten mit allerhand Kleidungsstücken wohl versehen,

sehen, als sie ihre Reise antraten. Sie konnten zu Verfertigung der Stiftshütte und dem Ornat der Priester ein reiches Hebopfer hergeben: auch fehlete es ihnen nicht an solchen Leuten, die aus den vorräthigen Tüchern, Fellen, Leinen, Seide und Wolle Kleider verfertigen können. Hätte GOtt die Israeliten wunderbarer Weise bekleiden wollen; so würde solches vornemlich bey den heiligen Kleidern der Priester geschehen seyn. Allein diese wurden auf gewöhnliche Art zubereitet: und man kan daraus schliessen, daß die gemeinen Kleider des Volcks vor jenen keinen Vorzug gehabt; den man ihnen doch zugestehen müßte, wenn sie wunderbarer Weise vor dem Abtragen wären bewahret worden. Ueberdem kan man gantz sicher annehmen, daß jeder Israelite mehr als ein Kleid mit aus Aegypten werde gebracht haben. Denn man wechselte schon in damahligen Zeiten mit der Kleidung ab: und der Reichthum dieser Zeiten bestand mit in den so genannten Feyer- und Wechsel-Kleidern (*). Sie nahmen aber nicht allein ihre eigene Kleider mit, sondern auch diejenigen, die sie von den Aegyptiern bekamen, und dem Göttlichen Befehl zufolge fordern solten (**). Hätte GOtt ihre eigene Kleider wunderbarer Weise erhalten wollen; so wären ihnen diese Kleider der Aegyptier gantz unnütze gewesen. Und wenn sie sich ohne dieselben behelfen konnten; zu was Ende veranstaltete GOtt, daß sie dergleichen von den Aegyptiern begehren musten? Ausser diesen Kleidern werden sie sonder Zweifel den im rothen Meer ertrunckenen Aegyptiern, nachdem sie ans Land geschwommen wa-

(*) 1 Mos. 45, 22. Richt. 14, 12.
(**) 2 Mos. 12, 35. vergl. mit Cap. 3, 22.

ren, ihre Kleider ausgezogen haben. Denn ob sie gleich anfänglich nicht dachten so lange in der Wüsten zu bleiben; so wusten sie doch, daß sie sich in einem neuen Lande ansetzen solten. In solchen Umständen aber pflegt man gerne alles mitzunehmen, was man kan, und künftig zu gebrauchen hoffet. Dazu kam der Raub von den überwundenen Amalekitern, darunter nach Josephi Bericht (*), auch eine Menge Kleidung gewesen ist. Sie besassen demnach einen Vorrath von Kleidungsstücken auf viele Jahre: und in dem letzten Jahre ihrer Wanderschaft konnte es ihnen um so viel weniger daran fehlen; da ihre Siege über die Amoriter und Midianiter sie damit zur Genüge versorgten. Soll man nicht schliessen, daß die Israeliten in der vorigen Zeit auf eben die Art mit Kleidung versehen worden, als in dem letzten Jahre; da in allen drey Stellen, wo der nicht veralteten Kleider gedacht wird, ausdrücklich stehet, GOtt habe sie vierzig Jahr mit allem nothwendigen versorget? Es ist wahr, in so langer Zeit muste auch der gröste Vorrath einen Abgang leiden. Aber fehlte es ihnen denn an Materie, neue Kleider daraus zu machen? Sie hatten zahlreiche Heerden aus Aegypten gebracht (**). Im andern Jahr nach dem Auszuge fehlte es ihnen nicht an Osterlämmern (†). Und in dem letzten Jahre finden wir abermal Nachricht, daß sie mit Vieh reichlich versorgt gewesen (††). Wir wollen zugeben, daß sie nicht viel davon zur Speise geschlachtet haben. Aber zuweilen ist es doch geschehen; so wie sie denn auch

die

(*) Lib. 3. Antiqv. Iud. Cap. 2. p. 75.
(**) 2 Mos. 12, 38. Cap. 17, 3. 4 Mos. 7.
(†) 4 Mos. 9, 1. sq.
(††) Cap. 32. 1. 4. 16. 24.

die Opfer in der Wüsten nicht gar unterlassen haben. Die Häute der geschlachteten Thiere konnten also zur Kleidung angewendet werden. Und jemehr sie ihre Schaafe schoneten, desto mehr Wolle gewannen sie davon jährlich zur Kleidung. Die haben sie doch wol nicht verderben lassen, sondern wircklich dazu angewendet. Und wie manches wildes Thier mag ihnen nicht aufgestossen seyn, dessen Haut zu Schuhen oder andern Kleidungsstücken dienlich war? Sie waren gewohnt, sich grostentheils von der Viehzucht zu nehren; und vermuthlich werden sie schon in Aegypten ihre meisten Kleider von demjenigen selbst gemacht haben, was ihnen ihr Vieh darbot, so, daß sie in der Wüsten fast dieselben Mittel hatten sich zu kleiden, als vorhin. Wir könnten also füglich der Hülfe, die sie etwan von den benachbarten empfangen, entbehren. Aber es ist doch so unwahrscheinlich nicht, daß sie von denselben manches erhalten haben, was sie brauchten, und sonst in der Wüsten nicht haben konnten. Sie kamen auf ihrer Reise manchmal an die Gräntzen bewohnter Länder, deren Einwohner nicht eben alle so feindselig gegen sie gesinnet waren, daß sie ihnen die nothwendigen Bedürfnisse solten versaget haben. Wir lesen nicht, daß die Ismaeliten, die nicht sehr weit entfernet waren, sich gegen sie feindselig bewiesen. Das war aber eine Handeltreibende Nation, die gantze Caravanen nach Aegypten schickte (*): von wo sie sonder Zweifel Leinwand und andere Landesproducte zurück gebracht; und folglich unterwegens den Israeliten, was ihnen zu mancher Kleidung nöthig war, überlassen können. Man kan sich wol nicht vorstellen,

(*) 1 Mos. 37, 25.

daß die Einwohner dasiger Gegend niemals solten die Neugierigkeit gehabt haben, ein Volck zu besuchen, welches so merckwürdig geworden war, und gantzer viertzig Jahr in der Wüsten zugebracht. Von dem Midianiter Jethro wird es ausdrücklich gemeldet. Aber er wird wol nicht der einzige gewesen seyn. Und da die Mosaische Geschichte wenig von demjenigen meldet, was in den 37 Jahren, seit dem sie von Sinai weggezogen, biß auf die letzte Zeit vorgefallen; so kan man auch keine Nachricht von solchen auswärtigen Besuchen weniger Personen erwarten. Endlich muß man auch nicht vergessen, daß die Kleider der Israeliten sonder Zweifel daurhafter gewesen sind als die unsrigen, da man mehr auf die Mode und das gute Aussehen, als auf die Festigkeit siehet. Die einfältige Lebensart jener alten Zeiten erforderte nicht eben eine öftere Erneurung der Kleider. Und ist es nicht glaublich, daß die Israeliten, nachdem sie versichert worden, daß sich ihre Reise unter 40 Jahren nicht endigen würde, ihre Kleider um so viel mehr werden geschonet haben? Wer aber sein Kleid schonet, kan, wie die Erfahrung lehret, damit ungleich länger auskommen, als ein anderer bey einem grösseren Vorrath. Nimmt man dies alles zusammen; so siehet man wol die Mögligkeit ein, wie die Israeliten natürlicher Weise mit Kleidern haben können versehen werden: so, daß es deshalb nicht nöthig war, solches durch ein Wunder zu bewerckstelligen.

§. 112.

§. 112.

(Folglich ist es durch eine zwar ausserordentliche, aber eben nicht übernatürliche Vorsehung GOttes geschehen.)

Wie aber, wenn es GOtt deshalb gethan hätte, um dadurch zu beweisen, daß er dieses Volck unter seine besondere Aufsicht genommen habe? Wir wissen, daß GOtt in dieser Absicht die übrigen Wunder ausgerichtet. Aber dieselben waren auch schon zureichend solchen Endzweck zu erreichen, ohne daß man noch dieses dazu setzen darf. Ein anderes wäre es, wenn die nicht veralteten Kleider der Israeliten wircklich ein Wunder genennet würden. Aber das geschicht nicht; und folglich sind wir berechtiget die Sache so zu erklären, wie es die Umstände mit sich bringen. Ist es wol glaublich, daß Mose, dessen Geschichte eben zu dem Ende geschrieben war um die wunderbaren Führungen GOttes mit seinem Volcke auf die Nachwelt zu bringen, dieses Wunders nur im vorbeygehen gedencken solte; da er sonst bey Beschreibung anderer Wunder so umständlich ist? Solte es wol David gantz und gar in denjenigen Psalmen verschwiegen haben, in welchen er die übrigen Wunder anführet? Solte man nicht wenigstens einige dieser Kleider zum Andencken aufbehalten haben? Diese Vermuthung ist so ungeräumt nicht, als man wol vorgiebt. Von dem Manna ward etwas auf Göttlichen Befehl aufbewahret. Dergleichen geschahe mit der Ruthe Aaronis, die gegrünet hatte. Und wenn gleich in Ansehung dieser Kleider kein Befehl gegeben wäre; so finden wir doch solches eben so wenig von der ehernen Schlange aufgezeichnet, welche die Israeliten dem ohngeachtet wircklich mit

sich nach Canaan nahmen. Und es wäre der Mühe wol wehrt gewesen, den Nachkommen diese sonderbaren Kleider zu zeigen. Wenn Jesaias (*) von den Israeliten sagt: sie hatten keinen Durst, da er sie leitete in der Wüsten: so will er damit nur so viel anzeigen, es sey dem Mangel an Getränke jederzeit abgeholfen worden, ob sie gleich wircklich Durst verspüreten; so, daß es nicht so weit kam, daß sie vor Durst hätten verschmachten dürfen. Was hinderts also, daß wir auch hier die Worte: ihre Kleider veralteten nicht, so erklären: es durfte niemand Mangel an Kleidung leiden, und wenn die vorigen abgenutzt waren, so hatte man schon frische im Vorrath? So erklärt sich Moses selbst an einem andern Orte (**): Er ist vierzig Jahr der HErr dein GOtt bey dir gewesen, daß dir nichts gemangelt hat. Und Nehemias führt den Umstand von den nicht veralteten Kleidern eben als ein Exempel der besondern Vorsorge GOttes an, nach welcher ihnen nichts gemangelt hat. Denn freylich bewies sich hiebey die Vorsehung GOttes, wenn sie gleich nicht wunderbarer Weise wirckte, auf eine gantz sonderbare Art: so, daß ohne dieselbe es den Israeliten bald an Kleidern würde gefehlet haben. Er war es, der die Hertzen der Aegyptier lenckte, daß sie ihnen so viele Kleider auf die Reise mitgaben. Er verschafte ihrem Vieh das nöthige Futter, welches man sonst in der dürren Wüsten nicht hätte erwarten können (†); wodurch zugleich den Israeliten die Mittel erleichtert wurden, sich neue Klei-

(*) Jes. 48, 21.
(**) 5 Mos. 2, 7.
(†) Jer. 2, 6. 5 Mos. 8, 15.

Kleider zu bereiten. Er gab ihnen auf ihrer Reise gemäßigte Witterung, verhinderte, daß in ihre Kleider nicht so leicht Motten kamen, und entfernte die andern Ursachen, weshalb sonst die Kleider leicht abgetragen werden. Mit einem Worte, er regierete die Mittels-Ursachen so, daß es ihnen niemals an Kleidern fehlte; ohne daß es nöthig war, durch ein eigentliches Wunder die alten Kleider beständig in gutem Stande zu erhalten. Diese Erklärung ist gantz ungezwungen, und nur deshalb verhaßt geworden, weil sie von Auslegern angenommen wird, die sonst wenig Ehrerbietung vor die heilige Schrift an den Tag legen (*); ja von offenbaren Schriftspöttern (**), die kein Bedencken tragen, der biblischen Historie allerhand ungeräumte Dinge beyzumessen, die Wunder zu entkräften, und eben dadurch, was sie auch noch gegründetes vorbringen, verdächtig machen.

§. 113.

(Beantwortung der Einwürfe.)

Der Einwurf, der von der ungemeinen Menge des Volckes hergenommen wird, und woraus man die Unmögligkeit sie durch natürliche Mittel zu bekleiden darthun will; hat nicht viel auf sich. Denn je grösser man die Anzahl der Menschen annimmt; je grösser war auch

(*) IOH. CLERICO in Comment. in Deut. 8, 4. HERM. von der HARDT in Ephem. Philol. Disc. 12. p. 151. et in Epist. annex. p 338. Ephem. Phil. illustr. p. 191. wie auch in Ephem. Philol. vindic. p. 85.

(**) ISAAC. PEYRERIO in System. Theol. ex Praeadamitarum hypothesi Libr. 4. Cap. 6. p. 175. IOH. TOLANDO in Tetradymo. p. 30. §. 18. Hodegi THOM. MORGAN Moral Philos. Vol. 2. p. 39.

auch nach Proportion der Vorrath ihrer mitgenommenen Kleider, und je mehr Vieh ist auch im Lager gewesen, welches dazu die Wolle hergab. Will man aber sagen, es sey nicht erlaubt von der eigendlichen Bedeutung der Worte ohne Ursache abzugehen; und folglich müsse von einem eigentlichen altwerden und abnützen der Kleider die Rede seyn, welches aber die Israeliten nicht erfahren haben: so nehmen wir diese Regel an, doch dergestalt, daß man nicht bloß auf die eigentliche Bedeutung des Worts בלה dringe; sondern den Zusammenhang des gantzen Satzes im eigentlichen Verstande nehme. Es heist שמלתך לא בלתה מעליך dein Kleid ist nicht veraltet von über dir, das ist, dergestalt daß es vor Alter unbrauchbar geworden, und dir vom Leibe gefallen wäre. Das hat nach dem eigentligsten Verstande seine Richtigkeit. Aber die Ursache war nicht eine wunderbare Verhinderung des Abnützens; sondern, weil die Israeliten nicht nöthig hatten ein Kleid biß auf den letzten Faden zu tragen, und ehe es so weit kam, schon mit andern Kleidern versehen waren. Kan man aber nicht gantz eigentlich von einem Reichen sagen, er lasse kein Kleid an seinem Leibe veralten? Warum? Wenn er es eine Zeitlang getragen hat, so wechselt er mit neuen Kleidern ab. Hat es nun den Israeliten an andern Kleidern nicht gefehlet, damit sie natürlicher Weise sind versorget worden: so ist es auch in der That niemals geschehen, daß ihnen ein Kleid vor Alter vom Leibe gefallen. Allein, wir lesen ja, daß sie GOtt durch ein Wunder mit Speise und Tranck versehen habe; da sie doch dergleichen ebenfals durch die ordentliche Mittel

erlan-

erlangen können. Warum will man denn nicht in Ansehung der Kleidung ein gleichmäßiges Wunder zugeben, zumal, da beydes in den angeführten Stellen mit einander verbunden wird? Wir antworten: Die erforderliche Speise konnten die Israeliten nicht so füglich auf natürliche Art erlangen, als was sie an Kleidung gebrauchten. Denn sie brachten sehr wenig Proviant aus Aegypten mit, und was sie noch mitnahmen, war in kurtzer Zeit aufgezehret (*). Ihr Vieh hätte auch nicht auf lange Zeit zugereichet, wenn sie beständig davon zehren wollen, ohne andere Nahrungsmittel zu bekommen. Wir wollen eben nicht leugnen, daß sie von den Fremden, die ihr Lager besuchten, auch zuweilen Speise vor Geld bekommen haben. Aber das konnte in so grosser Menge nicht geschehen, als es die Bedürfnisse eines so zahlreichen Volcks erforderten; als wozu eine tägliche Zufuhr wäre nöthig gewesen. Weil man aber mehr Speise als Kleider braucht, und man sich mit diesen, wenn sie einmal vorhanden sind, eine geraume Zeit behelfen kan; so war das Wunder in Ansehung der Kleidung nicht so nöthig, als in Ansehung der Speise. Es ist wahr, Moses verbindet die verhinderte Veraltung ihrer Kleider mit der wunderbaren Speisung mit Manna: aber nicht, weil beydes Wunder gewesen; sondern Proben der besondern Vorsehung GOttes, die es ihnen weder an Speise noch an Kleidern mangeln lies. Das letzte war kein Wunder; aber wol eine ausnehmende Wohlthat GOttes. Und da diese Versorgung nicht so deutlich in die Augen fiel, so war es um so viel nöthiger den Israeliten solche unerkannte Wohlthat zu

Gemü-

(*) 2 Mos. 12, 39. Cap. 16, 3.

Gemüthe zu führen, worauf sie vermuthlich nicht so aufmercksam gewesen waren, als auf dasjenige, was durch ein Wunder geschehen war.

§. 114.

(Israel gehet trockenes Fusses durch den Jordan.)

Das nächste Wunder, dessen die Biblische Geschichte Meldung thut, geschahe bey dem Durchzuge der Israeliten durch den Jordan. Diese Begebenheit wurde als ein Wunder nach allen ihren Umständen vorhergesagt. Josua sprach zum Volck: heiliget euch, denn morgen wird der HErr ein Wunder unter euch thun. Jos. 3, 5. So nehmet nun zwölf Männer aus den Stämmen Israel, aus jeglichem Stamme einen. Wenn denn die Fußsohlen der Priester, die des HErrn Lade, des Herschers über alle Welt tragen, in des Jordans Wasser sich lassen; so wird sich das Wasser, das von oben herab fleußt im Jordan, abreissen, daß es über einem Haufen stehen bleibe. v. 12. 13. Der Erfolg stimmete damit vollkommen überein. Da nun das Volck auszog aus seinen Hütten, daß sie über den Jordan gingen, und die Priester die Lade des Bundes vor dem Volcke hertrugen, und an den Jordan kamen, und ihre Füsse vorne ins Wasser tuncketen; (der Jordan aber war voll an allen seinen Ufern, die ganze Zeit der Erndte:) da stund das Wasser, das von oben herunieder kam, aufgerichtet über einem Haufen, sehr ferne von den

Leuten

Leuten der Stadt, die zur Seiten Zarthan lieget; aber das Wasser, das zum Meer hinunter lief zum Salzmeer, das nahm abe und verfloß. Also ging das Volck hinüber gegen Jericho. Und die Priester, die die Lade des Bundes des HErrn trugen, stunden also im trockenen, mitten im Jordan; und ganz Israel ging trocken durch, biß das ganze Volck alles über den Jordan kam. v. 14: 17. Und der HErr sprach zu Josua: gebeut den Priestern, die die Lade des Zeugnisses tragen, daß sie aus dem Jordan herauf steigen. Also gebot Josua den Priestern, und sprach: steiget herauf aus dem Jordan. Und da die Priester, die die Lade des Bundes des HErrn trugen, aus dem Jordan herauf stiegen, und mit ihren Fußsohlen aufs trockene traten; kam das Wasser des Jordans wieder an seine Stätte, und floß wie vorhin, an allen seinen Ufern. Cap. 4, 15: 18. Wir haben anderwerts (*) den Ort bestimmet, wo die Wasser des Jordans auf einem Haufen gestanden: nemlich in Adam einer damaligen Stadt, die an der Seite von Zarthan ohnweit dem See Gennezareth gelegen; folglich in einer ansehnlichen Entfernung von dem Platze, wo die Israeliten durch das Bette des Jordans durchgehen solten. Daß ein starcker Wind die obern Wasser solte zurücke gehalten haben, wie Nehem. Grew meynet (*); ist nicht wahrscheine

(*) Part. 8. Cap. 15. §. 43. p. 663.
(**) In Cosmologia S. Lib. 4. Cap. 5. p. 202. n. 30.

scheinlich. Denn auch der allerstärckste Wind kan nicht alles Abfliessen des Wassers dergestalt verhindern, daß das Bette des Strohms gantz trocken werden solte. (§. 64.) Hier hätte der Wind von der Gegend herkommen müssen, wo die Israeliten übergehen solten: und wie hätten sie vor der grossen Gewalt desselben fortkommen können? Der Text gedenckt auch nicht, daß der Wind die Ursache des aufgehäuften Wassers gewesen, eben so wenig, als daß die obern Wasser zusammen gefroren wären, und als ein Chrystalliner Berg da gestanden hätten: wie es Corn. a Lapide erkläret. Wir wollen demnach versuchen die Austrocknung des Jordans auf eine andere Art begreiflich zu machen; und den Einwürfen zu begegnen, die man wider die innere Mögligkeit dieser Begebenheit machen könnte.

§. 115.

(Die Austrocknung dieses Flusses scheint durch ein Erdbeben geschehen zu seyn.)

Daß es mit Austrocknung des Jordans auf eine ähnliche Art zugegangen sey, als mit Austrocknung des rothen Meeres; können wir daraus schliessen, weil beyde Begebenheiten mit einander verglichen werden (*). Durchs rothe Meer wurde den Israeliten ein trockner Weg vermittelst eines Erdbebens bereitet (§. 63. sq.). Und hier kan man auch füglich ein Erdbeben annehmen, welches bey der Stadt Adam den Grund des Jordans so breit er war in die Höhe gehoben; so, daß das obere Wasser abzufliessen gehindert worden, folglich sich häufen, und theils in den

See

(*) Jos. 4, 23.

See Gennezareth, theils in den Jabboc und andere Flüsse der Gegend zurücke treten müssen. David scheinet solches zu bestätigen, wenn er sagt, der Jordan habe sich zurück gewandt, und dabey eines Erdbebens Erwehnung thut (*). Der Ort, wo sich solches zutrug, war sehr bequäm, das alles auszurichten. Denn da unterwerts Scythopolis, in welcher Gegend Adam lag, biß ans todte Meer kein anderer Fluß in den Jordan fält (†); so muste, indem die oberen Wasser durch den aufgeworfenen Damm zurücke gehalten wurden, die gantze Gegend unterwerts trocken bleiben. Wären die Wasser näher an dem Orte, wo die Israeliten durchgingen, zurücke gehalten; so würden sie die Ufer zum Theil überschwemmet haben, und eben dadurch den Israeliten hinderlich gewesen seyn: zumal, da an beyden Seiten Berge waren. Das war aber nicht zu besorgen, da solches in einer so grossen Entfernung geschahe. Indem nun der Grund des Jordans an gedachtem Orte durch das Erdbeben hervor trat; so häuften sich die obern Wasser durch den beständigen Zufluß: die Wassersäule wurde gröffer, und solcher Gestalt stunden daselbst die Wasser auf einem Haufen (§. 68.). Da sie aber in dem Bette des

(*) Psalm 114, 3. 7.

(†) IOSEPHVS Lib. 5. de bello Iud. Cap. 4. p. 891. sagt: das grosse Feld zwischen dem See Gennezareth und dem todten Meer, sey von beyden Seiten des Jordans zwischen Bergen eingeschlossen, und habe, wenn man den Jordan ausnehme, gar kein Wasser. Woraus erhellet, daß in dieser Gegend keine oder doch sehr unbeträchtliche Bäche in den Jordan fallen, die zur Zeit der Erndte leicht ausgetrocknet seyn konnten. Denn daß zu dieser Zeit der Jordan voll Wasser war, kam von dem geschmoltzenen Schnee des Libanons her.

Jordans abzufliessen gehindert wurden, traten sie theils zurücke, theils überschwemmeten sie die Ufer der dasigen Gegend. Mittlerweile flossen die untere Wasser in das todte Meer ab; und zwar um so viel geschwinder, wenn etwa das Erdbeben nicht allein bey Adam einen Damm in die Höhe gehoben, sondern auch das Bette des Jordans etwas schräger gemacht. Denn daß der Jordan nicht plötzlich und mit einem male trocken geworden; erhellet aus den Worten: das Wasser nahm abe und verfloß. Wir bemercken noch den Unterscheid dieses Wunders und desjenigen, was mit dem rothen Meer geschahe. Damals stunden die Wasser den Israeliten zu beyden Seiten als Mauren; das ist, sie kamen ihnen also vor, indem sie auf dem nicht übermäßig breiten Damme standen, und das Wasser zu beyden Seiten sehen konnten (§. 65.). Hier aber lesen wir nicht, daß die obern Wasser ihnen an der einen Seite als eine Mauer gestanden. Denn der Ort wo die obern Wasser sich sammleten, war viele Meilen entfernet: folglich konnten die Israeliten kein Wasser sehen; sondern nur den trocken gewordenen Grund des Jordans. Nachdem sie alle herüber waren, sanck der durch das Erdbeben in die Höhe getriebene Damm wieder ein, und verstattete den obern Wassern wieder ihren freyen Lauf; aber es geschahe nicht wie bey dem rothen Meer auf einmal, sondern nach und nach: so, daß die gehäuften Wasser sich nicht auf einmal in den Canal stürtzten, als wodurch die umliegenden Gegenden zum Nachtheil der Israeliten wären überschwemmet worden; sondern nur, weil sie allmählig ablaufen konnten, wie vorhin flossen, und eben die

Höhe erreichten, welche in der damaligen Jahreszeit gewöhnlich war.

§. 116.

(Welches jedoch ein wahres Wunderwerck war.)

Ist nun gleich sonst ein Erdbeben eine Begebenheit, welche die Kräfte der Natur nicht übersteiget: so war doch dieses Erdbeben, dessen sich GOtt zu Erreichung seiner Absichten als eines geschickten Mittels bediente, allerdings wunderbar. Denn es geschahe gerade zu der Zeit, an dem Orte, mit solchen Umständen, als es den Israeliten vortheilhaft war: und alles wurde von Josua vorher verkündiget, der es ohne Göttliche Offenbarung nicht wissen konnte, und daher mit allem Recht versichert, der HErr werde den folgenden Tag ein Wunder thun. Josephus, der sonst den Heiden zu gefallen kaltsinnig von den Wundern redet, beschreibet auch dieses auf eine solche Art, wodurch es in der That entkräftet wird (*). Nemlich er

(*) Antiqv. Iud. Lib. 5. Cap. 1. p. 135. Δεδίοτος δὲ τὸν στρατηγὸν τὴν διάβασιν, μέγας γὰρ ἦν ὁ ποταμὸς τῷ ῥεύματι, ἔτε γεφύραις πορευτὸς, ἐ γὰρ ἐξευκτόπα πρότερον, βαλομένοις τε γεφυρᾶν, ἐχ ἔξειν σχολὴν παρὰ τῶν πολεμίων ὑπελάμβανε, πορθμῶν τὲ μὴ τυγχανόντων, διαβατὸν αὐτοῖς ἐπαγγέλλεται Θεὸς ποιήσειν τὸν ποταμὸν μειώσας αὐτᾶ τὸ πλῆθος. *Imperatore autem sollicito de traiectu: amnis enim auctis aquis fluebat, et cum pontem non haberet, ne fabricari quidem hostis passurus videbatur, nec naues vllae praesto aderant: DEus se illis transitum procuraturum promisit, fluentis eius imminutis.* Hierauf erzehlet er, Josua habe noch zwey Tage gewartet. Bey dem Durchzuge habe man die Weiber und Kinder in die Mitte genommen, damit sie von der Gewalt des Flusses nichts möchten zu besorgen haben;

sagt, der Jordan sey etwas seichter geworden; und da die Priester zuerst hineingegangen, hätten die andern um soviel weniger Bedencken getragen ihnen auf dieser Furth zu folgen. Allein der Jordan ist kein so kleiner und seichter Fluß wie ihn einige beschreiben (*). Es waren nur einige wenige, vermuthlich durch die Kunst bereitete Oerter, wo man übersetzen konnte (**); und diese werden die Cananiter nicht unbesetzt gelassen haben. Ueberdem scheinet dieser Fluß in älteren Zeiten noch stärcker gewesen zu seyn, als heut

ben; und fähret sodenn also fort: ὡς δὲ τοῖς ἱερεῦσι πρώτοις ἐμβάσιν, πορευτὸς ἔδοξεν ὁ ποταμὸς, τὸ μὲν βάθος ἐπεσχημένον, τὸ δὲ πάχλημος τῷ μὴ πολὺν εἶναι μὴ δὲ ὀξὺν τὸν ῥοῦν ὥστ' ὑποφέρειν αὐτὸν τῇ βίᾳ ἐπὶ τὸ ἐδάφος κειμένον, πάντες ἤδη θαρσαλέως ἐπορεύοντο τὸν πόταμον ὃν αὐτὸς ὁ Θεὸς προεῖπε ποιήσειν, τοιοῦτον καταναοῦντες. *Vt vero sacerdotibus primis ingressis vadabile est visum, quod et aqua decreuisset, et glarea non amplius vi vndarum volueretur, sed stabile solum exciperet vestigia, omnes iam intrepide vadum transibant, tale redditum cernentes, quale* DEus *promiserat.* Endlich setzt er hinzu, sey nach ihrem Uebergange der Fluß sogleich gewachsen, und habe wiederum die erste Menge Wassers erhalten.

(*) SANDYS in seinen Reisen Lib. 3. p. 306. sagt zwar, er sey nicht schifreich noch über die acht Klaftern breit, ob er gleich zu Zeiten ein groß Geräusch mache. Aber THEVENOT beschreibet ihn in seinen Reisen Part. 1. Lib. 2. Cap. 41. p. 262. als ziemlich tief, ohngefehr halb so breit als die Seine bey Paris, und sehr schnell. Und HEINRICH MAVNDRELL versichert in der Reise von Aleppo nach dem gelobten Lande p. 114. er rinne viel zu schnell, als daß man gegen seinen Strohm schwimmen könnte, betrage etwa 60 Fuß in die Breite, und lasse sich durchaus nicht durchwaten. So stehets in der deutschen Uebersetzung. Shuckford aber der solches Part. 3. der Harmonie der heiligen und Profan Scribenten p. 259. anführet, setzet 20 Ellen; welches aber Englische so genannte Yards sind.

(**) Jos. 2, 7. 23. Richt. 3, 28. Cap. 12, 5.

heut zu Tage. Nunmehro überschwemmet er nicht leicht seine Ufer; welches doch ehemals geschehen ist (*). Plinius nennet ihn einen breiten Fluß (**); und Strabo sagt, daß Lastschiffe darauf gefahren sind (†). Ueberdem war er zur Zeit des Durchgangs der Israeliten so voll, daß das Wasser an allen Ufern überfloß; welches zu dieser Jahreszeit, wegen des auf dem Libanus geschmoltzenen Schnees beständig geschahe. Also hat er auch nicht auf natürliche Art so weit ablaufen können, um den Israeliten einen trockenen Durchzug zu verschaffen. Die Exempel aus den Profanscribenten, von Flüssen, die ihren Lauf nach den Quellen zurückgenommen, welche man anzuführen pflegt (††), sind, wenn auch nichts wider die Wahrheit solcher Geschichte einzuwenden wäre, doch dem unsrigen sehr unähnlich. Es ist aus den Nachrichten, die wir davon haben, noch nicht klar, ob, wie hier, das Bette solcher Flüsse gantz trocken geworden. Denn daß ein starcker Wind einen Strohm dergestalt zurücke treiben könne, daß nicht so viel Wasser als gewöhnlich abfließt; ist keine so gar ungewöhnliche Sache. Ja, wir können zugeben, daß zuweilen der Lauf der Flüsse durch Erdbeben sey verändert worden. Aber die Umstände die hier vorkommen, sind wie gesagt, so beschaffen, daß man dieselbe aus bloß natürlichen Ursachen nicht herleiten kan; son-

(*) Man vergleiche Part. 8. Cap. 15. §. 42. p. 661.
(**) Lib. 5. Hist. Nat. Cap. 15.
(†) Lib. 16. Geogr. p. 874.
(††) Aus DIONYSIO HALICARNASSENSI Lib 7. Antiqv. Roman. p. 419. PLINIO Lib. 2. Hist. Nat. Cap. 103. HORATIO Lib. 1. Od, 2. Womit HADR. RELANDVS in Palaestina Lib. 1. Cap. 43. p. 276. zu vergleichen.

dern gestehen muß, daß GOtt dabey auf wunderbare Art gewürcket habe.

§. 117.

(Dessen Wahrheit und Erheblichkeit erwiesen wird.)

Die Wahrheit dieser Begebenheit erhellet aus der Nachricht, welche das Buch Josua davon ertheilet; wider dessen Glaubwürdigkeit und Göttliche Eingebung niemand mit Grunde etwas einwenden kan. Damit man nicht dencken möchte, der Jordan sey von ohngefehr so weit abgelaufen; so wurde zum voraus die Zeit bestimmet, wenn solches geschehen würde, nemlich wenn die Fußsohlen der Priester in das Wasser des Jordans treten würden: und weil die wenigsten in dem grossen Heer das hätten so genau bemercken können; so wurden zwölf Männer, aus jeglichem Stamm einer, als Zeugen dazu genommen (*). Es hat auch seitdem niemand unter den Israeliten an dieser grossen Begebenheit gezweifelt. Ja es wurden zum beständigen Andencken derselben zwey Denckmale aufgerichtet. Eines zu Gilgal, von den zwölf Steinen, welche die aus jedem Stamme verordneten Zeugen mitten aus dem Jordan genommen hatten (**); das andere aber an dem Orte mitten im Jordan, wo die Priester mit der Bundeslade wärendem Durchzuge des Heers gestanden hatten (†): vermuthlich

(*) Jos. 3, 12. 13.

(**) Cap. 4, 1-8. 20-24.

(†) v. 9. Da dieser Vers in der Arabischen Uebersetzung nicht gefunden wird, auch Josephus nur eines aufgerichteten Denckmals gedencket; so meynen einige, es sey darinn nur die Beschreibung des ersten in Gilgal aufgerichteten

Denck-

lich von grösseren Steinen, die, nachdem das Wasser wieder in seinen Lauf gekommen, hervorgeraget, sonderlich, wenn sie nicht eben in der grösten Tiefe des Flusses aufgerichtet worden; oder doch wenigstens unter dem Wasser, wenn dasselbe nicht trübe war, konnten gesehen werden. Daß endlich auch diesmal sehr wichtige Ursachen zu einem Wunderwerck vorhanden gewesen, ist offenbar. Die Cananiter waren schon über die Austrocknung des Schilfmeeres in Schrecken gerathen (*). Nunmehro solten sie überzeugt werden, daß eben die Almacht, die damals zum Besten der Israeliten gewürcket, auch jetzt alle Hindernisse aus dem Wege räumen könne, die sich der Besitznehmung des landes Canaan entgegen stelleten. Denn sie dachten wol nicht, daß ein so grosses Volck so leicht über diesen Fluß würde kommen können, zu einer Zeit, da er am meisten angelaufen war: und da es so wunderbarer Weise geschahe, geriethen sie in ungemeine Bestürtzung (**). Zugleich wurde das Ansehen Josuä, der dieses Wunder vorher gesagt hatte, bestätiget; indem man sehen konnte, daß dieser Heerführer nicht weniger wie Mose, als ein Göttlicher Gesandte characterisiret werde. An dem Tage machte der

Denckmals fortgesetzt, und SAM. SHVCKFORD in der Harmonie der heiligen und Profanscribenten Part. 3. p. 258. muthmasset, es habe eigentlich im Text gestanden מתוך הירדן davor durch einen Fehler des Abschreibers בתוך gesetzet sey. Allein der gantze Zusammenhang lehret, daß die letzte im Text befindliche Leseart die richtige sey: zumal, da sonst der 20ste Vers eine unnütze Wiederholung desjenigen seyn würde, was schon hier im 9ten Vers gemeldet worden.

(*) Jos. 2, 10. 11.

(**) Cap. 5, 1.

HErr Josua groß vor dem ganzen Israel: und sie fürchteten ihn, wie sie Mose fürchteten, sein Lebenlang (*). Ja die Israeliten selbst, solten durch diese ausserordentliche Probe des Göttlichen Beystandes desto grösseren Muth erhalten, und in dem Vertrauen gestärcket werden, daß aller Wiederstand der mächtigen Cananitischen Völcker vergeblich seyn würde: weil sie unter dem Schutze des Allmächtigen stünden, dem kein Ding unmöglich ist (**).

§. 118.

(Die Mauren von Jericho fallen auf das Geschrey der Israeliten um.)

Hievon gab ihnen auch GOtt eine neue Probe bey ihrer ersten Unternehmung wider die Stadt Jericho. Zu dem Ende erhielte Josua folgenden Befehl: Laß alle Kriegsmänner rings um die Stadt hergehen einmal, und thue sechs Tage also. Am siebenden Tage aber laß die Priester sieben Posaunen des Halljahrs nehmen vor der Lade her: und gehet desselben siebenten Tages siebenmal um die Stadt, und laß die Priester die Posaunen blasen. Und wenn man des Halljahrs Horn bläset, und tönet, daß ihr die Posaunen höret: so soll das ganze Volck ein groß Feldgeschrey machen, so werden die Stadtmauren umfallen: und das Volck soll hineinfallen, ein jeglicher stracks vor sich. Jos. 6, 3-5. Als sie nach dieser

Ver-

(*) Cap. 4, 14.
(**) Cap. 3, 10. sq.

Verordnung sechs Tage nach einander einmal um die Stadt gekommen waren, und am siebenden Tage solchen Umgang zum siebenden mal vollendet hatten; da machte das Volck ein Feldgeschrey, und bliesen die Posaunen. Denn als das Volck den Hall der Posaunen hörete, machte es ein groß Feldgeschrey: und die Mauren fielen um, und das Volck erstieg die Stadt, ein jeglicher stracks vor sich. Also gewonnen sie die Stadt.

v. 20. Nach dieser deutlichen Erzehlung ist es offenbar, daß wircklich die Mauren umgefallen sind, und den Israeliten den freyen Eingang in die Stadt geöfnet haben. Wodurch die Vermuthung Thom. Morgans (*) wegfält, als ob Rahab und ihr Anhang die Stadt durch Verrätherey den Israeliten in die Hände gespielet, und ihnen die Thore geöfnet habe:

(*) Moral Philosopher Vol. 1. p. 253. Er will daselbst beweisen, es sey gantz natürlich zugegangen, daß die Einwohner der Thäler wegen ihrer eisernen Wagen nicht können vertrieben werden, indem der Israeliten Infanterie gegen die Cavallerie der Cananiter nicht habe bestehen können. Worauf er also fortfähret: *For otherwise, what were these Chariots of Iron to the Lord any more than the Walls of Iericho, which fell down with a Blast of Rams Horns, without the Israelites striking one Blow, tho' they put all the Inhabitants to the Sword? And from this Circumstance, was it not for the Miracle, one might be apt to imagine, that the City was betray'd into their Hands, and the Gates opened to them, by Rahab and her Family, whom they saved.* Nun hätte GOtt freylich bey Bezwingung der Cananiter beständige Wunder thun können, wenn er gewolt. Aber das war seiner Weißheit zuwider. Nachdem die Feinde der Israeliten einmal durch den wunderbaren Beystand GOttes geschwächet waren; solten die Israeliten sie hernach durch die ordentlichen Mittel dämpfen. Die Unterlassung der ferneren Wunder macht also die ersten keinesweges verdächtig.

be: welche auch an sich nicht die geringste Wahrscheinlichkeit hat. Denn nachdem die Kundschafter in der Stadt gewesen waren, hatte man sonder Zweifel die Vorsichtigkeit verdoppelt. Wie hätte doch eine schwache Weibsperson mit ihren wenigen Anverwandten, (denn grösser kan ihr Anhang nicht gewesen seyn, weil nur diese allein bey der Eroberung erhalten wurden,) die Wachsamkeit einer starcken Besatzung hintergehen können? Sie hielte sich vielmehr in ihrem Hause gantz stille, als die Stadt eingenommen wurde, und wartete, biß die Kundschafter sie nebst den ihrigen von da abholen kamen. Folglich kan sie zur Einnahme der Stadt nichts beygetragen haben.

§. 119.

(Ob man die Mauren mit Sturmböcken umgeworfen habe?)

Wie aber, wenn die Jsraeliten durch die gewöhnlichen Kriegswerckzeuge die Mauren von Jericho umgeworfen hätten? Ein gewisser ungenander Schriftsteller (*) stellet sich die Sache also vor: die Jsraeliten hätten sechs Tage nach einander rund um die Stadt gehen müssen, theils die schwächsten Oerter zu entdecken, wie man sie am füglgsten angreifen könne, theils desto hitziger aufs Stürmen zu werden. Am siebenden Tage aber hätten sie unter einem algemeinen Feldgeschrey die Mauren mit Sturmböcken und Mauerbrechern angegriffen. Bey solchen Lerm hätten auch die verzagtesten einen Muth bekommen; und die Stadt habe folglich durch die in der Mauer gemach-

(*) In den Auserlesenen Anmerckungen über allerhand wichtige Materien und Schriften. Part. 4. Obs. 5. p. 225.

gemachten Lücken leicht können erstiegen werden. Auf solche Art wäre freylich alles gantz natürlich zugegangen. Man erwartete ja aber ein Wunderwerck: denn sonst wäre der siebenmalige Umgang unterblieben, und man hätte gleich die Stadt zu bestürmen angefangen. Pflegt man wol um die Gelegenheit eines Ortes auszukundschaften eine gantze Armee zu gebrauchen? Ist es nicht ungeräumt, daß dieses grosse Heer, nachdem es schon sechs Tage lang alles an der Mauer genugsam in Augenschein genommen, am letzten Tage sich erst durch siebenmaliges Herumgehen um die Stadt solte ermüdet haben, ehe man den Sturm gewaget? Und wo stehet ein Wort im Texte vom stürmen? Es heist nur, man habe die Stadt erstiegen, nachdem die Mauren bereits umgefallen waren: und dies geschahe den Augenblick, da man das Feldgeschrey machte, ohne daß die Israeliten dazu selbst etwas beytrugen (*). Und womit hätten sie auch dieselbe umwerfen sollen? Die Sturmböcke, und dergleichen Kriegswerckzeuge sind erst in spätern Zeiten aufgekommen. Plinius meldet, Epäus habe bey der Belagerung Tro-

(*) Wann loc. cit. p. 226. um zu beweisen, daß der Umsturtz der Mauren eben vor keine nothwendige Folge des Feldgeschreyes zu halten sey, hinzugefüget wird: Hätte der Autor des Buchs Josua gewust, daß die Leute seine Worte so verstehen würden, so hätte er sich vielleicht deutlicher exprimiret; er hat aber sonder Zweifel davor gehalten, daß es genug sey, den Einfall der Mauren zu berühren, vernünftige Leute würden leichte schliessen, daß solcher nicht durch Blasen und Schreyen, sondern durch gehörige Instrumenta effectuiret worden: so giebt sich der Verfasser dieser Anmerckungen selbst bloß, daß er sich aus der Göttlichen Eingebung des Buchs Josua nicht viel mache.

Troja den Sturmbock erfunden (*). Wenigstens finden wir in der Schrift vor der Belagerung Jerusalem durch Nebucadnezar (**) diese Werckzeuge nicht erwähnet. Gesetzt aber, sie wären viel älter, so hatten doch die Israeliten dergleichen Geräthschaft nicht bey der Hand: und konnten auch bey dem siebenmaligen Umgange um die Stadt solche schwere Machinen unmöglich mitschleppen. Untergegraben konnten die Mauren auch nicht seyn: denn dazu hätten die Israeliten, die kaum über den Jordan gegangen waren, keine Zeit gehabt. Das Schießpulver kommt als eine in neuern Zeiten erfundene Sache, gar nicht in Betrachtung. Kurtz, die Israeliten haben keine Hand angeleget um solches auszurichten.

§. 120.

(Ob das Blasen und Geschrey der Israeliten solches ausgerichtet?)

Solte aber nicht wenigstens das Blasen auf den Posaunen, und das grosse Geschrey des Volckes etwas dazu beygetragen haben? Levi ben Gerson will solches nicht in Abrede seyn; gestehet doch aber, daß es ohne ein Wunder nicht habe geschehen können. Und auf solche Art schreiben auch einige alten Kirchenlehrer dem Geschrey des Volcks und Blasen der Priester diese Würckung zu; welche nicht erfolget wäre, wenn GOtt demselben nicht eine übernatürliche Kraft mitgetheilet hätte. Noch weiter aber gehet Mar. Mersennus (†), als welcher behauptet, es lasse sich

ganz

(*) Lib. 7. Hist. Nat. Cap. 56.
(**) Hes. 4, v. 2. Cap. 21, 22.
(†) In Comment. in Gen. 4. 21. p. 1710.

gantz wol gedencken, daß ein gewisser proportionirter Schall natürlicher Weise Mauren umwerfen könne: und zwar um so viel füglicher, da er in die innere Poros eindringen und die Theile trennen könne; da hingegen ein starcker Wind nur an die äussere Fläche anstosse. Diesen Einfall hat Dan. Georg. Morhoff(*) noch wahrscheinlicher zu machen gesucht: indem doch ein gewisser harmonischer Klang, der mit der Spannung gewisser fester Cörper eine Aehnligkeit hat, im Stande sey dieselbe zu erschüttern, ja wol gar den Zusammenhang ihrer Theile zu trennen. Die Sache hat soweit ihre Richtigkeit, daß wenn man eine Säyte die gespannet ist rühret, dadurch der Luft eine gewisse bestimmte zitternde Bewegung mitgetheilet wird, die geschickt ist eine andere eben so dicke und gleich gespannte Sayte zu bewegen, wenn gleich diese nicht angerühret wird: z. E. wenn zwey Lauten gleich gestimmet sind; so wird die an der Wand hängende mitklingen, wenn man auf der andern eine Säyte rühret, oder mit der Geige einen gewissen Ton angiebet. Es läßt sich auch hieraus erklären, wie ein gewisser Weinschencke zu Amsterdam Nicol. Petter, Gläser habe entzwey schreyen können. Denn er fassete erst denselben Ton, welches ein dünnes Glaß von sich gab: wenn er nun in solchem Ton schrie, brachte er erst dem Glase eine zitternde Bewegung bey, und endlich machte er durch verstärcktes Schreyen in demselben Ton, daß die Theile sich dergestalt von einander entferneten, daß sie sich nicht mehr berührеten; so, daß das Glaß entzwey gehen

(*) In der Abhandlung καλοκλασης, siue de Scypho vitreo per certum humanae vocis sonum fracto, so zu Kiel 1683. herausgekommen, auch seinen zu Hamburg 1699. edirten Dissert. p. 329. einverleibet ist. Cap. 14.

hen muste (*). Dies Experiment, soll wie Morhoff meynet, sehr dienlich seyn unsere Begebenheit zu erklären. Denn unter der grossen Menge der Israeliten die geschrien, müßten nothwendig auch einige einen solchen Ton gefasset haben, der mit der Spannung der Theile der Mauer zu Jericho harmonisch gewesen: so, daß dieselbe die Luft in solche zitternde Bewegung gesetzt, als erfordert wurde, die Theile der Mauer von einander zu trennen. Zur Erleuterung wird noch die Kraft angeführet, die ein starcker Schall haben könne, auch die festesten Cörper zu erschüttern und umzuwerfen; so wie denn nach Borelli (**) Bericht, das Getöse von dem Feuerauswerfenden Berge Aetna die Häuser von Taormina, einer wol 30 Meilen davon entfernten Stadt in Sicilien, erschüttert. Hier sey nun aber ein gantz ausserordentlich Getöse gewesen, nicht allein von dem Feldgeschrey; sondern auch weil die Priester und alles Volck auf Posaunen geblasen haben: wozu noch die Lage der Stadt Jericho gekommen, deren umliegende Berge den Schall ungemein sehr verstärcket hätten.

§. 121.

(*) Denn man kan sich die Theile eines elastischen Cörpers also vorstellen, daß sie in gewissen Reihen über einander liegen, so, daß sich zwar nicht die in derselben Reihe befindliche Theile untereinander selbst berühren, aber doch die obere Reihe die unmittelbar darunter liegende. Auf solche Art würden diese Körper aus lauter mit einander verbundenen Sayten bestehen. Man sehe GEORG. ERH. HAMBERGERI Elementa Physices §. 190. p. 172. und die dazu gehörige Figur, welche die Sache deutlich machen wird.

(**) De vi percussionis Prop. 101.

§. 121.

(Welche Meynung wiederleget,)

Nun wollen wir zwar nicht leugnen, daß Mauren die nicht gar zu dicke sind von einem starcken Getöse einfallen können. Es ist bekannt, wie sehr die Schüsse aus Carthaunen auch die festesten Gebäude erschüttern. Aber daß dieses Getöse, welches die Israeliten machten, im Stande gewesen seye, so dicke Mauren als zur Befestigung der alten Städte dienten, umzuwerfen: ist wol gantz unbegreiflich. Das zurückprallen von den Bergen konnte es nicht sonderlich verstärcken. Denn wie Josephus (*) meldet, lag Jericho mehrentheils in einer Ebene, und hatte nur an der einen Seite einen Berg. Das Blasen auf Posaunen kommt auch nicht sehr in Betrachtung: denn das thaten nur die Priester, nicht aber das gantze Volck. Nur diesen war es anbefohlen (**): und bey dem Umgange trugen sieben Priester die Haljahrsposaunen, und der versammlete Haufe der Priester, so der Lade folgten, blies Posaunen (†). Es scheinet zwar, als ob damals als die Mauren umfielen, das Volck zugleich ein Feldgeschrey gemacht und geblasen habe (*†): aber zu geschweigen, daß derjenige der geblasen

(*) De Bello Iud. Lib. 5. Cap. 4. p. 890.

(**) Cap. 6, 4.

(†) V. 8. 9. 13. Es stehet zwar nicht ausdrücklich, daß dieser Haufe המאסף die Priester gewesen sind; man kan es aber daraus schliessen, theils, weil er von dem Volcke unterschieden wird, theils, weil er der Lade unmittelbar folgte, theils, weil dem Volcke das Blasen auf Posaunen nicht anbefohlen war.

(*†) v. 20. : וירע העם ויתקעו בשופרות

blasen, nicht zugleich schreyen können; so sind die Ausdrücke auch so beschaffen, daß das Blasen nur allein den Priestern zukommen kan. Das Volck machte ein Feldgeschrey, und sie, das ist die Priester bliesen auf Posaunen. Sie hatten überdem auf gleiche Art schon die sechs vorhergehenden Tage geblasen, ohne daß sich die Mauren auch nur gerühret hätten. Folglich müßte die Würckung hauptsächlich aus dem Geschrey der Israeliten herzuleiten seyn. Will man sie der Beschaffenheit des Tons zuschreiben, den sie bey solchem Geschrey gefasset; so würde es doch in der That ein Wunder gewesen seyn, wenn so viele tausend Stimmen alle aus einem Ton geschrien hätten, und zwar just aus dem Ton, der erfordert würde um die Stärcke und Festigkeit der Mauer zu brechen. Sind aber unter so viel schreyenden nur einige gewesen, die den rechten Ton gefasset; so schrieen so viel andere darzwischen, daß an statt der vermeinten Harmonie, die grösten Dissonantien zu spüren waren: die folglich die Würckung nicht hervorbringen können, die man nur von einem mit der Spannung des zu erschütternden festen Cörpers harmonischen Ton erwartet. Wir wollen aber annehmen, daß bey dem Geschrey des gantzen Volcks der Ton volkommen harmonisch gewesen; würde deshalb die Mauer umgefallen seyn? Das läßt sich wol kaum behaupten. Eine solche Stadt-Mauer ist ja keinem dünnen Glase zu vergleichen; daß man deshalb, weil dieses kan entzwey geschrien werden, schliessen könnte, es sey auch mit jener möglich. Zudem kommt hier nicht allein die Dicke in Betrachtung; sondern auch die Materie, welche bey dem Glase zerbrechlicher ist, als bey den verbundenen Steinen einer Mau-

er.

er. Soll aber die Heftigkeit des Geschreyes die Würckung hervorgebracht haben; so bedencke man doch, wie weit die Israeliten von der Stadt entfernet waren. Nun zerstreuet sich der Schall nach allen Gegenden, sowol nach den Seiten, als in die Höhe. Und da würde es leicht auszurechnen seyn, daß der Schall kaum mit dem 10000sten Theil seiner Kraft auf die Mauren zu Jericho habe würcken können. Und wie geringe muß nicht diese Würckung gewesen seyn, wenn gleich das Geschrey noch so heftig angenommen wird? Hätte wol das Volck welches dieses entsetzliche Getöse in der Nähe hatte, dabey können aufrecht stehen bleiben? Hätten nicht, gesetzt, das Geschrey habe unterwegens nichts von seiner Kraft verlohren, die Häuser der Stadt noch eher umfallen müssen, als die ungleich festeren Mauren? Und warum bedienet man sich nicht noch immer bey Belagerungen eines so leichten Mittels Mauren umzuwerfen? Was an der Anzahl der schreyenden abginge, das würde das ungleich stärckere Gebrülle der Carthaunen ersetzen, ohne daß man sie scharf laden dürfte. Mit einem Wort, dieser Einfall verwickelt diejenigen, die ihn behaupten, in gantz unbeantwortliche Schwierigkeiten. Man braucht deshalb nicht mit dem Abarbanel anzunehmen, daß die Mauren schon gefallen wären, noch ehe die Israeliten geschrieen; so daß ihr Feldgeschrey nur ein Zeichen des vor Augen habenden Sieges gewesen. Nein, die Mauren stunden noch, als sie dies Geschrey erhoben. Und da Paulus versichert (*), daß sie durch den Glauben gefallen wären; so bewieß sich eben der Glaube der Israeliten darinn, daß sie ein Sie-

(*) Hebr. 11, 30.

gesgeschrey machten, ehe sie noch den Sieg sehen konnten. Noch stunden die fürchterlichen Mauren, die ihnen den Eingang verwehreten; aber sie zweifelten im geringsten nicht, daß nach der von GOtt erhaltenen Verheissung, diese Hinderniß im kurtzen würde aus dem Wege geräumet werden, so wenig sie auch solches begreifen konnten.

§. 122.

(Und wahrscheinlich gemacht wird, daß es durch ein wunderbares Erdbeben geschehen sey.)

Wie ist es denn aber mit dem Umfallen der Mauren zu Jericho zugegangen? Man könnte sagen, es sey durch den blossen Willen GOttes geschehen, daß die Verbindung ihrer Theile aufgehoben worden; oder er habe sie durch die unsichtbaren Himmelsgeister umwerfen lassen. Da GOtt indessen nicht unmittelbar zu handeln pflegt, wenn in der Natur Mittels-Ursachen vorhanden sind, die abgezweckte Würckung auszurichten: so könnte man auch hier ein von GOtt veranstaltetes Erdbeben annehmen (*). Die Begebenheit wird dem ohngeachtet ein wahres Wunder bleiben. GOtt hatte sie nach allen Umständen vorher gesagt, da sonst niemand dergleichen hätte vermuthen können. Sie trug sich den Augenblick zu, da die Israeliten das Feldgeschrey machten, und im Begrif waren in die Stadt einzubrechen. Der Ort, wo die Israeliten rund um die Stadt nicht gar zu weit davon stunden, muste unerschüttert bleiben. Bey dem Umfallen der Mauren musten dennoch die Häuser stehen bleiben, daß

(*) Dies ist auch die Meynung NEH. GREW in Cosmologia S. Lib. 4. Cap. 5.

daß die Israeliten erst den Raub daraus holen und alles verbannen können. Sind dies alles nicht gantz wunderbare Umstände? Man setze hinzu daß das Erdbeben, welches die Mauren umgeworfen, keine solche grosse Oeffnung zurücke lies, welche die Israeliten hätte hindern können die Stadt zu ersteigen: es sey nun, daß die erschütterte Mauer in den Graben gefallen, oder so hoch sie war eingesuncken, wie es im Targum ausgedruckt wird: welches auch nicht unwahrscheinlich ist. Denn es heist: die Mauren fielen um תחתיה unter sich selbst, und das Volck erstieg die Stadt, ein jeglicher stracks vor sich. Wären die Mauren bloß umgestürtzet; so hätten die Israeliten vor den Trümmern nicht leicht fortkommen können; sondern dieselben wären gleichsam eine neue Mauer vor sie gewesen: wenigstens hätte nicht ein jeder gerade vor sich hineingehen können, sondern Umwege nehmen müssen, so gut es hie und da die Lücken verstattet. Denn es verstehet sich von selbst, daß keiner von einer andern Seite der Stadt, als die vor ihm gelegen, hineingedrungen, indem das Volck bereits einen Creis um die Stadt gemacht hatte. Also wäre nicht nöthig gewesen hinzu zu setzen, ein jeder erstieg die Stadt stracks vor sich; wenn nicht dadurch solte angezeiget werden, daß es ohne alle Mühe geschehen sey, weil ihnen nichts im Wege lag. Wir können indessen zugeben, daß die Mauer ehe sie so weit eingesuncken, durch das Erdbeben sey erschüttert und zerbrochen worden. Auf solche Art wurden die auf derselben befindliche Cananiter unter ihrem Schutt begraben, und die Israeliten fanden desto weniger Feinde vor sich. Der Einwurf, daß die Israeliten hätten Bedencken tragen müssen, über

die durch ein Erdbeben versunckene Mauer einzudringen, aus Furcht selbst von der Erde verschlungen zu werden; ist so nichtig nicht. Denn wäre sie auch wircklich durch den blossen Willen GOttes eingefallen; so hätte sich doch mancher einbilden können, es sey durch ein Erdbeben geschehen: indem es GOtt nicht entdecket hatte, auf was Art die Würckung erfolgen würde. Und da wäre die Bedencklichkeit eben dieselbe gewesen. Jedoch, die Israeliten waren voller Glaubensfreudigkeit und Zuversicht, daß dasjenige was ihren Feinden zum Verderben gereichte, ihnen nicht schaden könnte, weil sie des Schutzes und Beystandes ihres Bundes-GOttes versichert waren.

§. 123.

(Ob dabey Rahabs Haus können stehen bleiben.)

Bey dem allgemeinen Einfall der Mauren blieb das Haus der Hure Rahab stehen, welches doch an der Mauer, ja auf der Mauer gebauet war (*). Denn nachdem die Stadt schon eingenommen war, holeten sie die Kundschafter von dannen heraus (**). Matth. Tindal hält sich darüber auf, daß nach einiger Meynung dieses Haus durch ein Wunderwerck soll erhalten seyn (†). Es scheinet aber, daß wenigstens nicht ihr gantzes Haus auf der Stadtmauer gebauet gewesen. Denn es heist: ihr Haus war an der Stadtmauren, und sie wohnete auch auf der Mauren. Vermuthlich ruhete nur ein Hintergebäude auf der Mauer, an welchem das Fenster war, woraus

(*) Jos. 2, 15.
(**) Cap. 6, 22. 23.
(†) Christenthum so alt als die Welt Cap. 13. p. 453.

woraus sie die Kundschafter hernieder gelassen, und woran das rothe Seil geknüpfet war. Da nun die Israeliten bey ihrem siebenmaligen Umgange um die Stadt an diesem Zeichen das Haus der Rahab sich zur Genüge mercken konnten: so ist gar wol möglich, daß auch dieses Hinterhaus mit sammt der Mauer eingefallen; dabey doch das Vordergebäude wo sich Rahab mit ihrer Freundschaft aufhielte, stehen geblieben. Und gesetzt, dieses Stück der Mauer, worauf Rahabs Haus ruhete, wäre stehen geblieben; so braucht man deshalb doch kein neues Wunderwerck anzunehmen. Denn eben dieselbe wunderbare Regierung GOttes, welche den Einsturtz der Häuser in der Stadt verhinderte, konnte ja auch die Würckung des Erdbebens also einrichten, daß dieses Stück der Mauer stehen blieb.

§. 124.

(Ob der Steinregen, der auf die Cananiter gefallen, ein Wunderwerck gewesen?)

Von dem Steinregen, der die Cananiter bey der Schlacht die Josua mit ihnen gehalten, getödtet, Jos. 10, 11. haben wir bey anderer Gelegenheit umständlich gehandelt (*), und gezeiget, daß derselbe weder aus abgerissenen Felsenstücken bestanden, noch aus Steinen die in der Luft erzeuget worden; zumal, da die Nachrichten daß es auch sonst Steine soll geregnet haben, verdächtig sind. Da wir nun zugleich wahrscheinlich gemacht, daß damals ein Hagel von ausserordentlicher Grösse auf die Cananiter gefallen, der aus natürlichen Ursachen entstehen können: so würde

(*) Part. 5. Cap. 10. §. 107. sq. p. 148. sq.

diese Begebenheit freylich nicht unter die eigentlichen Wunderwercke zu rechnen seyn. Indessen ist doch hiebey eine gantz sonderbare Veranstaltung der Göttlichen Vorsehung anzunehmen: indem dieser ungewöhnliche Hagel gantz plötzlich, und gerade zu der Zeit entstehen muste, da die flüchtigen Cananiter solten aufgerieben werden, auch von solcher Grösse war, daß dadurch mehrere getödtet wurden, als die durchs Schwerdt der Israeliten fielen, und bey dem allen den Israeliten, die ihre Feinde hitzig verfolgten, keinen Schaden that.

§. 125.

(Wunder des Stillestehens der Sonne und des Monden zur Zeit Josua.)

Bey der wunderbaren Begebenheit, da auf Josuä Verlangen die Sonne und der Mond stille stand, Jos. 10, 12-14. brauchen wir uns jetzt nicht sehr aufzuhalten; nachdem dieselbe in einem der vorigen Theile (*) zur genüge beleuchtet, wider die Einwürfe dererjenigen die hier kein Wunder annehmen wollen, gerettet, auch zugleich gezeiget worden, daß sie sich nach dem Copernicanischen System des Weltbaues sehr wohl erklären lasse, ohne daß es nöthig sey ein Wunder der Wiedererseztung anzunehmen. Wir haben erwiesen, daß die Nachricht, die uns das Buch Josua davon giebt, nichts übertriebenes in sich halte, und viel ein mehreres sagen wolle, als daß der

Sieg

(*) Loc. cit. §. 111. sq. p. 154. sq. In wie weit könne behauptet werden, kein Tag weder in den vorigen noch folgenden Zeiten sey diesem gleich gekommen: ist Part. 3. Cap. 7. §. 123. sq. p. 161. erkläret.

Sieg, dazu ordentlicher weise eine weit längere Zeit erfordert worden, in einem Tage erfochten sey (*); daß das Stillestehen der Sonne und des Monden, sich durch keine Lufterscheinung, man mag nun Nebensonnen oder einen andern Lichtschein zu Hülfe nehmen, erklären lasse; daß das Wunderwerck nicht überflüßig gewesen, sondern seine erhebliche Ursachen gehabt; daß man keinen Grund habe, von dem buchstäblichen Verstande der Erzehlung abzugehen; daß das Wunder wircklich auf dem gantzen Erdboden mercklich gewesen; daß die Lage der Oerter Gibeon und Ajalon keine unbeantwortliche Schwierigkeit dagegen mache, eben so wenig als der wenige Vortheil, den Josua davon soll gehabt haben, und daß Paulus Hebr. 11. dieses Wunders nicht gedencke. Bey dieser Gelegenheit ist auch angeführet, daß das Stillschweigen der Profanscribenten von diesem Wunder gantz begreiflich sey; wenn man bedencket, wie wenig Zuverläßiges sie von diesen uralten Zeiten berichten, und wie viele der alten Urkunden verlohren gegangen sind. Zwar meynet

(*) Hieher ist auch zu rechnen die 1739. zu London in 8vo herausgekommene Abhandlung: The Sun standing still in the Days of Ioshua, accounted by A. O. LL. D. deren Verfasser behauptet, Josua habe nach schon erfochtenem Siege über die Cananiter die Worte gesprochen, und darinn gleichsam Sonne und Mond als Zeugen seines Sieges aufgefordert. Denn da die alten Dichter die Sonne als auf einem Wagen fahrend vorgestellet: so habe sich Josua eben dieses Poetischen Ausdrucks bedienet, und der Sonne geboten zu verstummen, das ist nicht ferner mit den Rädern ihres Wagens zu rasseln. Allein, es ist aus der Geschichte gar zu deutlich, daß Josua die Schlacht noch lange nach Aussprechung dieser Worte fortgesetzet habe, und mehr zu thun gehabt, als die himmlischen Cörper zu Zeugen seiner Heldenthaten zu machen.

Sam. Shuckford (†) in der Chinesischen Geschichte etwas gefunden zu haben, welches sich mit ziemlicher Gewißheit auf dieses Wunder deuten lasse, nemlich, daß unter der Regierung des Kayfers Yao die Sonne in zehen Tagen nacheinander nicht untergegangen wäre, daher man befürchtet, die gantze Welt würde in Brand gerathen. Allein, es bleibt bey dem allen sehr ungewiß, sowol, ob diese Erzehlung Grund habe, als auch ob sie mit unserer Begebenheit vor einerley könne gehalten werden. Es ist wahr, nach der Berechnung Shuckfords, nach welcher sich die 90 jährige Regierung des Yao im Jahr der Welt 2569. endiget, würde das Stillestehen der Sonne zu Zeiten Josuä noch in die Regierung des Yao fallen. Denn Josuä wunderbarer Sieg über die Cananiter geschahe noch dasselbe Jahr nach dem Uebergange über den Jordan, folglich im Jahr der Welt 2548. (*) oder nach unserer Zeitrechnung 1440 Jahr vor Christi Geburt. Allein die volständigen Jahrbücher der Chineser (**) melden, der Kayser Yao habe die Einrichtung der sechzigjährigen Cyclen eingeführet, wovon der erste in das Jahr 2357. vor Christi Geburt fallen sollen, folglich über 900 Jahre früher, als das Wunder zur Zeit Josuä. Es stehet auch daselbst nichts von der Begebenheit, die sich unter der Regierung dieses Kayfers solle zugetragen haben. Dorten soll die Sonne zehen Tage nicht untergegangen seyn;

hier

(†) In der Harmonie der heiligen und Profanscribenten Tom. 3. p. 291. sq.

(*) Man sehe Part. 7. Cap. 14. §. 10. p. 290.

(**) In IOH. BAPT. du HALDE Description geogr. hist. chronol. polit. et phys. de l'empire de la Chine Tom. 1. p. 277. sq.

hier aber wurde der Tag nur etwa um so viel Stunden verlängert: und Shuckford muß um die Aehnlichkeit beyder Begebenheiten zu behaupten, annehmen, daß man aus Unwissenheit der Sprache, die Chinesischen Urkunden in diesem Umstande nicht recht verstanden habe. Wie aber, wenn man die gantze Ueberlieferung unrecht übersetzt hätte; würde dadurch nicht die gantze Erzählung verdächtig werden? Dazu kommt noch dieses, daß wenn man das Wunder der nicht untergehenden Sonne in China bemercken sollen, solches in Canaan noch Vormittage hätte geschehen müssen; da doch alle Umstände zeigen, daß es nicht füglich eher könne vorgegangen seyn, als da sich die Sonne bereits zum Untergange neigte (*), und in China schon lange muste untergegangen seyn.

§. 126.

(Herrn D. Heumanns Erklärung dieser Begebenheit.)

Unter der Zahl derer, die diese Begebenheit aus der Reihe der Wunderwercke ausmustern, scheint auch Herr Doctor Chr. Aug. Heumann zu seyn, indem er die gemeine Meynung vom Stillestehen der Sonne und des Monden, und die dadurch bewirckte Verlängerung des Tages vor irrig erkläret (†). Er behauptet, die Worte: Sonne stehe stille zu Gibeon, und Mond im Thal Ajalon, wären von Josua damals ausgesprochen, als er zu Gibeon die Cananiter geschlagen. Damals sey wegen des Sturms

(*) Man sehe Part. 5. Cap. 10. §. 114. p. 158.

(†) In der 1758. zu Hannover herausgegebenen Interpretatione nova duorum Scripturae sacrae locorum Num. 22, 20-35. et Ios. 10, 11-14. §. 8. sq.

Sturms und Hagels, der die Cananiter betroffen, die Luft gantz verdunckelt gewesen. Damit Josua nun gnugsames Licht bey Verfolgung der Feinde haben möchte: habe er gesagt: Sonne bleib helle scheinend in Gibeon, und Mond bleib leuchtend in Ajalon. Denn am Tage, da das Sonnenlicht nöthig gewesen, habe sich die Verfolgung der Feinde angefangen; und da er voraus gesehen, daß er in die Nacht nach Ajalon kommen würde, habe er gewünschet auch alsdenn hellen Mondenschein zu haben. Dies sey auch geschehen: die Sonne sey zu Gibeon, und der Mond nachher zu Ajalon helleuchtend geblieben. Die Sonne habe folglich den gantzen Tag geschienen, biß die Nacht angebrochen, ohne daß etwas an der ordentlichen Länge des Tages wäre verändert worden. Und einen solchen Tag, (da die Sonne einem Heer helleuchtend, dem andern aber bey dem schweren Gewitter dunckel gewesen,) habe die Welt weder vorher, noch darnach gehabt; und zwar da ein Mann den HErrn solches auszurichten bat. Zur Bestätigung dieser Erklärung wird noch angeführet, daß das Wort דמם welches hier vorkommt, nicht stille stehen, sondern schweigen bedeute; welches schweigen der Sonne und des Mondes aber auch bey den Profanscribenden das Leuchten dieser Himmelscörper ausdrucke: imgleichen, daß die heilige Schrift dieses Wunders des Stillestehens der Sonne und des Mondes sonst nirgends gedencke.

§. 127.

(Prüfung derselben.)

Jedoch diese Erklärung wird wenig Wahrscheinlichkeit behalten, wenn man den Bericht des Geschicht-

schrei-

schreibers mit der lage der erwähnten Oerter vergleichet, und sich an die gebrauchten Ausdrücke des Textes hält. Die Cananiter belagerten Gibeon; und Josua, der die gantze Nacht aus seinem Lager in Gilgal marchiret war, überfiel sie plötzlich. Der HErr schreckte sie vor Israel, daß sie eine grosse Schlacht schlugen zu Gibeon, und jagten ihnen nach den Weg hinan zu Beth-Horon, und schlugen sie biß gen Aseka und Makeda (*). Als sie schon auf der Flucht waren den Weg herab zu Beth-Horon, so entstand erst das Gewitter und der Hagel, der ihnen so gefährlich war (**). Und damals redete Josua mit dem HErrn (†), und sprach: Sonne stehe stille zu Gibeon und Mond im Thal Ajalon. Hieraus erhellet, daß die Worte nicht zu Gibeon ausgesprochen sind. An diesem Ort ging die Schlacht erst an; das Hagelwetter war noch nicht entstanden: und was hätte Josua vor Ursache gehabt sich hellen Sonnenschein zu wünschen? Gesetzt aber, die Worte wären ausgesprochen, eben da die Cananiter die Flucht ergriffen, und die Luft hätte sich damals schon zu verdunckeln angefangen; so konnte ja Josua nicht wissen, ob sie sich auf solcher Flucht nicht vielmehr nach einer andern Gegend, als nach Ajalon wenden würden, und daß es eben Nacht seyn würde, wenn er im Verfolgen dahin käme. Folglich war auch keine Ursache, alsdenn, wenn er in Ajalon würde angekommen seyn, hellen Mondenschein zu wünschen. In der That scheinen weder die Cananiter

(*) Jos. 10, 10.
(**) v. 11.
(†) v. 12. אז ידבר יהושע ליהוה

ter auf ihrer Flucht Ajalon berühret zu haben, noch Josua dahin gekommen zu seyn. Denn es stehet nur, daß man ihnen biß Aseka und Makeda nachgejaget sey. Nun haben wir aus Josepho bewiesen (*), daß das niedere Beth Horon von Jerusalem auf dem Wege nach Cäsarien hundert Stadia, Gibeon aber von Jerusalem nur 40 oder 50 Stadia entfernet gewesen, und daß man von Beth Horon über Gibeon nach Jerusalem habe reisen müssen. Da nun der Text ausdrücklich sagt, damals als der Hagel bey Beth Horon die Cananiter geschlagen, habe Josua die Worte ausgesprochen: was konnte er vor Ursache haben über Gibeon einen klaren Himmel zu wünschen, von welchem Orte er schon auf 50 Stadia entfernet war? Hingegen ist es sehr begreiflich, daß er begehret, die zum Untergange sich neigende Sonne, welche er damals bey Gibeon sahe, möchte ihren Ort nicht verändern, damit er Zeit genug hätte, die Feinde völlig zu schlagen, und nicht von der Nacht überfallen würde. Denn die düstren Wolcken allein hätten ihm keine so grosse Hinderniß seyn können; weil es doch bey den schwersten Gewittern noch so licht bleibet, seinen Weg vor sich zu sehen, und Freund oder Feind zu unterscheiden. Wenn die Nachricht aus dem Buche des Frommen angeführet wird, so wird auch dem Stillestehen der Sonne entgegen gesetzt, sie habe nicht geeilet unterzugehen. Folglich kan das Stillestehen nicht von dem blossen hellescheinen derselben erkläret werden; sondern, da sie sonst bald würde untergegangen seyn, so muß sie damals sich länger als gewöhnlich über dem Horizont aufgehalten haben,

(*) Part. 5. Cap. 10. §. 118. p. 163.

haben, so, daß der Tag wircklich verlängert worden. Und zwar geschahe dieses יום תמים so lange als ohngefehr ein gantzer Tag ausmacht. Solte nichts mehr angezeiget werden, als daß die Sonne denselben gantzen Tag helle geleuchtet; so würde es vielmehr heissen müssen יום תמים. Es wäre auch endlich nicht ein so rares Exempel gewesen, daß ein Kriegesheer die helle Sonne gesehen, welche dem andern vor den Wetterwolcken, die mit ihnen einen Strich gehalten, dunckel geblieben: da doch hier nicht ohne Ursache angemerckt wird, es sey kein Tag weder zuvor noch darnach diesem gleich gewesen. Was die Bedeutung des Worts דום oder דמם betrift: so wird wol nicht leicht zu erweisen seyn, daß dadurch ein hellescheinen der Sonne und des Mondes angezeiget werde. Die Profanscribenten können hier nichts entscheiden, und am wenigsten die Lateinischen Schriftsteller. Das Stammwort wird zwar öfters vorschweigen gebraucht. Aber der allgemeine Begrif desselben scheinet doch das aufhören der Bewegung zu seyn, dergleichen auch bey dem schweigen gefunden wird. Es wird daher der Bewegung und Unruhe entgegen gesetzt (*), und von unbeweglichen Steinen gebraucht (**), auch von einem gäntzlichen Verderben, da jemand dergestalt zu nichte gemacht wird, daß er sich nicht mehr rühren kan (†). Zwar finden wir, daß das Wort דממה dem Ungewitter entgegen gesetzet wird: aber alsdenn wird nicht gesehen auf die dunckele

und

(*) Hiob 30, 27. Cap. 31, 34. Ps. 35, 15. Ps. 37, 7. Ps. 131, 2. Jer. 47, 6.
(**) Habac. 2, 19. 2 Mos. 15, 16.
(†) Ps. 31, 18. Jes. 6, 5. Hos. 4, 5.

und trübe Luft womit ein Ungewitter begleitet wird, sondern auf die starcke Bewegung die sich dabey äussert. Auf solche Art wird das Ungewitter des Meeres gestillet, wenn seine Wellen sich legen (*). Und als sich GOtt dem Elia offenbarete; so kam nach dem heftigen Winde, Erdbeben und Feuer, דממה ein still sanftes Sausen, das ist eine gelinde Bewegung der Luft (**). Niemalen aber wird das Wort der Dunckelheit entgegen gesetzt; sondern vielmehr mit der Dunckelheit verbunden (†); so, daß die schweigende Sonne eher die Verfinsterung derselben, als das hellescheinen anzeigen würde. Folglich kan auch Josua nicht das verstanden haben, wenn er sagt שמש דום. Vielmehr wird sowol anderwerts das Wort דום durch עמד erkläret (‡); als auch in unserer Geschichte selbst. Denn Josua brauchte das Wort sowol von der Sonne als von dem Mond; und darauf heist es: ויעמד השמש וירח עמד. Stund nun der Mond auf Josua Verlangen stille; so ist eben dergleichen auch mit der Sonne geschehen: so wie es auch in den angeführten Worten des Buches Jaschar lautet: ויעמד השמש Wenn übrigens des Stillestehens der Sonne auch in keiner andern Schriftstelle Erwähnung geschähe; so würde dieses Stillschweigen doch nicht hinreichen, dasjenige zu leugnen, was in unserer Geschichte deutlich genug angezeiget wird. Indessen beruft sich doch der Prophet Habacuc ausdrücklich auf dieses Wunder, und

den

(*) Ps. 107, 29. vergl. mit Marc. 4, 39. Jon. 1, 11.
(**) 1 Kön. 19, 12. vergl. mit Job. 4. 16.
(†) 1 Sam. 2, 9. Jes. 47, 5.
(‡) 1 Sam. 14, 9.

den grossen Hagel, der zu gleicher Zeit die Cananiter geschlagen, Cap. 4, 11: Sonn und Mond stunden still, deine Pfeile fuhren mit glänzen dahin, und deine Speere mit Blicken des Blitzes. Und zur Zeit Sirachs hat man die Begebenheit auf keine andere Art erkläret. Denn so heist es von Josua Sir. 16, 5: Um seinet willen stund die Sonne, und ward ein Tag so lang als zween.

§. 128.

(Ob der Sieg Baracks über die Cananiter unter die Wunder zu zählen sey?)

Bey dem Siege, den Barack über die Cananiter erfochten, müssen doch ausserordentliche Umstände vorgefallen seyn. Denn es heißt Richt. 4, 15: Der HErr erschreckte den Sissera, sammt allen seinen Wagen, und gantzem Heer, vor der Schärfe des Schwerdts Barack: daß Sissera von seinem Wagen sprang und flohe zu Fuß. Und in dem Liede der Debora Cap. 5, 20. 21: Vom Himmel ward wider sie gestritten, die Sterne in ihren Läufren stritten wider Sissera. Der Bach Rison weltzete sie, der Bach Kedumim, der Bach Rison. Indessen ist man eben nicht genöthiget ein eigendliches Wunder hier anzunehmen. Wir haben schon bey anderer Gelegenheit gemercket, daß das Streiten der Sterne, dessen in diesem Gedichte Erwehnung geschicht, nicht eigentlich zu verstehen seye(*). Einige muthmassen eine grosse Son-

(*) Part. 5. Cap. 10. §. 125. p. 172.

Sonnenfinsterniß, dabey die Sterne sichtbar geworden, habe das Heer der Cananiter dergestalt erschrecket, daß es die Flucht ergriffen. Aber man müste erst beweisen, daß um die Zeit, da diese Schlacht gehalten worden, wircklich eine so grosse Sonnenfinsterniß vorgegangen sey: und die Israeliten würden dabey auch nicht ohne Bestürtzung geblieben seyn. Wahrscheinlicher ist die Nachricht Josephi von dem Sturmwinde, Hagel und Platzregen, der bey dieser Gelegenheit entstanden. Denn dadurch wurde der Bach Kison, der sonst sehr unbeträchtlich war, dergestalt aufgeschwellet, daß ein grosser Theil der Feinde dadurch fortgerissen wurde, wie Debora meldet. Nicht minder konnte durch die starcken Regengüsse, zumal zwischen Thälern der Boden dergestalt aufgeweichet seyn, daß die Wagen und Reuter der Cananiter, worinn ihre vornehmste Stärcke bestand, unbrauchbar geworden. Dem sey wie ihm wolle; so war es doch nicht voraus gesagt, auf was vor Art GOtt diesmal den Israeliten helfen wolle: und da es vermittelst natürlicher Mittelsursachen geschahe; so hat man keine Ursache ein Wunder zu Hülfe zu nehmen, obgleich die Hand des HErrn diese natürlichen Begebenheiten augenscheinlich zum Vortheil der Israeliten lenckte.

§. 129.

(Imgleichen die Begebenheit mit dem Fell Gideons?)

Gideon forderte sowol zu Stärckung seines eigenen Glaubens, als auch um seine Begleiter von dem Göttlichen Beystande zu versichern, ein Zeichen; welches auch in der Art wie er es bestimmet hatte, erfolg-

folgte (*). Gideon sprach zu GOtt: wilt du Israel durch meine Hand erlösen, wie du geredet hast; so will ich ein Fell mit der Wolle auf die Tenne legen. Wird der Thau auf dem Fell allein seyn, und auf der ganzen Erden trocken: so will ich mercken, daß du Israel erlösen wirst durch meine Hand, wie du geredet hast. Und es geschah also. Und da er des andern Morgens früh aufstund, drückete er den Thau aus von dem Fell, und füllete eine Schale voll des Wassers. Und Gideon sprach zu GOtt: dein Zorn ergrimme nicht wider mich, daß ich noch einmal rede. Ich wills nur noch einmal versuchen mit dem Fell; es sey allein auf dem Fell trocken, und Thau auf der ganzen Erden. Und GOtt thät also dieselbe Nacht: daß trocken war allein auf dem Fell, und Thau auf der ganzen Erden. Richt. 6, 36:40. Wenn gleich bey dieser Begebenheit nichts anders vorgegangen wäre, als was sich aus den Kräften der Natur in Hervorbringung des Thaues erklären liesse; so müste man sie doch deshalb unter die Wunderwercke zählen, weil die Würckung gerade in der Art erfolgte, als es Gideon begehrte: der auch solche Würckung selbst auszurichten nicht im Stande war (†). Gesetzt, der Platz wo das Fell hingeleget wurde, hätte sonst aus gantz natürlichen Ursachen trocken bleiben können: so war es doch jetzo, da Gideon solches von GOtt als ein

(*) Daß solches nicht aus strafbarem Unglauben geschehen sey, haben wir Part. 6. Cap. 12. §. 185. sq. p. 762. sq. erwiesen.

(†) Man sehe Part. 8. Cap. 17. §. 7. p. 946.

Zeichen begerete, nicht mehr eine bloß natürliche Begebenheit, sondern eine unmittelbare Würckung GOttes. Indessen finden sich hier auch verschiedene von der ordentlichen Art wie der Thau zu entstehen pflegt abweichende Umstände. Der meiste Thau schwitzet aus denen Pflantzen aus. Hier aber wurde das erste mal das Fell auf eine Tenne ausgebreitet, wo der Boden hart und von Pflantzen frey war, folglich auch durch die aufsteigende Dünste das Fell nicht konnte naß geworden seyn; so gar, daß man davon eine gantze Schaale voll Wasser füllen konnte (*). Es ist wahr, die Tennen im Israelitischen Lande waren offene Plätze unter freyem Himmel: und man möchte dencken, daß die Dünste, die sich anderwerts in der Luft befunden, sich leicht an diesem Orte haben sammlen können. Wir geben zu, daß es auf diese Art geschehen sey: aber woher kam es denn, daß es sonst auf der gantzen Erde trocken blieb, indem das Fell allein mit Thau erfüllet war? Warum geschahe unmittelbar darauf gerade das Gegentheil? Warum blieb das andere mal das Fell, ohnerachtet dessen Wolle so geschickt war die Feuchtigkeit anzuziehen, gantz trocken; da rund um auf der gantzen Erde der Thau lag? Will man sagen, der Wind habe die Dünste von diesem Platz weggetrieben; so kan sich GOtt freylich dieses Mittel bedienet haben: aber man muß doch die Hand GOttes dabey erkennen, die alle Mittelsursachen so regierte, daß die verlangte Würckung zum Stande kam. Das Wunder war auch nicht unerheblich.

Denn

(*) Das ist, ein offen weit Gefäß mit zwey Handhaben; wie SAM. BOCHARTVS in Hierozoico Part. 1. Lib. 2. Cap. 49. p. 548. erweiset.

Denn da die Feinde so zahlreich, die Israeliten so muthloß, und dererjenigen so wenig waren, durch welche der Sieg solte befochten werden; so war es nicht undienlich, diesen wenigen eine augenscheinliche Probe der Göttlichen Allmacht zu geben.

§. 130.

(Simsons Stärcke war übernatürlich.)

Von der wunderbaren Stärcke Simsons kommen im Buche der Richter gantz ausnehmende Proben vor. Vermöge derselben zerriß er einen Löwen, wie man ein Böcklein zerreisset, ob er gleich nichts in seiner Hand hatte (*); schlug zu Ascalon einer der Hauptstädte der Philister, dreyßig Mann, ohne daß ihm jemand wiederstehen konnte (**); riß sich, als man ihn mit zwey neuen Stricken gebunden hatte, mit so leichter Mühe loß, wie man einen versengeten Faden zerreisset (†); tödtete mit einem Eselskinbacken tausend Philister (††); hob die Flügel des Stadt-Thors zu Gaza sammt den beyden Pfosten aus, und trug sie biß auf einen Berg (*†); entledigte sich zu dreyen malen der starcken Bande, die man ihm angeleget hatte (†*); und warf endlich ein gantzes Haus, auf dessen Dach allein dreytausend Menschen sassen, um, indem er die Mittelsäulen darauf es ruhete, niederrieß (‡). Zwar hat es jemand gewaget die erste dieser Handlungen so zu erklären,

(*) Richt. 14, 6.
(**) v. 19.
(†) Cap. 15, 14.
(††) v. 15.
(*†) Cap. 16, 3.
(†*) v. 7. 12. 14.
(‡) v. 29. 30.

ren, daß man deshalb dem Simson keine ausserordentliche Stärcke beylegen dürfe. Wir haben aber bereits das Gegentheil davon erwiesen, und bey dieser Gelegenheit die Gründe angeführet, warum wir diesem Helden eine übernatürliche Stärcke zuschreiben (*). Daß er darinn von allen andern Menschen unterschieden gewesen; wird ausdrücklich gemeldet (†). Und daß es eine besondere Gabe GOttes gewesen: erhellet nicht allein daraus, daß es heist, der Geist des HErrn sey über ihn gerathen, wenn er solche Proben seiner Stärcke ablegte; sondern auch aus dem Umstande, daß der HErr von ihm wiche, nachdem er sein Haar, als das Zeichen seines Nasiräer Standes verlohren hatte. Da nun derjenige, der sonst natürlicher Weise starck ist, dadurch nicht schwächer wird, wenn man ihm die Haare abschneidet: so siehet man wol, daß die ausserordentliche Stärcke Simsons von keinen natürlichen Ursachen herzuleiten sey; so wie denn auch verschiedene der folgenden Proben derselben in der That von einer übermenschlichen Kraft zeugen. Und warum will man die Nachricht davon vor verdächtig halten? Ein anderes wäre es, wenn die Biblische Geschichte solche Würckungen seiner eigenen Kraft zuschriebe. Aber sie giebt deutlich zu verstehen, daß GOtt durch ihm gewircket habe. Hätte er gleich auch ohne Mittheilung solcher wunderbaren Stärcke, den Simson zu einem Werckzeug brauchen können, die Israeliten von der Unterdrückung ihrer Feinde zu befreyen; so ging doch sein Absehen noch weiter. Dieser Held solte zugleich ein Vorbild des allgemeinen Erlösers

(*) Part. 5. Cap. 10. §. 126. sq. p. 173. sq.
(†) Richt. 16, 17.

lösers seyn, der dieses grosse Werck allein und ohne anderer Hülfe ausführen würde. War also Simson dazu bestimmet, die mächtigen Feinde des Volckes GOttes allein anzugreifen; so muste er in dieser Absicht auch mit einer solchen Stärcke ausgerüstet werden, der niemand widerstehen konnte.

§. 131.

(Wunderbare Eröfnung eines Brunnens in Lehi.)

In solcher Absicht können wir auch die Niederlage der tausend Philister, die Simson mit einem Eselskinbacken erschlug, wunderbar nennen. Die Nachricht von dieser Begebenheit muß allerdings nach dem Buchstaben verstanden werden, und hält gleichwol nichts unmögliches in sich, wie in einem der vorigen Theile erwiesen worden (*); aber ein einziger Mensch hätte auch nimmermehr durch seine bloß natürliche Kräfte so vielen Feinden auf einmal, und zwar ohne eigentliche Waffen wiederstehen, ja tausend derselben erlegen können, wenn nicht GOtt selbst ins Mittel getreten wäre. Gleich darauf folgte noch ein anderes Wunder, nemlich die Eröfnung eines Brunnens, woraus der abgemattete Simson seinen Durst löschen konnte. Man braucht dasselbe, wie wir gleichfals schon angemercket haben (†), nicht zu vergrössern. Das Wasser kam nicht aus dem weggeworfenen Eselskinbacken her; sondern aus der niedrigen Gegend desjenigen Ortes, der von dem weggeworfenen Knochen den Namen Lehi bekam. Und ob es gleich Richt. 15, 19. in unserer Uebersetzung heist: da spaltete GOtt

(*) Part. 5. Cap. 10. §. 136. sq. p. 187. sq.
(†) Loc. cit. §. 139. p. 194. sq.

einen Backenzahn in dem Kinbacken, daß Wasser heraus ging; so sind doch die Worte eigentlich so zu geben: da spaltete GOtt die Hölung die in Lehi war. Nemlich es befand sich an diesem Ort eine Hölung, unter welcher vermuthlich eine verborgene Wasserader wegging. Dies konnte Simson nicht wissen; auch hatte der weggeworfene Kinbacke nicht die Gewalt, dem unterirdischen Wasser eine Oefnung zu verschaffen. GOtt war es also, der solches unmittelbar durch ein Wunder ausrichtete. Es kan aber auch seyn, daß GOtt auf Simsons Bitte erst jetzo das Wasser in diese Gegend geleitet hat; welches, nachdem es einen Ausgang gefunden, hernach einen fortdaurenden Brunnen an diesem Orte ausmachte, zum immerwährenden Denckmal des alhier vorgegangenen Wunders.

§. 132.

(Niederstürzung des Götzen Dagon vor der Bundeslade.)

Als die Philister nach dem Siege über die Israeliten die Bundeslade in ihre Gewalt bekommen hatten; setzten sie dieselbe in das Haus Dagon zu Asdod. Und da die von Asdod des andern Morgens frühe aufstunden, funden sie Dagon auf seinem Antlitz liegen auf der Erden vor der Lade des HErrn: aber sie nahmen den Dagon, und setzten ihn wieder an seinen Ort. Da sie aber des andern Morgens frühe aufstunden, funden sie Dagon abermal auf seinem Antlitz liegen auf der Erden vor der Lade des HErrn; aber sein Haupt und seine bey-

beyden Hände abgehauen auf der Schwelle, daß der Strumpf allein darauf lag. 1 Sam. 5, 3. 4. Sonder Zweifel bildeten sich die Philister ein, ihr Götze Dagon sey mächtiger, als der GOtt Israelis, weil sie die Bundeslade als das Zeichen seiner Gegenwart erbeutet, und gleichsam im Triumph mit sich geführet hätten. Es war also nicht unnöthig, ihnen durch diese ausserordentliche Probe zu erkennen zu geben, wie ohnmächtig ihr Götze sey sich gegen den GOtt Israelis zu schützen. Sie fanden ihn auf der Erde auf seinem Antlitz liegen vor der Bundeslade. In den verschlossenen und wohlverwahrten Tempel konnte kein Fremder kommen; und auf die Priester Dagons konnte man noch weniger Verdacht werfen, daß sie ihren eigenen Götzen solten niedergeworfen haben. Vielleicht schrieben sie es aber einem natürlichen Erdbeben, oder einem andern unversehenen Zufall zu, daß das nicht genugsam befestigte Götzenbild niedergestürzet wäre. Darum setzten sie es wieder an seine alte Stelle: und man kan leicht dencken, daß sie alle Vorsicht werden gebraucht haben, sowol dasselbe recht fest zusetzen, als auch zu verhindern, daß keine verdächtige Person dazu kommen könnte. Gleichwol lag Dagon den andern Morgen wieder auf der Erde, und war noch dazu verstümmelt. Denn sein Haupt und Hände waren abgehauen, und lagen besonders auf der Schwelle. Daraus konnten sie schliessen, daß der GOtt Israelis solches unmittelbar ausrichten lassen. Und wenn es gleich kein eigendlich Wunderwerck zu nennen ist; so war es doch eine Würckung, die unter diesen Umständen weder von ohngefehr erfolgen, noch durch Menschenhände konnte ausgerichtet seyn. Die Wahrheit

der Geschichte wird durch die hernach eingeführte Gewohnheit bestätiget, daß die Priester Dagons und alle die in Dagons Haus gehen, nicht auf die Schwelle des Tempels traten, die ihrer Meynung nach durch ihres Gottes Haupt und Hände geheiliget worden (*).

§. 133.

(Auf Samuels Gebet erfolgt ein ausserordentlicher Donner und Regen.)

Obgleich der Prophet Samuel nicht eigentliche und die Kräfte der Natur übersteigende Wunderwercke gethan; so wird er doch billig unter die grossen Beter gerechnet: indem seine Fürbitte so kräftig war, daß auf dieselbe ungewöhnliche Würckungen erfolgten (**). Als er sein Richteramt antrat, waren die nunmehro bußfertigen Israeliten zu Mizpa versammlet, um sich vor dem HErrn zu demüthigen. Eine solche Versammlung kam den Philistern verdächtig vor: daher sie hinauf zogen die Israeliten anzugreifen. Diese waren nicht im Stande ihnen zu wiederstehen, und wusten keinen andern Rath, als daß sie bey ihrer Furcht zur Fürbitte Samuels ihre Zuflucht nahmen, damit sie GOtt aus der Hand ihrer Feinde erretten möchte. Samuel nahm ein Milchlämmlein, und opferte dem HErrn ein ganz Brandopfer, und schrie zum HErrn für Israel; und der HErr erhörete ihn. Und indem Samuel das Brandopfer opferte, kamen die Philister herzu zu streiten wider Israel. Aber der HErr lies donnern einen grossen Donner über

(*) 1 Sam. 5, 5. vergl. mit Zeph. 1, 9.
(†) Ps. 99, 6.

über die Philister desselben Tages: und schreckete sie, daß sie vor Israel geschlagen wurden. 1 Sam. 7, 9. 10. Ob bey diesem Gewitter die Blitze den Philistern Augen und Hände dergestalt verbrannt, daß sie auch die Waffen nicht halten können, wie Josephus meldet (*); stehet dahin. Eines Erdbebens aber, wodurch seinem Bericht zu Folge viele Philister sollen verschlungen seyn, wird in der Biblischen Geschichte nicht gedacht. So viel kan man sicher annehmen, daß das Donnerwetter sehr starck und mit Umständen müsse verbunden gewesen seyn, die den Israeliten vortheilhaft, den Philistern aber schreckhaft gewesen. Nun hatte Samuel zwar nicht zum voraus bestimmet, auf was vor Art GOtt den Israeliten helfen würde. Aber er erwartete doch die unmittelbare Hülfe GOttes mit voller Zuversicht, und hielt so lange im Gebet an, biß sich dieselbe äusserte. Solches geschahe durch ein Gewitter: welches freylich aus natürlichen Ursachen entstand; indessen durch die Göttliche Regierung dergestalt gelencket wurde, daß die Feinde geschlagen, und auf solche Art Samuels Gebet erhöret wurde. Eine ähnliche Begebenheit geschahe, als Samuel bey feyerlicher Uebergebung seines Richteramts eine Rede an das Volck hielt. Er sprach: tretet nun her, und sehet das grosse Ding, das der HErr vor euren Augen thun wird. Ist nicht jetzt die Weitzenerndte? Ich will aber den HErrn anrufen, daß er soll donnern und regnen lassen: daß ihr innen werdet und sehen sollet das grosse Uebel, das ihr vor des HErrn Augen gethan habt, daß ihr

(*) Antiqv. Iud. Lib. 6. Cap. 2. p. 172.

ihr euch einen König gebeten habt. Und da Samuel den HErrn anrief, ließ der HErr donnern und regnen desselben Tages. Da furchte das ganze Volck sehr den HErrn und Samuel. 1 Sam. 12, 16: 18. Donner und Regen sind natürliche Begebenheiten, die zwar zu gewissen Zeiten ungewöhnlicher sind; aber auch alsdenn durch die blossen Kräfte der Natur können gewircket werden. Folglich war auch dies Gewitter an sich nichts übernatürliches. Indessen können wir es doch füglich unter die Wunder rechnen. Samuel nennet es in dieser Absicht ein grosses Ding, daß der HErr thun würde; mercket auch an, daß man solche Gewitter in der dahmaligen Weitzen-Erndte nicht leicht erwarten können. Denn in dasigen Gegenden regnet es mehrentheils nur im Frühjahr und Herbst, welches die so genannten Frühregen und Spatregen sind; hingegen bezeuget Hieronymus (*), der selbst viele Jahre im gelobten Lande gewohnet, daß er daselbst zu Ende des Junii und im Julio, um welche Zeit die Weitzenerndte einfiel, niemahls Regen gesehen habe. Zu einer solchen Zeit konnte Samuel keinen Regen und Donnerwetter erwarten. Gleichwol sagt er bey klarem Himmel vorher, daß dergleichen auf sein Gebet kommen würde. Und da es wircklich geschahe; so erkannte das Volck, daß dieses vorhergesagte Gewitter GOtt selbst zuzuschreiben und eine Würckung des Gebets Samuels sey: wodurch sein Ansehen ungemein befestiget wurde.

§. 134.

(*) Comm. in Amos 4. Opp. Tom. 6. p. 79.

§. 134.

(Wunderwercke der Propheten.)

Wenn wir uns erinnern, daß die Hauptabsicht der Wunderwercke diese sey, der Menschen Aufmercksamkeit auf gewisse wichtige Wahrheiten zu lencken, die ihnen zu ihrer Wohlfahrt unentberlich sind, und ihnen zu dem Ende durch Göttliche Offenbarung bekannt gemacht werden (*): so wird es uns nicht befremden, daß solche Wunder zu manchen Zeiten in der Kirche GOttes häufiger, zu andern Zeiten aber sparsamer gewesen sind. In dieser Absicht wurden zur Bestätigung der Mosaischen Religion verschiedene Jahre nach einander eine Menge von Wunderwercken verrichtet; als GOtt die Israeliten zu seinem besondern Volcke annahm, sie aus Aegypten führete, ihnen durch Mosen neue Gesetze ertheilete, und sie in den Besitz des verheissenen Landes setzte. Damahls muste Moses als das Werckzeug welches GOtt zu diesen grossen Absichten brauchte, durch unleugbare Wunder als ein Göttlicher Gesandter characterisiret, und Josua der an seine Stelle trat, und die Israeliten in Canaan einführete, ebenfals durch Wunder ansehnlich gemacht werden. In der folgenden Zeit waren die Wunder nicht mehr so nöthig. Sie geschahen nur dann und wann; wenn GOtt jemanden in besondern Fällen von seinem Beystande versichern, oder besondere Proben seiner Strafgerechtigkeit ablegen wolte. Selbst die Propheten sind nicht alle Wunderthäter gewesen: denn sie brauchten dieses Siegels ihrer Göttlichen Sendung nicht, wenn dieselbe schon durch

(*) Man sehe Part. 8. Cap. 17. §. 17. p. 965.

andere Kenzeichen ausser Zweifel gesetzt war, und wenn sie bloß solche Wahrheiten einzuschärfen hatten, die bereits in alten Zeiten durch Wunderwercke genugsam bestätiget waren (*). Das Andencken dieser Wunder verhinderte wircklich selbst zu Zeiten der Richter einen algemeinen Abfall von GOtt: und wenn die Israeliten gleich zuweilen den Dienst des wahren GOttes verliessen, so wurden sie doch durch die darauf folgende Trübsale bewogen, an die vormahligen wunderbaren Errettungen zurück zu dencken (†); und kehrten wircklich zum Dienste des wahren GOttes wieder um. Wir können glauben, daß in denen von Samuel errichteten Propheten-Schulen der vormahligen Wunder GOttes fleißig werde gedacht, und das Volck aufs nachdrücklichste angehalten seyn, an der dadurch so augenscheinlich bestätigten Religion fest zu halten. David hat in verschiedenen Psalmen das Gedächtniß derselben erneuret. Zu seiner Zeit sowol, als in den ersten Jahren Salomons ging der wahre Gottesdienst völlig im Schwange. Unter solchen Umständen würden folglich neue Wunderwercke überflüssig gewesen seyn: daher auch keine geschehen sind; wenn wir das vom Himmel fallende Feuer ausnehmen, welches das Opfer Davids und Salomons verzehrete, als wodurch der Platz des zu erbauenden Tempels bezeichnet, und derselbe hernach eingewenhet wurde (‡). Allein almählig wurden die vorigen Wunder GOttes bey den fortdaurenden glücklichen Zeiten vergessen. Die Neigung zum Götzendienst äusserte sich je länger

je

(*) Man sehe Part. 1. Cap. 5. §. 15. p. 359.
(†) Richt. 6, 13.
(‡) 1 Chron. 22, 28. Cap. 23, 1. 2 Chron. 7, 1.

je stärcker, sonderlich als Salomon in seinem Alter denselben gantz frey treiben liess. Ja, als sich nach seinem Tode die zehen Stämme trenneten, und den Jerobeam zum Könige machten; so setzte dieser den Kälberdienst dem wahren Gottesdienst offenbar entgegen, und seine Nachfolger verfielen noch tiefer in die Abgötterey. Nunmehro war eine Reformation der verfallenen Kirche höchst nöthig. Dazu wurden die Propheten gebraucht: und diese musten Wunder thun, wenn man sie bey diesen verderbten Zeiten vor Göttliche Gesandten erkennen solte. Und daher lesen wir um diese Zeit von so vielen Wundern, welche die Propheten, sonderlich Elias und Elisa zu Rettung und Befestigung der wahren Lehre und Gottesdienstes verrichtet haben. Thom. Morgan sucht diese Wunder aus sehr schlechten Gründen zweifelhaft zu machen (*). Er sagt, sie wären nur ins geheim und im Winckel geschehen. Niemand als Freunde und Schüler der Propheten wären dabey gegenwärtig gewesen; die aus Kleinigkeiten grosse Wunder gemacht, wo nicht gar alles mit einander erdichtet und ausgebreitet hätten, um dem Prophetischen Orden ein desto gröſſer Ansehen zu verschaffen. Es sey also noch eine grosse Frage, ob auch die Begebenheiten geschehen wären; zumal, da ihre Unwahrscheinligkeit den Credit der Zeugnisse überwäge. Und gesetzt, die Geschichte wäre wahr; so könne doch dadurch das Ansehen eines Propheten als eines Göttlichen Gesandten nicht bewiesen werden: weil auch falsche Propheten Wunder gewircket haben. Allein es ist offenbar, daß verschiedene Wunder Elia und Elisa nicht bloß in Gegenwart ihrer

Freun-

(*) Moral Philosopher Vol. 2. p. 196. Vol. 3. p. 310.

Freunde und Gönner, sondern öffentlich genug gewircket worden; so, daß ein jeder dieselbe hat prüfen können. Daß die grosse Dürre auf Elia Gebet entstanden; war so landkündig, daß Ahab diesen Propheten deshalb an allen Orten sorgfältig suchen lies. Da derselbe Feuer vom Himmel auf sein Opfer fallen lies, war das gantze Volck zugegen. Und daß er zu zweyen malen funfzig Kriegsleute mit ihren Befehlshabern durchs Feuer vom Himmel verzehren lassen, war so offenbar, daß es der dritte Hauptmann, der an denselben Ort hingesendet wurde und alles untersuchen konnte, selbst bekannte. Wenn Elisa die ungesunden Wasser zu Jericho gesund machte; wenn zwey und viertzig Knaben die ihn verspotteten von den Bären zerrissen wurden; wenn er einem gantzen grossen Kriegesheere wunderbarer Weise Wasser verschafte; wenn auf seine blosse Anzeige, und ohne einmal selbst dabey zu seyn, der Aussätzige Naeman in Gegenwart seines grossen Gefolges gereiniget wurde; wenn auf sein Gebet die Syrer mit Blindheit geschlagen, und in solchem Zustande mitten in Samaria geführet wurden: waren das nicht alles öffentliche Handlungen, daran niemand zweiflen konnte? Aus diesen öffentlichen Wundern konnte aber jedermann schliessen, daß die Propheten auch die andern ausgerichtet hätten, wobey nicht so viele Zeugen gegenwärtig gewesen waren. Ja auch diese konnten untersucht werden, und sind auch sonder Zweifel untersucht worden, z. E. das Wunder an dem Sohn der Sunamitin, welche der König in Israel Joram wieder in den Besitz ihrer verlassenen Güter setzte (*); nachdem Gehasi, der wol kaum

(*) 2 Kön. 8, 5. 6.

kaum des Propheten Freund mehr gewesen, seitdem er ihn mit Aussatz geschlagen, solches dem Könige nach allen Umständen erzählete. Es läßt sich also wider die Wirckligkeit dieser wunderbaren Geschichte nichts mit Grunde einwenden: so wie wir denn schon sonst die Glaubwürdigkeit der Zeugen, welche von den Wunderwercken Nachricht gegeben, überhaupt erwiesen (*), auch gezeiget haben, daß ihr Zeugniß wegen einer vermeynten Unwahrscheinligkeit der erzählten Begebenheiten seine Glaubwürdigkeit im geringsten nicht verliere (**). Den letzten Einwurf Morgans, als ob Wunderwercke die Göttliche Gesandschaft der Propheten nicht zuverläßig zu beweisen im Stande wären, haben wir gleichfals umständlich beantwortet (†), und dürfen uns dabey nicht aufhalten.

§. 135.

(Der Altar zu Bethel reisset, und Jerobeams Hand verdorret.)

Durch ein solch Wunderwerck legitimirte sich auch der ungenannte Prophet aus Juda, der wider den Altar Jerobeams weissagte: und sein Ansehen wurde überdem noch durch ein neues Wunder bestätiget, daran man erkennen konnte, wie unverletzlich solche ausserordentliche Boten GOttes wären. Diese merckwürdige Geschichte lesen wir 1 Kön. 13, 1:6: Und siehe ein Mann GOttes kam von Juda durch das Wort des HErrn gen Bethel: und Jero-

(*) Part. 8. Cap. 17. §. 24. sq. p. 980. sq.
(**) Loc. cit. §. 30. sq p. 995. sq.
(†) Loc. cit. §. 45. sq. p. 1054. sq.

Jerobeam stund bey dem Altar zu räuchern. Und er rief wider den Altar durch das Wort des HErrn und sprach: Altar, Altar! so spricht der HErr: Siehe, es wird ein Sohn dem Hause Davids geboren werden mit Namen Josia, der wird auf dir opfern die Priester der Höhe, die auf dir räuchern, und wird Menschenbein auf dir verbrennen. Und er gab des Tages ein Wunder, und sprach: das ist das Wunder, das solches der HErr geredt hat; siehe der Altar wird reissen, und die Asche verschüttet werden, die darauf ist. Da aber der König das Wort von dem Mann GOttes hörete, der wider den Altar zu Bethel rief; reckete er seine Hand aus bey dem Altar, und sprach: greifet ihn. Und seine Hand verdorrete, die er wider ihn ausgereckt hatte, und konnte sie nicht wieder zu sich ziehen. Und der Altar riß, und die Asche ward verschüttet vom Altar: nach dem Wunder, daß der Mann GOttes gegeben hatte durch das Wort des HErrn. Und der König antwortete und sprach zu dem Mann GOttes: bitte das Angesicht des HErrn deines GOttes; und bitte für mich, daß meine Hand wieder zu mir komme. Da bat der Mann GOttes das Angesicht des HErrn: und dem Könige ward seine Hand wieder zu ihm bracht, und ward, wie sie vorhin war. Die Wahrheit dieser Geschichte kan um so viel weniger in Zweifel gezogen werden, je genauer alle dasjenige erfüllet ist, was der Prophet geweissaget hatte. Noch

nach Verlauf von viertehalb hundert Jahren stund sein Grabmal, und man wuste dem Könige Josia die gantze Geschichte zu erzehlen (*): woraus erhellet, daß die Leute zu Bethel das Andencken der Wunder, die durch diesen Propheten geschehen waren, beständig unterhalten haben. Denn wäre auf das Wort des Propheten nichts ausserordentliches erfolget; so würde auch seine Weissagung gar bald ins Vergessen gerathen seyn, sonderlich an einem Orte, wo der rechte Sitz derjenigen Abgötterey war, wider welche er auf GOttes Befehl eifern muste.

§. 136.

(Beydes geschahe durch ein Wunderwerck.)

Das gedoppelte Wunderwerck, so bey dieser Gelegenheit vorging, ist aber auch nicht weniger augenscheinlich. Jerobeam war aufs äusserste wider den Propheten entrüstet, der sich unterstanden hatte, in seiner Gegenwart dem von ihm erbaueten Altar die künftige Entweihung vorher zu sagen: so gar, daß er ihn wolte greifen und zur Strafe ziehen lassen. Da aber seine Hand, die er ausgerecket hatte, auf einmal verdorrete; so empfand er deutlich genug, daß GOttes Hand ihn unmittelbar gerühret hätte: daher er auch die Heilung bloß von der Fürbitte dieses Propheten erwartete, und auch sogleich erhielte. Wäre es nur immer möglich gewesen, diesen Vorfall, so wie das Zerreissen des Altars natürlichen Ursachen zuzuschreiben; so würde er solches gewiß nicht unterlassen haben: indem er nicht Sinnes war, den eingeführten Kälberdienst

(*) 2 Kön. 23, 17. Man vergleiche hiemit Part. 1. Cap. 5. §. 20. p. 366.

einzustellen. Aber er sahe wol, daß es nicht anginge. Er konnte das Wunder, wodurch die Göttliche Sendung des Propheten war bestätiget worden, nicht leugnen: und da er nicht im Stande war, ihn auch nur mit der geringsten Wahrscheinligkeit vor einen Betrüger auszugeben; so suchte er denselben nur durch Geschencke zu gewinnen und auf seine Seite zu ziehen, wiewol ihm auch dieses nicht gelung. Indessen erzählt **Josephus**, der alte Prophet der zu Bethel wohnete, habe den König **Jerobeam** bereden wollen, sowol den Riß des Altars als auch das Erstarren seiner Hand sey gantz natürlich zugegangen (*). Der Altar

(*) Antiqv. Iud. Lib. 8. Cap. 3. p. 277. sq. Κηδεύσας ἂν τὸν προφήτην, καὶ ταῦτα ἐντειλάμενος τοῖς υἱοῖς, πονηρὸς ὢν καὶ ἀσεβὴς πρόσεισι τῷ Ἱεροβοάμῳ. καὶ τί δήποτ' ἐταράχθης εἶπεν ὑπὸ τῶν τοῦ ἀνοήτου λόγων; ὡς δὲ καὶ τὰ περὶ τὸ θυσιαστήριον αὐτῷ καὶ τὴν αὐτοῦ χεῖρα, διηγήσατο ὁ βασιλεὺς, Θεῖον ἀληθῶς καὶ προφήτην ἄριστον ἀποκαλῶν, ἤρξατο ταύτην αὐτοῦ τὴν δόξαν ἀναλύειν κακουργῶν, καὶ πιθανοῖς περὶ τῶν γεγενημένων χρώμενος λόγοις βλάπτειν αὐτῶν τὴν ἀλήθειαν. ἐπιχειρεῖ γὰρ πείθειν αὐτὸν ὡς ὑπὸ κόπου μὲν ἡ χεὶρ αὐτοῦ ναρκήσειε βαστάζουσα τὰς θυσίας. εἶτ' ἀνεθεῖσα πάλιν, εἰς τὴν αὐτὴν ἐπανέλθοι φύσιν. τὸ δὲ θυσιαστήριον ὂν καινὸν καὶ δεξάμενον θυσίας πολλὰς καὶ μεγάλας, ῥαγείη καὶ πέσοι διὰ βάρος τῶν ἐπεννενεγμένων. ἐδήλου δὲ αὐτῷ καὶ τὸν θάνατον τοῦ τὰ σημεῖα ταῦτα προειρήκοτος, ὡς ὑπὸ λέοντος ἀπωλοῖτο. ἕτως ἐδὲν ἔτ' ἔιχεν, ἔτ' ἐφθέγξατο προφήτης. *Post iusta funebria prophetae reddita, et iniuncta filiis mandata, cum esset vir malus et impius, Hieroboamum adit: et quid ita, inquit, istius fatui turbatus es sermonibus? Illo vero de altari et sua ipsius manu referente, ac vere hominem DEI vatemque optimum vocitante, coepit hanc eius opinionem malitiose labefactare, et probabilibus rationibus rei veritatem offuscare. Aiebat enim prae lassitudine manum eius obtorpuisse, dum altari*

infers

Altar sey zerborsten: theils, weil er sich nach Art anderer neuen Gebäude gesetzt; theils, weil die Last der darauf gelegten Opfer so schwer gewesen, daß er sich von einander geben müssen. Und weil Jerobeam sich an den auf den Altar gelegten Opfern verhoben; so habe seine Hand aus Müdigkeit leicht steife werden können: worauf er nach kurtzer Ruhe von selbst wieder hergestellet worden. Diese Einwendungen wider das gedoppelte Wunderwerck sind so schwach, daß man sie wol schwerlich dem Könige Jerobeam wird gemacht haben. Hat es wol die geringste Wahrscheinligkeit, daß ein steinerner Altar sich von einander geben solte, wenn gleich so viele Opfer darauf gelegt werden als nur immer darauf Raum haben? Die Schwere dieser Opfer wird niemals so groß seyn, den Zusammenhang der Theile, woraus der Altar zusammen gesetzt ist, zu überwiegen, um sie auseinander zu drengen. Das Gewichte aller an einem Tage gebrachten Opfer aber kan man nicht zusammen rechnen; weil die ersten schon verzehret waren, ehe die folgenden herauf gebracht wurden. Ein neu Gebäude, sonderlich von Mauersteinen, setzet sich zwar; aber es wird nicht leicht Risse bekommen, oder gar von einander fallen, wenn es gehörig gebauet ist. Solte aber wol Jerobeam einen Altar, den er auf alle künftige Zeiten zu dem neueingerichteten Gottesdienste bestimmet hatte, so nachläßig haben verfertigen lassen? Und woraus will man

 bewei-

infert victimas, ac deinde post quietem pristinum vigorem recepisse. Altare quoque recentis etiam tum structurae, quod tot ac tantarum victimarum molem non ferret, disruptum concidisse. Postremo vatis mortem indicat, a leone esse necatum: adeo nihil diuinum nec in vita nec in verbis eius fuisse.

beweisen, daß derselbe aus Steinen zusammen gesetzt gewesen? Da Jerobeams Gottesdienste, Nachahmungen des Tempeldienstes zu Jerusalem waren; so solte man eher schliessen, daß sein Altar nach dem Muster des Brandopfers-Altars zu Jerusalem von Ertz gewesen. Ein solcher massiver Cörper von Ertz aber konnte natürlicher Weise nicht auf einmal einen solchen Riß bekommen, daß die darauf befindliche Asche verschüttet werden müssen. Ja dieser Umstand der verschütteten Asche zeiget, daß damals keine Opferstücke auf dem Altar gewesen, dadurch er können beschweret werden; so wie denn auch Jerobeam damals nicht opferte, sondern nur räucherte. Ueberdem hat wol Jerobeam die Opfer nicht mit eigener Hand auf den Altar geleget; und gesetzt, er hätte es gethan; wie war es möglich daß daher eine solche Müdigkeit entstehen können, daß er nicht vermögend gewesen die ausgereckte Hand wieder zu sich zu ziehen? Warum wurde seine Hand nicht eher wieder hergestellet, als auf das Gebet des Propheten? Wie hätte endlich der Prophet alle diese Begebenheiten, wenn sie sich natürlicher Weise zugetragen, vorher wissen und anzeigen können? Es ist aber auch gar nicht wahrscheinlich, daß der alte Prophet aus Bethel durch solche Vorstellungen den Eindruck, den das Wunder bey dem Könige gemacht, habe entkräften wollen. Er war vielmehr selbst von der Göttlichen Sendung des Propheten aus Juda überzeuget, und wuste gewiß, daß dessen Vorhersagung würde erfüllet werden. Wir lesen nicht, daß er sonst einen Zutritt zu dem Könige gehabt: und ob ihn gleich Josephus einen falschen Propheten und gottlosen Mann nennet; so lässet sich doch solches

nicht

nicht leicht erweisen, indem seine Absicht bey der vorgebrachten Lügen vieleicht nicht so schlimm gewesen (*). Es scheinet vielmehr, Josephus lege ihm bloß deshalb solche Worte in den Mund, um begreiflich zu machen, wie Jerobeam ohnerachtet solcher vorgegangenen Wunder dennoch bey der Abgötterey verharren können; welches sich jedoch füglich erklären lässet, wenn man bedencket, daß dieser König sein neues Reich nicht anders zu behaupten geglaubet hat, als dadurch, daß er seine Unterthanen abhielte nach Jerusalem zu reisen. Er wuste freylich, daß er nicht recht that: aber seine falsche Staatskunst hielt solches vor ein unumgänglich nothwendiges Uebel.

§. 137.

(So wie die darauf erfolgte Tödtung des Propheten durch einen Löwen.)

Inzwischen hatte sich der Prophet aus Juda durch den alten Propheten aus Bethel bereden lassen, wider das ausdrückliche Verbot GOttes umzukehren, und eine Mahlzeit mit ihm einzunehmen: muste aber noch über Tische den Göttlichen Rathschluß vernehmen, daß solches Ungehorsams wegen sein Leichnam nicht in seiner Väter Grab kommen solte. Und da er wegzog, fand ihn ein Löwe auf dem Wege, und tödtete ihn: und sein Leichnam lag geworfen in dem Wege, und der Esel stund neben ihm, und der Löwe stund neben dem Leichnam. Und da Leute vorüber gingen, sahen sie den Leichnam in den Weg geworfen, und den Löwen bey dem Leichnam stehen:

(*) Man sehe Part. 1, Cap. 5. §. 96. p. 492.

und kamen, und sagten es in der Stadt, da der alte Prophet innen wohnete. Da das der Prophet hörete, der ihn wieder umgeführet hatte, sprach er: es ist der Mann GOttes, der dem Munde des HErrn ist ungehorsam gewest; darum hat ihn der HErr dem Löwen gegeben, der hat ihn zerbrochen und getödtet, nach dem Wort, das ihm der HErr gesagt hat. Und sprach zu seinen Söhnen: sattelt mir den Esel. Und da sie ihn gesattelt hatten, zog er hin und fand seinen Leichnam in den Weg geworfen, und den Esel, und den Löwen neben dem Leichnam stehen. Der Löwe hatte nichts gefressen vom Leichnam und den Esel nicht zerbrochen. 1 Kön. 13, 24-28. Ist es gleich sonst der grimmigen Natur eines Löwen gemäß, einen Menschen der ihm begegnet zu tödten: so kommen doch bey dieser Begebenheit so ausserordentliche Umstände vor, die uns berechtigen dieselbe unter die Wunderwercke zu setzen. Der Löwe erwürget nur den Propheten, muß aber seinen Leichnam nicht zerstümmeln, noch etwas davon auffressen. Der Esel bleibt auch unverletzt, und an statt die Flucht zu nehmen, bleibt er an dem Orte geruhig stehen. Der Löwe entfernet sich auch nicht eher, biß der Leichnam des Propheten zum Begräbniß abgeholet wird, ohne die vorübergehenden Leute, und den alten Propheten aus Bethel, der jenen wegführete, anzufallen. Er tödtete also den ersten Propheten nicht aus Hunger, sondern durch einen Winck der Göttlichen Vorsehung; welche auch vorher bestimmet hatte, daß dessen Leib nicht in sein Familien-Grab kommen solte: daher auch

der

der alte Prophet erkannte, es sey solches nach dem Worte des HErrn geschehen; ohnerachtet nicht eben deutlich angezeiget war, auf was vor Art derselbe ums Leben kommen würde. Das wunderbare bey dieser Gelegenheit ist demnach darinn zu suchen, daß GOtt dem wilden Triebe des Löwen Einhalt that, nachdem der Prophet getödtet war, weder seinen Leichnam, noch sonst jemand zu verletzen, und sich seinen so lange bewahrten Raub geruhig nehmen zu lassen; zugleich aber die sonst gewöhnliche Furcht des Esels vertrieb, daß er sich die Gegenwart des Löwen nicht hindern ließ auf derselben Stelle stehen zu bleiben. Hieraus konnte ein jeder erkennen, daß GOtt selbst dies alles veranstaltet habe, den Ungehorsam des Propheten auf eine solche Art zu strafen, wobey gleichwol sein Ansehen als eines von GOtt gesendeten Boten unverletzt bliebe. Josephus läßt zwar aus seinem gewaltsamen Tode den alten Propheten den Schluß ziehen, daß weder in seinem Leben noch in seinen Worten etwas Göttliches zu finden gewesen. Aber zu geschweigen, daß derselbe, wie aus der Geschichte erhellet, gerade das Gegentheil daraus geschlossen, und von der Göttlichen Sendung jenes Propheten nur um so viel fester versichert worden: so war auch dessen Ansehen durch die ersten Wunder schon genugsam bestätiget. Damit man aber nicht dächte, seine Weissagung wider den Altar zu Bethel könne eben so leicht wiederrufen werden, als das Verbot so er erhalten, an diesem Orte nicht das geringste zu geniessen; so war es nöthig, solche Abweichung von der Göttlichen Vorschrift aufs strengste zu bestrafen, und zwar unmittelbarer Weise, so, daß niemand seinen Tod vor einen ungefähren Zufall hal-

ten konnte (*). Woraus zugleich die Erhebligkeit dieses Wunders erhellet.

§. 138.

(Wunderbare Dürre durch den Propheten Eliam vorhergesagt.)

Die langwierige Dürre, welche der Prophet Elias vorher sagte, kan ebenfals unter die wunderbaren Begebenheiten gerechnet werden. Er sprach zu Ahab: So wahr der HErr der GOtt Israel lebet, vor dem ich stehe, es soll diese Jahre weder Thau noch Regen kömmen; ich sage es denn. 1 Kön. 17, 1. Auf dies Wort und Gebet Elia, wurde wircklich der Himmel drey Jahr und sechs Monath verschlossen (**). Wir können zugeben, daß die natürlichen Ursachen, welche sonst in einem Lande eine grosse Dürre verursachen, auch hier mögen statt gefunden haben. Die aus der Erden aufsteigende Dünste dürfen nur durch den Wind in andere Gegenden getrieben werden; so wird der Regen ausbleiben. Indessen war es doch sehr ausserordentlich, daß diese Dürre in dem Israelitischen Lande so algemein war, und über drey Jahre anhielte. Noch wunderbarer aber war es, daß nicht allein der Regen ausblieb; sondern auch der Thau, der doch sonst zu dürren Zeiten pflegt bemerckt zu werden: woraus man schliessen kan, daß GOtt auch das Aufsteigen der Dünsie

(*) Man vergleiche hiemit Part. 4. Cap. 9. §. 131. p. 975. sq. wo wir gezeiget haben, daß die Strafe dieses Propheten nicht unbillig und gar zu strenge gewesen sey.

(**) Luc. 4, 23. Jac. 5, 17. Wie diese Zeit mit 1 Kön. 18, 1. zu vergleichen sey; ist Part. 3. Cap. 7. §. 489. p. 655. gezeiget.

ste verhindert habe. Wenn wir auch annehmen, daß solches alles von GOtt durch natürliche Mittel sey bewerckstelliget worden: so geschahe es doch auf die Anzeige Elia, der sowol den Anfang als das Ende dieser Dürre vorher verkündigte, und solches natürlicher Weise nicht vorher sehen konnte; daher auch zu verstehen gab, die Erfüllung dieser Weissagung würde es ausweisen, daß er vor dem HErrn stünde, und ein von ihm gesendeter Prophet sey. Ahab selbst war überzeugt, daß die Dürre, die je länger je stärcker wurde, nicht von ohngefehr entstanden, sondern eine Würckung des Gebets Elia sey; denn er redete ihn, als er ihm zu Gesichte kam, mit folgenden Worten an: bist du der Israel verwirret (*)? Indessen haben wir schon anderwerts gemercket, daß, obgleich Elias den Regen so lange zurücke gehalten, ihm doch deshalb weder Rachgier noch Grausamkeit könne beygemessen werden (**). Zur Bestätigung der Wahrheit der Geschichte führt Josephus (†) das Zeugniß Menanders aus seinen Phönicischen Geschichten an; welcher meldet, daß zur Zeit des Königes von Tyrus Ithobals über Jahr und Tag eine grosse Dürre geherrschet, auf welche ein groß Ungewitter und Platzregen gefolget. In der That war die Dürre auch in der Nachbarschaft von Zidon zu spüren (††): und da der dasige König Ethbaal, Ahabs Schwiegervater war; so muste er mit Antheil an dem durch die Abgötterey seiner Tochter veranlasseten Strafgerichte GOttes nehmen, wenn gleich dasselbe in seinem

Lande

(*) 1 Kön. 18, 17.
(**) Part. 7. Cap. 13. §. 22. p. 48.
(†) Lib. 8. Antiqv. Iud. Cap. 7. p. 286.
(††) 1 Kön. 18, 9.

Lande nicht so lange solte gedauret haben, als in dem Israelitischen.

§. 139.

(Elias wird durch die Raben gespeiset.)

Nachdem Elias diese Dürre vorher gesagt hatte, so kam des HErrn Wort zu ihm und sprach: Gehe weg von hinnen, und wende dich gegen Morgen, und verbirge dich am Bach Crith, der gegen dem Jordan fließt; und solt vom Bach trincken; und ich habe den Raben geboten, daß sie dich daselbst sollen versorgen. Er aber ging hin, und thät nach dem Wort des HErrn: und ging weg, und satzte sich am Bach Crith, der gegen dem Jordan fließt. Und die Raben brachten ihm Brodt und Fleisch, des Morgens und des Abends, und er tranck des Bachs. 1 Kön. 17, 2-6. Die Wahrheit dieser Geschichte kan nicht in Zweifel gezogen werden. Denn obgleich Elias nur allein davon Nachricht geben konnte: so ist doch das Zeugniß eines Mannes, der hernach durch öffentliche und unleugbare Wunderwercke als ein treuer Prophet des HErrn bekannt war, von unumstößlicher Glaubwürdigkeit. Zwar erzählet Hieronymus (*) auch etwas ähnliches von

(*) In Vita Pauli Eremitae, Opp. Tom. 1. p. 155. *Inter has sermocinationes suspiciunt alitem coruum in ramo arboris consedisse, qui inde leniter subuolabat, et integrum panem ante ora mirantium deposuit. Post cuius abscessum: eia, inquit Paulus, Dominus nobis prandium misit, vere pius, vere misericors. Sexaginta iam anni sunt, quod accipio dimidii semper panis fragmentum: verum ad aduentum tuum militibus suis duplicauit annonam.*

von Paulo dem Einsiedler, welchem ein Rabe sechzig Jahr hindurch täglich ein halb Brodt, und als ihn der Einsiedler Antonius besuchet, ein gantzes soll gebracht haben. Allein, es ist auch bekannt, wie viel fabelhaftes und kindisches Zeug dieser Kirchenlehrer in seine Lebensbeschreibungen der Altväter gesetzet hat: so wie er denn nur kurtz vor dieser Erzehlung der Faunen und Satyren gedencket, die Antonium um seine Fürbitte bey GOtt sollen angesprochen haben, von dem sie wüsten, daß er der Welt zum Heyl erschienen sey. Hieronymus war sehr leichtgläubig in solchen Dingen, und nahm was man wunderbares von den Eremiten erzählte, auf guten Glauben an. Und da man schon damals Eliam seiner öftern Einsamkeit halber, als den Vater der Eremiten betrachtete; so ist es kein Wunder, daß man dasjenige, was sich mit ihm wircklich zugetragen, diesen angedichtet hat.

§. 140.

(Wodurch keine Menschen zu verstehen.)

Obgleich bey dieser Versorgung des Propheten durch die Raben, die Gesetze der Natur eigendlich nicht sind aufgehoben worden: so äusserte sich doch dabey eine ausserordentliche Vorsehung GOttes, nach welcher diesen Vögeln ein Trieb eingepflantzet wurde, Fleisch und Brodt zu gesetzter Zeit, und zwar eben an den Bach Crith zu bringen, wo der Prophet verborgen war. Und in solcher Absicht kan man diese Begebenheit mit Recht wunderbar nennen: da hingegen nichts ausserordentliches darinn gefunden wird, wenn man durch die ערבים Menschen verstehet. In

einem

einem der vorhergehenden Theile haben wir zwar bereits erwiesen, daß die gemeine Erklärung von der Speisung Eliä durch wirckliche Raben nichts ungereumtes und unwahrscheinliches in sich halte; hingegen die Schwierigkeit eher vermehret als vermindert werde, wenn man daraus Menschen machen will, die ihm diesen Dienst sollen geleistet haben (*). Weil wir indessen damals der neuen und scheinbaren Gründe nicht gedacht haben, wodurch Herr D. Heumann die gemeine Meynung bestreitet (**): so wollen wir es jetzo nachhohlen, und darauf stückweise antworten. Er gestehet anfänglich, daß man keine zuverläßige Nachricht habe, ob auch in der Gegend Menschen anzutreffen gewesen, die den Namen ערבים geführet; glaubet aber, man sey deshalb nicht berechtiget solches schlechterdings zu leugnen. Denn es geschehe öfters, daß ein Geschichtschreiber Namen von Oertern anführe, deren kein anderer gedencke: so wie denn auch das Vaterland Eliä, und der Bach Crith nur allein in dieser Geschichte vorkomme; da man sonst nichts davon würde gewust haben. Es sey aber um soviel nöthiger alhier Orebiter und keine Raben anzunehmen, weil es heisse, GOtt habe es ihnen geboten Eliam zu versorgen. Das gebieten aber setze jemand zum voraus, der Befehle annehmen könne; folglich müsse man mit Vernunft begabte Menschen und keine Raben verstehen. Ja es werde das gebieten gleich darauf in der eigentlichen Bedeutung gebraucht, wenn GOtt mit eben den Ausdrücken den Propheten versichert:

(*) Part. 5. Cap. 10. §. 161. sq. p. 220. sq.

(**) In Disputationum Sylloge, Tom. 1. Part. 4. Num. VII. de Orebitarum pia erga Eliam beneficentia, p. 896. sq.

sichert: ich habe einer Wittwen geboren daß sie dich versorge (*). Uebrigens lasse es sich auch eher von Menschen, die zweymal des Tages zu Mittage und Abends zu essen pflegen gedencken, daß sie Eliam täglich zu gesetzter Zeit mit Speise versorget haben; als von Raben als unvernünftigen Thieren, es sey denn daß man denselben eine Art der Theopneustie zuschreiben wolle. Nun gestehen wir gantz gerne, daß man eben keine vollständige Geographie der Gegenden, wo sich gewisse Begebenheiten zugetragen habe, in der heiligen Schrift suchen dürfe. Wir würden auch aus dem eintzigen Grunde, weil sonst nirgends Nachricht von den Orebiten vorkommt, nicht leugnen, daß sie Eliam ernähret hätten; wenn nicht andere wichtige Gründe da wären, woraus erhellet, daß man seine Versorgung keinen Menschen beylegen könne. Der Ausdruck des gebietens erfordert es nicht nothwendig, daß diejenigen, denen GOtt etwas gebitet, vernünftige Geschöpfe seyn müssen. Denn man man muß gestehen, daß dieser Ausdruck auch im uneigentlichen Verstande vorkomme, wenn GOtt durch seine besondere Regierung etwas durch unvernünftige Creaturen geschehen lässet (**). Solche uneigentliche Bedeutung aber müste sogar angenommen werden, wenn die Versorgung Eliä durch Menschen geschehen wäre. Denn wolte man es eigentlich nehmen, daß GOtt den Orebiten geboten hätte den Propheten zu versorgen; so müste man behaupten, sie hätten deshalb eine unmittelbare Offenbarung erhalten: welches doch weder von ihnen, noch von der Witwe zu Zarpath zu erwei-

(*) 1 Kön. 17, 9.
(**) 2 Chron. 7, 13. Jes. 5, 6. Amos 9, 3. Jon. 2, 11.

erweisen stehet. Die letzte wuste noch nichts davon, als der Prophet sie anredete. Also können wir schliessen: auf eben die Art, wie GOtt dieser Witwe geboten hat Eliam zu ernehren, auf eben die Art hat er es auch den ערבים geboten. Jenes geschahe uneigentlicher Weise, durch die Regierung seiner weisen Vorsorge. Also auch dieses. Da auf solche Art aber GOtt auch den Raben gebieten kan; so stehet dieser Ausdruck auch der Versorgung Eliä durch wirckliche Raben nicht entgegen. Aber auch nicht der Umstand, daß sie ihm täglich zweymal zu gesetzter Zeit Brodt und Fleisch gebracht. Ist es gleich gewöhnlich, daß Menschen zu Mittage und Abend zu essen pflegen; so wird man doch wol schwerlich bey damaliger Theurung zweymal des Tages Tafel gehalten haben. Und wir haben schon angemerckt, daß durch solch oftmaliges hin- und hergehen des Morgens und Abends der Aufenthalt Eliä nur würde verrathen seyn; da er hingegen auf einmal so viel Vorrath mit mehrerer Sicherheit bekommen können, wovon er nach Belieben seine Mittags- und Abenmahlzeiten hätte halten können. Da übrigens auch die Raben, ob sie gleich unvernünftige Thiere sind, eine gewisse Zeit zum Aus- und Einfliehen halten; so ist es nichts ungereumtes, daß sie zur gesetzten Zeit dem Propheten sein Essen mitgebracht haben: und man braucht ihnen deshalb keine Göttliche Eingebung beyzulegen, als wovon der natürliche den Thieren eingeprägte Trieb sehr weit unterschieden ist.

§. 141.

§. 141.

(Verschiedene Einwendungen wider dieses Wunder.)

Unser gelehrte Gegner sucht aber auch die gemeine Erklärung theils durch das Stillschweigen der heiligen Schrift von diesem Wunder, theils durch die dabey vorkommende und wie er meynet unwahrscheinliche Umstände zu entkräften. Das erste hält er vor ein Merckmal, daß man erst in ziemlich späten Zeiten auf den Einfall gerathen sey, als ob wircklich Raben Eliam mit Speise versehen hätten; zumal, da Jesus Sirach selbst in seiner Beschreibung des merckwürdigen lebens Eliä (*), dieser Sache mit keinem Worte gedencke. Die Unwahrscheinligkeit aber soll aus den Fragen herfürleuchten, die jedem nachdenckenden Leser natürlicher Weise einfallen müsten, und nicht leicht könnten beantwortet werden. Denn woher solten wol die Raben das Brodt und Fleisch geholet haben? Auf was vor Art haben sie es dem Propheten gebracht? Hätte GOtt denselben wunderbar ernähren wollen; warum ließ er ihm nicht vielmehr, wie es hernach geschahe, durch die Engel Speise bringen, oder ernährete ihn gar ohne alle Speise? Hätten ihm nicht die Raben eben sowol zu trincken als zu essen bringen können; sonderlich nachdem der Bach vertrocknet war? Er muste sich aber damals wegbegeben; und das sey sehr begreiflich, wenn man annimmt, daß diejenigen Leute, die ihn bißher mit Speise versorget, ihm kein Wasser verschaffen können, daran sie nach vertrocknetem Bache selbst Mangel gelitten. Hingegen hätten die Raben eben

(*) Sir. 48, 1 : 12.

eben so gut Wasser aus entferneten Orten herbeybringen können, als Brodt und Fleisch. Solte man nicht eher glauben, die Raben würden ihm Kräuter, Wurtzeln, Baumfrüchte, und dergleichen Dinge gebracht haben, davon sie sich selbst nähren; als von Menschen zubereitetes Brodt, und Fleisch welches doch sonder Zweifel gekocht gewesen? Und wie kan man endlich glauben, daß ihn die Raben delicater solten abgespeiset haben, als hernach der Engel, der ihm kein Fleisch, sondern nur Brodt und Wasser vorsetzte?

§. 142.

(Werden beantwortet.)

Allein, diese Schwürigkeiten sind so unbeantwortlich nicht. Auf das Stillschweigen der heiligen Schrift in andern Stellen kan man sich nicht berufen; weil solches zuviel beweisen würde. Die Uebersetzung der siebenzig Dolmetscher ist nicht viel jünger, als das Buch Jesus Sirach. Gleichwol ist daraus klar, daß man damals durch ערבים Raben verstanden habe. Solte eine so unrichtige und unwahrscheinliche Meynung wol in so kurtzer Zwischenzeit aufgekommen seyn; wenn man noch in den Tagen des Verfassers des Buchs Jesus Sirach die Orebim als Menschen gekannt hätte? Doch dieser Schriftsteller behauptet dies nicht. Er übergehet diese Begebenheit mit Stillschweigen: weil es seine Absicht nur ist, summarisch von den Wundern und grossen Thaten Eliä zu reden, ohne dieselben stückweise anzuführen. Er gedenckt ja auch nicht, daß auf sein Wort bey der Wittwe zu Zarpath das Mehl im Cad nicht verzeh-

ret

ret worden. Soll man deshalb auch etwa dieses Wunder in Zweifel ziehen? Wo die Raben das Brodt und Fleisch gefunden; können wir freylich nicht genau bestimmen. Es schließt doch aber nichts unmögliches in sich, daß sie dergleichen hie und da gefunden: sonderlich in den benachbarten Ländern, über welche sich die Theurung nicht erstreckte, und in so geringer Quantität, als die Portion auf einen halben Tag betrug. So viel konnten schon ein paar Raben im Schnabel hinbringen. Und da hiedurch nichts in dem Lauf der Natur gestöhret wurde, und geringere Creaturen diesen Dienst leisten konnten; so war es weder nöthig Engel dazu zu gebrauchen, noch den Propheten ohne alle Speise zu erhalten. Denn obgleich wir beydes in der Folge seiner Geschichte lesen; so waren doch dazu, wie wir zeigen werden, Ursachen vorhanden die hier nicht statt haben. Man siehet aber leicht ein, daß Vögel, ob sie gleich ein stück Brodt oder Fleisch im Schnabel halten können, nachdem sie es irgendwo weggeführet, nicht auf gleiche Art Wasser tragen können. Daher muste in diesem Stück auf andere Art vor den Propheten gesorget werden. Zumal, da solches noch leichter geschehen konnte, ohne seinen Aufenthalt zu entdecken. Auf die Frage warum die Raben ihm nicht Kräuter, Wurtzeln, Obst und dergleichen ihnen gewöhnliches Futter gebracht, sondern ihn mit Brodt und Fleisch, folglich besser gespeiset, als es nachmals der Engel that; könnten wir überhaupt antworten: deshalb, weil es GOtt also gefallen, der seine Ursachen dazu gehabt, ob wir dieselbe gleich nicht ergründen können. Indessen ist doch so viel gewiß, daß die Raben auch sonst Brodt und Fleisch fressen. Ordentlicher Weise können sie da-

von nicht so viel erlangen, als von Erdgewächsen. Allein die diesmal anhaltende Dürre machte sogar das Graß und die Kräuter rar. Unter solchen Umständen ists begreiflich, wie die Raben um so viel mehr der Speise, welche die Menschen vor sich bereitet hatten, nachgestellet, und dieselbe aus entlegenen Orten herzugeführet haben. Und da sie auf das Fleisch am begierigsten sind, so brachten sie auch dergleichen dem Propheten: der ausser dem auch mit blossem Brodt würde vorlieb genommen haben, und da er zu seiner Erhaltung eben kein Fleisch nothwendig brauchte, auch hernach von dem Engel nur allein mit Brodt abgespeiset wurde.

§. 143.

(Sonderlich, daß ein solches Wunder unnöthig gewesen.)

Es müssen, sagt man endlich, sehr erhebliche Ursachen seyn, warum GOtt ein Wunder thut: dergleichen man aber nicht angeben könne, wenn GOtt Eliam durch die Raben solte versorget haben. Andere dadurch von gewissen wichtigen Wahrheiten zu überzeugen, war hier nicht möglich: weil es in der Einöde geschahe, wo kein Mensch gegenwärtig gewesen. Der Prophet selbst habe einer solchen Stärckung seines Glaubens durch ein Wunder nicht bedurft. Also könne man nicht absehen, warum GOttes Weißheit ein Wunder habe thun wollen. Wir antworten: es ist noch so ausgemacht nicht, ob nicht Elias selbst einer Stärckung seines Glaubens vonnöthen gehabt. Er war bestimmet ein öffentlicher Zeuge der Wahrheit bey den damaligen äusserst verderbten Zeiten zu seyn, da die

Vereh-

Verehrer des wahren GOttes vor der abgöttischen Jesabel sich nicht durften blicken lassen. Bey diesem Geschäfte hatte er alles zu besorgen. Es kam die Prüfung dazu, daß ihm GOtt befahl sich zu verbergen, und damit selbst zu erkennen gab, daß er nicht sicher sey. Würde er es hernach wol gewaget haben, öffentlich hervor zu treten, und wider den Baalsdienst zu eifern; wenn ihm nicht die wunderbare Versorgung, die er erfahren, die Versicherung gegeben hätte, es sey dem Allmächtigen eben so leicht ihn gegen alle Nachstellungen zu beschützen? Wäre aber auch das Wunder zu seiner Stärckung im Glauben nicht nöthig gewesen: so war es doch deshalb nöthig, weil er sonst nicht füglich hätte verborgen bleiben können; welches doch erfordert wurde, damit ihn Ahab nicht nöthigen möchte, die auf sein Wort eingefallene grosse Dürre wieder aufzuheben. Man sagt zwar, unter den Orebiten hätte es einige Fromme gegeben, die aus Ehrerbietung gegen den Propheten reinen Mund gehalten, und ihn nicht entdecket: Ahab habe ihn vielleicht an diesem abgelegenen Winckel nicht gesucht, oder auch erst dahin geschickt, nachdem er bereits weggewesen: und da er sogar in der Nachbarschaft des Schwiegervaters Ahabs in dem Hause der Wittwe zu Zarpath verborgen bleiben können; warum solle das nicht eben so gut haben geschehen können, als ihn noch die Orebiten versorgeten? Jedoch, es ist noch nicht bewiesen, ob Elias vor dieser Begebenheit als ein Prophete im gantzen Lande bekannt gewesen, daß man in dieser Betrachtung seinen Auffenthalt hätte geheim halten sollen. Es waren freylich noch einige Verehrer des wahren GOttes im Lande; aber man kan wol kaum glauben,

daß viele derselben an einem Orte solten beysammen gewohnet haben. Elias hätte doch diese redlichen Seelen, die ihn geraume Zeit ernähret, kennen müssen, und folglich nicht auf die Gedancken kommen können, als sey er allein überblieben (*). Hat aber Ahab Eliam sogar in auswärtigen Ländern mit grossem Fleisse suchen lassen (**); so wird gewiß in seinem eigenen Gebiete kein Ort von dieser Untersuchung frey geblieben seyn; welche man, wie leicht zu gedencken ist, im Anfange der Dürre mit aller möglichen Hitze wird angestellet haben. Da nun Elias, wie wir bemercket haben, sich wenigstens ein halbes Jahr am Bache Crith aufgehalten; so ist nicht zu vermuthen daß Ahab erst, nachdem er schon weggewesen, in dasige Gegenden solte hingeschicket haben. Innerhalb dieser langen Zeit hatte man sonder Zweifel die Nachforschung nach ihm, da sie bißhero vergeblich gewesen, eingestellet. Nun konnte also der Prophet eher hervorkommen, und an einem Orte ausserhalb Landes verborgen bleiben. Ja, je unwahrscheinlicher es war, daß er sich in das Gebiete des Schwiegervaters Ahabs begeben, und eben bey der ärmsten Wittwe sich aufhalten würde: je mehr trug solches zu seiner Verbergung bey; die aber sonderlich in der ersten Zeit in dem Israelitischen Lande selbst nicht so leicht wäre möglich gewesen, wann auch nur wenige Menschen den Ort seines Auffenthalts, und zwar täglich zweymal besucht hätten. Unter diesen Umständen war demnach das Wunder nicht überflüßig.

§. 144.

(*) 1 Kön. 19, 10.
(**) Cap. 18, 10.

§. 144.

(Wunderbare Vermehrung des Mehls im Cad, und des Oels im Kruge bey der Wittwe zu Zarpath.)

Gleichwol wurde der Prophet auch nachdem er seine Einsamkeit bey dem Bache Crith verlassen hatte, noch ferner durch ein Wunder versorget. Die Wittwe zu Zarpath, welche er um einen Bissen Brods ansprach, betheurete, daß ihr Vorrath so geringe sey, daß sie mit ihrem Sohne davon kaum die letzte Mahlzeit würde halten können. Worauf ihr Elias die Verheissung gab: Also spricht der HErr der GOtt Israel: Das Mehl im Cad soll nicht verzehret werden, und dem Oelkruge soll nichts mangeln; biß auf den Tag, da der HErr regnen lassen wird auf Erden. Sie ging hin, und machte, wie Elia gesagt hatte. Und er aß, und sie auch, und ihr Haus eine Zeitlang. Das Mehl im Cad ward nicht verzehret, und dem Oelkruge mangelte nichts: nach dem Wort des HErrn, das er geredt hatte durch Elia. 1 Kön. 17, 14-16. Es ist aus dieser Erzehlung gantz deutlich, daß das Mehl im Cad, und das Oel im Kruge nicht in dem Verstande nicht sey verzehret worden, weil man gewöhnlicher massen immer frischen Vorrath angeschaffet habe. Denn die Wittwe wuste ja nicht wo sie zu ihrem eigenen Unterhalt irgend etwas hernehmen solte. Und die Theurung war auch so groß, daß nirgends etwas zu bekommen war. Demnach ist der wenige Vorrath durch ein unleugbares Wunder vermehret worden: es sey nun, daß sich das Mehl im Cad und Oel im Kruge, so wie man et-

was davon genommen, wieder ausgebreitet und den vorigen Raum eingenommen; oder daß ein Engel beständig neuen Vorrath hinzufügen müssen; oder daß GOtt selbst nach seiner Schöpfungskraft neues Mehl und Oel aus nichts hervor gebracht. Unser Heyland gedencket des Aufenthalts Elia bey dieser Witte, und der Versorgung derselben in der grossen Theurung (*): welches zum Beweise dienet, daß die Wahrheit dieser wunderbaren Geschichte, damals von niemanden sey in Zweifel gezogen worden.

§. 145.

(Deren Sohn Elias von den Todten auferwecket.)

Bey eben dieser Wittwe that Elias noch ein ander Wunder, indem er ihren Sohn von den Todten auferweckte. Nach diesen Geschichten ward des Weibs seiner Hauswirthin Sohn kranck: und seine Kranckheit war so sehr hart, daß kein Odem mehr in ihm blieb. Und sie sprach zu Elia: was hab ich mit dir zu schaffen du Mann GOttes? du bist zu mir herein kommen, daß meiner Missethat gedacht, und mein Sohn getödtet würde. Er sprach zu ihr: Gib mir her deinen Sohn. Und er nahm ihn von ihrem Schooß, und ging hinauf auf den Saal, da er wohnete, und legte ihn auf sein Bette. Und rief den HErrn an, und sprach: HErr mein GOtt, hast du auch der Wittwen, bey der ich ein Gast bin, so übel gethan, daß du ihren Sohn tödtest? Und

(*) Luc. 4, 25. 26.

Und er maß sich über dem Kinde dreymal, und rief den HErrn an und sprach: HErr mein GOtt, laß die Seele dieses Kindes wieder zu ihm kommen. Und der HErr erhörete die Stimme Elia: und die Seele des Kindes kam wieder zu ihm, und ward lebendig. Und Elia nahm das Kind, und brachts hinab vom Saal ins Haus, und gabs seiner Mutter, und sprach: Siehe da, dein Sohn lebet. Und das Weib sprach zu Elia: nun erkenne ich, daß du ein Mann GOttes bist, und des HErrn Wort in deinem Munde ist Wahrheit. 1 Kön. 17, 17-24. Dies ist das erste Exempel eines auferweckten Todten. Denn daß der Knabe nicht bloß in einer starcken Ohnmacht gelegen, sondern wircklich todt gewesen; erhellet aus allen Umständen. Die Kranckheit war so heftig, daß das Othemholen aufhörete. Da nun dies ein Zeichen des Todes zu seyn pflegt; so erkannte die Mutter daraus, daß ihr Sohn gestorben sey. Der Prophet selbst sagt in seinem Gebet, GOtt habe ihn getödtet, und legt ihn als einen todten auf sein Bette. Aber warum breitete er sich dreymal über das Kind aus? R. Levi ben Gerson meynt, es sey geschehen, um zu erforschen, ob noch einige Lebenskraft in seinem inwendigen verborgen sey: damit er GOtt um seine Wiederherstellung anruffen könnte (*). Allein, ob mir gleich zugeben, daß es Ohnmachten giebt, wo das Othemholen kaum zu mercken ist, auch die äusseren Theile kalt werden: so sind doch alsdenn andere Mittel zu gebrau-

(*) Man sehe MAIMONIDEM in More Nebhochim Part. 1. Cap. 42.

chen um zu erfahren, ob noch Spuren des Lebens in dem Leibe vorhanden sind; noch weniger aber wird der Ohnmächtige dadurch wieder zu sich selbst kommen, daß ein warmer Cörper über ihn ausgebreitet wird. Elias wuste gar wohl, daß der Knabe gestorben war: und äusserte durch sein Ausbreiten über dessen todten Cörper nur den Affect der Zuneigung; wie solches sonst bey Leichen zu geschehen pflegte, die man wehrt hielt (*). Höchstens kan man diese Handlung, die an sich nichts beytragen konnte, einem solchen, der durch die heftige Kranckheit schon biß an die Pforten des Todes gebracht war, gesetzt, daß er auch noch nicht wircklich gestorben wäre, auf einmal Leben und Gesundheit wieder zugeben, vor nichts anders als vor ein Zeichen halten, daß seine Wiederherstellung nicht von ohngefehr geschehen, sondern dem Gebet des Propheten zuzuschreiben sey. Denn in dieser Absicht wurden sonst bey den Wundern gewisse äusserliche Handlungen vorgenommen, die an sich selbst keine Kraft hatten die Würckung zu Stande zu bringen (**). Hätte Elias noch einige Spuren des Lebens bey dem Kinde angetroffen, so würde er GOtt gebeten haben daß sein Othem נשמה wieder zu ihm kommen möchte (†). Allein es war offenbar, daß mit dem Othem auch die Seele gewichen und ausgefahren war (††): darum betet er, HErr laß die Seele נפש dieses Kindes wieder zu ihm kommen. Dies geschahe auch, dergestalt, daß es wieder zum Leben gelangte, und seiner Mutter als lebendig kom-

(*) 1 Mos. 50, 1.
(**) Joh. 9, 6. Ap. Gesch. 20, 10.
(†) Dies Wort wird sonst gebraucht, wenn jemanden bey Ohnmachten der Othem vergehet. Dan. 10, 17.
(††) 1 Mos. 35, 18.

konnte dargestellet werden: die dadurch einen neuen Beweiß der Göttlichen Sendung des Propheten erlangte. Zur Bestätigung, daß sowol dieser Sohn der Wittwe zu Zarpath, als auch der Sohn der Sunamitin, den Elisa lebendig machte, wircklich von den Todten auferwecket seyn; dienet auch der Ausspruch Pauli (*): Die Weiber haben ihre Todten von der Auferstehung wieder genommen. Denn auffer diesen beyden Exempeln findet man in der gantzen Geschichte des alten Testaments kein anderes, worauf der Apostel zielen sollen. Nun verstehets sich von selbst, daß keine menschliche Kraft das zertrennete Band zwischen Leib und Seele wieder herstellen kan: daher auch die Auferweckung der Todten alleine GOtt zugeschrieben wird (**). Indessen ist solches doch nichts widersprechendes. Denn warum solte es dem Allmächtigen unmöglich seyn, sowol die Bewegung des Bluts und übrigen Säfte in dem verstorbenen Leibe wieder herzustellen, als auch die Seele die von dem Leibe getrennet war, wieder mit demselben zu vereinigen?

§. 146.

(Elia Opfer wird durch das Feuer vom Himmel wunderbarer Weise verzehret.)

Endlich kam Elias wieder zum Vorschein, und that nun, um die grosse Frage ob Jehovah oder Baal der wahre GOtt sey zu entscheiden, folgenden Vorschlag: So gebet uns nun zween Farren, und lasset sie erwehlen einen Farren, und ihn zerstücken und aufs Holtz le-

gen,

(*) Hebr. 11, 35.
(**) 1 Sam. 2, 6. Röm. 4, 17.

gen, und kein Feuer dran legen: so will ich den andern Farren nehmen, und aufs Holtz legen, und auch kein Feuer dran legen. So ruft ihr an den Namen eures GOttes, und ich will den Namen des HErrn anrufen. Welcher GOtt nun mit Feuer antworten wird, der sey GOtt. Und das ganze Volck antwortete und sprach: das ist recht. 1 Kön. 18, 23. 24. Die Israeliten hatten auch alle Ursachen diesen Vorschlag annehmen. Der Prophet bemerckte sehr wohl: er sey alleine als ein Verehrer des Jehovah zugegen, und habe 450 Propheten Baal wider sich, die auf alle seine Handlungen genau mercken würden; daher werde es ihm unmöglich fallen, in deren Gegenwart einen Betrug zu spielen. Ueberdem wurde diese Probe im Beysein des gantzen Volcks angestellet, von welchem er sich keine Gunst oder Nachsicht versprechen konnte. Er gab auch den Baaliten in Ansehung des Farren die Wahl: damit man nicht dächte, er hätte den seinigen auf irgend eine verborgene Weise also zubereitet, daß er desto leichter Feuer fangen könnte; lies sie den Anfang machen, und damit sie nicht einwenden möchten, man habe ihnen nicht Zeit genug gelassen, wartete er nicht nur von Morgen biß an den Mittag, sondern sogar biß man das Speißopfer thun solte, das ist, biß auf die Zeit des täglichen Abendopfers. Als nun die Baaliten nichts ausrichteten, rief er alles Volck zu sich, damit sie wie Josephus (*) wohl anmerckt, alles in der Nähe betrachten und sehen könnten, daß er kein heimliches Feuer hinzu thäte. Vermuthlich hatte auf dieser Stelle schon ein alter Altar gestan-

(*) Antiqv. Iud. Lib. 8. Cap. 7. p. 287.

gestanden, der aber von den Baaliten war zerbrochen worden. Den heilete er, das ist, er richtete ihn aufs neue von zwölf Steinen auf, und umgab ihn mit einem Graben, um allen Argwohn zu vermeyden, als ob heimlich unter den Altar Feuer gesteckt sey. Ja zu dem Ende lies er zu dreyen malen eine grosse Menge Wassers über das zugerichtete Opfer giessen, davon sogar der Graben voll wurde. Hierauf betete er: HErr GOtt Abraham, Isaac und Israel, laß heute kund werden, daß du GOtt in Israel bist, und ich dein Knecht, und daß ich solches alles nach deinem Wort gethan habe. Erhöre mich HErr, erhöre mich: daß dies Volck wisse, daß du HErr GOtt bist, daß du ihr Hertz darnach bekehrest. Da fiel das Feuer des HErrn herab, und fraß Brandopfer, Holtz, Steine und Erde, und leckte das Wasser auf in der Gruben. v. 36-38. Das Wunder war so klar, daß das gantze Volck ohnerachtet aller Vorurtheile doch sogleich vollkommen überzeuget wurde: und selbst der abtrünnige Kayser Julianus hat die Wirckligkeit dieser Begebenheit zugestanden (§. 91.). Man muß sich also wundern, daß Thom. Brown (*) deshalb, weil das Naphta auch unter dem Wasser brennet, dies Wunder vor zweifelhaft

(*) Relig. Medici, Sect. 18. p. 118 sq. *Cum ipsidem in bitumine experimenta quaedam conspexissem et longe etiam plura de Naphta legissem, ille statim animo curioso de altaris igne suspicionem iniicit, nec miraculi quicquam edidisse Eliam, cum altare fossa cingeret, aquamque circumduceret: non enim materiam illam aduersario humore extingui, sed in mediis inimicae aquae amplexibus exardescere.*

hast erkläret; da doch aus allen Umständen erhellet, daß Elia auch den geringsten Verdacht diese oder dergleichen Künste gebraucht zu haben, vermieden. Die Würckung des Feuers war auch gantz sonderbar. Es brannte nicht allein im Wasser; sondern verzehrete es so gar. Ja es fraß nebst dem Brandopfer und Holtze auch die Steine und Erde. Sonst ist das concentrirte Sonnenfeuer das stärckste, was wir kennen. Aber dieses verwandelt nur vermittelst der grossen Brennspiegel und Gläser die Steine in Glaß (*); verzehret sie aber nicht, wie es hier geschahe. Woraus man sehen kan, daß dieses Feuer in der That übernatürliche Eigenschaften gehabt, wenn gleich die Materie dazu schon in der Natur verhanden gewesen: wiewol doch auch bey gantz klarem Himmel, und da noch kein Anschein des Regens zu spüren war, auch ein natürliches Gewitter nicht konnte vermuthet werden. Uebrigens ist es wol so unmöglich nicht, daß der Saten zuweilen die Lufterscheinungen und das Feuer zu seinen Absichten mißbrauchen könne. Aber diesmal lies es ihm GOtt nicht zu, dergleichen zum Vortheil der Baaliten zu bewerckstelligen. Daß er solches aber dem Elia zu gefallen solte gethan haben, ist um so viel ungeräumter zu behaupten; da eben dadurch der eingeführten Abgötterey der grösseste Stoß versetzet wurde. Der Regen der bald auf diese Begebenheit erfolgte, entstund aus natürlichen Ursachen, aus den vom Meer aufgestiegenen Dünsten: und kan nur in der Absicht unter die Wunder gerechnet werden, weil ihn Elia vorher sagte; und zwar mit solcher Gewißheit, als ob er ihn bereits

(*) Man sehe IOH. BERNH. WIEDEBVRGII Math. Bibl. Spec. 3. Quæst. 38. p. 82.

reits rauschen hörete (*). Er kam indessen auf Elia Gebet, der dasselbe in der demüthigsten Stellung verrichtete, indem er sich zur Erden bückte, und sein Haupt zwischen seine Knie that. (**)

§. 147.

(Eben dieser Prophet wird von einem Engel gespeiset, und dadurch also gestärcket, daß er 40 Tage und so viele Nächte ohne Speise ausdauren kan.)

Hierauf gerieth Elias in grosse Lebensgefahr. Die Königin Jesabel wolte ihn umbringen lassen: und er flohe erst nach Bersaba an den mittäglichen Gräntzen des Stammes Juda, und als er sich auch da nicht sicher hielte, in die Arabische Wüste; wo er unter sehnlichem Verlangen nach einer seeligen Auflösung einschlief. Und siehe, der Engel rührete ihn und sprach zu ihm: stehe auf und iß. Und er sahe sich um: und siehe zu seinen Häupten lag ein geröster Brodt, und eine Kanne mit Wasser. Und da er gessen und getruncken hatte, legte er sich wieder schlafen. Und der Engel des HErrn kam zum andern mal wieder, und rührete ihn und sprach: stehe auf und iß, denn du hast einen grossen Weg vor dir. Und er stund auf und aß, und tranck: und ging durch Kraft derselben Speise vierzig Tage und vierzig Nacht, biß an den Berg GOttes Horeb. 1 Kön. 19, 5:8. Daß er ausser der Speise die ihm der Engel gebracht, keine andere wärender dieser langen Zeit genossen; ist daraus klar,

(*) 1 Kön. 18, 41.
(**) v. 42. vergl. mit Jac. 5, 18.

klar, weil seine vierzigtägige Unterhaltung bloß der Kraft dieser Speise zugeschrieben wird: so wie er denn auch in der Arabischen Wüste nicht füglich andere Speise erhalten konnte. Es scheinet auch nicht, daß er davon einigen Vorrath auf die Reise mit sich genommen habe: wiewol auch dieses schon ein Wunder in sich schliesset, daß jemand von so weniger Speise als er allein tragen kan, sich vierzig Tage unterhalten solte. Folglich wurde er bloß durch die zwey Mahlzeiten die er hielte, dergestalt gestärcket, daß er hernach in vierzig Tagen keiner weiteren Speise bedurfte. Daß ein so langes Fasten nicht aus natürlichen Ursachen zu erklären sey, haben wir schon (§. 89.) angemercket. Indessen schließt solches doch nichts unmögliches in sich. Kan man durch die Kunst die nahrhaften Theile gewisser Speisen in einen kleinen Raum zusammen bringen, so, daß man von solcher Zubereitung nur etwas weniges brauchet, um sich zu sätigen; warum solte nicht GOtt ausserordentlicher Weise die Kraft der wenigen Speise, die Elias durch den Engel erhielte, dergestalt haben erhöhen können, daß er keine andere gebrauchet hat: indem etwa alles was er genossen ohne sonst gewöhnlichen Abgang zu seiner Nahrung bestimmt gewesen, auch unterdessen nichts durch die Ausdünstung oder auf andere Art von seinen Lebenskräften abgenommen? Die Absicht dieses Wunders scheint gewesen zu seyn, den kleinmüthigen Propheten durch eine solche Probe zu überzeugen, wie ihn GOtt auch alsdenn erhalten könne, wenn Menschen Hülfe aus zu seyn scheinet. Die Wirckligkeit desselben aber kan daher nicht in Zweifel gezogen werden, daß die Reise bis zu dem Berge Horeb keine vierzig Tage habe

dauren

dauren können: indem der Weg von Bersaba biß dahin kaum vier oder fünf Tagereisen betrage. Denn daß er gleich Anfangs den Berg Horeb zum Ziel seiner Reise gesetzet habe, ist unerweißlich. Er blieb daselbst über Nacht. Und vermuthlich hat er sich auch an andern Orten der Wüste länger verweilet; sonderlich an denjenigen, die ehemals durch besondere Begebenheiten, die daselbst geschehen, merckwürdig geworden waren, und dem Propheten zu Unterhaltung seiner Andacht dienen konten. So ging er also nicht gerade zu nach Horeb; sondern bald nach einer, bald nach der andern Gegend: indem seine Absicht nur war verborgen zu bleiben, er auch sonst einer so einsamen Lebensart gewohnt war. Nach vierzigtägigem Herumwandern aber, kam er endlich nach Horeb; wo der Göttliche Befehl (*) seiner bißherigen Einsamkeit ein Ende machte. Uebrigens haben wir schon anderwerts, aus der besondern Kraft welche die Speise bewieß, Eliam auf so lange Zeit zu ernähren, erwiesen, daß ihm solches nicht bloß im Gesichte vorgekommen, auch derjenige der sie ihm gebracht, wircklich ein Engel und kein Mensch gewesen sey. (**)

§. 148.

(*) 1 Kön. 19, 15.

(**) Part. 4. Cap. 8. §. 23. p. 691. Es scheinet demnach IOSEPHVS Antiqv. Iud. Lib. 8. Cap. 7. p. 288. auch dieses Wunder zu entkräften, wenn er keines Engels dabey gedencket, sondern nur sagt, jemand habe ihn aufgewecket, (διεγείραντος δὲ αὐτὸν τινὸς) und durch gebrachte Speise gestärcket, auch nicht meldet, daß seine Reise vierzig Tage gewähret habe.

§. 148.

(Ob bey dem Einfall der Mauer zu Aphek ein Wunder vorgegangen sey?)

Bey dem grossen Siege, den Ahab über den Syrischen König Benhadad erfochte, kommt ein merckwürdiger Umstand vor, der nicht unbillig unter die Wunder könnte gerechnet werden. Die Kinder Israel schlugen der Syrer hunderttausend Fußvolcks auf einen Tag. Und die übrigen flohen gen Aphek in die Stadt: und die Mauer fiel auf die übrigen sieben und zwantzig tausend Mann. 1 Kön. 20, 29. 30. Es scheinet, daß sich der Ueberrest des Syrischen Heeres von den Mauren der Stadt gegen die Israeliten vertheidigen wollen. Man kan aber nicht behaupten, daß die Israeliten die Mauren mit ihren Kriegsinstrumenten solten umgeworfen haben. Denn auf solche Art pflegte man nur hie und da in den Mauren Lücken zu machen: und dadurch hätten sie schwerlich ausrichten können, daß die Mauer auf die übrigen 27000 gefallen wäre, die sich sonder Zweifel rund um auf den Mauren, oder doch nahe bey denselben aufgehalten, und davon wenigstens der gröβte Theil umgekommen. Wie fielen also die Mauren um? Vielleicht durch ein Erdbeben, wie ehemals die Mauren zu Jericho (§. 122.). Das Erdreich der Gegend der Stadt Aphek, oder Apheca, welche zwischen Heliopolis und Byblos an dem Flusse Adonis nahe am Berge Libanus lag, soll sehr hartzig seyn, so, daß daselbst leicht ein Erdbeben entstehen können. Man glaubet auch, daß gedachte Stadt auf solche Art versuncken sey: und Paul

Lu-

Lucas (†) meldet, daß in einem See am Berge Libanus, wo die Stadt ehemals gestanden, noch gantze Häuser unter dem Wasser könnten gesehen werden. Das Schicksal, was in folgenden Zeiten die gantze Stadt betroffen, konnte also damals als die Syrer vor den Israeliten hineinflohen den Mauren allein begegnet seyn. Und das war eben das wunderbare dabey. Die Mauer rund um fiel auf die übriggebliebenen Syrer. Die Stadt aber blieb grösstentheils stehen, als wo sich Benhadad nach dem Einfall der Mauer aus einer Kammer in die andere versteckte. Es war auch diesmal ein Wunder um so viel weniger überflüßig; je augenscheinlicher GOtt seine unendliche Macht, die sich auf der Ebene nicht weniger als auf den Gebürgen beweisen könnte, den Syrern, so dieselbe leugneten, zu erkennen geben wolte.

§. 149.

(Zwey Hauptleute über funfzig werden sammt ihrer Mannschaft, durch das Feuer vom Himmel wunderbarer Weise verzehret.)

Die Begebenheit, da Elias zu zweyenmalen funfzig Soldaten sammt ihrem Befehlshaber durch ein vom Himmel gefallenes Feuer verzehren lassen, 2 Kön. 1, 9-12. ist zwar schon in anderer Absicht erleutert worden, indem wir gezeiget, daß diese Leute weder unschuldiger Weise, noch gar zu hart gestraft sind (*), Elias aber sich dabey nicht durch gar zu weit getriebenen Eifer vergangen habe (**): sie verdient aber auch

(†) Voyage au Levant Tom. 1. Cap. 20. p. 265.
(*) Part. 4. Cap. 9. §. 127. p. 966.
(**) Part. 7. Cap. 13. §. 28. p. 58.

in Ansehung des Wunderwercks, so dabey vorgegangen, angemercket zu werden. Wir dürfen eben nicht behaupten, daß GOtt das Feuer durch eine unmittelbare Schöpfung hervor gebracht habe. Denn da sonsten in der Natur das Feuer häufig genug vorhanden ist; so durfte es nur auf die Weise angewendet werden, wie es Elias haben wolte. Daß aber die Würckung so genau mit dem Wunsch und Gebet Eliä übereinstimmete, und unmittelbar darauf erfolgte, so bald sie von demselben angekündiget war; das lässet sich ohne ein Wunder nicht erklären: obgleich ein ungenannter Schriftsteller behaupten wollen, die vorigen Begebenheiten hätten es so mit sich gebracht, daß eben um diese Zeit ein Blitz entstehen, und die beyden Hauptleute mit ihren funfzigen erschlagen müssen (*). Es geschicht sonst häufig, daß Menschen durch einen Wetterstrahl getödtet werden. Aber hier war schon die Anzahl derer, die auf solche Art umkamen ausserordentlich groß. Und was das meiste ist, so geschahe es auf die ausdrückliche Anzeige Eliä, der dadurch einen deutlichen Beweiß gab, daß er in der That ein Mann GOttes sey. Gesetzt, es wäre nichts weiter als ein natürlicher Blitz gewesen; wie konnte doch der Prophet natürlicher Weise vorher sehen, daß derselbe eben nun entstehen, und so heftig seyn würde, alle die Menschen zu verzehren, die damals vor ihm stunden? Hätte es ihm nicht wenigstens zum andernmal fehlen können, als er eben dieselbe Würckung vorher sagte? Es traf aber eben so richtig ein, als das erste mal, und das Göttli-

che

(*) In der zu Amsterdam oder vielmehr zu Berlin, 1743. heraus gekommenen vernunftmäßigen Betrachtung derer übernatürlichen Begebenheiten. §. 21. p. 36.

che bey dieser Begebenheit, war so offenbar, daß der dritte Hauptmann sich genöthiget sahe dem Propheten gute Worte zu geben: indem er gar wohl erkannte, daß es nur auf denselben ankäme, ihn sammt seiner Mannschaft leben zu lassen, oder gleich jenen zu verderben.

§. 150.

(Wunderbare Theilung des Jordans durch den Mantel Elia.)

Weil Elias ein aufferordentliches Werckzeug seyn solte, der beynahe gäntzlich in Verfall gerathenen wahren Religion unter den Israeliten wieder aufzuhelfen: so gefiel es der Göttlichen Weißheit, auch seinen Ausgang aus der Welt durch Wunder merckwürdig zu machen, und dadurch gleichsam ein Siegel auf alles dasjenige zu drücken, was er in seinem Leben ausgerichtet hatte. Elisa sowol, als die Prophetenkinder waren sonder Zweifel durch Göttliche Offenbarung benachrichtiget, daß sein Abschied aus dieser Sterblichkeit mit merckwürdigen Umständen würde begleitet seyn, ob sie gleich nicht eigentlich wusten, wie es damit zugehen würde. Daher wolte ihn Elisa nicht verlassen, sondern begleitete ihn erst nach Bethel, hernach nach Jericho, und endlich an den Jordan. Hier fanden sich auch funfzig Männer von den Prophetenkindern ein, die von ferne zusahen was geschehen würde. Diese waren auch Zeugen des letzten Wunders, welches Elia hier auf Erden that: wodurch sie vermuthlich gegen die Zweifel solten verwahret werden, welche die wunderbahre Hinwegnehmung Elia, die sie bald aus Elisä Bericht vernehmen würden, ihnen

hätte erwecken können. Denn da die Göttliche Allmacht diesem Propheten wie sie sahen, einen trockenen Weg durch die Fluthen des Jordans bahnete; so hatten sie auch keine Ursache es vor unmöglich zu halten, daß ihn GOtt durch einen anderen Weg das Zeitliche mit dem ewigen habe verwechseln lassen, als den sonst andere Sterbliche zu gehen pflegen. Elia nahm seinen Mantel, und wickelte ihn zusammen (*), und schlug ins Wasser: das theilete sich auf beyden Seiten, daß die beyden trocken durchhin gingen. 2 Kön. 2, 8. Vermuthlich geschahe solches auch durch ein so wunderbares Erdbeben, als ehemals bey dem Durchgange der Israeliten durch diesen Fluß (§. 115.): nur daß hier an dem Orte wo Elias mit Elisa durchgehen solte, der Grund des Jordans so breit er war in Gestalt eines Dammes gehoben worden; der aber sogleich, nachdem sie herüber waren, wieder eingesuncken, dergestalt, daß in der kurtzen Zeit die unteren Wasser nicht mercklich abfliessen können. Nach Eliä Himmelfahrt hub Elisa den Mantel Eliä auf, der ihm entfallen war, und trat an den Ufer des Jordans. Und nahm denselben Mantel Elia, der ihm entfallen war, und schlug ins Wasser, und sprach: wo ist nun der HErr, der GOtt Elia? Und schlug ins Wasser; da theilete sichs auf beyden Seiten, und Elisa ging hindurch. v. 13. 14. Und dies lässet sich durch einen neuen

(*) Einige haben zwar gemeinet, der Prophet habe seinen Mantel ausgebreitet, darauf er nebst Elisa als auf einem Schif über den Jordan gefahren sey; allein das Wort עטה zeigt deutlich an, daß er ihn zusammen gewickelt, und also damit das Wasser geschlagen habe.

neuen Stoß des Erdbebens begreiflich machen, wodurch wie zuvor der Grund des Jordans auf kurtze Zeit gehoben worden; so, daß Elisa trockenes Fusses herüber kommen können. Die Prophetenkinder die solches abermal zusahen, erhielten dadurch nicht nur ein Unterpfand der wunderbaren Hinwegnehmung Eliä; sondern erkannten auch, daß Eliä Geist, auf Elisa ruhe: als welcher sich nun durch gleiche Wunder merckwürdig zu machen anfing, als sein nunmehro verewigter Vorgänger.

§. 151.

(Eliä Himmelfahrt.)

Was Eliä Himmelfahrt selbst betrift; so lesen wir, der HErr habe ihn im Wetter gen Himmel hohlen wollen. 2 Kön. 2, 1. Denn da er und Elisa mit einander gingen, und noch im Gespräche begriffen waren; siehe, da kam ein feuriger Wagen mit feurigen Rossen, und scheideten die beyde von einander: und Elia fuhr also im Wetter gen Himmel. Elisa aber sahe es, und schrie: mein Vater, mein Vater, Wagen Jsrael und seine Reuter. Und sahe ihn nicht mehr, v. 11, 12. Daß der Wagen und die Rosse die Eliam gen Himmel gehohlet, aus wircklichem Feuer bestanden; kan nicht behauptet werden. Sein Leib war noch nicht verklärt, und würde durch das Feuer verbrannt seyn, sammt dem Mantel, der ihm unterwegens entfiel. Hingegen wird es daraus, daß die Engel, die sich so gerne mit den Frommen beschäftigen, auch ihre Seelen in Abrahams Schooß tra-

gen (*), Feuerflammen (**) und Wagen GOttes genennet werden (†), auch unter der Gestalt des Feuers, ja feuriger Rosse und Wagen erschienen sind (††), überaus wahrscheinlich, daß auch hier bey Eliä Aufnahme die Engel geschäftig gewesen sind. Es scheinet, daß sie sich dabey einer glänzenden Wolcke bedienet, welche die Gestalt eines Wagens und Pferde gehabt. Denn da Elisa ein Zeuge der Hinwegnehmung seines Lehrers seyn solte, so muste er etwas sehen was ihn in die Höhe brachte (*†). Und da bey Christi Himmelfahrt eine Wolcke das Mittel war ihn aufzunehmen; so kan man annehmen, daß solches auch hier geschehen seye: wobey denn ein heftiger Sturmwind, den die Engel erregten, die Wolcke in der Geschwindigkeit in die Höhe trieb; in welcher Absicht gesagt wird er sey בסערה in einem Sturmwetter gen Himmel gefahren. Es geschahe aber so gewaltsamer Weise; um zu erkennen zu geben, daß er nicht wie Christus aus eigener Kraft gen Himmel gefahren, sondern weggenommen sey. Daß dies alles nicht nach den gewöhnlichen Gesetzen der Natur, sondern wunderbarer Weise geschehen sey; verstehet sich von selbst. Doch war es auch nichts unmögliches: indem eines theils die Engel in die Cörper wircken können; andern theils aber GOtt ohne vorher-

(*) Luc. 16, 22.
(**) Psalm 104, 4.
(†) Psalm 68, 18. vergl. mit Dan. 7, 9. 10.
(††) Hes. 1, 13. 2 Kön. 6. 17.
(*†) Indessen wurde diese Gestalt nicht bloß seiner Einbildungskraft vorgestellet, so, daß er dergleichen in einem Gesichte gesehen, oder zu sehen vermeynet, wie es BEN. de SPINOZA in Tract Theol. Polit. Cap. 6. p. 79. erkläret; sondern es war etwas würckliches: indem der feurige Wagen und Rosse Eliam und ihn von einander scheideten.

vorhergehende Trennung der Seele vom Leibe, diesem auf einmal geistliche Eigenschaften mitzutheilen vermögend ist.

§. 152.

(Ob er bloß durch einen Wetterstrahl getödtet worden?)

Indessen haben einige diese wunderbare Hinwegnehmung Eliä nach Seel und Leib in Zweifel ziehen wollen. Josephus meldet bloß, es habe niemand sagen können, wie es mit seinem Ausgange aus diesem Leben zugegangen, noch jemals erfahren, ob er sowol als Henoch gestorben sey (*). Kimchi behauptet, seine Kleider wären verbrannt, er selbst aber getödtet und sein Leib in die ersten Elemente aufgelöset, so, daß nur seine Seele an den Ort der Seeligen gekommen. Und ein ungenannter Engländer hat in einer besondern Abhandlung (**) erweisen wollen, er habe durch einen heftigen Wetterstrahl das Leben verlohren. Wobey er sich darauf berufet, daß das Wort עלה im Hiphil auch opfern (†), anzünden (††), ja durch den Tod wegnehmen (*†), bedeute: dergestalt, daß Elias gleichsam als ein Opfer vom Feuer verzehret worden. Gleichwol wird in allen diesen angeführten Exempeln die eigendliche Bedeutung des aufsteigens beybehalten: indem das Hiphil nur wie gewöhnlich den Begrif der Würckung hinzufüget, nemlich machen

(*) Lib. 9. Antiqv. Iud. Cap. 1. p. 300.

(**) Dissertation sur l'enlevement d'Enoch et sur celui d'Elie. Man sehe die Bibliotheque Britannique Tom. 11. Part. 1. Art. 8. p. 181.

(†) Richt. 11, 31.

(††) 2 Mos. 25, 37.

(*†) Psalm 102, 25.

chen daß etwas hinauf komme; welches sonderlich bey den Opfern statt hatte, deren Theile, wenn sie angezündet wurden, durch das Feuer in die Höhe getrieben wurden. Wie will man aber dieses auf einen durch den Blitz oder ander heftiges Feuer getödteten deuten? Wenn dergleichen etwas soll angezeiget werden, so wird das Wort אכל gebraucht, und gesagt, das Feuer habe die getödteten gefressen (*); niemals aber עלה, welches hier noch dazu im Kal stehet, und nicht anders kan erkläret werden, als daß Elia hinauf gefahren. Es kan aber dies Hinauffahren, nicht bloß der Seele nach verstanden werden. Denn Elisa sahe es: folglich muß dasjenige was er sahe, Elia Cörper gewesen seyn, der hinauf genommen wurde.

§. 153.

(Beantwortung der Einwürfe gegen seine wunderbare Aufnehmung.)

Zwar wendet gedachter Schriftsteller verschiedenes wider die Himmelfahrt Elia ein; aber seine Zweifel lassen sich leicht beantworten. Der Tod ist freylich durch den Sündenfall zu allen Menschen hindurch gedrungen (**): indessen sind von dieser allgemeinen Regel wircklich diejenigen ausgenommen, welche der jüngste Tag lebendig antreffen wird; als welche nicht sterben, sondern nur eine Verwandelung erfahren werden (†). Warum solte diese Ausnahme nicht auch bey Elia statt gefunden haben? Er war seiner Natur nach sterblich; wurde aber durch eine ausserordentliche Wohl-

(*) 3 Mos. 10, 2. 2 Kön. 1, 10. 12.
(**) Röm. 5, 12. Hebr. 9, 27.
(†) 1 Cor. 15, 51. 52. 1 Thess. 4, 15. 17.

Wohlthat GOttes, wie Henoch weggenommen, daß er den Tod nicht sahe (*). Ist gleich Leib und Seele bey ihm nicht getrennet worden; so hat er doch unterwegens ohne Zweifel die Verwandelung erfahren, welche gewisser massen dem Tode zu vergleichen ist, indem dabey plötzlich das sterbliche verschlungen wird von dem leben (**). Wenn Christus sagt (†): niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel herniedergekommen ist; so leugnet er nur, daß ausser des Menschensohn der im Himmel ist, niemand aus eigner Kraft gen Himmel fahre. Das behaupten wir aber von Elia nicht; als welcher hinweggenommen wurde. Die Meynung der Prophetenkinder, daß ihn der Geist des HErrn vielleicht auf einen Berg, oder irgend in ein Thal geworfen habe, daher sie ihn auch drey Tage suchten (††); kan seine Himmelfahrt nicht zweifelhaft machen. Sie wusten, daß ihn GOtt wegnehmen würde (*†): vermuthlich haben sie auch, da sie gegen über von ferne am Jordan stunden (†*) etwas von dem glänzenden Wagen und Rossen gesehen; nur daß sie es nicht recht unterscheiden können, und vieleicht geglaubet, wenigstens seinen Leichnam zu finden. Elisa war besser davon unterrichtet, und gab ihnen gleich zu verstehen, ihr Nachsuchen würde vergebens seyn. Warum war aber Elisa so betrübt, daß er auch seine Kleider zerriß (‡); wenn ihm die seelige

(*) Hebr. 11, 5.
(**) 2 Cor. 5, 4.
(†) Joh. 3, 13.
(††) 2 Kön. 2, 16, 17.
(*†) v. 3. 5.
(†*) v. 7.
(‡) v. 12.

lige und herrliche Veränderung Eliä bekannt gewesen? Wir antworten, dergleichen Betrübniß pflegt bey der Scheidung von zärtlich geliebten Freunden, anderen Gesellschaft man gewöhnet ist, nicht auszubleiben; wenn man gleich die volkommenste Ueberzeugung von ihrem Uebergange in die himmlische Freude hat. Daß Elias ohne Tod in den Himmel aufgenommen worden, giebt ihm keinen Vorzug vor Christo. Denn Christi Tod war nothwendig, um die Schuld und Strafe der Sünden zu büssen. Endlich gestehen wir zwar, daß Eliä Erscheinung bey Christi Verklärung, allein noch nicht hinlänglich sey, seine Himmelfahrt zu beweisen. Allein sie ist doch, da wir andere Beweise davon haben, eine Bestätigung derselben. Ja man kan daraus, daß damals auch Moses erschienen, mit ziemlicher Wahrscheinligkeit schliessen, daß auch dieser nach seinem Tode sey auferwecket und verkläret worden.

§. 154.

(Sonderlich in Absicht auf die Wirckligkeit und Erhebligkeit des Wunders.)

Unser Gegner beruft sich auch darauf, daß das einige Zeugniß, worauf die wundervolle Wegnehmung Eliä beruhe, nicht glaubwürdig genug sey. Bey Christi Himmelfahrt wären alle Jünger gegenwärtig gewesen und hätten alles gantz genau sehen können. Hier aber war bey dem Abschiede Eliä kein anderer zugegen, als Elisa; der aber nicht deutlich genug unterscheiden können, was in einem Augenblick geschahe. Eben der scharfe Blitz der jenen getödtet, habe diesen geblendet: und da ihm blos ein heller Glantz zu Gesichte gekom-

gekommen; so habe seine Einbildungskraft daraus Wagen und Rosse gemacht. Uebrigens scheine auch das Wunder, welches man hier annimmt, überflüßig zu seyn: indem die Absicht die man davon angiebet, Eliä Vortrag und die Lehre von einem künftigen Leben zu bestätigen, dadurch nicht können erreichet werden; weil es kein anderer zugesehen als der eintzige Elisa. Allein wir haben schon angemercket, daß die funfzig Prophetenkinder so viel in der Ferne erblicken können, um überzeugt zu werden, daß bey der Hinwegnehmung Eliä wunderbare Umstände vorgegangen, so, daß Elisa nicht der eintzige Zeuge derselben gewesen. Wenn wir aber auch dieses zugeben wolten; so war doch sein Zeugniß von gnugsamer Glaubwürdigkeit. Er war auf eine zu erwartende ausserordentliche Begebenheit zubereitet; und hat gewiß auf alle Umstände die sich ereignen würden, seine Aufmerckſamkeit um so viel genauer gerichtet, da die Mittheilung des gedoppelten Maasses des Geistes Eliä, die er sich ausgebeten, darauf ankam, wenn er ihn bey seiner Hinfahrt sehen würde (*). Es heist auch ausdrücklich: Elisa sahe es. Was sahe er aber anders, als die feurigen Rosse und Wagen? daher er auch ausrief: **mein Vater, mein Vater, Wagen Israel und seine Reuter.** Man pflegt diese Worte wol so zu erklären, daß er damit zu verstehen geben wollen, Elia sey den Israeliten eben so nützlich gewesen als alle Kriegszurüstungen. Allein da Elias den Israeliten niemals in ihren Kriegen Hülfe verschaffet; so drucken gedachte Worte vielmehr die Freude und Verwunderung aus, die Elisa darüber empfand, daß er gewürdiget worden ein

Aus-

(*) 2 Kön, 2, 9. 10.

Augenzeuge dieser grossen Begebenheit zu seyn, und zuzusehen, wie sein geistlicher Vater von den Engeln in die himmlische Wohnungen geführet worden; die er demnach durch die Wagen Israels und seine Reuter verstehet. Eben die Worte sprach hernach der König Joas bey dem Abschiede Elisä aus (*), und zwar aus augenscheinlicher Nachahmung: um anzuzeigen, seine Veränderung werde eben so seelig, und seine Belohnung eben so gewiß seyn, als des Elia, ob er gleich nicht auf eben die Art die Welt verließ. Elisa sahe demnach in den Augenblick der Aufnahme Elia die Wagen und Rosse deutlich genug, biß sie sich so weit entferneten, daß sie ihm aus dem Gesichte kamen. Und da heist es: er sahe ihn nicht mehr. Hätte diese wunderbare Aufnahme Elia gleich keinen andern Endzweck gehabt, als seine Lehre zu bestätigen; so war doch wie gesagt, des Elisä Zeugniß davon zureichend. Sie solte aber überdem zur Ermunterung der andern Propheten gereichen, bey den damaligen höchstverderbten Zeiten, da sie in der Welt lauter traurige Schicksale vor sich sahen. Elia ausserordentlicher Eifer vor die Ehre GOttes, solte auf ausserordentliche Art belohnet werden, und er selbst dadurch Christi Himmelfahrt vorbilden. Lauter wichtige und erhebliche Ursachen zu einem Wunder. Sind gleich übrigens bey Christi Himmelfahrt mehr Zeugen zugegen gewesen, die auch alles deutlicher sahen; so war doch auch an dieser Begebenheit unendlich mehr gelegen, als an derjenigen, wodurch sie bloß vorgebildet wurde.

§. 155.

(*) 2 Kön. 13, 14.

§. 155.

(Elisa macht das Wasser zu Jericho durch ein Wunder gesund.)

Unmittelbar nach Eliä Himmelfahrt wurde Elisa mit der Gabe Wunder zu thun ausgerüstet. Die erste Probe davon war, daß er mit dem Mantel Eliä den Jordan theilte (§. 150.). Als er hierauf gen Jericho kam, sprachen die Männer der Stadt zu ihm: Siehe es ist gut wohnen in dieser Stadt, wie mein HErr siehet; aber es ist böse Wasser, und das Land unfruchtbar. Er sprach: bringet mir her eine neue Schale, und thut Salz drein. Und sie brachtens ihm. Da ging er hinaus zu der Wasserquelle, und warf das Salz drein, und sprach: so spricht der HErr: ich habe dies Wasser gesund gemacht, es soll hinfort kein Tod noch Unfruchtbarkeit daher kommen. 2 Kön. 2, 19-21. Sonder Zweifel geschahe dies Wunder um der zu Jericho wohnenden Prophetenkinder willen: damit sie an ihm einen eben so grossen Propheten erkennen möchten, als Elias gewesen. Nun war das Trinckwasser dessen man sich in dieser Stadt bedienete ungesund: und da man dasselbe sonder Zweifel zu Befeuchtung der Felder brauchte; so machte es das Land selbst unfruchtbar. Hiemit streitet nicht, daß die Gegend um Jericho von den Profanscribenten als sehr fruchtbar beschrieben wird. Denn diese Zeugnisse sind viel neuer, und beschreiben den Zustand der Gegend wie sie gewesen, nachdem durch Elisam bereits die Ursache der Unfruchtbarkeit war gehoben worden. Vielleicht war

es eine natürliche Folge der Zerstöhrung Sodoms und der benachbarten Plätze, daß die Quellen in der gantzen Gegend bitter und ungesund geworden. Es kan aber auch seyn, daß solches die Würckung des Fluches Josuä wider diese Stadt gewesen; der sich wenigstens sint der Zeit Hiel dieselbe ausgebauet, sehr deutlich mag geäussert haben. Dem sey wie ihm wolle, so wurde nunmehro dies bishero ungesunde Wasser durch die Göttliche Allmacht unschädlich gemacht. Der Prophet zeigte ausdrücklich an, GOtt habe es geheilet: und die Handlung, da er Saltz in die Wasserquelle warf, hat dazu nichts beygetragen (*), und hatte nur die Absicht, die Aufmerckſamkeit der gegenwärtigen auf dasjenige zu richten, was nun vorgehen solte. Denn zu dem Ende pflegten sonst bey den Wundern gewisse äusserliche Handlungen vorgenommen zu werden, von denen aber niemand diejenige Würckung erwarten konnte, die darauf folgte. Ja Elisa lies eben deshalb eine neue Schale bringen, und die Einwohner der Stadt selbst das Saltz hinein thun, damit aller Argwohn vermieden würde, als ob er irgend durch ein verborgen Kunststück dem Wasser seine schädlichen Eigenschaften benommen habe. Zwar meynen einige (**), man könne

(*) IOSEPHVS Lib. 5. de bello Iud. Cap. 4. p. 891. setzt noch verschiedene Umstände hinzu: sonderlich, daß Elisa, indem er das Saltz ins Wasser geworfen, seine rechte Hand zum Himmel aufgehoben, ein Tranckopfer ausgegossen, und ausser andern Ceremonien, den Brunnen selbst gebeten habe, daß er hinführo besser Wasser geben möchte. Jedoch von allen diesen nach dem heidnischen Aberglauben schmeckenden Umständen finden wir in der Biblischen Erzehlung nicht die geringste Spur.

(**) FRANC. VALLESIVS de sacra Philos. Cap. 34. p. 246. sq. FRIDR. SPANHEMIVS in Dub. Euang. Part. 3. Dub.

könne gar wohl behaupten, daß der Prophet bey diesem Wunder die Natur zu Hülfe genommen, und da das Saltz durch seine Wärme und Schärfe die faulen Dämpfe des Wassers verzehre, durch solches Mittel die Fäulniß wodurch dieses Wasser so ungesund geworden, vertrieben habe. Es würde auch nach dieser Erklärung das Wunder nicht entkräftet werden: indem, wenn auch das Saltz diese Eigenschaft hätte, doch eine so geringe Quantität, als in einer Schale Raum hatte, nimmer biß in das innerste der Quelle eindringen, und auf alle folgende Zeiten alles daraus fliessende Wasser verbessern können; zumal, da die Brunnen dasjenige was hineingeworfen wird bald wieder auswerfen (*). Indessen ist es doch wahrscheinlicher, daß zu dieser symbolischen Handlung des Propheten, mit Fleiß ein dem Ansehen nach gantz widriges Mittel gebraucht worden, das Land um Jericho fruchtbar zu machen. Denn wenn gleich einige, sonderlich feuchte und kalte Gründe, durch Saltz könnten verbessert werden; so hatte es doch mit den um das todte Meer gelegenen trockenen und hartzigten Feldern eine andere Bewandniß: so wie es denn auch sehr gewöhnlich ist, unfruchtbare Wüsten Saltzländer zu nennen (**). Es war demnach

3. Dub. 91. p. 457. FRANC. BVRMANNVS in den Biblischen Wercken ad h. l. p. 1136.

(*) 3 Mos. 11, 36

(**) 5 Mos. 29, 23. Job 39, 6. Ps. 107, 34. Jer. 17, 6. Zeph. 2, 9. PAVSANIAS in Corinthiac. p. 75. sagt, Neptunus mache durch das Saltzwasser welches die Saat und Baumwurtzeln überschwemmet, die Länder unfruchtbar. Und VIRGILIVS Lib. 2. Georg. Vers. 238. schreibt:

Salsa autem tellus, et quae perhibetur amara,
Frugibus infelix.

nach ein augenscheinliches Wunder, daß auf Elisä Gebet, den Augenblick die ungesunde Quelle gesundes Wasser von sich gab; wenn gleich solches durch Mittel hewerckstelliget worden, die eben nicht alle Kräfte der Natur überstiegen. Denn wofern das hier hervorquellende Wasser vorhin über giftige und ungesunde Erdlagen hingeflossen, und nun von denselben abgeleitet worden wäre; so würde ihm dadurch seine schädliche Eigenschaft mit einemmal seyn benommen worden. Solche Veränderung der unterirdischen Wassergänge können sonst aus natürlichen Ursachen erfolgen; hier aber war es ein Wunder, weil Elisä solche Würckung weder veranstaltete, noch ohne Göttliche Offenbarung vorher wissen konnte, und gleichwol daß sie geschehen würde, anzeigte, dabey aber zum Zeichen der gewissen Verbesserung des Wassers das Saltz hinein warf.

§. 156.

(Die Knaben zu Bethel die ihn verspotten, werden von den Bären zerrissen.)

Bethel, wohin sich Elisa nunmehro verfügte, wurde durch das ausserordentliche Strafgerichte merckwürdig, welches auf seinen ausgesprochenen Fluch an den Knaben vollzogen wurde, die ihn verspottet hatten. Es kamen zwey Bären aus dem Walde, und zerrissen der Kinder zwey und vierzig. 2 Kön. 2, 23. 24. Die wilden Thiere pflegen sich sonst nicht so nahe zu den Städten zu machen, fallen auch

Daher entstand die Gewohnheit, Länder und Städte, die zur beständigen Verwüstung bestimmet waren, mit Saltz zu besäen. Richt. 9, 45.

auch nicht leicht die Menschen an, wenn dieselben in grosser Gesellschaft bey einander seyn, es sey denn, daß sie gereitzt werden, oder sehr hungrig sind. Keines von beyden hatte hier statt. Die muthwillige Schaar der Knaben, dachte an nichts weniger, als an die Bären. Ihr vereinigtes Geschrey hätte eher diese Thiere in den Wald zurücke jagen, als von dannen heraus locken können, fast biß an die Thore von Bethel. Der Hunger kan sie auch nicht geplagt haben: weil sie die Kinder bloß zerrissen, aber nicht auffrassen, ja sich bey denen die sie getödtet hatten nicht aufhielten, sondern gleich die andern anfielen, ehe sie sich durch die Flucht retten konnten; so, daß gantzer zwey und viertzig ihr Leben verlohren. Alle diese Umstände lassen sich ohne einen besondern Trieb, den GOtt diesen Thieren eingepräget, nicht erklären. Und daher haben wir Ursache, auch diese Begebenheit, die eigentlich die Kräfte der Natur nicht übersteigen, unter die Wunder zu rechnen. Doch hievon ist schon gehandelt, als wir das Verhalten des Propheten bey dieser Gelegenheit gegen den Vorwurf der Rachgier und Grausamkeit gerettet, und zugleich angemercket haben, daß das Ansehen eines Propheten, der unter einem der Abgötterey gantz ergebenen Volcke sonst kaum würde sicher gewesen seyn, auf eine recht nachdrückliche Weise habe müssen gerettet werden, wenn er etwas fruchtbarliches ausrichten solten (*): woraus zugleich die Erhebligkeit dieses Wunders erhellet.

(*) Part. 7. Cap. 13. §. 30, 31. p. 61. sq.

§. 157.

(Auf seine Anzeige erhalten die verbundene Könige von Israel und Juda durch ein Wunder Wasser zu trincken, und den Sieg über die Moabiter.)

Als Joram den Israelitischen Thron bestiegen hatte, stellete er wider den von ihm abgefallenen König der Moabiter einen Feldzug an: und sein Heer wurde durch den König von Juda und den König von Edom verstärcket. Diese verbundene Könige hatten ihren March durch die Wüste Edom genommen, wo sie nach sieben Tagen kein Trinckwasser mehr fanden. In dieser Noth nahmen sie ihre Zuflucht zu Elisa, der vermuthlich dem Heer gefolget war. Derselbe gab zwar dem Israelitischen Könige einen scharfen Verweiß; machte doch aber Hoffnung, daß GOtt Hülfe schaffen würde. Zu unmittelbaren Eingebungen war zwar die Vorbereitung nicht schlechterdings nöthig: doch pflegte GOtt diejenigen damit zu begnadigen, die ihr Gemüth in solche ruhige Fassung gesetzt hatten, daß es die Eindrücke des Geistes GOttes ohne Hinderniß annehmen konnte. Nun hat die Music allerdings einige Kraft die Affecten zu stillen, und das Gemüthe ruhig zu machen: daher sie auch in den Prophetenschulen getrieben wurde (*). In dieser Absicht lies sich sonder Zweifel Elisa, der damals in starcken wiewol gerechten Eifer gerathen war, etwas vorspielen: vermuthlich ein Loblied, darinn GOttes Wercke und Wohlthaten die er sonst seinem Volcke erwiesen hatte gepriesen, und zugleich seine Hülfe angerufen wurde. Da er unterdessen sein Gemüth mit Ernst auf diesen Vorwurf richtete, und andächtig zu GOtt betete; gefiel

(*) Man sehe Part. 1. Cap. 5. §. 10. 11. p. 351. 353.

stelles GOtt ihm zu offenbaren, was geschehen würde. Da der Spielmann auf der Saiten spielete, kam die Hand des HErrn auf ihn. Und er sprach: so spricht der HErr, machet hie und da Graben an diesem Bach. Denn so spricht der HErr: ihr werdet keinen Wind noch Regen sehen; dennoch soll der Bach voll Wassers werden, daß ihr und euer Gesinde und euer Vieh trincket. Dazu ist das ein geringes vor dem HErrn, er wird auch die Moabiter in eure Hände geben. 2 Kön. 3, 15-18. Es ist wahrscheinlich, daß so bald die Graben, die biß in den damahls trockenen Bach oder Thal reichten, fertig gewesen, dieselben sogleich mit Wasser gefüllet worden. Denn da das gantze Heer so lange schon gedurstet hatte, und dergestalt entkräftet war, daß man besorgte, es würde den Feinden keinen Widerstand thun können; so ist wol nicht zu glauben, daß sie GOtt erst biß an den andern Morgen warten lassen. Es wäre auch alsdenn nicht nöthig gewesen, zur Bequemligkeit der Trincken den, und damit sie ohne einander zu hindern ihren Durst so geschwinde als möglich löschen möchten, Graben zu ziehen: weil des folgenden Tages das gantze Land mit Wasser erfüllet wurde. Natürlicher weise hätte entweder ein starcker Regen das Thal und die Graben voll Wasser machen müssen; oder wenn in der Gegend ein Damm durchgebrochen wäre, so hätte man wenigstens einen heftigen Wind verspüren müssen, der die Ueberschwemmung verursachet. Da man aber weder Wind noch Regen spürete; so war solches ein Merckmal einer ausserordentlichen Würckung GOttes. Des Morgens aber, wenn man Speiß-

opfer opfert, siehe da kam ein Gewässer des Weges von Edom, und füllete das Land mit Wasser. v. 20. Dieses Wasser hatte vermuthlich eine rothe Farbe. Denn da sich die Moabiter des Morgens frühe aufmachten, und die Sonne aufging auf das Gewässer: deuchte die Moabiter (*) das Gewässer gegen ihnen roth zu seyn, wie Blut. Und sprachen: es ist Blut, die Könige haben sich mit dem Schwerdt verderbet, und einer wird den andern geschlagen haben. Hui Moab mache dich nun zur Ausbeute. v. 22. 23. Die aufgehende Sonne allein konnte wohl schwerlich das Wasser, wenn es wircklich nur seine gewöhnliche Farbe gehabt, so roth vorstellen, daß alle Moabiter es vor Blut angesehen, ohne bald ihren Irthum gewahr zu werden. Allein sie blieben bey dieser Meynung, ob sie gleich immer näher zum Lager Israel kamen: daher sie auch, weil sie keinen Feind mehr vor sich zu finden dachten, und sich zum plündern fertig machten, geschlagen wurden. Das Wasser muß folglich, ob sie sich gleich demselben immer mehr näherten, seine rothe Farbe behalten haben. Wir können uns demnach die Begebenheit folgender massen vorstellen. Dasjenige Wasser, was den Israeliten zum Trincken dienen solte, war bereits an dem Orte wo sie sich befanden, in den Graben und im Thal aus dem Grunde hervor gebrochen: ohnerachtet man dergleichen in der dasigen dürren und sandigten Gegend nicht vermuthen konnte. GOtt hatte es anzeigen lassen, daß es eben jetzt geschehen würde: und daher

(*) Eigentlich heist es: sie sahen die Wasser roth, wie Blut.

her bleibt es ein Wunder, wenn gleich daselbst eine Wasserader unter der Erde solte fortgelaufen seyn, die nun einen Ausgang gefunden. Das andere Wasser aber, das am folgenden Morgen das Land erfüllete, kam von ferne aus den Edomitischen Gebürgen, wo es aus einem unterirrdischen Canal hervor gebrochen; und war, indem es vermuthlich über ein rothes Minerale weggeflossen, von rother Farbe. Die Absicht dabey war, die Moabiter auf die Gedancken zu bringen, daß sich ihre Feinde unter einander selbst aufgerieben hätten, und sie dadurch sicher zu machen. Und da dieses Wasser eben um die Zeit kam, da man Speißopfer opfert, das ist, um die Zeit des im Tempel gewöhnlichen Morgenopfers: so konnten die Israeliten daraus erkennen, daß es nicht von ohngefehr, sondern durch die Veranstaltung des wahren GOttes, der zu Jerusalem verehret wurde, und in Absicht auf das Verdienst des durch die Opfer vorgebildeten HErrn Meßiä, geschehe.

§. 158.

(Er verschaft einer Wittwe wunderbarer Weise einen reichen Vorrath von Oel.)

Je geringer bey den damahligen verderbten Zeiten in Israel die Anzahl der aufrichtigen Verehrer des wahren GOttes geworden war; je mehr bedurften sie in ihrem Glauben gestärcket zu werden, sonderlich, wenn ste bey ihrer Frömmigkeit manche Trübsale erfahren muften. Dahin zielten die Wunderwercke Elisä ab, die 2 Kön. 4. erzehlet werden: davon das erste der Wittwe eines der Prophetenkinder zum besten geschahe,

der man Schulden halber ihre Kinder nehmen, und dieselbe zu Leibeigenen machen wolte. Sie klagte dem Propheten ihre Noth, und führete dabey an, ihr verstorbener Mann habe den HErrn ernstlich gefürchtet; womit sie ihre Befremdung anzeigte, daß es GOtt seiner Familie könnte so übel gehen lassen. Elisa sprach zu ihr: was soll ich dir thun? Sage mir, was hast du im Hause? Sie sprach: deine Magd hat nichts im Hause, denn einen Oelkrug. Er sprach: gehe hin und bitte draussen von allen deinen Nachbarinnen leere Gefässe, und derselben nicht wenig. Und gehe hinein, und schleuß die Thür hinter dir zu mit deinen Söhnen, und geuß in alle Gefässe; und wenn du sie gefüllet hast, so gib sie hin. Sie ging hin, und schloß die Thür hinter ihr zu sammt ihren Söhnen; die brachten ihr die Gefässe zu, so goß sie ein. Und da die Gefässe voll waren, sprach sie zu ihrem Sohn: lange mir noch ein Gefäß her. Er sprach zu ihr: es ist kein Gefäß mehr hie. Da stund das Oel. Und sie ging hin, und sagte es dem Manne GOttes an. Er sprach: gehe hin, verkaufe das Oel und bezahle deinen Schuldherrn; du aber und deine Söhne nehret euch von dem übrigen. v. 1-7. Der Umstand, daß diese Frau selbst die Thüre verschliessen müssen, ist hier wohl zu mercken. Denn dadurch konnte sie um soviel gewisser werden, daß Elisa, der selbst abwesend war, auch keinen habe bestellen können, unvermerckt Oel ins Haus zu bringen. Ihr eigner Vorrath von Oel war sehr geringe. Denn sie besaß nur einen einigen Oelkrug, aus wel-

welchem unmöglich so viele andere leere Gefässe natürlicher Weise konnten voll gemacht werden. Sie mag nun entweder in jedes dieser Gefässe etwas weniges eingegossen haben, die aber sogleich von selbst voll geworden; oder welches wahrscheinlicher ist, ohnerachtet sie ein Gefäß nach dem andern biß oben zu gefüllet, noch immer in ihren Oelkruge ferneren Vorrath behalten haben: so ist doch in beyden Fällen ein solches Wunder vorgegangen, welches aus den Kräften der Natur nicht kan erkläret werden, und gleichwol nichts widersprechendes in sich hat. Denn warum sollte der Allmächtige nicht wenige Particuln des Oels dergestalt ausbreiten können, daß sie einen ungemein viel grösseren Raum eingenommen? oder warum solte der grosse Schöpfer, der alles aus nichts gemacht, nicht auch hier seine Schöpfungskraft haben beweisen können?

§. 159.

(Ob dabey Wasser in Oel verwandelt worden?)

Wolte man lieber annehmen, das Weib habe die Gefässe mit Wasser gefüllet, woraus aber Oel geworden; so schließt auch eine solche Verwandelung ein offenbares Wunder in sich. So stellet sich Herr D. Heumann die Sache vor (*), und vergleicht dieses Wunder mit demjenigen, da Christus auf der Hochzeit zu Cana das Wasser in Wein verwandelte. Der Prophet habe ihr nemlich befohlen, alle geliehene Gefässe zu füllen: da sie nun nicht vermuthen können, aus ihrem

(*) In den Altonaischen Gelehrten Zeitungen 1747. p. 359. welche Erklärnng aber eben-daselbst p. 435. 502. 508. 519. 580. von andern geprüfet ist.

einzigen und nicht grossen Oelkruge die viele andere Gefässe vollzumachen; so müsse dasjenige, womit sie dieselbe gefüllet, Wasser gewesen seyn. Denn daß sie nicht bloß ein weniges in alle Gefässe eingegossen, biß sie mit ihrem Vorrath herum gekommen; erhelle daraus, weil sie dazu keinen Befehl hatte, auch wircklich durch ihr Eingiessen, nach dem 6ten Vers alle Gefässe voll geworden. Indessen scheinet doch die hier angenommene Verwandelung des Wassers in Oel den Umständen der Erzehlung nicht gemäß zu seyn. Der Prophet fragte gleich Anfangs, was das Weib im Hause hätte. Diese Frage wäre gantz unnöthig gewesen, wenn GOtt Wasser in Oel hätte verwandeln wollen. Hingegen war sie nun eine Anzeige, daß der Mangel des Weibes durch GOttes Seegen mit etwas solte ersetzet werden, was sie bereits im Hause hatte. Nun hatte sie ihrem Geständniß nach, sonst nichts im Hause als einen Oelkrug. Also fehlte es ihr so gar an einem Gefässe Wasser zu schöpfen, wenn man auch annehmen wolte, daß sich in ihrem Hause ein Brunnen befunden. Auswerts aber konnte sie kein Wasser hohlen, weil wärender Füllung der gelehnten Gefässe die Thüre verschlossen blieb. Wenn aber der Prophet ihr befahl: geuß in alle Gefässe; so konnte das Weib es nicht so verstehen, daß sie Wasser eingiessen solte. Davon war gar nicht die Rede gewesen. Hingegen hatte sie auf Befragen gemeldet, daß sie noch einen Oelkrug hätte: und natürlicher Weise konnte sich das Eingiessen nur auf dies einzige Gefäß beziehen, was sie besaß. Sie goß also ein, und zwar dergestalt, daß sie sich von ihrem Orte nicht entfernte; indem ihre Söhne ihr die Gefässe zureichen musten. Hätte sie

Waß

Wasser eingegossen; so hätte sie öfters nach dem Brunnen gehen und mehr schöpfen müssen. Nun aber blieb sie bey ihrem Oelkruge stehen; der wie es scheinet unten einen Zapfen gehabt, den sie offen gehalten, und daraus die leeren Gefässe nach und nach gefüllet hat (*). Aus dieser Oefnung floß das Oel beständig fort, so lange nur noch Gefässe vorhanden waren: und da das letzte gefüllet war, stund das Oel, das ist, es hörete auf zu fliessen (**). Wäre das in die Gefässe eingegossene Wasser in Oel verwandelt worden; so hätte sie nur die Thüre aufschliessen und von ihren Nachbaren mehr Gefässe hohlen dürfen. Allein, da bey dem letzten Gefäß, das Oel in ihrem Kruge aus dem eröfneten Zapfen nicht ferner floß; so sahe sie wol, daß es umsonst sey, sich um mehrere Gefässe zu bekümmern. Es heist nicht, das eingegossene Wasser sey gestanden, dicker und folglich zu Oel geworden: auch heist es nicht, es hörete auf zu fliessen Oel; sondern es stund das Oel, dasjenige, dessen im vorhergehenden gedacht worden, daß es sich im Kruge befunden, welches erst bey aufgezogenem Zapfen beständig fortfloß, und nun zu fliessen aufhörete. Wie konnte aber das Weib vermuthen, daß aus ihrem eintzigen und nicht grossen Oelkruge, so viele andere Gefässe würden können gefüllet werden? Wir antworten: sie erwartete von Elisa eine wunder-

bare

(*) Das Wort יצק wird von einem solchen Giessen gebraucht, da etwas aus einer engeren Eröfnung in einen weiteren Raum ausgegossen wird. Es kommt daher auch von den gegossenen Metallen vor 1 Kön. 7, 23. 37. Hiob 37, 18. und von dem aus einer Wunde quillenden Blute 1 Kön. 22, 35. so wie denn auch מוצקות Trichter bedeuten. Daher kan man auch hier das Eingiessen so verstehen, daß das Oel aus dem einen Gefässe in die andern gezapfet worden.

(**) Jos. 3, 13. Luc. 8, 44.

bare Hülfe, indem sie ihn als einen Propheten kannte, auch als die Wittwe eines der Prophetenkinder wissen muste, daß schon ehemals Elias einen geringen Vorrath von Oel durch ein Wunder ansehnlich vermehret habe. Dergleichen trauete sie nun auch dem Elisa zu: und auf sein Wort fing sie an das Oel zu zapfen; erfuhr auch sogleich, daß ein Gefäß nach dem andern voll wurde, indem aller Wahrscheinligkeit nach das Wunder in ihrem eignen Oelkruge vorging. Hätte sie aber auch in jedes der übrigen Gefässe nur etwas weniges eingegossen; so konnte doch gesagt werden, daß alle Gefässe voll geworden: nemlich nicht durch ihr Eingiessen, sondern durch die wunderbare Ausbreitung und Vermehrung des wenigen, was eingegossen war.

§. 160.

(Elisa weckt den Sohn der Sunamitin von den Todten auf.)

Der Prophet pflegte bey seinen öfteren Reisen bey einer reichen Frau zu Sunem einzukehren, welche ihn bewirthete, und ihm in ihrem Hause eine besondere Kammer zurecht machte. Vor diese Gutherzigkeit wolte sich Elisa danckbar beweisen, und erbat ihr von GOtt einen Sohn, dazu sie wegen des Alters ihres Mannes keine Hoffnung hatte. Dieses Kind wuchs so weit heran, daß es schon alleine aufs Feld gehen konnte: fing aber einsmals, da es sich bey den Schnittern befand, an über sein Haupt zu klagen; und da man es seiner Mutter gebracht, starb es noch denselben Mittag auf ihrem Schooß. 2 Kön. 4, 20. Die sorgfältige Mutter würde sich wol nicht von diesem einzigen Sohne entfernet haben; wenn sie nicht von sei-

nem

nem Tode versichert gewesen. Sie legte ihn indessen auf das Bette des Mannes GOttes, schloß die Kammer zu, und verhehlete wie es scheinet dessen Tod vor ihren Manne: weil sie keine Unruhe in der Familie machen wolte, und den Glauben hatte, der Prophet würde ihn eben so gut erwecken können, als ehemals Elias den Sohn der Wittwe zu Zarpath wieder lebendig machte. Als sie zum Elisa kam, konnte derselbe aus ihrer Traurigkeit und Klage, daß die bisherige Freude über ihr geliebtes Kind nun aus seye, leicht schliessen, daß dasselbe gestorben wäre. Er befahl also dem Gehasi seinen Stab zu nehmen, und ohne sich unterwegens aufzuhalten, denselben auf des Knaben Antlitz zu legen. v. 29. Nicht, wie Abarbanel meynet, dadurch seinen Leib vor der Verwesung zu bewahren; sondern der Sunamitin seine Bereitwilligkeit ihr zu helfen, zu erkennen zu geben. Denn wenn sie mit diesen Anstalten wäre zufrieden gewesen; würde es GOtt eben so leicht gewesen seyn, auch in Abwesenheit des Propheten bloß durch Auflegung seines Stabes das Wunder zu wircken: welches aber unterblieb, da die Sunamitin darauf bestund, daß Elisa selbst mitkommen solte. Gehasi ging vor ihnen hin, und legte den Stab dem Knaben aufs Antlitz; da war aber keine Stimme noch Fühlen. Und er ging wiederum ihm entgegen, und zeigte ihm an, und sprach; der Knabe ist nicht aufgewacht. v. 31. Dies war eine Bestätigung, daß das Kind wircklich todt sey; indem Gehasi, der sich von Auflegung des Stabes gewiß einige Würckung muß versprochen, und folglich auf alles genau gemercket haben, selbst bekennen muste, das Kind habe kein

Zei-

Zeichen des Lebens von sich gegeben. So befand es auch der Prophet. Da Elisa ins Haus kam, siehe da lag der Knabe todt auf seinem Bette. Und er ging hinein, und schloß die Thür zu für sie beyde, und betete zu dem HErrn. Und stieg hinauf, und legte sich auf das Kind, und legte seinen Mund auf des Kindes Mund, und seine Augen auf seine Augen, und seine Hände auf seine Hände: und breitete sich also über ihn, daß des Kindes Leib warm ward. Er aber stund wieder auf, und ging im Hause einmal hieher und daher: und stieg hinauf, und breitete sich über ihn. Da schnaubete der Knabe siebenmal, darnach thät der Knabe seine Augen auf. Und er rief Gehasi, und sprach: ruffe der Sunamitin. Und da er ihr rief, kam sie hinein zu ihm. Er sprach: da nimm hin deinen Sohn. v. 32-36. Ohnerachtet Paulus (*) auch auf diese wunderbare Auferweckung zielet; so hält doch Morgan (**) ohne allen Beweiß die Begebenheit vor erdichtet und romanhaft: Spinoza aber meynet, die mitgetheilte Wärme habe den Knaben, der nur todt zu seyn geschienen, wieder zu sich selbst gebracht (†). Hier möchte man billig mit Paulo (††) fragen: Warum wird das vor unglaublich bey euch gerichtet, daß GOtt Todten

(*) Hebr. 11, 35.

(**) Moral Philos. Vol. 3. p. 310.

(†) Tract. Theol. Polit. Cap. 6. p. 76. *Deinde vt Elisa puerum, qui mortuus credebatur, excitaret, aliquoties puero incumbere debuit, donec prius incaluerit, et tandem oculos aperuerit.*

(††) Ap. Gesch. 26, 8.

ten auferwecket? Wir haben schon in der Geschichte Eliä (§. 145.) gezeiget, daß die Auferweckung eines Todten nichts unmögliches in sich schliesse; daß die blosse Erwärmung eines Cörpers, nicht zulänglich sey, jemanden auch nur aus einer starcken Ohnmacht zu erwecken; und daß Eliä Ausbreitung über den todten Leib, theils seinen Affect ausgedrucket, theils eine Anzeige gewesen, daß das wiederhergestelte Leben kein ungefehrer Zufall, sondern seinem Gebete zuzuschreiben sey. Eben das ist auch bey diesem Wunder Elisä zu mercken. Er legte seinen Mund auf des Kindes Mund, und so weiter die übrigen Glieder: nicht auf einmal, indem ja sein Leib viel grösser war; sondern erst den Mund, darnach die Augen, endlich die Hände. Und dieses Ausbreiten war ein Zeichen seines herzlichen Verlangens, daß der Leib und die Glieder des Kindes wieder so ein Leben erlangen möchten, als seine eigene. Hierauf wurde der Leib des Kindes erst warm: nicht von der mitgetheilten Wärme des Leibes Elisä; sondern weil es GOtt gefiel, dem Knaben sein Leben und Gesundheit nach und nach herzustellen. Erst wurde er warm; auf das anhaltende Gebet des Propheten aber schnaubete er siebenmal: endlich that er die Augen auf, und wurde völlig wieder hergestellet. Daß so viele Umstände hieben vorfielen, solte sonder Zweifel die Schwierigkeit der Sache anzeigen, und das Wunder in seiner rechten Grösse darstellen.

§. 161.

(Macht, daß ein Gemüse von Colochynten unschädlich wird.)

Da Elisa wieder gen Gilgal kam; ward Theurung im Lande, und die Kinder der Pro:

Propheten wohneten vor ihm. Und er sprach zu seinem Knaben: setze zu ein groß Töpfen, und koche ein Gemüse für die Kinder der Propheten. Da ging einer aufs Feld, daß er Kraut läse, und fand wilde Rancken: und laß davon Colochynten, sein Kleid voll: und da er kam, schnitte ers ins Töpfen zum Gemüse, denn sie kanntens nicht. Und da sie es ausschütteten für die Männer zu essen, und sie von dem Gemüse assen; schrien sie und sprachen: o Mann GOttes, der Tod im Töpfen! denn sie konntens nicht essen. Er aber sprach: bringet Mehl her. Und er thäts in das Töpfen, und sprach: schüttet es dem Volck vor, daß sie essen. Da war nichts böses in dem Töpfen. 2 Kön. 4, 38:41. Dieses Wunder sucht Herm. von der Hardt (*) also zu entkräften, daß er behauptet, Elisa habe alles was von den wilden Endivien im Topf gewesen ausschütten, und hernach ein Muß von reinem Mehl machen lassen: so wie er denn auch den gantzen Handel angestellet, um auf eine symbolische Art den Prophetenkindern gewisse Lehren zu geben. Nemlich die ungesunden Kräuter solten die Abgötterey vorstellen, darinn die Israeliten die Sätigung ihrer Seele gesucht; sich aber damit Tod und Verderben zugezogen. Man müsse sich also derselben enthalten, die bösen Religionsprincipia weg thun, und die reine Lehre wieder hervorsuchen. Allein man kan schon daraus, daß diese

Bege-

(*) In tract. Intybum sylvestre, wilde Endivie, in Elisae mensa mors in olla. Helmst. 1719. 4. Et in Aenigm. prisci orbis p. 283.

Begebenheit mitten unter andern Wunderwercken erzehlet wird, schliessen, daß sie auch unter die Classe der Wunder zu rechnen sey. Es ist auch keine Spur, daß der Prophet die Sache solte veranstaltet haben. Vielmehr war seine Absicht nur, seinen Schülern bey der Theurung etwas zu essen zu verschaffen. Da man nun dazu Kräuter sammlete, fand einer auf dem Felde ein Gewächs welches dem wilden Weinstock ähnlich sahe, in der That aber Colochynten war. Man hält dieses Gewächs vor eine Art wilder Kürbisse, Nachtschatten genannt, die überaus bitter sind, einen starcken Durchlauf verursachen, und wenn man viel davon geniesset den Tod verursachen können. Die davon assen, kannten es zwar nicht; urtheilten aber gleich aus dem widrigen Geschmack, daß etwas schädliches darinn sey. Hierauf lies der Prophet etwas Mehl hinein thun: welches zwar einiger massen den widrigen Geschmack mildern konnte; aber natürlicher Weise nicht vermögend war, eine so grosse Menge dieses schädlichen Gewächses eßbar zu machen. Denn daß der Prophet alles vorher wegschütten lassen, lesen wir nicht. Vielmehr wird gemeldet, daß nachdem das Mehl hinzugethan worden nichts böses in dem Topf gewesen: ohnerachtet natürlicher Weise die ungesunde Speise auf solche Art nicht können verbessert werden. Durch ein Wunder aber konnte es geschehen, indem bey abermaliger Aufkochung des Gemüses, die schädlichen Theile des Krautes vermuthlich ausgedampfet, und das übrige zur Speise tüchtig geworden. Daß aber eine solche neue und unerwartete Würckung erfolgen würde; gab der Prophet dadurch zu erkennen, daß er Mehl dazu

schüt-

schütten lies, anzudeuten, das Gerichte solte nunmehro durch GOttes Seegen so gesund werden, als ob nichts als lauter schmackhaftes Mehl dazu genommen wäre.

§. 162.

(Und speiset hundert Mann mit wenigen Brodten.)

Vermuthlich trug sich das folgende Wunder in derselben theuren Zeit zu, und solte zum Beweise dienen, wie leicht es GOtt sey, den seinigen Unterhalt zu verschaffen. Es kam ein Mann von Baal Salisa, und brachte dem Manne GOttes Erstlingbrodt: nemlich zwantzig Gerstenbrodt, und neu Getreude in seinem Kleide. Er aber sprach: gibs dem Volck, daß sie essen. Sein Diener sprach: was soll ich hundert Mann an dem geben? Er sprach: gib dem Volck, daß sie essen. Denn so spricht der HErr: man wird essen, und wird überbleiben. Und er legte es ihnen vor, daß sie assen: und blieb noch über, nach dem Wort des HErrn. 2 Kön. 4, 42-44. Die Erstlinge gehörten sonst nach dem Gesetz den Priestern. Da es aber im Lande Israel nicht verstattet wurde, dieselbe nach Jerusalem zu bringen; so scheinet es, daß die wenigen Frommen im Lande dieselbe zum Unterhalt der Prophetenschulen gegeben haben. In dieser Absicht brachte ein Mann zwantzig Gerstenbrodte, die, wie aus den Umständen erhellet, nur sehr dünne müssen gewesen seyn, nebst einen Bündel grüner Aehren in ihren Hülsen, die man zu rösten, und Sangen zu nennen pflegte. Daß hun-

dert

dert Personen, durch diesen geringen Vorrath dergestalt konnten gesätiget werden, daß sie davon noch etwas überbleiben liessen; ist ein unleugbares Wunder: und der Bediente des Propheten konnte sichs nicht vorstellen, daß es sich der Mühe verlohne, einer so grossen Anzahl dies wenige vorzusetzen. Wie es damit zugegangen, kan so genau nicht bestimmet werden. Vielleicht ist die Masse des Brodts unter dem Austheilen durch die allmächtige Kraft GOttes vermehret worden. Nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur wächst das kleine Saatkorn allmählig zu einer gantzen Aehre, und vermehret sich in viele Körner. Was hier durch die natürlichen Mittelsursachen nach und nach geschicht; das wird ja GOtt nach seiner unendlichen Kraft unmittelbar und auf einmal bewerckstelligen können. Oder vielleicht ist durch GOttes Seegen, das wenige, was ein jeder von diesen Brodten zu sich genommen, so nahrhaft worden, daß sie sich nicht allein alle gesätiget, sondern auch noch etwas davon übrig gelassen. An sich konnte die Substantz ordentlicher Gerstenkuchen nicht so viel Nahrung geben. Denn, wenn gleich durch die Kunst ein Nahrungspulver könnte bereitet werden, welches in weniger Quantität genommen, zureichend wäre einen Menschen geraume Zeit zu unterhalten: so ist es doch offenbar, daß diese Brodte nur von der gemeinen Art gewesen. Aber, so viel begreift man doch, daß wenn es Menschen so weit gebracht haben, das nahrhafte einer Substantz in einen geringen Raum gleichsam zu concentriren; die Sache überhaupt nichts unmögliches in sich schliesse, folglich durch die Allmacht GOttes könne bewircket werden: so wie es hier auf die Anzeige des Propheten wircklich geschahe.

§. 163.

(Naeman wird vom Aussatz gereiniget.)

Der Ruf dieser und dergleichen Wunder Elisä hatte sich im gantzen Lande ausgebreitet: dergestalt, daß eine junge Dirne, die von den Syrern war gefangen weggeführet worden, nicht zweifelte, derselbe würde im Stande seyn den Syrischen Feldhauptmann Naeman von seinem Aussatze zu befreyen. Auf solche Nachricht zog dieser nach Samaria, und nahm von seinem Könige einen Brief an den Israelitischen König mit, des Inhalts, er solte sorgen daß Naeman von seinem Aussatz loß würde. Weil er sich nicht deutlicher erkläret hatte; so sahe es der König von Israel als eine blosse Zunöthigung an: indem die Heilung des Aussatzes bloß in der Hand GOttes stünde, der tödten und lebendig machen könnte. Sobald indessen Elisa hörete, was vorging; ließ er dem Könige zu wissen thun, er solte nur den Naeman zu ihm kommen lassen, daß er durch das an ihm zu verrichtende Wunderwerck möchte innen werden, daß ein Prophet in Israel sey, der sich durch solche übernatürliche Curen als einen Gesandten des wahren GOttes legitimire. Hierauf erschien Naeman mit grossem Gefolge vor des Propheten Thüre: der aber nicht zu ihm persönlich hinaus ging, sondern ihm nur durch einen Boten sagen ließ: Gehe hin und wasche dich siebenmal im Jordan; so wird dir dein Fleisch wieder erstattet und rein werden. Daß dies nicht aus Hochmuth geschehen sey, sondern in der Absicht diesem Heiden einen höhern Begrif von der Wundercur beyzubringen, die nicht wie er sich einbildete durch

aller-

allerhand Ceremonien, sondern unmittelbar durch die Kraft GOttes auch in Abwesenheit des Propheten könnte zu Stande gebracht haben; haben wir anderwerts angemercket (*). Naeman nahm es indessen sehr übel auf: und weil er sich nicht einbilden konnte daß die Wasser des Jordans kräftiger seyn solten, als die Wasser Amana und Pharphar zu Damascus; wolte er gleich im Zorn seine Rückreise anstellen. Seine Knechte aber stelleten ihm vor, es sey gleichwol nichts schweres, was ihm vorgeschrieben wäre, und es käme nur auf die Probe an. Da stieg er ab und taufte sich im Jordan siebenmal, wie der Mann GOttes geredet hatte: und sein Fleisch ward wieder erstatter, wie ein Fleisch eines jungen Knabens, und ward rein. 2 Kön. 5, 1:14.

§. 164.

(Und zwar durch ein Wunderwerck.)

Alle Umstände dieser Begebenheit bekräftigen das dabey vorgegangene Wunderwerck. Celsus behauptet zwar, daß einige Arten des Aussatzes könnten geheilet werden; diejenige aber, die er Leuce nennet erkläret er selbst vor unheilbar (**). Ist Naeman mit der Art des Aussatzes behaftet gewesen, welche unter den Israeliten gemein war, wie es das Ansehen hat; so gab es ohnedem kein natürliches Mittel denselben zu heben (†). Dem sey wie ihm wolle; so ist wol aus-

(*) Part. 7. Cap. 13. §. 32. p. 65.
(**) De Medicina Lib. 5. Cap. 28. §. 17. 19.
(†) Denn man mercket an, daß dieser Aussatz überall vor eine unmittelbare Plage GOttes genennet werde, daher er

gemacht, daß ein so vornehmer und bey seinem Könige so beliebter Mann keine natürliche Mittel werde unversucht gelassen haben, um seiner Kranckheit loß zu werden. Und der Jsraelitische König sahe es nur gar zu gut ein, daß sich die Göttliche Allmacht allein die Heilung derselben vorbehalten habe: so wie denn auch Elisa bezeuget, Naeman solte aus seiner Reinigung ihn vor einen Propheten des Jehovah, und diesen vor den wahren GOtt erkennen; welches auch erfolgte, indem Naeman dadurch zur wahren Religion bekehret wurde. Warum aber muste sich Naeman, siebenmal im Jordan waschen? Franc. Vallesius (*) meynet, das öftere Baden im kalten Flußwasser hätte etwas zur Heilung beygetragen, ja dieselbe vieleicht alleine ausrichten können, wenn Naemans Aussatz nicht so eingewurtzelt gewesen wäre. Allein Naeman mercket mit Recht an, daß da andere gesundere Wasser solches nicht ausrichten können, man um so viel weniger dergleichen Würckung von dem Wasser des Jordans erwarten könne. Das Waschen im kalten Wasser hätte eher das Uebel vermehren müssen, wenn es an dem ist, daß der Aussatz von einer wässerichten Feuchtigkeit hergerühret. Folglich war das Wasser im Jordan kein natürliches Mittel der Heilung; sondern nur eine Handlung, an welche, ob sie gleich an sich nichts zur Sache beytrug, GOtt seine unmittelbare

auch mit dem Jüdischen gemeinen Wesen aufgehöret habe; daß die Beschreibung desselben 3 Mos. 13. mit derjenigen, welche die Aertzte von dieser Kranckheit machen, in den wenigsten Stücken übereinkomme; und daß zwischen den Mitteln welche die Priester brauchen musten, und der Heilung des Aussatzes keine natürliche Verbindung sey. Man sehe auch, was wir §. 14. 94. erinnert haben.

(*) De sacra Philosophia Cap. 38. p. 253.

bare Würckung gebunden hatte: und die siebenmalige Wiederholung derselben, war vermuthlich in Absicht auf die im Gesetze bestimmte siebenmalige Besprengung der Aussätzigen (*), vorgeschrieben. Ob nun gleich Naeman nicht glauben wolte, daß er auf diese Art seine Gesundheit wieder bekommen würde: so haben wir doch schon angemercket (**), daß der leidende Glaube nicht eben bey allen Wundercuren schlechterdings nöthig sey. Hier konnte die Göttliche Weißheit um so viel eher eine Ausnahme machen; da Naeman als ein Heide dergleichen Wunder noch nicht gesehen hatte.

§. 165.

(Gehasi wird mit Aussatz bestraft.)

So wunderbar die Heilung Naemans vom Aussatz war; so wunderbar war es auch, daß der geitzige Gehasi, auf das blosse Wort des Propheten, den Augenblick mit dieser Kranckheit im höchsten Grad befallen wurde. Elisa sprach: der Aussatz Naeman wird dir anhangen, und deinem Saamen ewiglich. Da ging er von ihm hinaus aussätzig wie Schnee. 2 Kön. 5, 27. Die Rechtmäßigkeit dieser harten Straffe ist in einem der vorigen Abschnitte erwiesen (†). Und obgleich Gehasi nachher mit dem Könige Joram ein vertrautes Gespräch hielt (††), welches von solchen unreinen, die man von anderer Menschen Gesellschaft ausschloß, nicht wahrschein-

(*) 3 Mos. 14, 7.
(**) Part. 8. Cap. 17. §. 41. p. 1040.
(†) Part. 7. Cap. 13. §. 38. p. 77.
(††) 2 Kön. 8, 4. 5.

scheinlich seyn möchte: so kan dieses doch keinen Beweiß abgeben, daß die Drohung des Propheten nicht solte erfüllet seyn. Es sey nun daß Joram mit dem Gehasi nur in gehöriger Entfernung geredet; oder daß dieser auf erfolgte Busse wieder von seinem Aussatz befreyet worden. (*)

§. 166.

(Wunder an dem schwimmenden Eisen.)

Als Elisa einsmals die Prophetenkinder an den Jordan begleitete, wo sie zu ihrer neuen Wohnung Holtz fälleten; geschahe es, daß einem seine Axt ins Wasser fiel (**), die er um so viel weniger missen kon-

(*) Auch diese Schwierigkeit findet man Part. 1. Cap. 5. §. 97. p. 493. umständlicher aufgelöset.

(**) Es scheinet, daß dieser Mensch mit sammt der Axt ins Wasser gefallen sey, indem er noch einen Hieb auf den schon fallenden Baum thun wollen: da er denn währendem Fallen die Axt aus der Hand verlohren, selbst aber keinen Schaden genommen, weil das Wasser nahe bey dem Ufer nicht tief gewesen, oder er schwimmen können. Die Worte heissen eigentlich: ויהי האחד מפיל את־הקורה ואת־הברזל נפל אל־המים. Die Particul את zeigt entweder den Accusativum an, oder bedeutet mit. Das erste nimmt Schmidius an, und übersetzt die Worte also: *Et factum est, vnus ille aliquis cadere fecit trabem, et ferrum; quod cecidit in aquam.* Allein die Ellypsis des Worts אשר scheinet hier etwas hart zu seyn. In Lutheri Uebersetzung wird der Nominativus gebraucht, das Eisen fiel ins Wasser. Man kan aber kein Exempel anführen, daß את diesen Casum ausdrucken solte. Demnach muß es durch mit übersetzt werden. Könnte nur קורה mit נפל construiret werden; so würde es ohne Schwürigkeit zu geben seyn: er, der Balcken, fiel mit dem Eisen ins Wasser. Aber da jenes als ein Fömininum sich nicht füglich mit dem Masculino נפל verbinden läßt: so ist das Subject dieses Worts

konnte, da er sie nur geliehen hatte. Der Mann GOttes sprach: wo ists entfallen? Und da er ihm den Ort zeigte: schnitte er ein Holtz ab, und stieß daselbst hin; da schwam das Eisen. 2 Kön. 6, 5. 6. Die heilige Schrift würde bey der weisen Kürtze ihrer Erzehlungen diese Begebenheit nicht mit so vielen Umständen angemercket haben; wenn Elisa das Eisen bloß durch natürliche Mittel aus dem Wasser hervorgebracht hätte. Man kan also nicht behaupten, daß das Eisen der Axt deshalb geschwommen wäre, weil es mit dem höltzernen Stiel zusammen leichter, als dasjenige Wasser gewesen, was an dessen Stelle kommen können. Denn was vor einen ungeheuer langen oder dicken Stiel müste nicht auf solche Art die Axt gehabt haben zu geschweigen, daß sie alsdenn derjenige, der sie verlohren, alsobald auf dem Wasser hätte erblicken müssen. Eben so wenig Grund haben einige Juden, wenn sie behaupten, das Eisen sey zwar von dem Stiel herunter ins Wasser gefallen; aber der Prophet habe ein langes Holtz genommen, es zugespitzet, und in die Oefnung des Eisens unter dem Wasser gestecket, so, daß es mit sammt dem langen Holtze hervor schwimmen müssen. Allein, das abgeschnittene Holtz wurde nicht in den Grund des Wassers gestecket; sondern nur an den Ort der Oberfläche hingeworfen, wo das Eisen zu Grunde gegangen war, als welchen man

Worts im vorhergehenden zu suchen, nemlich in dem Wort אהה. Der eine der das Holtz fällete, fiel also mit dem Eisen ins Wasser. Dieser Zufall machte, daß er, wie zu geschehen pfleget, aus Schrecken zu schreien anfing אהה אדני zugleich aber hinzu setzte, והוא שאול anzuzeigen, daß er nicht sowol vor seine eigne Person bekümmert sey; als vielmehr wegen des Eisens so ihm entfallen, weil es entlehnet sey.

sehen konnte: und dies solte bloß dazu dienen daß man erkennen möchte, das Aufschwimmen des Eisens geschähe nicht von ohngefehr; sondern der Prophet habe es zu wege gebracht. Denn den Augenblick, da er das abgeschnittene Holtz hinwarf, kam auch das Eisen zum Vorschein. Es heist וַיָּצֶף הַבַּרְזֶל Er machte daß das Eisen schwam; aber nicht durch das Holtz, sondern bey dem Gebrauch eines sonst zu dieser Würckung gantz ungeschickten Mittels. Wolte man aber annehmen, daß dieses Holtz mit einer gewissen anziehenden Kraft sey begabet worden, wodurch das Eisen in die Höhe gebracht worden; so würde solches doch ebenfals ein Wunder einschliessen, indem das Holtz natürlicher Weise dergleichen Kraft nicht besitzet, das Eisen als einen specifice schwerern Cörper in dem Wasser als einem specifice leichtern Fluido aufschwimmend zu machen. Die Gelegenheit zu diesem Wunder scheinet zwar von schlechter Wichtigkeit zu seyn. Aber es war auch nicht bloß darauf angesehen, einem armen Menschen eine gelehnte Axt, deren Bezahlung ihm vieleicht schwer geworden wäre, zu erstatten; sondern es kam hier vornemlich darauf an, daß Elisa sein Ansehen als eines von GOtt gesendeten Prophetn erhalten muste: welches sonderlich bey noch unbefestigten Gemüthern würde gelitten haben, wenn er diejenige Hülfe nicht geleistet hätte, die man im festen Vertrauen von ihm erwartete. Diese Absicht war erheblich genug, daß GOtt, dem es nicht schwerer wird übernatürlicher Weise zu würcken, als durch die ordentlichen Mittel, auch hier ein Wunder geschehen lies.

§. 167.

§. 167.

(Möglichkeit desselben.)

Ein schon sonst verschiedene male angeführter Schriftsteller (*), wendet wider dies Wunder die Unmögligkeit der Sache ein; indem er die Regel festsetzet, daß unmögliche Dinge auch sogar durch ein Wunder nicht geschehen können. Die Regel ist richtig, wenn man sie so einschräncket: was seinem Wesen nach unmöglich ist, das kan auch durch ein Wunderwerck nicht wirklich gemacht werden. Aber ist es denn auch so unmöglich, daß das Eisen schwimmen solte? Hier wird die Anwendung der Regel unrichtig befunden werden. Gesetzt, es wiederspräche dem Wesen des Eisens, daß es ohne gehalten zu werden schwimmen, das ist, auf der Oberfläche des Wassers ruhen solte: so wird solches doch hier nicht dem Eisen selbst zugeschrieben. Es heist nur, Elisa machte daß es auf der Oberfläche des Wassers erschien. Wie, wenn etwa ein unsichtbares Wesen dasselbe auf der Fläche des Wassers erhalten hätte; würde das nicht eben so möglich seyn, als wenn ein Mensch ein Stück Holtz in der Luft hält, welches doch seiner Natur nach nicht in der Luft schweben kan (**)? Doch, es ist noch eine grosse Frage, ob es auch dem Eisen wesentlich sey, im Wasser zu Grunde zu gehen. Denn da die Meynung derjenigen Naturkündiger nicht unwahrscheinlich ist, welche die Ursache der Schwere der Cörper ausser denselben suchen: so würde es eigentlich nicht aus dem Wesen des Eisens fliessen, daß es ordentlicher Weise im Wasser nicht schwim-

(*) Vernunftmäßige Betrachtungen der übernatürlichen Begebenheiten. §. 10. 13. p. 21.

(**) Man sehe Part. 8. Cap. 17. §. 43. p. 1050.

schwimmen kan: sondern auf andern Umständen beruhen. Franc. Vallesius meynet (*), GOtt habe die Schwere des Eisens selbst etwas verringert: und da habe die Bewegung des Wassers durch das Holtz welches Elisa hineingeworfen, etwas dazu beygetragen, daß es im Wasser hervorgekommen; wie sonst leichte Cörper in die Höhe schwimmen, wenn man das Wasser in einem Gefässe umrühret. Wir geben zu, daß das Eisen alsdenn specifice leichter werden können, wenn es dergestalt ausgebreitet wäre, daß es einen grösseren Raum eingenommen. Aber denn würde es nicht mehr seine vorige Härte behalten haben, so daß man es ferner als eine Axt brauchen können; welches doch hier erfordert wurde. Allein, es war ja der Göttlichen Allmacht eben so möglich, entweder die Ursache der Schwere zurück zu halten, daß sie nicht in die Theile des Eisens würcken müssen, da es denn durch die eigne Kraft des Wassers in die Höhe gestossen worden; oder die das Eisen umgebende Wassersäulen dichter zu machen, daß sie gewaltiger gegen dasselbe gedrücket, als ordentlicher Weise zu geschehen pfleget; oder wol gar die in der Luft zerstreueten Magnetischen Theile in solcher Menge an den Ort der Oberfläche des Wassers, wo das Eisen gesuncken war, zu sammlen, daß sie dasselbe aus dem Grunde an sich gezogen. Was vor ein Mittel sich GOtt bedienet, diese wunderbare Würckung auszurichten, läßt sich nicht füglich bestimmen; aber so viel erhellet doch aus dem angeführten, daß sie nicht unmöglich gewesen sey.

§. 168.

(*) De sacra Philosophia Cap. 37. p. 252.

§. 168.

(Die Syrer werden auf Elisä Gebet mit Blindheit geschlagen.)

In dem Kriege, welchen der König von Syrien Benhadad wider den Israelitischen König führete, kam diesem der Prophetische Geist Elisä gar sehr zu statten. Denn da ihm der Prophet zu verschiedenen malen die geheimsten Anschläge der Syrer entdeckte; so konnte er seine Maaßregeln darnach nehmen, und sie in Zeiten hintertreiben. Benhadad war darüber sehr verdrüßlich: und als man ihm meldete, es könne kein anderer als Elisa seyn, der auf solche Art seine Absichten verriethe; wolte er diesen ihn gefährlichen Mann durchaus in seine Gewalt bekommen. Er hörete, daß er sich zu Dothan befand: daher sendete er eine zulängliche Kriegsmacht dahin, welche die Stadt bey der Nacht umringete. Menschlichem Absehen nach konnte der Prophet diesmal nicht entkommen, und sein Bedienter gerieth darüber in die grösseste Bestürzung. Elisa war indessen fest versichert, daß ihn GOtt gewiß beschützen könne und werde. Um seinen Diener davon zu überzeugen, bat er GOtt, daß er ihn die Menge der heiligen Engel möchte sehen lassen, die zu ihrer Vertheitigung bereit wären. Dies geschahe. Der Bediente sahe diese sonst unsichtbaren Himmelsgeister, die diesmal in der Gestalt feuriger Rosse und Wagen erschienen (*), und begleitete seinen Herrn biß

zu

(*) Ob sie wircklich eine solche Gestalt angenommen haben, oder ob solches nur dem Knaben Elisä im Gesicht gezeiget worden, lässet sich nicht mit Gewißheit bestimmen. Das letzte möchte wol wahrscheinlicher seyn; theils, weil die Sy-

rer

zu den Kriegsleuten, die sich seiner bemächtigen solten. Hierauf bat Elisa und sprach: HErr schlage dies Volck mit Blindheit. Und er schlug sie mit Blindheit nach dem Wort Elisa. Und Elisa sprach zu ihnen: dies ist nicht der Weg noch die Stadt; folget mir nach; ich will euch führen zu dem Mann, den ihr suchet (*). Und er führete sie gen Samaria. Und da sie gen Samaria kamen, sprach Elisa: HErr öffne diesen die Augen, daß sie sehen: und siehe, da waren sie mitten in Samaria. 2 Kön. 6, 18-20. Es ist offenbar, daß diese Leute nicht gantz und gar ihres Gesichtes sind beraubet worden: denn auf solche Art hätten sie sich unter einander selbst, und denjenigen der doch mit ihnen redete, nicht sehen, auch den Weg nach Samaria nicht finden können. Das Schlagen mit Blindheit bedeutet also nur, daß sie dasjenige nicht recht erkennen und unterscheiden konnten, woran ihnen am meisten gelegen war, und sich von demjenigen was ihnen verborgen bleiben solte, irrige Vorstellungen machten; ob sie gleich andere Dinge nach ihrer wahren Beschaffenheit sehen konnten. Es sey nun, daß in ihrem Auge ein solches Bild formiret worden, welches von der Gestalt des Propheten verschieden gewesen, oder daß der Eindruck in ihrem Gehirn nicht wie gewöhnlich mit dem Bilde in dem Auge harmoniret hat:

rer dieselben nicht gesehen, theils, weil der Prophet nicht sowol durch ihren Beystand, als auf andere Art der Gefahr entging. Man sehe indessen Part. 4. Cap. 8. §. 23. p. 691.

(**) Ob Elisa in dieser Rede von der Wahrheit abgewichen, und ob er daran recht gethan; ist Part. 4. Cap. 9. §. 115. p. 949. vergl. mit Part. 7. Cap. 13. §. 38, Not. (*) p. 78. erörtert.

hat: so war doch beydes wider den ordentlichen Lauf der Natur, und konnte ohne ein Wunderwerck nicht ausgerichtet werden. Die Absicht davon scheinet gewesen zu seyn, dem Syrischen Könige zu erkennen zu geben, daß es dem GOtt Israelis eben so leicht seye, seine Anschläge davon er sich den gewissesten Erfolg versprach, zu nichte zu machen, so genau er dieselbe erkannte.

§. 169.

(Und ihr Kriegesheer durch ein wunderbares Geräusche erschrecket.)

Da nun Benhadad seine Absichten wider die Israeliten nicht durch List erreichen konnte; griff er sie mit überlegener Macht an, und belagerte ihre Hauptstadt, die endlich durch die überhand nehmende Hungersnoth aufs äusserste gebracht wurde. Der Israelitische König hielt es in solcher Verlegenheit vor vergeblich, länger auf die Hülfe des HErrn zu warten, dazu ihm Elisa sonder Zweifel Hoffnung gemacht hatte, und war entschlossen die Stadt zu übergeben. Allein Elisa versicherte ihn, daß schon des folgenden Tages die Lebensmittel um einen gantz billigen Preiß würden zu haben seyn. Ohnerachtet nun einer von den Königlichen Bedienten solches vor unmöglich hielte, wenn es auch wunderbarer Weise Getreude regnen solte; so machte es doch GOtt durch eine andere nicht weniger wunderbare Veranstaltung wahr, und erfüllete dadurch die Vorherverkündigung des Propheten. Denn da die Syrer in der folgenden Nacht ihr Lager mit allem darinn befindlichen reichen Vorrath in schneller Eile verliessen; so fanden die

Isra-

Israeliten darinn so viel Lebensmittel, als sie nur wünschen konnten. Solche Flucht der Syrer aber war durch ein plötzliches Schrecken veranlasset worden, so GOtt über sie kommen lassen. Denn der HErr hatte die Syrer lassen hören ein Geschrey von Rossen, Wagen und grosser Heereskraft, daß sie unter einander sprachen: siehe der König Israel hat wider uns gedinget die Könige der Hethiter, und die Könige der Aegypter, daß sie über uns kommen sollen. 2 Kön. 7, 6. Dies Geräusche war nichts wirckliches. Denn es war kein Kriegesheer in der Nähe; und ob gleich GOtt unmittelbar dergleichen Geräusche in der Luft konnte entstehen lassen; so hätte man solches auch in Samaria hören müssen, da es doch nicht zu spüren war. Folglich sind die Werckzeuge des Gehörs bey allen Syrern auf solche Art beweget worden, als es sonst zu geschehen pfleget, wenn man ein starckes Getöse höret, und zwar auf eine einförmige Art, daß sie sich alle einerley zu hören einbildeten. Eine solche Würckung aber lässet sich abermal ohne ein Wunder nicht erklären.

§. 170.

(Ein Todter, der des Propheten Elisa Gebeine im Grabe berühret, wird wieder lebendig.)

Da Elisa gestorben war, und man ihn begraben hatte: fielen die Kriegsleute der Moabiter ins Land desselben Jahres. Und es begab sich, daß sie einen Mann begruben. Da sie aber die Kriegsleute sahen, wurfen sie den Mann in Elisä Grab. Und da er hinab kam,

kam, und die Gebeine Elisä anrührete, ward er lebendig und trat auf seine Füsse. 2 Kön. 13, 20. 21. Auch dies Wunder rechnet Thom. Morgan (*) unter diejenigen, die alle Eigenschaften eines Romans und Erdichtung haben sollen; bleibet aber den Beweiß schuldig. Man kan nicht behaupten, daß die Schüler des Propheten, um das Ansehen ihres verstorbenen Lehrers zu erheben, hier etwas solten erdachtet, oder einen Betrug gespielet haben. Dieser Mensch stellete sich nicht bloß, als ob er todt wäre; sondern war es wircklich. Man wolte ihn gewöhnlicher massen begraben, und zwar in einer andern Gruft. Es geschahe nur zufälliger Weise, daß er in Elisä Grab geworfen wurde: und zwar in der Geschwindigkeit, weil man sich vor den ins Land gefallenen Moabitern fürchtete. Man konnte also keine Anstalten zu einem Betruge gemacht haben, noch zu einer solchen Zeit, da alles der Feinde wegen voller Furcht und Schrecken war, daran dencken denselben auszuführen. Sonst ist es von Josepho bekannt, daß er um der Heiden willen manche wahre Wunder verschweiget, oder doch dieselbe geringer macht. Er würde diese Begebenheit gewiß übergangen haben, wenn sie nicht unleugbar und landkündig gewesen wäre. Aber er sagt ausdrücklich, der Mensch sey bey Berührung der Gebeine des Propheten lebendig geworden; ob er gleich in den übrigen Umständen von der Erzählung der heiligen Schrift etwas abweichet, und meldet, die Mörder hätten einen Reisenden erschlagen, und seinen Cör-

per

(*) Moral Philosopher Vol. 3. p. 310.

per in des Propheten Grab versteckt (*). Was will man auch gegen die Möglichkeit der Sache einwenden? Ist es denn unmöglich, daß GOtt einen Todten auferwecke? Hier waren aber auch zureichende Ursachen, warum es GOtt nach seiner Weißheit thun wollen. Nicht allein das Andencken dieses Propheten solte geehret, sondern auch seine Weissagung von den Siegen wider die Syrer bestätiget werden. Diese hatten durch ihre Einfälle die Israeliten ins äusserste Gedränge gebracht. Unter solchen Umständen war der König Joas untröstlich, daß er auch den Propheten verlieren solte, der dem Lande sonst aus der Noth geholfen hatte. Elisa versprach ihm auf seinem Krankenbette, er werde die Syrer dreymal schlagen. Schon damals kam ihm solches nicht sehr wahrscheinlich vor; und wir finden an ihm bey dieser Unterredung mit dem Propheten deutliche Spuren seines Unglaubens. Vermuthlich hat er, nachdem derselbe gestorben war, nicht weiter daran gedacht. GOtt wolte demnach zu erkennen geben, daß, obgleich Elisa gestorben wäre, doch seine Weissagung in ihre Erfüllung gehen solte, und daß GOtt den erstorbenen Wohlstand der Israeliten eben so leicht wieder herstellen könnte, als er jetzo einen Todten lebendig machte. Dies Wunder machte auch wircklich die Aufmercksamkeit des Königes Joas rege. Er grief die Syrer an, und schlug sie dreymal nach dem Wort Elisä. Und gesetzt, GOtt hätte auch nur bey den damaligen überaus trübseligen Zeiten die Frommen mit der Hoffnung eines zukünftigen Lebens aufrichten wollen; so wäre auch schon diese Absicht wichtig genug zu einem Wunderwerck gewesen.

(*) Lib. 9. Antiqv. Iud. Cap. 9. p. 316.

sen. Man wendet zwar ein: wenn eine Begebenheit dem Wesen und der Kraft eines Dinges daraus sie soll gewürcket seyn, widerspreche; so könne sie auch selbst durch ein Wunder nicht geschehen. Nun widerspreche es sich, todt seyn, und dennoch zu wircken: folglich könnten Elisä Gebeine den Todten nicht lebendig gemacht haben; vielmehr scheine es, er sey nicht völlig todt gewesen, zumal, da man Exempel habe, daß Menschen, die man drey biß vier Wochen vor todt gehalten, wieder aufgelebet sind (*). Allein vors erste kan man dem todten Cörper Elisä nicht alle Würckung absprechen; denn er konnte doch durch sein Berühren gegen den andern todten Cörper drücken. Dies war aber auch alles was er ausrichtete: denn das Berühren hätte an sich den Todten nicht erwecken können, woferne es nicht GOtt gethan, und sich dabey dieses an sich unkräftigen Mittels bedienet hätte. Und dies ist vors andere hauptsächlich zu mercken. So gar die noch lebenden Propheten haben nicht sowol selbst die Wunder ausgerichtet; als vielmehr GOtt, der dieselbe auf ihr Gebet und Anzeige würckete. Also behaupten wir noch weniger, daß die entseelten Gebeine Elisä das Wunder gethan haben; und halten es vor einen unbequemen Ausdruck, wenn Jesus Sirach sagt: da er todt war, thät er Wunder (**). Vors dritte wird man wol schwerlich zuverläßige Exempel anführen können, daß Leute erst nach drey oder vier Wochen aus einer blossen Ohnmacht solten aufgewachet seyn, nachdem man sie so lange vor todt gehalten.

(*) Vernunftmäßige Betrachtung der übernatürlichen Begebenheiten. Amsterd. 1743. 8. §. 10. 14. p. 11. 23. 24.

(**) Sir. 48, 14, 15.

Und diejenigen die sich etwa von einer schweren Ohnmacht erhohlen, werden auch nicht gleich so starck seyn, daß sie frisch und munter aufspringen, und auf ihre Füsse treten könnten, wie es hier geschahe. Es bleibet also diese Begebenheit ein wahres Wunder. Einige Juden wollen dasselbe noch grösser vorstellen, indem sie behaupten, dieser auferweckte sey ein gottloser Mensch gewesen, der nur deshalb lebendig geworden, damit er nicht die Ehre haben möchte bey einem so heiligen Manne in demselben Grabe zu ruhen; weshalb er auch gleich darauf wieder gestorben sey. Jedoch, diese Erdichtung hat nicht den geringsten Grund, und würde eher das gantze Wunder verdächtig machen. Denn wäre dieser Mensch gleich darauf wieder gestorben; so hätten die wenigsten versichert seyn können, daß er würcklich bey Berührung der Gebeine des Propheten lebendig geworden sey.

§. 171.

(Der Engel des HErrn erschlägt 185000 Mann im Lager der Assyrer.)

Alle bißher erzählten Wunder der Propheten geschahen im Königreiche Israel, wo sie auch aus der (§. 134.) angeführten Ursache am nöthigsten waren. Im Königreiche Juda konnte man derselben eher entbehren. Denn obgleich verschiedene Könige daselbst den Dienst des wahren GOttes aus den Augen setzten; so regierten doch darzwischen auch fromme Könige, und zwar ziemlich lange: so, daß der Abfall von dem wahren Gottesdienste nicht so allgemein werden konnte. Wir finden also biß auf die Zeiten Hiskiä keines Wunders ausdrücklich in der Biblischen Historie gedacht.

dacht. Als dieser löbliche Regente den Thron bestieg, war es hohe Zeit eine Reformation anzustellen; indem sein Vater und Vorfahr in der Regierung Ahas in Einführung der Abgötterey weiter gegangen war, als irgend einer seiner Vorgänger: so gar, daß er den Tempel zuschliessen lassen. Hiskia war also gleich besorgt, den wahren Gottesdienst wieder einzurichten, und die Denckmale der Abgötterey auszurotten. Um in diesem Geschäfte nicht gestöhret zu werden, fügte es GOtt also, daß die Assyrer, denen er schon lange nicht den Tribut bezahlet hatte, durch andere Feldzüge gehindert wurden ihn so bald anzugreifen. Dies geschahe indessen im vierzehnten Jahre seiner Regierung. Sanherib der König zu Assyrien zog herauf und suchte sich erst der festen Städte im Lande zu bemeistern: schickte auch, ohnerachtet sich Hiskia ihm wieder zu unterwerfen entschlossen war, Thartan nebst dem Ertzkämmerer und Ertzschencken mit grosser Macht nach Jerusalem, die Stadt aufzufordern. Der letzte führte das Wort, und lästerte dabey den GOtt Israelis: den er vor den Ohren alles Volcks so ohnmächtig beschrieb, daß er eben so wenig im Stande seyn würde Jerusalem von den Assyrern zu erretten, so wenig die Götter der Heiden ihre Verehrer hätten vertheidigen können. Gleiche Sprache führte auch Sanherib selbst in den Briefen, die er an Hiskiam schickte als er dem Könige der Mohren Thirhaka entgegen zog. Nun war Hiskias nicht vermögend seiner Macht zu widerstehen. Gleichwol war die Lästerung, damit Sanherib dem lebendigen GOtt Hohn gesprochen hatte, offenbar: und Hiskias hoffte, GOtt würde durch eine augenscheinliche

Hülfe seine Ehre wol zu retten wissen, und allen Königreichen auf Erden zu erkennen geben, daß er allein der wahre GOtt sey. Diese Hoffnung wolte GOtt erfüllen, und lies es durch Jesaiam anzeigen; obgleich nicht ausdrücklich dabey gemeldet wurde, wie es geschehen würde. Da nun unter diesen Umständen ein Wunderwerck der Göttlichen Weißheit überaus anständig war: so erfolgte es auch die Nacht darauf, nachdem Jesaias Hiskiam im Namen GOttes getröstet hatte. In derselben Nacht fuhr aus der Engel des HErrn, und schlug im Lager von Assyrien hundert und fünfund achtzig tausend Mann. Und da sie sich des Morgens frühe aufmachten; siehe, da lags alles eitel todte Leichnam. 2 Kön. 19, 35. vergl. mit Jes. 37, 36. Wo diese Niederlage der Assyrer geschehen sey, wird nicht gemeldet. Josephus (*) führt aus Beroso an, das Heer welches Rabsake vor Jerusalem geführet, sey die erste Nacht, nachdem er die Stadt zu bestreiten angefangen, von GOtt durch eine Pest aufgerieben worden; welches Sanherib, als er von seinem Aegyptischen Feldzuge zurücke gekommen, also gefunden. Allein das stimmet nicht mit der Göttlichen Verheissung, daß Sanherib auch nicht einmal einen Pfeil wider Jerusalem abschiessen, oder Anstalten zu ihrer Bestürmung machen solte (**). Als Rabsake vor Jerusalem geschickt wurde, lag Sanherib mit der Hauptarmee vor Lachis; von da er nach Libna aufbrach, wo ihn auch Rabsake bey seiner Wiederkunft fand. Folglich war es nur ein kleineres Detache-

(*) Antiqv. Iud. Lib. 10. Cap. 2. p. 330.
(**) 2 Kön. 19, 32.

tachement, das vor Jerusalem erschien, welches nicht im Stande war diese feste Stadt, da sie sich nicht gleich auf die erste Aufforderung ergeben wolte, zu bezwingen. Es scheinet vielmehr, daß Sanherib dasselbe wieder an sich gezogen, als er dem Thirhaka entgegen rückte. Wäre aber auch die Stadt so lange eingeschlossen geblieben; so würde doch die Hauptarmee Sanheribs durch die Niederlage, die den Belagerern wiederfahren, nichts gelitten haben; und Sanherib hätte dadurch noch nicht können bewogen werden, wieder in sein Land umzukehren. Hieraus schliessen wir billig, daß das wunderbare Strafgerichte GOttes die Hauptarmee Sanheribs betroffen; er mag nun mit derselben vor Pelusium gelegen haben, oder nach gehaltener glücklichen Schlacht mit Thirhaka im vollen Rückmarch nach Jerusalem begriffen gewesen seyn: welche Stadt er aber noch nicht erreichet. Dem sey wie ihm wolle, so sahe sich Sanherib durch solchen grossen Verlust genöthiget, voller Verwirrung wieder in sein Land zu fliehen. Die Begebenheit war so merckwürdig, daß alle benachbarte Völcker Hiskiam hochschätzten, auch viele dem Herrn Geschencke gen Jerusalem brachten (*).

§. 172.

(Ob dieser Engel des HErrn der Thirhaka gewesen?)

Wenn wir gleich zugeben wolten, daß zuweilen durch den Engel des HErrn in der Schrift ein natürliches Mittel verstanden würde, welches GOtt gebraucht

(*) 2 Chron. 32, 22. 23. Von der Folge und Umständen dieser Begebenheiten kan Part. 7. Cap. 14. §. 98. 99. p. 392. sq. verglichen werden.

und kommen lassen, um gewisse Würckungen auszurichten; (wiewol doch auch alsdenn die Beschäftigung der Engel nicht gantz müste ausgeschlossen werden:) so ist es doch unerweißlich, daß blosse Menschen, die zu Ausrichtung solcher Würckungen gebraucht werden, diesen Namen führen solten. Gleichwol ist nicht allein Herm. von der Hardt (*) auf die Gedancken gekommen, durch den Engel des HErrn werde kein anderer verstanden, als der König der Mohren Thirhaka, der den Sanherib in seinem Lager angegriffen, und eine so erschreckliche Niederlage angerichtet, daß er mit seinen übrigen Leuten über Hals und Kopf die Flucht ergreifen müssen; sondern es hat sich auch Isaac Newton (**) diese Erklärung gefallen lassen. Allein, es ist noch nicht einmal ausgemacht, ob zwischen Sanherib und Thirhaka eine Schlacht vorgefallen, und wer Sieger gewesen sey. Gesetzt aber, Thirhaka hätte des Nachts eine solche Zerstöhrung im Assyrischen Lager angerichtet; so ist es doch unbegreiflich, daß wenn er alle Gewaltigen des Heers, alle Fürsten und Obersten solte erschlagen haben (†), er dabey den Sanherib können leben, und mit dem Ueberrest seines Heers den folgenden Morgen davon ziehen lassen. Noch unbegreiflicher ist es, daß man den grossen Verlust nicht eher als den folgenden Morgen merken sollen.

§. 173.

(*) In dem zu Helmst. 1720. in 8. heraus gegebenen Licht Jonä aus der Historie der Gessuriter ꝛc. p. 161. und in Aenigm. prisci Orbis p. 673.

(**) Chronologie of ancient Kingdoms amended p. 282.

(†) 2 Chron. 32, 21.

§. 173.

(Ob die Niederlage der Assyrer durch ein natürliches Mittel ausgerichtet worden?)

Andere, ob sie gleich die Wunderhand GOttes nicht ausschliessen, bringen verschiedene natürliche Mittel in Vorschlag, wodurch die 185000 Assyrer getödtet sind. Joh. Marshamus (*) nimmt die schon angeführte Meynung Josephi oder vielmehr Berosi von einer schweren Pest an, die so viele weggeraffet. Allein, ob man gleich Exempel hat, daß ganze Kriegesheere durch Pestilentz aufgerieben worden (**); so pflegt doch auch die allergrausamste Pest eine viel längere Zeit zu erfordern, so viele Menschen ums Leben zu bringen, als eine einzige Nacht. Zu Davids Zeiten starben an der von GOtt geschickten Pestilentz in einem Tage 70000 Menschen (†). Das war viel; und doch noch nicht die Helfte von denen, die hier umkamen. Die Juden behaupten nicht allein, daß ein himmlisches Feuer sie verzehret habe; sondern setzen auch noch die fabelhaften Umstände dazu, daß dadurch nur ihre Cörper zu Aschen geworden, ohne ihre Kleider zu versehren: so, daß man nicht die Mühe gehabt sie zu begraben, und sich doch von ihrem Raube bereichern können. Andere nehmen ein durch die Engel erregtes erschreckliches Ungewitter an, wobey sie sich auf einige Schriftstellen beruffen, da den Assyrern ihr Untergang durch Feuer, Wetterstrahlen, Hagel und Erdbeben angekündiget wird (††). Allein,

(*) In Chronico Canone Sec. 17. p. 483.

(**) So beschreibt IVSTINVS Libr. 19. Histor. Cap. 2. das Schicksal des Imilco in Sicilien: *repente pestilentis sideris vi exercitum amisit.*

(†) 2 Sam. 24, 15.

(††) Jes. 10, 16-18. Cap. 30, 30. 31. vergl. mit Cap. 29.

wenn diese Weissagungen buchstäblich hätten sollen erfüllet werden; so würde in der Geschichte gewiß ausdrücklich gemeldet seyn, daß bey dieser Gelegenheit ein so heftiges Ungewitter entstanden wäre: davon wir doch keine Spur antreffen. Vielmehr bedienen sich die Propheten mancher Bilder und uneigendlichen Vorstellungen, wenn sie von den Göttlichen Gerichten reden: und nichts ist so gewöhnlich, als daß sie dieselbe mit Feuer, Wetterstrahlen, Hagel und Ungewitter vergleichen (*); ohne daß man daher berechtiget wäre alles nach dem Buchstaben zu nehmen. Ja in der einen Stelle Jesaiä, welche sich noch am ersten auf diese Begenheit deuten liesse, wird auch einer mit Feuer und Holtz erfüllten Grube gedacht, die so gar dem Assyrischen Könige bereitet sey (**). So wenig dies buchstäblich zu erklären ist; so wenig hat solches auch in Ansehung des Ungewitters statt, welches in den vorhergehenden Worten genennet wird. Und wie wäre es endlich möglich gewesen, daß wenn sich hier Sturm, Erdbeben und Ungewitter solten vereiniget haben die Assyrer zu vertilgen, keiner von denen die am Leben blieben bey dem erschrecklichen Getöse solte erwachet seyn; so, daß sie die Würckung erst am folgenden Morgen vor sich gesehen? Eben dieses ist der Meynung derjenigen zuwider, welche glauben, die Assyrer hätten sich wie ehemals die Midianiter (†) in einem plötz-

29, 6. Man vergleichet auch damit den 76sten Psalm, der auf diese Begebenheit soll verfertiget seyn. CAMP. VITRINGA in Comm. in Iesaiam 37, 36. hat diese Meynung angenommen.

(*) 1 Sam. 2, 10. Psalm 50, 3. Psalm 83, 15. 16. Psalm 97, 3-5. Jes. 25, 4. Cap. 28, 2. 17. Cap. 32, 19.

(**) Jes. 30, 30-33.

(†) Jes. 9, 4. 5. welche Stelle aber gar nicht auf unsere Begebenheit zielet.

plötzlichen Schrecken so GOtt über sie kommen lassen, unter einander selbst aufgerieben (*). Noch am ersten würde man mit Humph. Prideaux (**) die Würckung dem feurigen Winde Sammiel zuschreiben können: wenn es nur wahrscheinlich wäre, daß derselbe, da er gemeiniglich nicht über eine Viertelstunde währet, und sich nicht weit ausbreitet, so viele Menschen auf einmal solte getödtet haben. (†)

§. 174.

(Sie geschahe durch eine unmittelbare Plage; dabey aber wircklich ein Engel geschäftig gewesen.)

Da es mit dieser Niederlage so vieler Menschen so stille zugegangen, daß die überlebenden solches nicht eher als des andern Morgens gemercket haben; so kan man dieselbe am füglichsten vor eine unmittelbare Plage halten. Der Umlauf des Bluts ist vermuthlich bey allen auf einmal gehemmet worden, wie etwa bey denen, die plötzlich vom Schlage gerühret werden. Das kan sonst natürlicher Weise geschehen: aber daß es hier an hundert und fünf und achtzig tausend Mann zu gleicher Zeit geschahe; das war allerdings wunderbar, und läßt sich aus dem ordentlichen Lauf der Natur nicht füglich erklären: ob wir wol zugeben, daß der Eng-

(*) REN. ANDR. KORTVM in der Paraphrasi der Weissagung Jesaiä ad h. l. p. 222.

(**) Connexion der heiligen und Profanscribenten. Tom. 1. p. 32. Man vergleiche hiemit, was von diesem Winde §. 93. angemercket ist.

(†) Aus den Schriftstellen 2 Kön. 19, 6. und Jes. 37, 7. kan es indessen nicht erwiesen werden. Denn die handeln nicht von einem eigendlichen Winde; sondern von dem Gerüchte, so GOtt den Sanherib von der Ankunft des Thirhaka wolte hören lassen.

Engel der solches ausgerichtet, sich natürlicher Mittel mag bedienet haben. Zwar leugnet der sonst verschiedene mal angeführte ungenannte Schriftsteller (*) das Wunder aus dem Grunde, weil man es aus dem Wesen und den Kräften eines Engels nicht begreifen könne, wie es zugegangen. Aber kennen wir denn das Wesen und Kräfte der Engel so genau, daß wir bestimmen könnten, wie weit sich dieselbe erstrecken? Daß ein Engel 70000 Menschen auf einen Tag habe tödten können; davon haben wir noch ein ander Exempel (**). Es wird also auch wol nicht widersprechend seyn, daß er ihrer 185000 habe des Lebens berauben können. Hat man endlich an einem Engel nicht genug; so mag man immer mehrere annehmen. Denn es ist sonst in der Schrift nicht ungewöhnlich, daß, sonderlich wenn von Engeln die Rede ist, die einzele Zahl vor die mehrere gebraucht wird. (†)

§. 175.

(Ob Hiskias von seiner Kranckheit durch ein wunderbares Mittel sey gesund gemacht worden?)

Noch vor dieser wunderbaren Errettung Jerusalems von den Assyrern, war Hiskias sterbenskranck geworden. Sein ordentliches Lebensziel war vorhanden. Aber auf sein flehendliches Gebet legte ihm GOtt funfzehn Jahre zu seinem Leben zu; daß er wieder gesund wurde, und schon am dritten Tage das Haus des HErrn besuchen konnte. Jesaias

kün-

(*) Vernunftmäßige Betrachtung der übernatürlichen Begebenheiten §. 15.

(**) 2 Sam. 24, 15.

(†) Psalm 34, 8.

kündigte ihm solches an, und sprach: bringet her ein Stück Feigen. Und da sie die brachten, legten sie sie auf die Drüse: und er ward gesund. 2 Kön. 20, 7. vergl. mit Jes. 38, 21. Was es vor eine Kranckheit gewesen, daran Hiskias darniedergelegen, lässet sich schwerlich bestimmen; ausser, daß sich dabey auch äusserlich an seinem Leibe Drüsen gezeiget. Einige vermuthen daher, daß es Pestbeulen gewesen (*). Andere halten es vor die Bräune, oder ein Geschwür im Halse. Nun verordnete Jesaias, daß man ein Pflaster von Feigen darauf legen solte. Ob aber dieses Mittel natürlicher Weise die Kranckheit heben können; ist zweifelhaft. Man schreibt sonst den Feigen die Kraft zu, der Entzündung vorzubeugen, den Geschwulst zu zertheilen, und die Materie in den Geschwüren zur Reife zu bringen (**): wiewol andere solches nur bey harten Geschwulsten zugestehen; und bey offenen Geschwüren die Feigen eher vor schädlich halten. Man rühmet auch den Nutzen derselben bey Entzündung der Mandeln am Halse, ja gar bey Pestbeulen. Es möchte also scheinen, daß die Genesung Hiskiä, natürlicher Weise geschehen sey; indem GOtt zu dieser sonst nicht ungewöhnlichen Cur seinen Seegen gegeben: zumal, da er nicht auf einmal gesund worden; sondern erst am dritten Tage ausgehen können. Wenn man indessen erweget, daß wenn dergleichen leichtes Mittel schon damals bekannt gewesen; solches gewiß von den Aertzten nicht würde unversucht gelassen seyn:

(*) Von solchen Pestbeulen wird 5 Mos. 28, 21. 27. das Wort שחין gebraucht.

(**) CELSVS de Medic. Lib. 5. Cap. 12. 28. DIOSCORIDES Lib. 1. Cap. 183. PLINIVS Hist. Nat. Lib. 23. Cap. 7.

seyn: so wird man wenigstens gestehen müssen, daß es hier zum erstenmal sey gebraucht worden. Nun war Jesaias kein Arzt: und gleichwol sagt er die Genesung des Königes aufs zuversichtligste vorher, noch eher er an dieses Mittel dencket. Folglich scheinet die Genesung allerdings wunderbar zu seyn: und die Auflegung des Feigenpflasters ist entweder bloß als eine bey den Wundern nicht ungewöhnliche symbolische Handlung anzusehen; oder wo es ja etwas zur Genesung Hiskiä beygetragen hat, so hätte doch die Cur ohne GOttes Mitwirckung nicht sobald von statten gehen können. Denn die Kranckheit war so hart, daß der gewisse Todt darauf würde erfolget seyn, wenn nicht GOtt dem Könige sein Lebensziel ausserordentlich verlängert hätte.

§. 176.

(Der Sonnenschatten gehet wunderbarer Weise zurück.)

Hiskias selbst, konnte bey dem hinfälligen Zustande in dem er sich befand, sich schwerlich eine so baldige völlige Genesung vorstellen; und bat sich deshalb zu Stärckung seines Glaubens von GOtt ein Zeichen aus: welches er auch erhielte. Es war nemlich an dem Leben dieses Königes dem gantzen Lande gar sehr gelegen: indem er damahls noch keine Kinder hatte, und bey noch nicht festgesetzter Thronfolge, sein Todt nothwendig lauter Verwirrung nach sich ziehen muste; zumal da ein fürchterlicher Feind sich der Hauptstadt zu bemächtigen drohete, dem man zu widerstehen viel zu unvermögend war. Unter solchen Umständen, konnten die Kleinmüthigen nicht füglicher als durch ein

Wunderwerck überzeuget werden, daß GOtt überschwenglich mehr thun könne als man verstünde, und im Stande sey zu helfen, wo Menschen Hülfe aus zu seyn schiene. Hiskia sprach zu Jesaia: Welches ist das Zeichen, daß mich der HErr wird gesund machen, und ich in des HErrn Haus hinauf gehen werde am dritten Tage? Jesaia sprach: das Zeichen wirst du haben vom HErrn, das der HErr thun wird, was er geredt hat; soll der Schatten zehen Stufen fürder gehen, oder zehen Stufen zurück gehen? Hiskia sprach: Es ist leicht, daß der Schatten zehen Stufen niederwerts gehe; das will ich nicht, sondern daß er zehen Stufen hinter sich zurück gehe. Da rief der Prophet Jesaia den HErrn an; und der Schatten ging hinter sich zurück zehen Stufen am Zeiger Ahas, die er war niederwerts gegangen. 2 Kön. 20, 8-11. vergl. mit Jes. 38, 7. 8.

§. 177.

(Ob das Wunder an einer ordentlichen Sonnenuhr vorgegangen?)

Gemeiniglich nimmt man an, daß dieses Wunder an einer Sonnenuhr geschehen sey, die von dem Könige Ahas den Namen bekommen, weil er sie in dem Revier des Königlichen Pallastes aufstellen lassen. Nun sind die Sonnenzeiger von sehr unterschiedener Art. Man würde aber nur eine solche Sonnenuhr annehmen können, auf welcher der Schatten wircklich niederwerts steiget: dergleichen die Vertical Uhren sind. Da die Morgen-Uhren, nur die Vormit-

mittags- und die Abend-Uhren nur die Nachmittags-Stunden anzeigen, und also weniger Abtheilungen haben; so stellen sich die meisten Ausleger den Sonnenzeiger Ahas als eine Mittags-Uhr vor, die dem Fenster Hiskiä gegen über gestanden, so, daß das Wunder sich gegen Mittag zugetragen, nachdem der Schatten den gantzen Vormittag über von dem ersten Puncte immer niedriger gekommen, nun aber durch alle Linien wieder zurücke in die Höhe gegangen sey. Wiewol doch auch bey einer solchen Uhr nur die Vormittags-Stunden in Betrachtung kommen; indem Nachmittags der Schatten ordentlicher Weise wieder je länger je mehr auf der andern Seite des Stifts in die Höhe gehet. Ja eben dieses ist ein wichtiger Zweifel wider die Meynung, daß es eine Vertical Mittags-Uhr gewesen. Denn da die Wahl gelassen ward, ob der Schatten, der schon um 10 Abtheilungen niedriger gekommen war, eben soweit zurücke kehren, oder noch um 10 andere Abtheilungen weiter hinunter gehen solte; so würde das letzte an einer Mittags-Uhr nicht haben geschehen können, alwo der Schatten, wenn er die zwölfte Stundenlinie erreichet hat, gleich wieder hinauf steiget: man müste denn die Abtheilungen überaus klein annehmen, so, daß allein die Vormittags-Stunden wenigstens in zwantzig Abtheilungen wären eingetheilet gewesen. Da bey einer Horinzontal-Uhr der Schatten nicht niederwerts steiget; so kan aus eben dem Grunde nicht zugegeben werden, daß des Ahas Sonnenzeiger eine Säule gewesen, die auf einem freyen mit verschiedenen Linien bezeichneten Platze gestanden. Grotius (*) führet die Meynung

R. Elia

(*) Comm. in 2 Kön. 20, 11.

R. Elič Chomer an, nach welcher die Structur dieses Sonnenzeigers also beschrieben wird: daß in dem Mittelpuncte einer mit 28 Abtheilungen bemerckten hohlen halben Kugel eine kleinere Kugel befestiget gewesen, die durch ihren Schatten die Zeit angezeiget (*). Es ist aber nicht sehr wahrscheinlich, daß ein solch zusammengesetztes Kunststück schon in diesen alten Zeiten solte im Gebrauch gewesen seyn. Und aus eben der Ursache kan man auch denjenigen nicht beypflichten, welche durch die Stufen Ahas zwar eine ordentliche Treppe verstehen; die aber zugleich so künstlich eingerichtet gewesen, daß, so wie der Schatten auf eine Stufe nach der andern gefallen, auch eine Stunde nach der andern dadurch sey bezeichnet worden (†). Denn der Bau einer solchen Treppe setzt zum voraus, daß die Verfertigung der Sonnenuhren schon biß zu einer grossen Vollkommenheit gestiegen wäre: da man doch, wie wir bald anführen werden, grosse Ursache hat zu zweifflen, ob man damals gar etwas von Sonnenuhren gewust. Noch eher liesse es sich behaupten, daß man, nachdem dieselbe schon gebauet gewesen, ohne sie zu solchen Zweck zu bestimmen, bemercket habe, wie gewisse Zierathen dieselben, z. E. Pyramiden oder dergleichen zu gewissen Zeiten des Tages, mit ihrem Schatten gewisse Plätze bezeichneten; die man sodann mit gewissen beständigen Merck-

(*) Dergleichen Art Sonnenuhren wird von den Griechen σκάφη ein Schiff genennet, oder ἡμισφαίριον, und VITRUVIUS Lib. 9. de Architect. Cap. 9. schreibt die Erfindung davon Aristarcho dem Samier zu.

(†) HIERONYMUS in Ies. 38. Lib. 11. Opp. Tom. 5. p. 125. CYRILLUS Alexandrinus in Ies. 38. Lib. 3. Opp. Tom. 5. p. 348.

Merckmalen versehen: so, daß man erst angemercket wo die Sonne, wenn sie des Mittags am höchsten gestanden, den Schatten hingeworfen; nachher, wo der Schatten gestanden, wenn die Helfte des Vormittags verflossen, und so weiter andere kleinere Abtheilungen. Wiewol doch auch in diesem Fall, die bald grössere bald kleinere Sonnenhöhe in verschiedenen Jahreszeiten hätte verhindern müssen, daß die angemerckten Abtheilungen nicht immer zu Bestimmung der Tagesstunden brauchbar gewesen.

§. 178.

(Ob die zehen Stufen daran Stunden angezeiget?)

Gesetzt aber, es hätte sich das Wunder wircklich an einem Sonnenzeiger zugetragen; so könnte man doch durch die zehen Stufen, deren hier Erwehnung geschicht, unmöglich so viele Abtheilungen von gantzen Stunden verstehen. – Denn da dem Könige Hiskia die Wahl gelassen wurde, ob der Schatten zehen Stufen vorwerts oder rückwerts rücken solte; so müste die Sonne wenigstens zwantzig Stunden über dem Horizont gewesen seyn: welches aber in einem so weit gegen Mittag liegenden Climate, wo der längste Tag kaum vierzehen Stunden beträgt, selbst im Sommer-Solstitio nicht möglich ist. Folglich müste man halbe Stunden, ja wol gar Viertelstunden annehmen (*). Jacob Basnage meynet, daß es noch weit kleinere Abtheilungen gewes

(*) Nach unserer Zeitrechnung Part. 7. Cap. 14. §. 99. p. 395. fält Hiskiä Kranckheit in den vierten Monath des Jahrs vom Herbst an zu rechnen: folglich in die kürtzeste Tage, da die Sonne viel weniger als zwölf Stunden über dem Horizont ist. Folglich würde man auch mit halben Stunden kaum auskommen, sondern viertelstündige Abtheilungen annehmen müssen.

gewesen sind (*), an einer Uhr, die Ahas aus Chaldäa nach Jerusalem bringen lassen, wo die Erfindung der Sonnenuhren auch eher bekannt werden können, als in Griechenland. Nun sey jederzeit der Tag in zwölf Stunden abgetheilt gewesen; die aber im Sommer länger, und im Winter kürtzer gewesen. Diese Ungleichheit der Stunden habe man nun an dem Sonnenzeiger bemercket, und wie lang eine Stunde in jedem Monath gewesen, durch gewisse Linien angezeiget, welche Stufen oder Grade genennet worden. So habe der Schatten zehen Linie zurücke gehen können, ohne eine sehr merckliche Veränderung in der Natur zu machen; indem der Tag nur etwa um zwey drittel einer Stunde länger als gewöhnlich worden: daher man solches auch auswärtig, und sonderlich zu Babel nicht so leicht beobachten können. Es fragt sich hiebey nur, ob man, wenn auch ja das Alter der Sonnenuhren so hoch zu setzen wäre, schon damals welche gehabt, die aus so vielen Nebenlinien bestanden; welches deshalb nicht wahrscheinlich ist, weil die Kunstwercke gemeiniglich desto einfacher befunden werden, je näher sie den Zeiten ihrer ersten Erfindung sind (**). Ueberdem

(*) Histoire des Iuifs Tom. 6. Cap. 10. p. 213. 724.

(**) Eben dieses möchte der sonst sinnreichen Erklärung im Wege stehen, welche Herr FERD. WILLH. BEER in der Vereinigung der Regierungsjahre der Könige von Juda und Israel p. 13. vorgetragen hat. Wolte man sagen, schreibt er daselbst, die Uhr könne in halbe Stunden abgetheilt gewesen seyn, folglich 28 Abtheilungen gehabt haben; so verfält man in eine doppelte Schwierigkeit. Erstlich, warum rückt der Schatten nur 10 Stufen hin und her? Denn hier könnte er wenigstens 13 auf jede Seite rücken? Zweitens: wie kan er entweder

würde der francke König eine so geringe Abweichung des Schattens in der Ferne wol schwerlich haben bemercken können: da ihm doch sehr daran gelegen war, solches recht deutlich zu sehen, weil es ihm ein Zeichen seiner Genesung seyn solte. Da wir indessen nicht im Stande sind zuverläßig zu bestimmen, wie viel eigendlich die Zeit betragen, welche durch diese Abtheilungen angezeiget worden: so können wir auch nicht sagen, um wie viel dieser Tag sey verlängert worden. Der unter dem Namen Dionysii Areopagitä bekannte Schriftsteller (*), und seine vielen Anhänger behaupten, dieser Tag sey dreymal so lang gewesen als gewöhnlich. Ordentlicher Weise hätte der Tag 12 Stunden gewähret. Von diesem wären nun 10 Stunden schon verflossen gewesen: worauf die Sonne ande:

10 Stufen herab rücken, oder 10 zurück gehen, wo er herkam: Dieser Ausdruck wäre der Weißheit eines Wunderthäters sehr wenig gemäß: denn es ginge auf keine Weise an. Daher war dieser Zeiger ein mathematisch Kunststück: ich nenne es also, weil es in der That etwas künstliches ist, obgleich seine Verfertigung simpel, und uns sehr bekannt ist. Es gründete sich auf eine Mittagslinie, und zeigte die Declination der Sonne, nebst den Tagesstunden. Daher muste die Linie wenigstens 23 Puncte, oder 22 Abtheilungen haben. Hier ist eine Differentz von 20 möglich: der Schatten rücket biß an die äusserste Abtheilung an jedem Ende, damit man sehen kan, er rücke genau so weit als der Prophet sagte; daher sind auch nicht weniger noch mehr Stufen bestimmet. Ferner erhellet, wie er abwerts rücken kan. Denn der Schatten fält zu Mittage auf die Linie, und rücket das gantze Jahr über, durch alle Abtheilungen auf und ab; daher rückte er in einem Augenblicke so weit, als sonst in etlichen Monathen.

(*) Epist. 7. ad Polycarpum Opp. Tom. 2. p. 90.

andere 10 Stunden biß zum Aufgange zurücke gekehret; wozu man endlich noch die ordentlichen 12 Tagesstunden, folglich in allem 32 Stunden rechnen müsse. Allein wie gesagt, können hier nicht gantze Stunden verstanden werden, um welche der Schatten sich zurücke gewendet: so wie es denn auch noch zweifelhaft ist, ob er auf einmal so weit zurücke gekommen, oder nach und nach, und zwar eben in so langer Zeit, als erfordert worden, ihn biß auf die zehnte Linie herunter zu bringen. Nimmt man halbe Stunden an, dergestalt, daß der Schatten auf einmal biß zu dem Anfange der Stunden zurücke gekehret; so würde die Verlängerung des Tages 5 Stunden betragen haben. Und wenn im Wintersolstitio der Tag ordentlich 10 Stunden lang gewesen; so würden die 15 Stunden dieses wunderbaren Tages eine gewisse Verhältniß zu den 15 Jahren haben, die dem Leben Hiskiä hinzugefüget worden (*). Jedoch, es lässet sich wie gesagt hierinnen nichts gewisses bestimmen.

§. 179.

(Ob dabey die Sonne, oder die Erde zurückgegangen sey?)

Der Schatten richtet sich nach der Sonne. So wie dieselbe weiter fortrücket; so gehet auch der Schat-

(*) Es ist aber auch ein um 5 Stunden verlängerter Tag, (welches alles ist, was wir hier zugeben können,) kürtzer als derjenige, da zu Zeiten Josuä die Sonne beynahe einen gantzen Tag unterzugehen, verzog. Jos. 10, 13. 14. woselbst doch nicht einmal geleugnet wird, daß nicht in folgenden Zeiten ein ähnlicher Tag habe werden können. So wie es denn auch damals auf Begehren Josuä geschahe, dergestalt, daß der HErr der Stimme eines Mannes gehorchete; hier aber von GOtt selbst bestimmet wurde, um wieviel der Tag länger werden solte. Man sehe Part. 3. Cap. 7. §. 123. sq. p. 161. sq.

ten weiter. Und daraus scheinet zu folgen, daß bey diesem Wunder die Sonne selbst zurücke gegangen sey. Wie läßt sich dieses mit der so wahrscheinlichen Copernicanischen Vorstellung des Weltbaues vergleichen? Gantz wohl. Denn da sich die heilige Schrift zum öfteren optischer Vorstellungen bedienet; so schließt das Zurückgehen der Sonne nichts weiter als dieses in sich, daß sie ihren Stand verändert habe. Dieses aber konnte durch die zurückgekehrte Bewegung der Erde um ihre eigene Achse eben so gut ausgerichtet werden, als wenn die Sonne selbst zurücke gegangen wäre. Darum heist es in der Parallelstelle Jes. 38, 8. Die Sonne solte zehen Linien zurück laufen NB. am Zeiger: denn an demselben konnte man den veränderten Stand der Sonne gewahr werden.

§. 180.

(Ob das Wunder auf der gantzen Erde zu spüren gewesen?)

Allein, auch dieses ist nicht ohne Schwierigkeit, daß bey dieser Gelegenheit sich die Erde in ihrer Bewegung um ihre Achse solte zurücke gewendet haben, wie es ehemahls geschahe, da Josua die Sonne stille stehen hies. Wäre dieses geschehen; so hätte an allen Sonnenzeigern auf der gantzen Erde der Schatten zurücke gehen müssen. Nun aber wird verschiedene male ausdrücklich gemeldet, die Zurückweichung des Schattens sey geschehen an den Stufen Ahas. Hält man diese vor einen Sonnenzeiger; so war es doch wol nicht die einige Sonnenuhr zu Jerusalem: indem man nach solchem Muster sonder Zweifel mehrere so nutzbare Instrumente wird gemacht haben.

Wars

Warum äusserte sich denn die Würckung des Wunders nur bloß an diesem einigen? Es ist also schon hieraus wahrscheinlich, daß solches nicht von der Veränderung in der Bewegung der gantzen Erde hergerühret habe. Der Zweck dieses Wunders forderte auch keine so grosse Veränderung in der Natur. Denn da es hauptsächlich nur dem Hiskia zum Trost und Glaubensstärckung gegeben wurde (*); so war es nicht nöthig deshalb die ordentliche Bewegung der gantzen Erde zu verrücken. Denn obgleich solches die jährliche Bewegung der Erde um die Sonne nicht verrücket, und noch weniger in die Einrichtung des gantzen Weltbaues einen Einfluß solte gehabt haben: so war es doch keine Kleinigkeit. Die Bewegung der Erde ist ohnedem sehr geschwinde: wie ungleich grösser müste nicht die Geschwindigkeit angenommen werden; wenn sie sich auf einmal so weit zurücke solte bewegt haben, als die durch die zehen Abtheilungen bezeichnete Zeit beträgt? Denn auf einmal müste es geschehen seyn, wenn anders das Zurückgehen des Schattens mercklich genug seyn solte. Ja man würde endlich den Stand der himmlischen Cörper nicht auf die Zeiten die diesem Wunder vorhergegangen, durch Ausrechnung bestimmen können: wenn hier wircklich durch Zurückweichung der Erde in ihrer Umwältzung der Tag wäre verlängert worden. Indessen führt Ptolemäus (**), drey vor der Zeit dieses Wunders observirte Mondfinsternisse an; die, wenn man sie durch rückwerts geführte Rechnung bestimmet, auf Tag und Stunde eintreffen. Wie wäre das möglich, wenn dieser Tag auch

(*) 2 Chron. 32, 24.
(**) In Almagesto Lib. 4. Cap. 6. 7.

nur um wenige Stunden wäre länger geworden? Man könnte zwar ein Wunder der Wiederersetzung annehmen, vermöge dessen die folgende Nacht um so viel wäre verkürzet worden, als der Tag seine gewöhnliche Länge überschritten; aber davon treffen wir keine Spur in der Geschichte an: und das Vorgeben der Juden, als ob der Sterbenstag des Ahas zehen Stunden kürzer als gewöhnlich gewesen, damit man diesen gottlosen König nicht betrauren könnte, an dessen Stelle nun ein um so viel längerer Tag gekommen, wird wol wenig Glauben finden.

§. 181.

(Und wircklich sey bemercket worden?)

Eine so merckwürdige Verlängerung des Tages hätte gewiß in allen Ländern viel Aufsehen machen müssen; und man würde davon in den Geschichtschreibern Nachricht antreffen. Da nun diese davon schweigen; so schliessen wir billig daraus, daß das Wunder nicht auf eine allgemeine Art die gantze Erde betroffen habe. Es ist wahr, viele alten Schriftsteller sind verlohren gegangen: und daher ist es begreiflich, warum kein Prosanscribente des Stillstehens der Sonne und des Mondes zu Josuä Zeiten gedencket (*), welche Begebenheit um 736 Jahre älter ist als die unsrige. Allein von diesen Zeiten hat man nicht nur Geschichtschreiber, sondern auch Astronomische Observationes. Denn obgleich das Vorgeben der Chaldäer von Bemerckungen die viele tausend Jahre weit hinaufsteigen, eine eitele Pralerey ist; so hat doch Ptolemäus wirck-

liche

(*) Part. 5. Cap. 10. §. 121, p. 167.

liche Observationes schon von den Zeiten Nabonassars aufgezeichnet, und Calisthenes gab Aristoteli Nachricht, man habe als Babylon von Alexandro dem Grossen eingenommen wurde Observationes gefunden, die auf 1903 Jahre zurücke gingen (*). Gleichwol findet man von dieser ausserordentlichen Erscheinung keine Spur. Man beruft sich zwar auf Herodotum, welcher meldet (**) die Aegyptier hätten ausserordentliche Veränderungen in dem Lauf der Sonnen bemercket, als welche zweymal an dem Orte aufgegangen wäre, wo sie sonst unter zu gehen pflegt; und zweymal wäre sie da untergegangen, wo man sie sonst im Aufgange siehet: und hieraus will man die beyden Wunder zu Zeiten Josuä und Hiskia machen. Allein, vors erste läßt sich auf diese Nachricht nicht viel bauen, indem der angeführte Zeitperiodus von 10340 Jahren, in welchem sich solches soll zugetragen haben, fabelhaft ist: und zweytens kommen die Umstände dieser vermeynten Bemerckung mit den Umständen unserer wahren Geschichte nicht überein. Eben so ungewiß ist es, daß ein Denckmal dieses Wunders, in der bey den Persern üblichen Benennung des Mithra, den sie den dreyfachen nen-

(*) Man sehe Part. 7. Cap. 14. §. 7. p. 206.

(**) Lib. 2. Histor. Cap. 142. Ἐν τοίνυν τούτῳ τῷ χρόνῳ τετράκις ἔλεγον ἐξ ἠθέων τὸν ἥλιον ἀνατεῖλαι· ἔνθά τε νῦν καταδύεται, ἐνθεῦτεν δὶς ἐπαντεῖλαι· καὶ ἔνθεν νῦν ἀντέλλει, ἐνθαῦτα δὶς καταβῆναι. *Sed intra hoc tempus quater solem praeter consuetudinem fuisse ortum, bis quidem illinc exortum, vbi nunc occidit: bis autem vnde nunc oritur, illic occidisse.* Man sehe auch C. IVL. SOLINVM in Polyhist. Cap. 32. p. 44: *Ferunt a primis sibi gentis sunae auis traditum, vbi nunc occasus est, quondam ibi ortum solis fuisse.*

nen soll gefunden werden, wie der unechte Dionysius Areopagita behauptet (*). Denn da Mithra die Sonne bedeute; so werde sie in der Absicht dreyfach genennet, weil sie diesmal einen fast dreymal so langen Tag als gewöhnlich gemacht habe. Allein dieses Schriftstellers Glaubwürdigkeit ist so geringe, daß es noch nicht einmal ausser Zweifel gesetzt ist, ob die Benennung des dreyfachen Mithra auch wircklich bey den Persern gebräuchlich gewesen. Wenigstens ist die Erklärung davon ungegründet: indem es falsch ist, daß der Tag zu Hiskiä Zeiten solte 32 Stunden lang gewesen seyn. (§. 178.) Ist es nicht weit natürlicher, daß der dreyfache Hauptnutzen der Sonne, da sie Licht und Wärme giebet und dabey zu Eintheilung der Zeit dienet, den Namen der dreyfachen mag veranlasset haben? Und wenn wir auch des Stillschweigens der Profanscribenten von dieser Begebenheit nicht gedencken wolten: so finden wir doch in der Biblischen Geschichte selbst einen Beweiß, daß das Wunder ausser dem Jüdischen Lande nicht sey bemercket worden. Die Bothschaften der Fürsten von Babel waren zu Hiskia gesandt, zu fragen nach dem Wunder, das im Lande geschehen

(*) Epist. 7. ad Polycarpum Opp. Tom. 2. p. 91. Φησὶ δὲ πάντως Ἀπολλοφάνης, ἐκ εἶναι ταῦτα ἀληθῆ· μάλιστα μὲν ἔν τῷτο ταῖς Περσῶν ἱερατικαῖς ἐμφέρεται Φήμαις, καὶ ἐισέτι Μάγοι τὰ μνημόσυνα τῦ τριπλασίυ Μίθρᾳ τελοῦσιν. *Sed omnino dicet Apollophanes, ista minime vera esse: attamen id vel maxime sacris Persarum monumentis celebratur: atque etiamnum Magi triplicis Mithri memoriam recolunt.* Man sehe auch MAXIMI Scholia und GEORG PACHYMERAE Paraphrasin über diese Stelle loc. cit. pag. 95. 103.

hen war (*). Ist also das Wunder im Lande, wodurch den Umständen gemäß kein anderes als das Jüdische Land kan verstanden werden, geschehen; so kan es nicht allgemein gewesen seyn. Und da die Babylonier zu Hause nichts davon gemercket, und es nur aus dem Gerüchte vernommen hatten; so liessen sie sich, weil sie in solchen Sachen neugierig waren, bey den Juden darnach erkundigen, ob dieselbe gleich in Ansehung der Himmelsbegebenheiten schlechte Kundschaft hatten. Hätten nicht die Babylonier, als viel bessere Sternkundige die Zurückgehung des Schattens eben so gut in ihrem Lande observiren können; wenn die zurückgekehrte Drehung der Erde davon die Ursache gewesen wäre?

§. 182.

(Ob der ausserordentliche Schatten natürlicher Weise durch eine Nebensonne verursachet sey?)

Aus allen diesen Gründen schliesset man billig, daß diese ausserordentliche Begebenheit nur allein zu Jerusalem bemercket sey: so, daß wenn die Stufen Ahas ein Sonnenzeiger gewesen; durch eine gewisse Brechung der Lichtstrahlen, der Schatten nur allein an dieser dem Hiskia vor Augen stehenden Sonnenuhr zurücke gewichen. Wie ist es aber damit zugegangen? Bened. de Spinoza meynet die Sache gantz natürlich zu erklären, indem er eine Nebensonne annimmt, die diesen ungewöhnlichen Schatten soll gemacht haben, obgleich Jesaias sowol als der krancke König solches vor ein Wunder gehalten (**). Allein, die

(*) 2 Chron. 32, 31.

(**) Tract. Theol. Polit. Cap. 2. p. 22. *Sic etiam Esaiae*

Begebenheit würde doch ein Wunder bleiben, wenn sie sich gleich auf diese Weise erklären liesse. Denn woher kam es, daß die Nebensonne eben zu der Zeit da war, als der Prophet dem Könige ein Zeichen geben solte? Konnte er wol natürlicher Weise wissen, daß sie den Schatten gerade auf den Punct werfen würde, den er angezeiget hatte? Spinoza muß selbst gestehen, GOtt habe es ihm offenbaret, daß es so geschehen würde: aber er behauptet zugleich, GOtt habe es ihm als ein Wunder offenbaret. Das letzte ist richtig. Ist es aber nichts mehr als eine natürliche Begebenheit gewesen; so würde eben dadurch behauptet werden, GOtt habe wider die Wahrheit eine bloß natürliche Begebenheit vor ein Wunder ausgegeben. Jedoch eine Nebensonne, wenn sie gleich GOtt unmittelbar auf das Gebet des Propheten entstehen lassen, würde doch die Würckung nicht haben hervor bringen können. Denn die Nebensonnen haben kein so helles Licht, daß sie

iae signum umbrae retrogradae ad ipsius captum reuelatum fuit, nempe per retrogradationem solis: nam etiam putabat solem moueri, et terram quiescere. Et de parheliis forte nunquam ne per somnium cogitauit. Quod nobis sine vllo scrupulo statuere licet; nam signum reuera contingere poterat, et regi ab Esaia praedici, quamuis Propheta veram eius causam ignoraret. Daß er aber gar nichts übernatürliches dabey zugeben wolle; erhellet aus seinen folgenden Worten Cap. 6. p. 70: *Antiqui itaque, et omnes fere in hoc vsque tempus nullam praeter hanc normam miraculi habuerunt; quare non dubitandum, quin in sacris literis multa tanquam miracula narrentur, quorum causae ex principiis rerum naturalium notis facile possunt explicari, vt iam supra innuimus in Cap. 2. cum de eo, quod sol steterit tempore Iosuae, et quod retrogradatus fuerit tempore Achaz loquuti sumus.*

sie die wahre Sonne zu überstralen im Stande wären. Der Schatten von der wahren Sonne würde geblieben und höchstens ein doppelter Schatten seyn gesehen worden. Wer hätte dabey wol dencken können, daß der eigentliche Schatten zurücke gegangen sey? Wenn aber die wahre Sonne mit Wolcken verdunckelt ist; so pflegen sich auch keine Nebensonnen zu zeigen. Zu geschweigen, daß gemeiniglich mehrere Nebensonnen zu gleicher Zeit gesehen werden, die also den Schatten noch mehr würden vervielfältiget haben.

§. 183.

(Oder durch die Brechung der Sonnenstrahlen in einer Dunstwolcke?)

Noch eine andere Erklärung dieser Begebenheit aus bloß natürlichen Ursachen hat Christlob Mylius vorgetragen (*). Er stellet sich die Sache folgendermassen vor: Eine kleine Wolcke sey unter der Sonne

(*) In der den Belustigungen des Verstandes und Witzes vom Jahr 1743. eingerückten Fortsetzung der Betrachtung über die Majestät GOttes p. 473. Gleicher Meynung ist der Verfasser der vernunftmäßigen Betrachtungen derer übernatürlichen Begebenheiten §. 12. p. 19. Und IOH. HEYN in den gesammleten Briefen von den Cometen p. 793. lässet sich dieselbe auch gefallen; ob er gleich schon p. 74. eine andere Erklärung davon gegeben und vor wahrscheinlich gehalten hatte, daß etwa ein Comet vor der Erde vorbey gegangen, und dieselbe in ihrem täglichen Umschwung gestöhret habe. Wei! er indessen gestehet, daß der Prophet, dem die Art der Strahlenbrechung in einer Wolcke nicht bekannt gewesen, dieselbe noch weniger habe vorher sagen können, zumal da es der Wahl Hiskiä überlassen worden, ob der Schatten vorwerts und rückwerts gehen selte; so will er eben das dabey vorgegangene Wunder nicht leugnen. Hingegen schreibt Mylius ausdrücklich: das Wunder sey ganz natürlich durch ein ordentliches Dunstwölckchen geschehen.

ne vorbey gezogen; da sich denn die Sonnenstrahlen in derselben dergestalt gebrochen hätten, daß der Schatten zurücke weichen müssen. Man könne solches füglich durch einen Versuch erleutern. Denn wenn man ein Glaß mit Wasser zwischen der Sonne und einem eingeschlagenen Stifte vorbey führe; so werde der Schatten des Stifts sich entweder vorwerts oder rückwerts bewegen, nachdem man das Glaß entweder nach der rechten oder nach der lincken Hand bewege: und dieses könne man gantz deutlich erkennen, obgleich das Glaß selbst einen wiewol viel schwächeren Schatten als der Stift mache. Man dürfe also nur setzen, das Dunstwölckchen sey viel subtiler und durchsichtiger gewesen, als ein Glaß mit Wasser; so lasse sich die Begebenheit sehr wohl begreifen. Dergleichen Veränderung des Schattens durch die Brechung der Sonnenstrahlen in einer Wolcke, habe man wircklich den 7. Junii im Jahr 1703. zu Metz in Lothringen bemercket. Denn als angedachtem Tage der Prior des dasigen Convents P. Romuald mit dem F. Lucian im Garten spatziren gegangen; habe der letzte gesehen, daß der Sonnenzeiger auf 12 gewiesen, daher er hingegangen zu läuten: so wie es denn auch den Augenblick auf den Thürmen der Cathedral- und St. Vincentz-Kirche zwölfe geschlagen. Indessen habe der Prior bemercket, daß der Schatten von 12 biß ein Viertel auf 12 zurücke gegangen wäre: in wärendem Ansehen sey derselbe biß auf halb eilf Uhr gerücket. Der F. Lucian den er zurücke gerufen, habe es gleichfals observiret; zugleich aber wären sie einiger dünnen Wölckchen gewahr geworden, die unter der Sonne vorbey gestrichen. Allmählig aber sey der Schatten wieder an seinen

nem vorigen Ort zurücke gegangen (*). Eine ähnliche Erfahrung versichert der Vertheidiger dieser Erklärung selbst gehabt zu haben.

§. 184.

(Welches wiederleget wird.)

Wenn die Brechung der Sonnenstrahlen in einer Dunstwolcke allein vermögend wäre, den Schatten zum Zurückweichen zu bringen; so müste man diese Erfahrung öfters haben können: indem doch dieselbe oft vorkommende Ursache dieselbe Würckung hervorbringen müste, so wie bey dem Regenbogen. Eine solche gewöhnliche Sache aber würde sich schlecht zu einem Zeichen geschickt haben, Hiskiam in seinem Glauben zu stärcken, dem seine baldige Genesung sehr unwahrscheinlich vorkam. Es würde auch wol schwerlich eine Gesandschaft von Babel geschickt seyn, sich nach einer so gemeinen Sache genauer zu erkundigen. Schon hieraus erhellet die Unwahrscheinligkeit dieser Erklärung. Gesetzt, es hätte mit der Bemerckung zu Metz seine Richtigkeit (**): so bleibt doch ein grosser Unterscheid zwischen dem Zurückweichen des Schattens auf $1\frac{1}{2}$ Stundenlinien, und demjenigen was bey unserm Wunder vorgegangen. Wir haben schon angeführet, daß die 10 Abtheilungen, um welche hier der

(*) Diese Bemerckung stehet in des Pere PARENTS Recherches de Phys. et de Math. Tom. 2. p. 256. sq. woraus sie auch CHRIST. WOLFF in den vernünftigen Gedancken von den Würckungen der Natur §. 320. p. 427. angeführet hat.

(**) Auch dawider wird in der Hamburgischen vermischten Bibliothek, wo diese gantze Erklärung Tom. 2. p. 449. geprüfet wird, p. 466. verschiedenes erinnert.

der Schatten zurücke gegangen, nicht gar zu klein können angenommen werden, wofern anders solche Veränderung in der Ferne deutlich sollen bemercket werden. Sind es halbe Stunden gewesen, die dadurch bezeichnet worden; so würde der Schatten mehr als dreymal so weit zurücke gegangen seyn, als bey der Lothringischen Erfahrung. Nimmt man aber auch nur Viertelstunden an: so würde doch bey einem so grossen Brechungswinckel eine Wolcke von so dichter Art erfordert werden, die eben dadurch aufgehöret hätte durchsichtig zu seyn. Wo wäre alsdenn bey verdunckeltem Sonnenlichte ein Schatten möglich gewesen? Wolte man eine mit Hagelkörnern angefülte Luft annehmen; so würde ebenfals der Schatten gantz blind und unkenntlich geworden seyn: da doch hier sehr viel darauf ankam die eigendliche Stelle des Schattens deutlich zu erkennen. Man kan auch aus dem angeführten Versuch mit dem Glase nicht beweisen, daß der Schatten vorwerts oder rückwerts gehe, nachdem das angenommene Wölckchen entweder von der einen, oder von der andern Seite der Sonne vorbey streichet. Denn obgleich solches bey einem Sphärischen Cylindrischen oder Conischen Glase geschehen mag, wo die Sonnenstrahlen nicht parallel durchfahren, sondern im Ausgange entweder auf eine oder die andere Seite abweichen; so hat es doch mit der Brechung der Strahlen in einer Wolcke eine andere Bewandniß. Solte der Versuch mit einer dicken Glastafel angestellet werden: so würde sich zwar der Schatten durch das Brechen in etwas weniges verrücken; aber alsdenn unverändert bleiben, man möchte die Tafel rechts oder lincks schieben. Da nun in einer dünnen Wolcke die Strahlen

mehr

mehrentheils wieder parallel heraus fahren, so wie sie eingefallen sind: so wird auch die Brechung in derselben den Schatten kaum auf eine merckliche Art verrücken, vielweniger aber so weit zurücke bringen können.

§. 185.

(Und gezeiget, daß man wenigstens eine wunderbare Brechung der Sonnenstrahlen annehmen müsse.)

Nach den uns bekannten Gesetzen der Refraction hat also der Schatten eines Sonnenzeigers nicht durch so viel Abtheilungen zurücke laufen können. Will man ja die Zurückweichung desselben aus einer Brechung der Sonnenstrahlen herleiten; so wird man doch gestehen müssen, daß dieselbe wunderbar gewesen. Die Begebenheit wird ausdrücklich מופת ein Wunder genennet (*). Sie geschahe den Augenblick, da Jesaias in seinem Gebet solche Würckung von GOtt begehrete; auf die Art wie es bestimmet war, daß der Schatten nicht vorwerts sondern rückwerts ging; und nicht mehr nicht weniger, als um die angezeigten zehen Stufen von seinem ersten Orte abwich. Die Sonnenstrahlen würden demnach entweder durch eine unmittelbare Würckung der Allmacht GOttes also seyn gebrochen worden; oder wo es mittelbar geschehen ist, so müste eine besondere Art eines sehr dichten und doch dabey durchsichtigen Cörpers darzwischen gestanden haben. Aber auch dieser müste so leicht gewesen seyn, daß er in der Luft schweben können: es sey denn, daß ihn ein Engel, oder eine andere unsichtbare Kraft erhalten hätte.

§. 186.

(*) 2 Chron. 32, 24. 31. vergl. mit Psalm 78, 43. sq.

§. 186.

(Die gebrauchten Ausdrücke erlauben es, daß das Wunder bloß an den Stufen Ahas geschehen sey.)

Diese Erklärung würde sich mit den Ausdrücken die in unserer Geschichte vorkommen, gantz wohl vergleichen lassen. Dreymal wird dieselbe so beschrieben, daß der Schatten der Sonne zurückgegangen sey: und das konnte durch eine blosse obgleich wunderbare Refraction geschehen, wenn gleich sonst alles übrige in seiner Ordnung geblieben. Nur in einer Stelle heißt es: die Sonne solte zehen Linien oder Stufen zurück laufen am Zeiger, über welche sie gelaufen war (*). Aber auch dies läßt sich füglich vergleichen. Die Metonymie ist sehr gewöhnlich, da die würckende Ursache genennet, und doch die Würckung verstanden wird. Man sagt ja, die Sonne kommt in dies oder jenes Fenster; ohnerachtet es nur die Strahlen der Sonne sind, die dahin kommen. Jener Strato zu Sidon, sahe die aufgehende Sonne zuerst, indem er sich gegen Abend kehrete, wo er die von derselben erleuchtete Spitzen der Stadt erblickte (**). Auch in der Schrift wird öfters die Sonne vor die Strahlen derselben gesetzt (†). Warum solte nicht auch in der angeführten Stelle Jesaiä, die zurücklaufende Sonne, entweder den zurückgekehrten Glantz derselben, oder den zurückgehenden Schatten, den sie macht, bedeuten können? Diese Erklärung ist nicht allein möglich; sondern sie muß auch angenommen werden. Die Sonne solte zurück gehen, NB. an den Linien

(*) Jes. 38, 8.
(**) IVSTINVS Histor. Libr. 18. Cap. 3.
(†) Ps. 121, 6. Jon. 4, 8.

nien oder Stufen. Da nun solche Stufen am Himmel nicht befindlich sind: so kan auch durch diesen Ausdruck keine entweder wirckliche oder scheinbare Bewegung der Sonne selbst angezeiget werden; sondern es wird eine Bewegung des Scheins der Sonne, als der Grentze des Schattens verstanden, von dessen Zurückweichung kurtz vorher in demselben Vers die Rede war. Eben dieselbe Figur muß so gar angenommen werden, wenn der Verfasser des Buchs Jesus Sirach sagt(*): zu dessen Zeit ging die Sonne wieder zurück, und verlängerte dem Könige das Leben. So wenig die Sonne selbst dem Hiskia das Leben verlängerte: so wenig kan man auch sagen, daß sie selbst zurücke gegangen sey. Es soll nur so viel angezeiget werden, Hiskias habe durch den zurückgekehrten Schatten, der von der Sonne verursachet wird, ein Zeichen seiner Lebensverlängerung erhalten. Uebrigens hat man bey dieser Erklärung auch noch den Vortheil, daß viele Nebenfragen alsdenn wegfallen. Denn da nach derselben der Tag gar nicht verlängert ist; so braucht man auch nicht zu bestimmen, um wie viel er verlängert ist. Da die blosse Abweichung des Schattens keinen mercklichen Einfluß in die übrigen Himmelsbegebenheiten gehabt; so braucht man kein Ersetzungs-Wunder anzunehmen. Und das Stillschweigen auswärtiger Schriftsteller ist gantz begreiflich; da sie auf solche Art an ihren Orten nichts ausserordentliches gespüret haben.

§. 187.

(Womit auch nicht streitet, daß sich die Babylonier nach diesem Wunder erkundigen lassen.)

Wie kam es aber, daß die Babylonier sich

(*) Cap. 48, 26.

nach diesem Wunder erkundigen liessen; wenn solches bloß am Zeiger Ahas zu Jerusalem solte zu bemercken gewesen seyn? Solte man hieraus nicht schliessen können, daß sie auch zu Babel gleiche Abweichung des Sonnenschattens gesehen hätten, und nur wissen wollen, wodurch dieses sey veranlasset worden? Allein es ist schon (§. 181.) erinnert, daß eher das Gegentheil daraus folge. Die blosse Bemerckung einer solchen ausserordentlichen Begebenheit konnte sie gewiß nicht auf die Gedancken bringen, die Ursache davon zu Jerusalem zu suchen. Haben sie aber durch das blosse Gerüchte erfahren, es sey um des Königes Hiskiä willen ein Wunder geschehen: so konnten sie auch eben dadurch benachrichtiget werden, worinnen solches bestanden, ohne es selbst gesehen zu haben. Da nun ohnedem in anderer Absicht eine Gesandschaft nach Jerusalem geschickt wurde; so war es sehr begreiflich, derselben unter andern auch dieses aufzutragen, von einem Vorfall, der in eine zu Babel sehr beliebte Wissenschaft Einfluß hatte, nähere Nachricht einzuziehen. Man braucht deshalb nicht mit Joh. Clerico (*) eine gedoppelte Gesandtschaft anzunehmen: eine die der König zu Babel abgeschicket, um Hiskia zu wiedererlangter Gesundheit Glück zu wünschen, die bey ihrer Zurückkunft das dabey erfolgte Wunder erzählet hätte; und die andere, wodurch sich die Chaldäischen Fürsten und Weisen wegen der Umstände des Wunders genauer erkundigen lassen. Denn da vermuthlich der König, ehe die von ihm abgefertigte Gesandschaft ihre Reise wircklich angetreten, gestorben ist: so mag dieselbe, da indessen in Ansehung des vorgefal-

(*) In Comm. in 2 Chron. 32, 31.

gefallenen Wunders einige Nachricht eingelaufen, von den Fürsten neue Verhaltungs-Befehle erhalten haben, auch deshalb Gewißheit einzuziehen (*).

§. 188.

(Indessen ist es zweifelhaft, ob die Juden damals schon Sonnenuhren gehabt.)

Bey dem allen aber ist es noch sehr ungewiß, ob zu Hiskiä Zeiten die Sonnenuhren bereits bekannt gewesen sind. Diogenes Laertius schreibt mit Phavorino diese Erfindung dem Anaximander zu (**), der nach Usserii Rechnung im Jahr der Welt 3457. folglich mehr als anderthalb hundert Jahre nach unserer Begebenheit gestorben ist. Ja Plinius (†), wenn er fast mit denselben Worten von dem ersten Gebrauch der Sonnenuhren redet, nennet dessen Schüler Anaximenen, als denjenigen, der sie eingeführet. Es kan seyn, daß sie schon vorhin in Chaldäa bekannt gewesen. Denn Herodotus (††) meldet, die Griechen hätten von diesem Volcke den Polum kennen lernen, auch die Zubereitung der Sonnenuhren und Abtheilung der Tage in zwölf Stunden bekommen. Wir wollen auch nicht streiten, daß die Juden, die den Babyloniern näher gewesen und mit ihnen manchen Umgang gehabt, sich deren Erfindung eher zu nutze machen können, als die Griechen: zumal

(*) Man sehe Part. 7. Cap. 14. §. 99. p. 395.

(**) In vita Anaximandri Sect. 1. Lib. 2. de vitis Philos. p. 79. edit. MENAGII. Womit auch SVIDAS in Lexico voce Ἀναξιμάνδρος Tom. 1. p. 241. und EVSEBIVS Lib. 10. Praep. Euang. Cap. 14. p. 504 übereinstimmet.

(†) Hist. Nat. Lib. 2. Cap. 76.

(††) Lib. 2. Histor. Cap. 109.

mal, da Ahas mit dem Assyrischen Könige Thiglath Pilesser in Verbindung gestanden, auch sonst andere Wercke der Kunst, die er auswärtig gesehen, nachmachen lassen. Allein, es bleibt doch noch immer die Frage, ob es wircklich geschehen sey? Man hat nicht einmal ein Hebräisches Wort, welches eine Stunde anzeigte: und diejenigen Stunden die den vier und zwantzigsten Theil von Tag und Nacht ausmachen und an den Sonnenuhren bemercket werden, scheinen bey ihnen nicht üblich gewesen zu seyn. Es ist wahr, sowol der tägliche Gottesdienst, als die Geschäfte im gemeinen Leben, erforderten eine gewisse Eintheilung der Tageszeit. Aber dazu sind Stunden nicht eben schlechterdings nöthig. Die Helfte des Tages kannte man daran, wenn die Sonne am höchsten stund: und die andern Abtheilungen liessen sich durch die Erfahrung ohne viele Mühe bestimmen; so wie man auf dem Lande auch ohne Uhr so ziemlich zu treffen weiß, um welche Zeit des Tages es sey. Und bey trübem Himmel hätten sich die Juden doch wenigstens ohne Sonnenuhr behelfen müssen. Nimmt man noch dies dazu, daß nur auf Morgen- Abend- und Inclinirenden Uhren ein beständiges Ab- oder Aufsteigen des Schattens, so lange die Uhr von der Sonnen beschienen wird, statt habe; dabey aber die hier erforderlichen 20 Abtheilungen sehr klein müsten gewesen seyn: so wird es nicht gar zu wahrscheinlich bleiben, daß das Wunder an einem Sonnenzeiger vorgegangen sey.

§. 189.

§. 189.

(Es ist auch eigendlich im Texte nicht die Rede von einem Sonnenzeiger; sondern von Stufen.)

Man hat auch um so viel weniger Ursache solches zu behaupten; da in keiner derjenigen Stellen, wo diese Geschichte beschrieben wird, ausdrücklich eines Sonnenzeigers Erwehnung geschicht. Es ist wahr, der Chaldäische Paraphrast hat es so verstanden, und gebraucht demnach den Ausdruck: das Wunder sey vorgegangen an der Gestalt des Stunden-Steins (*). Allein im Hebräischen kommt nur das Wort מעלות Stufen vor, durch welche der Schatten hinab gestiegen war, und wiederum hinaufsteigen solte. In uneigentlicher Bedeutung könnte dieser Ausdruck auch von Abtheilungen einer Sonnenuhr verstanden werden, die der Schatten bezeichnet hat. Aber es nöthiget uns nichts von der eigentlichen Bedeutung abzugehen; vielmehr haben wir mehr Gründe, dieselbe beyzubehalten. Womit auch Josephus übereinstimmet (**), wenn er es so vorstellet: Hiskias habe den Propheten gebeten, er möchte machen, daß, da die Sonne den Schatten schon auf zehen Stufen geworfen hatte, derselbe wieder an denselben Ort zurücke kehren möchte.

(*) 2 Kön. 20, 11. בצורת אבן שעיא *In forma lapidis horarum.* Jes. 38, 8. מרים את טול אבן שעיא *Ego reduco umbram lapidis horarum.*

(**) Antiqv. Iud. Lib. 10. Cap. 3. p. 331. Ἐρωτήσαντος δ' αὐτὸν, τί βέλεται σημεῖον γενέσθαι, τὸν ἥλιον ἠξίωσεν, ἐπειδὴ σκίαν ἐπὶ δέκα βαθμὺς ἀποκλίνας ἤδη πεποίηκεν ἐν τῇ οἰκίᾳ, ἐπὶ τὸν αὐτὸν ἀναστρέψαι τόπον ποήσας αὐτὴν πάλιν παρασχεῖν.

§. 190.

(Ob die am folgenden Tage zu erwartende ordentliche Zurückkehr des Schattens auf denselben Punct der Stufen zu verstehen sey?)

Die Erklärung, die Herm. von der Hardt von dieser Begebenheit gegeben hat (*), behält auch die eigendliche Bedeutung des Worts מעלות Stufen; nur daß er kein ander Wunder dabey erkennet, als die schleunige Genesung des Königes. Er meynet, aus dem Königlichen Pallaste sey eine Stiege auf den Berg Moria hinaufgegangen, um in den Tempel zu kommen. Dieselbe habe Ahas, nachdem sie schon längst vorher von Salomo erbauet gewesen (**), erst aus Furcht vor den Assyrern wegnehmen (†), hernach aber wieder erneuren lassen; daher sie auch seinen Namen geführet. Nun sey der Prophet Jesaias Nachmittags zu Hiskia gekommen, da der Schatten des Berges Moria, und des darauf gebaueten Tempels, schon auf die zehnte Stufe dieser Stiege gefallen. Der francke König habe sich erkundiget, woran er mercken solte, daß er schon am dritten Tage würde in den Tempel hinauf gehen können. Jesaias habe ihm dagegen folgende Frage vorgeleget: Der Schatten ist nun zehen Stufen auf der Treppen forigegangen; wird er auch wol zehen Stufen wieder zurückekommen? Das soll

so

(*) In Bibliotheca Bremensi Tom. 1. p. 825. sq. Eine Prüfung derselben findet man Tom. 4. p. 635. sq.

(**) 2 Chron. 9, 4.

(†) 2 Kön. 16, 18.

so viel bedeuten: Glaubest du, daß du morgen um eben die Zeit, wenn der Schatten auf derselben Stufe stehen wird, noch leben werdest? Die Frage soll zugleich eine gewisse Versicherung in sich halten, daß es allerdings geschehen werde. Ja eben dieses, daß der König am folgenden Tage bey Wiederkunft des Schattens auf dieselbe Stufe noch am Leben seyn würde; habe ihm zum gewissen Zeichen dienen können, er würde sich nun in kurtzer Zeit dergestalt erhohlen, daß er schon am dritten Tage den Tempel zu besuchen im Stande seyn würde. Allein der krancke König soll ohnerachtet dieser Versicherung sehr starck an seinem Leben gezweifelt haben. Das soll aus der Antwort desselben erhellen, die folgender massen übersetzt wird: Es ist dem Schatten ein leichtes gewesen, bißher zehen Stufen herabzugehen; ich mercke aber nicht, daß er aufs neue durch diese zehen Stufen der Treppe wiederkehren werde. Seine Meynung soll diese gewesen seyn: so leicht es dem Schatten gewesen an diesem Tage so weit niederwerts zu steigen, daß zehen Stufen der Stiege bedecket worden, zu einer unglücklichen Vorbedeutung, daß mein Leben sich zu Ende neige; so wenig kan ich mir vorstellen und Hoffnung machen, morgen um eben die Zeit noch am Leben zu seyn, wenn der Schatten wiederum auf die zehnte Stufe fallen wird. Hätte nicht auf einen so deutlich geäusserten Zweifel eine neue Versicherung folgen müssen? Aber davon stehet nichts. Und überhaupt ist die Auslegung aller in dieser Geschichte vorkommenden Aussprüche, so gezwungen, daß sie wol wenigen Beyfall finden wird. Zu geschweigen, daß Ahas, der den Tempel verschliessen ließ, wol schwerlich eine da-

hin führende Treppe erbauen lassen: und daß die Babylonier keine Ursache gehabt, sich nach einem Wunder zu erkundigen; wenn nichts weiter, als die schleunige Genesung des krancken Königes vorgegangen wäre.

§. 191.

(Neue Erklärung des Zurückgehens des Schattens auf den Stufen.)

Vielleicht werden sich alle Schwierigkeiten am füglichsten durch folgende Erklärung auflösen lassen, dabey die 2te Figur unsers Titul-Kupferstichs kan verglichen werden. In dem Bezirck des Königlichen Pallastes mag sich eine von Ahas erbauete Stiege von zwantzig Stufen d a c befunden haben, die man aus dem Fenster des Zimmers wo Hiskia kranck gelegen, deutlich sehen können. Wenn wir ein in einiger Entfernung vorstehendes Gebäude mit plattem Dache, dessen Grundlinie mit der Stiege parallel gegangen, annehmen: so muste der Schatten davon Vormittags die Stiege erst gantz bedecken; so wie aber die Sonne je länger je höher kam, so muste auch eine Stufe nach der andern licht werden. Als Jesaias zu dem Könige kam, war vermuthlich die Treppe halb erleuchtet, und halb dunckel. Der letzte Sonnenstrahl der die Treppe erleuchten konnte, wird durch die Linie a b bestimmet; und der Schatte war damals almählig von c biß a um zehen Stufen herunter gerücket. Wenn die Stufe 20 Stufen gehabt; so ist es begreiflich, warum der Prophet eben zehen Stufen bestimmet, die der Schatten vorwerts von a biß d oder rückwerts von a

biß

biß c gehen sollen. Hiskias erwählte das letzte. Dies hätte geschehen können, wenn durch Zurückdrehung der Erde in ihrer Umwälzung die Sonnenhöhe wieder dergestalt abgenommen hätte, daß der letzte auf die Stiege gefallene Strahl b c gewesen wäre. Es konnte aber auch durch Erhebung des vorstehenden Gebäudes geschehen, wenn seine Spitze von b biß f gerücket wäre. Denn da bleibt die Höhe der Sonne dieselbe: und da ihre Strahlen parallel fallen; so ist der letzte die Stiege treffender Strahl f c, folglich wiederum die gantze Stiege mit dem Schatten bedeckt, so wie sie war, als der letzte darauf fallende Sonnenstrahl bey geringerer Sonnenhöhe b c gewesen. Da wir nun Ursache haben, das Wunder nicht in einer Veränderung der Erdbewegung, sondern bloß an den Stufen Ahas zu suchen (§. 186.): so kommt es uns wahrscheinlich vor, daß das vorstehende Gebäude von b biß f gehoben sey. Fragt man, wie solches geschehen können? So antworten wir: durch ein Erdbeben, welches nicht allemal Gebäude umstürtzet, sondern zuweilen nur hebet; sonderlich wenn das Erdreich worauf sie stehen mehr nachgiebet als anderwerts (*). So ging demnach der Schatten, indem sich das Gebäude nach und nach, wiewol ziemlich geschwinde erhob, zusehens von a biß c durch dieselben zehen Stufen zurück, durch wel-

(*) Man möchte zwar sagen, auf solche Art hätte auch die so nahe dabey stehende Stiege mit durch das Erdbeben müssen gehoben werden. Allein, man darf nur das vorstehende Gebäude in etwas weiterer Entfernung von der Stiege annehmen: welches sich auf unserem Kupfer wegen der geringen Breite des Formats, nicht füglich ausdrücken lassen. Je weiter aber das Gebäude von der Stiege abgestanden; je weniger beträgt auch die Linie b f um welche jenes gehoben worden.

welche er erst hinab gerücket war. Hätte Hiskias erwählet, daß der Schatten zehen Stufen vorwerts gehen sollen: so hätte das vorstehende Gebäude nur etwas einsincken dürfen, dergestalt, daß seine Spitze von b biß e gekommen wäre. Denn da würde bey derselben Sonnenhöhe, der letzte parallel einfallende Sonnenstrahl e d gewesen, die gantze Stiege licht geworden, und der Schatten von a biß d um zehen Stufen vorwerts herunter gerücket seyn. Hingegen, wenn der Schatten ordentlicher Weise dahin kommen sollen; so hätte die Sonnenhöhe grösser werden müssen, so daß der letzte einfallende Sonnenstrahl b d gewesen wäre. Aber auch ein solches Einsincken des Gebäudes konnte durch ein Erdbeben bewürcket werden. Weil übrigens die Sonnenstrahlen die Gräntze des Schattens ausmachen; so ist es gleichviel, ob gesagt wird der Schatten, oder die Sonne sey um zehen Stufen zurücke gewichen.

§. 192.

(Durch ein wunderbares Erdbeben.)

Nehmen wir gleich zu Erklärung dieser Begebenheit ein Erdbeben an, welches sonst aus natürlichen Ursachen entstehet; so ist es doch aus allen Umständen klar, daß solches alhier wunderbar gewesen sey. Denn daß das Gebäude, so den Schatten machte, gerade zu der Zeit durch ein Erdbeben gehoben wurde, da es Jesaias verlangte, nicht mehr nicht weniger, als daß dadurch der Schatten biß auf zehen Stufen zurück geführet wurde, wie es vorher gesagt war: das muß nothwendig vor eine Wirckung der Göttlichen All-

macht

macht gehalten werden. Sonder Zweifel ist auch das Erdbeben so gemäßiget worden, daß das Gebäude nicht mit einen Ruck um b f erhöhet worden: weil alsdenn der Schatten in einem Augenblick von a biß c gekommen wäre, so, daß man seinen Zurückgang nicht deutlich hätte unterscheiden können. Indessen kan man auch nicht eine gar zu lange Zeit dazu setzen: weil, wenn Hiskias verlangt hätte, der Schatten solte vorwerts von a biß d gehen; solches in weit geschwinderer Zeit hätte geschehen müssen, als ordentlicher Weise die immer höher kommende Sonne diese zehen untern Stufen nach und nach würde licht gemacht haben. Eine solche nach der erforderlichen Bewegung des Schattens genau abgemessene Erhebung des Gebäudes, kan wiederum nicht die Würckung eines gemeinen Erdbebens seyn; sondern ist ein neuer Beweiß des dabey vorgegangenen Wunderwercks. Zwar scheinet es, Hiskias habe es vor leichter gehalten, daß der Schatten vorwerts, als daß er rückwerts ginge: aber vielleicht hat er den Propheten nicht recht verstanden, und gemeynet, er rede von dem ordentlichen Hinabrücken des Schattens; da derselbe doch vorgeschlagen, daß solches auf einmal geschehen solle. Oder es kan auch seyn, daß er es bey seiner damaligen Unordnung und Bestürtzung nicht recht bedacht, daß eben ein so grosses Wunder erfordert würde, den Schatten mit einemmal vorwerts, als rückwerts zu bringen. Das eine würde durch das Einsincken; das andere durch das Erheben des Gebäudes geschehen seyn: beydes aber konnte nicht anders zu Stande gebracht werden, als daß GOtt wunderbarer Weise das Erdbeben in der Art geschehen lies, als wie es der begehrten Würckung gemäß war.

Ob übrigens das durch das Erdbeben gehobene Gebäude beständig so erhoben geblieben, oder hernach wieder biß auf seine erste Höhe eingesuncken sey; ist ungewiß. Das erste ist indessen wahrscheinlicher; indem man auf solche Art den Babylonischen Gesandten, die sich nach dem Wunder erkundigten, um so viel eher hat begreiflich machen können, wie solches zugegangen sey.

§. 193.

(Die drey Gesellen Daniels bleiben im feurigen Ofen unversehret.)

Sonder Zweifel hat dieses Wunder bey den Babyloniern den Eindruck gemacht, daß sie die Allmacht des GOttes der von den Juden verehret wurde, erkannt; sonderlich, wenn sie damit die wunderbare Beschützung Jerusalems und die Niederlage der Assyrer zusammen gehalten. So fing der Name des HErrn auch unter diesen Heiden an herrlich zu werden, unter welche die Juden nach einiger Zeit solten gefangen geführet werden: wie solches eben zu dieser Zeit zum ersten mal vorher verkündiget wurde. Noch mehr aber geschahe es durch diejenigen Wunder, die zu Babel selbst vorgingen, als sich das Jüdische Volck daselbst wircklich in der Gefangenschaft befand. Nebucadnezar ließ ein güldenes Bild von ansehnlicher Grösse in der Ebene Dura aufrichten, zu dessen Einweihung alle ansehnliche Bediente seines Reiches eingeladen wurden; die auf das gegebene Zeichen dieses Bild anbeten solten, bey Strafe in Ermangelung des Gehorsams in den glüenden Ofen geworfen zu werden. Nun hatte dieser Monarch, nachdem ihm der Prophet Daniel seinen merck-

merckwürdigen Traum ausgeleget hatte, denselben nicht allein zum Fürsten über das gantze Land zu Babel gemacht, sondern auch dessen drey Gesellen, Sadrach, Mesach und Abed-Nego über die Landschaften zu Babel als Statthalter gesetzet. Diese waren bey der Einweihung des güldenen Bildes gegenwärtig: und als sie es nicht anbeten wolten, wurden sie bey Nebucadnezar verklaget. Er ließ sie vorfordern, und befahl es ihnen nochmals ernstlich, mit Bedrohung, daß die Gnade die sie bißhero von ihm genossen, sie vor der gesetzten Strafe des glüenden Ofens nicht schützen solte; wobey er hinzufügete: Laß sehen wer der GOtt sey, der euch von meiner Hand erretten werde. Allein diese drey standhaften Bekenner antworteten darauf mit der grösten Freymüthigkeit, daß sie zwar vollkommen von der Macht ihres GOttes überzeuget wären, nach welcher er sie aus dem glüenden Ofen erretten könnte; indessen wären sie doch, wann auch solches nicht geschehen solte, fest entschlossen, das aufgestellte Götzenbild nicht anzubeten. Dan. 3, 1-18: Da ward Nebucadnezar voll Grimms, und stellete sich scheuslich wider Sadrach, Mesach und Abed-Nego: und befahl, man solte den Ofen siebenmal heisser machen, denn man sonst zu thun pflegte. Und befahl den besten Kriegsleuten, die in seinem Heer waren, daß sie Sadrach, Mesach und Abed-Nego bünden, und in den glüenden Ofen würfen. Also wurden diese Männer in ihren Mänteln, Schuhen, Hüten und andern Kleidern, gebunden und in den glüenden Ofen geworfen. Denn des Königs Gebot muste man eilend

thun.

thun. Und man schürete das Feuer im Ofen so sehr, daß die Männer, so den Sadrach, Mesach und Abed-Nego verbrennen solten, verdorben von des Feuers Flammen. Aber die drey Männer Sadrach, Mesach und Abed-Nego fielen hinab in den glüenden Ofen wie sie gebunden waren (*). Da entsatzte sich der König Nebucadnezar, und fuhr eilends auf, und sprach zu seinen Räthen: haben wir nicht drey Männer gebunden in das Feuer lassen werfen? Sie antworteten und sprachen zum Könige: ja Herr König. Er antwortete und sprach: Sehe ich doch vier Männer los im Feuer gehen, und sind unversehret; und der vierte ist gleich, als wäre er ein Sohn der Götter. Und Nebucadnezar trat hinzu vor das Loch des glüenden Ofens und sprach: Sadrach, Mesach und Abed-Nego, ihr Knechte GOttes des Höchsten, gehet heraus, und kommet her. Da gingen Sadrach, Mesach und Abed-Nego heraus aus dem Feuer. Und die Fürsten, Herren, Vög-

(*) Hier wird in der Vulgata das Apocryphische Gebet Asariä eingeschaltet, darinnen v. 46-50. nachfolgende Umstände angegeben werden: Und die Diener des Königs, die sie in den Ofen geworfen hatten, höreten nicht auf, und worfen immer zu Schwefel, und Pech, und Werg, und dürre Reiser; daß die Lohe oben aus dem Ofen schlug, bey neun und vierzig Ellen hoch; und fraß um sich, und verbrannte die Chaldäer, die es erreichte vor dem Ofen. Aber der Engel des HErrn trat mit denen, die bey Asaria waren, in den Ofen, und stieß die Lohe vom Feuer aus dem Ofen, und machte es im Ofen wie einen kühlen Thau; daß das Feuer sie gar nicht anrührete, noch schmerzete, oder beschädigte.

Vögte und Räthe des Königes kamen zusammen: und sahen, daß das Feuer keine Macht am Leibe dieser Männer beweiset hatte, und ihr Haupthaar nicht versenget, und ihre Mäntel nicht versehret waren; ja man konnte keinen Brand an ihnen riechen. v. 19:27. Der König trauete also anfänglich seinen eignen Augen nicht, als er vier Männer in dem Ofen sahe. Als es aber alle andere die er darum befragte, bekräftigten, und die drey Bekenner so gantz unversehret aus dem Feuer kamen; muste er selbst gestehen, GOtt habe zu ihrer Errettung einen Engel gesendet (*). Daher er auch unter Androhung der härtesten Strafe den Befehl ausgehen lies, daß niemand den GOtt Sadrach, Mesach und Abednego lästern solte, weil kein ander GOtt sey, der also erretten könne. v. 28. 29. Die Allmacht GOttes, die Nebucadnezar vorher geleugnet hatte, wurde demnach vor den Augen so vieler Völcker durch dies Wunder aufs deutlichste bekräftiget: woraus die Erheblichkeit desselben erhellet. So wie denn auch Paulus darauf zielet, wenn er von den Glaubenshelden meldet (**), daß sie durch den Glauben des Feuers Kraft ausgelöschet haben.

§. 194.

(Wircklichkeit der Geschichte.)

Daß diese drey Männer wircklich im Feuer unversehrt geblieben sind; ist wol ausser Zweifel. Sie wur-

(*) Daß sich hier wircklich ein Engel sehen lassen; ist Part. 4. Cap. 8. §. 23. p. 692. erwiesen.

(**) Hebr. 11, 34.

wurden in Gegenwart so vieler tausend Zeugen, die noch dazu wider sie eingenommen waren, in den glüenden Ofen geworfen. Gewiß, ihre Feinde, die sie verklagten, werden wol zugesehen haben, daß man sie nicht mit andern verwechseln können. In der entsetzlichen Gluth eines glüenden Ofens, war es natürlicher Weise nicht möglich das Leben zu behalten: und nun wurde der Ofen noch siebenmal heisser als gewöhnlich gemacht; so gar, daß diejenigen die sich demselben nur so weit näherten als erfordert wurde die drey Bekenner hinein zu werfen, vom Feuer verzehret wurden. Gleichwol that das Feuer nichts weiter, als daß es sie von den Banden befreyete: und als dieses geschehen war, machten sie sich nicht sogleich davon; sondern blieben lange genug in der Gluth, biß sie Nebucadnezar selbst heraus gehen hieß. Hierauf wurden sie in Gegenwart aller Grossen des Reichs aufs genaueste besichtiget: und man befand, daß nicht einmal ihre Kleider versehret, oder ihr Haupthaar versenget wäre. Ja man konnte nicht einmal einen Brand an ihnen riechen: zum gewissen Beweise, daß das Feuer ihnen nicht den geringsten Schaden gethan habe. Hätte wol der trotzige König in Gegenwart so vieler tausend Menschen bekannt, daß die Uebertreter seiner Befehle übernatürlicher Weise vom Feuer errettet wären; wenn man auch nur mit einigem Schein etwas dagegen hätte einwenden können? Es ist wahr, alle diese Umstände werden bloß vom Propheten Daniel gemeldet: aber woraus will man beweisen, daß er sich unterstanden habe, von einer Sache, die vor den Augen so vieler tausend Menschen vorgegangen, etwas unwahres zu schreiben? Man sagt, in seiner Erzehlung kämen verschiedene

sehr unwahrscheinliche Umstände vor. Es sey unbegreiflich, wie unter allen Juden die bey der Einweihung des güldenen Bildes gegenwärtig gewesen, sich nur allein die drey Männer gewegert hätten, dasselbe anzubeten. Wenigstens könne sich doch Daniel nicht dazu bequämet haben; der doch deshalb weder angeklaget, noch zur Strafe gezogen sey. Und wie hat endlich Nebucadnezar selbst bey seiner Abgötterey bleiben können; wenn er das Wunder nach Daniels Bericht nicht nur erkannt, sondern auch den GOtt Sadrach, Mesach und Abed-Nego zu lästern verboten? Allein, auf alles dieses läst sich gantz füglich antworten. Einige suchen die erste Schwierigkeit dadurch zu heben, daß sie behaupten, die Begebenheit habe sich noch vor der Wegführung der Juden nach Babel zugetragen; daher es gantz begreiflich sey, daß sie nicht dabey gewesen. Aber das ist der richtigen Zeitrechnung zuwider, woraus erhellet, daß mit Daniel und seinen Gesellen mehr als 3000 Juden, nemlich die edelsten und vornehmsten des Volcks nach Babel geführet sind (*); von denen es doch nicht glaublich ist, daß sie insgesammt ihren Glauben solten verleugnet haben. Indessen läßt sich eine andere Ursache angeben, warum die weggeführten Juden bey der Einweihung des Bildes nicht zugegen gewesen. Sie geschahe nemlich nicht zu Babel, wo sich die Juden aufhielten; sondern in der Ebene Dura. Ob nun gleich viele Menschen dahin kamen, um diese Feyerligkeit mit anzusehen; so geschahe solches doch nur von freyen Stücken. Folglich konnten die Juden, die bey ihrem

(*) Man sehe Part. 7. Cap. 14. §. 106. p. 413. vergl. mit Part. 3. Cap. 7. §. 307. p. 391.

Glauben standhaft zu verharren gesonnen waren, wegzubleiben: ja es ist noch die Frage, ob sie als Gefangene die Erlaubniß gehabt, sich von dem ihnen angewiesenen Orte ihres Auffenthalts zu entfernen? Nur allein diejenigen, die in öffentlichen Bedienungen stunden, wurden dabey zu erscheinen befehliget (*): und daher kam es, daß sich auch Daniels Gesellen einfinden mussen; als welche ohnlängst zu Statthaltern gesetzt waren. Daniel, der eine noch höhere Bedienung hatte, kan auch bey einer so allgemeinen Versammlung obrigkeitlicher Personen nicht abwesend gewesen seyn, ohne besondere Erlaubniß dazu zu haben. Gesetzt, die Feinde der Juden hätten es nicht wagen wollen, ihn in ihrer Anklage zu nennen, weil er bey dem Könige in so hohen Gnaden gestanden: so würde doch eben dieses ihn verpflichtet haben nahe bey dem Könige zu seyn, der seinen Ungehorsam von selbst hätte bemercken müssen. Jedoch, warum will man nicht lieber annehmen, daß Daniel, da er soviel bey dem Könige ausrichten können, sich vorhero die Erlaubniß ausgebeten habe, wegzubleiben; und daß ihm so wenig als andern Juden, die sich Gewissens halber zu Anbetung des Bildes nicht verstehen konnten, zugemuthet sey, sich dabey einzustellen? Seine drey Freunde aber erschienen: weil ihnen entweder das eigentliche Vorhaben des Königes, daß alle gegenwärtige das Götzenbild anbeten solten, nicht genugsam bekannt war; so, daß sie nur den Pflichten ihres Statthalter-Amtes ein Genüge thun wollen; oder weil sie in der Meynung gestanden, man würde es mit ihnen so genau nicht nehmen, da andern Juden war vergönnet worden gar wegzubleiben. Nebucad-

nez-

(*) Dan. 3, 2. 3.

zar, mag indessen, seitdem sie von Hofe entfernet gewesen, vergessen haben, daß sie Juden wären; oder auch geglaubet, daß sie die Religion der Länder, denen sie vorgesetzt worden, angenommen. Wenigstens nahm er, ohnerachtet seiner Nachsicht in Ansehung derjenigen die wegblieben, die öffentliche Uebertretung seines Gebots an den gegenwärtigen sehr übel. Uebrigens folgt daraus, daß Nebucadnezar das Wunder erkannt, noch nicht, daß er auch dem Götzendienste solte abgesagt haben. Er verbot nur, daß niemand den GOtt Sadrach, Mesach und Abed-Nego lästern solte; aber nicht, daß man keinen andern GOtt als diesen verehren solte. Und das läßt sich mit den Begriffen der Heiden von den Göttern verschiedener Länder und Völcker sehr wohl vergleichen. Sie konnten auswärtigen Gottheiten ausnehmende Macht zuschreiben; und doch bey ihrem Glauben bleiben, daß die ihrigen auch nicht zu verachten wären. Gesetzt also, Nebucadnezar hätte nach dieser Begebenheit das von ihm aufgerichtete Bild in den Tempel Beli setzen lassen (*): so würde doch solches der Nachricht

(*) Die Nachrichten der Profanscribenten von den Bildnissen in dem Tempel Beli stimmen nicht vollkommen mit der Grösse und Ebenmaß desjenigen Bildes überein, welches Nebucadnezar in der Ebene Dura aufrichten lassen: folglich ist es noch sehr ungewiß, ob dieses hernach in den Tempel Beli gesetzt sey. HERODOTVS Lib. 1. Histor. Cap. 183. gedencket eines güldenen Bildes in diesem Tempel, dem er aber eine sitzende Stellung zuzuschreiben scheinet: und solches läßt sich mit der Proportion der Breite und Höhe des Bildes, so Daniel beschreibet, nicht wohl vergleichen. DIODORVS SICVLVS Lib 2. Bibl. Histor. Cap. 9. p. 98. redet von einem güldenen Bilde in eben demselben Tempel, so vierzig Fuß hoch gewesen. Dies könnte man noch eher vor die auf der

Daniels von dem Eindruck so das Wunder bey dem Könige gemacht im geringsten nicht entgegen seyn.

§. 195.

(Es sind dabey keine natürliche Mittel oder betrügliche Künste gebraucht worden.)

Hat nun die Sache selbst ihre Richtigkeit; so fragt es sich ferner, ob nicht die drey Männer auf natürliche Weise im Feuer haben können erhalten werden? Es sey ja, sagt man, sonst so gar unter heidnischen Völckern, bey denen man nicht leicht Wunderwercke suchen werde, geschehen, daß Leute unbeschädiget durchs Feuer gehen können. Ja der Verfasser der Historie der Sevarambes scheinet nicht undeutlich zu behaupten, es sey möglich sich durch gewisse geheime Künste Feuerfest zu machen (*). Er dichtet, ein gewisser Betrüger Sugnimas habe durch ein gewisses Wasser seinen Leib unverbrennlich gemacht, daß er kecklich über glüende Kohlen und mitten durch die Flammen habe gehen können, ohne beschädiget zu werden. Er habe nemlich gemercket, daß gewisse sonst unschädliche Schlangen sehr kalter Natur wären, und sich sehr begierig nach der

Ebene aufgerichtete Bildsäule halten: wenn man nemlich annimmt, daß die gemeldete Höhe derselben von 60 Ellen, zugleich die Höhe des Fußgestelles mit einschliesse; welche in der That nicht geringe kan gewesen seyn, da das Bild von so vielen tausend Menschen auch in der Ferne solte gesehen werden. So viel ist gewiß, man muß der angeführten Ursache wegen ein solch Fußgestelle annehmen, wenn es auch nur die Helfte der Höhe von 60 Ellen solte betragen haben. Und da wird denn, wenn die Statue einen stehenden Menschen vorgestellet, die Breite von 6 Ellen, gegen eine Höhe von 30 Ellen keine so gar ungeschickte Verhältniß ausmachen.

(*) Historie der Sevarambes Part. 4. Cap. 5. p. 278. sq.

der Hitze sehneten. Nach angestelter Probe habe er befunden, daß sie so gar über glüende Kohlen hinkröchen, und dadurch neue Kräfte bekämen. Ein neuer Versuch habe ihn gelehret, daß ihr Fett alles dasjenige, was man damit bestreiche, unverbrennlich mache. Daher er endlich so oft es ihm beliebet, die Probe an sich selbst gemacht. Dies Geheimniß hätte indessen mit der Zeit ein anderer erfahren, der sich dessen zu Beschämung des Betrügers bedienet, und eben sowol, als seine drey Gesellen, die ihren Leib mit gedachtem Schlangenfett bestrichen, im Feuer ohne Schaden habe herum wälzen können. Da dies eine blosse Erdichtung ist, und dergleichen Mittel seinen Leib bey anhaltender Gluth unverbrennlich zu machen, in der Natur nicht gefunden werden; so dürfen wir uns dabey nicht aufhalten. Gesetzt aber, daß jemand durch gewisse natürliche Künste seinen Leib so zurichten könnte, daß er in der Geschwindigkeit durch ein angezündetes Feuer, oder über glüende Kohlen hinlaufen könnte (*); so

(*) Dies sollen ehemals die Hirpier, welches gewisse Familien im Faliscer Lande waren, jährlich bey einem feyerlichen Opfer gethan haben, davon PLINIVS Lib. 7. Hist. Nat. Cap. 2. schreibet: *Haud procul urbe Roma in Faliscorum agro familiae sunt paucae, quae vocantur Hirpiae; quae sacrificio annuo, quod fit ad montem Soractem Apollini super ambustam ligni struem ambulantes, non aduruntur. Et ob id perpetuo Senatusconsulto militiae omniumque aliorum munerum vacationem habent.* Hingegen berichtet STRABO Lib. 5. Geogr. p. 259. daß gedachtes jährliches Opfer in einem Walde der Göttin Feronia gebracht werde, von der die Stadt, in welcher besagte Familien wohneten, den Namen bekommen: und daß diese Leute in Gegenwart einer grossen Menge Volcks, die dies Wunder anzusehen dahin kämen, mit blossen Füssen unverletzt über glühende Kohlen gingen. Hierauf zielt auch VIRGILIVS Lib. 11. Aeneid. vers. 785. sq:

ist doch der Unterscheid zwischen einem solchen Feuer, welches mehr Flammen als wirckliche Gluth verursachet, und einem glüenden Ofen wo die drey Bekenner sich geraume Zeit befanden, und dem sich andere nicht einmal nähern konnten ohne verzehret zu werden; so augenscheinlich, daß solches aus natürlichen Ursachen nimmermehr wird können hergeleitet werden (*). Und wie war es auch möglich, daß diese Männer sich vorher gegen das Feuer hätten verwahren sollen? Vielleicht wären sie, wie wir schon angemercket haben, lieber gar weggeblieben; wenn sie gewust, daß ihnen ein solch Schicksal bevorstünde. Nun war keine Zeit mehr dazu solche Vorbereitungen anzustellen, da man sie eilend ergrif und ins Feuer warf; und zwar mit ihren Kleidern, die doch nothwendig hätten verbrennen müssen; gesetzt, daß auch ihre Leiber durch einen solchen Anstrich wären unverbrennlich gemacht gewesen. Und wie hätten sie auch durch dergleichen Künste ausrichten können, daß ihnen sogar die Haare unversehret blieben?

Zu

Summe Deum, sancti custos Soractis Apollo,
Quem primi colimus, cui pineus ardor aceruo
Pascitur, et medium freti pietate per ignem
Cultores multa premimus vestigia pruna.

Bey welcher Stelle der alte Scholiast Virgilii SERVIVS anmercket, Varro der überall befliessen sey die Religion umzustossen, leugne das Wunder, und behaupte, daß diese Leute erst ihre Füsse mit gewissen Salben beschmieret haben.

(*) Eben dieses unterscheidet auch diese Begebenheit deutlich genug von denen so genannten Ordaliis oder Feuerproben, dadurch man in den mittlern Zeiten seine Unschuld zu erhärten gesucht. Wiewol PIER. le BRVN in der Histoire critique des practiques superstitieuses Tom. 2. Lib. 5. Cap. 3. sq. p. 88. sq. wo er die vornehmsten Exempel davon anführet, gezeiget hat, wie mißlich diese Proben gewesen, wann auch wider die Wahrheit der Geschichte nichts einzuwenden wäre, und wie wenig man sich darauf habe verlassen können.

Zu geschweigen, daß alle diese Künste nicht hinreicheten, den vierten Mann in den Ofen zu bringen.

§. 196.

(Daher war es ein wahres Wunderwerck; welches jedoch nichts widersprechendes oder unmögliches in sich hält.)

Was nun durch keine natürliche Mittel konnte ausgerichtet werden; das konnte gleichwol durch ein Wunder geschehen. Es ist wahr, ein Feuer ohne Hitze würde etwas widersprechendes seyn: und da dasjenige was einen Widerspruch in sich schliesset, auch selbst durch ein Wunder nicht kan ausgerichtet werden; so kan man auch nicht sagen, daß bey diesem Wunder dem Feuer seine Wärme solte genommen seyn. Andere glauben, das Wunder habe in der dem Feuer entzogenen Mitwürckung bestanden: dergestalt, daß bey deren Ermangelung das Feuer eben so wenig brennen können, als eine Axt von selbst hauen, wenn der, der sie führet, seine Hand zurücke ziehet. Allein die Mitwürckung GOttes bestehet eigentlich in Erhaltung der Kräfte in den Geschöpfen. Folglich würde ein Feuer, welches durch Entziehung der Göttlichen Mitwürckung seine Kraft verlohren, in der That kein Feuer mehr seyn. Hier aber behielt dasselbe Feuer des Ofens, welches den drey Männern nicht schadete, seine Kraft, und äusserte dieselbe heftig genug an denen, die jene in den Ofen warfen. Also bleibt nur dieses übrig, daß wegen eines darzwischen gekommenen Hindernisses das Feuer seine Kraft nicht erweisen können: indem nemlich der Engel dasselbe dergestalt von ihnen abgewendet, daß es weder in ihre Leiber und Kleider eindringen, noch

die sie unmittelbar umgebende Luft zum Athemhohlen untüchtig machen können (*). Daher ist die Vorstellung in dem Gebet Asariä so ungeräumt nicht, daß der Engel die Lohe vom Feuer aus dem Ofen gestossen, und es darinn, wie einen kühlen Thau gemacht habe. Denn ob es gleich heißt (**), sie seyn mitten aus dem Feuer gegangen: so hat doch wircklich das Feuer aus allen Oefnungen des Ofens heraus geschlagen; so, daß sie rund um mit Feuer umgeben waren, und gleichwol von demselben nicht berühret worden. Als sie aber heraus gingen; haben sich vermuthlich die Flammen vor ihnen her zertheilen müssen.

§. 197.

(Nebucadnezars Verwandelung.)

Das traurige Schicksal, welches dem Könige Nebucadnezar in seinem zweyten Traum vorgebildet, und bey Auslegung desselben vom Daniel deutlich angekündiget wurde, ist zwar an sich selbst nicht unter die Wunderwercke zu rechnen; doch war es allerdings etwas übernatürliches, daß eine himmlische Simme nachmals dieses Urtheil über ihn aussprach. Denn da der König auf der Königlichen Burg zu Babel ging, hub er an und sprach: das ist die grosse Babel, die ich erbauet habe zum Königlichen Hause, durch meine grosse Macht, zu Ehren meiner Herrligkeit. Ehe der König diese Worte ausgeredet hatte, fiel eine Stimme vom Himmel: dir König Nebucadnezar wird gesagt: dein Königreich soll

(*) Man sehe Part. 5. Cap. 10. §. 194. p. 259.
(**) Dan. 3, 26.

soll dir genommen werden. Und man wird dich von den Leuten verstossen, und solt bey den Thieren, so auf dem Felde gehen, bleiben: Graß wird man dich essen lassen, wie Ochsen, biß daß über dir sieben Zeit um sind. Dan. 4, 27:29. Ob GOtt diese Stimme unmittelbar in der Luft formiret, oder die Worte durch einen Engel aussprechen lassen, ist ungewiß. Sonder Zweifel aber haben auch andere dieselbe vernommen, die den König begleiteten, als er mit gar zu grosser Selbstgefälligkeit seine kostbaren Wercke auspralete. Es wird auch daraus um so viel begreiflicher, warum man ihn bey seinem schwermüthigen Zustande seinem Schicksal überlassen habe: indem man es nemlich vor vergeblich gehalten, sich diesem öffentlich bekannt gemachten Schlusse des Himmels zu widersetzen. Dem sey wie ihm wolle, so traf es doch alles aufs genaueste ein, was ihm gedrohet wurde. Von Stund an ward das Wort vollbracht über Nebucadnezar, und er ward von den Leuten verstossen, und er aß Graß, wie Ochsen, und sein Leib lag unter dem Thau des Himmels, und ward naß; biß sein Haar wuchs, so groß als Adlers Federn, und seine Nägel wie Vogelsklauen wurden. v. 30. Erst nach sieben Jahren kam er wieder zur Vernunft, wurde von den Grossen des Reichs aufgesucht, und wieder auf den Thron gesetzet. v. 33.

§. 198.

(Wie es damit zugegangen?)

Man hat zwar aus dieser Beschreibung ehemals schliessen wollen, als ob mit Nebucadnezar eine wirck-

wirckliche Verwandelung, wenigstens dem Leibe nach vorgegangen sey (*). Allein wir haben schon in einem der vorhergehenden Abschnitte gezeiget (**), daß obgleich dergleichen Verwandelung eben nichts unmögliches in sich schliesse, doch aus der Nachricht Daniels von dieser Begebenheit gar nicht folge, daß sie wircklich vorgegangen sey. Inzwischen sey es auch nicht nöthig alles allegorisch zu erklären, oder wenigstens anzunehmen, als ob dem Könige die Kranckheit, welche man die Lycanthropie nennet, zugestossen, so, daß er sich eingebildet ein Ochse zu seyn (†). Vielmehr könne man sich die Sache also vorstellen, daß er in eine Raserey gefallen; weshalb man genöthiget worden ihn mit Ketten zu binden: davon er sich doch loß gerissen, und sieben Jahre unter freyem Himmel zugebracht, auch keine andere Speise genossen, als die ein unvernünftiges Thier auf dem Felde findet. Alles dieses konnte gantz natürlich zugehen. Denn es ist so ungewöhnlich nicht, daß ein Hochmüthiger, wann es ihm nicht recht nach seinem Sinne gehet, darüber den Verstand verlieret. Die in die Länge wachsenden und in einander

wie

(*) GREGORIVS M. Lib. 5. Moral. Cap. 8. Tom. 1. Opp. p. 133. meynt, er sey in einen Ochsen verwandelt. Eben dies wird im Decreto Gratiani Part. 2. Causa 11. Quaest. 4. Can. 8. angenommen. EPIPHANIVS in laude Vit. Proph. in vita Danielis Tom. 2. Opp. p. 242. behauptet, er habe von vorne wie ein Ochs, und von hinten wie ein Löwe ausgesehen. Ja der Verfasser der Quaestionum et Respons. ad Orthodoxos, sub nom IVSTINI MARTYRIS Quaest. 44. p 417. macht noch eine wunderlichere Beschreibung seiner Gestalt, die gewisser massen mit der Gestalt der Thiere, die Hesekiel im Gesicht sahe, überein kommt.

(**) Part. 5. Cap. 10. §. 195. sq. p. 260. sq.

(†) Dies ist die Meynung FRANC. VALLESII de Sacra Philos. Cap. 80. p. 505.

wie in einem Judenzopf verwickelten Haare konnten leicht eine Aehnligkeit mit Adlersfedern bekommen: und die Nägel die nicht abgeschnitten wurden, musten endlich in die Krümme wachsen, und den Klauen der Vögel gleichen. Folglich ist diese Begebenheit nicht unter die eigentlichen Wunder zu rechnen; obgleich GOttes besondere Regierung darunter waltete, theils in Ansehung der siebenjährigen Dauer dieses Strafgerichtes, und pünctlicher Erfüllung aller vorhergesagten Umstände; theils in Erhaltung seines Lebens in einem so traurigen Zustande, darinn er menschlichem Absehen nach nicht lange hätte ausdauren können.

§. 199.

(Glaubwürdigkeit dieser Geschichte.)

Daß Josephus die Geschichte vor unglaublich gehalten haben solte; kan daraus nicht bewiesen werden, daß er hiebey anmercket (*), man müsse es ihm nicht übel nehmen, daß er alles was er in den alten Büchern davon gefunden, getreulich erzehle; indem er gleichsam nur ein Uebersetzer sey, der alles was er in den Hebräischen Schriften gelesen, ohne etwas davon oder dazu zu thun, seiner Historie einverleibet habe. Denn es ist bekannt, daß er diese Anmerckung um seiner heidnischen Leser willen öfters mache. Hingegen muesten ja die Juden, die sich so lange zu Babel, selbst zu der Zeit, da dies vorgegangen, aufgehalten hatten, wohl wissen, was geschehen sey oder nicht: und Daniel hätte ihnen von Dingen, die noch im frischen Andencken seyn musten, keine falsche Nachricht geben können.

Ja

(*) Antiqv. Iud. Lib. 10. Cap. 11. p. 349.

Ja, seine Erzehlung ist um so viel glaubwürdiger; da er in diesem Capitel die eigne Urkunde Nebucadnezars, darinn er nach seiner Wiedereinsetzung seine Schicksale allen Unterthanen seines Reichs bekannt macht, einrücket, auch nachher gegen den König Belsazer dieser Begebenheit als einer überall bekannten Sache Erwehnung thut (*). Daß die Profanscribenten hievon stille schweigen, ist kein Wunder. Denn sie mögen wol mit Fleiß diesen Theil der Geschichte ihres Helden, der ihm eben nicht rühmlich ist, übergangen haben. Und überhaupt sind in der weltlichen Geschichte sehr wenig Nachrichten vom Nebucadnezar aufbehalten worden. Doch könnte man dahin rechnen, was Megasthenes aus Abydeno (**) erzehlet. Es sey nemlich dieser König einstmals, da er auf den Gipfel seines Pallastes gestiegen, plötzlich von einer Begeisterung eingenommen worden, in der er geweissaget, ein Persischer Maulesel würde die Babylonier unter das Joch bringen, und ein Meder sich dabey zum Verräther brauchen lassen. Er wünsche, daß ehe dieser Verräther sein Vorhaben ausführen könnte, er entweder im tiefen Meer umkommen, oder in die unwegsamste Einöde möge gerücket werden, wo nur die wilden Thiere in völliger Freyheit weiden, und die Vögel herum fliegen. Er hoffe auch, ehe dies geschehe, auf eine glücklichere Art aus der Welt genommen zu werden. Hierauf sey er sogleich verschwunden. Nun pflegten die Alten die rasende vor begeistert zu halten. Also kan es wol seyn, daß Nebucadnezars

Rase

(*) Dan. 5, 20. 21.

(**) Apud EVSEBIVM Lib. 9. Praep. Euang. Cap. 41. p. 456.

Raserey zu dieser Erzehlung Gelegenheit gegeben; zumal, da ihm sonder Zweifel die alten Weissagungen der Propheten vom Untergange des Babylonischen Reichs, durch Daniel sind bekannt gemacht worden. Berosius (*) meldet nur so viel, er sey, nachdem er seine grosse Wercke zu Stande gebracht, in eine Kranckheit gefallen, und daran gestorben. So wie denn auch nach der wahrscheinlichsten Zeitrechnung (**) sein Lebens-Ende in dasselbe Jahr fält, da er nach seiner Genesung wieder in sein Reich eingesetzt wurde. Hätte er länger gelebet, so würde er, bey der richtigern Erkentniß des wahren GOttes, dazu er nun gelanget war, ohnfehlbar manches gute gestiftet haben.

§. 200.

(Belsazer wird durch eine wunderbare Schrift an der Wand erschrecket.)

Der letzte Babylonische König Belsazer hatte ein groß Gastmal angestellet, bey welchem er sich sammt den Grossen des Reichs berauschete. Im trunckenen Muthe ließ er die güldene und silberne Gefässe, die Nebucadnezar aus dem Tempel zu Jerusalem genommen hatte, hohlen, damit die gantze Gesellschaft daraus trincken möchte. Dies geschahe auch, und um die Verachtung gegen den GOtt der Juden desto deutlicher zu erkennen zu geben; sparete man keine Lobsprüche, um die durch Menschenhände verfertigte Götzenbilder zu erheben. Dan. 5, 1-4. Eben zu derselbigen Stunde gingen hervor Finger, als einer

(*) Apud IOSEPHVM Lib. 1. contr. Apion. p. 1045. et EVSEBIVM Lib. 9. Praep. Euang. Cap. 40. p. 455.
(**) Siehe Part. 7. Cap. 14. §. 109. p. 426.

einer Menschen Hand: die schrieben gegen dem Leuchter über, auf die getünchte Wand, in dem Königlichen Saal. Und der König ward gewahr der Hand, die da schrieb. Da entfärbete sich der König, und seine Gedancken erschreckten ihn: daß ihm die Lenden schütterten, und die Beine zitterten. Und der König rief überlaut, daß man die Weisen, Chaldäer und Wahrsager herauf bringen solte. Und lies den Weisen zu Babel sagen: welcher Mensch diese Schrift lieset, und sagen kan, was sie bedeute; der soll mit Purpur gekleidet werden, und güldene Ketten am Halse tragen, und der dritte Herr seyn in meinem Königreich. Da wurden alle Weisen des Königes herauf bracht: aber sie konnten weder die Schrift lesen, noch die Deutung dem Könige anzeigen. v. 5-8. Hierüber wurde Belsazer noch mehr bestürtzt; die Königin aber rieth, man solte den Daniel kommen lassen, als welcher ohnfehlbar würde anzeigen können, was dies alles bedeute. Er wurde gerufen: und versprach alsobald, sowol die Schrift zu lesen, als auch ihre Bedeutung anzuzeigen. Doch führete er zuerst dem Könige seine Gottlosigkeit zu Gemüthe, nach welcher er sich durch das Exempel Nebucadnezars nicht warnen lassen, sondern sich wider den HErrn des Himmels übermüthiger Weise erhoben habe, in dessen Gewalt doch sein Leben und übrigen Schicksale stehe. Darum habe der Allerhöchste diese Hand und Schrift gesendet, welche also müsse gelesen werden: Mene, mene, tekel, upharsin. Die Bedeutung aber sey: GOtt habe sein Königreich

gezeh-

gezählet und vollendet, ihn selbst gewogen und zu leicht befunden; daher sey sein Königreich zertheilet und den Medern und Persern gegeben. Nach dieser Erklärung machte zwar Belsazer Anstalt dem Daniel grosse Ehre zu beweisen; wurde aber noch dieselbe Nacht getödtet. V. 9:30. Was man wider die Wahrheit dieser Geschichte einwenden könnte, ist anderwerts beantwortet, und gezeiget, daß dieser Belsazer allerdings der letzte Babylonische König Nabonadius sey; daß es sich leicht begreiffen lasse, wie ihm Daniel, ohnerachtet derselbe zu Nebucadnezars Zeiten so berühmt gewesen, dennoch unbekannt gewesen; und daß Nabonadius bey der Einnahme von Babel aller Wahrscheinligkeit nach nicht mit dem Leben davon gekommen sey. (*)

§. 201.

(Welche ausser ihm auch andere müssen gesehen haben.)

Nach einiger Meynung, soll diese Begebenheit nichts anders als ein Gesichte gewesen seyn, welches dem Könige Belsazer vorgestellet worden; ohne daß andere eben dasselbe solten gesehen haben. Denn von ihm allein heisse es, er sey die schreibende Hand gewahr geworden, und darüber erschrocken. Es lasse sich auch daraus sehr wohl erklären, warum die Babylonischen Weisen die Schrift nicht haben lesen können: indem sie nichts anders als die weisse Wand gesehen; obgleich dem Könige es also vorgekommen, als ob darauf gewisse Worte geschrieben stünden, die er aber nicht eher

(*) Part. 7. Cap. 14. §. 111. 112. p. 428. sq.

eher lesen können, als biß Daniel durch Göttliche Offenbarung dasjenige entdecket, was bloß in der Einbildungskraft des Königes seine Wirckligkeit gehabt. Allein wenn wir auch zugeben wolten, daß kein anderer als Belsazer die schreibende Hand bemerckt hätte; so muß doch wircklich eine Hand erschienen seyn, weil Daniel sagt: GOtt habe gesandt diese Hand und diese Schrift die verzeichnet stehet. Woraus zugleich erhellet, daß die Schrift wircklich an der Wand stehen geblieben. Hätte kein anderer dieselbe sehen können, da doch eine so grosse Versammlung gegenwärtig war; so würde es weit leichter gewesen seyn den bestürtzten König dadurch zu beruhigen, daß man ihm die gantze Sache aus dem Sinne geredet, und durch einmüthiges Zeugniß bekräftiget, wie niemand etwas an der Wand bemercken könnte. Nun aber hatte niemand was dagegen einzuwenden, daß die Weisen herauf geholet würden; und da dieselben die Schrift nicht lesen konnten, ward den Gewaltigen des Reichs eben so wol bange, als dem Könige selbst. Wenigstens würden doch, wenn gleich alle Gäste, weil sie vom Wein benebelt gewesen, sich eingebildet hätten, es müsse doch etwas an der Wand geschrieben stehen; die Weisen sich damit entschuldiget haben, daß sie gar nichts gewahr würden. Allein das thaten sie nicht: und der König meldet auch bloß dieses, daß dieselben aus der Schrift keine verständlichen Worte hätten heraus bringen können.

§. 202.

(Woher die Weisen dieselbe nicht lesen können?)

Wie kam es aber, daß keiner von den Babylonischen

nischen Weisen im Stande war diese Schrift zu lesen? Es wurden sonst an den morgenländischen Höfen Leute gehalten, die allerley Sprachen verstunden (*); sonderlich diejenigen, die zu Gesandschaften gebraucht wurden (**). Die Weisen und Gelehrten würden also um so viel mehr den Verstand einer Schrift haben anzeigen können, wenn sie auch in einer den meisten unbekannten Sprache und Buchstaben wäre verzeichnet gewesen. Indessen waren sie nicht nur unvermögend die Bedeutung zu errathen; sondern auch so gar dasjenige zu lesen, was sie vor Augen sahen. Wenn sie, wie einige meynen, durch eine ihnen von GOtt zugeschickte Verblendung nichts deutlich hätten unterscheiden können: so würde ihnen solches eben sowol eine gültige Entschuldigung an die Hand gegeben haben. Die Züge müssen ihnen demnach deutlich genug gewesen seyn; nur daß sie dieselbe weder verstanden, noch daraus verständliche Worte zusammen setzen können. Wäre es eine Schrift ohne Puncte gewesen: so fält es zwar einem ungeübten schwer dergleichen recht zu lesen; aber nicht einen, der in der Sprache Meister ist, wie diese Chaldäer. Diejenigen, welche behaupten, die ältesten Buchstaben der Hebräischen Sprache wären diejenigen, deren sich die Samaritaner bedienen, an deren Stelle Esra die heutigen viereckigten Buchstaben gesetzet; meynen, es wäre auch die an der Wand gesehene Schrift mit solchen Samaritanischen Buchstaben geschrieben gewesen, welche aber die Chaldäer nicht verstanden. Allein zu geschweigen, daß das Vorgeben von Veränderung der Hebräischen Buchstaben durch Esra un-

(*) Esther 1, 22. Cap. 3, 12. Cap. 8, 9.
(**) 2 Kön. 18, 26.

erweißlich ist: so müsten ja die Chaldäischen Weisen eine sehr eingeschränckte Erkenntniß besessen haben, wenn sie die Schrift eines von ihnen überwundenen Volckes nicht lesen können. Und gesetzt, keiner unter ihnen wäre so neugierig gewesen sich darum zu bekümmern; waren denn nicht Juden genug zu Babel die man zu Rathe ziehen können? Ueberdem muß doch die Schrift von der Art gewesen seyn, daß, als sie durch Daniel erkläret wurde, ein jeder überzeugt werden können, daß er recht gelesen habe. Wolte man sagen, die Schrift sey nur deshalb unleserlich gewesen, weil alle Buchstaben, ohne in Wörter eingetheilet zu seyn, in einer Reihe gestanden: so gehört ja auch dazu keine grosse Kunst, die gehörigen Abtheilungen der Wörter ausfindig zu machen. Endlich, so kan man auch den Talmudisten nicht beypflichten, die eine Cabbalistische Schrift daraus machen, die entweder aus Versetzung der Buchstaben, oder aus ungewöhnlicher Stellung der Worte bestanden (*); oder wol gar nur die blossen Anfangsbuchstaben derjenigen Worte gezeiget, die hernach durch Daniels Erklärung erst völlig bekannt

(*) Wenn man nemlich die Buchstaben des Hebräischen Alphabets etwa auf folgende Art untereinander schreibet:

א ב ג ד ה ו ז ח ט י כ
ת ש ר ק צ פ ע ס נ מ ל

Sodann vor jeden Buchstaben denjenigen nimmt, der über oder unter demselben geschrieben stehet; so kommt aus מא תקל ופרסין heraus ישת ישת אדך פו חמש. Wäre jedes Wort verkehrt geschrieben; so würde die Schrift folgende gewesen seyn אנם אנם לקת ניסרפו. Hätten aber folgende Worte an der Wand gestanden, ממחום בנקפי אאלרן so müste, um die von Daniel bestimmte Leseart herauszubringen, aus jedem dieser abgetheilten Wörter nur ein Buchstabe herausgenommen

kannt geworden (*). Denn wer wolte wol glauben, daß sich GOtt solcher Spielwercke menschlichen Witzes solte bedienet haben? Und warum solten die Chaldäer nicht auch darinn geübt gewesen seyn? Blosse Anfangsbuchstaben aber können um deswillen nicht angenommen werden, weil alsdenn die Chaldäer leicht bald diese bald jene Wörter, die sich damit angefangen, hätten erfinden können; wie es Aesopus mit den Anfangsbuchstaben machte, die einen verborgenen Schatz anzeigen solten. Wie zweifelhaft wäre da nicht die Erklärung gewesen? und wer hätte wissen können, ob diejenige, die Daniel davon gegeben, auch die rechte sey? Zu geschweigen, daß es sehr unwahrscheinlich ist, daß eine Schrift von so wenigen Worten, noch dazu durch blosse Anfangsbuchstaben solte ausgedrücket gewesen seyn.

§. 203.

(Ob es eine Bilderschrift gewesen?)

Noch ehe die eigendlichen Buchstaben aufkamen,

men werden, der sodann mit den andern verbunden wird. Andere stellen sich die Schrift folgender massen vor:

מ מ ת ו ס
נ נ ק פ י
א א ל ר ן

Lieset man sie wie gewöhnlich von der Rechten zur Lincken; so bleibt sie unverständlich: dahingegen die von Daniel bestimmten Worte heraus kommen, wenn man sie nach Art der Chineser von oben nach unten zu lieset.

(*) Daß solches nicht ungewöhnlich gewesen, will man aus dem Namen der Maccabäer beweisen; die denselben deshalb bekommen, weil sie in ihre Fahnen gesetzet מכבי das ist: מי כמוך באלהים יהוה. Wohin auch das bey den Römern gewöhnliche S. P. Q. R. zu rechnen ist.

men, gebrauchte man sich der so genannten Hieroglyphen oder Bilderschriften. Wir können auch zugeben, daß die Gelehrten in manchen Fällen diese Art zu schreiben mögen beybehalten haben. Daß aber diese Schrift von der Art gewesen sey, wie jemand hat behaupten wollen (*); hat wenig Wahrscheinligkeit. Denn als Daniel dieselbe erklärte, wurde es allen gantz deutlich, daß er die rechte Meynung getroffen habe. Das hätte aber nicht seyn können; wenn er seine Auslegung auf andere Grundsätze gebauet hätte, als die man sonst bey Erklärung solcher Schriften gebrauchte. Waren aber diese Grundsätze bekannt; warum solte nicht auch ein anderer die Deutung eben sowol haben finden können. Sie war insonderheit sehr leicht, wenn die Schrift aus solchen Bildern bestanden hat, als gedachter Schriftsteller vermuthet: die, weil sie an der Wand des Königlichen Pallastes gestanden, auch die Person des Königes selbst angegangen. Er stellet sich vor, es hätten sich zwey Rechentafeln gezeiget, die zwey richtige Summirungs-Exempel heraus gebracht. Ferner eine Wage, in deren einer Schale das Bildniß Belsazers gelegen, so leichter gewesen als die in der andern Schale befindliche Königliche Crone und andern Kleinode. Endlich zwey Personen in Medischer und Persischer Kleidung, welche die Königliche Binde von einander gerissen. Hätte man nicht bey den damaligen Umständen, da Babylon von den Medern und Persern belagert wurde, die Deutung solcher Bilder ohne alle Mühe errathen können?

(*) In den Hamburgischen freyen Urtheilen und Nachrichten A. 1746 p. 190. sq. Man sehe auch die Nachrichten von kleinen Erklärungs-Schriften der Göttlichen Offenbarung Part. 1. p. 360.

nen? Doch es kam nicht bloß auf die Deutung; sondern auch auf das Lesen der Schrift an. Ehe Daniel auf die Deutung kommt: meldet er erst gewisse Worte, die an der Wand geschrieben stunden, nemlich: Mene, mene, tekel, upharsin. Solche Worte aber, in so weit sie von der Deutung derselben unterschieden sind, konnten nicht füglich durch eine Bilderschrift angezeiget werden.

§. 204.

(Vermuthlich war es eine verzogene Chaldäische Schrift.)

Aus dem Umstande, daß Daniels Erklärung dieser Schrift, so betrübt sie auch vor den König und das gantze Reich lautete, ohne Schwierigkeit angenommen worden; hat man Grund zu schliessen, daß sie in einer allen verständlichen Sprache abgefasset gewesen. Sie war also aller Wahrscheinligkeit nach Chaldäisch, und nur deshalb den Babylonischen Weisen unleserlich, weil sie vielleicht mit fremden und ungewöhnlichen Zügen geschrieben war, die sie dismal nicht dechifriren und auflösen können; ohnerachtet sie sonst in dergleichen Arbeiten nicht mögen unerfahren gewesen seyn. Dergleichen verzogene Schriften sind bey den Morgenländern nicht ungewöhnlich (*). Und

(*) Eine Abbildung verschiedener solcher Schriften, findet man in AVG. PFEIFFERI Dubiis S. Scripturae vexatis p. 807. alwo unter andern, die Gestalt eines Vogels vorkommt, so aus Arabischen Buchstaben bestehet; und diese Buchstaben machen, wenn man sie gehörig zusammen füget, denjenigen Spruch aus, womit jede Sure des Korans anfängt: im Namen GOttes des barmhertzigen Erbarmers. HADR. RELANDVS de marmoribus arabicis Pucolanis p. 14. 15. führet auch dergleichen Arabische Inschriften

so lange man den Schlüssel dazu nicht hat, wird man schwerlich was heraus bringen können. Hingegen wenn man nur erst belehret ist, wie die Buchstaben zusammen zu fügen sind; wird das Lesen einer solchen Schrift gantz leicht seyn: so wie man alte Handschriften, die erst unleserlich waren, alsdenn lesen kan, wenn jemand die ungewöhnlichen Züge erkläret. Ist diese Schrift an der Wand auch von der Art gewesen: so war es nicht genug aus seinem Kopf zu erdichten, was ein jeder Zug bedeuten solte; sondern es muste auch bewiesen werden können, daß die Entzifferung Grund habe. Daher kam es ohne Zweifel, daß Daniels Erklärung so deutlich war, daß ihm alle beystimmeten. Es möchte also wol nicht gantz unmöglich gewesen seyn, durch menschliches Nachsinnen diese Schrift zu entwickeln. Daß es aber die Babylonischen Weisen nicht thun konnten, kam entweder daher, weil sie sich nicht genugsame Zeit dazu nehmen konnten; oder auch, weil durch GOttes Verhängniß ihre gewöhnliche Fertigkeit in solchen Sachen sie diesmal verlassen. (*)

§. 205.

(Die nicht durch Betrug, sondern wunderbarer Weise an der Wand vorgestellet wurde.)

GOtt hätte besagte Schrift, auf allerhand uns unbekannte Mittel auf der Wand hervor bringen können. Damit man aber nicht dencken möchte, als ob Menschen durch gewisse Künste eine solche Schrift an die

schriften an, deren Buchstaben so wunderlich in einander geflochten sind, daß sie nicht ohne viele Schwierigkeit können gelesen werden.

(*) Jes. 44, 25. 26. vergl. mit Cap. 29, 10. sq.

die Wand gezeichnet hätten, die erst nach einiger Zeit, etwa bey Annäherung der Wärme von den Lichtern hervorgekommen, und kenntlich geworden; so muste auch dabey die schreibende Hand erscheinen. Daß dieselbe nicht eine durch irgend ein Loch der Wand gesteckte Menschenhand gewesen; war offenbar. Denn man wurde nicht eine gantze Hand oder Arm gewahr, die doch in solchem Fall hätte hervor kommen müssen; sondern bloß die schreibenden Finger. Das geschahe nicht im Dunckeln, wo man es nicht gehörig unterscheiden können; sondern dem Leuchter gegen über, wo es am hellesten war. Und gewiß, man wird wol nicht unterlassen haben, die Wand aufs genaueste zu besichtigen, ob auch etwa eine Oefnung daran zu spüren wäre. Es mag nun die Göttliche Allmacht unmittelbar die Figur einer schreibenden Hand in der Luft haben erscheinen, oder solches durch einen Engel bewerckstelligen lassen, der einen menschlichen Cörper angenommen, davon man doch aber nichts weiter als die schreibenden Finger sehen können: so läßt sich doch beydes aus dem gewöhnlichen Lauf der Natur nicht erklären.

§. 206.

(Absicht und Erhebligkeit des Wunders.)

Die Ursache, warum GOtt dies Wunder erfolgen lassen, war auch der Göttlichen Weißheit überaus anständig. Daß, wie einige Juden meynen, Belsazer, da er einige Vortheile wider die Belagerer erhalten, das Gastmal in der Absicht solte angestellet haben, um diejenigen, die nun bey den zu Ende eilenden Jahren der Gefangenschaft sich auf eine baldige Be-

freyung Hoffnung machten, zu verhöhnen; ist wol nicht wahrscheinlich. Aber dieser ruchlose König bewieß sich doch als einen offenbaren Verächter des wahren GOttes der Juden, vor welchem Nebucadnezar noch einige Ehrfurcht getragen hatte. Denn in dieser Absicht ließ er die aus dem Tempel zu Jerusalem geraubten Gefässe herbringen, um daraus zu schwelgen: und lobete dabey seine silberne, güldene, eherne, eiserne, hölzerne und steinerne Götter. Da muste nun GOtt den Verächtern seiner Majestät seine Allmacht durch eine übernatürliche Probe zu erkennen geben. Zugleich aber solte dadurch offenbar werden, daß der mit schnellen Schritten herzueilende Untergang des Babylonischen Reichs nicht von ohngefähr käme; sondern von GOtt beschlossen sey. Das sagte Daniel deutlich vorher: und die augenblickliche Erfüllung bestätigte die Wahrheit seiner Weissagung. Der Strohm der durch Babylon floß, war auf beyden Seiten durch eine gemauerte Einfassung eingeschlossen, die als eine hohe Mauer hervor ragte: und der Zugang zum Strohm konnte durch starcke eherne Thore verschlossen werden. Um diese Mauren zu bauen, muste der Strohm durch einen Canal in einen dazu besonders ausgegrabenen Kunstsee abgeleitet werden: welcher auch dazu dienete, die Ueberschwemmung des Euphrats und Tigris zu hemmen. Nun wuste Cyrus, der die Stadt schon lange belagert hatte, welche die Einwohner wegen der Stärcke ihrer Mauren vor unüberwindlich hielten, daß diese Nacht ein grosses Fest darinn gefeyret würde. Er lies also bey angehender Nacht den Damm durchstechen, der gewöhnlicher massen den Euphrat in den Canal und die Kunstsee abzufliess-

zufliessen verhinderte. Da nun also der Strohm konnte durchwatet werden; konnten die Kriegsleute an den Orten wo der Strohm in die Stadt hinein und wieder heraus floß, eindringen, und durch die Wasserpforten, die bey der Unordnung des Festes waren offen geblieben, in die Stadt selbst kommen. Worauf sie alsobald auf den Königlichen Pallast loßgingen; und da man denselben öfnete, um die Ursache des Lerms zu erfahren, sich desselben mit leichter Mühe bemeisterten, und alles über die Klinge springen liessen (*). Und da Cyrus dasjenige gewiß muß erfahren haben, was sich kurtz vorher im Königlichen Pallast zugetragen; so läßt sich daraus mit seine Geneigtheit gegen die Juden und Daniel, sehr wohl begreifen: und man thut nicht unrecht, wenn man auch dieses unter die Absichten rechnet, warum GOtt das Wunderwerck geschehen lassen.

§. 207.

(Daniel wird in der Löwengrube lebendig erhalten.)

Auch Darius Medus, dem Cyrus nach der Eroberung von Babel als seinem Mutterbruder das Reich überlies (**), hatte so viel Achtung vor Daniel, daß er ihm eine der drey Oberbefehlshaberstellen seines Reichs anvertrauete, ja ihn über das gantze Königreich zu setzen Sinnes war. Diese Erhöhung aber zog ihm den Neid der Grossen des Reichs zu. Da sie indessen keinen Vorwand finden konnten ihn zu stürtzen, ausser seiner Religion; wirckten sie einen unwiederruflichen Befehl bey dem Könige aus, daß in dreyßig Tagen

(*) Man sehe HERODOTVM Lib. 1. Histor. Cap. 191. und den XENOPHON Lib 7. Cyropaed. p. 190. sq.
(**) Man sehe Part. 7. Cap. 14. §. 113. p. 432.

gen niemand etwas von irgend einem GOtt oder Menschen bitten solte, ohne von dem Könige allein: bey Strafe, zu den Löwen in den Graben geworfen zu werden. Denn es scheinet, daß man damals zu Bestrafung der Missethäter Löwen gebraucht; welche deshalb in ziemlicher Anzahl in einer Grube unterhalten wurden. Da nun Daniels Frömmigkeit nicht verstattete sein gewöhnliches Gebet zu GOtt zu unterlassen; wurde er deshalb bey dem Könige verklaget: der sich endlich wider seinen Willen genöthiget sahe, das Urtheil an ihm vollziehen zu lassen. Dan. 6, 1-15. Da befahl der König, daß man Daniel herbrächte: und wurfen ihn zu den Löwen in den Graben. Der König aber sprach zu Daniel: dein GOtt, dem du ohn unterlaß dienest, der helfe dir. V. 16. Vermuthlich hat der König, der von der wunderbaren Erhaltung der standhaften drey Gesellen Daniels im feurigen Ofen gehöret, eine schwache Hoffnung beybehalten, sein GOtt werde ihn vielleicht auch aus dieser Gefahr erretten. Wenigstens suchte er zu verhüten, daß ihm sonst kein Mensch auf andere Art leides zufügen möchte. Sie brachten nemlich einen Stein, den legten sie vor die Thür am Graben: den versiegelte der König mit seinem eignen Ringe, und mit dem Ringe seiner Gewaltigen, auf daß sonst niemand an Daniel Muthwillen übete. V. 17. Es erhellet zugleich hieraus, daß Daniels Feinde auch an ihrer Seite alle Vorsicht angewendet, um zu verhüten, daß der König nicht heimlich den Daniel wieder möchte heraus ziehen, oder den Löwen so viel Speise vorwerfen lassen, damit Daniel von ihnen unangetastet bliebe.

Darum

Darum wurde der Eingang zum Löwengraben auch mit ihren Pitschierringen versiegelt. Doch muste diese Behutsamkeit nur dazu dienen, die Göttliche Beschirmung desto augenscheinlicher zu machen. Der König, der die Nacht über voller Unruhe gewesen war, ging voller Frühe zum Graben, und rief Daniel mit kläglicher Stimme: Daniel du Knecht des lebendigen GOttes, hat dich auch dein GOtt, dem du ohn Unterlaß dienest, mögen von den Löwen erlösen? Daniel aber redete mit dem Könige: Herr König, GOtt verleihe dir langes Leben! Mein GOtt hat seinen Engel gesandt, der den Löwen den Rachen zugehalten hat, daß sie mir kein Leid gethan haben: denn vor ihm bin ich unschuldig erfunden; so habe ich auch wider dich Herr König, nichts gethan. Da ward der König sehr froh, und hies Daniel aus dem Graben ziehen. Und sie zogen Daniel aus dem Graben, und man spürete keinen Schaden an ihm: denn er hatte seinem GOtt vertrauet. Da hies der König die Männer, so Daniel verklaget hatten, herbringen, und zun Löwen in den Graben werfen, sammt ihren Kindern und Weibern. Und ehe sie auf den Boden hinab kamen; ergriffen sie die Löwen, und zermalmeten auch ihre Gebeine. V. 18/24.

§. 208.

(Nicht ohne ein Wunderwerck.)

Diese Begebenheit ist allerdings unter die Wunderwercke zu rechnen. Darius selbst hat solches erkannt,

kannt, indem er die Erlösung Daniels von den Löwen unter die Zeichen und Wunder GOttes rechnet. V. 27. und Paulus erwähnet unter den grossen Dingen, die durch den Glauben ausgerichtet wären, auch dieses, daß dadurch der Löwen Rachen sey verstopfet worden (*). Es ist wahr, man hat Exempel von Löwen, mit denen Menschen unbeschädigt umgehen können. Die Erzehlung vom Androclus ist bekannt, der von seinem Herrn entlaufen, und in einer Höle von einem Löwen, dem er einen Dorn aus dem Fusse gezogen, drey Jahr mit Speise versorget worden. Welchem auch derselbe Löwe, den man unterdessen gefangen, auf den Kampfplatz, wo er als ein entlaufener Knecht zur Strafe mit den wilden Thieren fechten sollen, nichts zu Leide gethan, sondern ihm vielmehr geschmeichelt (**). Die Geschichte mag, was die Hauptumstände derselben betrift, wahr seyn: und vielleicht ist sie eben dieselbe, deren Seneca Erwähnung thut (†). Allein wer wolte sagen, daß Daniel mit allen den Löwen vorhin bekannt gewesen, die sich in dem Graben befanden; und deren eine grosse Menge muß gewesen seyn, da sie seine Feinde mit Weibern und Kindern fast im Augenblick verzehreten? Sonst erzählt Aelianus (*†), man habe im

(*) Hebr. 11, 33.

(**) Man sehe AVL. GELLII Noct. Attic. Lib. 5. Cap. 14. AELIANVM de animal. Lib. 7. Cap. 48.

(†) De beneficiis Lib. 2. Cap. 19.: *Leonem in Amphitheatro spectauimus, qui vnum e bestiariis agnitum, cum quondam eius fuisset magister, protexit ab impetu bestiarum.* Da Appion Plistonices, den Gellius als einen Augenzeugen dessen was sich mit dem Androclus auf dem Kampfplatze zugetragen, anführet, unter dem Kayser Tiberio gelebet hat; so ist es sehr möglich, daß es mit demjenigen was Seneca gesehen zu haben versichert, einerley sey.

(*†) Loc. cit. Lib. 12. Cap. 23.

im Tempel des Adonis in der Provintz Elimais in Persien auch einige Löwen unterhalten, welche denen, die diesen Tempel besuchet, geschmeichelt, und sich von ihnen futtern lassen. Imgleichen soll der Kayser Domitianus einen zahmgemachten Löwen gehabt haben (*): dergleichen auch noch heut zu Tage zuweilen vor Geld gezeiget werden. Aber die Löwen zu Babel waren wol nichts weniger als zahm; und Daniels Feinde, die auf seinen Untergang bestrebet waren, würden ihn gewiß nicht in ein Behältniß dieser Thiere gesteckt haben; wenn sie nicht versichert gewesen, daß sie grimmig genug wären, alles was ihnen vorkäme zu zerreissen: welches auch hernach zu ihrem eignen Schaden noch mehr bekräftiget wurde. Josephus (**) merckt noch an, Daniels Verkläger hätten, da man ihn am folgenden Morgen unbeschädiget gefunden, die Einwendung gemacht, das sey deshalb kein Wunder, weil man den Löwen vorher schon so viel zu fressen gegeben, daß sie keinen neuen Raub begehret: worüber der König so entrüstet worden, daß er diesen Löwen erst eine grosse Menge Fleisch vorwerfen lassen, ehe Daniels Feinde zu ihnen herunter gelassen worden. Da sie nun diese sogleich verzehret; so sey es offenbar geworden, daß der Prophet wircklich durch die Hülfe GOttes errettet sey. Aber wir brauchen dieser Zusätze nicht. Waren sie gleich darauf, als Daniel heraus gezogen wurde, noch so hungrig, so viele Menschen aufzufressen; so können sie deshalb des Daniels nicht verschonet haben, weil sie schon satt gewesen. Und seine Feinde werden genau genug zugesehen haben, daß man ihnen neben

(*) Man sehe P. PAP. STATIVM Sylv. Lib. 2. Num. 5.
(**) Lib. 10. Antiqv. Iud. Cap. 12. p. 353.

neben dem Daniel kein ander Futter herunter geworfen. Daß aber solche hungrige und auf den Raub begierige Thiere einen Menschen den sie erreichen können unbeschädigt lassen solten; das läßet sich natürlicher Weise nicht erklären. Indessen braucht man eben nicht den Ausdruck, daß GOtt durch einen Engel den Löwen den Rachen zuhalten lassen, nach dem Buchstaben zu nehmen. Denn Daniel wurde auch vor ihren scharfen Klauen bewahret. Die Redensart will also nur so viel sagen, der Engel habe die Löwen abgehalten dem Propheten Schaden zuzufügen: welches geschehen können, indem er den Daniel also verborgen, daß sie ihn nicht gesehen, oder auch auf andere Art.

§. 209.

(Wunderbare Erhaltung Jonä im Bauche des Fisches.)

Unter die Wunder, die GOtt im Alten Testamente den Heiden zum besten gewircket, können wir endlich auch dasjenige rechnen, was sich mit dem Propheten Jona zugetragen. GOtt hatte ihn zum Bußprediger in der grossen Stadt Ninive bestimmet. Weil er aber schlechte Lust hatte, sich dazu brauchen zu lassen; suchte er diese Gesandschaft dadurch zu vermeiden, daß er sich zu Schiffe von demjenigen Lande entfernete, wo sich GOtt sonst auf nähnere Art zu offenbaren pflegte. Allein auch hier wuste ihn der HErr zu finden. Er lies seinetwegen ein starckes Ungewitter entstehen; welches nicht eher aufhörete, biß die Schifleute Jonam auf sein Anhalten ins Meer geworfen hatten. Aber der HErr verschaffete einen grossen Fisch, Jonä zu verschlingen: und Jona war im Leibe des

Fisches

Fisches drey Tage und drey Nacht. Und Jona betete zu dem HErrn im Leibe des Fisches. Und der HErr sprach zum Fische, und derselbe speiete Jona aus ans Land. Jon. 2, 1. 2. 11. Hierauf erhielt er abermaligen Befehl nach Ninive zu gehen, welchen er auch ausrichtete. Diese sonderbare Geschichte ist schon sonst in verschiedener Absicht von uns erleütert worden: woraus erhellen wird, daß die Schwierigkeiten derselben so wichtig nicht sind, um ihre Wahrheit zu leugnen. Dahin gehöret z. E. was wir in Ansehung der Möglichkeit von einem Fische verschlungen zu werden (*), von der angegebenen ausserordentlichen Grösse der Stadt Ninive (**), und von dem Kürbiß, welcher zum Verdruß des Propheten so schleunig verdorrete (†), angemercket haben. Dasjenige, was den Schriftspöttern in dieser Historie am allerunbegreiflichsten vorkommt, ist wol dieses, daß Jonas im Bauche des Fisches habe beym Leben bleiben, Athem holen, seinen Verstand behalten, zu GOtt beten, und sich Hoffnung machen können erhalten zu werden (*†). Sie behaupten, er habe schon im Rachen die-

(*) Part. 5. Cap. 10, §. 197. sq. p. 263. sq.
(**) Ibid. §. 203. sq. p. 268. sq.
(†) Ibid. §. 205. p. 270.
(*†) Schon die Heiden haben sich darüber aufgehalten, wie AVGVSTINVS Epist. 49. Opp. Tom. 2. p. 132. anmercket. Ob LVCIANVS dieser Geschichte spotten wollen, wenn er Lib. 1. verae Hist. Opp. T. 1. p. 732. sq. dichtet, er und seine Gefährten seyn mit sammt dem Schiffe von einem 1500 Stadia grossen Fische verschlungen worden, in dessen Bauche sie ein Jahr und acht Monath lebendig geblieben wären; stehet dahin. Von den neuern hat unter andern SAM. PARVISH Inquiry into the Jewish and Christian Revelation p. 32. diesen Einwurf wiederhohlet.

dieses Fisches von den Zähnen müssen zermalmet werden: und wenn er auch glücklich hindurch gekommen; so sey doch im Magen desselben keine oder doch vor Menschen gantz ungewöhnliche Luft anzutreffen: so, daß durch dieselbe bey Jona das Blut nicht habe können abgekühlet werden; welches doch zu Erhaltung des Lebens unumgänglich nöthig sey. Ja, der Magensaft sey so scharf, daß Jonä Leib in demselben die drey Tage hindurch nicht unversehrt bleiben können, sondern wenigstens zum Theil verdauet werden müssen: da ihn doch der Fisch gantz ans Land soll gespieen haben. Die alten Kirchenlehrer (*) pflegten den Heiden auf diese Einwürfe zu antworten, daß man bey ihren eignen Poeten eben solche wunderbare Dinge antreffe; zum Exempel, von dem Harfenschläger Arion, der, als ihn die Schiffleute ins Meer geworfen, auf dem Rücken eines Delphins nach Corinth getragen sey; imgleichen daß ein Seehund Herculem verschlungen, und nach dreyen Tagen wieder lebendig ans Land gespieen, so, daß nur von der inneren Hitze seine Haare wären versehret worden. Da sie nun kein Bedencken trügen dieses zu glauben; so könnten sie auch wider Jonä Geschichte nichts mit Grunde einwenden. Nun sind zwar die Fabeln der Heiden untauglich, die Möglichkeit der Sache zu erweisen. Aber da sie nicht undeutliche Nachahmungen der Geschichte Jonä sind; so kan man so viel daraus ersehen, daß die Nachricht von dieser selbst unter den Heiden ausgebreitet sey. Und dieses dienet mit zur Bestätigung der Wircklichkeit der Geschichte.

§. 210.

(*) Man sehe AVGVSTINVM loc. cit. et THEOPHILACTVM in Ion. 2.

§. 210.

(Er ist wircklich von einem Fische verschlungen worden.)

Indessen haben einige der Schwierigkeit dadurch am besten auszuweichen gemeynet, indem sie angenommen, man müsse die Nachricht, daß Jonas von einem Fische verschlungen worden, nicht nach dem Buchstaben verstehen. Es ist bekannt, wie viele Mühe sich Herm. von der Hardt gegeben, die gantze Geschichte Jonä in lauter Rätzel zu verwandeln. Ehe er es noch wagte, seine wahre Meynung davon vorzutragen; behauptete er anfänglich, der Fisch der Jonam verschlungen, bedeute die Stadt Samaria, und der Bauch desselben die Studierstube des Propheten, in welcher er sich drey Tage aus Furcht vor dem Könige Jerobeam verborgen gehalten, und sein Gebet aufgesetzt habe (*). Bald darauf (**) entdeckte er seine Gedancken etwas näher, und gab die Geschichte Jonä vor eine Abbildung des Jüdischen Volckes aus, welches unter den Assyrern würde gefangen gehalten, und auf ihr ernstliches Gebet wieder befreyet werden. Denn das soll es bedeuten, wenn gesagt werde, Jonas sey von einem Fische verschlungen, in des Bauche er gebetet, und von demselben wieder ans Land gespieen. Endlich rückte er mit seiner eigentlichen Erklärung hervor, nach welcher die beyden ersten Capitel Jonä die Geschichte des Königes Manassis, die beyden letzten aber des Königes Josiä Begebenheiten auf symboli-

(*) In seinem 1718 ans Licht getretenen Iona in Zacharia, so auch in seinen Aenigmatibus prisci orbis p. 243. sq. eingerücket ist. Man sehe daselbst p. 251.

(**) A. 1719. in Aenigmatibus Ionae: die auch Loc. cit. p. 293 gefunden werden.

sche Art anzeigen sollen (*). Daß Jonas in das Meer geworfen sey; bedeute, Manasse sey in die Hände der Assyrer übergeben, die ihn zu Lybon am Fluß Oronte in Syrien gefangen gehalten. Denn dieser Ort sey der Bauch des Fisches, in welchem er sein Gebet ausgesprochen. Daß er aber von dannen wieder in sein Land und Königreich eingesetzt sey; werde durch die Ausspeiung des Fisches abgebildet (**). Solte es frey

(*) In den 1720 herausgegebenen Hohen und hellen Sinnbildern Jonä von den Historien Manassis und Josiä. Man lieset sie auch in dem angeführten Buche p. 712. sq.

(**) Loc. cit p. 740. 747. 749. 759. Da er in eben diesem Buche p. 225. sq die schon im Jahr 1718 ans Licht gestellte griechische Uebersetzung des Propheten Jonä aufs neue abdrucken lassen; so hat er in den nunmehro hinzugefügten Anmerckungen den kurtzen Inhalt seiner Meynung vorgestellet. Wir wollen die hieher gehörigen Stellen anführen: indem das Buch, welches auf Obrigkeitlichen Befehl unterdruckt worden, nicht in aller Händen ist. So schreibt er daselbst p. 231: *Grandis piscis, a Deo accitus ad deglutiendum Ionam, non nisi symbolum, pro analogia maris et tempestatis, carceris vrbis magnae, quorsum Manasses in vinculis ductus est. Nihil in toto libro, symbolico opere, physici, quoad mare, nauem, tempestatem, naufragii periculum, exoneratum virum, piscem qui absorberat: omnia negotia ciuilia reipublicae Iudaicae Symbolis effigiata. Quando itaque Patribus placuit, in pisce magno generatim designato contemplari carchariam cancmue marinum, qui integros homines absorbet, isque vnus et solus, cum balaenarum borealium id non sit, quae nec in mare mediterraneum vehantur; id admitti facile poterit, pro symbolo nempe externo, ita vt carcharias extiterit ibi nullus, vti nec mare vllum, nec fluctus, nec tempestas, nec nauis, nec exoneratio nauis, nec praecipitium viri in mare. Et nihilominus in carcharia ipso non parum dubii, qui homines non deglutiat nisi vehementer sauciatos et lancinatos dentium prominentium asperitate, acumine et geminatis ordinibus, vt sine vulnere nihil ingredi in fauces nec egredi possit.* (Diese Schwierigkeit ist Part. 5. Cap. 10. §. 201. p. 267. beantwortet). *Sufficit ab autore non definiri piscem, sed magnum solum dici, quo*

tamen

frey stehen mit dem Texte der heiligen Schrift also umzugehen, und die allerdeutlichsten Geschichte in dergleichen Rätzel zu verwandeln; wo würde endlich die

tamen maior in mari mediterraneo nullus, vllo modo tali fato aptus. Symbolica non attendunt nisi scopum historiae primarium, qui hic est, descriptio carceris eiusque magni, in quem delatus vinctus Manasses. Erat autem carceris locus vrbs celebris Syriae ad Orontem, sub Libano, Lybon. In hoc pisce, in hoc hostili Assyriorum carcere, inuenit locum, haud longe a Palaestinae finibus, supra Damascum, prope Heliopolim et Laodiceam Cabiosam. Haesit in pisce Ionas, Manasses, tres dies et tres noctes, sueta breuis temporis descriptione, quando Manasses, post breuem exilii moram, eodem anno, Iudaeis etiam aduertentibus, restitutus est in integrum. Haesit interim breui illo tempore in carcere Lybonensi. Pag. 234: *Dixisse fertur Deus pisci, quando flexit Deus Assyrii, Lybonensis carceris supremi domini, animum, Manassem dimittendi. Piscis euomuit Ionam in siccam terram, in continentem ex mari, quando ex Lybonensi carcere dimissus est Manasses saluus in patriam, Palaestinam, Iudeam, regnum. Nihil in omnibus his physici, in pisce, in euomendo viro, in iactu viri ex faucibus in terram; sed pro symbolorum scopo, vniuersa ciuilia sunt negotia, eaque magna, in fatis Manassis regis, qui ex carcere Syriaco aut Assyriaco euasit saluus, admirabili Dei gratia et prouidentia. Neque sane carcharias, aliusue magnus piscis, tam prope accedat ad littus, vt hominem ex ventre per fauces in littus, quod plerumque altius, possit eiaculari saluum. Symbolica sunt, magnarum ciuilium rerum imagines, Manassis res et fata, magna, tremenda, infortunata, periculosa, tristia, tandem prospera et fortunata.* Er leugnet also offenbar, daß hier ein Wunder vorgegangen sey; welches er auch ausdrücklich gestehet, p. 279: *His abunde, autumo expeditis pro loco praesenti, ad alterum scrupulum de miraculo in Iona, tranquilli progredimur, panicum terrorem dissimulantes. Ionam inquiunt, in ventre piscis haesisse triduo, et saluum euasisse, miraculum fuit; quod vbi symbolica fuerit Prophetae visio, euanescet. Intempestiuus illorum metus, qui genii Prophetarum imperiti, in cortice haerentes trepidi, nucleum nolunt esse nec inueniunt. Signum appellatur Ionas a Christo, non miraculum. - - - - - Praeter signi nomen nullum sane miraculi cognomen vel in veteri vel nouo Testamento in rebus Ionae. - - - - - Miraculi in Iona nusquam mentio, nisi in commentariis.*

Gewißheit der Auslegung bleiben? Und wie hätte auch Christus, als die Pharisäer ein Zeichen, das ist, ein Wunder von ihm begehreten, sie auf dieses Zeichen Jonä verweisen, und es als ein Vorbild seines dreytägigen Auffenthalts im Grabe angeben können (*); wenn dergleichen Wunder nie geschehen ist? Eben dieses gilt auch von der Muthmassung, die Joh. Clericus anführet (**), nach welcher der ins Meer geworfene Jonas von einem Schiffe soll aufgenommen seyn, welches das Bild eines Wallfisches geführet; in dessen Raum er auch drey Tage sey gefangen gehalten, bis ihn der Schiffer wieder ans Land gesetzet. Noch auf eine sonderbarere Art stellet sich Joh. Phil. Burggrafen (†) die Sache vor; wenn er meynet, ein Engel habe die Gestalt eines Fisches angenommen, und Jonam die drey Tage über getragen, endlich aber unbeschädiget ans Land gesetzet. Seine Gründe sind: der Ausdruck könne alsdenn ganz eigentlich genommen werden, daß GOtt diesen Fisch bereitet: es lasse sich solchergestalt sehr wohl begreifen, wie der Prophet am Leben geblieben, indem er nicht in den Magen eines eigentlichen Fisches gekommen, sondern in der ihn umgebenden Fischgestalt so viel Luft schöpfen können, als zum Athemholen

(*) Matth. 12, 38, 40.

(**) Bibliotheque ancienne et moderne. Tom. 16. Part. 2. p. 459. Hiemit haben auch CONR. MVTIANI RVFI in seinen explicationibus cauillatoriis vorgetragene Einfälle ziemliche Aehnlichkeit; daß Jonas nur in einem Badegesessen, das den Namen vom Wallfische gehabt, mit einem Bade-Hütchen von Stroh auf dem Kopf, welches man Cucurbitam, einen Kürbiß nennet. Man sehe Herrn IOH. HENR. von SEELEN Examen hypotheseos de Iona Aenigmatico. Part. 2, Medit. Exeget. p. 92.

(†) In dem 23sten Stück des Heßischen Hebopfers p. 259.

holen nöthig sey: und da ein wircklicher so grosser Fisch nicht füglich so nahe ans Land kommen könne, als erfordert worden, um Jonam auf das trockene zu werfen; so falle nach der gegebenen Erklärung auch diese Schwierigkeit weg. Allein, so wenig der Ausdruck des bereitens uns nöthiget anzunehmen, daß GOtt bey dieser Gelegenheit durch seine Schöpfungskraft einen Fisch hervor gebracht habe; sondern nur so viel bedeutet, GOtt habe nach seiner besondern Regierung verschaffet, daß ein Fisch, der schon im Meer vorhanden war, da seyn muste, um Jonam aufzuschlucken: so wenig stehet die angegebenen Schwierigkeit der gewöhnlichen Erklärung entgegen. Die grossen Fische pflegen zwar nicht gerne so nahe ans Land zu kommen: aber es kan doch geschehen, daß sie durch den Wind dahin getrieben werden; ob sie gleich alsdenn stranden und umkommen müssen. Warum solte solches nicht auch hier geschehen seyn? Die Frage aber, ob Jonas in einem wircklichen Fische habe beym Leben bleiben können, werden wir gleich erörtern. Es hat indessen gedachte neue Auslegung ihre eigene nicht geringe Schwierigkeiten. Dem Fische, der Jonam verschlungen, werden Eingeweide zugeschrieben: soll etwa die von dem Engel angenommene Fischgestalt auch dergleichen gehabt haben? Die Engel pflegen, wenn sie zu gewissen Geschäften auf Erden gebraucht werden, Menschengestalt anzunehmen: zu was Ende soll denn hier ein Engel sich in die Gestalt eines Fisches eingekleidet haben? Und warum wäre überhaupt eine angenommene Gestalt nöthig gewesen, da ein Engel auch auf andere Art Jonam hätte erhalten können? Endlich würde auch das Vorbild auf Christum wo nicht gar wegfallen, doch

sehr entkräftet werden, wenn Jonas nicht wircklich im Bauche eines Fisches begraben gelegen. Demnach haben wir alle Ursache bey dem Buchstaben zu bleiben, daß ein wircklicher Fisch Jonam verschlungen: so wie wir denn auch anderwerts gezeiget haben(*), daß er nicht bloß in dem Rachen desselben gestecket, sondern in dessen Bauche gelegen.

§. 211.

(Ob er darinn lebendig bleiben können?)

Ist es nun gleich nach den ordentlichen Gesetzen der Natur nicht begreiflich, wie ein Mensch in dem Leibe eines Fisches beym Leben bleiben, oder auch sein Cörper unversehrt erhalten werden könnte: so hat es doch GOtt nach seiner Allmacht, und durch ein Wunderwerck ausrichten können: indem diese Würckung nichts widersprechendes in sich schliesset. Wir lesen zwar, Jonas sey drey Tage und drey Nacht im Leibe des Fisches gewesen: aber es ist eben nicht nöthig dieselbe vor voll zu rechnen. Denn Tag und Nacht bedeutet nicht immer die gantze Zeit von 24 Stunden; sondern auch nur einen Theil dieses Zeitraums (**). Wenn nun Jonas gegen Abend des ersten Tages von dem Fische verschlucket, und am Morgen des dritten Tages wieder ausgespieen wäre: so würde nicht allein die Aehnligkeit zwischen dem Vorbilde und Gegenbilde desto gröſſer seyn (†); sondern es kommt auch eine viel kleinere Zeit her:

(*) Part. 5. Cap. 10. §. 200. p. 265.

(**) Jener Amalekitische Knecht sagte 1 Sam. 30, 13. es sey nun der dritte Tag, daß er kranck geworden und von seinem Herrn verlassen sey: gleichwol heist es v. 12. er habe in dreyen Tagen und dreyen Nächten nichts gegessen.

(†) Matth. 12, 40.

heraus, die Jonas im Bauche des Fisches gelegen. Nimmt man dazu an, daß dieser Fisch ordentlicher Weise sich nur wie der Wallfisch von Seekräutern genähret, folglich einen kältern Magen gehabt: so wird in besagter Zeit auch Jonä Cörper in demselben nicht so leicht haben können zerstücket, oder versehret werden; zumal, da der Magen eines Thiers zu einer Zeit weniger zum Verdauen geschickt ist, als zur andern. Das Athemholen ist deshalb zu Erhaltung des Lebens eines Menschen nothwendig, damit sein Blut in der Lunge abgekühlet werde. Die Fische die ein kälteres Blut haben, können auch ohne Athem zu holen im Wasser leben. Auf gleiche Weise würde auch Jonas in einem Behältnisse, welches sonst andern Menschen zum Athemholen ungeschickt war, sein Leben erhalten haben; wenn GOtt seinem Blute einen ungleich langsamern Umlauf gegeben, als gewöhnlich. Oder GOtt hätte ihn auch auf eben die Art erhalten können, wie ein Kind, das in Mutterleibe ohne Athem zu holen lebt. Es ist wahr, diejenigen Gänge, welche bey einem Kinde in Mutterleibe dazu dienlich sind, werden gemeiniglich verstopft, wenn dasselbe geboren wird (*): aber man will doch bemercket haben, daß dies so allgemein nicht sey, und daß einige Menschen eben daher geraume Zeit unter dem Wasser ausdauren können, weil diese Gänge wenigstens zum Theil offen geblieben. So viel ist gewiß,

(*) Das Blut gehet, so lange das Kind noch in Mutterleibe ist, durch den canalem arteriosum Botalli und das foramen ouale aus der rechten Hertzkammer in die lincke. So bald es aber an Tages Licht kommt und Luft schöpfet, fließt das Blut nicht mehr so häufig durch gedachte Gänge, indem die Blutgefässe in der Lunge erweitert werden: so, daß die angeführten Gänge allmälig verwachsen. Doch soll, wie man sagt, das foramen ouale bey einigen Erwachsenen offen bleiben.

weiß, es giebt Täucher, die ziemlich lange unter dem Wasser ihr Geschäfte verrichten: ja man hat Mittel die im Wasser ertrunckene wieder zu sich selbst zu bringen; die folglich die gantze Zeit über, da sie unter dem Wasser gelegen, das Leben noch nicht völlig verlohren. Solte nicht GOttes Allmacht Jonä Leben auch auf etwas längere Zeit im Bauche des Fisches haben ohne Athemholen erhalten, und überdem ausrichten können, daß er sich seiner bewust geblieben?

§. 212.

(Noch füglicher läßt sich alles erklären, wenn er gestorben, und wiederum auferwecket ist.)

Ob nun gleich Jonas, gezeigter massen, durch ein Wunder im Bauche des Fisches hat können lebendig erhalten werden, folglich auch sein Hertz im Gebet zu GOtt erheben: so ist es doch überaus wahrscheinlich, daß er erst ins Meer geworfen und darinn ersoffen; sodann als ein Todter von dem Wallfisch aufgeschlucket, endlich in dessen Bauch von GOtt wieder auferwecket und unmittelbar darauf von dem Fische ans Land geworfen sey (*). Das Wunder wird deshalb nicht verringert: indem ja die Auferweckung eines Todten mit Recht unter die allergrößten Wunder gezehlet wird. Aber die Zweifel die man wider die Möglichkeit des Wunders machen könnte, lassen sich auf solche Art desto besser beantworten. Will man es vor unbegreiflich halten, wie ein Mensch im Bauche eines Fisches habe leben, und seine Gedancken ordentlich zu GOtt richten können: so dürfen wir eben nicht darauf bestehen, daß solches an Jona geschehen sey. Sein todter Cör-

per

(*) Die Beweißgründe hievon sind Part. 3. Cap. 7. §. 335. sq. p. 426. umständlich angeführet.

per wurde nur von dem Fische auf einmal, ohne ihn zu verletzen, verschluckt. Das kan man nicht vor unmöglich ausgeben; eben so wenig, als daß GOtt denselben biß an den dritten Tag unversehrt erhalten können. Sind so manche andere Todte durch die Göttliche Allmacht auferweckt worden: so war es derselben ein leichtes auch dem Jona das Leben wieder zu schencken, und zwar noch in dem Bauche des Fisches. Nun lebte er; und man darf nicht besorgen, daß er in diesem engen Gefängniß daß aufs neue ihm geschenckte Leben nicht lange erhalten können: denn unmittelbar darauf da er zu leben angefangen, muste ihn der Fisch, den GOttes Regierung nahe genug ans Ufer kommen lassen, auf den Strand ausspeien. Und hier geschahe es, daß Jonas, nachdem er völlig zu sich selbst gekommen, sein Gebet aussprach, dessen Ausdrücke sich auf die Angst beziehen, in der er sich befunden, als er ins Meer geworfen wurde, und worinn er GOtt vor die Ausführung aus dem Verderben und erlangte Hülfe dancket.

§. 213.

(Absichten dieses Wunders.)

Man würde sich übrigens sehr irren, wenn man sich einbilden wolte, GOtt habe bloß deshalb ein Wunder gethan, damit die beschlossene Gesandschaft dieses Propheten auch wider seinen Willen zum Stande kommen möchte. Denn GOtt hätte auch einen andern nicht so eigensinnigen Boten dazu brauchen können. Nein, es waren andere, und der Göttlichen Weißheit überaus anständige Absichten, warum das Wunder geschahe. Die Reisegefährten des Propheten,

ten, wurden schon dadurch ausserordentlich gerühret, da es sich auswies, daß GOtt wegen des Ungehorsams Jonä ein so heftiges Ungewitter kommen lassen; welches sogleich aufhörete, sobald der Schuldige ins Meer geworfen war (*). Wenn sie nun nachher erfahren, auf was vor wunderbare Art Jonas sey erhalten worden; konnte sie das nicht noch mehr von der Macht des GOttes Israelis überzeugen, und zu ihrer Bekehrung Gelegenheit geben? Schon um deswillen wäre ein Wunder nicht überflüßig gewesen. Es kam aber ferner die Befestigung des Propheten gegen die bevorstehende Gefahr dazu. Sonder Zweifel stellete er sich die Schwierigkeiten seiner Gesandschaft vor, und besorgte, die Einwohner von Ninive würden ihn als einen unruhigen Menschen ansehen, der sich unterstünde, die Leute durch ein leeres Geschwätz von dem bevorstehenden Untergange der Stadt zu erschrecken. Da würden denn Banden und Trübsal, wo nicht gar ein schmäliger Tod sein gewisser Lohn seyn. Wie freudig konnte er nicht aber nun seine Gesandschaft antreten; da er aus der Erfahrung wuste, wie mächtig GOtt sey, aus der größten Gefahr, ja vom Tode selbst zu erretten? Insonderheit geschahe das Wunder um der Niniviten willen. Christus sagt ausdrücklich (**), Jonas sey den Niniviten ein Zeichen gewesen. Die Geschichte bezeuget auch, daß die Leute von Ninive, den König selbst nicht ausgeschlossen, der Predigt des Propheten Gehör gegeben, an GOtt geglaubet, und Busse gethan. Nun kan zwar GOtt unmittelbar die Hertzen der Menschen lencken: es ist doch aber sehr glaub-

(*) Jon. 1, 14. 16.
(**) Luc. 11, 30.

glaublich, daß das an Jona geschehene Wunder gleichsam das Creditiv gewesen, woran er als ein wahrhaftig Göttlicher Gesandte erkannt worden. Die stolzen Einwohner dieser grossen Stadt würden wol schwerlich auf den Vortrag eines fremden und sonst unansehnlichen Menschen geachtet haben; wenn sie nicht durch dasjenige, was sich mit ihm selbst zugetragen, wären aufmercksam gemacht worden. Sonder Zweifel hat er es ihnen erzehlet: und sie konnten füglich von der Wahrheit der Sache überzeuget werden. Zwar ist Jonas nicht von dem Fische biß in den Tygris, an dessen Ufer Ninive lag, geführet, und daselbst ans Land gespieen worden; sondern vermuthlich an den Cüsten von Phönicien oder Cilicien (*). Aber das war so weit nicht, daß nicht die Niniviten sich darnach erkundigen können: welches sie auch sonder Zweifel werden gethan haben, da es eine so wichtige Sache betraf. Der gestrandete Fisch ist vermuthlich da liegen geblieben, und hat noch können gesehen werden. Die Leute der Gegend konnten davon ein Zeugniß ablegen, daß Jonas wircklich auf solche Art an Land gekommen. So mögen auch wol verschiedene der Reisegefährten Jonä unter der Zeit zu Ninive angelanget seyn, welche Bericht abgestattet, wie und warum er ins Meer geworfen sey. So erkannten also die Niniviten aus diesem Wunder, Jonas sey ein Göttlicher Gesandter, der ihnen nichts anders als die Wahrheit sage. Sie konnten aber noch ein mehreres daraus schliessen. Jonas hatte in Erkenntniß seiner Verschuldung sich vor GOtt gedemüthiget, und sich die Strafe seiner Missethat gefallen lassen: worauf ihn GOtt wiederum begnadig-

(*) Man sehe Part. 8. Cap. 15. §. 89. p. 734.

gnadigte, und sein Leben aus dem Verderben errettete. Ihnen war auch der Untergang angekündiget: aber dies Exempel konnte ihnen Hoffnung machen, GOtt würde auch vielleicht ihrer verschonen, wenn sie durch ernstliche Reue und Busse ihm begegnen würden. Das waren in der That ihre Gedancken (*). Sie bekehreten sich von ihrem bösen Wege. Ob solche Busse recht aufrichtig gewesen; stehet dahin. Wenigstens muß doch in dieser grossen und so sehr verderbten Stadt die Besserung sehr merklich gewesen seyn; da Christus durch dies Exempel die Juden seiner Zeit beschämet, die lange nicht so folgsam waren (**): und wir können hoffen, daß doch wircklich einige Seelen durch die Predigt Jonä werden errettet seyn. Den übrigen wurde dadurch zum minsten die Macht des GOttes, so die Israeliten verehreten, bekannt. Und da die Israeliten in kurtzer Zeit von den Assyrern solten gefangen weggeführet werden; konnte ihnen solches zu einiger Aufrichtung gereichen, daß ihre neue Herren ihnen um so viel eher die Uebung ihrer Religion erlauben würden, da sie schon zur Ehrfurcht gegen GOtt zubereitet wären. Ja, nachdem die Niniviten bald wieder in ihre vorigen Greuel zurücke fielen; haben die unter ihnen wohnende Israeliten daraus leicht abnehmen können, daß die aufgeschobene Strafe dieser sündigen Stadt gleichwol noch erfolgen werde (†). Bedencken wir endlich, daß der dreytägige Auffenthalt Jonä in dem Bauche

des

(*) Jon. 3, 9.
(**) Matth. 12, 41.
(†) Tob. 14, 6. 12. 13. Wo in einigen Exemplarien ausdrücklich der Weissagung Jonä gedacht wird, die noch werde erfüllet werden; obgleich sie durch die bezeugte Busse der Einwohner war abgewendet worden. Vergl. mit Jer. 18, 7-10.

des Fisches ein Vorbild der Aufferstehung Christi am dritten Tage, als des grössesten unter allen Wundern seyn sollen: so ist diese Ursache allein wichtig genug, daß GOtt deshalb an Jona ein Wunder gethan. Und eben deshalb ist das Buch Jonä, obgleich der Inhalt bloß historisch ist, mit allem Recht unter die Propheten gesetzt. Denn Jonas selbst war in den meisten seiner Begebenheiten, und sonderlich in seiner dreytägigen Ruhe im Bauche des Fisches, darauf erfolgten Auferweckung, und kräftigen Predigt unter den Heiden, eine thätige Weissagung von Christo: von dessen Wunderwercken wir nun, so wie von seiner in dieser Begebenheit vorgebildeten Auferstehung, unter Göttlichem Beystande mit mehrerem handeln werden.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lilienthal, Theodor Christoph, 1717-1781

Die gute Sache der in der heiligen Schrift alten und neuen Testaments enthaltenen Göttlichen Offenbarung wider die Feinde derselben erwiesen und gerettet
Bd.: 9

Königsberg (1760)

Exeg. 633-9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10411647-7
VD18 90198034